
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

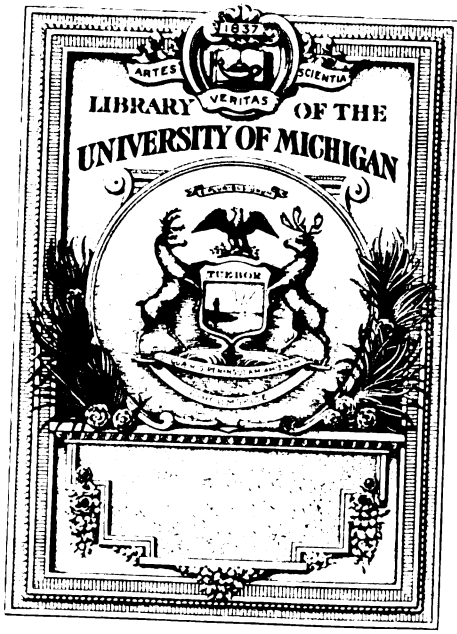
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

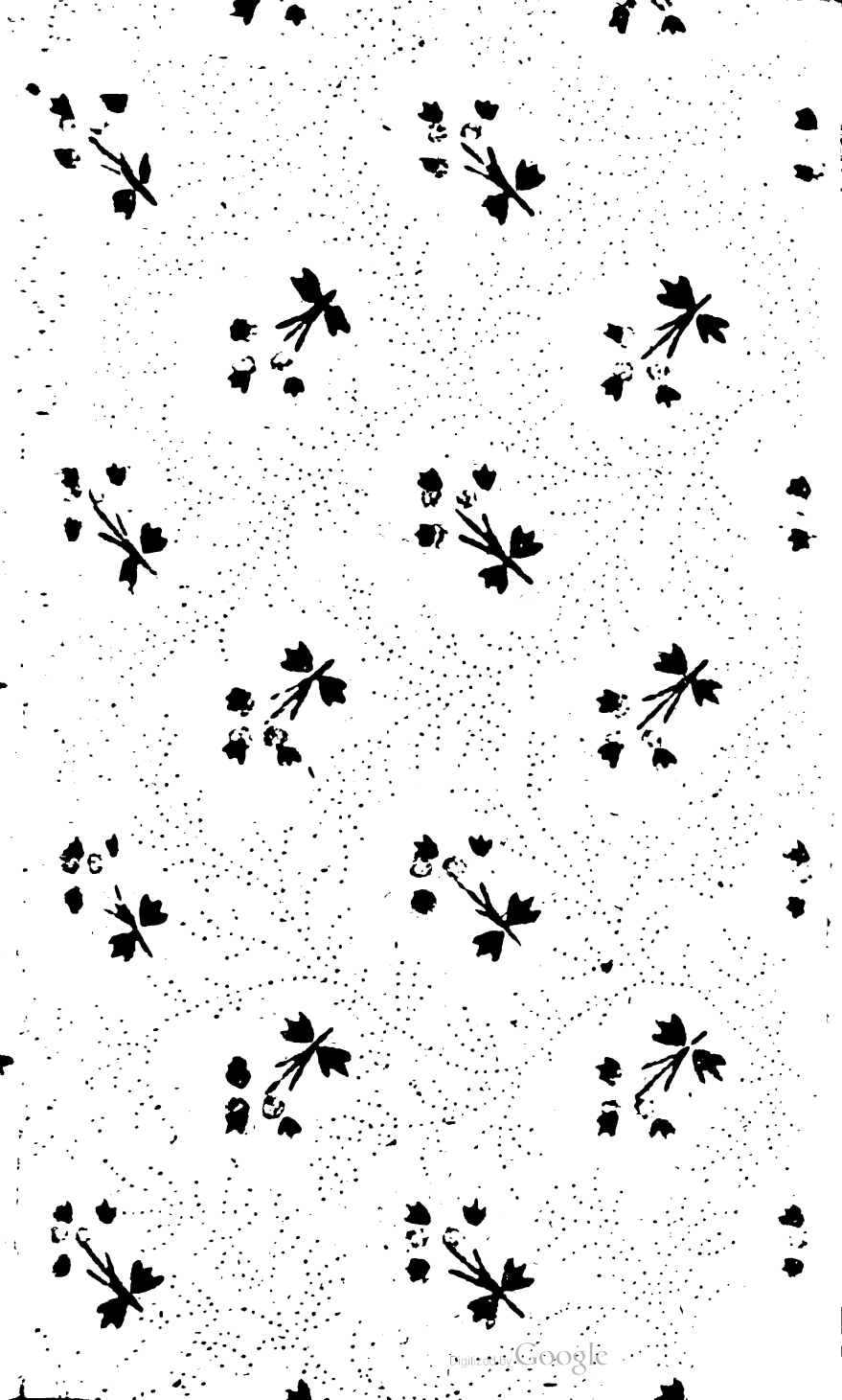
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







Am 19^{ten} = Robinson 96. f 5.

Museum

QL

265

.B39





*Geogenthal
im Herzogthum Gotha*

Gemeinnützige
Naturgeschichte
Deutschlands
nach allen drey Reichen.

Ein
Handbuch
zur deutlichern und vollständigeren
Selbstbelehrung
besonders
für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen

von
Johann Matthäus Bechstein.

Vierter Band,
welcher die Singvögel, den Vögelkalender, einige Zusätze zu
den vorhergehenden Bänden und das Register über die
drey Bände der Vögel Deutschlands enthält.

Mit Kupfern.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius.

1795.

Er. Hochwohlgebohren

dem

Herrn

F. L. A. von Burgsdorf,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, Oberforstmeister der Chur-
mark Brandenburg, öffentlichen Lehrer der Forstwissens-
schaft und ordentlichem Mitgliede der Königl. Akademie
der Wissenschaften zu Berlin etc. etc.

aus dankbarer

Berehrung seiner großen Verdienste

um

die Forstwissenschaft überhaupt

und

die Forstnaturgeschichte insbesondere

gewidmet

vom

Verfasser.

Museum
Zoo 194
P. 12-14. 26
14014

Vorrede.

Hier übergebe ich dem Publikum den letzten Band der deutschen Ornithologie, und wünsche, daß es mit der nun beendigten Bearbeitung dieses Theils der Naturgeschichte zufrieden seyn möge. Ich hoffe dieß letztere um so mehr, da, im Ganzen genommen, bey den Singvögeln weit weniger vorgearbeitet war, als bey den andern Ordnungen, und doch die vorhergehenden Bände schon den Beyfall sachverständiger Beurtheiler und Leser erhalten haben.

Bin ich so glücklich den Plan zu einer Forstkademie, welchen ich im dritten Anhange dem Publikum vorgelegt habe, in seinem ganzen Umfange durchzusehen, so soll es hoffentlich in unserm deutschen Vaterlande bald mehr aufmerksame Beobachter unter denjenigen Männern geben, die bey ihren Berufsgeschäften täglich Gelegenheit haben, die Natur auch in ihren verborgensten Winkeln zu belauschen, und wodurch dann nach meinen süßen Hoffnungen für die meisten Zweige der Naturgeschichte große Ausbeute erwartet werden kann.

Zu-

Vorrede.

Zuletzt bemerke ich noch für diejenigen Freunde, die mich so oft schon an die Herausgabe meiner Naturgeschichte der Vögel Thüringens erinnert haben; daß ich sie schlechterdings nicht eher werde drucken lassen, als bis ich die Naturgeschichte aller Vögel Thüringens, von welchen es nur möglich ist, so genau weiß, als die Geschichte des Hausperlings. Es soll dieß mein vorzüglichstes Werk über die Naturgeschichte werden, und darzu gehört denn, daß ich noch mehrere Jahre, ja so lange Beobachtungen und Erfahrungen sammle, bis ich selbst glaube, nach meinen Kräften und Einsichten nichts weiter hinzu thun zu können; denn was sich noch alles bemerken und zusehen läßt, das kann man schon aus den Zusätzen abnehmen, die ich zu diesem Bande während des Abdruckes gemacht habe.

Möchte ich doch durch die nun geendigte deutsche Ornithologie recht viele meiner Landsleute, besonders unter der Classe der Forstmänner, auf Gottes schöne Natur aufmerksam gemacht haben!

Waltershausen
im März 1795.

J. M. B.

In-

Inhalt.

VI. Singvögel.

Die zwey und vierzigste Gattung. Tauben.

1. Die Holztaube S. 3.
2. Die gemeine Taube S. 14.
3. Die Ringeltaube S. 82.
4. Die Tureltaube S. 88.
5. Die Lachtaube. S. 97.

Die drey und vierzigste Gattung. Lerchen.

1. die Feldlerche. S. 103.
2. Die Baumlerche. S. 122.
3. Die Brachlerche. S. 128.
4. Die Pieplerche. S. 135.
5. Die Haubenlerche. S. 143.
6. Die Berglerche. S. 148.
7. Die Sumpflerche. S. 152.

* 4

Die

Die vier und vierzigste Gattung. Staar.

1. Der gemeine Staar. S. 154.
2. Der Wasserstaar. S. 167.

Die fünf und vierzigste Gattung. Seidenschwanz.

1. Der gemeine Seidenschwanz. S. 173.

Die sechs und vierzigste Gattung. Drossel.

1. Die Misteldrossel. S. 181.
2. Die Wachholderdrossel, S. 191.
3. Die Singdrossel. S. 201.
4. Die Rothdrossel. S. 209.
5. Die Ringdrossel. S. 214.
6. Die Schwarzdrossel. S. 219.
7. Die Steindrossel. S. 225.
8. Die Rohrdrossel. S. 231.
9. Die rosenfarbene Drossel. S. 237.
10. Die zweydeutige Drossel. S. 240.

Die sieben und vierzigste Gattung. Kernbeißer.

1. Der gemeine Kreuzschnabel. S. 246.
2. Der gemeine Kernbeißer. S. 260.
3. Der Sempel. S. 268.
Der Hamburgische Kernbeißer.
4. Der Grünling. S. 282.
5. Der Fichtenkernbeißer. S. 289.
6. Der Stirliz. S. 294.

Die acht und vierzigste Gattung. Ammern.

1. Der Goldammer. S. 298.

2. Der

2. Der Gerstenammer. S. 306.
3. Der Rohrammer. S. 311.
4. Der Gartenammer. S. 317.
5. Der Zaunammer. S. 323.
6. Der Zipammer. S. 320.
7. Der Schneeammer. S. 332.
8. Der Bergammer. S. 340.
9. Der Sperlingsammer. S. 343.
 - *) Der Baadensche Ammer. S. 348.
 - ***) Der Ammer von Carlsruh. S. 349.
 - ****) Der Winterammer. S. 349.
 - *****) Der Trauerammer. S. 350.
 - *****) Der Italiensche Kourier. S. 351.
 - *****) Der Madenfresser, mit Gangfüßen. S. 352.

Die neun und vierzigste Gattung. Finken.

1. Der gemeine Fink. S. 353.
2. Der Bergfink. S. 373.
3. Der Hausperling. S. 381.
4. Der Feldperling. S. 397.
5. Der Schneestak. S. 404.
6. Der Graufink. S. 407.
7. Der Stieglitz. S. 409.
8. Der gemeine Zeisig. S. 422.
9. Der gemeine und Bluthänfling. S. 431.
10. Der Flachsfink. S. 444.
11. Der Canarienvogel. S. 450.
12. Der Citronenfink. S. 480.
13. Der Artische Fink. S. 482.
14. Der rothhäubige Fink. S. 483.
15. Der Lerchensfink. S. 485.

Die funfzigste Gattung. Fliegenfänger.

1. Der gefleckte Fliegenfänger. S. 490.
2. Der Fliegenfänger mit dem Halsbande. S. 495.
3. Der

* 5

3. Der schwarzüchtige Fliegenfänger. S. 499.
4. Der schwarzgraue Fliegenfänger. S. 502.
5. Der kleine Fliegenfänger. S. 505.

Die ein und funfzigste Gattung. Sänger.

1. Die Nachtigall. S. 509.
2. Der Sprosser. S. 536.
3. Der Wönch. S. 540.
4. Die graue Grasmücke. S. 550.
5. Die rostgraue Grasmücke. S. 555.
6. Die gemeine Grasmücke. S. 558.
7. Das Müllerchen. S. 564.
8. Die Braunelle. S. 570.
- *) Die graubrustige Grasmücke.
9. Der Feigenfresser. S. 577.
10. Die gesperberte Grasmücke. S. 580.
11. Die weistirnige Grasmücke. S. 583.
12. Das Rothkehlchen. S. 586.
13. Das Blaukehlchen. S. 595.
14. Der Bistling. S. 601.
15. Das gemeine Rothschwänzchen. S. 609.
16. Die weiße Bachstelze. S. 616.
- *) Die aschgraue Bachstelze. S. 624.
17. Die graue Bachstelze. S. 627.
18. Die gelbe Bachstelze. S. 633.
- *) Die aschgraue Bachstelze. S. 638.
19. Der große Steinschmäger. S. 640.
20. Der braunkehlige Steinschmäger. S. 648.
21. Der schwarzkehlige Steinschmäger. S. 650.
22. Die Bastardnachtigall. S. 660.
23. Der Spitzkopf. S. 667.
- *) Der Spitzkopf mit der Schwanzbinde. S. 669.
24. Der Rohrsänger. S. 671.
25. Der schwarzstirnige Sänger. S. 675.
25. Der Fitis. S. 678.
27. Der Weidenzeisig. S. 682.
28. Das Laubvogelchen. S. 688.

29. Das

29. Das Goldhähnchen. S. 692.
30. Der Zaunkönig. S. 700.
31. Die Alpengrasmücke. S. 708.

Die zwey und funfzigste Gattung. Meisen.

1. Die Kohlmeise. S. 713.
2. Die Fannenmeise. S. 729.
3. Die Blaumeise. S. 734.
4. Die Haubenmeise. S. 738.
5. Die Cumpfmeise. S. 741.
6. Die Schwanzmeise. S. 745.
7. Die Beutelmeise. S. 752.
8. Die Bartmeise. S. 754.

Die drey und funfzigste Gattung. Schwalben.

1. Die Rauchschwalbe. S. 760.
2. Die Hauschwalbe. S. 770.
3. Die Uferschwalbe. S. 775.
4. Die Felsenschwalbe. S. 778.
5. Die gemeine MauerSchwalbe. S. 779.
6. Die weißköpfige MauerSchwalbe. S. 783.

Die vier und funfzigste Gattung. Nachtschwalbe.

1. Die Europäische Nachtschwalbe. S. 786.

Erster Anhang.

Vogelkalender. S. 793.

Zweyter Anhang.

Zusätze zu den vorhergehenden Vögeln. S. 827.

Drit-

Dritter Anhang.

Ankündigung einer Erziehungsanstalt zur Bildung junger
Forstmänner und Kameralisten. S. 871.

Register über die drey Bände der Vögel Deutschlands.
S. 880.

 Anmerkung.

Am Ende dieses Bandes ergibt sich, daß in Thüringen 262, und überhaupt in Deutschland 333 Vogelarten bekannt sind, worunter freylich mehrere noch unbestimmte Arten gehören, vielleicht aber auch noch manche dem Auge der bisherigen Beobachter entgangen ist.

Verzeichs

Verzeichniß
der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Die Taube mit dem Schwalbenschwanz. S. 47.

Ich habe seit den Abdruck dieses Bandes erfahren, daß diese Taubenvarietät in den südlichen Deutschland mehr als im nördlichen angetroffen werde.

Zwente Tafel.

Die Brachlerche. S. 128.

Dritte Tafel.

Die Berglerche. S. 148.

Vierte Tafel.

Die Ringdrossel. S. 214.

Die

Die Jäger und Vogelsteller sprechen immer von Stockamseln, die sie für eine besondere Art des Drossels geschlechts ausgeben, die an die Schwarzdrossel gränze. Bey genauer Untersuchung habe ich gefunden, daß sie entweder eine junge Schwarzdrossel oder unsere Singsdrossel meynen. Deswegen steht die Abbildung von einem Männchen hier.

Fünfte Tafel. a.

Die Steinrossel. 225.

Fig. 1. das Männchen.

Fig. 2. das Weibchen.

Ich hoffe, die Abbildung dieses Vogels nach beyderley Geschlecht soll den Ornithologen willkommen seyn, da bisher in der Synonymie und Geschichte desselben so viel Verwirrung geherrscht hat.

Fünfte Tafel. b.

Die zweydeutige Drossel. S. 240.

Fig. 1. Wie sie am Oberleibe, und

Fig. 2. wie sie am Unterleibe aussieht.

Diese Drossel ist deswegen auf zweyerley Art abgebildet, weil ich besonders gern wollte, daß die Jäger, wenn sie den Vogelheerd besuchen, auf dieselbe achten möchten, da es doch aller Wahrscheinlichkeit nach eine eigene Art zu seyn scheint. Nach diesen beyden Figuren können sie sie hinlänglich von andern Schneusvögel unterscheiden lernen.

Sechste Tafel.

Der Gartenammer. S. 317.

Fig. 1. Das Männchen.

— 2. Das Weibchen.

Mit

Mit dem Namen Ortolan werden verschiedene Vögel mit Unrecht belegt; deswegen habe ich vorzüglich diese Abbildung geliefert.

Siebente Tafel.

Der Zaunammer. S. 323.

Fig. 1. Das Männchen.

— 2. Das Weibchen.

Durch diese beide Figuren soll, wie mir denket die Geschichte dieses Vogels, ein wenig aufgehellet werden.

Achte Tafel.

Der Zpammer. S. 328.

Neunte Tafel.

Der Schneeammer. S. 332.

Zehnte Tafel.

Der Bergammer. S. 340.

Elfte Tafel.

Der Schneefink. S. 404.

Zwölfte Tafel.

Der Wönch. S. 540.

Ich habe deswegen das Weibchen, das ich auf einem Neste fertig, abbilden lassen, weil man dieß gewöhnlich für eine besondere Art, wenigstens in der Vogelfstellerkunst, ausgiebt.

Dreizehnte Tafel.

Die graue Grasmücke. S. 550.

Diese und die drey folgenden Grasmücken stehen um deswillen da, daß man ihre verwirrte Geschichte darnach vergleichen und berichtigen kann.

Vierzehnte Tafel.

Die rostgraue Grasmücke. S. 555.

Fünfzehnte Tafel.

Die gemeine Grasmücke. S. 558.

Sechzehnte Tafel.

Das Mälderchen. S. 564.

Siebenzehnte Tafel.

Die gesperrbete Grasmücke. S. 580.

Achtzehnte Tafel.

Der Wistling. S. 601.

Durch

Durch diese und die folgende Kupfertafel erklären sich die verschiedenen Beschreibungen, die man zwischen diesen beyden Vögeln in Büchern antrifft.

Neunzehnte Tafel.

Das gemeine Rothschwänzchen. S. 609.

Zwanzigste Tafel.

Die graue Bachstelze, S. 627.

Ein und zwanzigste Tafel.

Die gelbe Bachstelze. S. 633.

Zwey und zwanzigste Tafel.

Der brauntehlige Steinschmätzer. S. 648.

Fig. 1. Das Männchen.

— 2. Das Weibchen.

Drey und zwanzigste Tafel.

Der schwarztehlige Steinschmätzer. S. 656.

Vier und zwanzigste Tafel.

Die Bastardnachtigall. S. 660.

Fünf und zwanzigste Tafel.

Der Spitzkopf. S. 667. 669.

Sech

Verzeichniß der Kupfertafeln.**Sechs und zwanzigste Tafel.****Der Rohrfänger. S. 671.**

Dieser wird oft mit andern Vögeln verwechselt.

Sieben und zwanzigste Tafel.**Der schwarzstirnige Sänger. S. 675.****Acht und zwanzigste Tafel.****Der Fitis. S. 678.****Neun und zwanzigste Tafel.****Der Weidenzeißig. S. 682.****Dreißigste Tafel.****Das Laubvögelchen. S. 688.**

Die drei letzten Vögel sind in der That als Arten verschieden, wie die Beschreibungen und Abbildungen ausweisen.

Ein und dreißigste Tafel.**Der Kringelbärbe. S. 708.**

Von dieser Vogel hat man vielleicht noch gar keine Abbildung; wenigstens ist mir keine bekannt.

Vögel

Vögel Deutschlands.

Dritter Band.

Singvögel, Vögelkalender, Zusätze

zu den vorhergehenden Bänden und Register.

Die sechste Ordnung der Vögel.

Singvögel. Passeres.

In Deutschland werden dreyzehn Gattungen und hundert und eine Art angetroffen *).

Die zwey und vierzigste Gattung.

Die Taube. Columba **).

Kennzeichen.

Der Schnabel ist weich, dünn, gerade, an der Spitze gekrümmt.

Die

*) Die Kennzeichen dieser Ordnung siehe oben in der Einleitung zu den Vögeln. B. II. (I.) S. 188.

**) Wenn man recht systematisch genau verfahren wollte, so sollte man aus der Taubengattung eine besondere Vögelordnung machen, wie es Latham thut; denn sie, wie andere Schriftsteller, unter die Hausvögel zu setzen, ist eben nicht besser, als sie, wie gewöhnlich, unter den Singvögeln stehen zu lassen. Ich thue die letztere, um im Linnischen System, das ich einmal befolgt habe, keine für meine Beschreibe Naturgesch. IV. Bd. 2 ne

Die Nasenlöcher sind länglich und mit einer weichen aufgetriebenen Haut halb bedeckt.

Die Zunge ist ganz.

Die Füße sind kurz und mehrentheils roth; die Zehen bis an ihren Ursprung getrennt.

Sie leben paarweise, legen jedesmal zwey Eyer, einige des Jahrs zweymal, andere wohl acht bis zwölfmal. Ihren Jungen weichen sie das Futter, das vorzüglich aus Getraide besteht, im Kropfe ein. Ihr Nest bauen sie schlecht aus Reisern und Strohhalmen. Sie baden sich gern im Wasser und wälzen sich im Staube. Durch ihr Fleisch und ihren Mist, der sehr hitzig und treibend ist, werden sie nützlich. Ihre langen Flügel befördern ihren schnellen Flug, ihre kurzen Beine aber verursachen ein ungeschicktes Laufen. Die meisten haben einen geraden mittelmäßigen, einige ausländische aber einen feilförmigen langen Schwanz. Es wird daher im System diese Gattung in zwey Familien vertheilt.

Nur von der ersten Familie: Mit einem geraden mittelmäßigen Schwanz — haben wir in Deutschland vier Arten.

(167) 1.

ne Leser verwirrende Aenderung zu treffen. In meiner versprochenen vollständigen Naturgeschichte der Vögel Thüringens, werde ich auch im System die nöthigen Abänderungen machen.

(167.) 1. Die Holztaube.

Columba Oenas. Lin.

Le Biset au Pigeon sauvage. Buff.

The Stock-Dove. Penn.

Kennzeichen der Art.

Sie ist bläulich, der Hals schimmert ins Grüne, das sich nach der Brust zu mit Purpur; oder Kupferroth vermischt, (d. h. mit einem Worte, der Hals ist taubenhölig,) der Unterrücken ist bläulich, auf jedem Flügel befindet sich ein doppelter schwärzlicher Flecken, so wie auch die Spitze des Schwanzes schwärzlich ist.

Beschreibung.

Diese Taube nennen die Jäger gewöhnlich wilde Taube und Hohлтаube. Wenn ich bloß auf Thüringen Rücksicht nehmen dürfte, so würde ich sie für die Stammutter der zahmen Taube mit allen ihren Varietäten ausgeben. Denn noch jetzt fliegt zuweilen (die Holztaube mit den zahmen nach Hause, hält den ganzen Winter bey ihr aus, paart sich auch wohl an, und bleibt**); pflanzt sich

A 2

in

*) Frisch, Abbildungen. Taf. 139.

***) Vor drey Jahren im Winter habe ich dieß in meiner Nachbarschaft selbst gesehen, und in den Thüringischen Walddörfern ist es gar nichts ungewöhnliches, daß sie in die Taubenhäuser eindringen, sich hier paaren wollen, auch wohl den ganzen Winter hier bleiben und sich mit füttern lassen. Der Kanke, den ich hier beschreibe, wurde von einem Forste herabgeschossen, da er eben um eine zahme Taube warb.

in der Gefangenschaft mit ihnen leicht fort, sucht eben so wie die zahmen Tauben Höhlen zu ihrem Neste auf, fliegt beständig aufs Feld, um zu ihrer Nahrung Getreide zu holen, und hat mit der gemeinen zahmen Taube oder der Feldtraube (Feldflüchter) fast einerley Farbe und Größe. Doch da man in Italien, England, Rußland ic. auch wilde Tauben antrifft, die den unsrigen, die wir Feldtrauben oder Feldflüchter nennen, ganz ähnlich sind, so muß ich wohl andern Schriftstellern folgen, und diese letzten, die wir auch in eben dem Zustande an unsern Taubenschidgen finden, für die Stammeltern halten; es mögen aber wohl beyde, so wie auch die Ringeltauben zur Vervielfältigung unserer Haustaubenarten beygetragen haben.

Die Länge der Holztaube ist vierzehn und einen halben Zoll und die Breite neun und zwanzig und ein Viertel Zoll *). Der Schwanz misst vier Zoll und die Flügelspitzen reichen zusammengelegt bis einen Zoll vor das Ende.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, weißlich, um die Nasenlöcher herum purpurfarben **); der Augenstern rothbraun; die Augenränder fahl und blaß fleischfarben; die geschilderten Füße blutroth, die Klauen schwarz, die Beine einen Zoll hoch, etwas über die Kniee herab befiedert, die mittlere Zehe anderthalb Zoll lang und die hintere drey Viertel Zoll.

Der

*) Pariser Maas: Länge 13 Zoll; Breite 26 Zoll.

***) Im Sommer ist er über und über blaßroth, dieß rührt, wie bey den zahmen Tauben von dem Füttern der Jungen her.

Der Kopf ist bis zum Mittelhalse sehr dunkelashfarben (aschblau); Mittel- und Unterhals sind prächtig taubenhalbig, d. h. sie schimmern purpurroth und goldgrün; die Brust rothgrau mit Purpurroth gemischt und glänzend; der übrige Unterleib hellaschgrau; der Ober Rücken, die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern aschgrau, letztere röthlich überlaufen; der Mittelrücken und Steiß, so wie die großen Deckfedern der Flügel sind hellaschgrau; die vier äußersten Schwungfedern sind schwärzlich etwas röthlich gemischt, und haben röthlichbraune Schäfte, die mittlern dunkelashgrau, auf der äußern Seite von der Mitte an nach der Wurzel zu hell aschgrau und mit schwärzlichen Spitzen, und die, welche zunächst am Leibe stehen, aschgrau braun; durch die schwärzlichen Spitzen der mittlern Schwungfedern und die großen schwärzlichen Flecken auf der Mitte der äußern Fahnen der großen Deckfedern der Flügel entstehen zwey große schwärzliche Flecken auf den Flügeln; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes sind mittelmäßig lang; der Schwanz ist bis zur Hälfte schön aschgrau, wird aber von hieraus immer dunkler, so daß er an der Spitze zuletzt ganz schwärzlich ist.

Das Weibchen glänzt auf dem Halse weniger grün und an der Brust weniger purpurfarben, und ist überhaupt schmutzig aschblauer, als das Männchen.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese Taube hält sich in ganz Europa in Wäldern und felsigen Gegenden auf und streift sogar bis Finnmark hinauf. In Asien ist sie allenthalben gemein, in Sibirien aber sieht man sie nur jens

seits des Sees Baikal und zwar als eine kleinere Art mit weißem Rumpfe *).

Die Holztauben sind gesellschaftliche Vögel. Im October ziehen sie heerdenweise von uns weg, und kommen zu Anfang des März, auch zuweilen noch, wenn das Wetter anhaltend gelinde ist, zu Ende des Februars wieder bey uns an. Eine Heerde (Flug) besteht gewöhnlich aus zwey bis fünf Familien, die im Umkreiß von einer Stunde sich aufgehalten, und zur Erndtzeit die Getraidefelder zusammen besucht haben. Die Familien kommen gewöhnlich so wieder an, wie sie abgezogen sind, welches man daher abnehmen kann, weil sich jeder Zug im Frühjahr wieder in die Gegend begiebt, wo er vorigen Herbst weggegangen war; denn nur alsdann erst, wenn ihr Fortpflanzungstrieb rege wird, ohngefähr nach vierzehn Tagen oder drey Wochen, fangen sie an, sich zu trennen und in der ganzen Gegend zu vertheilen. Sie nehmen ihren Wohnort in Wäldern und Feldhölzern. Tiefe Wälder aber lieben sie nicht, weil ihnen dann das Feld zu entfernt wäre. Man findet sie daher in Kettengebirgen allzeit in den Borwäldern. Gegen die Art der Holzung sind sie gleichgültig und man trifft sie daher sowohl in Nadel, als Laubhölzern an; doch ziehen sie diejenigen vor, wo beyde Holzarten vermischt stehen. Immer aber müssen sie alte hohle Bäume antreffen, weil sie nicht nur gern in denselben schlafen, sondern auch ihre Brut darinn verrichten; denn nur höchst selten (wenigstens in Thüringen) trifft man sie in den Löchern alter

vers

*) Ich halte dieß letztere aber für die wilde Race der gemeinen Taube.

verfallener Schlösser und in Felsenripen der Wälder an. Dies ist ihr Aufenthalt in Deutschland. In andern Gegenden z. B. in Rußland, soll man sie bloß in steilen felsigen Ufern, in alten Mauern und Thürmen finden.

Nahrung. Ihre Nahrung besteht in Getraide, Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Weizen, Lein, in Wolfsmilchsaamen, Tannen, Kiefern u. d. gl., (und auch hierin sind sie ganz den Hausstauben ähnlich; denn auch diese fliegen in waldigen Gegenden im Winter und Frühjahr in den Wald und lesen den Fichtensaamen auf. Im Julius gehen sie auch nach den Heidelbeeren; Haas aber ist ihre Lieblingskost.

Fortpflanzung. Die Holztaube nistet zweymal des Jahrs. Der Tauber trägt der Taubin in einen hohlen Baum, den sie fast alle Jahr beziehen, wenn sie nicht verschucht werden, seltener in einen Felsenriß oder in die Höhle eines alten Gebäudes, etliche kleine Reiser zu, aus diesen baut sie auch ein unregelmäßiges Nest, und legt jede Brut zwey ovale weiße Eyer, höchst selten drey. Die Brutzeit dauert, wie bey den zahmen Tauben, siebenzehn bis achtzehn Tage und die Jungen fliegen nach vier Wochen aus. Der Tauber liebkoset seine Taubin nicht nur durch Schnäbeln d. h. Füttern, sondern auch mit einem hellen Geschrey, das man in Thüringen bey diesen, so wie bey den zahmen Tauben Rucksen oder Rucken, nennt, weil diese Worte eine entfernte Ähnlichkeit mit diesen Tönen der Tauben haben. Er bückt dabey den Kopf tief nieder, und bleibt lange auf einem Flecke stehen. Sein Locken, oder der Ausdruck sei-

ner Ehnfucht nach dem Weibchen ist ein hohes Genien; eben so wie es der zahme Tauber macht, und die Lieblosungen im Neste klingen eben so, nur tiefer und ruhiger. Er löst das Weibchen am Tage im Brüten ab, und hilft ihm auch in Erziehung der Jungen. Diese lassen sich leicht zähmen, und zum Ausfliegen gewöhnen. Im Herbst vermischen sich auf dem Felde zurweilen die Wildlinge mit dem Hausstauben, kehren mit ihnen nach Hause, und bleiben im Schlage, wie die zahmen. Anfangs fürchten sich diese ein wenig vor ihnen wegen ihres außerordentlich schnellen Flugs.

Da das Fleisch der jungen Holztauben ungemein wohl schmeckend ist, so legt man auch in solchen Gegenden, wo sie jährlich nisten, und in alten Eichen, Espen und Buchen wohnen, Taubengehege an; und gewöhnt sie in eben solchen künstlichen Löchern zu brüten; wie die zahmen in ihrer Schlägen. Hierzu werden dicke kernsaule, und hohle Kiefern und Espen genommen, deren Stücke zu Taubenhöhlen von 2 1/2 Fuß Länge geschnitten, inwendig gesäubert, so weit gemacht, daß eine Taube bequem darin sitzen kann, ein breiterer Boden und dergleichen Decke so angepaßt, daß kein Regen hinein kommen kann, und neben dem Füllloch ein Stängelchen zum Aufsitzen angebracht. Solcher Höhlungen werden eine Menge auf die alten Eichbäume so fest angenagelt, daß sie der Wind nicht herunter werfen kann. Wenn in der Gegend nicht geschossen wird, die Baumarder weggefangen werden, und eine gute Waize (Sulze, Adörung) hingeseht wird, so werden sich die wilden Tauben gar bald in diese Höhle gewöhnen und die Jungen ausgenümmert werden können. Zur Waize macht man ein

nen Kasten, zwey bis drey Fuß lang und breit, und 8 Zoll hoch und schlägt Backofensteine, der mit Salz, Sennel, Auz, Honig und Urin oder Heringslacks angemacht ist, in der Mitte, wie ein Berg hoch hinein. Einen solchen Kasten, dessen man verschiedene nöthig hat, setzt man auf die Erde hin, umgiebt ihn mit Stangen, zur Abhaltung der Hute und Waldthiere, läßt ihn das ganze Jahr stehen, und erneuert nur im Frühjahr die Baize. Im ersten Jahre läßt man in einem solchen Taubengehäge alle Jungen ausfliegen, diese kommen im folgenden Jahr wieder mit den Alten, bleiben auch da, und die Vermehrung wird dadurch nach und nach ansehnlicher.

Feinde. Ihre Brut ist den Nachstellungen der Wiesel, Fels und Baummarder, ausgesetzt, und die Alten verfolgen der Sperber und andere Raubvögel.

Jagd und Fang. Sie gehören zur niedern Jagd. Da sie weniger scheu, als die Ringeltauben sind, so sind sie auch leichter mit der Glinte zu erlegen, besonders wenn von ihren Heerden in einem Feldholze, wo sie sich zur Erndtzeit gern anhalten, nachgehhet.

Mit Wänden und Garnen werden sie am besten an den Baizen, die entweder bey den Taubengehegen oder am Holzacker sind, oder auch auf den Salzlaeken, welche man dem Rothwild gemacht hat, gefangen. Wo die Tauben häufig sind, und an die Holzhecken und in Menge auf die Aecker oder Lehden in der Nähe des Holzes fliegen, da trifft man eigene Fangbaizen an, die gleich so eingerichtet werden, daß man Garne oder Wände bequem auflegen

kann. Dieß thut man auch wo Quellen, und davon abfließende Bäche im Walde sind, an welchen sie zu trinken pflegen. Die Garne werden auf folgende Art verfertigt. Man strickt Wände auf eben die Art, wie die Wände zum Krammetsvogelheerde, jedoch die Maschen viel weiter, daß sie auf drey Zoll weit sind. Man fängt dieselben mit zwey und siebenzig Maschen an, strickt sie zehn Klaftern lang, und an beyden Seiten Zipfel, und verhauptmaschet sie oben und unten mit Bindfaden. Die Garne müssen aus guten festen und groben Zwirn gemacht und oben und unten recht gute Leinen eingezogen werden. Diese Wände müssen auf eben die Art, wie Krammetsvogelwände eingeschlagen werden, ausser, daß weder hinten noch vorne Schwertstangen kommen, sondern die Stäbe werden unten mit ihren Lössen, worin sie an eisernen Bolzen gehen, weit auseinander geschlagen, wenigstens auf drey Fuß, daß also die Wände mit den Stäben nicht gerade aufstehen bleiben, sondern etwas übereinander schlagen müssen. Dieß muß bedroegen geschehen, damit, weil die Tauben stark im Fluge sind, sie die Wände nicht auseinander oder rückwärts mit ihrem Aufstiegen bringen können. So wie am Krammetsvogelheerde der Strauch in der Mitte ist, so ist es hier die Salzlecke oder Salz; oder sie wird auf eben die Art über die Bäche und Tränken gerichtet. Eben so sind auch einige Stücke Krackeln, Antritt, oder Hackreiser an eine Ecke herumzusehen, die aber recht hoch seyn müssen.

Man muß hierzu auch Lock- oder Ruhertauben aufziehen, die man aus ihren Höhlen nimmt, und beim Aufziehen recht zahm zu machen sucht. Auch kann man im

Sal,

Fall der Noth solche zahme Tauben nehmen, die den Wilden an Farbe gleich kommen. Von diesen Tauben werden wenigstens zwey in den Heerd gesetzt, und gegen die Zipfel angefesselt, damit sie frey sitzen, auch nicht leicht in die Garne reichen, und sich darin verwickeln können. Zwey von den Locktauben kann man auf die zunächst stehenden Bäume setzen; nachdem vorher daselbst ein Sitzbrett gebracht worden, daß die Taube frey darauf sitzen, und sich umsehen kann. Es ist auch nicht unrecht, wenn man die Wände etwas bedeckt, daß sie nicht so gar frey liegen; denn sie scheuen sich doch anfangs davor. Außerdem kann man bey gutem Wetter die Wände zwar frey, jedoch etliche Lagen hintereinander liegen lassen, daß, wenn sie gleich Betrug merken sollten, sie es doch endlich gewohnt werden müssen. Das tägliche Futter, das man ihn an Weizen, Hanf, Weizen, Erbsen u. d. gl. hinstreut, reizt sie dazu, besonders wenn sie sehen, daß schon einer dasißt, und frißt, da denn auch die andern gern dabey seyn wollen; wenn sie aber auf die Weizen, Futter oder Quellen auffallen, so werden sie alsdann gerückt.

Man bringt sie auch vielfältig zum Heerde und Fange, wenn einer sie auf dem Felde, wie auch in den Hölzern, doch sehr gemächlich, aufjaget, und sie herbey zu treiben sucht. Denn wenn sie von Ferne oft aufgeregert werden, so kommt ihnen der Hunger zu stark an, daß sie das durch genöthiget werden, auf die Weize zu fallen. Eines Mannes Arbeit aber ist dieß nicht, sondern es müssen etliche seyn, die zu treiben herumgehen. Zwey bleiben bey dem Heerde.

Die

Die Hütte muß auch eine ziemliche Ecke von den gerichteten Garnen, und recht wie ein lebendiger Busch bekleidet seyn. Eben so nöthig ist es auch, daß die Wände mit Aufschnellstöcken und Schnellern eingerichtet sind, welche sie leicht abziehen, daß also dieselben schnell und hurtiger, als mit dem Rücken, die Wände hinauffahren. — Es ist dieses ein rechtes Vergnügen, daß aber nicht alle Tage in der Woche geschehen, sondern man muß sie auch wieder in Ruhe lassen, damit sie gern wieder auffallen. Die Zeit dieses Fanges geht schon in der Erndte an, sobald die jungen Tauben ausgeflogen sind, und dauert bis nach der Erndte, da sie denn ohnehin auch bald weggehen. — Es ist zwar viele Mühe bey dieser Taubenheerde, indessen kann sie auch in einem oder zwey Rücken, wenn sie gut sind, wohl bezahlt werden.

In Persien gehört es unter die Ergötzlichkeiten des Volkes, auf dem Felde wilde Tauben zu fangen. Sie thun dieses durch Hülfe zahmer Tauben, die man hierzu besonders abzurichten pflegt. Man läßt sie den ganzen Tag hindurch den wilden Tauben vollweise nachziehen. Sie mischen sich mit unter die Züge der wilden, und führen diese hernach so mit nach ihren Taubenschlägen.

Auch vor ihren Höhlen kann man sie fangen mit einem Garnsack oder mit Leimruthen.

Nutzen und Schaden. Beydes ist schon oben erwähnt. Sie haben nämlich ein weit mürberes und schmackhafteres Fleisch, als die zahmen Tauben; und sind dem Getraide, wo sie häufig sind, nachtheilig.

Ges

Gewöhnlich rechnet man noch zu ihrer Nutzbarkeit; daß sie auch schädliche Gewürme und Insecten fräßen; allein dergleichen Nahrungsmittel sind ihrer Natur ganz zuwieder, und sie rühren sie nicht an.

Namen. Bergtaube, Holztaube, kleine Holztaube; Waldtaube, Fels-Taube, wegen ihres Aufenthalts; Lochtaube, Blachtaube, Blocktaube, Hohltaube, weil sie in Höhlen wohnen; blaue Holztaube, Blautaube wegen ihrer Farbe.

Abänderungen. 1) Die Fels-Taube. (*Columba saxatilis*.) Sie ist aschgrau; an der Brust verwachsen weinroth, auf jedem Flügel ein doppelt schwarzliger Fleck; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, die kleineren und die Deckfedern aschgrau mit schwarzen Spitzen.

Ist so wenig von unserer wilden Taube verschieden, daß auch die Weibchen und Jungen von dieser so aussehen.

2) Die Bergtaube. (*Columba livia*.) Einige setzen unter diese Benennung die Beschreibung der Holztaube (*Columba Oenas*), andere sagen, sie sey aschfarblich blau, mit doppelten schwarzen Bändern auf den Flügeln und einem weißen Unterrücken. Die Letztern beschreiben eine der gewöhnlichsten Arten von Feldtauben (Feldflüchtern), und es ist so gut als ausgemacht, daß hier am
Steiß

*) Daß die weiße Fels-Taube (*Columba saxatilis. alba. Briss.*) mit braunen Kopf und Schwanz, welche wieder eine Spielart der Fels-Taube seyn soll, eine bloße Haus-Taube ist, wird jeder Taubenkenner ohne mein Erinnern wissen.

Steiß der Ort ist, wo gewöhnlich die Feldtauben am ersten ausarten. Denn bald erzeugen sie, wenn sie gerade wie die wilden Tauben aussehen, Junge mit weißen Steiß, und bald zeugen diese wieder Junge von der gewöhnlichen Farbe.

Beide Varietäten gehören, wie wir bey der folgenden Art sehen werden, zu der wilden Race der gemeinen Taube.

(168.) 2. Die gemeine Taube.

Columba domestica. Lin.

Le Pigeon commun. Buff.

The common Pigeon. Pennant.

Kennzeichen der Art.

Sie ist bläulich mit zwey schwarzen Bändern auf den Flügeln, eine dergleichen Schwanzspitze und mit weißem Unterrücken.

Beschreibung.

Wie ich oben bey der Holztaube schon gesagt habe, so würde ich, wenn nicht wichtige Auctoritäten mich dazu nöthigten, diese Taube nicht als die Stammutter unsrer zahmen Tauben ansehen, sondern sie schon selbst für einen Abstammling der Holztaube halten, so ähnlich ist sie ihr an Farbe und Lebensart. Am besten scheint es mir aber gethan zu seyn, wenn man diese Art in zwey Racen, so wie
das

das gemeine Schwein, die gemeine Gans und Ente, zergliedert und darnach die Geschichte dieser Vogelart entwirft.

A) Die milbe Taube.

Columba domestica. Livia et rupicola,
Lin.

The Biset and Rock Pigeon. Latham.

Ihre Länge ist dreyzehn und einen halben Zoll, und die Breite zwey Fuß zwey Zoll. *) Der Schwanz misst fünf Zoll und die Flügel reichen zusammengelegt bis einen Zoll vor das Ende desselben.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, schwarzhornfarben, aber die geschwollene Bedeckung der Nasenlöcher weiß, die Seiten desselben scharf und die Spitze etwas gekrümmt; der Augenstern rothgelb; die Füße sind hochfleischroth, die Nägel schwarz hornfarben; die Beine geschildert, einen Zoll zwey Linien hoch, die Mittelzehe anderthalb Zoll lang und die hintere zehn Linien.

Die Farbe ist im Ganzen genommen aschblau; der glatte Kopf, und der Hals sind schieferfarben, letzterer an der obern Hälfte ins grüne und an der untern bis zu Anfang des Rückens und der Brust purpurfarben glänzend; der Oberleib bey den alten heller, bey den jüngern dunkler aschblau; der Unterleib ist von der Brust an immer heller als der Oberleib; der Unterrücken oder Dürzel ist weiß; die zunächst am Schwanz stehenden mittelmaßigen obern Deck-

fes

*) Var. M: Länge 1 Fuß und Breite fast 2 Fuß.

Federn des Schwanzes sind wie der Oberleib; auf den zusammenggelegten Flügeln laufen zwey schwarzblaue Quersbänder hin, die auf beyden Seiten des Hinterleibes ein nachliegendes lateinisches X bilden und dadurch entstehen, daß die größern Deckfedern der Flügel an der Wurzel und die hintern Schwungfedern in der Mitte auf der äußern Fahne schwarzblau sind; die Schwungfedern selbst sind schwarzblau mit dunklern Spitzen und etwas hellen auslaufenden innern Fahne; die zwölf graden Schwanzfedern sind aschgrau, an den Spitzen aber schwarzblau, gewöhnlich ist auch die äußere Fahne der äußern Feder mit einem weißem Saume versehen.

In einem eigentlich wilden Zustande habe ich diese Taube nie in Thüringen gesehen, wenn man nicht diejenigen Feldtauben dahin rechnen will, die auf Thürmen, Kirchen, in alten Mauernlöchern, auch wohl in den Löchern und Höhlen verfallener Thürme und Schlösser nisten. In andern Gegenden aber wie z. B. in Italien und besonders in Sardinien halten sie sich in unglaublicher Anzahl sowohl in den Höhlen der Felsen auf, die um das Meer herum liegen, als auch in stillen Felsenwinkeln im Lande selbst. *) Hier bleiben sie, da sie der Schnee nicht nöthiget ihr Futter weiter zu suchen, so wie die Ringeltaube, das ganze Jahr hindurch. Allein in Schottland, Irland u. gehen sie bey Annäherung des Winters in Menge aus den Norden herab nach England und kehren im

*) Cetti giebt in der N. G. von Sardinien (Uebers. H. S. 132) hiervon eine weitläuftige Geschichte und aus der Beschreibung des Vogels selbst ergiebt sich, daß es keine andere als die hier beschriebene wilde Taube ist.

im Frühjahr wieder zurück. Doch bleiben auch viele in den mehr nordwärts gelegenen Theile Englands das ganze Jahr hindurch unter den Felsen, ringefallenen Gebäuden, und in bergigen Gegenden, wo sie brüten. Auch in südlichen Rußland werden sie in großer Menge in den Felsenmauern angetroffen.

B) Die zahme Taube.

Columba domestica mansueta. Lin.

Le Pigeon de nos Colombiers. Buff.

Sie hat mit allen ihren Varietäten zu ihrer Stammutter die vorhin beschriebene wilde Taube, mit welcher sie auch in ihrer äußern Gestalt und Lebensart so sehr übereinkommt. Vorzüglich kann man dieß von denjenigen zahmen Tauben behaupten, welche man Feldtauben (Feldflüchter) nennt; denn die andern, die unter dem Namen Hausauben begriffen werden, entfernen sich schon mehr von ihrem wilden Zustande und müssen als neue Varietäten von den Feldtauben, denen sie wiederum (vielleicht bloß als Weibchen) ihren Ursprung zu verdanken haben, und nur mehr die Spuren des verschiedenen Klimas und der weit eingeschränkten Freiheit an sich tragen, angesehen werden.

Diejenigen Feldtauben, die wir in Thüringen im eigentlichen Verstande so nennen, haben allerdings alle Kennzeichen noch an sich, die man von den oben beschriebenen wilden angeht, so daß auch nicht das geringste fehlt. Sie suchen sich auch gar nicht gern mit den sogenannten Hausauben gemein zu machen, leben gern in Höhlen unter den Felsen.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. D D

Dächern, in wenigstens selten besuchten Taubenrädern, bemühen sich sogar, sich von der Gesellschaft der Menschen zu trennen, und nisten auch gern auf unzugänglichen Thürmen, Kirchtürmen, in alten Schloßmauern etc. Diejenigen von denselben, die sich fast das ganze Jahr hindurch allein, ohne Beytrag der Menschen nähren müssen, variiren auch sehr in der Farbe, sondern beschränken sich in ihrem blauen Kleide so fort, wie sie in demselben zu thun pflegen. Dahingegen andere, die sich auf die ausstreuende Hand des Fütterers verlassen, bald in der Farbe und Gestalt abändern. Ob wir daher in Thüringen (von andern Gegenden Deutschlands weiß ich es nicht gewiß) gleich keine eigentliche wilde gemeine Tauben haben, die wie die Holztauben für sich im Felde ganz ausser der Gesellschaft der Menschen leben, so haben wir sie doch in ihrem ganzen Kleide, wie sie sich zuerst aus der Wildniß unter die Herrschaft der Menschen, es sey auf welche Art es wolle, begeben haben.

Da ich ein großer Freund dieser Vögel bin, so habe ich nicht bloß als Naturforscher, sondern auch als Liebhaber gar sorgfältig darauf geachtet, wie sich nach und nach von dieser wilden Race (denn darunter gehören sie noch) die verschiedenen zahmen Varietäten formiren.

Aus dieser gemeinen wilden Taube entsteht nämlich erstlich und zwar auch, wenn sie nicht im Hause gefüttert werden, die unten beschriebene gedüpfelte Feldtaube. Aus diesen werden nach und nach röthlichgraue und perlgraue mit rothbraunen Schnüren, fuchsrothe und ganz dunkelblau; dann variiren die Flügel und Schwänze, werden anfangs hellgrau, in der Folge ganz weiß; weiter hin bestimmt

man auch hoch und tief blaue mit weißen Köpfen und Schwänzen — ganz weiße — mit allen vorhingenannten Farben gefleckte, und zuletzt auch gehaubte, die eine von den oben angegebenen Farben haben. Hier wird die Kuppe erst spitzig, breitet sich aber in den folgenden Generationen immer mehr aus, und wird wie bey der Schleyertausbe zum Halstragen.

Büsson (den ich aber freylich nicht in allen Stücken bestimmen kann) läßt sich über diese Sache folgendermaßen aus. Die wilde Taube *) läßt sich, sagt er, in den Feldtauben, die unsere Taubenhäuser entvölkern, und so gern die Gewohnheit, auf Bäumen zu sitzen, wieder annehmen, gar nicht verkennen. Das ist schon der erste und stärkste Zug ihrer Rückkehr zu ihrer natürlichen Freyheit. Wenn gleich diese Tauben im häuslichen Zustande erzogen, und allem Ansehen nach, wie die andern, zu einem beständigen Aufenthalt und einer gemeinschaftlichen Lebensart mit andern Haustauben gewöhnt sind; so verlassen sie doch leicht ihre Wohnung, entsagen ihrer Gesellschaft, und suchen sich wieder in Wäldern niederzulassen. Sie lehren also durch ihren Naturinstinkt getrieben wieder zu ihrer natürlichen Lebensart zurück. **)

B 2

Ani.

*) Worunter er aber die oben beschriebene Holztaube versteht.

**) Ob ich gleich vor dem Walde wohne, wo es viele zahme und wilde Tauben giebt, so habe ich doch niemals diese Erfahrung selbst machen können, noch gehört, daß sie von andern Beobachtern, die mitten im Walde unter den zahmen und wilden Tauben wohnen, gemacht worden wäre. Viel mehr ist das gerade Gegentheil gegründet, daß sie sich nicht gern auf die Blume setzen. Nur so viel kann ich zur Ver-
kräft-

Audere, die vielleicht weniger Muth haben, aber doch eben so sehr nach ihrer Freiheit verlangen, verlassen unsre Taubenschläge, um in den einsamen Löchern der Mauern zu wohnen, oder eine kleine Gesellschaft derselben nimmt seine Zuflucht zu einem abgelegenen oder wenig besuchten Thurme, wo sie ohngeachtet aller ihren drohenden Gefahren, des Hungers und der Einsamkeit, von allen Nothwendigen entblößt, den Verfolgungen der Wiesel, Marder, Ratten und Eulen ausgesetzt, und gezwungen, ihre äußersten Bedürfnisse immer mit der größten Nähe zu besriedigen, dennoch beständig aushalten, und also eine höchst unangenehme Wohnung auf immer demjertigen Aufenthalte vorziehen, wo sie erzogen waren, und wo wenigstens das Beispiel der Geselligkeit sie hätte zurückhalten sollen. Dies ist also die zweite Abweichung. Diese Mauers- und Thurmtauben pflegen aber nie ganz zu ihrer natürlichen Lebensart zurückzukehren, auch sich niemals, wie die vorigen, auf Bäume zu setzen, dennoch sind sie immer dem Zustande der Freiheit wiederum näher, als der eingeschränkten häuslichen Lebensart.

Die dritte Abweichung haben wir an unsern Fleischn- Hausstauben, deren Sitten und Gewohnheiten jedermann bekannt sind, welche ihren Aufenthalt, so lange er ihnen gefällt, niemals, oder nur in der Absicht verlassen, um

kräftigung dieser Behauptung sagen, daß in einem Dorfe, das fast gänzlich abgebrannt war, die Feldtauben sich in die Gärten auf die, nach dem Brande, abgestumpften Bäume zogen, und sich hier in den Höhlen, die man ihnen dahin baute, wie an den Häusern fortpflanzten.

um einen noch bequemern aufzusuchen. Da sich aber auch sogar unter diesen dergleichen Flüchtlinge, von welchen wir oben geredet haben, befinden, so erhellt hieraus, daß bey allen Arten der ursprüngliche Instinkt noch nicht verlohren gegangen ist, und ihre willkührliche zahme Lebensart noch nicht alle Züge ihres ersten Naturels, zu dem sie leicht wieder zurückkehren könnten, verlohrt hat.

Ganz anders ist es mit der vierten und letzten Abweichung in der stufenweisen Ausartung beschaffen. Zu dieser gehören die großen und kleinen Hausstauben, deren Arten; Abänderungen und Vermischungen fast :anzählbar sind, weil sie seit undenklichen Zeiten, beständig unter das Hausgesieder gehörten. Indem der Mensch sich bemühet, ihre äußern Formen zu verschönern, hat er zugleich ihre innern Eigenschaften verändert, und das Gefühl ihrer Freyheit bis auf dem Keim erstickt.

Diese Hausstauben sind nicht allein meistens viel größer und schöner, als die Feldtauben, sondern haben für uns noch überdieß den Vortheil, fruchtbarer *), fetter und schmackhafter zu seyn. Gründe genug, warum sie von jeher in der Nähe wohl abgewartet, und aller Fleiß angewendet worden ist, sie zu vermehren, so viel es auch Mühe kostet, sie zu erziehen und ihre zahlreiche Vermehrung, durch Erhöhung ihrer Fruchtbarkeit, zu befördern. Sie entfernen sich nie **) von der Gegend ihres Schlas

B 3

ges

*) Dieß ist ungegründet, am fruchtbarsten sind die Feldtauben.

**) Außer in Dörfern und Feldmühlen, wo sie auch in Gesellschaft der Feldtauben mit auf die Aecker fliegen und ihre Nahrung selbst suchen.

ges, und müssen zu allen Zeiten daselbst gefüttert werden. Der dringendste Hunger kann sie nicht bewegen, ihre Nahrung anderwärts zu suchen; sie würden lieber verhungern, als ihrem Unterhalt selbst nachspüren. Sie sind einmal gewohnt, ihr Futter aus den Händen der Menschen zu erhalten, oder dasselbe immer an einerley Ort für sie bereit und ausgestreut zu finden. Sie leben bloß um zu fressen, und besitzen keine von den Fähigkeiten oder kleinen Erfindungen, welche das Bedürfniß allen Thieren einflößt. Man kann also diese letztern Tauben, als ganz zahm, als vollkommene Gefangene ohne Wiedertehr, und als gänzlich von den Menschen abhängig, betrachten. Wie nun der Mensch alles, was von ihm abhängt nach seinem Geschmack und Absichten umgeschaffen hat; so ist gar nicht weiter zu zweifeln, daß er auch der Schöpfer aller dieser slavischen Gattungen ist, welche für uns desto mehr Vollskommenheiten erhalten, jemehr sie für die Natur verdorben und ausgeartet erscheinen *).

Nach

*) Dieser letzte Satz ist nur dann vollkommen wahr, wenn das Klima noch mit in Betrachtung gezogen wird. Denn noch bis jetzt ist in Thüringen aus einer Feldtaube keine türkische geworden. Dort mußte sie erst das Klima, die Gefangenschaft und das Futter, das sie in derselben bekam, dazu organisiren, und nur in dieser fortpflanzungsfähigen Organisation lebt sie auch jetzt bey uns und unsern Futter fort. Deswegen bleibt aber doch die Behauptung richtig, daß sie Sklaven und fremdes Futter aus einer wilden Taube zu einer zahmen machten; denn so viel ist gewiß, daß alle wilden Tauben gewiß in den verschiedensten Klima im Ganzen genommen, einerley Nahrungsmittel zu sich nehmen; denn sie suchen ja immer einerley Gegenden zu ihrem Aufenthalte auf.

Nach diesen Voraussetzungen will ich nun alle unsere verschiedenen zahmen Tauben unter zweyen Abtheilungen beschreiben.

Erste Abtheilung. Feldtauben.

Man hat, zweyerley Arten, die in Ansehung ihrer Größe, Sitten und Lebensart in allen Stücken mit einander überein kommen, und nur in der Farbe etwas abweichen.

A) Die gemeine Feldtaube.

Dies ist in allen Stücken diejenige, die ich oben unter den Namen der wilden Taube beschrieben habe.

B) Die gedüpfelte, (gestoppelte) Feldtaube.

Sie ist jener gleich, nur etwas dunkler aschgrau und der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind aschgrau und schwarzblau gefleckt (gedüpfelt,) wodurch die doppelten Flügelbänder nicht mehr so deutlich abstechen, ob sie gleich da sind, aber nur als zwey große schwarzblaue Flecken erscheinen. *)

Diese beyde Arten der Feldtauben kann man gewissermaßen nicht sein Eigenthum nennen, so scheu, flüchtig und

• 4

ver

*) Diese Tauben bekommen oft Junge, wo auch die aschgrauen Flecken verloschen sind, und die daher sehr dunkelblau aussehen. Dies giebt die sogenannten blauen Tauben, welche man, wenn sie recht dunkel sind, schwarze Tauben nennt. Es scheint Stärke der Eltern anzuzeigen, wenn die Farben der Jungen dunkler, so wie Schwäche, wenn sie heller werden.

veränderlich sind sie in Ansehung ihrer Wohnung. Buffon sagt daher mit Recht, daß man die Feldtauben weder als vollkommene Hausthiere wie die Hunde und Pferde, noch als Gefangene, wie die Hühner betrachten könne, sondern als freywillige flüchtige Gäste ansehen müsse, welche sich in der ihnen angewiesenen Wohnung nicht länger aufhalten, als es ihnen gefiele. Sie haben einen schwalsbenschneellen Flug, und die Raubvögel haben ihnen, in dieser Rücksicht sowohl, als weil sie eine dunkle Farbe haben, und von ihnen für Raben oder Dohlen angesehen werden, nichts an. Sie hängen noch so sehr an ihrer Freyheit, daß sie auch das Futter, das ihnen auf dem Hofe gestreut wird, verachten, sobald im Frühjahr die Aecker von Schnee entdöft sind; ja sogar im Winter fliegen sie alsdann aufs Feld und nähren sich von den kleinen knolligen Wurzeln des Klee, des Feldknoblauchs und der Erdnüssen. In ihrer Zärtlichkeit aber sind sie den übrigen Tauben gleich, nisten aber nicht leicht eher, als bis die schönen Märztagge erscheinen. Die Töne, womit der Feldtauber um eine Braut wirbt, bestehen in Syiben Darruckqua! welche er oft wiederholt, dabey den Hals in die Höhe zieht, sich verschiednenmal bückt, in ganzen und halben Kreisen umdreht, und mit ausgebreiteten und auf der Erde hinstreichenden Schwantze auf die Braut losgeht. Diese Stimme, giebt er aber auch im Zorn von sich, und die Täubin ahmt sie auch zuweilen in beyderley Affect, doch abgebrochener und höher nach. Noch andere Töne, die man von beyden Gatten hört, entspringen bald aus Liebe, bald aus Betrübniß. Man nennt sie das Heulen oder Seufzen der Tauben. Sie klingen *Suu! hu!* Aus Liebe entspringen sie, wenn ein Gatte

Gatte den andern zum Neste oder zur Begattung ruft; aus Betrübniß, wenn einer den andern verlohren hat, oder derselbe allzu lange abwesend ist. Ihr Gang ist ordentlich, schrittformig und ziemlich geschwind. Wenn sie getrieben werden, laufen sie mit gelüfteten und flugfertigen Flügeln. Sie wohnen gern hoch, im Siebel eines Hauses, unter dem Dach, aber doch in Kästen, welche an der Hauswand angehängt sind, und wollen nicht gern die Schläge besfliegen. Man kann es daher versuchen, und an einem Hause unter dem Dache, oder an den Wänden Taubenhöhlen bereiten, so wird man in Kurzen sehen, daß sie aus den weit bequemer Schlägen ausziehen und in diese Höhlen ihren Wohnung aufschlagen. Sie sind sehr fruchtbar und bringen ihre Jungen allemal auf.

Außers den Namen Feldflüchter heißen sie auch noch gemeine Tauben, einheimische Tauben, schlechte Tauben, Höhlentauben, Siebeltauben, Flugtauben, Baurntauben, Schlagtauben.

Dies sind denn nun eigentlich diejenigen, welche den Haustauben den Ursprung gegeben haben; zunächst aber verwandeln sie sich, wie ich oben schon erwähnt habe;

A) in große oder kleine Feldtauben mit ihren natürlichen Farben.

B) In röthliche Tauben mit dunklern Bändern auf den Flügeln.

C) In geschäccte glattköpfige Tauben von allerley Farben. Diese bekommen in einigen Gegenden Deutschlands noch den besondern Namen Mondtauben, oder eis-

gentlich Monatstauben, weil man fast jeden Monat im Sommer ein Paar Junge von ihnen erwarten kann.

D) In gehaubte Feldtauben, die den obigen drey Abänderungen in der Farbe gleich sehen.

E) In die weiße Feldtaube. Sie ist ganz weiß, sonst aber den obigen an Gestalt und Verhältniß der Theile gleich. Diese hat zuweilen, ehe sie in die ganz weiße Farbe übergeht, einen ganz schwarzen oder nur an der Spitze schwarzen Schwanz.

F) Ferner entstehen verschiedene Bastardarten (wenn man diesen Namen hier brauchen darf) aus der Paarung mit den verschiedenen Arten von Haustauben, auch wohl von Ringel-, Holz-, Turtel- und Lachtauben. Keine aber ist wenigstens in Deutschland von einem solchen Werth, so wohl in Rücksicht der Natur als Farbe, daß der Taubenfreund eine solche Paarung gern oder gar mit Willen beförderte.

Zweyte Abtheilung: Haustauben *).

Sie sind theils nach ihrer Größe, theils nach ihrem äußerlichen Ansehen, und theils nach der regelmäßigen Zeichnung ihres Gefieders verschieden, und eigentlich diejenigen, welche sich die Taubenfreunde zu ihrem Vergnügen aussuchen. Da ich nun selbst ein Liebhaber derselben bin, und fast alle Arten von Haustauben besitze, so glaube ich um desto eher im Stande zu seyn, eine hinlängliche Beschreibung sowohl in Rücksicht ihrer Verschiedenheiten als Schönheiten zu liefern,

Man

*) Frisch Taf. 143 bis 151.

Man hat von den Haustauben folgende Hauptverschiedenheiten, die man auch, wie bey den Hunden, Haupt-Racen nennen könnte.

A) Die Schwalbentaube.

Columba domest. Mercurialis. s. galeata.

Pigeon - Hirondelle. Buff.

Sie heißt auch in Thüringen und Sachsen Nürnberger Taube, weil sie von daher durch die Frachtfuhrleute zu uns gekommen ist. Sie ist glattköpfig mit dünn befiederten Beinen (Strümpfen), rein weiß, nur am Scheitel und den Flügeln von verschiedener Farbe, kaum merklich größer als die Feldtaube, und von eben so schnellem Fluge.

Für die Schönsten halten die Taubentliebhaber diejenigen, welche einen erbsengelben oder braunrothen Scheitel, dergleichen Flügel und Beine haben. Nach diesen folgen die mit schwarzen *) Kopf, Flügeln und Beinen, und zuletzt diejenigen mit hellblauen Scheitel, Beinen und Flügeln, auf welchen letztern zwey schwarze Bänder stehen. Ich habe noch schönere gesehen, nämlich solche, die bey schwarzen Flügeln, einen rothen Scheitel hatten und so umgekehrt, und solche, die einen weißen Scheitel und weiße Flügel hatten, und übrigens ziegelroth waren. Letztere halte ich für die schönsten von dieser Gattung. Ich bekam sie von Cassel.

a) Ans

*) Schwarz nennt man bey den Tauben dunkelblauschwarz, denn kohlschwarze Tauben, wie kohlschwarze Raben giebt es nicht.

a) Andere sagen die Schwalbentauben wären bloß am Unterleibe weiß, am Oberleibe Kopf, Hals, Flügel und Schwanz aber schwarz, roth, blau oder gelb. So sind zwar die Schwalben, von welchen die Vergleichung hergenommen ist, gezeichnet; allein der Liebhaber verachtet diese Zeichnung. Und überdies ist auch diese Varietät nicht rein, denn ich habe eine solche Taube erhalten, da sich eine reine Schwalbentaube mit einem sogenannten Schwarzkopf gepaart hatte.

b) Es giebt auch kuppige Schwalbentauben, die aus der Vermischung mit einer Mönchstaupe (Nr. c.) entstehen. Sie werden aber für unrein erkannt, und nicht geachtet.

b) Die Schweizertaube. Pigeon-Suisses. Buff. Diese Tauben heißen auch Halsbindentauben und haben die Größe der gemeinen Feldtauben, sind eben so leicht und schnell, glattköpfig, und glattsüßig. Es giebt von ihnen mancherley Arten, die auf weißem atlasartigen Grunde roth, blau oder gelb gefleckt, und mit einem rothen Halsbände geziert sind, welches auf ihrer Brust gleichsam einen gefärbten Harnisch bildet. Oft haben sie auch auf den Flügeln zwey Bänder von eben der Farbe, worin ihr Brustschild pranget.

Von dieser Varietät kennt man in Thüringen nur den sogenannten Stahrenhals oder die Pleureuse. Sie ist überall blauschwarz, nur um den Vorderhals läuft ein weißes Band, das sich auf den taubenhälfigen Grunde gar schön ausnimmt, und auf den Flügeln laufen zwey weiße Querbänder hin.

Wenk

Wenn diese Art recht schön seyn soll, so müssen auch die Schwungfedern lauter weiße Spitzen haben und die eine weiße Binde, welche die großen Deckfedern der Flügel bildet, muß unterbrochen seyn. Hierdurch entstehen auf den Flügeln zwey weiße Bänder, die aus weißen runden Perlen zusammengesetzt zu seyn scheinen.

c) Die Mönchstaube. *Columba cristata*.

Man nennt sie auch die Cyprische Taube, Mondtaube, Koppentaube, Kapp- und Kappentaube. Sie ist etwas größer als die Feldtaube, hat einen stärkern Oberleib, einen ziemlich schnellen Flug, und zurückgetrümmte dicke Federn am Hinterkopfe, die als eine gerade Scheidewand den Hinterkopf vom Nacken scheiden, und einen weißen Scheitel; übrighens ist sie von verschiedener Farbe, und bald glatt bald rauheinig.

Der Liebhaber sieht bey dieser Varietät vorzüglich darauf, daß nur der Oberkopf, von dem obern Schnauzewinkel durch die Augen weg, weiß ist. Sonst schätzt er folgende Farben.

A) Die weißschnükigen Mönche. Sie sind schwarz und haben nebst dem weißen Scheitel auch noch doppelte weiße Bänder auf den Flügeln. Diese Bänder (Schnüre) sind bis nach den ersten Mausern rostroth.

B) Die braunrothen Mönche. Sie sind überall einfarbig braunroth mit weißem Scheitel. Eine blaue Schwanzspitze an ihnen wird für einen Fehler gehalten.

Will man rothe Mönche mit weißen Schnüren haben, so paare man A. und B. zusammen. Zum erstenmal werden freylich nicht allemal vollkommen rothe schnürige Mönche ausfallen. Wenn man aber diese Abkömmlinge wieder mit braunrothen Mönchen verpaart, so kommen zuletzt wahre braunrothe Mönche mit weißen Bändern auf den Flügeln, heraus. Ich habe jetzt gerade eine rothe Taubin und einen schwarzen schnürigen Tauber, die allzeit rothe Mönche mit blendend weißen Schnüren hecken. Ein seltener Fall!

C) Die gelben Mönche. Sie sind überall gelb, bald rothgelb, bald erbsgelb, und der Scheitel ist weiß.

D) Die schwarzen Mönche. Sie sind schwarz, mit weißem Scheitel.

E) Die Karpfenschuppigen Mönche. Sie sind schwarz blau mit weißem Scheitel und schwarz und röthlichweiß geschuppten Flügeldecken.

F) Die braunrothen Mönche mit weißen Schwänzen. Sie sind braunroth mit weißem Scheitel und Schwanz.

G) Die gelben Mönche mit weißen Schwänzen. Roth, oder erbsgelb mit weißem Scheitel und Schwanz.

H) Die schwarzen Mönche mit weißen Schwänzen. Schwarz mit weißem Schwanz und Scheitel. *)

Einige

*) Wenn man Nr. A. und H. zusammenpaart, so fallen nach und nach weißschnürige Mönche mit weißen Schwän-

Einige Liebhaber wollen an diesem weißgeschwänzten Mönchen, daß die äußerste Schwanzfeder allemal an der äußern Fahne einen Streif von der Hauptfarbe haben soll; andere aber rupfen diese Feder einigemal aus, damit sie ganz weiß wird.

3) Die Lerchenfarbigen Mönche. Sie haben auf den Flügeldecken rostfarbige und dunkelbraune Flecken, wie die Lerchen, und sind übrigens blau mit weißem Scheitel.

4) Die fahlen Mönche. Sie sind röthlichgrau, mit weißem Scheitel und zwey schwarzen Bändern über die Flügel.

Uebrigens hat man noch aschgraue, blaugefleckte, und fast von allen Farben mit und ohne weißen Scheitel. Der Taubenliebhaber achtet sie aber nicht.

Wenn man diese Mönche wieder mit glattköpfigen Tauben paart; so erhält man

a) solche, welche statt der am Hinterkopf ausgebreiteten Haube eine zugespitzte haben. Dieß werden die sogenannten spitzköpfigen Tauben. Sie behalten nun entweder ihren weißen Scheitel bey oder verlieren ihn. Unter letztern schätzt der Liebhaber diejenigen, welche am ganzen Leibe schwarz, und auf den Flügeln karpfenschuppig sind, die einfachen karpfenschuppigen Tauben.

d) Die Holländische Muscheltaube. Pigeon Coquille - Hollandois. Buff.

Sie

Schwänzen aus, die für eine gar große Schönheit gehalten werden. Sie werden sehr theuer bezahlt.

Sie hat die Größe der vorhergehenden, ist aber etwas schlanker gebaut. Die vorwärts gebogenen Federn am Hinterkopfe (Kuppe, Haube) laufen an den Seiten bis fast zur Hälfte des Halses herab, sind etwas länger als bey der vorhergehenden Varietät, stehen aber nicht so dichte und bilden eine Art von Muschel. Sie scheint deshalb die Stammutter zu seyn. Ihr Flug ist schnell. Sie ist rein weiß, nur Kopf und Vorderhals, und mehrentheils auch der Schwanz ist verschieden gefärbt.

Man schätzt folgende Arten, die aber alle eine reine weiße Haube haben müssen.

A) Der Schwarzkopf. Der Kopf und Vorderhals bis zur Brust und der Schwanz sind schwarz.

B) Der Rothkopf. Der Kopf und Schwanz sind fuchsroth.

C) Die Gelbbrust. Der Kopf, Vorderhals und die Brust ist erbsgelb. Eine sehr schöne Art.

D) Die Braunbrust. Kopf, Vorder- und Oberbrust sind glänzend purpurbraun.

Von dieser Art habe ich eine bewundernswürdig schöne Taube gesehen. Sie hatte nämlich außer ihren Hauptfarben noch doppelte schwarze Bänder auf den Flügeln, und war von vorzüglicher Größe *).

E) Die

*) Eine ganz weiße oder schwarzbrüstige Taube mit schwarzen Bändern hat meines Wissens die Natur noch nicht hervorgebracht. Die Taubenfreunde wünschen sie aber so sehr, daß Betrüger oft dergleichen mit gemahlten Bändern zum Ver-

E) Die Schwarzbrust. Der Kopf, Vorderhals und die Oberbrust ist glänzend blauschwarz.

e) Die Maskentaube. *Columba domest. maculata*. Pigeon heurté. Buff. Spot Pigeon. Latham.

Sie hat die Größe der Feldtaube, ist aber etwas schlanker gebaut, hat gewöhnlich eine breite oder spitze Haube, und glatte Beine. Ihre Hauptfarbe ist weiß, und sie hat ihren Namen daher, weil sie gleichsam durch einen schwarzen, blauen, gelben oder rothen Pinselestrich über den Schnabel bis zur Mitte des Kopfs maskirt ist. In Thüringen nennt man dieß eine Schnippe und diese Tauben erhalten daher den Namen Schnippentauben. Sonst heißen sie auch Brilltauben. Man hat zwey Abänderungen; denn entweder sind die Schwanzfedern oder die vordern Schwungfedern mit der Schnippe von einerley Farbe.

A) Die rothschnippige Maskentaube. Die Schnippe und der Schwanz sind fuchsroth, das übrige Gefieder schwarzweiß.

B) Die rothschwingige Maskentaube. Die Schnippe und die vordern Schwungfedern mit ihren Deckfedern sind fuchsroth.

C) Die

Verkauf bringen. Man muß sich also hier vor Betrug hüten. Ich glaube, ich hätte sie von der Natur erzwingen wollen, wenn ich die oben beschriebene Braunbrust erhalten hätte, nämlich mit Verpaarung an eine Schwarzbrust. Allein den Tag, da ich sie bekommen sollte, wurde sie ihrem Herrn entweder von einem Nachbar oder Raubvogel weggefangen.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd.

€

c) Die schwarzschwingeige Maskentaube. Die Schnippe und die vordern Schwungfedern mit ihren Deckfedern sind schwarz.

Die übrigen Abänderungen z. B. mit schwarzen oder rothen Schwung und Schwanzfedern zugleich werden nicht gesachtet. Wenn man diese Tauben mit weißen glattköpfigen Feldtauben paart, so erhält man glattköpfige Maskentauben; wovon die rothschnippigen vorzüglich gesucht werden.

Alle diese bisher beschriebenen Haustauben sind sehr fruchtbar, fliegen zwar, wenn sie in einer Stadt wohnen, nicht leicht aufs Feld ihrer Nahrung halber; auf dem Lande aber thun sie es eher in Gesellschaft der Feldtauben. Diejenigen, welche helle Farben haben, sind den Verfolgungen der Raubvögel gar sehr ausgesetzt, besonders da sie mehrentheils nicht den schnellen Flug der Feldtauben haben.

f) Die Trommeltaube. *Columba domest. dasyptus*. Lin. Pigeon Tambour. Buff. Rough footed Pigeon. Lath.

Sie heißt auch Federsfuß, Krodler, Glu:Glu, Wohn- taube, gehäubte Monatstaube, gehäubter Rauchsfuß, gehäselte Zopstaube, rauchsüßige reußische oder russische Taube.

Ihren Hauptnamen Trommeltaube hat sie daher, weil ihre Stimme der Zärtlichkeit und des Zorns eine Art von Trommeln ausdrückt, das desto schöner ist, jemehr sie Wirsbel schlägt und je länger sie damit anhält. Einige thun es fünf Minuten ohne abzusetzen. Sie sind etwas größer als die Feldtauben, haben einen kürzern und dickern Schnabel, einen dickern Kopf, eine Muschelhaube, und auf der

Stirn

Stirn noch einen Busch von vorwärtsstehenden Federn, der ihnen oft die Hälfte des Schnabels bedeckt. Wenn dieser Busch recht groß ist, so wird die Taube für besonders schön gehalten und eine doppelgelaubte (doppeltspitzige) Taube genannt. Ihre Augensterne sind rothgelb, und die Füße über und über mit Federn bedeckt (Latschfüße), so daß sie oft kaum davor gehen können. Da sie schwerfällig sind und leicht fett werden, so sind sie nicht vermögend schnell und weit zu fliegen. Sie gehen daher auch selten ins Feld. Sie sind verschieden gefärbt, gewöhnlich schwarz und weißbunt, seltner braun und weißbunt, oder ganz weiß oder ganz schwarz. Für die schönsten werden diejenigen gehalten, welche einen ganz schwarzen Unterteil und Schwanz, und schwarz und weißgefleckte Flügel und Kopf haben. Auch die ganz schwarzen liebt man.

Mit andern Haustauben verpaart giebt es verschiedene Bastarde, die wohl zuweilen die Trommelmelodie behalten, aber gewöhnlich die Buschfedern über den Schnabel verlieren, und daher nicht geachtet werden. Doch fällt zuweilen von einer Trommeltaube eine glattköpfige Haustaube aus, die ein Liebling der Taubenfreunde geworden ist. Es ist die sogenannte

Trompetentaube. Sie hat keine Nackenhaube, aber dafür die gekrümmten Stirnsfedern, und fedrige Beine. Wenn sie dabei trommelt, so steht sie in großem Werth.

g) Die Schleyertaube. *Columba domest. cuculata.* Lin. Pigeon nonain. Buff. Jacobine Pigeon. Lath.

Sie wird auch Jacobiner; Hauben; Dichter; Peruken; Kappen; Kappen; Kragen; Zopftaube, Koppennonne; Venustaube, zahme Schlagtaube, Taube mit der Mönchs-
Kappe genannt.

An Größe gleicht sie der Trommettaube, ist aber etwas gestreckter und daher länger. Die Stirn ist hoch, der Scheitel platt, der Schnabel sehr kurz, der Stern kastanienbraun, die Beine rauh, die Schwinge äußerst lang, oft so lang, daß sie sie schleppet. Vorzüglich merkwürdig ist an ihr die Kapuze, welche ihr den halben Hinterkopf bedeckt und längst dem Halse herunterhängt. Die Federn des Hinterkopfs und die der Seiten des Halses stehen nämlich so verkehrt empor, daß sie sich bis zur Brust herab in Form eines Halstuches oder einer Palatine zurückraufen. Sie hat ein kürzeres und höheres Geschrey als die Feldtaube. Ihre Farbe ist am Kopf und Schwanz und vordern Schwungfedern weiß, übrigens roth, rothbraun, isabelfarbig und weinroth, und mit allen diesen Farben gefleckt, auch schwarz. Vorzüglich werden geschätzt:

A) Die Mohrentaube. (Pigeon Maurin. Buff.) Sie ist überall schwarz mit weißen Scheitel und weißen Schwungfedern.

B) Die rothbraune Schleyertaube. Sie ist außer dem weißen Scheitel, Schwanz und Schwungfedern, rothbraun.

C) Die isabelfarbige Schleyertaube. Außer dem weißen Scheitel, Schwanz und Schwinge ist alles isabelfarbig.

Ihr

Ihr Flug ist schwer, und ihr ganzes Betragen träge. Sie sitzen fast den ganzen Tag, und haben den Kopf in ihrer Halskrause verstockt, welches einen sonderbaren Anblick verschafft. Sie legen nicht nur wenig, sondern bringen auch die Jungen nicht immer auf, daher man die Eyer gern andern Tauben auszubrüten giebt. *)

Wenn man eine Täubin mit einem Trommeltauber paart, so bringen sie sehr bunte und schöne Baskarden zum Vorschein.

E 3

h) Die

*) Hier muß ich eine Bemerkung einschalten, die ich viele Jahre hindurch gemacht habe, diese nämlich, daß die Schleyertauben und andere ähnliche Hanstauben von Natur so ärtlich sind, daß sie schwer aufkommen, und daß auch das Brüten von schwächlichen oder starken Eltern selbst auf die Jungen Einfluß hat. Lege ich zum Beyspiel solchen Feldtauben Eyer von Schleyertauben unter, die allemal ihre eigenen Jungen aufgezogen haben, so bringen sie doch selten, ja zuweilen, gar nicht die schwächlichen Schleyertauben auf, und lege ich z. B. den rothgefleckten Schleyertauben Eyer von schwarzschwänzigen Maskentauben unter, so bringen sie sie nicht nur immer gewiß auf, sondern die Jungen, die von ihren eigentlichen Eltern nie in der Farbe variiren, werden auch rothschwänzig, bekommen einzelne rothe Flügel- und Schwanzfedern, rothe Flecken auf dem Rücken, und tragen gar keine Spur von ihrer eigentlichen Abstammung an sich.

- h) Die Kropftaube. *Columba domest. gutturosa.* Lin. Pigeon Grosse-gorge Buff. Powter Pigeon. Lath.

Im Ganzen genommen haben sie das Ansehen der Schleyertauben, die hohe Stirn, den kurzen Schnabel, auch zuweilen eine spitzige Haube, die langen Schwungfedern und rauhen Füße; doch sind sie merklich größer, und vorzüglich ausgezeichnet durch den Kropf, den sie so sehr aufblasen können, daß er so groß als der ganze Körper wird, und welcher macht, daß sie immer mit zurückgebogenem Kopfe gehen müssen. Wenn sie nicht fressen, so blasen sie ihn immer auf, und manchmal so stark, daß man nicht vermag, den Kopf vor demselben zu sehen. Sie sind daher auch schwerfällig, fliegen, ohngeachtet ihrer langen Flügel, schwer, können den Wind nicht gut aushalten, und werden den Raubvögeln leicht zu Theil. Obgleich alle Taubenarten gewissermaßen das Vermögen haben ihre Kröpfe auszublasen, so besitzen sie es doch nicht in einem so hohen Grade. Es setzt also dieser ungeheure Kropf noch einen ganz besondern Bau der Organen voraus. Vey als jedem aber dämpft dieser große Kropf die Stimme mehr, als daß er sie erhöhen sollte; denn sie schreyen nicht stärker als die Schleyertauben. An allen sind die vordern Schwungfedern weiß. Ihre Vermehrung ist mittelmäßig und sie sind noch unter folgenden Namen bekannt: Kröpfper, Kropfer, Kropper, Kröpfer, Kropfer, Blasetauben, holländische Tauben.

Die

Die gemeinsten sind:

N) Die Weinfarbige Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge soupe-en-vin. Buff.)

• O) Die buntesafelfarbige Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge chamois, panaché. Buff.)

E) Die schneerweiße Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge blanc. Buff.)

Die schönsten aber sind:

D) Die feuerfarbige Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge couleur de feu. Buff.) Alle Federn haben einen braunen und einen rothen Querstrich und sind schwarz getändert.

E) Die kastanienbraune Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge couleur de marron. Buff.) Sie ist kastanienbraun mit weißen Schwungfedern.

F) Die Nohrenkropftaube. (Pigeon Grosse-gorge maurin. Buff.) Sie ist schwarz, die vordern Schwungfedern und ein Band unten am Halse, weiß. Dies ist die seltenste Art.

i) Die Türkische Taube. Columba domest.
Turcica. Lin. Pigeon Turc. Buff.
Persian Pigeon. Latham.

• Sie heißt auch Arabische, Persische Taube, weil sie in jenen Gegenden eigentlich zu Hause gehört. Sie ist stär-

E 4 ter

ter als die Trommeltaube, gehäubt, kurzschenklich, mit kastanienbraunen Augen, mittelmäßigem Schnabel, dessen Nasenhauthöckerig, aufgeblasen, rauh, und weiß überpudert ist, und hat einen breiten, kahlen, warzigen, rothen Augenskreis. Es ist eine schwere Taube, welche wegen ihrer Größe und Fruchtbarkeit von den Taubenfreunden geliebt wird. Auf den Dörfern fliegt sie mit den Feldtauben auf die Aecker, und der Habicht scheut sie, weil er sie für eine Krähe hält. Sie ist auch mehrentheils von schwarzer Farbe; doch giebt es auch erbsgelbe, blaue, graue, rothbraune und weiße. Der Taubenfreund liebt die rothbraunen als die schönsten.

Von dieser und der vorigen hat man eine sehr schöne und geschätzte Spielart, welche man die Rittertaube (*Columba Eques*; *Pigeon Cavallier*. *Horseman Pigeon*. *Lath.*) nennt. Sie werden größer als die Türkischen Tauben, und haben von beyden Eltern etwas angenommen, von diesen den schwammigen Schnabel und von jenen den großen Kropf. Sie sind sehr fruchtbar, und werden gern zu Briefträgern gebraucht.

k) Die Pagadette. *Pigeon Bagadais.*

Sie heißt auch große Höckertaube, große Mondtaube, Montenegrinertaube, Pavadette, Bankatete, Pavedette, und ist fast so groß als eine Zwerghenne, nur lang gestreckt. Der Schnabel ist lang, vorne krumm, und auf den Nasenhöckern steht ein warziger, weißgepudert Höcker in Gestalt einer Epithymorchel; die Augen umgiebt ein breiter weißer warziger Kreis; der Kopf und die Füße sind glatt. We-
gen

gen ihrer Stärke sucht sie sich leicht zum Herrn über das ganze Taubenhaus zu machen. Daher man ihr gern eine eigene Wohnung anweist. Sie ist nicht sonderlich fruchtbar, und bringt selten mehr als ein Junges aus. Ihre Hauptfarben sind, schwarz, weiß, erbsgelb, und braunroth. Wenn sie weiß ist mit schwarzen Schüren, so wird sie Mahometstaube genannt und ist von großem Werth. Wenn man die Pagabette und Türkische Taube zusammen paart, so erhält man die Spanische Taube (*Columba domest. hispanica*. Lin. Pigeon Espagnol. Buff. Römische Taube.) Man hat sie von unterschiedlicher Größe, bald so groß als eine Henne, bald nur als eine Türkische Taube. Der Schnabel ist kurz, dick und gerade, seine Warzenhaut nicht worchelförmig sondern breit, der Augenring schmaler als bey der Pagabette, aber weiß. Es werden sehr fruchtbare Tauben, und erhalten die Farbe der Pagabetten und Türkischen Tauben.

Wenn man eine Pagabettentäubin und einen Türkischen Tauber zusammenpaart, so sieht man nicht nur, wie wenig jener des letztern Zärtlichkeit wegen ihrer natürlichen Kälte und Unfruchtbarkeit behagt, sondern auch wie sie die Oberherrschaft zu behaupten sucht. Denn sobald sich ihr der türkische Tauber nähert und seine Töne der Zärtlichkeit hören läßt, und sie nicht dafür gestimmt ist, so jagt sie ihn und schlägt ihn mit ihren großen Flügeln im ganzen Taubenhause herum, bis er zu Kreuz kriecht und ganz demüthig vor ihr erscheint. Ich habe dieses Schauspiel fast alle Tage.

l) Die Pohlische Taube. *Columba domest. polonica.* Pigeon Polonois. Buff.

In Sachsen und am Rhein ist sie unter dem Namen der Indianischen Taube, oder des Indianers bekannt. Sie hat die Größe der Maskentaube, einen sehr dicken, überaus kurzen Schnabel, Augen mit einem rothen, breiten Rand umgeben, und sehr niedrige Beine. Ihre Farbe ist sehr verschieden. Viele sind schwarz, einige rothbraun, erbsgelb, weiß, oder auch mit diesen Farben gesprenkelt.

m) Die Pfautentaube. *Columba domest. laticauda.* Lin. Pigeon-Paon. Buff. Shaker Pigeon. Latham.

Sie heißt auch Breitschwanz, Hühnerschwanz, Schütteltaube, Zitterkopf, Schüttelkopf, Hühnertaube.

Sie ist etwas größer als eine Feldtaube, hat einen glatten Kopf und einen Schwanz, welcher aus mehr als sechzehn Federn besteht, und wie der Schwanz eines Pfauens, oder vielmehr eines Haushuhns hohl und über sich ausgebreitet werden kann. Dieser macht ihr auch im Fluge, zumal beym Winde, die größte Hinderniß, da er ihr, wie andern Tauben zum Ruder dienen sollte. Wenn sie ruhig sitzt, so zieht sie den Schwanz vorwärts und den Kopf rückwärts, und pflegt alsdann fast mit diesem jenen zu berühren. In dieser Stellung ist Kopf und Hals in einer stäten zitternden Bewegung, vielleicht aus einer zu starken Anspannung zusammenhängender Muskeln. Man sagt, die schönsten

schönsten müßten zwey und dreyßig Federn im Schwanz haben; ich habe aber noch keine von dieser Gattung gesehen. Die Läubin hebt und breitet ihren Schwanz eben so gut aus, wie der Lanber; und beyde thun es vorzüglich oft zur Paarungszeit. Die weißen sind die gewöhnlichsten, diejenigen aber mit schwarzem Kopf und Schwanz, und weißem Leibe die schönsten, besonders wenn sie die Flügel unter dem Schwanz tragen. Beliebt sind noch diejenigen mit schwarzen, rothen oder blauen Herzen auf den Flügeln; die bunten aber werden nicht sonderlich geachtet.

Man unterscheidet noch A) die pfaunartige und B) hühnerartige Taube, — jene breitet den Schwanz sehr aus, und hat mehr Federn darin, als diese, welche ihn mehr zusammenzieht.

n) Die Sinfeltaube.

Am Rhein wird sie Piemontesertaube genannt. Sie hat sonst die Größe eines kleinen englischen Huhns, einen glatten Kopf, kurzen Hals, starken Körper, hohe Beine, und einen sehr kurzen, gerade in die Höhe stehenden, nicht aber wie die Pfauentaube winklichen Schwanz. Sie kann wegen ihres kurzen Schwanzes nicht gut fliegen. Da sie auch wie die Pfauentaube den Kopf hinterwärts trägt und ihn oft bewegt, so wird sie auch von einigen Bitter, oder Schütteltaube genannt. Sie erscheint mehrentheils weiß mit blauen Schilden (Manteln) und blauen Kopf.

- o) Die Mövchentaube. *Columba domest. turbita* Lin. Pigeon - Cravatte. Buff Turbit Pigeon Latham.

Man nennt sie auch das Mövchen, den Kräuselschwabsler, die Halskrausentaube, Cretische Taube, Turtel. Sie ist

ist kaum größer als eine Turteltaube, doch stärker in der Brust. Der Schnabel ist sehr klein, die Nasenhaut dick, die Stirn sehr hoch, der Kopf fast eckig und glatt, höchst selten mit einer Spitzhaube. Von der Kehle bis zur Brust herab läuft eine Reihe auswärts gesträubter Federn, welche der Taube ein gar eignes und schönes Ansehen verschaffen, wenn sie sich bey ihren zärtlichen Bewegungen öffnen und schließen. Auch die Farbe macht sie zu einem überaus niedlichen Vogel; denn gewöhnlich ist sie ganz weiß und auf den Flügeln steht nur ein rothbraunes, erbsengelbes, blaues oder schwarzes Schild (Mantel, Herz), weil bloß die Deckfedern und hintern Schwungfedern diese Farben haben. Doch findet man sie auch weiß, und gefleckt.

Sie ist sehr flüchtig, entgeht daher dem Raubvogel leicht, vermehrt sich aber nicht stark.

Nach etlichen Generationen erhält man von der Zusammenpaarung eines Pfauenschwanzes mit einem Wöbchen eine große überaus schöne Taube, welche ich

A) das Pfauenwöbchen nennen möchte. Denn sie ist ein vollkommenes Wöbchen und echter Pfauenschwanz d. h. sie hat den Schwanz der Pfautauben und die Halskrause des Wöbchens. Auch bekömmt man von ihnen, wenn man sie mit andern Haustauben z. B. mit weißschwänzigen Wöbchentauben paart, die so genannten

B) Schildtauben. Sie sind am ganzen Körper weiß, haben eine Haube, und auf den Flügeln wie die Wöbchen einfarbiges Schild oder Herz, welches wie bey jenen durch die Flügeldecken und hintern Schwungfedern gebildet wird. Es wird diese Varietät sehr hoch geschätzt.

p) Die

p) Die Purzeltaupe. *Columba domest. Gyra-*
trix. Lin. Pigeon culbitant. Buff. Tum-
bler Pigeon Latham.

Die Purzeltauben haben einen runden glatten Kopf, dünnen Hals, kurzen Schnabel, kahle Augenkreise, starke Brust, sonst die Größe der Wöchentaupe (auch wohl etwas kleiner) und die Gestalt der Feldtaube. Sie haben einen außerordentlich hohen und schnellen Flug, und stürzen von der größten Höhe blitzschnell in gradeter Linie herab, indem sie sich während des Falles immer um sich selbst bewegen oder überpurzeln. Sie thun es nicht immer, aber dann, wenn es schön Wetter ist, oder sie schnell zu ihren Jungen wollen, oder von einem Raubvogel verfolgt werden, am öftersten. Sie fliegen wie andere flüchtige Tauben auf's Feld. Ihre Farbe ist grau braunroth und gelbroth. Letztere sind die schönsten, weil sie in der Sonne, wie Gold glänzen.

Sie haben noch verschiedene Namen: Pantomimenauben, Tummler, Tümmler, Tummeltauben und Surzler, und werden im Orient besonders hochgeschätzt.

q) Die Schlagtaube. *Columba domest. Percussor. Pigeon. Batteus. Buff. Smiter. Pigeon.*

Man nennt sie auch Wendetaube, Klatschtaube, Klatscher, Plätscher.

Man darf sie nicht mit der Trommeltaube verwechseln, welche auch die Gewohnheit an sich hat, im Auffliegen

gen die Flügel zusammen zuschlagen. Diese Taube hat die Größe der Feldtaube, ist glatköpfig, mehrentheils grau, und auf den Flügeln schwarzgesteckt. Sie dreht sich im Fliegen beständig in der Runde herum, schlägt dabey mit ihren Flügeln so oft und so heftig zusammen, daß man eine starke Klapper zu hören glaubt.

r) Die Karmelitertaube.
Pigeon - carme.

Sie ist die niedrigste und kleinste Taubenart. Sie scheint gleichsam wegen ihrer kurzen Füße, die mit langen Federn bedeckt sind, auf der Erde zu ruhen. Ihr Schnabel ist außerordentlich klein und hinten am Kopfe steht ein so spitziger Federbusch, wie an der Haubenlerche. Der Unterleib und die Flügel sind allemal weiß, der Obertheil des Körpers hingegen aschbläu, rothgelb, erdgelb oder grau.

s) Die Struptaube. *Columba domest. hispida.* Pigeon frisé. Buff. Laced Pigeon. Latham.

Sie heißt auch Straubtaube, rauhe Taube, wollige Taube, und ist von der Größe der Trommeltaube. Alle kleine Federn, zuweilen auch die hintern Schwungfedern und die Schwanzfedern stehen in die Höhe und vorwärts, wie an den Struphühnern. Sie können daher auch nicht gut, zuweilen gar nicht fliegen. Wenn sie warm sitzen, vermehren sie sich stark.

t) Die Mähnentaupe. *Columba domestica juba.* Turner Pigeon. Latham.

Sie hat einen Federbüschel vom Scheitel hinten herv
abhdne

abhängen, wie eine Pferdemaßne, und hat die Größe der gewöhnlichen Haustauben. Man nennt sie auch Popstaube. Sie ist noch sehr selten.

a) Die Taube mit dem Schwalbenschwanz.
Columba domestica forficata.

(Taf. I.)

Sie hat die Größe einer gemeinen Feldtaube, ist aber länglicher und gestreckter gebaut. Das ausgezeichnendste an ihr ist, der gabelförmige Schwanz, der gerade die Gestalt des Schwanzes der Hauschwalbe hat. Sie ist selten, schwarz, auch schwarz und weiß gefleckt, mit und ohne Haube, mit und ohne Schnüre und in ihrem Betragen sehr munter, pflanzt sich aber sehr sparsam fort. Der Liebhaber hält sie für eine der schönsten.

Alle bisher beschriebenen zahmen Tauben haben gewisse Eigenschaften mit einander gemein, worunter man besonders ihre Geselligkeit, Sanftmuth, Treue, Keilichkeit, Zärtlichkeit und Keuschheit lobt *).

Ihre große Neigung zur Geselligkeit macht, daß ein einzelnes Paar nur höchst selten ein Haus allein bewohnen will, sondern dasselbe verläßt, und sich zu den ihm zunächst wohnenden Tauben begiebt. Eben so wenig gefällt

*) Wer weitläufiger die Eigenschaften, Verpflegung, Nahrung u. d. gl. der Tauben zu lesen wünscht, den muß ich auf die Geschichte der Tauben im 2. Bd. der Leipz. Dekon. Phys. Abhandl. S. 65. bis 160. und auf das Nüzli. und vollständige Taubenbuch. Ulm 1790 S. verwe:

es nur einigen Paaren in einem weitläufigen Taubenhause, und sie suchen, wenn es ihnen möglich ist, lieber noch andere herbeyzulocken, wenn sie keinen bequemern Ort in der Wohnung ihrer Nachbarn entdecken. Ferner sieht man sie immer zusammen auf den Dächern sitzen, zusammen fliegen, zusammen fressen, zusammen trinken und zusammen baden. So bald es Tag wird, begrüßt ein Tauber den andern und ihre Taubinnen mit einem trommelarsartigen Morgengruß, und sie scheinen desto vergnügter je allgemainer und lauter diese Töne werden. Wenn sie lange nicht ausgeflogen sind, oder im Winter oder Frühjahr ein Besonders schöner Tag erscheint, so belustigen sie sich mit einem gemeinschaftlichen Flug, der in allerhand regelmäßigen und unregelmäßigen Schwankungen besteht.

Ob man gleich den Tauben nicht alle Galle abstreiten kann, so bezeigen sie sich doch im Ganzen genommen sehr friedfertig und sanftmüthig. Denn sie vertragen sich nicht nur, wie wir oben gesehen, sehr wohl bey einander, beunruhigen sich einander so gar nicht leicht in ihrem Plaze, den ein Paar im Taubenhause einmal für sich ausgewählt hat, sondern leiden auch andere Vögel, und sogar die kleinen Mäuse geduldig neben sich. So lassen sie gar gern die Hühner und Sperlinge mit in ihrer Gesellschaft fressen, verstatten letztern in ihren Häusern zu nisten, und können die Mäuse geduldig vor ihrem Neste spielen sehen, wenn sie auf demselben sitzen und brüten oder ihre Jungen erwärmen. Nur dann scheint sich ihr Zorn zu regen, wenn sich eine Taube oder ein Mensch ihrer Brut nähert; denn alsdenn hacken sie mit dem Schnabel oder schlagen mit den Füßigen nach ihnen. Auch auf dem Gesellschafter schlägt

der

der Tauber los, der ihm seine Gattin abspenstig machen will; und als etwas ganz besonders, das man auch bey andern Federvieh. z. B. den Gänsen wahrnimmt, kann man diese böse Neigung betrachten; daß sie sich einander, so oft sie es bemerken, in den Geschäften der Zärtlichkeit zu suchen suchen, ja oft darüber so böse werden, daß sie die Taube, die sich so eben gepaart hat, mit den zornigsten Bissen weit verfolgen. Der Hauptgrund ihrer Saustmuth ist wohl in dem Gefühl ihrer Schwäche, und in der Menge ihrer Feinde zu suchen; nicht aber in dem Mangel der Gabe, wie man sonst geglaubt hat.

Ihre Treue beweisen sie vorzüglich gegen das Haus, in welchem es der Besizer gut mit ihnen meint, ihnen immer eine gute reinliche Wohnung, und reinliches Futter verschafft. Sie verlassen daher ein solches Haus nicht leicht, besonders wenn sie darin jung geworden sind, ja obsfern sogar oft die zärtlichste Liebe einer solchen Wohnung auf. Denn man hat Beispiele, daß ein Tauber, der sich an eine Taubin von einem fremden Hause paarte, sich desswegen wieder von ihr trennte, weil sie sich nicht mit ihm in seine Wohnung begeben wollte. Ja sie lieben ihren Geburtsort so sehr, daß ihnen etliche Meilen nicht zu weit sind, und wenn sie auch über ein hohes Gebirge fliegen sollten, um wieder dahin zu kehren, wie die Taubenliebhaber gar oft erfahren. Im Orient weiß man sich diese Eigenschaft besonders zu Nutzen zu machen, indem man sich derselben zum Brieftragen bedient. Hier sollen besonders die Türkischen Tauben gut zu gebrauchen seyn. Man liest in Reisebeschreibungen, daß man in Kairo einige Männchen von ihren Weibchen zu trennen und sie in die Bestens Naturgesch. 17. Bd. D Städte

Gedächtnisse zu schreiben pflegt, aus denen man harrig Nachrichten zu erhalten wünscht. Man schreibt seine Gedanken auf ein Stückchen Papier, schlägt es zusammen, versteckt es, paßt und befestiget es unter den Flügel des Taubens, und läßt ihn; Wenn man ihn vorher gut gefüttert und dadurch alle Furcht seiner Fögerung gehoben hat, am frühen Morgen in Freyheit. Er eilt alsdann in größter Geschwindigkeit nach den Taubenschlag, in welchem sich sein Weib befindet, und thut in einem Tage eine Reise, die ein Fußgänger in sechs Tagen nicht würde vollenden können. In Aleppo bedient man sich einiger Tauben, welche vor Ablauf völliger sechs Stunden Briefe von Alexandretto bis Aleppo, also zwey und zwanzig starke Meilen bringen. *) Man kann zu diesem Gebrauche auch unsere gemeinen Feldflüchter brauchen. Oft dient auch diese Neigung gegen ihre Wohnung ihnen zum Verderben. Denn man hat es oft mit Erstaunen gesehen, daß sie bey entstandener Feuersbrunst sich blindlings in die Flammen gestürzt haben, bloß weil sie dieselbe nicht verlassen wollten. Nur unleidlicher Gestank und wiederholte Verfolgungen können sie wegtreiben. Wenn sie von einer Kaze, Marder, Iltis, Wiesel oder von andern

*) Wenn man bedenkt, daß die sogenannten Brieftauben Haustauben sind, so möchte Einem wohl mancher Zweifel gegen eine so große und gewisse Reise einfallen. Mir ist kein Beispiel bekannt, daß auch die munterste und flüchtigste Feldtaube ihr altes Haus wieder gefunden hätte, wenn es über drey bis höchstens vier Meilen entfernt war. Es müssen also ganz besondere Vorbereitungen und Uebungen mit einer solchen Brieftaube vorgenommen werden. Die Zugvögel wandern freylich auch so gewiß und viel weiter, allein diese machen hier, wie bekannt, keinen Einwurf.

Wenn Feinden überfallen werden, so suchen sie sich auch in der dunkelsten Nacht durch die Flucht zu retten, und sie begeben sich nicht eher wieder in gleiche Gefahr bis man durch Reinigung und Räuchern den Geruch vertrieben hat, denn diese stinkenden Thiere, besonders die Warden von sich zurücklassen. Aus Liebe zu ihrer alten Herberge sieht man sie daher den ganzen Tag auf dem Dache sitzen oder auch am Tage ihre Wohnung ankundschaften, ob noch etwas vom Feinde zu spüren sey, und sie besuchen sie nach etlichen Tagen wieder alle, wenn sie sonst einer guten Behandlung von ihrem Wirthe gewohnt sind.

Bei ihrer Treue aber sind sie sehr einfältig. Sie lassen sich leicht fangen, und ertragen auch mit der größten Gelassenheit, daß man ihnen ihre Jungen vor den Augen wegnimmt. Andere Vögel, denen dieß wiederführe, würden einen solchen Ort nicht leicht wieder besuchen. Die Taube aber vergißt dieß Unrecht gleich den ersten Tag, begattet sich von neuem, und legt ihre Eyer wohl gar in dasselbe Nest wieder, aus welchem ihr vor etlichen Tagen die Jungen geraubt wurden. Bei all ihrer Einfalt aber sind sie nicht ganz ungelehrig; denn man kann sie abrichten, daß sie zu gewissen Zeiten an einem bestimmten Ort aus der Hand ihres Herrn ihr Futter holen und die Geschichte von Mahomet ist ja bekannt genug, der eine unterrichtet hatte, ihm aus den Ohren zu fressen, und dadurch das Volk täuschte. Ja man weiß, daß Kinder, wie die Venus, ein Paar Lanzben gewöhnen mit ordentlichem Geschirre einen Wagen zu ziehen, ohne aufzusiegen.

Auch ihre eheliche Treue ist fester und zärtlicher, als

man sie bey vielen andern Thieren findet; ob sie gleich nicht als die unverfälschteste und bewährteste zum Muster empfohlen werden sollte; denn die Beyspiele sind zu häufig, daß die Tauber alsdann, wenn das Weibchen befruchtet ist und brütet, sich mit andern ledigen und unledigen zu begatten suchen *).

Aus einer besondern Neigung zur Keulichkeit puzen und baden sie sich öfters, legen sich bey einem rieselnden Regen mit einem ausgebreiteten und erhabenen Flügel auf die Dächer, um die Tropfen unter denselben aufzufangen. Ja sie haudern sich auch im Staube und Sand, um die Haut zu veratzen, und das Ungeziefer zu vertilgen. Sie verabscheuen daher auch den üblen Geruch von ihrem eignen Mist, der zu lange in ihrer Wohnung liegt, und man ist daher genöthigt, dieselbe zu Zeiten zu reinigen. Bloß der Hunger und die Liebe zum Leben kann sie verleiten im Pflers demist unverdaute Körner auszusuchen, welches anderes Fesdervieh beständig ohne Eckel thut. Eben so empfindlich sind sie gegen den Gestank von todten faulenden Nase und Eiern, und wegen des Geruchs von Teufelsdreck (*Assa foetida*) verlassen sie auch den geliebtesten Aufenthalt. Boshafte Menschen kennen daher dieß Mittel schon lange ein Taubenhaus zu entvölkern, indem sie entweder eine Taube einfangen und ihr von dieser Materie etwas unter die Flügel streichen oder eine Portion selbst in den Schlag zu bringen suchen. Angenehm sind ihnen hingegen fast alle starken Wohlgerüche, und sie lieben daher den Geruch von Aniesöhl so sehr, daß sie diejenigen nach Hause begleiten, an welchen sie dies
sen

*) S. auch 2. B. S. 73.

Im angenehmen Geruch bemerken, auch sich so gar bemühen, an einem solchen Orte ihre Wohnung aufzuschlagen. Auch Salz, Salpeter, und mit andern Scharfen vermischter Lehm ist ihnen angenehm.

Man schreibt ihnen gewöhnlich ein Alter von acht Jahren zu; allein es ist gewiß, daß sie wenigstens sechszehn, ja sogar zwanzig Jahre erleben können.

Aufenthalt. Es giebt vorzüglich dreyerley Arten von Behältnissen, in welchen die Tauben ihre Wohnung gern aufschlagen: Taubenhäuser, Taubenschläge und Taubenkästen (Köten).

Die Taubenkästen sind längliche, viereckige, aus Brettern zusammengeslagene und an den Wänden reihenweise über einander befestigte Behältnisse, die inwendig mit Durchzügen und auswendig mit eingeschnittenen Fluglöchern und Tritten versehen sind. Da sie allezeit an die Wände fest angeheft werden, so sind keine Rückenbreter nöthig. Die Wand muß deren Stelle vertreten. Doch ist es gut, wenn die Ritzen mit Leisten oder mit Kalk verschlossen werden, damit Kälte, Wind und Schnee abgehalten sind. Eben deshalb wäre es auch nützlich, die Decke der obersten Reihe mit Dachziegeln schräg zu belegen. Jede Reihe dieser Kästen ist gemeintlich ein Fuß und etwas drüber breit und hoch, jedes Fach aber zwey Fuß lang. Mitten in jedem Fache wird das Flugloch viereckig aber oben bogenförmig eingeschnitten. Es ist groß genug, wenn eine Taube bequem aus und eingehen kann, also ohngefähr sechs Zoll hoch und vier Zoll breit. Vor den Flugs

höhern werden die Tritte angebracht, wozu sich sechs Zoll lange und breite Lattenstückchen am besten schicken. Denn gar zu weit dürfen dieselben nicht herausstehen, damit nicht etwa eine Kaze, ein Warden oder anderer Taubenfeind von oben herab auf dieselben springen könne. Sind sie aber schmaler, so wird den Tauben der Aus- und Einflug sehr beschwerlich. Man setzt gemeiniglich so viele Kästen über einander, als es der Platz gestattet; und wenn es möglich ist, alle vorwärts gegen Morgen, wenigstens keine gegen Abend, weil sonst die Tauben vor dem Widerschlagen des Regens und starken Windes nicht sicher sind, und nicht lange aushalten. Diese Art der Taubenbehaltung ist auf dem Lande sehr gebräuchlich, und vortheilhaft, denn es lassen sich dergleichen Kästen überall und besonders in einfachen Reihen recht bequem zwischen den vorspringenden Dachsparren anbringen, ja sogar auf den Boden, wenn man die Fluglöcher zwischen die Sparren macht, und eine Stange zum Aufsitzen der Tauben in die Quere befestigt. Sie schmälern überdies den Hofraum nicht, erfordern wenig Kosten, und die Tauben, sonderlich die Feldflüchter halten sich sehr gern in diesen Kästen auf, weil sie dunkel, und von den öftern Besuchen der Menschen befreit sind. Doch leisten sie nicht allen erwünschten Vortheil; denn sie sind kalt, und auf keine Weise vor dem Einfluge des Schnees und der Eulen zu sichern; daher in dergleichen Kästen gewöhnlich die erste und letzte Brut verlohren geht, die Eyer zerbersten oder die Jungen erfrieren. Zudem genießen auch die Tauben einer allzugroßen Freyheit, und man kann niemals sagen, von wie vielen Paar man Herr sey. Selbst über die Jungen hat man keine freye Gewalt,

denn

den ehe sie noch zum Essen ganz flüchtig werden, so suchen sie sich schon in Freyheit zu sehen; und ihr Ausbrechen ist ohnedieß mit Gefahr verbunden. Zuletzt ist man auch nicht im Stande eine kranke Taube habhaft zu werden, und sie durch dienliche Mittel zu heilen.

Die andere Art der Taubenbehältnisse die Taubenschläge (Schläge) sind daher weit bequemer und besser. Es werden darunter diejenigen Behältnisse verstanden, welche in den Giebeln der Häuser, oder über den Ställen, oder an sonst einem schicklichen Orte, gleich einer Kammer, vers schlagen, und zur bequemen Wohnung für die Tauben gehörig zubereitet werden. Sie werden vermuthlich von ihren Fluglöchern Schläge genannt, weil diese mit Schlagbrettern oder Sittern verwahret und geöffnet werden können. Es erfordert wenig Kunst einen solchen Taubenschlag anzulegen. Am liebsten wählt man dazu einen frey stehenden Dachgiebel, läßt solchen in beliebiger Länge und Höhe mit Brettern erschlagen und den Fußboden dielen. So nöthig es ist, das Dach vor Regen und Schnee zu verwahren, eben so nöthig ist es auch, daß die Dielen in einander passen, unten und oben Leisten aufgeschlagen werden, damit keine Unreinlichkeit aus dem Taubenschlage auf den Getraideboden oder auf andern Böden fallen könne. Am besten thut man, wenn man den Fußboden mit einem Lehmguß überziehen läßt. Eben so sorgfältig müssen auch alle Löcher und sonst dergleichen diejenigen, welche zwischen den Latten und Sparren bleiben, mit Lehm, unter welchen Werg und Glasstücke gemengt sind, verklebt werden, damit keine Ratten oder Miesel sich durchdrängen oder durchbeißen können. Die Thür im Schlag muß nicht allein wohl passen, sondern auch

mit einem guten Niegel oder besser mit einem Schlosse versehen werden, damit sie nicht jedermann öffnen könne. Beim innern Ausbau kann man nicht besser thun, als wenn man längs dem Schlage hin doppelte mit dem Rücken an einander fassende Reihen oben beschriebener Kästen fest, so viel die Höhe des Siebels übereinander erlaubt; in der Höhe des Siebels aber, wo die Balken schief zulau- fen, werden dünne Latten etwa anderthalb Fuß von einander, reihenweise quer über einer Ziegellatte ange- nagelt, hernach zwischen dieselben die gewöhnlichen Nes- ter aufgehangen und befestigt. Legt man den Schlag da an, wo die Wände gerade sind, so besetzt man alle Wände mit solchen Reihen Kästen, die vorne kein Bret brauchen, son- dern nur eine vorgenagelte Latte, damit der Platz nur ei- nigermaßen das Ansehen einer Höhle erhalte. Damit sie diese Verhältnisse nicht mit ihrem Kothe verunreinigen, so bringt man in einer Entfernung von 2 Zoll eine Stange vor jede Reihe Kästen an, auf welche sie sich setzen und schlafen können. Da wo man aber, dieß nicht haben kann, bringt man Nester an, welche aus Stroh oder Ruthen nach Art der Backschüsseln oder Gartentörbe geflochten wer- den. Manche machen auch nur einen Keil, umhängen ihn mit langen Stroh und binden dasselbe unten so zusammen, daß eine Vertiefung entsteht. Diese Nester nun wer- den entweder an die Balken und Latten angenagelt, oder man steckt auf zweyen Seiten gegen einander über, maßig ge Stäbe hindurch, so daß sie mit den hervorragenden Enden derselben auf die Dachlatten und die innern Stangen zu stehen kommen. Demohngeachtet ist es aber doch im- mer nöthig, auch diese Ruhestäbe aus Vorsorge mit Bind- faden

foden an den Stangen zu befestigen. Man setzt aber das
 Nest gemeinlich so, daß es den Sparren zur Seite hat und
 niemals in der Mitte, Theils weil die Tauben gern im
 Dunkeln nisten, Theils auch, damit die Jungen, wenn sie
 aus dem Neste kriechen einen Rückhalt haben und nicht her
 runter fallen. Will man, um mehrere Tauben halten zu
 können, mehrere Nester anbringen; so muß man zwischen
 die Sparren einen oder mehrere Durchzüge von Bret
 tern die Länge hinauf machen und an denselben Sei
 te Nester setzen und befestigen. Außerdem muß man auch
 auf dem Boden einige geräumige Verwitterungen einbrin
 gen, in welchen man franke Tauben, und besonders diejenig
 en, welche sich nach dem Willen des Eigenthümers paar
 ren sollen, einstecken kann. Die Fluglöcher müssen in
 der Höhe von einigen Ellen, nicht aber auf dem platten
 Boden, vorn im Giebel oder auf einer Seite desselben im
 Dache angelegt werden. Im ersten Falle hat man weiter
 nichts nöthig, als ein Loch durch die Wand brechen zu las
 sen. Im andern Falle aber wird ein ordentlicher, längli
 cher, durchzogener Kasten, fast wie ein Zugloch in den
 Scheuern nach Art eines Kappfensters in das Dach einges
 etzt und allda befestigt. Es ist nicht nöthig mehr als ein
 großes, oder ein bis zwey Paar kleinere Fluglöcher zu ma
 chen. Doch müssen letztere in die Höhe und Breite we
 nigstens um die Hälfte geräumiger, als in den Kästen seyn;
 damit allensfalls zwey Tauben auf einmal durch ein Loch ge
 hen können; denn gewöhnlich sucht sich ein Tauber zum
 Herrn über ein solches Loch zu machen, und hat es bestän
 dig besetzt, und verhindert daher das Aus- und Eingehen
 der Tauben. In den Fluglöchern liegen unten die beyden

Arme oder Tritte, die ohngefähr eine Elle lang hinaus in die freye Luft und mit der andern Hälfte einwärts in den Schlag zu stehen kommen. Sowohl die äußern als innern Arme werden mit einem Quergiegel geschränkt, und in den Fluglöchern oder sonst befestigt. Das Hauptwerk aber bey Anlegung der Fluglöcher kommt darauf an, daß sie, wenn es seyn kann, gegen Morgen zu stehen kommen, keinem andern Gebäude oder Dache aber so nahe sind, daß Raßen oder Marder von oben oder von den Seiten auf die Arme springen und sich in den Schlag einschleichen können, und endlich, daß sie wider alle Feinde auch sonst verwahrt werden. Solches geschieht am besten durch Fallgitter und Zugsbretter. Die Fallgitter sitzen inwendig vor den Löchern zwischen zwey Hohlleisten, damit sie aufgezo- gen und niedergelassen werden können. Es müssen aber diese Sit- zer dichte und unten mit einem Gewicht beschwert seyn, das mit weder ein Taubenfeind durch dieselben hindurch brechen, oder sie aufheben könne, noch dieselben, wenn sie niedersal- len sollen, ihrer Leichtigkeit wegen über den Fluglöchern stehen bleiben. Die Zugsbretter sind ordentliche nach dem Maaß der Fluglöcher zugeschnittene Bretter, die in den Fluglöchern durch eiserne Bänder befestigt werden. Sie kommen bald inwendig, bald auswendig zu stehen; welches letztere aber, um die Quetschung der Tauben zu verhüten, desto sicherer ist. Sie ruhen auf den Armen und werden ebenfalls durch eine Leine angezogen und losgelassen. Dies- se Zugsbretter sind zwar darin vor den Sittern vorzüglich, daß sie den Schlag im Winter wärmer und rein von den schädlichen Schneegestöber halten. Sie benehmen aber auch hingegen alles Licht, welches aber, wenn die Tauben
eins

stimal fliegen nichts zu bedeuten hat, weil die Schläge so kann doch nur des Nachts zugezogen werden.

Die letzte Art der Taubenbehälter sind die dazu besonders erbauten Taubenhäuser, (Taubenräder). Eigentlich sind sie nichts anders als ins Gevierte oder andere beliebige zusammen, und über einander gesetzte Netzen oben beschriebener Kästen (Räben), die gewöhnlich auf einer oder vier steinernen oder hölzernen Säulen stehen und oben mit einem Dache überlegt sind. Es gilt daher von ihnen fast alles, was oben von den Kästen ist gesagt worden. An vielen Orten pflegt man die Kästen, die ein solches Haus ausmachen, aus gedörrtem Stroh zu flechten. Ob nun dieß gleich erwärmt, so hat es doch den Nachtheil, daß das Stroh den Wanzen und Flöhen zu sehr ausgelegt ist, und den Tauben die Strohkästen in kurzer Zeit unbedohnbar werden. Doch sie mögen verfertigt seyn, wie sie wollen, so setzt man solche Taubenhäuser auf den Hofraum, so daß ihnen die Nähe keines Gebäudes schädlich seyn kann, oder um den Hof zu schonen, gemeiniglich mitten in dem Mistpfuhl, wo sie noch den besondern Nutzen haben, daß so leicht kein Junges von starken Pochen und Schlägen in den Eiern ertäubt werden kann, weil der Schall ins Wasser fällt und dadurch sehr gemindert wird, und ihr Urath auch sogleich an seinen bestimmten Ort kömmt. Es mag aber ein Taubenhäuser auf dem Trocknen oder über dem Wasser stehen, so müssen die Säulen desselben von oben herab, etwa zwey Ellen mit Blech beschlagen werden und dieß noch weit mehr, wenn die Säulen mit Brettern [vergeschlagen und zu Federviehställen zu bereitet werden sollen*].

In

*) Mein Taubenrad steht auf einer großen Steinsäule, und hat also den Blechbeschlag nicht nöthig.

In Städten, wo ohnehin die Hase nicht geräumig sind, und immer reinlich seyn sollen, sind unter den trey Arten der Taubenbehältnisse die Schläge die bequemsten, und auch auf dem Lande würden sie hinlänglich seyn, wenn man nicht das Taubenhaus noch zu andern Behuf einrichten könnte. Man läßt nämlich, wenn man noch anderes Federvieh halten will, ein rundes oder viereckiges Gebäude von bequemer Höhe und Breite mitten in dem Hofraum auführen, die Felder mit Steinen, wenn es nicht ganz steinern seyn kann, aussetzen und mit Kalk gut bewerfen, denn dieß hält alle Feinde der Tauben ab von unten hinauf zu klettern. Man theilt das Gebäude in zwey gleiche Hälften. Die obere und größere legt man nach Art eines Schrages, aber rund um mit Kästen für die Tauben an, fährt eine Treppe hinauf, macht oben eine Gallerie um bequem zu den Kästen und zu den Nestern zu kommen, und läßt alles von außen mit Flugtbchern oder besser fallenden Fenstergittern zur nächtlichen Verwahrung gehörig aussetzen. Man kann auch der Wärme im Winter und der Kühlung im Sommer halber die Decke wölben lassen. Die untere kleine Hälfte bestimmt man in besondern Abtheilungen für das übrige Federvieh, das nicht in der Höhe wohnt, Hühner, Gänse, n. d. g. Dieser etwas größere Aufwand wird durch den weit beträchtlichern Nutzen reichlich ersetzt werden.

Wenn man ein Taubenbehältniß besetzen will, so kaufe man keine allzu alte Tauben, weil sie sich theils schwerer gewöhnen lassen, theils auch zur Fortpflanzung wenig taugen. Beyde Fälle kann man dadurch vermeiden, wenn man sich lauter junge Tauben, die noch nirgends geflogert haben, anschafft, und sich alsdann im kommenden Frühjahr die

6. Ordn. 42. Gatt. Zahme Taube. 61

die Nähe nicht verdrängen läßt, Tauberte und Taubinnen gehörig zu sortiren und nach Gefallen zu verpaaren. Für das zu große Alter der Tauben hat man keine gewöhnere Kennzeichen, als Mangel an Munterkeit, blasse und schuppige Farbe der Haut und Beine, verhärtete Nasenhaut und verschoffene Farbe und Unreinigkeit der Federn. Ferner sehe man sich vor, keine Taube zu kaufen, die in der Nähe geflogen hat, weil man fast gewiß seyn kann, daß sie ihre alte Wohnung wieder aufsucht, und man sich alsdann bloß auf die Redlichkeit des Verkäufers verlassen muß. Sicherer ist man, wenn man sie sich etliche Meilen weit herschaffen kann. Auch ist es besser, den Schlag auf einmal ganz zu besetzen, weil diese gesellschaftlichen Thiere sich da besser zu befiedern scheinen, wo ihre Gesellschaft groß ist. Nur muß man, wenn man alte Tauben kauft, gar sehr darauf sehen, daß man so viel Tauberte als Taubinnen erhalte, weil sonst in der Verpaarung und Vermehrung immer Uebersetzungen entstehen. Einen Tauber erkennt man an seinem anhaltenden und gröbern Trömmeln, an seinem kurzen Halse, dickem Schnabel und längern Beinen. Man sagt auch, daß ein Tauber, wenn man ihn in den Händen hielt, und mit angedruckten Flügeln sachte auf und nieder schwänge, den freyen Schwanz allemal nach unten senkte, da hingegen gegen die Taube ihm in ähnlichen Falle allezeit aufwärts erhebe; wovon die Ursach in der Paarung zu suchen ist. Weiter sollen auch die Tauben in dieser Stellung die Füße, wenn man sie ihnen abwärts streicht ruhig lassen, die Tauber aber sie stets bewegen. Beyde Kennzeichen treffen aber nur mehrentheils zu. Sicherer ist noch dieß, daß die Schaamknochen bey den Taubern enger, als bey den Taubinnen sind, die schon gelegt haben.

Für

Für die beste Zeit einen Taubenschlag zu besetzen haben die einige die Fasten, weil sie sich alsdann bald vermehren, weniger Futter kosten und man ihren ganzen Nutzen so gleich genießt. Allein besser ist wohl der Winter, denn alsdann sind nicht nur die Tauben wohlfeiler, sondern man ist auch fast allezeit sicher, daß keine davon fliegt; oder man kauft, wie oben erwähnt wurde, im Sommer Junge, setzt sie an, und paart sie im Frühjahr.

So bald sich die Tauben gepaart haben, jedes Paar von seiner Stelle Besitz genommen, oder wie es in der Kunstsprache heißt, sich eingebissen hat, und kein anderes Paar dahinkommen darf, so zieht man die Flugbretter oder Gitter auf. Man hat dabey keine besondere Künste nöthig, wenn man die Tauben gut füttert, besonders an dem Tage, wo man sie auslassen will, ihnen einen bequemen Wohnplatz gegeben hat, und die Fluglöcher so angelegt sind, daß sie sich in denselben allenthalben umsehen und sie von weiten sehen können. Will man noch ein Ueberflüssiges thun, so besprenge man die Tauben den Tag, wo man sie ausläßt, mit Anisöhl und bestreiche auch die Fluglöcher damit; dieß wird sie nicht nur unter sich des Geruchs halber zusammenhalten, sondern ihnen auch ein Wegweiser zu ihrer Wohnung seyn. Außers dem nimmt man auch noch gebrannten Lehm, am besten Backofenlehm, groben Sand, Anis, Wicken, Honig, Salz, Menschenharn und Heringslacke, mischet alles wohl unter einander, läßt diese Masse sieden, kalt werden, und setzt sie den Tauben etliche Tage vorher, ehe sie ausgelassen werden sollen, in einem hölzernen Kasten in ihr Verhältniß.

Die

6. Ordn. 42. Gatt. Zahne Taube. 63

Sie lieben den Geschmack dieses Gemisches so sehr, daß sie diesen solchen Ort nicht leicht verlassen.

Will man nach der Zeit Tauben in den Schlag gewöhnen, so paart man sie, steckt sie etliche Tage in das in demselben angebrachte Gitter, öffnet alsdann diese Gitter und läßt sie in den Schlag, nach dreym Tagen kann man sie in Freyheit lassen, und sie werden selten wegfliegen. Ich habe bey den vielen Tauben, die ich schon angefetzt habe, weiter keine Künsteleyen angewandt, und ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß mir eine einzige davon geflogen sey, ohngeachtet ich in einem Schlage fast alle Sorten Tauben unter einander halte, die sich doch sonst nicht immer gern zusammen versetzen wollen.

Beym Auslassen hat man noch diese Vorsicht zu gebrauchen, daß man es nicht frühe; sondern Nachmittag, nicht bey heitern Wetter, sondern bey Sturm und Regenthue, damit sie sich nicht zu weit verfliegen. Außerdem muß zu der Zeit in der Gegend alles stille seyn, damit sie nicht scheu oder gar verschreckt werden, wenn sie aus ihrem Gefängnisse gehen, sondern sich erst auf dem Trittbrette einige Zeit aufhalten, gehörig umsehen, und aus- und eingehen können.

Man hat noch vielerley Künsteleyen und Mittel die Tauben an ihre Wohnungen zu gewöhnen, und darin zu verhalten, allein es ist nach vieler Erfahrung nichts weiter nöthig; und wer seinen Schlag immer reinlich hält, seine Tauben gehörig füttert, der wird nicht nur vor dem Weggewöhnen gesichert seyn, sondern auch nicht über die schlechte Vermehrung zu klagen Ursache haben.

So lange die Tauben gesund sind, besteht ihre vorzügliche Wartung darin: daß ihre Wohnung gegen die Nacht zugezogen und vor dem Anfall der Feinde gesichert, gegen Anbruch des Tages aber wieder geöffnet werde. Und weil die Tauben, die Keuschheit so sehr lieben, so muß man ihre Behältnisse so oft räumen, als es ohne Nachtheil der Brut geschehen kann; wenigstens alle zwey Monate einmal. Besonders ist es nöthig; daß man das Nest von den eingetragenen Ruten, Stroh, Mist und Ungezieser reinige, so oft Junge ausgenommen werden, denn sie bauen ohnehin allemal von neuem wieder. Man muß sich auch vor der Ausbesserung des Behältnisses zur Heitzelt und vor allem Pochen, sonderlich auf Eisen hüten. Sollte dieß aber nicht vermieden werden können; so hänge man nur ein Gefäß mit Wasser an die Nester, so wird der Schall daselbst sehr gemäßiget und zur Erstickung nicht durchdringend genug seyn.

Weil die Tauben nach Verlauf des vierten Jahrs einen großen Theil ihrer Fruchtbarkeit verlieren; so stellt man deshalb alle Jahr eine Musterung an. Dieß geschieht am besten, wenn man alle Tauben, die ein Jahr alt sind, eine Klaue fast bis zum Ende beschneidet, damit bis zum vierten Jahre fortfähret, und sie nach Verlust aller vier Klauen abschaffet.

Nahrung. Die Feldtauben und diejenigen Haus- tauben, welche ihnen im Fluge gleich sind, fliegen vom Frühjahr bis zum Herbst aufs Feld, und nähren sich von dem ausgestreuten und reifen Getraide und andern Samen
mercy

merken. Wenn sie in Walddörfern wohnen, wo das Getreide nicht häufig ist, fliegen sie im Julius und August in die Wälder und freilich Heidelbeeren *). Auch im Winter begeben sie sich bey entblößter Erde auf die Acker, und suchen, wenn sie keine Körner mehr finden, die kleinen knolligen Wurzeln des Klee und Sambrods (*Lathyrus tuberosus*. Lin.) auf, freffen aber selten etwas Grünes, das doch andere körnerfressende Vögel in Menge genießen, und niemals Insecten und Würmer, ob man gleich letzteres schon oft behauptet hat **). Sie genießen Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, Lein, Korb, Trespel, Kiefern-, Fichten- und Tannen-saamen, und das Gesäme von andern Unkraut; lieben aber vorzüglich Weizen, Gersten, Erbsen, Wicken und den Saamen des Wolfsmilchstrants (*Euphorbia*. L.) Der Roggen ist nicht nur den Alten, in Menge genossen schädlich, sondern tödtet allzeit die Jungen, wenn er von jenen diesen noch unreif gesüttet wird. Daß die Jungen von den Lein- und Schwarzholzsaamen einen öhtigen Geschmack annehmen, ist bekannt genug. Im Winter hat man sie mit nichts als mit Hafer zu füttern nöthig; gegen das Frühjahr wärmt man ihn etwas und vermischt ihn mit Wicken, weil sie sich dann fröhlicher und eifriger zur Vermehrung anschicken. Außerdem lieben sie Salz, Salpeter, und alle Schärffen, Lehm, Sandkörner,

*) Daher steht in einem Walddorfe zu dieser Zeit der Laubenschlag ganz schwarz aus, und sinkt unerträglich.

***) Im Winter freffen die meinigen, wenn sie sehr hungrig sind, mit den Hühnern gesottene Kartoffeln, und mit den Gänsen mit etwas Klebe emgemachte, leere Leintosten.

Förner, und zur Zeit der Fortpflanzung auch Kalch. Man kann ihnen daher nichts besser zu gute thun, als wenn man im Hofe einen Haufen mit Sand vermischten Lehm hinschütet, den man zuweilen mit Harn begießt. Ihr Trank, welchen sie mit eingesenktem Schnabel gleichsam einumpfen, ist reines Wasser. Mistwasser genießen sie nur aus Bequemlichkeit, weil sie es gewöhnlich in der Nähe haben, es ist ihnen aber nicht nur ungesund, besonders den Jungen, sondern auch nicht so angenehm, wie man die Erfahrung durch Hinstellung beyderley Getränkes sehr leicht machen kann. Im Winter scheint es ihnen noch zuträglicher zu seyn, weil es ihnen Hitze verursacht.

Die andern Haustauben, die man auch mit dem Namen der ausländischen belegt, und welche niemals aufs Feld fliegen, oder doch nur auf die nahe gelegenen Aecker, müssen das ganze Jahr zu Hause gefüttert werden. Ein Gemisch von Gerste und Weizen ist ihnen das zuträglichste, und für den Taubenliebhaber das wohlfeilste Futter. Auf sechs zehn Paar kann man monatlich vier Nezen rechnen, wenn sie Junge haben. Allzu reichlich darf man sie nicht füttern, weil sie sonst zu fett werden und unfruchtbare Eyer legen; auch darf man ihnen nicht mehr als des Tages zweymal vorwerfen, früh und Abends. Man füttert sie auf dem Hofe oder im Schlage; doch ist die erstere Art nicht nur wegen Verhinderung ungebetener Gäste, z. B. der Mäuse, sondern auch wegen Nähe der Sandförner und des Getränkes vorzuziehen.

Zur Mästung der Jungen nimmt man in Milch eingeweichte Erbsen, oder Weizen; alle mästet man gewöhnlich

Ich nicht, kann sie aber durch ein gleiches Futter fleißig und essbar machen.

Sortpflanzung. Die Tauben paaren sich da, wo sie nicht des Winters über recht warm sitzen, erst zu Ende des Februars und zu Anfange des März. Der Tauber fängt alsdenn an mit seinem rucksenden Gesang um seine Täubin herum zu gehen, und diese nicht ihm zu, wenn sie willig ist, seine Liebsungen anzunehmen. Zuweilen geschieht es auch, daß alsdann der Tauber oder die Täubin eine andere Bekanntschaft macht und sich also das Paar trennt. Gemeinlich bleiben sie so gepaart ihr ganzes Leben hindurch, wie sie es einmal werden. Wenn man aber eine solche Trennung verspürt, so ist das sicherste Mittel sie abzuwenden, daß man die beiden Gatten einige Zeit zusammen einsperrt, und sie alsdann von neuem fest an einander gewöhnen läßt, ehe man ihnen ihre Freiheit wieder giebt. Ueberhaupt läßt man die Tauben sich nicht gern von selbst paaren, nicht sowohl, weil nicht die gehörigen Farben zusammentreffen würden, welche man wünscht, sondern, weil auch eben dadurch Unordnung des Verpaarens vorgebeugt wird. Sobald die Täubin die Liebsungen des Taubers angenommen hat, so sucht dieser einen bequemen Platz aus, wo er sein Nest anlegen kann, setzt sich dahin, legt den Kopf auf die Erde und heult. Die Täubin, welche es hört, kommt herzu, und bestätigt diese Wahl dadurch, daß sie mit ausgebreitetem und aufstreichen dem Schwanz auf ihn zuläuft, und mit dem Schnabel alle Federn des Kopfes und Oberhalses durchpüßet, welches man lausen nennt.

In der That ist diese Lieblosung, die auch der Taubet der Taubin, doch nicht so häufig macht, ein eigentliches Lausen; denn sie versagen und tödten sich einander an solchen Orten das Ungeziefer, wo sie es sich selbst mit Schnabel und Füßen schwerlich wegtreiben können. Daher wird man auch finden, daß sich die Läuse in diesen Gegenden am gewöhnlichsten aufhalten. Auch fühlen sie um dem Schnabel herum, besonders, wo sich die Haut desselben an der Stirn endigt, ein angenehmes Kitzeln, welches man ihnen durch einen Federtiel, auch wenn man sie in der Hand hält, leicht hervorbringen kann. Wenn sie in so weit artig sind, so schnäbeln sie sich. Der Tauber giebt dieß Verlangen, auf welches die Begattung unmittelbar folget, durch wiederholtes Reiben seines Kopfes auf dem Rücken zu erkennen. Die Tauben thuts zuweilen nach, oder kommt doch herbey und wird alsdann erstlich von dem Tauber gefüttert, alsdann füttert sie ihn wieder; welche Handlung man eben Schnäbeln nennt. Sie wiederholen es etlichemal, ehe sie sich begatten. Nach der Begattung gehen sie entweder einige Augenblicke stolz einher, oder fliegen eine kleine Strecke spielend und mit den Flügeln klatschend in der Luft herum. Auch setzt sich wohl der Tauber gar nieder, und erwartet von der Taubin, daß sie ihn auch besteigen möge; welches auch nicht selten geschieht. Alsdann setzen sie sich stille nieder und bringen ihre Federn wieder in Ordnung. Sobald sie sich etliche Tage begattet haben, so treibt der Tauber seine Taubin vor sich hin an den Platz, wo das Nest angelegt werden soll, fliegt alsdann auf den Hof, und trägt ihr Holzreischnen und Grasshalmen bey, diese legt sie um sich herum, und baut sich so ein Nest, welches weder

regelt

regelmäßig noch weich ist, wie man es schon von Hühnchen wehnen gewohnt ist. Nach neun bis zehn Tagen, während dessen der Tauber nicht nur seine Taubin das Tages sehr oft tritt, sondern sie auch beständig nach dem Neste treibt, legt diese das erste Ey *). Mehrentheils geschieht dieses des Morgens. Sie besißt es sehr noch nicht beständig, sondern verläßt es zuweilen etliche Stunden. Den dritten Tag früh legt sie das zweite Ey, und mit diesem hört sie dann auf zu legen; denn die zahmen Tauben legen nur selten ein Ey, noch seltener aber drey oder gar vier. Das erste, sagt man, sey stärker und stumpf, und fahre allezeit einen Tauber in sich, das zweite aber laufe unten viel spitziger zu, und enthalte eine Taubin. Allein allgemein wahr ist diese Beobachtung nicht, wie sich sogleich jeder überzeugen kann, der sie nachbeobachten will, denn zugeschworen, daß man aus einem stumpfen und spitzigen Ey zwey Tauber oder zwey Taubinnen bekommt, so enthalte auch zuweilen zwey stumpfe oder zwey spitzige Tauber und Taubinnen, oder ein spitziges einen Tauber und ein stumpfes eine Taubin. Die Taubin legt nicht gern in

E 3

the

*) Von einer schwarzköpfigen Holländischen Muscheltaube, die mir das Jahr neunmal gelegt hatte, erhielt ich voriges Jahr ein Ey, das vollkommen wohl gestaltet war, durch welches sich aber im Nothfall ein Columbus aus der Noth hätte helfen können. Es stand nämlich beständig auf der Spitze, man mochte es legen wie man wollte, und tanzte daher so geschickt auf dem Tische herum, wie die sogenannten Gaukelmännchen, die man von Hollundermark macht. Bey genauer Untersuchung fand ich, daß das Ey ganz leer war, bis auf einen sehr kleinen Dotter, welcher in der Spitze saß, und mit einer Haut überspannt war.

Die Nest mehr als einmal, und bezieht sie es wie gewöhnlich, wechselsweise, so baut sie doch von neuem. Die Eyer pflegen meistens fruchtbar zu seyn, wenn der Lauber nicht zu alt ist; und daß diejenigen, welche gegen die Mittagszeit oder des Nachmittags gelegt würden, allezeit unfruchtbar wären, ist gegen meine Erfahrung.

So bald das zweyte Ey gelegt ist, geht die eigentliche Brütezeit, die im Sommer sechszehn bis siebenzehn, in der kältern Jahreszeit aber achtzehn bis neunzehn Tage dauert, an. Der Lauber nimmt, wie fast bey allen Vögeln, die zu Monogamie leben, der Täubin die Last des Brütens am Tage etliche Stunden ab, mehrentheils von früh zehn Uhr bis Nachmittags drey Uhr. Unterdessen frist die Täubin, badet sich, setzt sich in die Sonne, und ruhet aus. Zuweilen, wenn einer von beyden Gatten zu lange ausbleibt, so erhebt der Brütende, besonders, wenn es der Lauber ist, ein klägliches Geheul. Der Lauber sitzt die ganze Nacht hindurch neben dem Neste seiner Gattin, und beschützt sie gegen alle Nachstellungen. Daher darf sich auch keine andere Taube dem Neste nähern. Wenn sie acht Tage gesessen haben, so fangen die Eyer schon an dunkel zu werden, und dieß ist ein Zeichen, daß sie fruchtbar gewesen sind; denn sind sie alsdann noch durchscheinend, so kann man sie als unbefruchtet wegwerfen.

Nach Verlauf von sechszehn bis neunzehn Tagen kömmt das erste Junge zum Vorschein, und den Tag dars auf das zweyte. Sie helfen sich durch ihre eigne Kraft, und zersprengen die Schale in zwey ungleiche Theile. Die Alten tragen alsdann die Stücke aus dem Neste, oder wohl

wohl gar aus dem Schlege. Die Jungen sehen anfangs nicht, und haben einzeltne hellgelbe Milchfedern. Dem ersten Tag bedürfen sie kein Futter, weil sie so wohl gesättigt aus ihrer Schale kommen, daß sie noch so lange ausbalten können. Die Alten thun also weiter nichts, als daß sie die noch nassen Jungen, durch ihre natürliche Wärme abtrocknen. Den andern Tag fangen sie an, sie mit fast gänzlich verdauten und zu weißer Milch gewordenen Futterbrey zu füttern. Diese so zubereitete Nahrung erhalten sie fast sechs Tage, alsdann füttern sie sie mit alle dem, was sie sogleich selbst genossen haben, und mengen immer Steinchen und Lehm mit unter. Gegen den neunten Tag werden die Jungen sehend, und kurz darauf brechen die großen Kielen an ihren Flügeln und Schwänzen durch. Auch erhält der Kropf und Schnabel ein besseres Ansehen; denn zuvor sehen diese Theile sehr groß und ungestaltet aus. Diesen Kielen folgen die kleinen Federn und in einem Alter von vierzehn Tagen sind die Tauben schon ziemlich mit denselben bewachsen, so daß man von den Milchfedern wenig mehr sieht. Sie kriechen nun schon aus der Mitte des Nestes heraus und setzen sich in dessen Winkel. Daher hört auch die Mutter auf, sie des Nachts zu wärmen, und bey Tage thut sie das noch eher, gewöhnlich schon nach dem achten Tage, wenn nur die Federn etwas heraus sind. Sie besüßt sie auch bloß die ersten vier Tage den ganzen Tag hindurch, weil sie alsdann schon mehr für ihren zureichenden Unterhalt sorgen muß. Sobald die Taubin des Nachts nicht mehr auf den Jungen sitzt, gehe sie ihrem Tauber wieder nach, und giebt seinen Liebkeusungen Gehör; daher es dann kommt, daß sie sich des Jahrs wohl

wohl acht bis neunmal vermehren können. Unterdeßem versorgen beyde Gatten ihre Jungen treulich mit Speise, bis sie endlich nach Verlauf von vier Wochen das Taubenhauß verlassen und ihren Unterhalt allein finden können. Nach sechs Wochen sind sie zuweilen so groß, daß man sie nur an ihrer piepigen Stimme von den Alten unterscheiden kann. Nach Verlauf von vier Monaten sind sie völlig mannbar, und diejenigen, die im Frühjahre jung geworden, vermehren sich noch im Herbst. Ja ich weiß Beispiele, daß sie sich nach acht Wochen gepaart, und Junge gezogen haben. Sie machen sich auch gleich zu diesem Werke in den ersten Wochen geschickt, indem sie sich als Nestjungen einander lieblos, und sich sogar, doch ohne Erfolg begatten. Wer eine gute Nachzucht haben will, der läßt die ersten Jungen ausfliegen, wenn ihre Entstehung nicht noch in einer zu kalten Jahreszeit fällt, die ihrem Wuchse nachtheilig ist. Die Jungen, welche im spätem Herbst ausfliegen, bleiben nicht nur klein, sondern gehen auch gewöhnlich darauf, vorzüglich wenn ihre Mauserzeit im Winter fällt.

Diejenigen Tauben, welche das Geschäft des Brütens und Fütterns nicht emsig genug treiben, wie die Schleyertauben, Pfauentauben, Pagadetten u. a. m. nimmt man die Eyer weg, und legt sie andern Haustauben, oder besser, den Feldtauben unter. Dadurch kann man doch des Jahrs über auf eine ansehnliche Vermehrung rechnen. Freylich wollen diese sie nicht gerne leiden, wenn sie ausgeflogen sind.

Krank,

Krankheiten. Einige Krankheiten haben die Tauben mit andern Federvieh gemein; wie das Mäufeln, der Durchfall und die Darr (Dürre); andere aber sind ihnen besonders eigen, als die Schwermüchigkeit, Krätze und Pocken.

Dem Mäufeln sind sie, wie alle Vögel, alle Jahre zu Ende des Sommers unterworfen, und man läßt dabey der Natur ihren Lauf, füttert sie aber gut.

Gefährlicher ist die **Dürre**. Sie entsteht nicht immer aus Verstopfung der Fettdrüse auf dem Steiße, sondern auch aus andern Ursachen. Die Tauben, die damit befallen werden, nehmen sogleich ab, sitzen traurig, fliegen nicht ins Feld, wedeln im ersten Fall mit dem Schwanz, und hacken beständig mit dem Schnabel nach der Drüse, um sie zu eröffnen. Sie fressen wenig, und ermatten endlich, wenn ihnen nicht bald Hülfe geschieht, so sehr, daß sie den Lagen zu Theil werden, oder als Gerippe sterben. Diese Krankheit soll aus allzugroßer Erhitzung und Mangel an hinlänglichem und frischem Wasser entstehen. Man öfnet die Drüse, drückt das vertrocknete Fett heraus und bestreicht die Oeffnung mit ungesalzener frischer Butter des Tags etlichemal. Wenn das Uebel aber in den Eingeweiden liegt, so giebt man ihnen eingeweichte Wicken und Gerste zu fressen und läßt sie über Saffran trinken.

Die Schwermüchigkeit ist eine bekannte Krankheit der Tauben. Sie sitzen dabey traurig, fressen wenig, legen den Kopf rückwärts auf die Flügel, und man entdeckt weiter kein Zeichen einer Krankheit an ihnen. Die Ursache

dieser Krankheit liegt entweder in der großen Hitze ihres Fortpflanzungstriebes oder in dem schwarzen und schweren Geblüte. Nährt sie also von großem Verlangen nach einem Gatten her, so befriedigt man dasselbe; beym dicken Geblüte aber wird ihnen unter dem Flügel eine Ader gelassen. Diese Aderlasse ist auch in den Pocken und der Dürresucht heilsam; und man greift oft gern nach diesem künstlichen Mittel, wenn man eine Lieblingstaube nicht anders retten kann.

Die Krätze erkennt man an den nackenden, grübligen und schäßigen Augen und dergleichen Schnabel. Sie entsteht gewöhnlich im Sommer, wenn sie nichts als unreines und faules Wasser saufen. Wenn man ihnen daher reines und frisches Wasser hinsetzt, so genesen sie bald wieder, besonders wenn man ihnen in denselben, oder auf eine andere Art etwas Spiesglaß beybringen kann.

Mit den Pocken (Blattern) werden bloß die Jungen in heißen Sommertagen befallen. Es ist die schlimmste Krankheit und allezeit mit Eiterung verbunden. Sie macht zu dieser Zeit vor dem Taubenflesche eckel und rafft auch viele weg. Der Grund davon liegt theils im unreinen und faulen Getränke, theils in den unmäßigen Genuß des Wein und Nibsaamens. Sie verpestet die Luft und wird oft so ansteckend, wie die Kinderblatterkrankheit, so daß die Tauben in ganzen Dörfern damit befallen werden. Gesunden kann man solche Tauben nicht; allein sie erholen sich meist alle, wenn man den Alten immer frisches Wasser vorsetzt.

Eine

Eine der gewöhnlichsten Krankheiten, womit auch unsere Haus- und Stubenvögel befallen werden, ist der Durchfall (Kalchschief). Sie geben dabey nichts als eine weiße sehr säßige Materie von sich, und nehmen zusehends ab. Es ist eine Unverdaulichkeit, die mehrertheils die kaum ausgeflogenen Jungen, oder die langeingesperrten Alten befällt. Eingeweichten Weizen und Backofenlehm mit Springelacke angemacht, habe ich immer für das beste Mittel gefunden, sie wieder zu curiren.

Feinde. Ihre Feinde sind zahlreich. Der gefährlichste ist der Hausmarder. Wenn er in ein Taubens behältniß kömmt, so verheert er den ganzen Flug. Er beißt ihnen die Köpfe ab, und läßt damit nicht eher nach, bis als sie todt ist; alsdann fängt er erst an seine Beute nach und nach fortzutragen. Das schlimmste ist, daß auch diejenigen Tauben, die sich retten, und neue, die man ansieht, nicht in den Schlag bleiben, weil ihnen sein Geruch, besonders wenn er seine Excremente zurückläßt, unausstehlich ist. Es wird alsdann eine besondere Räumung, ja Austräucherung des Schlags nöthig. Zu letzterer braucht man vorzüglich gern Anis, und Anisöhl.

Der Flegel und die Katze würgen nur einen Vogel und tragen ihn fort.

Gefährlicher sind die großen und Fleinen Wiesel. Diese beißen erst einigen die Köpfe ab, alsdann sausen sie auch noch so vielen als sie können das Blut aus, indem sie ihnen mit ihren scharfen Gebiß, vier Lächelchen in den Hals stecken.

den machen, die man kaum erkennen kann. Auch fressen sie die Eyer, oder tragen sie wie die Hühnereyer unter dem Sinne davon.

Die Haus- und Wanderratten fressen die Jungen im Neste.

Unter den Vögeln stellen ihnen verschiedene Falken, und besonders der Sperber nach. Diese fangen sie im Sommer auf dem Felde und im Winter vom Schlege weg. Auch die Schleyer, Eulen und der kleine Raub stiegen des Nachts ins Taubenhauß, suchen zwar nur Mäuse, fressen aber doch auch oft, wenn sie sonst nichts finden, Tauben an, und verschrecken wenigstens die Tauben so sehr, daß sie nicht gern wieder in dasselbe gehen wollen.

Auch sind sie mit den Flöhen gar sehr behaftet; und wenn man das Behältniß nicht oft reinigt, so ist dieses Ungeziefer, das so gern seine Brut in den Taubenmist legt, im ganzen Hause nicht zu vertilgen.

Weiter werden sie von einer Art Läuse, der Taubenslaus (*Pediculus Columbae*. L.) geplagt, die sich sowohl in ihrem Gefieder als im Neste in Menge aufhält. Man muß daher die Nester oft reinigen.

Auch werden die Jungen, wenn man die Taubenschläge nicht oft genug reinigt, des Sommers von den Larven der Spitz- und Nasenfäher am Kropfe und Bauche lebensdig angestossen, und müssen davon sterben.

Nutzen.

Nutzen. Vorzüglich nützlich werden die Tauben durch ihr Fleisch und durch ihren Mist.

Es ist nur gewöhnlich das Fleisch der Jungen zu speisen, und diese geben, wie bekannt, für Gesunde und Kranke ein gutes Nahrungsmittel ab; allein man kann die Alten auch genießen, wenn man sie vorher mit Bienen, Wajzen, Gerste oder besser mit Hirsen und Erbsen fett macht. Die Feldtauben haben ein weit gesünderes Fleisch als die Haustauben, weil sie mehr in Bewegung sind. Auf dem Lande, wo man nicht immer frisches Fleisch haben kann, sind die Tauben eine gewöhnliche Speise, und die beste Zuflucht, wenn z. B. unvermutheter Besuch kömmt; denn man kann sie wegen ihrer großen Vermehrung immer haben. Diese ist, ob sie gleich nur jedesmal zwey Eyer legen, dennoch bewunderswürdig. In diesen beyden Eyer sind nämlich fast allezeit ein Tauber und eine Täubin enthalten; nimmt man nun an, daß sich ein Paar Tauben des Jahres neunmal vermehren, wovon man doch Exempel hat, so können von ihnen im ersten Jahre achtzehn (oder neun Paar, die mit den Alten zehn Paar ausmachen) und im zweyten Jahre hundert und achtzig (oder neunzig Paar) Tauben gezogen werden; diese können sich im dritten Jahre nebst den zwanzig Alten, bis auf achtzehn hundert Stück (oder neunhundert Paar) vermehren. Wenn man nun die hundert Paar Alten dazu rechnet, so geben, nach der ganz richtigen Rechnung des Ritters von Linne, die tausend Paar Tauben im vierten Jahr achtzehn tausend Junge. Allein die Natur hat dieser ungeheuern Vermehrung schon durch die Verwahrlosung der Eyer und Jungen, die die

Alten oft begehren und durch Krankheiten und andere Unfälle vorgebeugt.

Die alten Juden opferten junge Tauben als die reinsten Vögel *).

Die Haut von den Taubenkröpfen mit den glänzenden Federn brauchte man sonst als Pelzwerk, zu Mäffen, Verbrämung der Kleider, zu Mützen und zu Winterwesten.

Die Federn werden überhaupt von den Federschmäcklern zu allerhand Fuß verarbeitet; auch zu Ausstopfung schlechter Polster und Betten benutzt.

Das Taubenblut soll gut zur Vertreibung der Mutterwähler seyn.

Der Mist ist ein vortrefflicher Dünger, vorzüglich wegen seiner hitzigen Eigenschaft, wodurch er das kalte Erdreich erwärmt. Man düngt Aecker, vorzüglich aber Grasgärten und Wiesen damit. Auf den Weizen- und Hanfsäckern wird er sehr einträglich, wenn es oft regnet; bey Dörrung aber ist er zu hitzig. Man hat nicht nöthig, ihn haufenweise auf die Aecker und Wiesen aufzuführen, sondern er wird nur, wie die ausgelaugte Asche dünn ausgefäet. Am höchsten halten ihn die Gärtner. Man hat Beyspiele, daß sie Bäume, die im Begriffe waren, abzusterben, mit dieser Düngung wieder belebt haben. Er muß aber bis zu diesem Gebrauche an einem vor der Sonne, Wind und Regen sichern Orte aufbewahrt werden; denn

et

* Lev. 1. v. 14. u. a. a. D.

er verliert im Freyen, so wie aller Dünger, einen beträchtlichen Theil seiner Kräfte.

Besonders gut ist er zur Düngung der Melonen; weshalb auch in Persien die Tauben in großer Menge und mit äußerster Sorgfalt erzogen werden. Man trifft daher in keinem Lande der Welt schönere und prächtigere Taubenhäuser an. Bloß um Ispahan zählt man derselben über drey Tausend.

In den Niederlanden braucht man denselben zum Düngen der Tobacksfelder, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß der Toback durch denselben erstaunlich wächst, und dicke, große öhlige Blätter bekommt. Auch wenn man die Weinstöcke damit düngt, so bekommen sie besonders viele und große Früchte.

In Gärten auf den Beeten thut er ebenfalls die besten Dienste, besonders in Mistbeeten.

Die Bäcker wissen an manchen Orten diesen Mist sehr gut zu benutzen, indem sie aus demselben eine Lauge zu Einmochung des Semmelteiges ziehen. Die Semmeln werden dadurch lockerer und erhalten einen ganz besondern Geschmack. In Frankreich war dieß sonst etwas gewöhnliches, und eine der vornehmsten Ursachen, warum daselbst der Taubenmist fast mit der Gerste in einem Preise stand, und so angenehm war, daß man nur des Mistes wegen Tauben zu erhalten pflegte.

Auch zum Waschen und Bleichen ist die Lauge von Taubenkoth vortreflich.

Man

Man kann unsre zahme Taube eben sowohl, wie die Brieftaube, zum Brieftragen brauchen, wie das auch schon Sertius und Brutus bey der Belagerung von Modena, die Sackmeyer bey der Belagerung vom Jahre 1573, die Leidner bey der vom Jahre 1574, und andere mit dem besten Erfolge versucht haben.

Sonst benutzte man von den Tauben das Fleisch, Blut, innere Magenhäutchen, Schmalz, Gehirn, den Mist, die Leber, die Eyer, Federn und die verbrannten Federn in der Arzeney.

Schaden. Die Taubenzucht scheint überhaupt betrachtet mehr schädlich als nützlich zu seyn; denn ob sie gleich zuweilen einem einzelnen Liebhaber mehr nutzen als schaden; so überwiegt doch ihr Schade im Ganzen genommen bey weiten den Nutzen, den man von ihnen erwarten kann. Es geben dieß die sichersten Ausrechnungen zur Genüge zu erkennen. Besonders thun sie dieß auf dem Felde zur Saatzzeit, und zu der Zeit, wenn das Getraide in Schwaden (Gelegen) liegt. In letzterer Hinsicht schlagen sie um ein einziges Korn aus einer Aehre zu bekommen, oft die Körner aus der ganzen Aehre aus. Deshalb sind auch in einigen Ländern die Gesetze gegeben, daß zur Saatz- und Erntezeit keine Feldtauben ausgelassen werden dürfen, und in andern Gegenden, wo dieß geschehen darf, ist doch wenigstens die Anzahl der Tauben, die jeder Landmann halten darf, nach der Anzahl seiner Aecker bestimmt *).

Außer

*) Hier will ich noch etwas für den Taubenliebhaber anführen. Wenn man in tiefen Walddörfern Tauben ins Feld zu fliegen

Außerdem richten sie auch in den Küchengärten und auf den Dächern Schaden an. Besonders zertraten und zerhacken sie die Strohdächer, und auf den Ziegeldächern fallen alle diejenigen Stücke, die keine feste Verbindung haben, ebenfalls durch ihr Treten und Hacken herab.

Auch bey Aufbewahrung des Taubenmistes ist alle Vorsichtigkeit nöthig, weil er sich leicht zu entzünden und brennbare Materialien in Flammen zu setzen pflegt.

In Japan duldet man die Tauben daher aus Vorsicht in keinem Hause mehr.

(169)

gewöhnen will, so trägt man des Morgens hungrige Tauberte auf dem nächsten hohen Berg, wo sie den Ort noch sehen können, in einen Sack, und läßt sie dann unter einem Siebe Erbsen oder Wicken fressen. Dieß Sieb bindet man an einen Bindfaden, tritt eine Strecke davon, und hebt es auf, wenn die Tauben satt sind. Sie werden sich alle wieder nach Hause finden. Des Nachmittags macht man es mit den Täubinnen, die einstweilen auf dem Neste gefressen haben, und nun von den Tauberten abgelbst sind, eben so. Dieß thut man nach allen vier Weltgegenden, vier Tage hintereinander; alsdann trägt man sie nach allen vier Weltgegenden weiter, und endlich aufs Feld, welches in manchen thüringischen Waldhöfem wohl anderthalb Stunden weit entfernt ist. Alle kommen sie nicht wieder; aber doch die meisten. Man muß dabey vorzüglich beobachten, daß sie Eyer oder Junge haben, wenn auch diese bey einer solchen Gewöhnung darauf gehen sollten. Wollen in Städten, die in ebenen Feldgegenden liegen, die Hausstauben nicht aufs Feld, so macht man es auf die nämliche Art, nur daß man sie gleich unmittelbar einmal aufs Feld trägt, und unter dem Siebe sättigt.

(169) 3. Die Ringeltaube.

Columba Palumbus. Lin.

Le Ramier. Buff.

The Ring-Dove. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

An beyden Seiten des Halses steht ein weißer Fleck, und die Schwanzfedern sind am Ende schwarz.

Beschreibung.

Sie ist unter den wilden Tauben die größte, und es vermuthen einige Naturforscher, daß unsere großen Haus- tauben von ihr abstammen möchten; doch läßt sie sich weder so leicht zähmen wie die Holztaube (Columba Oe- nas), noch vermischt sie sich im Felde gern mit den Haus- tauben. Auch liebt sie die Höhlen nicht, wie jene, sondern will frey wohnen, und frey nisten. Ihre Länge ist ein Fuß sieben und einen halben Zoll, davon mißt der zugerun- dete Schwanz sechs und einen halben Zoll; die Breite aber ist zwey Fuß acht und einen halben Zoll. **) Die zusam- mengelegten Flügel reichen bis zwey Zoll vor das Schwanz- ende. Der Schnabel ist einen Zoll lang, wie ein ge- wöhnlicher Taubenschnabel gestaltet, gerade, vorne etwas abwärts gekrümmt, die aufgeblasene Nasenhaut roth, weiß über-

*) Frisch Tafel 138.

**) P. Ms: Länge 17 1/2 Zoll; Breite 29 Zoll.

Überndert, das übrige röthlichweiß; der Augenstern weiß gelb; die Füße bis etwas über die Veine befiedert, und röthlich; die Nägel schwarz, die Veine vierzehn Linien hoch, und geschilbert, die Mittelzehe einen Zoll zehn Linien, und die hintere einen Zoll lang.

Der Kopf und die Kehle sind dunkelashgrau; der Vorderhals und die Brust (ich weiß keinen andern Namen für diese granrothe Farbe) purpurashgrau (weinfarbig); der Seitens- und Hinterhals prächtig taubenhälfig, d. h. blau, ins purpurfarbene und glänzend grüne spielend; an dem Seiten des untersten Theil des Halses steht ein großer fast halbmondförmiger weißer Fleck, der nicht völlig um den Hals geht, und daher nur uneigentlich den Namen eines Ringes führt, wovon die Taube benennet ist; der Bauch, die Deckfedern der Unterflügel; die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes, und die Schenkel sind hell weißgrau, ersterer auch kaum merklich purpurfarben überlaufen; die Seitensfedern hellashgrau; der Oberrücken, die Schultern und kleinere Deckfedern der Flügel, die nach dem Rücken zu stehen ashgraubraun; der Mittelrücken und die kurzen Steißfedern hellashgrau; die Deckfedern der ersten Ordnung der Schwungfedern schwarz; die vordern großen Deckfedern der Flügel mit einigen darüber stehenden kleinern schön weiß, daher am vordern Flügelrand ein großer weißer Fleck entsteht; die übrigen großen Deckfedern hellashgrau; die vordern zehn Schwungfedern schwarzgrau, auswendig fein weiß gesäumt, und durch die zwente bis zur siebenten inwendig weißgefleckt, die übrigen braungrau; die Schwanzfedern schmutzig dunkelashgrau, gegen das Ende zu ins schwarzzliche übergehend, und wenn man sie von unten be-

sieht in der Mitte mit einem breiten weißgrauen Bande durchzogen.

Die Kinnelkäubler ist kleiner, der Schnabel mehr gelb als roth, der weiße Fleck an den Seiten des Halses nicht so stark, die Brust blässer, und die Deckfedern der Flügel ganz dunkelgrau.

Einige Merkwürdigkeiten. Sie ist außerordentlich scheu, lebt auch nicht in so großen Gesellschaften, wie die wilde Taube, sondern wird mehrentheils nur familienweise angetroffen. Unter den Gatten herrscht aber gleiche Zärtlichkeit.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese Taube ist in Deutschland in allen den Gegenden zu Hause, wo Waldungen angetroffen werden, in Thüringen ist sie daher sehr gemein. Sie liebt mehr den warmen und gemäßigten Himmelsstrich von Asien und Europa, daher sie auch in Sibirien selten, und in Europa nicht höher als Schweden gefunden wird. Ueberhaupt bewohnt keine Taubenart die arktische Zone, nicht nur wegen der Kälte, sondern auch wegen Mangel an Futter.

Sie wohnt, wie gesagt, in Waldungen, und zieht unter denselben den Nadelwald immer dem Laubwald vor; daher sie im Thüringerwalde immer häufiger in denjenigen Gegenden ist, die mit Tannen und Fichten bewachsen sind, als in denjenigen, in welchen Buchen und Eichen stehen. In Deutschland ist sie ein Zugvogel (in Italien und den süds

stlichen Frankreich nicht), *) wandert zu Anfang des Octobers, wenn das Getraide eingeerntet ist, weg, und kommt in der Mitte des März wieder; allemal aber vierzehn Tage bis drey Wochen, ja wohl gar einen Monat später als die Holztaube. Sobald die Erndte eintritt zieht sie familienweise aus den großen Wäldern in die Feldhölzer, um den Aeckern näher zu seyn. Hier verbinden sich zuweilen etliche Familien, und wandern alsdann gemeinschaftlich. Man wird aber selten eine so große Heerde zusammen antreffen, wie von den Holztauben. Höchstens zwölf bis sechzehn Stück. Im Frühjahr kommen die nämlichen Flüge wieder zurück, und jedes Paar sucht sich seinen Platz wieder aus, wo es das vorige Jahr gewohnt hat, und legt auch wohl auf den nämlichen oder doch dem daranstehenden Bäumen sein Nest wieder an. Da sie größer sind als die Holztauben, so fliegen sie auch nicht so schnell; steigen aber höher.

Nahrung. Diese besteht in Fichten, Tannen, und Kiefernsaamen, daher sie die Schwarzwälder so sehr lieben, in Bucheckern, Eicheln, und allen Arten von Getraide und Hülsenfrüchten, doch trifft man niemals Hafer in ihren Kröpfen an. Von den Heidelbeeren, die sie vorzüglich gern ablefen, bekommen die Jungen einen vortreflichen Geschmack. Man sagt auch, daß sie Kirschen, Graß, kleine Schnecken und Regenwürmer fräßen. **)

§ 3

Sorts

*) In England bleibt sie bis zu Ende des Jahrs. Daher man sie noch zuweilen in der Mitte des Decembers angetroffen hat, und ist früh im Frühling auch wieder da. Latham.

**) Ich kann nicht glauben, daß sie Schnecken und Regenwür-

Fortpflanzung. Die Gärten oder rufen zur Zeit der Paarung und bey heitern Tagen viel stärker als die Hanstauben, aber auch viel einfacher, Kruckguckguck! heulen auch, wie der zahme Tauber, wenn er die Taubin zum Neste ruft. Der Tauber macht auch gar possierliche Bewegungen, indem er bald vor, bald rückwärts und bald zur Seite springt, und den Kopf nach allen Seiten dreht. Die Taubin legt des Jahrs zweymal zwey große längliche weiße Eyer, selten drey, und brütet sie in neunzehn bis zwanzig Tagen aus. Der Tauber trägt ihr, wenn sie bald legen will, eine Menge dünner Astker auf einen Baum, sie legt sie nahe an den Stamm und rund um sich, und macht daraus ein sehr kunstloses, großes, flaches Nest, das von Stürmen, wenn es sehr hoch steht, viel zu leiden hat, und oft zu Grunde geht.

Die Jungen werden aus dem Kropfe gefüttert, so wie sich beyde Gatten ihre Zärtlichkeit auch durch Füttern aus dem Kropfe zu erkennen geben. Der Tauber löst seine Taubin, so wie im Brüten, also auch in Versorgung der Jungen ab. Die ersten Jungen fliegen im May aus, die von der zweyten Brut zu Ende des Julius oder Anfang des Augusts.

Feinde. Die Waldmarder zersthören ihre Brut oft, und Junge und Alte sind den Verfolgungen vieler Raubs

wärmer auffuchten, da es ganz wider die Lebensart der Tauben ist. Kleine Schnecken verschlucken sie wohl in der Absicht, wie die zahmen Tauben den Kalsch, um zur Legezeit das Wachsthum der Eyerschaalen, und zu andern Zeiten die Verdauung zu befördern.

Kanvögel ausgefetzt. Außerdem plagen sie auch noch die Taubenläuse, womit besonders die Jungen heimge-
sucht werden.

Jagd. Da sie das Salz so sehr wie die Holztauben lieben, so werden sie auch wie jene in solchen Gegenden gefangen, wo sich dieses befindet. (s. also oben S. 9.) Wegen ihrer Scheuheit kann man sie durch den Schuß weder im Felde noch im Holze anders als durch Anstellen erlegen, wenn sie sich nämlich auf die darrren Bäume setzen, oder bey ihrem Neste oder am Wasser sind, um zu saufen.

Nutzen. Die Alten haben ein zähes, hartes Fleisch, der Jungen ihres aber wird für ein Leckerbissen gehalten. Man sucht daher gern die Nester auf und nimmt sie aus.

Schaden. In Waldgegenden thun sie an dem Getraide, wenn sich dasselbe bey großen Regengüssen an die Erde gelegt hat, vielen Schaden.

Namen. Ringtaube; Nocktaube; Wildtaube; Schlagtaube; große Holztaube; große wilde Taube; krän-
nisch: Griunil.

Varietäten. Im Herbst 1792. habe ich die erste weiße Varietät von dieser Taube gesehen: die weiße Ringeltaube (*C. Palumbus candidus*.) Sie war fast schneeweiß, und hatte nur an der Brust einen röthlichen Anflug. Es war eine Täubin.

(170) 4. Die

(170) 4. Die Turteltaube.

Columba Turtur. Lin.

La Turterolle. Buff.

The Turtle or Turtle-Dove. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Die Schwanzfedern sind an den Spitzen weiß und an den Seiten des Halses steht ein schwarzer Fleck, mit weißen Querstrichen.

Beschreibung.

An Größe gleicht sie einer Nisteldrossel, doch ist sie etwas stärker. Ihre Länge ist elf bis zwölf Zoll und die Breite ein Fuß sechs bis acht Zoll **). Der Schwanz ist fünfsechhalb Zoll lang, und die gefalteten Flügel bedecken drey Vierteltheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist drey Viertel Zoll lang, dünn, hornblau, die Fleischdecken der Nasenlöcher roth und weiß gemischt; der Rachen roth; der Augenstern röthlichgelb und ein schmaler kahler Ring um die Augen fleischroth; die Füße hochroth; die Klauen hornfarbenblau; die Beine geschidert, kahl und neun Linien hoch, die Mittelzehe anderthalb Zoll und die Hinterzehe acht Linien lang.

Die Stirn ist weißlich; die Wangen sind rothgrau; der Scheitel und ein Theil des Oberhalses hellblau; von da

*) Frisch Taf. 140.

**) Var. M⁸.: Länge 10 — 11 Zoll; Breite 1 Fuß 5 — 7 Bog.

wird diese Farbe bis zum Schwanz dunkler und schmutziger, welches ein rothgrauer Anstrich verursacht, der Rücken mit schwärzlichen Flecken, die durchschimmern, schwarz gebildet und die mittelmäßigen Stoßfedern rostfarben gerändert; an beyden Seiten des Halses liegt ein schwarzer Fleck, mit drey bis vier halbmondsförmig gekrümmten weißen Querstriichen, welche von den weißen Spitzen der schwarzen Federn entstehen und dem Vogel ein gar schönes Ansehen geben; der Bauch und die mittelmäßigen Astersfedern sind weiß; die Kehle, der Hals und die Brust hellaschfarben ins kupferfarbene und violette glänzend, (schön weinfarbig;) die Schenkefedern rothgrau; die obersten kleinen Deckfedern, die Deckfedern der ersten Ordnung, und die Astersflügel, (an den beyden ersten schwärzlichen Flecken durchstehend,) hellaschfarben, die übrigen Deckfedern, so wie die Schulterfedern schwärzlich mit breiter rosenrother Einfassung; die vordern Schwungfedern dunkelbraun ins blaue fallend, mit sehr schmalen äußern Kanten, die breitem aschfarben mit rosenrothen Kanten; der abgerundete Schwanz schwärzlich, die mittlern Federn einfarbig mit schmalen sich verlaufenden rostfarbenen Kanten, die übrigen mit einen Zoll großen weissen Spitzen, welche beym Fluge des Vogels einen weissen Halbirtel bilden, die äußerste auch noch äußerlich weiß kantirt.

Das Weibchen ist kleiner, hat einen sehr kleinen spitzigen Kopf; die Brust ist blässer, und besonders sind die Kanten der Deckfedern der Flügel nicht so schön auch nicht so stark, und, statt rostroth, rostfarben gerändert, und also nicht so lebhaft als am Männchen; der schwarze

Halbstock nicht so breit, und die Nackenfärbung mehr rothgrau als aschgrau; auch fehlt die weißliche Stirn, und die Kehlfedern sind schwärzlich dunkelbraun, da sie bey dem Männchen reiner sind, und sich mehr ins Schwärzliche ziehen.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie ist unter den Waldtauben die niedrigste, von Natur außerordentlich furchtsam und scheu, wird aber auch bey eingestellten Verfolgungen die Menschen gewohnt, ohne sie zu fliehen. Dieß ist in einigen Gegenden Thüringens der Fall. Ihr Flug ist sehr schnell. Außer ihrer Geselligkeit preist man noch besonders ihre Keuschheit und eheliche Treue. Dieß mag denn auch wohl in der Freyheit, wie fast bey allen Vögeln so seyn, in der Gefangenschaft aber trifft man diese Tugenden eben in keinem höhern Grade an, als bey andern Tauben, denn nicht nur begatten sich Tauber und Tauber, und Täubin und Täubin, wenn man sie zusammensteckt, sondern auch gepaarte Gatten trennen sich, und überlassen sich andern. Sie werden außerordentlich kirre, besonders jung aufgezogen, und sind daher in den Thüringischen Walddörfern, so wie die Lachtauben, gewöhnliche Stubenvögel. Ihr Alter bringen sie auf zehn Jahre.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Vaterland dieser schönen Taube ist Europa, den Norden ausgenommen, Asien und die Inseln des Indischen und Südmeers. In Thüringen ist sie sehr gemein.

Die Turkeltauben sind unter den Waldtauben die zärtlichsten, daher kommen sie auch im Frühjahr nicht eher, als

zu Ende des Aprils oder Anfang des Mays von ihren Wanderungen zurück, und verlassen uns auch schon bald im Herbst wieder. Sie ziehen in großen Truppen, die sich schon zu Anfang des Augusts versammeln. Im September verlieren sie sich nach und nach. Sie lieben die Laub, so wie die Nadelwälder, und zwar an einem Kettengebirge nur die Vorberge. Doch trifft man sie auch mitten in tiefen bewachsenen Bergen an, auch in Gärten, die nahe an Waldungen gränzen. Wenn der Fichtensaamen auf dem Thäringewalde geräth, so findet man sie das folgende Jahr (wie 1788) in unzähliger Menge in demselben. Sie bleiben auch alddann das ganze Jahr im Walde und sehnen sich gar nicht auf das Feld nach dem Getraide.

Nahrung. Der Fichtensaamen ist daher eines ihrer vorzüglichsten Nahrungsmittel; sonst fressen sie auch Weizen, Erbsen, Lein, Hirsen, Hanf, Rübsaat, Roggen, Wetzeln, Heidekorn und Gerste. Wenn sie der Landmann im Frühjahre auf den Aeckern gewahr wird, so glaubt er hinfort vor Frösten sicher zu seyn. Sie sollen auch Beeren fressen.

Sortpflanzung. Wenn sich die Männchen paaren wollen, so lassen sie einen tiefheulenden Ton hören, wozu sie den Kopf vor sich niedersenten und stille stehen. Auch so oft sich das Wetter ändert, lassen sie eine höher heulende Stimme hören, welche fast in den Ton des Krähens übergeht. Sie nisten einmal, und wenn das Wetter gut ist, auch zweymal des Jahrs. Ihr Nest steht in den dichten Fichtenwäldern sicher genug auf einem dichten Zweige, ob es gleich nur aus etlichen dörren Nestern zusammengesetzt
und

und platt ist; in Laubböszern aber, wo es gewöhnlich nicht hoch und fest steht, und in Gärten, wo man es auf den höchsten Apfelbäumen antrifft, wird es immer vom Winde und Wetter zerföhrt. Daher kommt es auch, daß man sie immer in solchen Gegenden nicht zahlreich antrifft. Die Eier sind klein, weiß, wie die Möschensayer gestaltet, und werden sechszehn bis siebenzehn Tage bebrütet. Man hat nicht nöthig nach dem Neste zu steigen, oder die Eier zu berühren, wenn die Alten davon bleiben sollen, sondern man braucht sich nur etlichemal unter den Bäumen und nach dem Neste sehend bemerken lassen, so thun sie es schon. Daher nennen die Jäger diese Vögel die eigensinnigsten. Auch die Jungen sitzen im Neste anders als andere Taussenarten, nämlich nicht beyde mit dem Kopfe nach einer Seite, sondern wechselseitig, die eine mit dem Kopfe nach dieser, die andere nach jener Seite; vielleicht aus natürlichem Instinkt, um die Gefahr nach allen Seiten zu bemerken. Man nimmt die Jungen aus, und setzt sie als Stubenvögel ins Zimmer, wo sie sich schwerer unter einander selbst fortpflanzen, als mit den Lachtauben Bastarde bringen. Sie sehen bis zum ersten Mausern am Oberleibe ganz rothgrau aus, und sind auf den Flügeln etwas schwarzblau gefleckt.

Feinde. Sie haben gleiche Feinde mit der Ringeltaube, und werden vorzüglich von dem Sperber verfolgt. Auch dieß ist eine Ursach ihrer schwachen Vermehrung *).

Jagd

*) Voriges Jahr verfolgte ein Sperber eine bis in meine Nachbarschaft; hier schoß sie wie ein Pfeil herab in eine Holzschoppe, und ließ sich mit den Händen nehmen.

Jagd und Fang. Sie sind in Thüringen da, wo sie gehegt werden, leicht zu schießen, da sie keine Furcht vor dem Jäger kennen; sonst sind sie außerordentlich schey, besonders wenn sie einmal den Verfolgungen des Menschen ausgesetzt gewesen sind. Die Jungen aber sind in jenen Gegenden so wenig furchtsam, daß man sie, wenn sie sich baden, oder am Wasser sind und trinken, fast mit der Hand greifen kann *).

Da sie das Salz, wie alle Tauben lieben, so fängt man sie bey Salzlecken in Schlingen. Sonst wie die Holztauben. (S. oben S. 9).

Nutzen. Ihr Fleisch, besonders der jungen, ist ein gesundes und schmackhaftes Gericht.

Die alten Juden opferten vorzüglich Turkeltauben. **)

3b

*) Im Jahre 1788, wo in den Vorbergen des Thüringerwaldes ganze Schaaren dieser Vögel nisteten, bemerkte ich, ohngeachtet sie den Verfolgungen wenigstens den Erbhörungen der Holzhauer und Kinder sehr ausgesetzt waren, daß alle außerordentlich kirre waren und sich nicht nur mit Leimruthen am Wasser fangen, sondern auch auf den Bäumen so nahe an sich kommen ließen, daß man sie mit dem Blasrohre schießen konnte. Da dieß etwas ungewöhnliches bey diesen Vögeln ist, so glaube ich, daß dieß Heerden waren, die eigentlich in eine weit nördlichere wilde Gegend zu Hause gehörten, wo sie wie mehrere Zugvögel wenig Menschen sehen oder doch den Verfolgungen derselben selten oder gar nicht ausgesetzt sind. Entweder üble Bitterung hatte sie hier zurückgehalten, oder der Reiz des Ueberflusses an ihrem Hauptnahrungsmittel dem Fichtensaamen.

**) Lev. I. V. 14.

In der Turkey, wo sie sehr zahlreich wohnen, werden sie sehr hochgeschätzt und die Regierung bewilliget ein gewisses Procent an Verrathegebühre auf Rechnung dieser Vögel. Es kömmt beständig eine Menge dieser Vögel auf die Schiffe, die den Hafen von Constantinopel durchkreuzen, und sitzt sich, ohne daß man sie sieht, in den Magazinen und Mühlen satt. Dieses Erlaubniß, sich da an Verrathe Gutes zu thun, lockt sie in großer Anzahl herbey und macht sie so dresche, daß sie sich auf die Schultern der Ruderknechte setzen, und nach einem leeren Plaze hinsehen, wo sie ihren Kropf aufs neue füllen können.

Ehemals brauchte man auch das Fleisch und Fett in der Medicin.

Varietäten. In andern Weltgegenden sind die Turkeltauben etwas verschieden gefärbt.

- | | | | |
|------------------------------------|----------------------------|---------|----------|
| 1. Die Portugiesische Turkeltaube. | Le Tarterelle de Portugal. | Buff. | Portugal |
| | Turtle. | Latham. | |

Sie ist etwas größer als die gewöhnliche. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern safrangelb; die Hauptfarben des Gefieders tief braun; an jeder Seite des Halses, sind zwey bis drey glänzend schwarze Federn, die weiße Spitzen haben; die kleinen Deckfedern der Flügel sind schwarz, weiß kantirt, die übrigen braun, mit gelben Endskanten; die Schwungfedern sind schwärzlich mit gelben Rändern; die zwey mittlern Schwanzfedern sind tief aschgrau, mit weißen Spitzen, die übrige weiß an dem äußern Rande

Flügel und an den Spitzen, und innen abgegränzt; die Füße roth; die Klauen schwarz.

Man trifft sie in Portugal an.

Es ist dieß wahrscheinlich eine gezähnte Art der Turteltauben. Ich habe voriges Jahr bey einem Landmanne in einem benachbarten Dorfe eine jung aus dem Neste genommene Turteltaube gesehen, die fast gerade so ausseh. Bey uns ist es sehr gewöhnlich dergleichen Vögel in die Stube zu halten, wo alsdann immer bläffere Farben ausfallen. — Vielleicht daß auch die hier beschriebene Portugiesische Taube nichts anders als eine solche gezähnte Turteltaube ist. Wenigstens kann diese Bemerkung zur ferneren Untersuchung Anlaß geben. Daß die gezähnten Vögel auch gewöhnlich größer werden, wie hier von den Portugiesischen gesagt wird, bestätigt meine Vermuthung noch mehr.

2. Die Turteltaube von Luzon. *La Tourterelle grise del'Isle de Luzon. Luzonische Turtle. Lath.*

Sie hat die gewöhnliche Größe. Schnabel und Augenlider sind karminfarben; Kopf und Hals hell granitlich aschfarben; auf jeder Seite des Halses sechs bis sieben Federn mit schwarzen Spitzen; die Brust und der Bauch weinrothengrau; die Schwungfedern schwarz, die der zweyten Ordnung am Ende mit einem bräunlichgelben Anstrich; die zwey mittelsten Schwanzfedern schwarz, die übrigen weiß; die Füße röthlich.

Bewohnt Manilla.

3. Die

3. Die Turteltaube mit gestrecktem Hals. The spotted-necked Turtle. Latham.

Diese Varietät beschreibt Latham. Sie befindet sich im Levenschen Musäum und wurde in Buckinghamshire geschossen, wo mehrere der Art angetroffen werden sollen. Sie unterscheidet sich dadurch, daß die ganze Seite des Halses schwarz ist, anstatt daß sonst nur ein Fleck so gefärbt ist, und anstatt daß sonst jede Feder weiß gespitzt ist, so steht hier nahe am Ende jeder Feder ein runder weißer Fleck, welches den Seiten des Halses und überhaupt dem ganzen Vogel ein schönes Ansehen verschafft. (Ich habe alte Männchen von gemeinen Turteltauben gesehen, die fast eben so waren; und dehnt man beim Ausstopfen den Hals aus, so wird fast die ganze Seite mit den schönen schwarzen und weißbunten Federn bedeckt).

Latham sagt weiter: Unter einigen Vögeln welche bey der letzten Reise nach der Südsee mit hieher kamen, war auch eine Turteltaube von dieser Varietät. Allein da sie sich in einem Paquete befand, in welchem Vogel vom Vorgebirge der guten Hoffnung stam, so ist es möglich, daß sie bloß aus letzterer Gegend her war. Es mag nun seyn, wie ihm will, so zeigt doch diese Erfahrung, daß die Turteltaube nicht bloß auf Europa eingeschränkt ist.

(171) 5. Die Sachttaube.

Columba risoria. Lin.

La Tourterelle à Collier. Buff.

The collared Turtle. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Sie ist weißlich und an jeder Seite des Halses läuft ein schwarzer halbmondsförmiger Fleck hin.

Beschreibung.

Sie ist etwas größer als die Tursteltaube, einen Fuß und anderthalb Zoll lang, und zwey und zwanzig Zoll breit. **) Der Schwanz ist fünfhalb Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen bis über die Hälfte desselben. Der Schnabel ist zehn Linien lang, dünn, schwärzlich an der Wurzel röthlichweiß; der Augenstern goldgelb; die Füße blutroth, die Beine geschildert, neun Linien hoch, die mittlern Zehe funfzehn Linien, und die hintere acht Linien lang; die Klauen braun.

Der Oberleib ist röthlichweiß; der Unterleib weiß; der hintere Theil des Halses ist mit einem halbmondsförmigen schwarzen Fleck bezeichnet, dessen Spitzen nach vornen gerichtet sind, und welches abwärts weiß

*) Frisch Taf. 141.

**) Pr. Ms.: 1 Fuß Länge; 20 Zoll Breite.

weiß eingefasst ist; die Schäfte der vordern Schwungfedern und der Schwanzfedern sind schwärzlich. Genauer ist die Farbe folgende: die obern Theile des Kopfes und Halses, der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind rötlichweiß; der Vorderhals und die Brust sind weiß mit einem weinfarbigen Anstrich; der übrige Unterleib ist weiß; der After graulichbraun; die Schwungfedern eben so, mit weißlichen Rändern; der Schwanz aschgraulich, die beyden mittlern Federn gleichfarbig, die übrigen mit weißen Spitzen, die äußerste weiß am äußern Rande; der Hintertheil des Halses mit dem gewöhnlichen schwarzen Halsbände.

Das Weibchen ist weißer, als das Männchen, oder vielmehr zieht sich die lebhaftere Farbe des Männchens ins grauliche.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein sehr verträglich und reinlicher Stubenvogel; der sich besonders durch seine lachende Tone, die er oft von sich giebt, beliebt macht. Er liebt sein Weibchen sehr zärtlich, sitzt immer auch des Nachts neben ihm, und vergnügt es mit seinem Gelächter. Wenn er es zum Neste haben will, so giebt er noch anders heulende Tone von sich; droht sich aber nicht im Kreise herum, wie die Haustauben, sondern thut eintzig Sprünge nach seiner Gattin, steht dann ganz stille, senkt den Kopf gegen die Erde, bläht den Kropf auf, und giebt ihr dadurch seine Liebe zu erkennen.

Sein Lebensziel erstreckt sich nicht höher als acht Jahre, da er sehr vielen Krankheiten ausgesetzt ist.

Ver:

Vorbereitung und Aufenthalt. Indien und Sina ist ihr eigentliches Vaterland, von da aber ist sie in ganz Europa als zahmer Vogel verbreitet worden. Besonders häufig trifft man sie bey dem Landmanne in der Stube an, welcher glaubt, daß sie Flüsse und Schmerzen an sich ziehe.

Man weist den Lachtauben gewöhnlich hinter dem Ofen, oder unter einer Bank in einem Gitter ihren Aufenthalt an. Man kann sie auch frey herum gehen lassen; alsdann müssen ihnen aber die Flügel verschnitten werden, damit sie nicht, wenn es ihnen einfällt, ihre Flugkraft zu üben, oder wenn sie aufgeschwecht worden, in die Fenster stürzen. Unter dem Ofen sind sie am liebsten, weil sie die Wärme gar sehr lieben. Man hat aber auch außerdem schon oft den Versuch gemacht, sie in ordentliche Taubenhäuser zu gewöhnen, und ausfliegen zu lassen, und es ist gelungen; nur müssen sie vor den Raubvögeln sicher seyn, und im Winter entweder warm wohnen, oder in ein geheiztes Zimmer bis zum kommenden Frühjahre gebracht werden.

Nahrung. Sie fressen gern Weizen, Heidekorn, Hirsen, Lein, Wohn, Rübsaamen auch Brod, doch unter allen den Weizen am liebsten; daher denn dieß auch ihr gewöhnliches Futter wird.

Sortpflanzung. Man giebt ihnen in der Stube entweder ein weiches Stück Pelz oder Tuch, oder besser einen kleinen von Stroh geflochtenen Korb, wie ein Brodkorb gestaltet htn. Auf und in dieses Behältnis tragen sie einige Halmen und legen dann ihre zwey schönen, weißen ovalen Eyer hinein. Sie brüten sechzehn Tage; bringen

aber selten mehr denn ein Junges auf; denn entweder ist ein Ey faul, oder sie lassen ein Junges Hungers sterben. Daher ist es schon was sehr seltenes, sechs Junge von einem Paar in einem Sommer zu erhalten. Die Jungen sehet den Eltern vollkommen gleich, und man sieht auch gleich an der röthlichen Farbe, was Männchen und Weibchen sind.

Krankheiten. Außer der Dürresucht, die wie die der zahmen Tauben behandelt wird, werden sie fast mit allen ansteckenden Krankheiten befallen, die diejenigen Personen treffen, welche mit ihnen einerley Zimmer bewohnen. Sie bekommen daher die Blattern, wenn die Kinder die Blattern haben, geschwollene Füße, wenn Personen von dieser Krankheit im Zimmer sind, und werden fast allemal mit Beulen und Geschwulst an den Füßen befallen, wenn eine Flußkrankheit im Hause ist. Sie theilen also die Krankheit mit ihrem Hausherrn; nehmen sie ihm aber nicht ab, wie der gemeine Mann fälschlich glaubt.

Nutzen. Sie werden zum Vergnügen gehalten und auch ihr Fleisch soll mürbe, gesund, und schwachhafter als anderes Taubenfleisch seyn.

Namen. Turteltaube mit dem schwarzen Halsbande; gemeine oder einheimische Turteltaube; Türkisches Täublein; Indianisches Turteltaublein.

Varietäten. 1) Die weiße Lachtaube. *C. ris. candida.* Sie ist schneeweiß am ganzen Leibe, und nur der halbe Mond um den Hals ist schwarz.

2) Die

2) Die Zwitterturteltaube. Col. Turtur hybridus. Turturelle mulette.

Man zieht sie leicht in der Stube, indem man eine Turteltaube und Lachtaube zusammen einsperrt. Von beyden Eltern erhalten sie etwas in der Farbe, bald von diesem, bald von jenen mehr, werden auch ganz weiß. Gewöhnlich sind sie am Kopf, Hals und Brust röthlichgrau; auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel aschgrau mit durchschimmerndem Roth; am Bauche, an den hintern Schwungfedern und den Schwanzspitzen weiß; die großen Schwungfedern graubraun. Sie pflanzen sich auch eben so, wie die andern fort, und sind daher fruchtbare Zwitervogel. Wertwürdig, daß sie allzeit größer werden und auch ein ganz eigenes Geschrey bekommen.

3) Die Chinesische graue Lachtaube. Turterelle grise de la Chine. Chinesse grey, Turtle. Lath.

Sie hat die Größe der gemeinen. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern roth; die Füße sind gelb; der Scheitel grau; der Hinterkopf tief weinrothgrau; rund um die Augen sind die Federn weiß; der Vorderhals, die Brust, und der Bauch sind blaßröthlich weinrothgrau; die Federn des Hinterhalses haben die Gestalt eines verkehrten Herzens, sind schwarz von Farbe, bilden einen breiten halben Mond und haben auf jeder Seite ein rundes weißes Fleck; die Flügel, der Rücken und Steiß sind schmutzig braun; die Schwungfedern schwarz; die zwey mittlern Schwanzfedern braun, die übrigen an der Wurzelhälfte

S 3

schwarz

Schwarz und von da an bis zu Ende weiß; die untern Deckfedern des Schwanzes blaß röthlichgrau.

Bewohnt China. Latham sagt, er habe auch Abbildungen gesehen, die sie zu einer Bewohnerin von Mas Dras machten.

Die drey und vierzigste Gattung.

Die Lerche. Alauda.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist schwach, gerade, walzenförmig, spitzig auslaufend, und die Kinnladen sind gleich lang und klaffen nach unten an der Wurzel.

Die Nasenlöcher sind mit Federn und Borsten besetzt.

Die Zunge ist gespalten.

Die Zehen sind bis an ihren Ursprung getrennt und die Hinterkrallen (der Sporn) ist länger als die Zehe selbst, entweder gerade, oder doch nur wenig gebogen.

Ihre Nahrung besteht aus Insecten, Krutern und Pflanzensamen,

So lange die Zeit ihrer Fortpflanzung dauert, steigen sie fast alle singend empor, und schweben eine kürzere oder längere Zeit in der Luft.

Sie ziehen mehrentheils weg; sehen einander sehr ähnlich, besonders die inländischen, und unterscheiden sich vorzüglich durch ihren Aufenthalt, auf Aeckern, Wiesen und in Wäldern. Sie baden sich fast alle im Sande.

Wir zählen in Deutschland sieben Arten.

(172) 1. Die Feldlerche.

Alauda arvensis. Lin.

L'Alouette. Buff.

The Field-lark or Sky-lark. Pen. *).

Kennzeichen der Art.

Die beiden äußern Schwanzfedern sind der Länge nach an der äußern Spitze weiß, die spitzen mittlern an der äußern Seite weißgrau, und an der innern rostbraun ringefast; die Wangen sind braungrau.

Beschreibung.

An Größe gleicht sie einem Goldammer, ist fast acht Zoll lang, und vierzehn Zoll breit **). Der Schwanz, wels

⊙ 4

cher

*) Frisch Taf. 15. Fig. 1. Taf. 16. Fig. 2. b.

**) P. Ns. Taf. 7. Zoll lang und 12 1/2 breit.

Der etwas gabelförmig ist, mißt drey Zoll, und die zusammengelegten Flügel bedecken zwey Drittheile desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, oben hornfärbig schwarz, unten, die Spitze ausgenommen, weißlich; die Nasenlöcher liegen an der Wurzel des Schnabels, sind eyrund und mit schwarzen Bartborsten bedeckt; der Augenstern ist graubraun; die Füße graubraun, im Frühjahr gelbbraun, die Zehen in den Gelenken schwarzbraun, die unten ausgehöhlten Nägel schwarzlich, an den Spitzen weißlich, die geschilderten Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe zehn Linien und die hintere einen Zoll lang, wovon aber die lange Klaue sieben Linien wegnimmt.

Stirn und Scheitel sind rostgelb, der Länge nach schwarzbraun gefleckt; über die Augen läuft eine weißgraue Linie, eine etwas undeutlichere umgiebt die braungraue Backen; Hinterkopf und Hinterhals sind weißgrau, schwarzbraun gestrichelt; Rücken, Schultern und Seiten schwarzbraun, mit breiter, theils blaßröthlich brauner, theils weißgrauer Einfassung, wodurch die sogenannte graue Kerchensfarbe entsteht; die mittelmäßigen Steißfedern rostgelb mit schwarzbraunen Strichen; das Kinn, der Bauch und die mittelmäßigen Astersfedern gelblichweiß; der Unterhals, die Brust und Seiten schmutzigweiß, rostfarben überlaufen und fein der Länge nach schwarzbraun gestrichelt, die Kehle am feinsten, die Brust am stärksten; die Deckfedern der Flügel graubraun, die vordern und großen mit blaßröthlich brauner Einfassung, die nach der Spitze zu weißgrau ausläuft; die Schwungfedern dunkelbraun, die fünf ersten am Rande weißlich, die andern röthlich, die nächsten am

Leibe

Leibe, welche auch wieder größer als die mittlern sind, grau; auch die Spitze ist an allen weißgrau eingefasst, und an den mittlern ausgeschnitten; die Deckfedern der Untersflügel röthlich grauweiß; die Schwanzfedern schwarzbraun, die mittlern an der innern Seite mit einer rostbraunen und an der äußern mit einer weißgrauen breiten Einfassung, die beiden äußersten an der äußern und halben innern Seite weiß.

Das Weibchen erkennt man nebst dem, daß es etwas kleiner als das Männchen ist, an dem Mangel der weißlichen Linie, die die Wangen umgibt und an den häufigen schwarzen Flecken, womit Rücken und Brust bezeichnet sind; auch ist die weiße Farbe der Brust nicht rostfarben überlaufen; überhaupt sieht der ganze Vogel mehr und schwärzer gefleckt aus *).

Merkwürdige Eigenschaften. Die Feldlerche ist ein sehr angenehmer Singvogel. Er gehört unter die ersten Vögel, die uns die Ankunft des Frühlings durch ihren Gesang verkündigen, und ist der einzige, der ihn in einem senkrecht oder schraubenlinienförmig in die Höhe steigenden und oben bald steigenden, bald fallendem Fluge verrichtet. Um sich in dieser langsam steigenden und schwappenden Stellung zu erhalten, breitet sie ihren Schwanz wie einen Fächer aus. Sie singt auch sitzend, sucht sich

§ 5

aber

*) Es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß allemal die mehrgefleckten Lerchen, und die einen hellern, nicht röthlichen, sondern mehr weißen Grund haben, unter allen unsern einheimischen Arten, weiblichen Geschlechts sind.

aber alsdann gern einen Hügel, Stein oder eine hohe Erdscholle aus. Ihr Lied besteht aus vielen Strophen, die aber alle aus bald hohen bald tiefen trillernden und wirbelnden Tönen zusammengesetzt sind, und nur zuweilen durch ein wiederholtes starkes Pfeifen unterbrochen werden. Sie singt von dem ersten Tage ihrer Ankunft an bis zum August, freylich in der Brütezeit nicht so häufig. Außerdem ist sie auch sehr gelehrig, und nicht allein die Jungen lernen Lieder und alle Vogelgefänge, die sie in einem Zimmer hören, nachpfeifen, sondern auch die Alten lernen noch alles nachahmen, wenn man sie ins Zimmer bey andere Vögel bringt. Auch das Weibchen singt einige melodische Strophen, und fliegt dazu bogenförmig von einem Orte zum andern, thut es aber nur zur Zeit der Paarung.

Ihre Lockstimme im Frühjahr zur Paarung ist Terle; und im Herbst zum Wandern Driet!

So gesellschaftlich die Lerche auf ihren Wanderungen ist, so wenig leidet sie im Sommer eine andere in dem Bezirk, in welchem sie ihr Nest angelegt hat, und es entstehen alsdann hitzige Kämpfe, wenn es eine wagt, sich demselben zu nähern. Wegen ihrer langen, kreiten und spitzen Schwingen ist sie im Stande sehr schnell zu fliegen, und ihr Laufen, das ruckweise und mehrentheils mit aufgehobenen Scheitelfedern geschieht, ist zu manchen Zeiten ebenfalls schnell; doch bemerkt man auch an ihr, wenn sie in der Stube herum geht einen langsamen watschelnden Gang. Den Menschen scheut sie nicht, und läßt ihm sich sehr nahe kommen; desto mehr aber flieht sie den Sperber, vor welchem

Dem sie oft unter den Weiden des Ackermannes und jaget in den Häusern auf den Dörfern Zusucht sucht. Im Zimmer lebt sie höchstens acht Jahre.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser gemeine, aber angenehme und nützliche Vogel bewohnt fast die ganze alte Welt. In Europa geht er bis Nordland in Norwegen unter dem arctischen Kreise und in Asien bis Kamischatska hinauf. In Afrika hört man von ihm auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung *) und am Nil, es ist aber sehr wahrheitsförmlich, daß er auch die Zwischenländer besucht.

Sie ist ein Zugvogel, welcher im Februar, manchmal auch schon zu Ende des Jäners, so bald nur der Schnee weg ist, und sechs bis acht Tage hinter einander warme Frühlingwitterung einfällt, wieder bey uns ist. Sie kömmt daher unter allen Wandervögeln am ersten wieder. Da sie sich nicht bloß von Insecten, sondern auch von Körnern, allerhand Sämereyen und grüner Saat nährt; so kann es ihr in dieser Jahreszeit nicht leicht an Nahrungsmitteln fehlen, und wenn auch noch kalte Witterung eintreten sollte. Nur tiefer Schnee, und anhaltende trübe Witterung verursacht, daß sie zuweilen Mangel leiden muß, alsdann schlägt sie sich wieder in Heerden zusammen und zieht bald hier bald dort hin, und besonders in diejenigen Gegenden, wo warme Quellen sind, wo sie sich von den Kräutern und dem Grase und Graswurzeln nährt, die um dies

*) Ein Vogel der Art, der von Kap nach England geschickt wurde, war etwas kleiner, und die Hinterklaue kurz, doch etwas gerade. S. Uebs. von Latham's Uebers. der Vögel. II. 2. S. 370.

dieselben wachsen. Im September versammelt sie sich in großen Heerden, zieht nach wärmern Ländern *), und zu Ende des Octobers oder höchstens zu Anfange des Novembers sieht man in Thüringen keinen Zug mehr. Doch trifft man einzelne, wenn der Vorwinter gelinde ist, und kein oder wenig Schnee fällt, bis zu Ende Decembers an. Im November und December 1793, wo bis Neujahr 1794 in Thüringen kein Schnee lag, habe ich auch auf der Jagd immer einzelne Lerchen, auch zu zwey bis vier Stück angetroffen. Ich schließe hieraus, daß die Feldlerche unter diejenigen Zugvögel gehört, welche sich nicht weit verfliegen und vielleicht in der Europäischen Türkei, um der Gegend des schwarzen Meeres und in den südlichen Theilen von Europa ausbreiten. Dieß läßt auch ihre baldige Wiederkunft vermuthen. Sie machen also vielleicht den Uebergang von den Zugvögeln zu den Strichvögeln. Sie stiegen auf ihrer Reise selten in einer beträchtlichen Höhe, sondern fast immer nur niedrig, etliche Fuß hoch über den Erdboden weg, und überellen sich nicht, denn sie machen allenthalben, wo sie auf ein Haferfeld stoßen Halt, und suchen sich ihre Nahrung in den verstreuten Körnern; daher sie auch im Herbst so außerordentlich fett sind. Sie bewohnen die Acker und Wiesen, seltner in Gebirgen und Waldungen die Haiden und Waldwiesen; doch trifft man sie auch auf den höchsten Gebirgen und in den größten Waldungen an, wenn sie große Wiesen haben. Hier setzen sie sich auf die Bäume und Sträucher, welches sie im Felde nicht leicht thun.

Nach

*) Daß sie sich im Winter erkarrt in Schlupfwinkeln aufhalte, ist ungegründet.

Nahrung. Ihre Nahrung sind Insecten, Insectenlarven und Eyer, z. B. Ameiseneyer allerhand kleines Gesäme, z. B. Mohn, und im Herbst und Frühjahr Hasfer, welchen sie durch Schlagen auf dem Boden ausspelzen, da ihr Schnabel zu weich ist, es selbst zu thun. Auch grüne Saat, Feldknoblauch (*Allium vineale*), u. d. g. fressen sie. Zu ihrer Verdauung sowohl, als zu ihrer Reinigung brauchen sie Sand; denn sie baden sich oft und gern in demselben, und zwar theils um ihre Federn in Ordnung zu erhalten, theils das Ungeziefer, das sich häufig einfindet, abzuhalten. Im Zimmer, wo alt und jung sogleich sehr zahm und kitz wird, giebt man ihnen in Milch geweichte Semmeln, Gersten- und Malzschrot, Mohn, gequetschten Hauf, Brod u. d. g. und vermengt ihnen dieses Futter zuweilen mit zerhackten Brunnenkresse, Kohl oder Salat. Man läßt sie auf dem Boden herum laufen, alsdann muß es aber ein reinliches Zimmer seyn, weil sie sonst alles, besonders Wolle und Flach an die Füße hängen und sich verstricken, und man daher genöthiget ist, die Füße in einem Tage etlichmal zu reinigen. Besser singen sie und befinden sich in einem Käfig, der zwey Fuß in der Länge und einen Fuß in der Breite hat. Er muß aber oben mit Leinwand bedeckt werden, sonst stoßen sie sich die Köpfe ein, da sie immer auf zu fliegen gewohnt sind. An beyden Orten im Zimmer und im Käfig bedürfen sie Wasser, das alle vierzehn Tage erneuert werden muß.

Sortpflanzung. Die Lerchen, welche sich auf dem Aekern aufhalten, nisten am meisten und liebsten in der Sommerfrucht oder Drache. Sie thun es gewöhnlich des Jahres

Jahres zweymal, und nur alsdenn wenn ihnen ihre Brut zerflöhrt wird, dreymal. Das Nest steht fast jedesmal in einem runden Loche, hinter einer Erdscholle, und ist mit wenig Kunst aus durren Grashalmen und Haaren zusammengeflochten. Das Weibchen baut es, und das Männchen trägt die Materialien bey. Die drey bis fünf Eyer, welche man darin findet, sind weißgrau mit graubraunen Punkten und Flecken bestreut. Sie werden vierzehn Tage bebrütet, und man findet oft schon zu Anfang des Apriels Junge in demselben. Diese werden mit bloßen Insekten aufgefüttert, laufen, sobald als sie nur einigermaßen befiedert sind, ob sie gleich noch nicht fliegen können, aus dem Neste, und halten sich oft über hundert Schritte weit eine von der andern auf. Dieß haben sie um desto nöthiger, da sie auf der Erde der Gefahr von Raubthieren ausgesetzt zu werden, mehr ausgesetzt sind, als andere Vögel, und der Fuchs z. B. sie viel eher und weiter wittern würde, wenn sie zusammen im Neste sitzen, als wenn sie auf dem Aeckern herum vereinzelt sind. Die Alten schweben alsdann über den Getraide herum, locken, und die Jungen geben ihnen durch ihr Pipen zu erkennen, wo sie sich befinden. Sie sind bis zum ersten Mausern über dem ganzen Oberleibe mit weißen Punkten besetzt.

Krankheiten. In der Stube bekommen sie 1) den Pips. Es ist dieß eigentlich ein Catharr. Man kann sie Brustthee, der aus Ehrenpreis gemacht ist, saufen lassen. Sind die Nasenlöcher dabey verstopft, so zieht man ihnen ein kleines Federchen durch dieselben. Man erkennt diese Krankheit an der gelben Schnabelwurzel, den aufgesträubten,

von Kopffedern, den eiseren Kuffern des Schnabels und der Trockenheit der Zunge.

2) Die Dürresucht (Auszehrung). Die Folge uns natürlicher Nahrungsmittel. Eine Kreuzspinne purgirt sie, und der Trank über einem verrosteten eisernen Nagel stärkt die Eingeweide. Bey dieser Krankheit kröpfen sich die Lerchen, und das Fleisch schwindet.

3) Die Verstopfung hebt man durch ein Clystier, das man mit einem in Leinöl eingesteckten Stecknadelknopf anbringt.

4) Der Durchfall. Auch da hilft obiges Clystier.

5) Die Darre oder Verstopfung der Seesdrüsen. Diese verhärtet. Gewöhnlich beißen dieselbe die Vögel selbst auf; allein am besten öffnet sie ein Bleisälzchen von Silberglätte.

6) Die Windsucht. Der Leib schwillt wie eine Trommel auf. Man macht den Wind durch eine Stecknadel luft.

Feinde. Sie haben sehr viele Feinde.

Der Fuchs, Iltis, die große und kleine Miesel, ja sogar der Hamster und die Spitzmaus fressen ihre Eier und Junge. Auch der Rabe und die Rabenkrähe schleichen in Getraide und auf der Brache herum, und tragen die Jungen, wenn sie sie finden, ihren eigenen Jungen vor. Weiter verfolgen die Alten fast alle mittlere und kleine Raubvögel, besonders aber der große graue Würger, der Ringelkuckuck, Thurnfalk, Baumfalk und Sper

Spekter, welche beyden letztern auch gewöhnlich den Namen Lerchenstößer haben.

Jagd und Fang. Sie gehören zur niedern Jagd. Im Frühjahre werden sie, wenn sie ankommen, einzeln für die Küche geschossen, und wenn Schnee fällt auf Flecken, die man bloß macht und mit Hafer bestreut, mit Leimruthen in Menge gefangen.

Die vorzüglichste Art sie zu fangen ist aber das sogenannte Lerchenstreichen, welches im Herbst den ganzen October durch, wenn diese Vögel in großen Heerden von einem Orte zum andern ziehen (streichen), geschieht. Es geschieht entweder mit Tagnetzen oder mit Nachtnetzen.

1) Die Tagnetze werden von ungezwirntem und ungebleichtem Garn anderthalb Klafter hoch und zwölf bis funfzehn Klaftern lang und mit so weiten Maschen gemacht, daß ein Unkundiger glauben müßte, die Lerchen könnten durchfliegen, welches aber dadurch unmöglich wird, da sie ja mit ausgebreiteten Flügeln ankommen, und sich sogleich verwickeln. Am obern Ende sind von Horn oder Knochen gedrechselte Ringe, in welchen eine Leine zum bequemen auf- und zusammenziehen läuft. Wenigstens dreyßig solcher Netze stellt man auf tannenen Gabeln (Furkeln in drey Reihen (Bänden) etwa zwanzig bis vier und zwanzig Schritte hinter einander in einem ebenen Haferstoppelfelde dergestalt auf, daß sie oben an den Leinen ganz auseinander gezogen, unten aber ohngefähr eine Elle von der Erde entfernt sind, und sonst gegen den Boden und beyden Seiten ganz frey schweben. Sowohl auf der rechten als linken Seite der aufgestellten

flisten Netze, befindet sich ein Gefelle mit einem Haspel, auf welchem eine sehr lange Leine gewunden ist. An jedes Ende derselben spannet man ein Pferd, läßt sie gerade ausziehen, und durch dabeygestellte Knaben, die in einer gewissen Entfernung von einander stehen, nachtragen, und, wenn sie hängen bleibt, lösen. Sind die Leinen auf beyden Seiten abgewunden, so rücken die Pferde und Knaben mit denselben auf ein gegebenes Zeichen in einem halben Cirkelbogen zusammen, und die Leinen werden zusammengeknapft. Hierauf fängt man an, sie bey den Netzen wieder auf dem Haspel (denn zuweilen hat man auch nur einen Haspel) auf zu wunden, die ringsherum an der Leine vertheilten Knaben gehen erstlich Schritt vor Schritt den langsam sich aufwickelnden Leine nach, damit die Lerchen nur sanft aufstiegen und etwa dreyßig Schritte vorwärts sich wieder niedersetzen, und so treibt man sie immer allmählig auf, bis sie vierzig bis funfzig Schritte vor dem Garne sich gelagert haben, alsdann haspelt man geschwinde, die Treiber gehen stärker, und von der einbrechenden Nacht geblendet, fliegen sie niedrig und haufenweise in die Netze, so daß in einem Abende oft sechszig und mehrgere Schocke gefangen werden. Die gefangenen Lerchen werden in den Garnen gewürget, und behutsam ausgenommen. Bisweilen fängt man auch Wachteln, Schnepfen und Rebhühner, doch machen diese meist große Löcher ins Netz und ihr Fang bringt auf diese Art mehr Nachtheil als Vortheil. — Bey diesem Fange muß es allemal heiteres und stilles Wetter seyn. Der Anfang des Aufstellens der Garne geschieht Nachmittags um drey Uhr und der letzte Trieb zum Fange, wann, wie man, zu sagen pflegt, sich

Becksteins Naturgesch. IV. Bd. 5 Tag

Tag und Nacht scheidet. — Diese Netze werden auch nach Klebnetze, Klebgarne genannt, weil die Lerchen gleichsam darin kleben bleiben.

2) Das Nachtgarn, (Nachtnez, Streichnez, Deckgarn) hat (im Gegensatz des Tagnetzes) seinen Namen von der Zeit, wo man es braucht; denn man kann sich desselben nur bey dunkler und finsterner Nacht bedienen. Ja wenn der Mond des Nachts auch nur ein wenig scheint, so stößt er den Fag; je dunkler hingegen die Nacht ist, desto besser geht er von statten. Das Netz selbst ist sechzig bis achtzig Fuß lang und bis vier und zwanzig breit, und wird folgendermaßen verfertigt. Es wird mit einer Masche angefangen und so lange auf beyden Seiten zugegeben, bis es die verlangte Breite erreicht hat. Hierauf nimmt man auf einer Seite ab, auf der andern hingegen giebt man wiederum eine halbe zu, bis es die nöthige Breite hat. Nach diesen wird von beyden Theilen abgenommen, das mit das Netz das vier und zwanzigfüßige Dreieck, das es anfänglich im Stricken bekommen, wieder zu Ende, und auf eine Masche, wie es angefangen hat, auslaufe. Damit es aber auch seine nöthigen vier Ecken erreiche, wird es gezogen. Die Maschen dürfen nicht zu enge seyn, damit man die erwürgten Vögel durchziehen könne. An jede schmale Seite wird eine Stange gebunden, auch werden von manchen unten an das Ende oder dem untersten Rand des Netzes, besonders wenn es windiges Wetter, Lappfedern angemacht, welche die Erde bestreuen und die Vögel aufschrecken. Zu Hause wickelt man das Netz um die beyden Stangen herum und hebt es an einem trocknen und vor Winden sichern Ort auf. Wenn man damit auf den Lerchen

thensfang gehen will, so breitet man es aus, alsdann faßt es auf jeder Seite ein Mann bey der Stange an, ein dritter aber trägt hinten den Schweif (Sack) sein niedrig über der Erde an einem Bindfaden nach. Auf diese Art tragen sie das Netz schräge und mit dem hintern Ende dicht über dem Boden auf den Haferstoppeldkern, wo man des Nachmittags viel Lerchen bemerkt hat, hin. So bald als etwas unter dem Netze aufplattert, und an dasselbe stößt, welches besonders der Schweifsträger fühlt, legen die beyden Träger auf ein gelindes Zeichen dasselbe nieder, würgen den darunter gefangenen Vogel, ziehen ihn heraus, und gehen alsdann weiter. Wenn die Nacht nicht ganz dunkel ist, so muß hurtiger gegangen werden. Dieses Netz wird zwar eigentlich nur für den Lerchensfang gebraucht; es werden aber auch Wachteln, ja ganze Völder Rebhühner, auch junge Hasen damit gefangen; daher ist niemanden damit zu gehen erlaubt, als der die Gerechtigkeit der wiedern Jagd hat.

Ferner fängt man die Lerchen im September, auch wohl schon im August, wenn sie sich mausern mit den sogenannten Feldfalken und dem Tiraf. Den Feldfalken, welches ein wohladgerichteter, wenigstens gut auf der Hand sitzender Baumfalken ist, trägt man aufs Feld, wo Stoppeln sind, oder an solche Orte, wo man Lerchen bemerkt hat. Sobald als eine aufsteigt, bemerkt man den Ort, wo sie wieder hinfällt. Man geht auf die Stelle zu, und bewegt während dem Sehen beständig die Hand, auf welcher der Baumfalken sitzt, damit er mit den Flügeln wedelt. Sobald die Lerche ihren Erbfeind erblickt, liegt sie todstill, so

daß man sie, wenn es zwey Personen sind, tiraffiren, oder wenn es nur eine ist, entweder mit der freyen Hand greifen oder mit einem Gärnchen, das einen Fischhaamen ähnlich sieht, bedecken kann.

Eine Art die Lerchen vom Anfange des Augusts an, bis zu Anfange des Octobers zu fangen, ist diese. Wo viel Lerchen in den Stoppeln liegen, (wohin man sie auch wohl treibt) oder wo noch Hafer auf dem Felde steht, richtet man Steckgarne auf, und geht auf der andern Seite eines Haferackers oder eines Ackers der hohe Stoppeln hat, mit den Feldfalken hin, läßt ihn auf der Hand sich mit den Flügeln bewegen, schreitet langsam fort, bleibt auch zuweilen ein wenig stehen, damit man die in den Furchen laufende Lerche nicht überleile und austreibe; denn diese, wenn sie ihren Feind von Ferne sehen, wollen sich in der Stille fortschleichen und gerathen darüber alle zusammen in die vorgesteckten Gärnchen, wofin auf diese Art oft zwey bis drey Schocke auf einmal gefangen werden.

Ein besonderes Veranügen gewähret manchen Personen der Fang mit dem Lerchenspiegel. Ein solcher Spiegel, der keines helles Glas haben muß, kostet ohngefähr zwey Rthlr. Die Schlagwände, welche dazu gehören, werden also verfertigt. Man fängt mit einer Masche an, und strickt selbige fort bis auf 380, alle auf einen Bindfaden, und strickt nach diesem in die Breite 180 Maschen, welche ein und ein Viertel Zoll von einem Knoten zum andern weit sind. Sodann wird die Wand rundherum mit dreysdrüthigem Zwirn oder feinem Bindfaden vermaschet. Hierauf müssen die Oberleinen fast eines Fingers stark, von feinem

dem ausgeheckeltem Hanfe und auf siebenzehn Klafter lang, die Unterleinen aber kaum halb so stark und dreys zehn und einer halben Klafter lang seyn. Zu den Saumleinen nimmt man nur starken Bindfaden. Ferner gehören dazu lange Rückleinen, damit der Lerchensänger nicht zu nahe bey den Wänden sitzen darf. Wenn heller Sonnenschein ist, wo nur dieser Fang statt haben kann, so wird der Spiegel in der Mitte der Wände so angebracht, daß man eine Spindel in die Erde schlägt, die kaum zwey Zoll heraussteht, den Spiegel darauf setzt, und ein eisernes Härtchen an denselben anheftet, an welches ein Leinchen angeknüpft ist, welches der Lerchensänger zu sich nimmt. Sieht er alsdann Lerchen geflogen kommen, so dreht er den Spiegel mit den Leinchen beständig. Wird die Lerche sich im Spiegel gewahr, so nähert sie sich, weil sie hier mehrere Kameraden vermuthet, und mit ihr oft der ganze Schwarm. Sobald sie nach den Spiegel fallen, muß man auch fertig seyn die Wände zu rücken. Der Lerchensänger sitzt in einer in die Erde gegrabenen Höhle, damit ihn die Vögel nicht scheuen.

Man kann sie auch auf dem Heerde fangen. Die Netze dazu werden ziemlich groß, von feinem Zwirn und weiten Maschen gestrickt, und der Heerd wird auf die Stoppel gemacht. Man hat hierbey Locklerchen, Läuferlerchen einen Kuhvogel nöthig. Man stellt, wie auf andern Heerden des Vormittags, und die Hütte wird in die Erde gegraben.

Diejenigen, welche im Frühling ein vorzüglich schön singendes Männchen fangen wollen, nehmen eine Lerche,

binden ihr die Flügel zusammen und oben ein kleines gabels förmiges Leimrütchen darauf, gehen dahin, wo eine schön singende (denn es hat auch eine vor der andern, wie bey allen Singvögeln, sowohl in Ansehung der Stimme als Modulationen der Töne den Vorzug) in der Luft flattert und lassen die Lerche mit dem Leimrütchen laufen. Sobald die Lerche in der Luft diese gewahr wird, stößt sie, von Eifersucht ergriffen, blüßschnell aus der Luft herab, und bleibt am Leime kleben.

Nutzen. Das Fleisch der Feldlerchen gehört in ebenen Gegenden zu den gewöhnlichsten, aber schmackhaftesten Vögelgerichten. Im Herbst sind sie fett, und vorzüglich alsdann, wenn es neblige Tage giebt; dieß kommt daher, weil sie alsdann nicht ziehen, sondern stille liegen, also durchs Wandern nicht abgehärmt sind. Der Aberglaube schreibt dieß dem Winde zu, und sagt, sie würden vom Südwinde mager, vom Nordwinde aber fett. Man ißt die Lerchen gebraten und in Pasteten. Diejenigen um Leipzig, Halle und Merseburg sind, nach einem alten Vornurtheile wegen ihrer Größe und des guten Geschmacks, der vom Feldknoblauch herrühren soll, berühmt genug und werden weit verschickt. Ich weiß es aus Erfahrung, daß sie eben nicht besser als unsere Thüringer Lerchen schmecken und eben nicht größer sind.

Und wie sollte es auch nur zugehen, daß gerade die großen, (denn es giebt wirklich Verschiedenheiten in Rücksicht der Größe) nur allein in diese Gegenden auf ihrem Zuge kommen sollten. Ob der Geschmack gerade von wildem Knoblauch kömmt, kann ich nicht mit Zuversicht entscheiden

sehen. So viel ist aber gewiß, daß man in Thüringen oft in einem Abende Lerchen sängt, wovon die Hälfte diesen Geschmack hat, die andere Hälfte aber nicht. Vorzüglich habe ich an denjenigen, die einige Zeit todt gehangen haben, durchaus diesen Geschmack bemerkt.

Durch ihren Gesang vergnügen sie den Wanderer und Landmann im Freyen und den Liebhaber im Zimmer; und in Japan sollen sie noch weit schöner als in Europa singen.

Namen. Acker : Saat : Korn : Himmels : Sanges Weg : Brach : Luft : und Taglerche ; Leewaart ; gewöhnlich Lerche schlechthin ; Crainisch. Landitha.

Varietäten. 1) Die weiße Feldlerche. *Alauda arvensis alba*. Alouette blanche. Buff.

Sie ist am ganzen Körper entweder rein weiß, oder gelblich weiß, auch zuweilen mit etwas grau vermischt. Schnabel, Füße und Nägel sind gewöhnlich weiß, und die Augen roth.

2) Die schwarze Feldlerche. *Alauda arv. nigra*. Alouette noire. Buff.

Sie ist gewöhnlich am ganzen Körper rauchschwarz, mit etwas durchschimmernder Rothfarbe, und weißlicher Einfassung am Unterleibe; denn ganz kohlschwarze gehören unter die größten Seltenheiten. Im Freyen bemerkt man diese Varietät selten, im Zimmer aber ist sie nicht ungewöhnlich, wenn die Feldlerche an einem solchen Orte ihren Aufenthalt

halt hat, wo sie dunkel wohnt und das Sonnenlicht gar nicht genießt. Sie verwandelt sich auch das meistemal bey der folgenden Mauser wieder in ihre natürliche Farbe, welches die weiße nicht thut. Ich besitze ein lebendes Weibchen, (denn die Weibchen werden leichter schwarz, als die Männchen) das, ehe es überall schwarz wurde, erst eine schwarze Brust und Kopf bekam; und dadurch ein eignes Ansehen hatte.

3) Die rothe Feldlerche. *Alauda arv. rufa.*

Sie ist am ganzen Leibe rostrothbraun.

4) Die bunte Feldlerche. *Alauda arv. varia.*

Sie ist entweder am ganze Leibe weiß und lerchensfarbig gemischt, oder halb weiß und halb lerchensfarbig, oder mit weißem Kopfe oder mit weißen Schwingen, oder mit weißen Schwingen und Schwanz.

5) Die Feldlerche mit rothbraunem Kopfe.

Alauda arvensis ruficeps.

Sie ist merklich größer; der Schnabel dicker, der Sporn kleiner; der Kopf rothbraun mit schwarzen Strichelchen, die in eilliche Streifen zusammenfließen; die Wangen braun ohne bemerkbare Einfassung; zwischen dem Schnabel und den Augen ganz weiß; die Brust rostbraun mit vielen schwarzen Strichen, die wie Linien nach dem Bauche zu laufen; die äußerste Schwanzfeder bis auf einen kleinen aschgrauen Streifen ganz weiß, die zweyte auch an der äußersten Fahne mehr weiß als gewöhnlich; überhaupt die Farbe röthlicher; die Füße schmutzig gelbroth.

Sie

Sie lockt und singt wie die gemeine Feldlerchen, zieht aber nie eine Kuppe. Ich sieng ihrer sieben in Gesellschaft einer Menge Waldlerchen im März 1789 bey hohem Schnee unter einem Siebe vor meiner Thür. Mehr waren auch in der ganzen Gegend nicht anzutreffen, ohngeachtet die Lerchen damals zu tausenden, theils hungers starben, theils gefangen wurden. Ich hielt sie Anfangs für eine ganz eigene Art von Lerchen, fand aber am Betragen und Gesang nach der Zeit, da ich eine ein ganzes Jahr in der Stube gehabt habe, daß es nichts weiter als eine Varietät der Feldlerche war. Es muß aber eine beständige Varietät seyn, da sie sich nicht mit andern Lerchen vermischten, und gerade die sieben, welche beysammen waren, alle dieselbe Größe und Farbe hatten. Vielleicht waren es Feldlerchen, die eine weit südlichere oder nördlichere Gegend zu ihrer Heymath hatten, und durch das Klima diese Bildung erhalten hatten.

6) Die langbeinige Feldlerche. *Alauda arvensis longipes*. Longlegged Lark. Pen.

Sie zeichnet sich durch etwas höhere Beine aus. Sie steigt niemals singend in die Höhe, sondern bleibt dazu auf der Erde sitzen.

Auch unter andern Vögeln findet man diese Verschiedenheit, daß einige kürzere oder höhere Beine haben. *)

*) In Borkhausens Rheinischen Magazin zur Erweiterung der Naturkunde B. 1. trifft man auch eine Nachricht von einer Feldlerche an, die einen hornigen Auswuchs auf der Brust hatte. Obgleich diese Monstrosität keinen Varietätscharakter abgiebt, so führe ich sie doch als eine Naturmerkwürdigkeit hier an.

(173) 2. Die Baumlerche.

Alauda arborea.

Le Cujelier. Buff.

The Wood-Lark. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist kurz; der Kopf mit einem weißlichen Kranze von einem Auge bis zum andern umgeben; an den Flügeldecken stehen etliche weiße Flecken.

Beschreibung.

Sie ist sechs und einen halben Zoll lang, davon der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll beträgt, und ausgespannt zehn und ein Viertel Zoll breit. *) Ihr Gewicht ist eine Unze. Die zusammengelegten Schwungfedern reichen bis auf die Mitte des Schwanzes.

Der fünf Linien lange Schnabel ist oben schwarz und unten braun, an der Wurzel ins fleischfarbene fallend; die geschälberten Beine sind dreyviertel Zoll hoch und mit Häfen und Krallen hellbraun fleischfarbig; die Mittelzehe acht Linien und die hintere Zehe mit dem langen Nagel einen Zoll lang.

Der Oberkopf ist hellrostfarbek mit schwarzbraunen Strichen, die wenn die Federn gehörig in Ordnung liegen, auf der Kruppe vier Längsstriche bilden, hat lange gerade Federn, die den Kopf breit machen und sich im Affecte zu einem Federbusche aufsträuben, und den ein weißlicher, ins röthlichgrau fallender bey den Nasenlöcher entspringender und über die Augen hinlaufender Kranz umgiebt:

die

*) Frisch Taf. 15. Fig. 2. a.

**) Par. Ms: Länge 6 Zoll; Breite 9 Zoll.

Die Wangen sind rostbraun; Hinterhals, Oberrücken und Schultern hellrostfarben mit schwarzbraunen Flecken; der Unterrücken und die langen Steißfedern rothgraubraun; um die Wangen herum, an Kehle, Gurgel und Brust weißgelblich mit schwarzbraunen Längsflecken, die unten dreyeckig auslaufen und an der Kehle vier schmale Streifen bilden; der übrige Unterleib gelblich weiß, an den Seiten des Bauchs ins rothgraue auslaufend, und an den Seiten der Brust ins rostfarbene übergehend; die Schenkelfedern rothgrau; die mittelmäßigen Astersfedern weiß; die kleinsten Deckfedern der Flügel grau, an den Ecken der Flügel mit großen weißen Flecken; die großen Schwungfedern dunkelbraun, rostgrau eingesaft und mit rostweißen großen Spitzen; die Deckfedern der ersten Ordnung und die Astersflügel schwärzlich mit großen röhlichweißen Spitzen; die Schwungfedern dunkelbraun, an der schmalen Fahne röhlichweiß kantirt; die hintern, die nicht so merklich verlängert sind, wie bey der Feldlerche, (deshwegen auch ihr Flug nicht so schnell ist), mit breiten rostfarbenen Kanten und Spitzen; die Deckfedern der Unterflügel silberweiß, in der Mitte der Quere nach ein hellgrauer Streifen; die Schwanzfedern breit, schwarzbraun, die äußern ein wenig kürzer als die innern, die erste und zweyte mit einem röhlichweißen keilsförmigen Fleck und einer weißen Spitze, die zwey folgenden mit weißen Spitzen und die mittelfte fast gänzlich rothgrau, wie die langen obern Deckfedern, die fast bis an die Spitze des kurzen Schwanzes reichen.

Das Weibchen ist schöner; es hat immer einen etwas längern Schwanz; die Grundfarbe ist mehr weiß,
die

die Zeichnung schwärzer; die Brust mehr gesprengt; Kranz um die Kruppe deutlicher und die Einfassung Backen heller.

Merkwürdige Eigenschaften. Diese Lerche lockt **Dadigoi!** und gehört unter die vorzüglichsten Singvögel. Ihre Stimme ist hellstimmig und die deutlich abgesetzten abwechselnden Strophen ihres Gesanges klingen jämlich melancholisch. Sie steigt von dem Gipfel eines Baums so hoch in die Luft, daß sie das Auge kaum erreichen kann und schwebt mit ausgebreitetem runden Schwanz lange Zeit singend auf einem Flecke, hängt alsdann gleichsam in der Luft. Sie singt aber auch auf dem Gipfel einer Tanne oder Fichte sitzend. Ihr Flug ist ruck- und bogenweise, und auf der Erde läuft sie ebenfalls sehr hurt ruckweise, und hebt beytm Ende jedes Ruckes, den Hal und Federbusch in die Höhe. Sie läßt sich viele Jahre im Zimmer erhalten, wenn man ihr abwechselndes Futter reicht; sonst ist sie zärtlicher als die Feldlerche. Das Weibchen singt ebenfalls einige Strophen nur weniger anhaltend als das Männchen, welches letzte oft eine ganze Stunde in der Luft schwebend ohne abzubrechen seine angenehme Stimme hören läßt. Es singt im Freyen von März an bis in die Mitte des Julius, und im Zimmer noch länger, indem es schon zu Anfange des Hornungs anfängt, und im August erst aufhört.

Da diese Vögel unter den Lerchenarten, die ich kenne, die feinste Organisation zu haben scheinen, so sieht man sie auch sehr selten miteinander streiten und zanken, sondern sich

ſich immer zuſammen halten, einander liebevoll zuſtoßen, und ängſtlich thun, wenn im Herbſt oder Frühjahrs eines ſich von der Geſellſchaft verliert. Im Zimmer bemerkt man dieſe Geſelligkeit noch deutlicher.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie bewohnt den Norden nicht weiter als bis nach Schweden, und iſt in Deutschland und Thüringen allenthalben, wo Schwarzwälder ſind, anzutreffen. Sie wohnt auch in Rußland bis Kamſchatka und auf Madera.

Ebene Schwarzwälder, wo Felder und Wieſen in der Nähe ſind, bewohnt ſie am liebſten, doch trifft man ſie auch mitten in hohen Gebirgen an, wenn ſie mit Heiden und Wieſen abwechſeln. Sie zieht außer der Heckezeit in kleinen Truppen zu zehn bis zwölf. Man trifft ſie daſer im October auf ihrem Bezuge und im Anfange des März auf ihrem Wiederzuge truppweiſe allenthalben in den Haferſtoppeln an. Im Frühjahrs hält ſie ſich ſo lange im Felde auf, bis in Wäldern und Gebirgen der Schnee geſchmolzen iſt, daß ſie auf der bloßen Erde ihre Nahrung ſuchen kann, und ſetzt ſich zu der Zeit niemals auf die Bäume.

Nahrung. Dieſe beſteht im Sommer in allerhand Inſecten, im Herbſte in verſchiedenen Samereyen, Mohn, Rübsamen, Leindotter, Hirſen, Hafer, und im Frühjahrs, wenn die Inſecten und Regenwürmer mangeln, in grüner Saat, Brunnenkreſſe, und andern Kräutern, und wenn die größte Noth da iſt, in Haſelzäpfchen. Im Zimmer kann

Kann man sie sehr leicht mit Gerstenschrot, das mit süßer Milch eingeweicht ist, wenn man ihnen zuweilen etwas Hafer, zerdrücktem Hauf und Mohu hinwirft, erhalten. Sonst giebt man ihnen auch süßen Quark, dörre und felsche Ameiseneyer, Semmeln in Milch geweicht, gedürretes und auf einem Reibeisen zerriebenes Rinderherz, klares Malz, Wehlwürmer, und fängt ihnen Heuschrecken. Wasferband verlangen sie immer, um sowohl kleine Körnchen zur Beförderung der Verdauung zu verschlucken, als auch, um sich in demselben zu baden. Wenn man sie im Zimmer frey herumlaufen läßt, so singet sie besser, als wenn man sie in einen Käfig einsperrt.

Sortpflanzung. Sie baut ihr Nest ins Heidekraut, unter die Wacholderbüsche, in Gehegen ins tiefe Gras, und in Feldern, die nahe an Schwarzwälder stossen, in die Raine, oder auf den Brachäckern unter einen Rasen. Man trifft es oft früher an, als das der Feldlerche und es besteht aus weißen dörren Grashalmen mit Moos, Wolle und Haaren durchwirkt. Sie legt zweymal Eyer, welche dunkelgrau mit braunen Flecken, besonders am stumpfen Ende besetzt sind, und brütet gewöhnlich das erstemal fünf, und das zweytemal vier Junge aus. Diese trennen sich nicht von den Eltern, sondern bleiben bis zum Wegzuge beyammen; daher sieht man im August und September in den Feldern, die nahe am Schwarzhölze liegen, oft solche einzelne Familien herumfliegen, die sich alsdann beyrn wirklichen Wegzuge mit mehreren vereinigen.

Feinde.

Feinde, Sie sind den Verfolgungen aller Raubvögel, die im Walde wohnen, ausgesetzt, und ihre Brut sucht der Fuchs, das Wiesel, der Waldmarder, und die wilde Katzen auf:

Sang. Man fängt sie im Herbst, wie die Feldlerche, mit dem Netze auf nahe an den Schwarzwaldern gelegenen Haferskoppeln. Wenn im März so viel Schnee fällt, daß die Erde ganz damit bedeckt wird, so macht man kleine runde Plätze mit dem Besen bloß, streut Hafer und Wohn hin, und besetzt sie mit Leimruthen, wo man, da sie sich in der Hungersnoth in großen Heerden zu fünfzig und mehreren zusammenrottet, und auf diese leeren Plätze blind zufällt, in einem Tage eine große Menge fangen kann.

Im Frühjahr kann man sie sonst auch mit einer Schlagwand bekommen, welche man auf dem Felde aufschlägt, wenn man eine lockende Waldlerche in den Heerd hineinsetzt, auf deren Ruf sie gleich einfallen, und die in der Gegend liegenden Waldlerchen austreiben läßt.

Zu seinem Vergnügen sucht man die gelblichten mit braunen Spreukeln aus, weil diejenigen, die weiße und schwarze Zeichnung haben, allemal Weibchen sind.

Nutzen. Durch ihr delikates Fleisch erquicken sie den Menschen, und durch ihren Gesang vergnügen sie denselben.

Namen. Waldlerche; (Gereuthlerche); Schmersvogel; Heidelerche; Buschlerche; Holzlerche; Steinlerche; Mittellерche; und in Thüringen Dullerch, wegen einiger kullenden Strophen in ihrem Gesange *).

(174) 3. Die Brachlerche.

Alauda campestris. Lin.

La Spipolette. Buff.

The Field. - Lark. Pen.

(Taf. II.)

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang; über den Augen befindet sich ein weißer Strich; die beiden äußern Schwanzfedern sind nach außen weißlich, und an der Brust stehen nur einzelne Striche.

Beschreibung.

Ein schlanker Vogel, der sich durch seinen länglichen Kopf, durch die Länge seines Schnabels und die Kürze seines Sporns gar merklich von den andern Vögeln seiner Gattung unterscheidet.

Seis

*) Die kleine Zopflerche (*Alauda nemorosa*. La petite Alouette huppée ou le Lulu. Buff. Der Lulu; die Waldlerche) ist meines Erachtens weiter nichts als das Weibchen oder ein Junges von der Waldlerche. Denn sie hat außer den rothen Beinen (welches wohl F. eisfarbe seyn soll) alles mit obiger gemein.

Seine Länge ist achtzehn Zoll des Schwanzes vier Zoll und die Flügelbreite zwölf und ein Viertel Zoll *). Die Flügel legen sich über der Hälfte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist drey Viertel Zoll lang, spitzig, etwas gedrückt, die Spitze des obern Kiefers etwas über den untern hervorstehend, und ausgeschnitten; der Oberkiefer schwärzlich, der Unterkiefer hellfleischfarbig; an dem Winket des Oberkiefers stehen drey schwarze Bartborsten und über den runden Nasenlöchern eine Menge kleiner Borstenhaare; der Augenstern ist graubraun; die Augenlider sind röthlichweiß eingefaßt, die geschilderten Füße ein Zoll hoch, blaß fleischfarbig; die Mittelzehe neun Linien und die hintere sieben Linien lang und die Klauen aschgrau.

Der Oberleib ist graubraun, ins Olivengrüne schimmernd, am Kopfe und Rücken verloren schwärzlich gefleckt, und an den mittelmäßigen, spitzigen Steißfedern und in den Seiten ins dunkelrothgraue übergehend; von den runden Nasenlöchern läuft über die Augen weg ein weißlicher Streif bis an den Hinterkopf; die Backen sind olivengrau und unter denselben geht nach der Kehle herab ein schmaler schwarzer Strich; Kehle, Vorderhals und Brust sind gelblichweiß mit einzelnen schwarzgrauen Strichelchen; der übrige Unterleib schmutzig weiß, an den mittelmäßigen Astersfedern am reinsten; die Schwungfedern und die zw. y untern Reihen ihrer Deckfedern graubraun, von erstern die mittlern und langen hintersten, und von letztern alle stark schmutzig weiß kantirt, welches die Flügel weißgefleckt macht; die Schwanzfedern zugespitzte, schwärzlich, die beyden äußersten mit großen

*) P. M.: Länge 6 1/2 Zoll; Breite 11 Zoll.

großen weißen fettförmigen Flecken nach der Spitze, und die beyden mittelsten sehr spitzig und braungrau; die Unterflügel weißgrau.

Am Weibchen fehlen die Flecken der Brust fast ganzlich; der Rücken ist mehr dunkelgrau als graubraun, und der Oberrücken verloschen weißlich gewibit.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie ist scheu, hat eigentlich keinen Gesang, steigt in die Höhe, daß man sie kaum sehen kann, nimmt an ihrem Aufenthaltsorte und so auch in ihrem Fluge einen weitläufigen Bezirk ein, steigt und fällt in großen Vogen, und schreyt unaufhörlich dazu: Zirhü und Dazida! Dieß soll vermuthlich ihr Gesang seyn, wenigstens ist es der Ruf, womit der Gatte die Gattin begrüßt. Im Frühjahr lockt sie dagegen, auf der Erde sitzend: Djäk, djäk! und im Herbst: Qviquä! tziu! Sie erhält sich oft lange hoch in der Luft auf einem Plage schwebend, stößt dann so schnell als ein Raubvogel auf einen niedern Busch, auf einen Stein, oder ins Feld herab, läuft mit der größten Schnelligkeit fort, und bewegt, wenn sie stille sitzt, den Schwanz, wie eine Bachstelze. Sie hat überhaupt viel Aehnlichkeit mit diesem Vogel. Sie setzt sich selten auf die Bäume und Büsche. Da sie keinen Gesang hat, wenn man die oben angegebenen zweyerley Töne nicht dafür annehmen will, so ist es nicht der Mühe werth, sie im Zimmer zu halten.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie gehen nicht höher bis Schweden hinauf, und sind in ganz Deutschland und in Thüringen nicht so häufig als anderer Orten.

Man

Man will sie meistens auf ebenen Aeckern und Wiesen antreffen, allein in Thüringen findet man sie den Sommer über fast nirgends als an bergigen und steinigten Anhöhen, die aus Aeckern, Wiesen und Tristen bestehen, und an Wäldern gränzen, auch selten in diesen Gegenden in einer Rinderung, z. B. einen Wiesengrund. Sie kommt zu Anfang des Maies bey uns an, und verläßt uns im Septembet wieder, wo man sie einzeln oder in Gesellschaft von zwey, drey bis vier auf den Wegen, in den Haferstoppeln, auf Brachäckern, Wiesen und Nieden antrifft *).

Nahrung. Man findet zu keiner Jahreszeit etwas anders als kleine schwarze Käfer, Flügeldecken von Käfern und Heuschreckentöpfe in ihrem Magen.

Fortpflanzung. Sie legt des Jahrs einmal und zwar im Julius in hohes Graß, unter einen Busch, in die Fußtritte des Viehes, hinter einen Stein oder un-

J 2

ter

*) **Werkwürdig ist,** daß man von diesen Vögeln mitten im Sommer noch keine Heerden herumfliegen sieht, die sich nicht fortpflanzen, sondern wie im Frühjahr von einem Orte zum andern fliegen. Vielleicht haben sie im May keinen bequemen Wohnort gefunden, der Trieb zur Fortpflanzung ist alsdann in ihnen erstickt und sie fliegen also nun bloß herum. Eben da ich dieß den 1. Julius 1790 schreibe, befindet sich schon seit 8 Tagen eine Heerde von 10 bis 12 Stück alter Vögel (denn es sind keine Junge darunter) auf dem Wege, den ich alle Tage begehe und fliegt von da in die Gerste und den Hafer. Es giebt noch mehrere Vogelarten, von denen diese Bemerkung gilt, und mehrentheils sind es solche, die spät von ihren Wanderungen zurück kommen, z. B. die Fliegenfänger, Bräuntelchen &c.

ter ein Nasenstück in ein aus dünnen Graßhalmen und Moos und Haaren zusammengewebten Neste vier bis sechs röthlichweiße mit rothbraunen Flecken und ungleichen Strichen besetzte Eyer. Wenn sie einen Menschen oder Hund sich dem Neste nähern sieht, so setzt sie sich, wie die Pieperle, nicht weit davon auf einen Stein, Pfahl oder Ast und schreyt ängstlich: Zirrp!

Die Jungen sehen im Neste, und ehe sie sich mausern fast gerade aus wie die jungen Männchen der Feldlerche. Alle Federn am Oberleibe sind dunkelgraubraun, weiß, wie geschuppt, eingefast; Kehle, Hals und Brust röthlichweiß mit vielen dreyeckigen schwarzen Flecken.

Nach der ersten Mauser sehen sie folgendergestalt aus: Der Oberkopf ist dunkelbraun an den Seiten röthlichgrau gerändert und an den Spitzen außerordentlich fein weiß kantirt; vor den Nasenlöchern läuft über die Augen weg bis zu den Ohren ein röthlichweißer Strich; die Zügel sind schwärzlich; die Wangen olivenfarben; der Seiten- und Hinterhals weißgrau, dunkelbraun gefleckt; die Rücken- und Schulterfedern dunkelgrau, olivenfarben angeflogen und weiß kantirt; alle Federn fein zerschliffen; der Stets graurothfarben, auf den Schäften mit einem schwarzen Strich; die Kehle bis zur Brust röthlich weiß, mit einem kleinen dreyeckigen Fleck an jeder Kiele; die Brust und der Bauch weiß; die Seiten und der After röthlichweiß; die Deckfedern der Unterflügel röthlich weißgrau; die kleinsten Deckfedern wie der Rücken; die folgenden schwarz mit großen weißen nach den schwarzen röthlich angeflogenen Kanten, die auf dem Flügel drey wellenförmige Quere hintem

linien bilden, wovon die mittlere die breiteste ist; die Deckfedern der ersten Ordnung, der Schwungfedern, sowie die großen Schwungfedern selbst, schwärzlich, fein weiß kantirt; die mittlern Schwungfedern, an der Spitze brekt in der Mitte etwas ausgeschnitten, die hintern längern zugespitzt, alle blaßroth gerändert; die Schwanzfedern schwarz, die erste die Hälfte keilförmig röhlich weiß, die zweyte mit einem kleinen dergleichen Fleck, und die beyden mittlern mit breiter rothfarbener Einfassung.

Feinde. Die Feinde der andern Lerchenarten sind auch die Ihrigen.

Sang. Man müßte den Ort bemerken, wo sie sich im Sommer am häufigsten hinsetzt, ihn mit Leimruthen besetzen und sie dahin treiben; wehn man sie lebendig fangen wollte; sonst giebt es wohl keine Art ihrer habhaft zu werden, als das Erlegen durch ein mit Vogelkorn geładenes Schießgewehr.

Nutzen. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft.

Namen. Ewérte; Brachlerche; (Feldlerche); Feldbachstelze; graue Bachstelze; Zuckerlein; Hüster; braunsalbe Lerche; Kohlerche *).

J 3 (175) 4. Die

*) Eine eigene Wiesenlerche (*Alauda pratensis*. Lin. *Alouette de prés* ou *Farlouse* Buff. *The Tit-Lark*. Penn.) giebt es in Thüringen nicht, wahrscheinlich auch in ganz Deutsch-

Deutschland nicht, und nirgends. Diejenigen, die man in Kabinetten, Beschreibungen und Abbildungen dafür ausgiebt, sind meinen Erfahrungen und Beobachtungen nach, die alten Männchen der Pieplerche, zuweilen auch Weibchen der Brachlerche oder blaß gezeichnete Feldlerchen.

Auch die florentinische Lerche, Spinolette (Alauda Spinoletta. L. Cränisch: Mala Zippa) ist nach den Vergleichen, die ich darüber habe anstellen können, keine andere als die Brachlerche. Daß sie in Cärnthen in sumpfigen Gegenden nisten soll, ist kein Gegenbeweis, da ich selbst ein Nest von diesem Vogel auf einer sumpfigen Wiese gefunden habe. Man beschreibt sie folgendergestalt:

Sie ist kleiner als eine Feldlerche; der Schnabel schwarz; der Scheitel, Hals, die Schultern und der Rücken sind aschgrau mit einem grünen Anstrich; Brust und Bauch weiß; die Kehle gefleckt; die Flügel dunkel, bläßer gerändert; die Schwungfedern schwarz, die zwey äußersten Federn auf jeder Seite von außen und an der Spitze bis zur Hälfte weiß; die Füße schwarz, und die Klauen sehr lang.

Der schwarze Schnabel und Füße waren das einzige, was der Beschreibung der Brachlerche entgegenstände; allein wie leicht sich Füße und Schnabel verfärben, besonders wenn die Beschreibung nicht an den frischen Exemplaren gemacht wird, ist bekannt genug.

Man hat auch seit Scopoli nichts wieder zur Bestätigung dieser Art gehört. Wolte man doch noch für ihre besondere Aufstellung sorgen, so möchte sie ohngefähr eine Varietät der Brachlerche aus; dafür hat sie Latham (Uebers. der Vögel II. z. S. 375.) angesehen.

(175) 4. Die Pieplerche.

Alauda pratensis et trivialis. Lin.

L'Alouette Pipi. Buff.

The Tit Lark or Grasshopper. Latham.

Kennzeichen der Art.

Die Schwanzfedern sind braun, die äußerste ist zur Hälfte weiß, die zweyte hat eine weiße keilförmige Spitze, und auf den Flügeln sehen von den Deckfedern zwey weiße Lichte Streifen.

Beschreibung.

In Ansehung ihres allgemeinen äußern Ansehens, besonders der Farbe verkennt man ihre Aehnlichkeit mit dem Lerchenarten nicht, besonders kömmt sie in den meisten Stücken mit der Brachlerche überein; allein ihrer Lebensart nach sollte sie freylich zu den Sängern oder Vachstelzen ges rechnet werden. Darin liegt auch der Grund, warum man sie bey den Schriftstellern so verschieden aufgeführt findet.

Ihre Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schwanz zwey Zoll acht Linien, und die Breite der ausgespannten Flügel eiff Zoll; *) zusammengelegt reichen letztere einen Zoll auf den Schwanz.

3 4

Der

*) Gr. M.: $5\frac{1}{2}$ Zoll lang und $9\frac{3}{4}$ Zoll breit. |

Der Schnabel ist sechs Linien lang, spitzig, beyde Kiefer gleich lang. die Ränder eingezogen, der obere Kiefer an der Spitze ausge schnitten, schwarzbraun, der untere weißlich; die Nasenlöcher herzförmig, bloß, mit einer erhabenen Haut auswärts bedeckt; der Naacnstern dunkelbraun; die geschilderten Beine einen Zoll hoch, mit Zehen und Nägeln, blaß fleischfarbig; der hintere Nagel krümt sich schon etwas mehr, als an den andern Lerchenarten; die mittlere Zehe ist drey Viertel Zoll lang, die hintere sieben Linien.

Der Kopf ist mehr lang als rund, und mit dem Nacken, Rücken, den obern Deckfedern des Schwanzes und Seiten olivenbräunlich, schwarzlich gefleckt, am Nacken, den mittelmäßigen Stelzfedern und den Seiten am wenigsten, auf dem Kopfe am feinsten, und auf dem Rücken am stärksten; der Unterleib bis zum Bauche rothgelblich, auch nach dem Alter gelbröthlich, mit vielen schwarzen länglich dreyeckigen Flecken, die vom Schnabelwinkel an der Seite der Kehle herablaufen, und sich über die Brust ausbreiten; Rinn, Bauch und mittelmäßige Afterfedern weiß; die Schenkel Federn rothgrau; die kleinern Deckfedern der Flügel olivens bräunlich, die zwey Reihen größere schwarzlich, die obere Reihe mit weißlicher Einfassung, die untere mit röthlich weißer, daher die zwey weißlichen Streifen auf den Flügeln; die Schwungfedern dunkelbraun, olivengrün kantirt; die hintersten langen röthlichgrau; die zwey letzten Aedern sehr stark olivengrün, der Schwanz etwas gabelförmig, alle Federn zugespitzt, schwarzlich, die äußerste äußerlich zur Hälfte weißlich, die zweyte in der Mitte an der Spitze mit einem kleinen keilsförmigen, weißen Flecken, die übrigen schmal olivens

pens

zungeln gerändert, die beyden mittelsten am stärksten; die Unterflügel grau, und ihre Deckfedern gelblichgrau *).

Das Weibchen ist nur wenig vom Männchen verschieden. Die Kehle, der Hals und die Brust sind nicht so gelb, fast weiß; der weiße Flecken in der zweiten Schwanzfeder kleiner und die zwey Streifen auf den Flügeln weißer. Auch die einjährigen Männchen sehen nicht so gelb am Unterleibe aus, als die ältern.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Pieplerche hat die besondere Eigenschaft, welche nur sehr wenige Vögel mit ihr gemein haben, daß sie außer der Zeit ihrer Fortpflanzung, also im Herbst, Winter und Frühjahr ganz andere Locktöne von sich giebt, als im Sommer, und sich alsdann auch nur im höchsten Nothfall auf einen Baum oder Busch setzt. Sie läßt alsdann die piependen Töne von sich hören, wenn sie fliegt, oder auf der Erde herumkriecht, welche ihr den Namen Pieplerche verschafft haben, die aber eigentlich Gick, gickgick! klingen. Ihre Lockstimme aber, die sie zur Zeit der Begattung und wenn sie

35

Junio

*) So wird gewöhnlich die Wiesenlerche (*Alanda pratensis*, Lin.) beschrieben, und für eine eigne Art ausgegeben. Man citirt auch dabey Frisch Taf. 16. Fig. 1. b. (die Wiesenlerche *alanda pratensis*.) wo aber bloß ein Männchen der Pieplerche abgebildet ist, wozu unter Fig. 2. a. (die Pieplerche) als das Weibchen gehört.

Junge hat, hören läßt, ist ein zärtliches und ängstliches: Zip! zip! und wird bloß in der Gegend ihres Nestes vernommen. • Man kann daher sicher darauf rechnen, wenn man dieß Geschrey von ihr von einem Baume herab hört, daß man ihrem Neste nahe ist, und wenn sie Junge hat, so sieht man sie auch mehrentheils mit einem Schnabel voll Insecten sitzen und ihr Geschrey in dem Verhältnisse verdoppeln und verstärken, je näher man demselben kommt. Ihr Gesang, ob er gleich nur aus drey gezogenen, trillern den und lullenden Strophen besteht, ist doch sehr angenehm. Sie singt entweder auf dem Gipfel eines Baumzweigs sitzend, oder schwingt sich dabey von demselben auf einige Augenblicke in schräger Richtung flatternd in die Höhe, läßt sich in einem sanften Fluge fast allezeit auf die nämliche Stelle wieder nieder, und ruft im Niedersetzen noch etlichemal sanft und abnehmend langsam die zärtlichen Töne: Zia, zia, zia! Man hört sie bis im Julius. Man kann sie zähmen, doch nicht ohne Mühe; und sie befindet sich am besten, wenn sie in der Stube frey herumlaufen darf, doch nimmt sie auch mit einem kleinen Käfig vorlieb. Und auch hier beobachtet sie die Jahreszeiten: in Ansehung ihrer Lockstimme, piept im Herbst und Winter, und schreyt und singt im Frühjahr und Sommer *).

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet sie in ganz Europa, die kältesten Zonen ausgenommen, und in
Deutschland

*) Dieß und ihr verschiedener Aufenthalt im Sommer in Walde, und im Herbst so häufig im Felde und auf den Wiesen, so wie die etwas verschiedene Farbe des Männchens, Weibchens und der Jungen hat vermuthlich zu der Verwirrung in ihrer Geschichte Anlaß gegeben.

Deutschland ist sie, besonders in den bergigen und waldigen Gegenden z. B. dem Harz, und Thüringerwalde, in großer Anzahl anzutreffen.

Der Strich dieser Zugvögel geht schon im August an, wo sie sich einzeln oder in Gesellschaft, von drey bis zwölf ins Feld begeben, und ihre Nahrung vorzüglich in den Kraut- und Kohlfeldern und im September auf den abgemähten Haferäckern suchen. In den ersten Tagen des Octobers verlassen sie und unvermerkt, ohne daß sie sich in so große Schaaren zusammenschlagen, wie die Feldlerchen, wenigstens hat man sie noch nicht so gesehen. Eben so verstoßen schleichen sie sich gewöhnlich im Frühjahr in den letzten Tagen des März wieder in ihre alten Stände; doch bemerkt man abdann zuweilen, wenn noch Schnee oder unangenehme kalte Bitterung einfällt, Herden von tausend und mehrern, die sich auf feuchten Waldwiesen, und bey warmen Quellen niederlassen. Ihren Aufenthalt haben sie eigentlich in den vordern Wäldern gebirgiger Gegenden und in den Gärten und Wiesen, die in der Nähe liegen. Sie suchen sich im Walde mehrentheils die lichten Gegenden aus, wo Holz ausgerentet ist, daher ihr gewöhnlicher Name, den ihnen die Jäger geben, *Bereuschlerche*.

Nahrung. In ihrer Freyheit nähren sie sich vorzüglich von Heuschrecken, Mücken, Fliegen, kleinen Käfern, Raupen und allerhand kleinen Insecten *). Im Zimmer
aber

*) Sie fressen keine Sämereyen. Doch habe ich einmal ein Männchen in der Stube gehabt, welches nach einem Jahre aber nicht eher anfang, mit den andern Lerchen Nohnsaamen

aber wollen sie, da sie zärtlicher als andere Stubenvögel sind, Anfangs bloß Ameiseneyer, Hausfliegen, denen die Füße abgerissen sind, Mehlwürmer und Regenwürmer, bis man sie nach und nach an anderes Futter gewöhnt, unter welches man zuweilen noch obige lebendige Nahrungsmittel thun muß. Sie fressen alsdenn süßen Quark, zerkochten Haas, Weizen, Semmeln oder Gerstenschrot in Milch geweicht, oder auch das gewöhnliche Nachtigallenfutter. Sie dauern bey dieser Behandlung sechs Jahr und sind sehr angenehme Vögel, nicht nur durch ihren Gesang, sondern auch durch ihr Betragen, da sie einen sehr langsamen, bedächtlichen Gang haben; sich immer schmucker halten, und den Schwanz unaufhörlich langsam bewegen. Sie baden sich nicht, wie andere Lerchen im Sande, sondern stecken nur den Schnabel ins Wasser und bespritzen sich, und scheinen auch dadurch anzudeuten, daß sie einen natürlichen Uebergang von der Lerche zur Motacillenartung machen sollen.

Sortpflanzung. Im Walde findet man ihr Nest des Jahres zweymal auf neu ausgerodeten Plätzen, auf allerley von Holz entblößten Anhöhen, im Heidekraut, an oder unter alten Stöcken, Baumwurzeln und Erdlöchern, unter den Wachholderbüschen, in Wiesen und Gärten im bloßen Grase. Es ist schlecht gebaut, äußerlich aus dürrern größern Grashalmen, und inwendig aus dürrern und grünen, mit einzelnen Pferde- und andern Thierhaaren vermischt.

men zu fressen; dieß thut aber das Rothkehlchen auch, und mehrere Motacillenarten.

nicht. Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche graue Eier, die braun marmorirt sind, und brütet sie mit dem Männchen, das es einige Stunden des Nachmittags absetzt, in vierzehn Tagen aus. Die Jungen fliegen, um sich vor ihren vielen Feinden zu retten, so bald aus, als sie nur ihre Flügel brauchen können. — Die alten bekommen oft einen jungen Kuckuck auszubrüten.

Feinde. Die Füchse, Wiesel, Marder, Nerze, Katzen, Raben und Aelster vertilgen oft die Brut, und die Alten werden fast von allen Raubvögeln, die in Wäldern wohnen, verfolgt.

Sang. Sie sind in ihrem Fluge schnell, aber wenig scheu, und können daher mit dem Blasrohre und der Glinte leicht erlegt werden.

Da sie zur Zeit der Paarung im May nicht gern einen Kameraden in ihrer Gegend sehen, sondern ihn fortjagen, so machen sich dieses die Vogelsteller zu Nuze, lassen ein Männchen mit abgeschnittenen Flügeln, dem sie, wie bey den Finken, ein Zweiglein mit Vogelleim befestigen, auf den Schwanz binden, unter dem Baum, wo sie ein anderes Männchen oft bemerkt haben, laufen; dieß fährt blind herab, will den Nebenbuhler wegzagen, und bleibt an dem Leime kleben. Zur Ertrichzeit kann man sie auch auf dem Heerde fangen, wenn man einige Lockvögel ihrer Art hat.

Im Herbst werden sie, wie die Feldlerchen, mit dem Nachtgarne zugedeckt, und man fängt oft in einem Abende nichts als solche Pieplerchen.

Nutzen.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt angenehm. Vertilgen viele Raupen.

Namen. Vereutlerche; Leimvogel, weil er zuweilen unter die Erd; und LehmklöÙe nistet; Buschlerche; Br. vogel; Kreuzvogel; Krautvogel; Krautlerche; Spießler; Baumlerche; Stoppelvogel (*Alauda Stoparola*) Erdling; Grienvögelchen; Greinerlein; Guderlein; J. ling; Schmelvogel; Waldbachstelze. In Thüringen sie zweyerley Namen, im Sommer heißt sie Heidelerd und im Herbst Disperling. *)

Varietäten. 1. Die weiÙe Pieplerche. *A. candida.* Sie ist selten ganz wie weiß.

2. Die bunte Pieplerche. *A. dr. varia.* Sie hat bey der Hauptfarbe große weiÙe Flecken an verschiednen Theilen des Körpers.

(176) 5. D

*) Die Winterlerche, (*Alauda brumalis*) ist, nach der Beschreibung die von ihr gemacht wird, keine andere, als die Pieplerche. Man sagt von ihr, sie sey kleiner als die Wiesenlerche, halte sich in bergigen Gegenden auf, sitze klarer und öfterer hintereinander, fliege aus den mit Klüben besetzten Feldern in die Höhe und setze sich bald darauf wieder nieder. Sie streiche schaaarenweise, und könne den Winter nicht vertragen. Weiter weiß man nichts von ihr; und alles dieß paÙt auf die Pieplerche.

(176) 5. Die Haubenleuche.

Alauda cristata. Lin.:

Le Cochevis ou grosse Alouette huppée. Buff.:

The crested Lark. Lath.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf hat einen spitzigen Federbusch; die Schwanzfedern sind schwarz, die beyden äußern nach außen ragend.

Beschreibung.

Die hat die Größe der Feldlerche, ist aber etwas stärker; ihre Länge ist sieben und drey Viertel Zoll, davon der Schwanz dritthalb Zoll hält, und die Flügel klaffern zwölf Zoll und legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen *).

Der Schnabel ist stark, groß, acht Linien lang, der Oberkiefer vorne merklich übergehend und gekrümmt, die Farbe bleifarben, an der Spitze ins hornbraune fallend; die Zunge etwas gespalten; der Augenstern dunkelkastanienbraun; die Augentieder gelblichweiß eingefärbt; die geschlossenen Beine ein Zoll hoch, stark, die Mittelzehe drey Viertel Zoll lang, die hintere ebenfalls, wovon aber kein Sporn, ob er gleich kürzer als an der Feldlerche ist, über die Hälfte einnimmt; die Farbe der Füße gelblich aschgrün, auf den Gelenken und an den Nägeln hornbraun.

Die

*) Fr. Ms.: Länge 7 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

Die Farbe ist im Ganzen, wie an der Feldlerche, nur blässer. Der Kopf, die Wangen, der Oberhals und Ober Rücken sind röthlichgrau, alle Federn in der Mitte schwarzbraun; unter den Nasenlöchern vorn am Rinne stehen einige schwarzgespizte Barthaare; von den Nasenlöchern an Luft bis zu den Ohren ein röthlich weißer Strich, der aber über den Augen kaum merklich, hinter denselben aber desto stärker wird; auf dem Kopfe stehen acht bis zehn lange zugespizte schwarze Federn, die einen schönen beim Aufrichten gerade in die Höhe stehenden drey Viertel Zoll hohen Federbusch bilden; die Schultern und der Mittelrücken sind hellaschgrau, dunkelbraun gefleckt; die mittelmäßigen Steißfedern sind blaß rostgelb; das Kinn ist röthlichweiß; die Seiten sind hellgrau mit einzelnen dunkelbraunen Längsstreifen; der ganz übrige Unterleib ist schmutzig röthlichweiß, Hals und Oberbrust dicht mit dreieckigen schwarzen Flecken besetzt; die Deckfedern der Flügel und die langen Schwungfedern der dritten Ordnung sind dunkelbraun, hellgrau eingefast, nur die Deckfedern der ersten Ordnung der Schwungfedern haben eine roströthliche Einfassung auf der äußern Fahne, die Schwungfedern sind dunkelbraun auswendig schmal und inwendig breit roströthlich kantet, die Schwungfedern der zweiten Ordnung haben auch außerdem an ihren breiten Spitzen noch eine röthlichweiße Einfassung; die untern Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern auf der untern Seite sind schön roströthlich, brechen alten ins purpurfarbene übergehend; die Schwanzfedern sind schwarz, die beyden mittelsten etwas heller und rothgrau gerändert, die beyden äußersten aber auf der äußern Seite mit einer rostgelben Kante, die sich an der ganz

äußersten unbeutlich bis über die ganze Spitze ausbreitet.
Die untern Deckfedern des Schwanzes sind kurz.

Das Weibchen hat einen weniger hohen Federbusch und eine mit mehreren und rundern schwarzen Flecken besetzte Brust *).

Von der Feldlerche unterscheidet sich die Haubenlerche dadurch, daß die Flecken und Streifen der Federn nicht so abstechend sind, weil die dunkelbraunen Federn heller und ihre Ränder mehr grau sind. Auch sind die Flecken oben und an der Brust breiter. Der Schwanz ist kurz, schwärzlich, am Rande rostfarbig.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie hält sich fast immer auf der Erde auf, fliegt selten auf einen Baum, und fliegt überhaupt sehr wenig. In ihrem Fluge gleicht sie der Baumlerche. Wenn sie aufgejagt wird, so setzt sie sich gleich wieder nieder; setzt sich aber auch auf Zaune und Dächer. Man erkennt sie in der Ferne schon an dem kurzen Schwanze, ihrem Fluge und der Haube, die sie nicht ganz glatt niederlegen kann, wie andere Lerchen.

Ihr Gesang ist ungemein angenehm und abwechselnd, scheint aus dem Gesänge der Feldlerche und des Hänflings zusammen gesetzt zu seyn. Sie ist auch sehr gelehrig und ahmt die Gesänge der Vögel in der Jugend nach, und soll sogar kurze Lieder pfeifen können. Sie läßt oft ganze Nächte ih-

ren

*) Daß sie auch einen dünnen Kopf und Schnabel habe, wie man wohl vorgiebt, habe ich an keinem, von den vielen Exemplaren, die ich vor mir gehabt habe, bemerkt.

ren Gesang hören. Ihr Lockstimme ist **Ho!** **ho!** **Düdiqui!** Merkwürdig ist, daß sie allezeit bey ihrem Gezanke, das sie oft anfängt, singt. Die Kopfschuppe kann sie nach Gefallen aufheben und niedersinken, und läuft außerordentlich geschwind mit aufgerichtetem Kopfe und Schuppe. Im Zimmer braucht sie keine sorgfältigere Wartung als die Feldlerche und ist sehr dauerhaft.

Verbreitung und Aufenthalt. Nur im Herbst und Winter trifft man sie in Thüringen in den Städten und Dörfern, auf den Landstraßen, Miststätten, vor den Ställen und Scheunen unter den Sperlingen und Goldammern, einzeln und in Menge an. Im Sommer besucht sie das nördliche Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Frankreich und Italien.

Sie bewohnt die Gebüsche und Holzungen, die den Feldern nahe sind, die Heerstraßen in Waldungen und selbst die Dörfer, die hoch liegen und an das Feld stoßen. Im October trifft man sie in Thüringen schon einzeln auf den Landstraßen an, wo sie sich mit den weißen Bachstelzen herum beifit, zu Ende dieses Monats vereinigen sie sich in kleine Gesellschaften und fliegen in die Städte und Dörfer auf hohen erhabenen Plätzen herum, und in kalten Wintern kommen sie in großen Zügen selbst in die Städte und Dörfer.

Nahrung. Sie nährt sich von kleinen Insecten, kleinem Gesäme und Hafer.

Sors

Sortpflanzung. Ihr Nest legt sie auf der Erde unter vertrockneten Gebüsch, und unter Erdschollen, in Gärten unter die Gartengewächse oder auf die Lehmwände an. Ja sie baut auch wohl auf die Strohdächer. Sie legt vier bis fünf weißgraue, rostgrau gewölbte und oben dunkelbraun gefleckte Eyer, und der Aberglaube sagt, daß sie die Kröten ausbrüteten.

Feinde. Diese sind die der Baumlerche, mit welchen sie auch die Krankheiten gemein hat, aber wie gesagt, in der Stube bey guter Pflege sehr lange ausdauert.

Sang. Im Winter fängt man sie mit Leimruthen, aufgestellten Garnen und Sieben, und streut als Körrung Hafer und Rohn hin.

Wenn man sich den Ort bemerkt, wo sie öfters herum kauft und ihre Nahrung sucht, so kann man nur eine Nacht eigallafalle aufstellen, so wird sie sich auch leicht fangen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist zwar schmackhaft, allein doch weniger als das der Feldlerche.

Namen. Die Schopf; Kobel; Häubel; Heide; Wege; Haus; und Gallatlerche; Lürle; der Rothbüsch; Lopyellerch; Heidlerch.

(177) 6. Die Berglerche.

Alauda alpestris. Lin.

L'Alouette de Virginie. Buff.

The Shore - Lark. Lath.

(Taf. III.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und der Hals sind gelb und quer. Über den obern Theil der Brust, geht ein breites schwarzes Band.

Beschreibung.

Sie hat den Bau und die Größe der Feldlerche, ist aber etwas stärker; fast sieben und einen viertel Zoll lang, und vierzehn Zoll breit. Der Schwanz misst zwey und drey Viertel Zoll und die Flügel reichen bis einen Zoll vor das Ende.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, an der Wurzel bläulich, nach der Spitze zu schwarzbraun; der Augenstern kastanienbraun; der Augenliederand gelb; die Füße sind schwarz; die 9 schwebenden Beine einen Zoll hoch, die Mittelzehe zehn Linien lang und die hintern desgleichen, der Nagel gerade und nicht so lang als an der Feldlerche.

Die Stirn ist hellgelb; der Vorderkopf schwarz; der Hinterkopf braungrau; der Rücken von gleicher Farbe mit dunkelbraunen Flecken; die sehr langen Deckfedern des Schwanzes roßbraun;

*) Par. M^s.; fast 7 Zoll lang und 12 1/2 Zoll breit.

Braun; die Flügel und Wangenschwarz, oder bey sehr alten bildet diese schwarze Gegend einen Streifen von dem Schnabel unter den Augen weg bis an die Mitte des Halses, der nur an den Wangen stärker ist; die Schläfe und Kehle hellgelb; der Unterhals hellgelb, über denselben und an der Brust ein breites schwarzes Band, das unterhalb wie ein Hufeisen ausgehöhlt ist; der Unterleib gelblichweiß, an der Brust etwas braun gesprenkelt; die Seiten und kleinern Deckfedern der Flügel rothbraun, die größern Deckfedern grau mit röthlichen und weißen Ranten; die Schwungfedern dunkelbraun, die erste an der äußern Fahne weiß gerändert; der Schwanz etwas gespalten, schwarz, die beyden mittlern Federn stark braungrau gerändert, die äußers te an der äußern Fahne ganz weiß, alle an der Spitze schmal weiß eingefaßt.

Das Weibchen ist an der Stirn kastanienbraun; auf dem Kopf schwarz und braun gefleckt; der Rücken grau mit dunklern Streifen; die Wangen schwarz und gelblich gefleckt; die Kehle weißgelb; das schwarze Halsband schmaler; die kleinern Deckfedern der Flügel röthlichgrau.

Merkwürdige Eigenschaften. Ihr Gesang gleich dem schwachen Gesange der Feldlerche. Sie fliegt sehr schnell; läuft in kleine Löcher und hält sich immer nicht an der Erde auf.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese Lerche bewohnt eigentlich die nördlichsten Theile von Europa, Asien und Amerika, ist einzeln in Pohlen, besucht oft im Winter die nördlichen Gegenden von Deutschland, und wird

auch zuweilen im December und Jänner in Thüringen angetroffen.

Sie lebt auf den großen nördlichen Ebenen, und ist ein Zugvogel, der in großen Schaaren im Winter nach den südlichen Gegenden zieht, und sich gern auf den Sandhügel an der Seeküste aufhält. Da sie sich in Pohlen in den nordöstlichen, bergigen Theilen aufhält, so ist sie im Winter in einigen Schlesiſchen Gegenden nicht selten. In Thüringen trifft man sie, mehrentheils paarweise, im Winter zuweilen auf den Tristen, Haferäckern, und unter den Sperlingen auf den Straßen an.

Nahrung. In ihrer Heymath frist sie Hafer und allerhand Grassaamen und die Knospen der Birkeneschößlinge. Bey uns genießt sie auch Hafer, liebt im Pferdemit die Haferkörner aus, und sucht den Grassaamen auf den Tristen und Aekern auf.

Feinde. Die Sperber fangen sie im Winter bey uns weg.

Sang. Man schießt sie, und fängt sie mit kleinen Garnen und mit Leimspindeln. Zuweilen werden sie auch noch bey den letzten Strich, wenn schon Schnee fällt, mit den sich verspäteten Feldlerchen im Lerchengarne gefangen, wenn man vorher dem Schnee weggekehrt und den Boden mit etwas Stroh und Hafer bedeckt hat.

Nutzen. Ihr Fleisch ist fett und delikat.

Namen

Namen. Winterlerche; Alpenlerche; gelbbärtige (Amerikanische) Lerche; gelblöpfige Lerche; gelbbärtige Lerche aus Virginnien und Carolina; Virginnische Lerche; gelbbärtige nordische Schneelerche; Türkische Lerche; Uferlerche; und in Thüringen: Schneelerche.

Varietäten. Die Sibirische Berglerche. *Alouette de Siberie.* Buff. Sie wird etwas kleiner angesehen, ist aber nicht so sehr verschieden, wie man wohl glaubt; vielleicht ist bloß ein Weibchen oder Junges hiers durch beschrieben worden, wie sich durch Vergleichung der obigen Beschreibung leicht ergeben wird. Der Schnabel und die Füße sind bleifarben; Stirn, Kinn, Kehle und Seiten des Kopfs gelb; zwischen Augen und Schnabel ist ein schwarzer Fleck, welcher unter den Augen weggeht und sich unter denselben mit einem größern vereinigt; der Kopf und der Obertheil des Leibes sind gelbroth und graubraun gemischt, mit Schwarzen auf dem Scheitel gefleckt; auf der Brust steht ein breites schwarzes Band; von da ist der Unterleib bis zum After weißlich; die Flügel grau mit dunkelgrau gerändert; die obern Deckfedern der Flügel gelblich; die Schwanzfedern meist schwarz, grau gerändert, angenommen die äußern, welche weiß gerändert sind.

Sie ist in Sibirien zu Hause, aber nicht gemein.

7) Die Sumpflerche.

Alauda mosellana.

L'Alouette de marais au Rousseline. Buff.

The Marsh-Lark. Lath.

Kennzeichen der Art.

Sie ist rostroth, unten röthlichweiß, an den Wangen und der Brust mit dunkelbraunen Linien, der Schwanz schwarz mit rostrother Einfassung.

Beschreibung.

Sie wohnt in Deutschland, Elsaß und Lothringen, besonders an der Mosel, und ist schlanker und kleiner als die Feldlerche. Ihre Länge ist sieben Zoll, wovon der Schwanz zwey und ein halben Zoll mißt *). Die Flügel reichen bis achtzehn Linien vor das Schwanzende.

Der Schnabel, Füße und Nägel sind gelblich, ersterer neun Linien lang, und die Beine einen Zoll hoch.

Der Kopf und Oberleib sind rostroth und braun gemischt; die Seiten des Kopfs rothbräunlich und mit drei rothbraunen beynahe parallel gehenden Streifen bezeichnet; wovon die längste bis unter die Augen fortgeht; die Kehle hellroth; die Brust dunkelrother und mit kleinen braunen, schmalen Flecken bestreut; der Bauch und die Aftersfedern hellroth; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich hellroth, gerändert.

Sie

*) Per. M^o. Länge 6 1/4 Zoll.

Sie ist eine angenehme Sängerin, die sich des Morgens gleich hören läßt. Man sieht sie oft an den ebenen Ufern und bisweilen nistet sie an den Ufern der Mosel um Metz herum, wo sie alle Jahre im October erscheint, und wo man alsdann einige fängt.

Sie heißt auch: Morastlerche; Mosellerche.

Ich glaube es ist kein anderer Vogel, als unsere Pieperlärche.

Die vier und vierzigste Gattung.

Der Staar. Sturnus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, eckig niedergedrückt, ein wenig stumpf, an der obern Kinnlade mit einem glatten und etwas klaffenden Rande.

Die Nasenlöcher sind oben gerändert.

Die Zunge ist spitzig und am Rande eingekerbt.

Die mittlere Zehe mit der äußersten bis aufs erste Gelenk verbunden.

Ihre Nahrung besteht mehrentheils aus Insecten und ihr Nest machen sie in Höhlen.

Zwey Arten sind einheimisch.

(178) 1. Der gemeine Staar.

Sturnus vulgaris. Lin.

L'Etourneau. Buff.

The common Starc. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Er hat einen gelblichen Schnabel und auf dem schwärzlichen Körper weiße Flecken.

Beschreibung

In Größe und Gestalt gleicht er der Rothdrossel, doch ist der Kopf zugespitzter. Er ist neun Zoll, zehn Linien lang, und ein Fuß und sechssthalb Zoll breit *). Der Schwanz misst drey Zoll und die gefalteten Flügel bedecken über drey Vierteltheile desselben.

Der Schnabel ist vierzehn Linien lang, kaum merklich von der Mitte abwärts gebogen, nach den länglichen Nasenlöchern zu befiedert, ein wenig stumpf und breit, blaßgelb an der Spitze und an den Enden blau; der Augenstern nußbraun; die Füße stark, dunkelfleischfarbig, die Klauen schwärzlich; die geschilderten Beine ein Zoll zwey Linien hoch, die Mittelzehe ein Zoll zwey Linien und die hintere ein Zoll lang, wovon die Kralle fast die Hälfte ausmacht, stark und sehr gekrümmt ist.

Der ganze Leib dieses Vogels, der mit länglichen zugespitzten Federn bedeckt ist, sieht schwärzlich aus, loben
bis

*) Frisch Abbild. Taf. 217.

**) Var. M: Länge 8 1/2 Zoll; Breite 15 Zoll.

bis zur Hälfte des Rückens und unten bis zur Hälfte der Brust ins glänzend purpurrothe und am übrigen Ober- und Unterleibe, auch an den Deckfedern der Flügel; ins glänzend grüne spielend; die Schwungfedern und geraden Schwanzfedern sind schwarz, auf der innern Seite ins dunkelbraune übergehend, auf der äußern sichtbaren aber, wie mit einem aschgrauen Dünne überzogen, und alle Federn, so wie auch die Deckfedern der Flügel und obern und untern Deckfedern des Schwanzes hellrostfarben eingefasst, an den Schwung- und Schwanzfedern folgt auf die äußere Einfassung noch eine schwarze, weil nur in der Mitte die Federn mit dem grauen Dünne überzogen sind; die Federn des Kopfs und Nackens haben röthlich weiße, die Rückensfedern hellrostfarbene und die Federn des Unterleibes weiße dreieckige Spitzen, am Kopfe und Unterleibe sind die kleinsten, am Rücken die größten; hies durch erhält der Staar ein gesprenkeltes Ansehen; die Unterflügeldeckfedern sind schwärzlich, rosifarbenweiß lautirt.

Das Weibchen unterscheidet sich dadurch vom Männchen, daß der Schnabel mehr schwarzbraun als gelb ist, die hellen Flecken besonders am Kopfe, Halse, und an der Brust größer und die Einfassung der Flügelfedern insbesondere merklich stärker sind; daher es ein viel helleres und bunteres Ansehen erhält. Alte Männchen haben überdies an Stirn, Wangen, Kehle, Hinterhalse und Vorderbauche fast gar keine weiße Flecken.

Merkwürdige Eigenschaften. Der Staar ist ein geselliger Vogel, welcher nicht allein auf seinen Wanderungen

gen in großen Heerden lebt, sondern auch, zur Brutzeit sich nicht so weit, wie andere Vögel, trennt; denn man trifft sie oft zur Brutzeit in mittelmäßigen Feldhölzern zu Hunderten an, und es sitzen auch oft mehrere Paare auf einem Baume.

Er hüft nicht, sondern schreitet nur fort.

Er wird im Zimmer außerordentlich kirre, ist sehr gelehrig und listig, und kann in dieser Rücksicht mit den Hunden verglichen werden. Immer ist er lustig und munter, merkt den Menschen, bey welchem er im Zimmer wohnt, bald alle Wienen und Bewegungen ab, und weiß sich darnach zu richten, weiß, wenn sie gut und wenn sie böse auf ihn sind, wackelt immer ganz bedächtlich und mit einem dummen Aussehen vor sich hin, hat aber alles im Auge. Er lernt dabei, ohne daß man ihm die Zunge zu lösen braucht, Wörter nachsprechen, kann Lieder nachsprechen (auch sogar das Weibchen), das Geschrey der Thiere und Menschen und den Gesang aller Vögel, die er hört, nachahmen. Er ist aber hierin sehr unbeständig; denn er vergißt nicht nur das Gelernte bald wieder, sondern vermischt es auch immer mit dem, was er neues hört. Wenn man daher will, daß einer eine Melodie, oder einige Worte allein sprechen soll, so muß man ihn in ein Zimmer bringen, wo er keinen andern Vogel und keine andere Thierstimme hört. Merkwürdig ist, daß nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten, welche von Natur einen ausserordentlich wunderbaren, besonders leiermäßigen Ton zusammengeführten Gesang haben, mit dieser ausgezeichneten Gelehrigkeit begabt sind. Auch das Weibchen hat den nachher

sich, obgleich nicht den vollkommenen Gesang des Männchens. Sie sind außerdem reinliche Thierchen, putzen, waschen und baden sich oft. Weiter ist ihr Flug schwimmend und schnell; wozu ihr zugespitzter Kopf vieles beugt; sie steigen aber nicht gern hoch in die Luft. Im Zimmer erlangen sie ein Alter von zehn bis zwölf Jahren.

Verbreitung und Aufenthalt. Der gemeine Staar ist in der ganzen alten Welt bekannt, in Europa bis Drontheim hinauf sehr häufig; desgleichen in Sibirien. In man findet ihn auf Feron and Island und bis nach Norgebirge der guten Hoffnung hinab.

Seine Lebens scheint unter allen Himmelsstrichen ganz dieselbe zu seyn.

In Deutschland meidet er nur die hohen gebirgigen Gegenden, wird aber sonst allenthalben angetroffen.

Wie oben schon erwähnt worden ist, so lieben sie die höhern Kettengebirge nicht, sondern lieber die hügelichkeit und ebenen Gegenden, die mit Laubhölzern, Wiesen und Aeckern abwechseln. Hier bewohnen sie die Holzungen am liebsten, die Laubholzungen und fliegen heraus auf die Aecker und Wiesen ihre Nahrung zu holen. Solche Abwechselung giebt es im ganzen Altenburgischen Lande, das her sie auch daselbst in unzähliger Menge angetroffen werden. Als Jugendvogel verlassen sie uns in großen Scharen im October, wenn die erste rauhe Witterung einfällt, und kommen im März, auch zuweilen schon im Februar, wenn lange anhaltendes warmes Wetter folgt, wieder an. Dann

tritt

trifft sich oft, daß sie von Schnee und Kälte viel leiden müssen. Sie gehen alsdann an die feuchten Bäche, und suchen sich in denselben ihre Nahrung, und vor der Kälte suchen sie Sicherheit in den Scheunen und Ställen, und kriechen sogar mit den Tauben in die Taubenhäuser. Viele aber sterben alsdann, und in dem Frühjahr 1789, wo der hohe Schnee etliche Wochen liegen blieb, starben ihrer viele Hunderte vor Kälte und Hunger. Es ist dieß ein Beweis, daß sie wahre Zugvögel sind, denn Winter bey uns nicht aushalten können und also wohl in Egypten oder Kleinasien überwintern müssen *). Dieß hindert nicht, daß sie nicht bey ihrem schnellen Fluge im Frühjahr gleich da seyn sollten. Auf ihren Reisen sieht man sie oft in Gesellschaft der streichenden Krähen und Dohlen fliegen, und sie lagern sich des Nachts, wenn es nur möglich ist, ins Rohr und Schilf in den Teichen, Seen und Flüssen.

Nahrung. Im Freyen fressen unsere Staare Raupen, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Schnecken, Regenwürmern, Insecten, die sie hinter dem Pfluge her auffuchen **), Weizen
traus

*) Latham sagt in seiner allgemeinen Uebersicht der Vögel (meine Uebers.) II. 1. S. 2. „Im Winter sieht man diese Vögel oft in Gesellschaft der Roth- und Wachholderdroffeln, auch nicht selten in großen Flügen, die nur aus ihrer eigenen Art bestehen. „Ich glaube aber kaum nach der obigen Bemerkung, da sie gar nicht viel Kälte vertragen können, daß sie den ganzen Winter in England aushalten; vielleicht ist diese Bemerkung bloß von solchen gekommen, die schon im Februar von ihrer Reise wieder zurück gekommen waren.

***) Buffon erwähnt ihres Appetits nach glänzend grünen, rüch-

kräuben, Kirſchen, allerhand Beeren, und man ſagt, auch Buchweizen, Hirſen, Hanſſaamen, Oliven und allerhand Getraide. In Geſellſchaft der Rabenträuben gehen ſie auch das Raſ an.

Den Schaf- und Kindviehheerden werden ſie außerordentlich nützlich; erſtern ſetzen ſie ſich auf den Rücken und leſen ihnen die Schafjecken ab, und den andern fangen ſie die plagenden Fliegen und Bremsen weg. Im Herbit geſtießen ſie ſaſt nichts als kleine Schnecken, und im Frühsjahr, wo man ihre Heerden immer auf den Triſten und Haiden antrifft, ſaſt nichts als Regenwürmer.

Im Zimmer ernährt man ſie mit Fleiſch, Würmern, Semmeln und Gerſtenſchrot, welches in Milch geſweiicht iſt, mit Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbbeeren, Holſunderbeeren, Kirſchen, Pflaumen, Vogelbeeren, Brod. Kirsche, Gemüſe; überhaupt frefſen ſie alles, was nur einigermaßen genießbar iſt.

Sie wollen ſich immer baden.

Sortpflanzung. Sie niſten in den hohlen Stämmen und Aeſten der Eichen, Buchen und Epen, und in einem Baume wohnen oft mehrere Paare. Sogar in hölzernen

röthlich ſchimmernden Käſern, und meynt dadurch wohl nicht die ſogenannten Goldkäfer *Scarab. auratus* L. die alle Vögel verabscheuen, ſondern einige Arten von Blattkäfern *Chrysomels*. Allen ich habe bey der häufigen Oeffnung der Exaren niemals weder Blattkäfer, noch vielweniger Goldkäfer in ihrem Magen gefunden. Es iſt alſo vielleicht eine bloße Vermuthung.

ne Kisten, hölzerne Gefäße mit einem engen Loch, die man ihnen an die Bäume hängt, unter die Dächer und in die Laubenschläge in den Häusern, die im Walde liegen, bauen sie. Auch findet man ihr Nest auf Thürmen, Ruinen, Klippen und hohen Felsen, die über die See hängen. Ja man findet auch, wie wohl selten, daß sie sich der alten Drossel- und Eichhornnester bedienen. Ihr Nest besteht aus trockenen Blättern, Grasshalmen und Federn, die ohne Kunst zusammengelegt sind. Sie beziehen jährlich das alte wieder und reinigen es. Nach Verhältniß der Witterung nisten sie des Jahrs nur ein, auch zweymal. Die Eier, deren sie vier bis sieben legen, sind länglich, hell aschgraugrün und werden vierzehn Tage bebrütet. Die Jungen werden mehrentheils mit Engerlingen, Schnecken, Heuschrecken und Regenwürmern aufgezogen. Sie sehen bis zum ersten Mausern mehr rauchfahl als schwarz aus, sind ohne Flecken, und haben einen dunkelbraunen Schnabel. Sie sind so lange in der Gesellschaft ihrer Eltern, wenn diese nicht noch eine Brut verrichten, bis sich zu Ende des Julius und im August mehrere Familien zusammen vereinigen und große Heerden bilden, die gemeinschaftlich die große Reise in einen wärmeren Himmelsstrich antreten. Wenn man die Jungen aus dem Neste nimmt und ihnen eine Arie vorpfeift, so lernen sie dieselbe viel reiner, und stärker nachpfeifen, als die Gimpel und Hänflinge. Auch können sie mehrere Strophen nacheinander ohne Verwechslung behalten, als jene Vögel. Die Männchen janken sich zur Paarungszeit nicht sowohl um die Weibchen, wie man vorgiebt, als vielmehr um den bequemsten Platz zum Nisten.

Seinde.

Feinde. Sie scheinen keinen Raubvogel zu scheuen, und man sieht auch diese nicht leicht auf sie stoßen, vielmehr leicht daß ihnen ihr Fleisch zu bitter ist. Desto mehr Verfolgungen hat ihre Brut von der Wiesel, der Kage und dem Steinmarder auszusuchen.

Jagd und Fang. Da sie nicht besonders scheu sind, so können sie leicht mit der Flinte erlegt werden, und wenn sich ihnen der Jäger auf ihren Zügen im Rohr nähern kann, so ist er im Stande mit einem Schuß, da sie dicht sitzen, eine Menge zu erlegen.

Um die Jungen zu bekommen, hängt man ihnen die oben angegebene Gefäße von Thon oder Brettern an die Bäume, damit sie darin nisten. Da die Staaren in gedrängten Haufen fliegen, so wollen sie etznige Vogelssteller so überlistet haben, daß sie etlichen gefangenen, lange mit Vogelleim bestrichene Fäden an die Beine banden. und sie fliegen ließen. Sobald diese unter den großen Haufen kamen, wurden mehrere durch diesen Faden festgehalten, und fielen, indem sie sich frey machen wollten, auf die Erde herab.

Man hat noch mehrere Arten die Staaren zu fangen, die aber theils schon bey dem wilden Entensfang angegebet theils zu kostspielig sind, als daß man sie auf dieselben anwenden könnte; besonders da man mit den hier angegebenen die Staaren sowohl einzeln, als in Menge sicher und gut zu fangen im Stande ist.

Ihr vorzüglichster Fang geschieht aber im Echilf. Er dauere vom Ende des Julius bis im October. Wenn man zu dieser Zeit

des Abends vor einem Schilfstich, in welchem sie schlafen, vorbeigeht, so hört man ein außerordentliches Geschrey womit sie sich bis zum Einschlafen die Zeit vertreiben.

In einigen Gegenden dürfen diese Vögel als Vertilger so vieler schädlichen Insecten weder geschossen noch gefangen werden.

Die Jäger theilen den Staarenfang in den bey Nacht und bey Tage ein.

1) Wenn man sie bey Nacht fangen will, so hat man ein großes Netz von achtzig bis hundert Fuß Länge und, sechzig bis siebenzig Fuß Breite nöthig, nebst zwey hohen Seitennetzen (Seitenwänden), welche an der längsten Seite des Netzes ausgerichtet werden. Ueber diese kömmt das große breite Netz als Decke, und damit es sich füglich darüber herziehen lasse, so wird es sowohl als der Strick, woran es befestigt ist, mit Ringen versehen. Das Netz wird an vier starke Stangen mit zwey, mit Seife schlüpfrich gemachten Letnen befestigt. Bricht der Abend ein, und die Staare kommen, um sich im Rohr nieder zu lassen, so muß man sie so lange abzuhalten suchen, bis die Dämmerung so stark ist, daß sie den Apparat zum Fange nicht gewahr werden. * Alsdann müssen sie einige Personen langsam und behutsam im Schilfe so lange hin und her treiben, bis sie dahin kommen, wo das Netz über sie hergezogen werden kann. Nach einem gegebenen Zeichen ziehen zwey Personen, die an den vordern Stangen stehen, das Netz an den Stricken über die Stelle, wo sie sitzen, her, es wird von allen vier Stangen losgebunden, die Seitenwände und der Himmel werden allenthalben niedergetreten, und

und die Staare sind damit bedeckt und verwirren sich in demselben. Sie werden alsdann erdroffelt und des andern Morgens herausgenommen.

Anderer stellen auch wohl das Netz in einen Winkel des Teichs vor das gewöhnliche Lager der Staaren, auf sechs bis acht Stangen, und verwahren es an den Seitenwänden und Himmel so gut als möglich. Wenn nun die Staaren in ihrem Lager im ersten Schlafe sind, so ziehen sie hinter ihnen eine Schnur mit Schellen her, und treiben sie so nach und nach unter das Garn; wenn sie darsunter sind, werfen sie die vordern Stangen nieder, alsdann auch die andern, daß das Netz auf sie fällt und sie bedeckt. Bey Strasburg fängt man sie auf folgende Art: Man spannet über die mit Schilfrohr bewachsene Cümpfe Garne auf, die an hohen Stangen in Ringen laufen, und an einem Ende einen Sack haben. Die des Abends aus den Weinbergen häufig ankommenden Staare setzen sich, weil sie sich vor dem Garne fürchten, in das Rohr zur Seite nieder, und werden, wenn es Nacht ist, durch gelindes Steinwerfen, langsam unter das Garn getrieben, das man alsdenn niederfallen läßt, und rund herum mit Stiefeln in den Sumpf tritt.

Man lockt sie auch mit Kirschen in die Fischreusen, welche man zwischen dem Rohre aufstellt, in welches sie sich alle Abend setzen. Da sie diese Lockspeise noch als Abendmahlzeit zu sich nehmen wollen, so kann man auf diese Art in einer Nacht bis hundert Stück fangen.

2) Bey Tage nimmt man zwey Bände, welche aber grün seyn müssen, denn der Staar ist listig, und läßt sich

sich nicht leicht berücken. Bey diese aufgestellten Garne sey: man, an Leinen gebunden zwey lebendige Staare nebst verschiedenen ausgestopften Vögeln von todtten. So bald nun ein Flug bemerkt wird, zieht man die lebendigen (Ruhrstaaren) an den Leinen, daß sie sich bewegen müssen; die fliegenden erblicken ihre Kameraden, hoffen hier eine gute Mahlzeit zu halten, und fliegen in die aufgestellten Netze mit Ungestümm ein.

Nutzen. Der junge Staat ist eine gute Speise; der alte aber schmeckt bitter, und ist schwer verdaulich. Er wird aber doch häufig gegessen, und man sucht ihm den bittern Geschmack durch Abziehen der Haut zu benehmen.

Den größten Nutzen leistet er auf den Feldern und Wiesen, die er von Schnecken, Raupen, Heuschrecken, Engerlingen, Maulwurfsgrillen, u. s. w. befreyet, den Schafen und Kindern frisst er die sie plagenden Insekten weg, und die Luft hilft er durch Verzehrung des Aases mit reinigen. Außerdem ist er ein sehr beliebter Stubenvogel, sowohl wegen seiner Klugheit als Gelehrigkeit.

Sonst empfahl man auch sein Fleisch in der Arzeney.

Schaden. Der Schade, den er auf den Feldern in Gärten und Weinbergen anrichtet, ist von weit geringerer Bedeutung als derjenige, welcher durch seinen Roth, den man unter die Schminke mittel zählt, sonst (ich glaube jetzt nicht mehr) verursacht wurde.

Namen. Stahr; Start; Staar; Kinderstaar; Sprehe; Spreche; Spren; Sprehm; Staarmaß; Spreus we; Sprue.

Abänderungen. Da diese Vogelart so äußerst zahlreich ist, so findet man auch verschiedene Varietäten unter ihnen.

1) Der weiße Staar. *Sturnus vulgaris albus*. L'Étourneau blanc. Er ist entweder ganz weiß, mit oder ohne gelbliche Federeinfassung, oder gelblichweiß, oder grauweiß, bald ohne bald mit einigen schwärzlichen Flecken. Die Füße sind fleischfarben, der Schnabel rothgelb oder röthlich.

2) Der geschäckte Staar. *Sturnus v. leucomelas*. L'Étourneau blanc et noir. Er ist bunt wie eine Elster. Kopf, Hals, Schwanz und Flügel sind schwarz, der übrige Körper weiß. Es giebt aber auch noch auf verschiedene Art bunte; so habe ich eine schöne gefleckte Varietät gesehen, an welcher sich ein weißer Halsring besonders auszeichnet; mehrentheils aber ist die Zeichnung nicht so regelmäßig.

3) Der weißköpfige Staar. *Sturnus vulgaris leucocephalus*. L'Étourneau à tête blanche. Entweder der bloße Kopf und Hals sind weiß, und der ganze übrige Vogel ist stahrfarbig, oder Kopf und Schwanz sind weiß, und das übrige wie gewöhnlich. Es giebt auch solche, wo Kopf und Hals gelblich sind. Eben so erwähnt Aldrovand *) eines, dessen Kopf und Hals weiß war, mit

2 3

zwey

*) Aldro. av. II. p. 637.

zwei schwarzen Flecken über den Augen; Brust, Hals, Seiten, Schenkel, die obern Deckfedern der Flügel und untern Deckfedern des Schwanzes hatten bläuliche Flecke. Schwungfedern und Schwanz waren wie beim gemeinen Staar; die zwei äußern Schwanzfedern weiß; der Schenkel ebenfalls weiß; die Füße gelb; die Klauen schwarz.

4) Der schwarzköpfige Staar. *Sturnus vulgaris niger*. L'Étourneau a tête noire. Der Kopf schwarz, alles übrige weiß.

Auch rechnet man noch hierher aber ohne völlige Gewißheit

5) Den aschgrauen Staar. *Sturnus vulgaris cinereus*. L'Étourneau gris. Der Oberleib ist röthlich aschgrau, der Unterleib gelblich, an der Brust mit einigen Punkten; Schnabel, Füße und Nägel sind schwarz. Es gehört diese Abänderung vielleicht zur Schwarzdroßel (*Turdus Merula*). Aldrovand, der diesen Vogel zuerst beschrieb, war selbst nicht gewiß. Er sagt: die Vogelsteller sagten, daß dieser Vogel zur Drosselgattung gehörte, mir schien es aber nicht so.

Ein anderer Vogel von dieser Varietät, dessen Latham gedenkt, war durchaus graubläulich, und über und über mit weißen Flecken bedeckt. Auch kann ich hierher den grauweißen Staar rechnen, den ich jung aus dem Neste bekam, und der hin und wieder schwärzlichgraue Flecken hatte.

(179) 2. Der Wasserstaar. *)

Sturnus Cinclus. Lin.

Le Merle d'Eau. Buff.

The Water - Ouzel or Water - Crake,
Penn.

Kennzeichen der Art.

Er ist schwarz und hat eine weiße Brust.

Beschreibung.

Er hat ohngefähr die Größe des gemeinen Staars, der Kopf ist aber spitziger, die Brust und der Leib stärker, und die Flügel und der Schwanz kürzer. Seine Länge ist acht Zoll, und die Breite einen Fuß und einen Zoll. *) Der Schwanz ist zwey Zoll lang, und die gefalteten Schwinsgen reichen kaum einen halben Zoll auf denselben. Das Gewicht ist zwey und eine halbe Unze.

Der Kopf ist klein, spitzig, oben schmaler als unten; der Schnabel neun Linien lang, spitzig, hochkantig, schmal, seitwärts flachgedrückt und schwarz; die Nasenlöcher sind mit einer flachen Haut und mit Haaren fast ganz bedeckt, und rifsörmig; die Augen liegen hoch, sind hellbraun und die Augenlieder weiß; die geschilderten Füße sind stark, schwarz,

2 4

vorne

*) Wegen den fast verschlossenen Nasenlöchern wird er hierher gerechnet, sonst hat er in seinen Eigenschaften vieles mit den Sängern gemein. Andere rechnen ihn zu den Drosseln.

*) Par. Ms. Länge 7 Zoll, Breite $11\frac{1}{2}$ Zoll.

vorne blaßgrau, wie abgewaschen, die Nägel schwarz an den Seiten geschärft und spizig, die Beine einen Zoll und vier Linien hoch, die Mittelzehe einen Zoll lang und die hintern neun Linien.

Von weiten sieht der Vogel, dessen Federn alle abgerundet und wie angefressen sind, schwarz aus, mit einer weißen Brust; eigentlich aber sind Kopf, Wangen und Hintertheil des Halses schmutzig rostfarben; der Rücken, die Schultern, mittelmäßige Steißfedern und die Deckfedern der Flügel schwarz, aschgrau überlaufen, von der Seite betrachtet weißgrau gewässert, weil jede Feder fast unmerklich silberweiß eingefast ist; die Schwungfedern und der abgerundete Schwanz schwärzlich, aschgrau überzogen, die mittlern Federn des letztern, und die äußere Seite des erstern hellaschgrau eingefast, und die mittlern Schwungfedern noch überdieß mit weißen lintenförmigen Rändchen an den Spitzen; die Kehle bis zur halben Brust rein weiß, worauf ein dunkelkastanienbrauner und dann ein dunkel schwarzer Streif folgt; der übrige Unterleib schwarz, der Bauch rostbraun, die Seiten und die kurzen Aftersfedern aber aschgrau überlaufen, letzterer auch noch an seinen hintersten Federn rostfarben gerändert.

Das Weibchen ist oben am Kopf und Hals graubraun; an der Brust nicht so rein weiß; die Unterbrust stark, der Bauch aber schwächer rostbraun überlaufen, und der abgesetzte dunkelkastanienbraune und schwarze Streifen also verwaschen.

Merkwürdige Eigenschaften. Seine dicke Federdecke widersteht der Winterkälte sehr gut, daher ist er auch in den härtesten Wintertagen
muns

munter und singt schön und fröhlich auf dem Eise. Sein Gesang hat einige helle Strophen, die aber durch viele leise schnarrenden Töne unterbrochen werden. Er ist scheu, läuft hurtig an den Ufern weg, fliegt schnell, in gerader Linie, und ist er ja gezwungen in die Höhe zu steigen, so fällt er da, wo er sich niederlassen will, in gerader Linie herab. Er schreit bey seinem Fluge, den er wegen der Schwere seines Körpers nicht lange aushalten kann, immer hoch und heül Zerf, zerf! welches vielmehr Ausdrücke der Furcht als Locktöne zu seyn scheinen. Sein Weibchen nähert sich vielmehr, wenn es seinen Gesang hört. Im Sitzen bewegt er beständig seinen Schwanz, wie eine Dachstelze. Er kann sehr geschickt untertauchen, unter dem Wasser wegschießen, und sich in weiter Entfernung wieder aus dem Wasser heben, ohngeachtet seine Füße keine Spur von einer Schwimnhaut haben.

Verbreitung und Aufenthalt. Sein Vaterland ist Europa bis Feroe und Finnmark hinauf, Rußland bis Kamtschatka, und das nördliche Persien. Im Thüringerwalde ist er an den Forellenbächen sehr gemein.

Er ist kein Freund der Gesellschaft, wovon vielleicht die Sparsamkeit seiner Nahrungsmittel die Hauptursache ist; man sieht daher sehr selten und nur im härtesten Winter zwey bis drey Vögel auf einem Teiche oder Fluß an den Oeffnungen, daß die Fischer für die Fische ins Eis hauen, sitzen, und nach ihrer Nahrung untertauchen. Sonst vereinzelt sich die Familie, wenn die Jungen ihren Unterhalt selbst zu finden im Stande sind, und die beyden Gatten suchen sich auch nicht eher wieder auf, als bis die

Zeit der Paarung heran naht. Sie leben gern in gebirgtgen Gegenden an kieseligen Bächen, die warme Quellen haben und nicht leicht zufrieren, an Wasserfällen, Mühlebütten und Wehren. In denjenigen Gegenden des Thüringerwaldes, wo viele Hammer-, Schleif- und andere Mühlen sind, wie z. B. in Ruhl und Schmalkalden, sind sie sehr häufig.

Nahrung. Diese besteht aus kleinen Fischen, kleinen Wasserschnecken, Wasserinsecten und Puppen, und in den fischreichen Bächen des Thüringerwaldes aus Forelleneiern, wodurch sie einigermaßen schädlich werden. Sie haben ein so scharfes Auge, daß sie im Winter auf den tiefsten Grunde eines Flusses oder Teiches, das kleinste Insect gewahr werden. Sie tauchen bis auf den Boden des Basslers unter, laufen auch hier wohl nach den Insecten nach, und man findet die Fischererzählungen auch in Schriften bestätigt, daß man sie an Angelhaaken, womit man Fische auslödern wollte, gefangen habe.

Sortpflanzung. In der Mitte des März stellt sich das Weibchen wieder in der Gegend ein, wo es das vorige Jahr genistet hat, und findet das Männchen daselbst. Andere junge Männchen locken sich durch ihren Gesang seine Gattin an einen bequemen Ort. Sie bauen ein großes Nest aus Strohhalmen, Wurzelfasern und Moos und sättern es mit trockenen Baumblättern aus. Man findet es gewöhnlich in den Ritzen der steinigen Ufer, in den Mauern der Mühlebütte, in den Schaufeln der alten unbrauchbaren Mühlräder, unter hölzernen Wehren, steinernen

Brüts

Bräden u. s. w. Die Eyer sind schön weiß, wenn sie aber ein Weibchen besessen sind, röthlich überlaufen, an der Zahl vier bis sechs, und werden vierzehn bis sechzehn Tage, je nachdem das Wetter warm ist, bebrütet. Die Jungen sind am Oberleibe schmutzig aschblau, alle Federn schwärzlich kantirt und in der Mitte mit einem dergleichen Fleck versehen, daher der Oberleib schwarz geschuppt erscheint; der Unterleib und die innern Deckfedern der Flügel sind weiß, rostgelb überlaufen und alle Federn schwärzlich kantirt; die Seiten und der After schmutzig aschblau, letzterer an den äußersten Federn mit rostgelben Spitzen; die Schwungs- und Schwanzfedern schwärzlich, erstere mit weißen und letztere mit rostgelben Rantchen an den Spitzen. Nach und nach wird die Farbe dunkler, aber nur nach dem ersten Mausern wie bey den Alten. Im Anfange des Mays findet man schon flügge Junge und die Alten machen alsdann zu einer zweyten Brut Anstalt. Demohngeachtet aber findet man diese Vögel nicht sehr häufig, weil ihre Brut oft durch Ueberschwemmungen zerstöhrt wird.

Feinde. Ferner ist sie auch den Nachstellungen der Wiesel ausgesetzt, die die Ufer ihrenthalben durchsuchen.

Der Sperber stößt im Winter auf sie, den sie durch einen verwirrenden, zickzackförmigen und bald auf bald niedersteigenden Flug zu entgehen suchen.

Jagd.

Jagd und Fang. Man kann sie wegen ihrer großen Menschenscheuheit nur auf die Art mit dem Schießgewehr erlegen, daß man sich hinter einen erhabenen Ufer an sie zu schleichen sucht. Fangen kann man sie, wenn man die Stelle, wo sie sich oft hinsetzen, mit Leimruthen belegt und Wasserinsecten an dieselbe klebet.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt angenehm und das Fett, welches aber kaum Drachmenweise gesammelt werden kann, soll nach dem allgemeinen Aberglauben des Landmanns im Dorfe Malaja Buhulma in Rußland, die Glieder, welche einmal damit eingeschmiert sind, auf immer vor dem Froste bewahren. Anderwärts wird eben dieß von ihrem Blute behauptet.

Schaden. Den Forellenbächen mögen sie einigermaßen gefährlich seyn.

Namen. Wasseramsel; Bach; oder Seeamsel.

Die fünf und vierzigste Gattung.

Der Seidenschwanz. Ampelis.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, kurz, erhaben, die längere obere Kinnlade etwas eingekrümmt und an beyden Seiten ausgeschnitten.

Die Nasenlöcher sind in Vorsten versteckt.

Die Zunge ist spizig, knorplich und gespalten.

Die mittlere Zehe ist an ihrer Wurzel mit der äußeren vereinigt.

Er hat einige Eigenschaften mit dem Fliegenfänger andere mit der Drossel gemein.

Eine Art.

(189) 1. Der gemeine Seidenschwanz.

Ampelis Garrulus. Lin.

Le Jaseur de Bohème. Buff.

The Waxen Chatterer. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Am Hinterkopfe ist ein kleiner Federbusch, und die hintern Schwungfedern haben eine pergamentartige rothe Spitze.

Bes

*) Frisch Taf. 3a.

Beschreibung.

An Größe gleicht er fast der Rothdrossel, ist neun Zoll lang, und ein Fuß fünf Zoll breit *). Der Schwanz mißt drei Zoll und die Flügelspitzen reichen bis über die Hälfte desselben. Das Gewicht ist zwey Unzen.

Der Schnabel ist schwarz, dick, kurz, oben getwölbt, und an der Wurzel, wie bey den Fliegenfängern breit, so daß der Rachen weit aufgeht; die Nasenlöcher sind eyrund; der Augenstern rothbraun; die Füße und Nägel schwarz, die gestülpten Beine ein Zoll hoch und unter den Anien etwas befiedert, die Mittelzehe ein Zoll und die hintere sieben Linien lang.

Der ganze Vogel hat ein zartes, seidenartiges Gefieder; die Stirn und die langen Aftersfedern sind schön hell Kastanienbraun oder vielmehr dunkel rothbraun; die Nasenlöcher bedecken kleine schwarze Federchen, die sich am obern Mundwinkel in einen schwarzen Streifen verwandeln, der über die Augen weg bis zu den Ohren läuft; am untern Mundwinkel ist ein weißlicher mit Rothbraun umgebener Strich, welcher den schwarzen Streif von der schwarzen Kehle trennt. Die übrige Farbe des Leibes besteht aus einer sanften Mischung des Braunen mit dem Aschgrauen, doch in verschiedenen Schattirungen. Scheitel, Federbusch, Hals und Brust sind rostbraun grau; Rücken, Schultern, und Deckfedern der Flügel dunkelbraun grau; Unterrücken und mittelmäßigen Steißfedern sanft hellaschgrau; der Bauch und die Seiten röthlich silbergrau also heller als die Brust; die Deckfedern der ersten Ordnung

*) P. Ms: Länge 8 Zoll; Breite 14 1/2 Zoll.

nung sind so wie die Schwungfedern schwarz, haben aber weiße Spitzen: die erste Schwungfeder ist ganz schwarz, die zweite bis zur fünften hat an der Spitze der äußern Fahne der Länge nach einen länglicheyrunden weißen Fleck, die vier folgenden haben daselbst einen dergleichen hellgelben Fleck, die hintern Schwungfedern sind an der äußern Fahne viel kürzer als an der innern, haben auf jener weiße Spitzen. und der Federschaft verlängert sich in einen zinnosberrothen, eyrunden hornartigen Fortsatz, deren Zahl von fünfen bis zu neunnen verschieden ist. Durch beydes sowohl der Gestalt der Federipitzen als dieser rothen Fortsätze unterscheidet sich der Vogel von andern *) gar auffallend. Der Schwanz ist fast gerade, kaum merklich getheilt, schwarz, und alle Federn einen halben Zoll lange schwefelgelbe Spitzen; auch sind die beyden mittlern Federn bis zur Mitte aschgrau überlaufen, und an sehr Alten sind auch einige Federn mit kleinen schmalen hornartige zinnosberrothen Fortsätzen versehen. Die untern Deckfedern der Flügel sind silberweiß.

Das

*) Doch sagt Sonnerat (Reise nach Indien), daß die Indier wilde Hähne fangen, wovon er mit vieler Wahrscheinlichkeit unsere zahmen als Nachkommen ausgiebt, welche sie zühten und bey ihren Hahnengefechten brauchen. Diese hätten den eigenthümlichen Charakter, daß die langen Halsfedern mit häutigen, knorplichen, röthlichgelben Fortsätzen versehen wären, die man bisher nur an den Spitzen einiger Schwungfedern des Seidenschwanzes bemerkt hätte. Auch die Taube von der Insel Frankreich (Columba Franciae, Lin.) hat am Kopfe, Hals und Brust solche pergamentartige, wie polirt glänzende Federipitzen.

Das Weibchen hat eine kleinere schwarze Kehle, eine schmälere und hellgelbere Schwanzspitze; nur gelbliche weiße Flügelspitzen, höchstens fünf kleine schmale zinnobersrothe Fortsätze an den Schwungfedern, zuweilen auch gar keine, und die Schwungfedern sind nicht so schwarz, sondern fahler.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein dummes, träger Vogel, der den Jäger so nahe kommen läßt, daß er ihn fast mit einem Stocke erschlagen kann. Wenn man ihn im Zimmer hält, wo er viele Jahre bey der schlechtesten und mannigfaltigsten Kost aushält, *) so thut er nichts als daß er frißt, und ruhig auf seiner Stange sitzt. Wenn ihn ja zuweilen der Hunger treibt einen Spatzziergang durch das Zimmer zu machen, so hüpfet er schief und so unbehüllich, daß es unangenehm ist, ihm zuzusehen. Er läßt auch weiter keinen Gesang, als einige leise kispelnde Töne, fast wie die Rothdrossel, aber leiser, hören, kauert sich dabey so zusammen, daß man kaum die Gurgel in Bewegung sieht, und schlägt den Federbusch auf und nieder; singt aber Winter und Sommer. Denn sobald im Winter die Sonne etwas freundlich blickt, so setzen sich diese Vögel auf Obstbäume, Eichen oder andere sperrige Bäume in Gesellschaft zusammen und knirren ihre Lieder so eifrig, wie wenn sie was recht wichtiges vor hätten. Wenn man ihnen zusieht, so glaubt man wirklich, es müßte ihnen recht sauer werden, diese unangenehme Musik zu machen. Seine Lockstimme ist ein oft wiederholtes: **Chiß! rhiß! rhiß!** und wenn er böse ist, so schnappt er mit dem Schnabel laut zusammen. Im Fluge, der ziemlich schnell

von

*) Ich habe ein Pärchen bereits sieben und ein halbes Jahr.

von Fatten geht, gleicht er dem Staare. Er läßt sich, wie schon schon erwähnt worden, ohne alle Mühe zähmen, macht aber dem Besizer durch weiter nichts als durch seine Farbe Vergnügen, vielmehr durch seine Unflätterey Mißvergnügen. Er ist gewiß unter allen Vögeln der größte Fresser, frist fast täglich so viel, als er selbst schwer ist, gießt es gleich und halb verdaut wieder von sich, und verschluckt diesen Urath in Haufen wieder, wenn er nicht immer vollauf frisches Futter vor sich hat. Man ist daher genöthigt, ihn fast alle Tage auszumisten, wenn man nicht den unerträglichen Gestank ausstehen will.

Verbreitung und Aufenthalt. Sein Sommeraufenthalt ist der Artische Kreis. Von da kömmt er im Winter heerdenweise nach Deutschland, Rußland, Frankreich, England und Italien. Er ist auch in Nordamerika, wird aber da einen Zoll kleiner und das Hellgelbe an den Flügeln hat er zur Entschädigung am Bauche.

Er lebt sehr gesellig, und man trifft daher immer große Heerden besammen an. Sie überwintern fast alle Jahre in Thüringen in den Vorbergen des Thüringerwaldes, es müßte denn der Winter allzugelinde oder allzu hart seyn, wo sie alldann entweder nicht so weit nach Süden kommen oder weit südlicher gehen. Fast alle Jahre aber durchstreichen sie Thüringen, und bleiben gern da, wenn sie Ueberfluß an Nahrungsmitteln finden. Sie kommen auch schon zu Anfange des Novembers und gehen in der ersten Hälfte des Aprils wieder in ihre Heimath zurück. Andere Gegenden von Deutschland besucht er nicht so häufig, und wird daselbst Sterbevogel genannt, vermuthlich des

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. M 1781

wegen, weil man von seltenen Vögeln immer allerhand unglückliche Vorbedeutungen zu machen pflegt. Wirklich glaubte man auch sonst seine Ankunft bedente Pest oder Krieg. Böhmlein heißt er, weil man sonst glaubte, daß er aus Böhmen zu uns komme; er ist aber in Böhmen so gut, wie an andern Orten in Deutschland nur ein fremder Gast.

Nahrung. Im Frühling und vermuthlich auch im Sommer nährt er sich (wie die Drosselarten) von Insecten, vorzüglich Schwebefliegen und Bremsen und füttert also auch damit seine Jungen. Er setzt sich dabey auf den Gipfel eines Baums, fliegt so bald als er ein solches Insect in der Luft gewahr wird, wie ein Fliegensänger darnach in die Höhe. Schnappt es weg, und setzt sich wieder auf seine vorige Stelle nieder. Außerdem frisst er Beeren von allerhand Art, Vogelbeeren, Hartriegelbeeren, Mistelbeeren, Kreuzdornbeeren, Schlingbaumbeeren, Wacholderbeeren und im Nothfall auch Knospen von Buchen, Ahorns und Obstbäumen. Im Käfig nimmt er mit Gerstenschrot in Milch geweicht, auch mit bloßer Kleie in Wasser geweicht, vorlieb. Er verschlingt alles in großen Stücken, und frisst die Semmeln außerordentlich gern. Ueberdies ist er kein Kostverächter, und würgt alles, was man ihm nur genießbares vorwirft. Gemüse, Kartoffeln, Kohl, auch rohen Salat, sogar alle Arten von reifem Obste hinein. Nur darf man ihm nicht nahe an den Ofen bringen, weil er ganz und gar keine Wärme vertragen kann. Sobald als nur ein wenig eingehaizt wird, so sperrt er den Schnabel weit auf und lechzt. Eben deshalb trinkt er auch so außerordentlich

6. Ordn. 43. Gatt. Gemein. Seidenschwanz. 179

denklich stark. Es ist dieß ein Beweis, daß er ein sehr kaltes Klima zu seinem Vaterlande haben muß, wie ich dieß an mehreren nordischen Vögeln bemerkt habe. Er badet sich gern, aber macht sich nicht so naß, wie andere Vögel.

Sortpflanzung. Er soll in Steinklippen in gebirgigen und waldigen Gegenden nisten. Die jungen Weibchen haben immer keine hornartige Fortsätze an den Schwungfedern; überhaupt sind die Jungen in allen Farben heller, und die jungen Männchen, die bey uns überwintern, haben wenigstens schon sieben rothe Federanhängsel.

Sang. Da er so dumm ist, und immer in großen Gesellschaften beisammen sitzt, so kann man auf einen Schuß oft zwanzig und mehrere erlegen.

In der Schneuß und auf dem Heerde fängt er sich eben so leicht. Er scheint gar keine Gefahr zu kennen, und fliegt daher ins Garn oder in die Schlinge, wenn gleich sein Kamerad neben ihm gefangen ist und ängstlich schreyt. Dieß hat vielleicht zum Grunde, weil er sich, des Sommers über in Gegenden befindet, wo er fast gar keinen Nachstellungen von Menschen ausgesetzt ist; ja vielleicht keine sieht. Nur oft wiederholte Schüsse scheinen ihm ein wenig scheu und behutsam zu machen.

Nutzen. Das Fleisch ist gesund und da es zart und so lieblich, wie gewürzt, schmeckt, so nennt ihn der gemeine Mann an manchen Orten das Pfeffervögelchen.

Aus den schön gefärbten Federn wissen die **Aden-**
schmücker allerhand Erräthe zu binden, worin die gelben
weißen und schwarzen Spitzen und vornämlich die zinnober
herrothen häutigen Fortsätze angenehm in die Augen fallen.

Er frisst auch schädliche Insecten.

Namen. Seidenschweif; Böhmer; Boheimlein;
Böhmische Haubendrossel; Zuzerk; Zinzirelle; Nestvogel;
Kriegsvogel; Bispferz; Schneevogel; Goldhahn; Schwäzer.

Die sechs und vierzigste Gattung.

Die Drossel ^{*)}. Turdus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist rundmesserförmig, die obere Kinn-
lade an der Spitze niedergebogen, und ausgeschnitten.

Die Nasenlöcher sind blos, oben mit einer dünnen
Haut halbbedeckt und eyrund.

Die Zunge ist faserich ausgeschnitten.

Die Kehle ist mit kleinen steifen Haaren besetzt.

Die mittlere Zehe ist bis ans erste Gelenk mit der
äußern verbunden.

Die

*) Man nimmt auch zum Gattungsnamen: **Kramt**vogel
an, weil sie fast alle gern Wachholderbeeren, welche auch
Kramtbeeren heißen, fressen.

Die hierhergehörigen Arten, deren man in Deutschland zehn und in Thüringen acht zählt, nähren sich von allerhand Insecten und Beeren, sind von mittlerer Größe, haben eine gewölbte Brust, fast alle einen angenehmen Gesang, wohlschmeckendes Fleisch, und die irändischen sind fast alle Zugvögel.

(181) 1. Die Mistelbrossel.

Turdus viscivorus. Lin.

La Draine. Buff.

The Missel Thrush. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Rücken ist strohbraun; die Backen und Seiten des Halses weißgefleckt; der ganze Unterleib großgefleckt.

Beschreibung.

Sie ist der größte Vogel dieser Gattung. Ihre Länge beträgt zwölf und einen halben Zoll, der Schwanz vier Zoll und die Flügelbreite einen Fuß und achthalb Zoll. *) Sie wiegt fast fünf Unzen. Die Flügel bedecken zusammengelegt zwei Drittel des Schwanzes.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, hornfarbig braun an der Spitze schwarz und an der Wurzel gelb. Der Rachen und die Zunge gelb; der Augenfleck dunkelkastanienbraun.

M 3

die

*) Brisch Tafel 25.

*) Fr. M.: Länge 11 Zoll; Breite 17 Zoll.

die geschälberten Beine einen Zoll vier Linien hoch, und so wie die Zehen schmutzig hellgelb oder vielmehr wie blaßgerauchtetes Fleisch; die Fußsohlen gelb; die Mittelzehe einen Zoll lang, die hintere neun Linien; die Nägel dunkelbraun und an der Hinterzehe, wie bey allen Drosseln, stark.

Der Kopf, Oberhalb, Rücken, die Schulterfedern, die obern Deckfedern des Schwanzes und die kleinern der Flügel olivensbraun, am Kopfe ins Aschgraue, auf dem Steiß ins goldgelbe schimmernd; die Backen und Seiten des Halses gelblichweiß, schwarzgrau gefleckt; von den Nasenbüchern durch die Augen ein weißlicher Streifen; die Augenlieder weiß eingefast; um die Wangen herum ein Ansatz von weißer Einfassung; der Unterleib weißlichgelb, (bey sehr alten auch hellgelb,) an der Kehle und am After am schwächsten, an der Brust und an den Seiten aber am stärksten gelb; von der Kehle bis zur Brust mit dreyeckigen, von da an mit eyrunden, gleichförmig zerstreuten schwärzlichen Flecken geziert, die an der Kehle und am Bauche am kleinsten, an der Brust und an den Seiten aber am größten sind; die mittelmäßigen Afterfedern haben große eyrunde graue Flecken; die mittelmäßigen Steißfedern sind grau mit weißlichen Spitzen; die Schenkel gelblichweiß; die Schwungfedern dunkelbraun mit olivengrauen schmalen äußern Kanten, und die vier letztern mit weißen Spitzen, und von der vierten an die innere Fahne an der Wurzelhälfte weiß; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die kleinern mit olivengrauen Kanten, und die zwey großen Reihen mit röthlich weißen Kanten und weißen Spitzen; der Schwanz ist fast gerade, dunkelgrau, die Federn schief zugespißt, die drey äußern etwas heller und mit weißen Spitzen, die übrigen schmal

olt

oberntheil geflämmt, und alle mit einem purpuranen Gelb-
bräunlich überzogen; die untern Deckfedern der Flügel
hellweiß, welches den Vogel mit den hellweißen innern
Theilen der Schwungfedern im Fluge vor andern Drosseln
sehr auszeichnet.

Das Weibchen ist dadurch vom Männchen verschied-
en, daß die Schnabelwurzel nicht so gelb und der Unters-
leib heller, fast weißlichgelb, gelblichweiß ist.

Die Vogelsteller sagen, das Männchen kenne man
daran, daß es unter den Achseln drey graue Flecken ober-
Federn hat.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein fried-
fertiger, schwersälliger, obgleich scheuer Vogel. Niemals
sieht man ihn mit seinen Kammeraden streiten, aber dages-
gen den Jäger und jeden vermeynten Feind von Weitem
fliehen. Sein Flug ist, wie der Flug aller Drosseln, mit
allmählig geschwind, ungleich schief, hüpfend oder bogens-
förmig; dabey schlägt er, wie alle seine Gattungsverwands-
ten, die Flügel so weit in die Höhe, daß man bey jeder
Schwingung bis tief unter die Achseln sehen kann. Er hat
einen sehr lauten, aus fünf bis sechs abgebrochenen Stro-
phen bestehenden, melancholischen Gesang, den er, sobald
der Schnee schmilzt oder einige sonnige Tage einfallen, im
März, ja oft im Februar schon, auf dem obersten Gipfel
einer Fichte oder eines andern Baums, besonders des
Abends und Morgens, hören läßt. Er singt aber nicht
länger als acht bis zehn Wochen im Frühjahr; doch wird
er dadurch um desto schätzbarer, weil er einer der ersten

Vogel ist, die durch ihre Stimme den kommenden Frühling verkündigen. Seine Lockstimme, wodurch sich beyde Geschlechter einander ihre Bedürfnisse zu erkennen geben, und wodurch sie auch den Affect des Zorns und der Furcht ausdrücken, ist ein zischendschnarrendes Tis — Kre! Im Vogelbauern lebt er zehn bis zwölf Jahre und ersetzt dem Liebhaber und Jäger durch seinen angenehmen Gesang im Frühjahr, und als Lockvogel auf dem Heerde den üblen Geruch und die Unreinlichkeiten, die durch seine Exkremente entstehen, wenn sein Behältniß nicht alle zwey Tage gereinigt wird, reichlich.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese Drossel bewohnt Europa, die nördlichen Gegenden, bis in die Mitte von Norwegen hinauf, häufiger, als die südlichen. In Deutschland ist sie sehr gemein und im Thüringerwalde in großer Menge.

Die Misteldrosseln sind Strich- und Zugvogel, Ije nachdem die Witterung ausfällt. In England bleiben sie das ganze Jahr hindurch. In Deutschland aber nur, wenn wir gelinde Witterung haben, wo sie alsdann in kleinen Flügen ihrer Nahrung halber bald hier bald dorthin schwärmen. Als Zugvogel verlassen sie spät ihr Vaterland (wenigstens Thüringen) und kommen auch sehr früh wieder an. Gewöhnlich sind sie in der letzten Hälfte des Novembers und zu Anfange des Decembers, wenn keine anhaltende Kälte und hoher Schnee einfällt, noch da, und wenn das Wetter im Februar aufbricht, und schöne Tage eintreten, erfreuen sie uns auch schon wieder mit ihrem Gesange.

Wenn

Wenn sie von uns aus den Bachholderbüschen wegziehen, so nehmen gewöhnlich die Bachholderdroffeln ihre Stelle ein. Nur einzelne bleiben auch im harten Winter (wie der diesjährige im Jänner war) in ihrer Heimath und fliegen und nähren sich mit den Bachholderdroffeln. Sie lieben die Gesellschaft ihres Gleichen so sehr, daß man nur selten einen oder ein Pärchen einzeln antrifft, ob man sie gleich nicht in großen Zügen, wie die andern Droffeln ziehen sieht, weil ihre Wanderungen des Nachts geschehen. Diese Gesellschaftlichkeit ist ihnen so eigen, daß man im Thüringerwalde im Sommer auf den Wiesen beständig große Herden antrifft, daß sie sich zuweilen schon im Julius, wenn kalte Bitterung einfällt, in großen Schwärmen zusammen rotten, nach den Gärten ziehen, und die Kirsche bäume ableeren, vom September an bis zu ihrer Abreise auf der Sommerseite derjenigen Berge in Menge liegen, wo Bachholderplauden wachsen, und sich im Frühjahr, wenn sie nach ihrer Rückkehr anhaltende Kälte und Schnee in den Gefächten ihrer Fortpflanzung hindert, wieder in Herden zusammen schlagen. Sie bewohnen die gebirgigen mit Holz bewachsenen Gegenden, am liebsten die Schwarzwälder, und werden in Thüringen da, wo Wiesen sind, durch welche sich Vögel schlängeln, in großer Menge angetroffen.

Nahrung. Ihre Hauptnahrung besteht in Regenwürmern, die sie eben in den feuchten Bergwiesen, wenn sie aus der Erde kriechen, und entweder ihren Unrath von sich zu geben, oder sich zu begatten, wegfangen, sonst fressen sie auch Schnecken, Raupen, Heuschrecken, Maykäfer

und andere Insecten, und im Herbst Vogelbeeren, Bachholder, Tarrus, Kreuzdorn, Stechpalm, Ephen, und Mistelbeeren *). Von Nestern und dem Gewürme, das an warmen Quellen zu finden ist, nähren sich auch diejenigen einzelnen, die sich bey ihrer Auswanderung verspäten, und dem Winter über bey uns bleiben.

Wenn im Winter oder Frühjahr der Schnee aufthaut, so sieht man sie, so wie die Bachholderdrosseln, sogleich auf die Wiesen fallen. Hier finden sie eine Menge Regenwürmer, die sich entweder aus Furcht vor den verfolgenden Maulwürfen oder von selbst aus der unter dem Schnee ungestörten Erde heraus begeben haben, und alsdann in dem Schnee erstarrt liegen geblieben sind. Dieß ist auch die Hauptnahrung der meisten Vögel aus dieser Gattung, wenn sie auf ihren Rückzügen sind, daher trifft man im März oft ganze Schaaren Bachholder, Sing- und Rothdrosseln auf den Wiesen und Haiden an.

Die gezähmten Misteldrosseln werden mit Gerstenschrot oder bloßer Weizenkleye, das beydes mit Milch oder Wasser angefeuchtet wird, erhalten, fressen aber auch Semmel, Brod, Fleisch, und manche andere Kost, die der Mensch genießet. Sie baden sich im Wasser.

Sortpflanzung. Schon im März findet man ihr Nest mehr auf Tannen, Kiefern und Fichten, als auf Eichen,

*) Da aus den Mistel der beste Vogelleim gemacht wird, und sie diese Pflanze durch die unverdaulichen Kerne, die sich in ihren Excrementen befinden, fortpflanzen, so hat man das lateinische Sprichwort: *Tardus sibi ipse malum facit.*

chen, Buchen und Aespen. Sie setzen es bald hoch, bald tief auf einen Zweig *), und seine Unterlage ist grobes Baummoos, die äußere Lage dünne Netze mit kleinerem Baummoos umwunden, die mittlere Erdmoos mit sammt der Erde, die Oeffnung mit ristem Ringe von dünnen Wurzeln oder Zweigen von Heidelbeersträucher umgeben, und die inwendig⁸ Aushöhlung mit klaren durren Grashalmen ausgefüllert; alles gut und fest ineinander gewürkt. Sie legen zweymal des Jahrs drey bis fünf recht ovalrunde Eyer, die im Grunde grünlichweiß und mit einzelnen großen violetten und rothbraunen Punkten, die am stumpfen Ende zu größeren Flecken werden, bezeichnet sind. Beyde Geschlechter brüten wechselsweise funfzehn Tage. Die Jungen werden mit Insecten und Regenwürmern gefüttert, sehen in der Jugend am Oberleibe grau, und am Unterleibe sehr schmutzig gelbweiß, rein weiß und dunkelbraun gesprengt aus, und lassen sich gern zahm machen, sind aber ungeliebt, und lernen auffer ihrem natürlichen Gesange selten mehr als einzelne Töne, die sie beständig von andern Vögeln hören, oder ihnen vorgepiffen werden, nachsprechen.

Krankheiten. Diese hat sie mit allen Drosselarten gemein, und die gewöhnlichsten sind Verstopfung der Setzdrüsen, der Ringeweide, und die Dürresucht oder Auszehrung. Sie werden wie bey andern Vögeln behandelt. **S. Krankheiten der Feldlerche.** Sie leben zehn bis vierzehn Jahre in der Stube.

Scinde.

*) In England, sagt Latham, bauen sie in Büsche und niedrige Bäume.

Feinde. Die wilden Katzen, Baumarder und Haselmäuse reiben ihre Brut auf, und die Falken und Sperber verfolgen die Alten.

Jagd und Fang. Diese schönen Vögel gehören zum niedern Jagd.

Wenn man im Herbst und im Winter an solchen Orten, wo sie sich aufhalten, Sprengel, Dornen oder Schlingen mit Vogelbeeren aufstellt, so fängt man ihrer viel, und sie fallen auch einzeln auf die Erde, die nahe an Walde liegen, und mit ihrem Gelocke versehen sind.

Wer ihre schnarrnde Stimme mit dem Munde oder einer Pfeife nachahmen kann, kann sie im Herbst und Frühjahr sehr leicht an sich locken, und aus einem Hinterhalte mit Schießgewehr ertögen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist schwachhaft, und wenn von andern Vögeln ihrer Gattung vier zu einem Elb gerechnet werden. (So werden diese Art Küchenvögel gekauft,) so rechnen die Vogelfeller von diesen größern Vögeln nur zwey dazu, und halten sie also am Werthe vier andern gleich.

Durch ihren Gesang vergnügen sie den Menschen, und durch ihren lebendigen Fraß verhüten sie ihm manchen Schaden.

Schaden Doch pflanzen sie auch durch ihren Unrath die Schmarotzerpflanze, die Mistelstaude (*Viscum album*) fort, fressen Kirscheln, und sollen auch nach den
Korn

Kornelkirschen, Weinbeeren und Oliven fliegen. Wenn im Winter diese Vögel Mistelbeeren gefressen haben, und gerade Frost einfällt, so sieht man diese zähen Extramente wie Fäden in Menge an den Ästen herab hängen, wo also die unverdauten Körner, die auch noch Fleisch an sich haben, sich leicht in Ritzen und zwischen die Schuppen der Rinde setzen, und sich dadurch fortpflanzen können. Wenn daher ein schlechter Birch erst einen Busch dieser Schmaragzerpflanze auf einen Obstbaum hat, so wird man bald durch diese Art der Fortpflanzung alle Bäume damit angefüllt sehen, wie ich davon viele Beispiele erlebt habe.

Namen. Schnarre; Schnardrossel; Schnaar; Schnette; Scharre; Zaritzer; Zarer; Zerrer; Zehrer; Zehrer; Zehrer; Mistler; Mistelfink; Mistelziemer; Schnetter; Ziering; Brachvogel; Brachvogel; Schnarziemer; großer Kramtögel; große Drossel; (gemeiner Kramtögel); und in Thüringen: Ziemer.

Varietäten. 1. Die weiße Misteldrossel. Turd. visc. candidus. Sie ist entweder ganz weiß, oder hat braune Flecken an den untern Theilen.

2. Die graue Misteldrossel. Turd. visc. cinereus. Sie ist entweder aschgrau mit bräunlich gefleckter Brust und weißlichen Flügeln und Schwanz; oder röthlich graublau, unten am hellsten, am Bauch weiß mit einigen schiebläulichen Flecken.

(182) 2. Die Wachholderdrossel.

Turdus pilaris. Lin.

La Litornè ou Tourdelle. Buff.

The Fieldfare or Feldefare. Pen. *

Kennzeichen der Art.

Der Kopf und Steiß sind aschgrau, die Schwanzfedern sind schwärzlich.

Beschreibung.

An Größe hält die Wachholderdrossel die Mitte zwischen der Mistel- und Singdrossel. Ihre Länge ist eilf und ein Viertel Zoll und die Breite der ausgespannten Flügel einen Fuß sechs und einen halben Zoll. *) Der gerade Schwanz mißt fünfhalb Zoll, und die zusammengelegten Flügel reichen bis in dessen Mitte. Das Gewicht ist vier Unzen.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, gelb, an der Spitze schwärzlich, oben etwas überhängend; der Rachen und die Zunge gelb; die Nasenlöcher offen und eckrund; der Augenfleck dunkelbraun; die Augenlider sind gelbgerändert; die Füße schwarzbraun, die geschilderten Beine ein und einen halben Zoll hoch, die Mittelzehe fünfzehn Linien, die hintere zehn Linien lang, die Nägel scharf und spitzig. Der

*) Frisch Taf. 26.

**) L. Ms., Länge 10 Zoll; Breite 16 Zoll.

Der Oberkopf, Oberhals, Unterrücken und die kurzen Steißfedern sind aschgrau, letztere etwas heller, auf dem Scheitel kleine schwarze Längsflecken; über die Augen ein schmutzig röthlich weißer Strich; die Zügel schwarz, so wie die Barthaare um dem Oberschnabel herum; die Wangen aschgrau, und wie bey allen Drosselarten aus verschlossenen sperrigen Federn bestehend; der Rücken und die Schultern rostbraun, rostfarben und weißgrau gewölkt, manchmal sehr merklich, zuweilen auch fast unmerklich; die Kehle bis zur halben Brust rostgelb, an der Kehle und Gurgel mit schmalen dreyeckigen an der Brust aber mit breiten herzförmigen schwarzbraunen Flecken; die Seiten der Brust stiller weiß rostgelb und schwarzbraun geschuppt, weil jede Feder in der Mitte schwarzbraun, dünn fein rostgelb eingefasst und zuletzt breit silberweiß gerändert ist; der übrige Unterleib weiß, an den Seiten mit herzförmigen, an den mittelmäßigen Aftersfedern aber mit länglichen schwarzbraunen Flecken; die Deckfedern der Flügel schmutzig rostbraun, die größten auf der äußern Fahne aschgrau überlaufen und mit schmalen weißen Spitzen; die Afters Flügel, und Schwungfedern schwarzgrau, aschgraulich weiß gesäumt, die mittlern am Ende breiter mit schmalen weißen Spitzen, die letzten schmutzig aschgrau mit rostbraunen Ranten und weißlichen Spitzensändern; die untern Deckfedern der Flügel weißlich; der Schwanz gerade, die Federn desselben schwärzlich, die drey äußersten auswendig, besonders auf der innern Seite fein weißlich gesäumt, und an der Spitze auch weißlich, die äußerste hat eine helle, gleichsam abgeschossenerere Farbe, als die andern.

Am Weibchen ist der Obertheil mehr graubraun als gelb, der Kopf und Steiß mehr sahlgrau, ersterer auch mehr

mehr gefleckt, die Kehle weißlich, der Rücken schmutzig rothfarben, die Füße dunkelbraun.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Bachholderdrosseln sind scheue Vögel, die die Menschen von ferne fliehen. Dies hat vorzüglich in ihrer allgemeinen Verfolgung seinen Grund. Ihr Gesang ist ein heiseres unangenehmes Zwitschern, ohne alle Kunst und Bedeutung; ihre Lockstimme aber ein lautes Schaschaschack! Quiqui! Wegen ihres Gesanges würden sie also keine Stelle unter den Stubenvögeln bekommen. Wegen ihrer Lockstimme aber erhalten sie sie beym Jäger und Vogelsteller, der sie auf dem Vogelsheerde braucht, wo auf diese Vögel vorzüglich gestellt wird. Sie suchen sich von denselben vorzüglich solche aus, die wenn sie locken, nicht viel schakern, sondern mehr gritten *), weil diese mehr anlocken, als jene, da das öftere Schakern mehrentheils das Zeichen zum Ausbruch ist, und also durch einen solchen Lockvogel die Bachholderdrosseln viel mehr vom Heerde weggesagt, als herbey gelockt werden würden. Sie leben sechs bis acht Jahre, müssen aber zur Mauserzeit, wo sie am meisten leiden, gut gehalten, und besonders mit frischem Wasser alle Tage versehen werden, das sie nicht nur häufig genießen, sondern sich auch oft und gern darin baden. Ihr Flug ist mittelmäßig und schwankend, und bey demselben kann man sie durch die weißlichen Deckfedern der Unterflügel und dem dunkeln Schwanz leicht von den andern Drosselarten unterscheiden.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft diesen Vogel, der unter den Namen Krammetsvogel, allenthalben

*) Schakern von den Lockstimmen Schaschaschack, und gritten von Quiqui!

Haben in Deutschland den Jägern und Vogelfreßern bes kannt ist, in ganz Europa, dem nördlichen Asien, auch in Syrien an. In Schweden, Norwegen, Polen, und Rußland, Sibirien, Kamtschatka nistet er auch; in den andern Gegenden erscheint er aber bloß als Zugvogel dem Winter über.

Der Sommeraufenthalt der Wachholderdrosseln sind die nördlichen Gegenden, wo sie in den Schwarzwäldern auf den höchsten Bäumen brüten. Die Wälder in ihrer Heymath müssen so mit ihnen überhäuft seyn, daß jährlich ganze Schaaren weg ziehen und gefangen werden können, ohne daß man doch eine merkliche Verminderung gewahr wird. Wenn der Schnee in jenen Gegenden so hoch wird, daß es ihnen an Nah rung gebricht, so wandern sie in großen Gesellschaften in südlichere, und kommen aus Norwegen und Schweden nach England und Holland, aus Liefland nach Preußen, von da sie an der Ostsee hinab nach Deutschland und bis nach Frankreich und Italien gehen. Aus dem nördlichen Asien reisen sie bis nach Syrien herab. In der Mitte des Novembers, auch zuweilen in Gesellschaft der Ringdrosseln ein; ein schon im October, kommen sie in Thüringen an, wo sie zuweilen in ungeheuern Schaaren, wenn es Wachhol dern giebt, in den Wörbergen des Thüringerwaldes über wintern. Im März und April, je nachdem die Witterung bald oder spät gelinde wird, gehen sie wieder in ihre Heymath zurück. Man sieht aber zuweilen auch noch in Thüringen zu Anfang des Mays Heerden vorbe y ziehen, die sich auf den Haiden von Regenwürmern nähren und vielleicht aus südlichen Provinzen kommen. Diejenigen, die sich vor dem Thüringerwalde aufhalten, werden allzeit

Bechsteins Naturgesch. II. Bd. 81

in der Mitte des Aprils gewiß unsicher. Sie machen ihre Rückreise langsam und zwar von Strecke zu Strecke, daher man von der letzten Hälfte des März an bis zu Anfang des Mai in Thüringen viele vorbeziehen sieht. Sie wandern bey gutem Wetter, wo sie nicht still liegen müssen (denn sie liegen allzeit still, wenn schlechte Witterung einfällt, und von ihnen mögen wohl in ihrem nördlichen Vaterlande weniger zu Grunde gehen, als von andern Vögeln, die diese Vorsicht nicht brauchen), des Morgens von drey bis acht Uhr, hierauf fallen sie auf eine Wiese und fressen sich satt, setzen sich alsdann auf einzelne hohe Bäume und führen ein gemeinschaftliches Concert auf. Dieß dauert bis zwölf Uhr, alsdann reffen sie weiter bis gegen halb sieben Uhr des Abends, wo sie wieder Halt machen, ihre Abendmahlzeit zu sich nehmen, und sich alsdann stille in großen Gesellschaften, wo zuweilen auf einem Baum hundert und mehrere sitzen, zur Ruhe begeben. Es scheint, als wenn eine Wachholderdrossel das Commando hätte, denn sobald als ein einfaches Schaschaschaf des Morgens ertönt, so stimmt augenblicklich das ganze Chor ein, alle puzen sich die Flügel aus, und setzen dann ihre Reise weiter fort.

Ohngeachtet sie ihr Nest auf den höchsten Bäumen bauen, so schlafen sie doch auch gern des Nachts auf der Erde; daher man sie in manchen Gegenden heym Lerchensstriche mit in den Stoppeln fängt.

Nahrung. In ihrer Heymath nähren sie sich des Sommers über von Würmern und Insekten, wie die Wästel

Felddroffel, welches man daraus abnehmen kann, daß sie, so bald die Erde entblößt ist, auf die Wiesen, Aecker und Heiden fallen und die erstarrten Regenwürmer und Insecten auflesen. Im Herbst und Winter nähren sie sich von den Beeren der Alpenbeertrauben, der Sandbeere, der schwarzen Affenbeere *), des Vogelbeerbaums, des Kreuz- und Weißdorns und vorzüglich der Wachholderstaude **) In der Stube füttert man sie in großen Käfigen, die aber dem Ofen nicht zu nahe seyn dürfen, und unten ebenfalls Sprossen zum Durchfallen des Unraths haben, mit Gerstenschrot oder Weizenkleye mit Milch vermischt, oder besser mit Schrot, Semmeln und geriebenen Mohrrüben.

Seinde. Bey uns verfolgen sie im Winter der Speyer, und andere Raubvögel und sie erheben bey Erbkung derselben ein entsetzliches Geschrey.

Jagd und Fang. Sie sind wegen ihrer Scheuheit schwer zu schießen, und nur alsdann, wenn sich der Jäger eine grüne Hütte unter einen Vogelbeerbaum, der noch Beeren enthält, bauet, ist er im Stande, sie aus derselben angesehen zu erlögen. Außerdem sind sie vorzüglich diejen-

N 2

gen

*) *Arbutus alpina*, *Uva Ursi* und *Empetrum nigrum*. Lin.

**) In Thüringen fressen sie die Winternahrung in dieser Ordnung, wornach man auch einigermassen ihren Geschmack beurtheilen kann. So lange es Noelbeeren giebt, fressen sie Vogelbeeren, alsdann siegen sie zu den Wachholderbüschen, hernach zu den Mistelbeeren, und zuletzt, oder wenn die Wachholder von Schnee bedeckt sind, essen sie erst die Weiß- und Kreuzdornbeeren an. Von den Weißdornfrüchten machen sie Exkremente wie zerhacktes mageres Fleisch.

gen Vogel, weshalb der Voaelsteller im Herbst und Winter die Schneuß und den Vogelheerd *) besucht.

In der ersten Hälfte des Novembers sind sie auf ihrer Reise und streichen allenthalben vorbey. Der Vogelfsteller muß also zu dieser Zeit auf seinem Heerde seyn. Wenn im Jänner ein hoher Schnee fällt, so streifen sie abermals. Der Vogelfsteller muß alsdann, sobald ein starker Schnee kömmt, aufmerksam seyn, ob sich Wachheerdrosseln hören lassen und sowohl auf dem Heerde als auch die Schlingen in der Schneuß aufstellen. Auf dem Heerde, der mit Wachholdern und Vogelbeere belegt ist, hat er vier gute Lockvögel nöthig, davon er einen zum Ruhvogel brauchen kann. Bey dem Fangemüß er sehr behutsam seyn; denn es sind die scheuesten Heerdvögel. Sie kommen oft zu großen Schaaren an. Sobald also die Lockvögel zu schackern anfangen, muß man nach der Ruhr greifen, und den Ruhvogel bewegen. Fangen die Lockvögel an zu quicken, so ist es ein Zeichen, daß sie nahe sind, und bald aufstiegen (anbuschen) werden, alsdann läßt man die Ruhr stille liegen. Gewöhnlich fallen sie nicht alle auf, sondern einige bleiben als Wächter auf den Büumen sitzen. Geben diese ihr Schackergeschrey von sich, so erhebt sich die ganze Schaar wieder und fliegt davon. Man muß also bey dem Decken das erste Aufsitzen wohl in Acht nehmen; denn dieß giebt allzeit den besten Fang. Im Herbst, wenn es nasse und warme Witterung ist, fallen sie nicht gut auf; am besten im Winter, weil sie alsdann keine Gewürme und Insecten (Erdmast) finden. Wenn man den Heerd da anbringt, wo Wachholderbüsche sind,

und

*) S. oben B. II. (I.) S. 106. 130.

und wo sich gewöhnlich Wachholderdrosseln aufhalten, so ist man bey tiefen Schnee seines Fangs um desto gewisser; obs man gleich, wenn die Erde bloß ist, auf wenig Vögel rechnen darf.

In den Wachholderbüschen stellt man in diejenigen Gänge, durch welche sie immer gehen, und wo die meisten Beeren hängen, Lauffchlingen. Man sticht namlich ein Stäbchen schief in die Erde hinein und befestigt in dasselbe zwey Schlingen. Beym Durchkriechen bleiben sie in denselben hängen. Es giebt Gegenden in Thüringen, besonders in den kahlen Kalchgebirgen an der Saale hin, wo sie des Winters zuweilen zu hundert Schocken gefangen werden. Ein guter Freund von mir hat im Winter 1787 einmal in den Umkreis von zweytausend Schritten auf diese Art in vierzehn Tagen vierzig Schock Vögel gefangen.

Sie gehören zur niedern Jagd.

Nutzen. Das Fleisch derselben ist sehr schmackhaft, leichtverdaulich und gesund, und das zarteste unter allen Drosselarten. Der Genuß der Wachholderbeeren giebt ihm eine gewürzhafte Bitterkeit. Die Jungen sind die besten, und man erkennt sie daran, daß ihre Brust heller, der Kopf gesprenkelter und der Schnabel nur gelbgrau ist. Die ganz Alten haben überdieß auf dem Rücken dunkelbraune Flecken. Es gehören zwey Stück zu einem Clubb, und in Thüringen kostet im Winter das Stück einen Groschen.

Die Römer gaben sich ihres vortrefflichen Fleisches halber die Mühe sie in Gesellschaft der Ortulane, Wachman

Amfeln u. a. m. in ihren Vogelhäusern fett zu machen. Ein solches Vogelhaus enthielt viele tausend solcher Vögel. Man hatte dieser Vogelhäuser eine so große Anzahl um Rom, und vorzüglich im Sabinerlande, daß man sich des Mistes bediente die Aecker zu düngen, und sogar die Ochsen und Schweine damit zu mästen. Diese Drosselhäuser waren gewölbt, inwendig mit Stangen und mit grünen Büschen versehen, und hatten wenig Fenster. Man fütterte die Vögel mit Hirse, mit einer Art aus zerstoßenen Feigen und Mehl gemachtem Teige, mit Beeren von Mastix, Myrthen und Ephreu, also mit lauter Dingen die das Fleisch saftig und schmackhaft machen konnten. Zwanzig Tage ehe man sie essen wollte, vermehrte und verbesserte man ihr Futter.

In was für einer erstaunenden Menge diese Vögel an manchen Orten im Herbst gefangen werden, kann man auch aus folgendem zuverlässigen Beispiele sehen. Im Herbst 1746 wurden in Danzig nur allein 30000 Paar (Clubb) Wachholderdrosseln beym Zoll angegeben, und wohl eben so viel sind außer der Stadt in den Gärten, und auf den Landgütern um Danzig verspeist worden.

Auch die Federn kann man zu Rüssen und Ausstopfung weicher Kissen brauchen.

Noch besonders nutzbar werden sie in den tiefen gebirgigen Walddörfern, wo es eine solche Menge großer Espinnen von allerhand Art giebt, daß fast alle Bäume im Walde und in Gärten, und die Gebäude damit wie überbeckt sind, daß man in dichten Gegenden kaum zwey Schritte

te vor Spinnen und Spinnengeweben sicher gehen kann. So bald sie nämlich im November ankommen (so ist es meistens in den tiefen Thüringischen Wäldern), so ist das ihr erstes Geschäft, daß sie die Spinnen verzehren, und um dieser köstlichen Speise willen, so scheu sie sonst sind, früh ehe jemand erwacht, sogar an die Häuser fliegen und diese unangenehme Gaste werfangen. Sie werden dann auch außerordentlich fett und wohlgeschmeckend.

Namen. Krammetsvogel *); Krannabet; Kranbivoogel; Krannaketroogel; Zimmer; Ziemer; Zeumer; Blauziemer; Großblauziemer; Schomerling; Schacker; - Erainisch; Brinauk; in Thüringen Krammsvogel.

Abänderungen. 1) Die weiße Wachholderdrossel. *Turdus pilaris albus*. Sie ist entweder überall gelblichweiß, oder mit einzelnen schwärzlichen Flecken bestreut. Ich habe auch eine ganz röthlichweiße mit röthlichen gelblichen Schnabel und Füßen gesehen.

2) Die gelbrothliche Wachholderdrossel. *Turdus pil. fulvus*. Sie ist überall schmutzig gelbroth oder lohfarbig.

3) Die gefleckte Wachholderdrossel. *Turdus pilaris naevius*. Flügel und Schwanz haben ihre gewöhnliche Farbe, am übrigen Körper hat, außer an der Brust, die weiße Farbe die Oberhand, mit großen Flecken von der natürlichen Farbe des Körpers.

N 4

Man

*) Von Krammetsbeeren, wie auch die Wachholderbeeren genannt werden.

Man hat sie auch von folgender Art gesehen: a) Kopf und Hals waren weiß mit schwarzen Flecken; der Schwanz ganz schwarz, übrigens herrschten auf dem Oberleibe dunkle Farben mit weißen Flecken, am Unterleibe hingegen war der Vogel ganz weiß mit kleinen schwarzen Flecken, welche meist die Gestalt kleiner Kreuze hatten. b) Kopf und Hals waren weiß, der Körper weiß und dunkelbraun gefleckt. c) Kopf und Hals waren weiß, erster schwarz, letzterer bleifarben gefleckt; Kehle und Brust gelbroth und schwarz gefleckt; der Rücken braun; der Steiß aschgrau; die untern Theile sind weiß mit schwarzen Flecken.

4) Die weißköpfige Wachholderdrossel. Turd. pil. leucocephalus. Kopf, auch wohl ein Theil des Halses sind weiß; die übrige Farbe ist wie gewöhnlich. Es ist die gemeinste Varietät.

5) Die Kleine Wachholderdrossel Turdus pilaris minor. Wie unter sehr vielen Vögeln, also auch unter diesen trifft man zuweilen merklich kleinere an. Es ist gewöhnlich ein Erziehungsfehler daran Schuld.

Man darf diese Varietät nicht mit der zweydeuthigen Drossel (Nr. 10.) verwechseln.

(183) 3. Die Singdrossel *).

Turdus musicus. Lin.

Le Grive. Buff.

The Trostle. Penn. **)

Kennzeichen der Art.

Die innern Deckfedern der Flügel sind blasorangegeß; der Oberleib ist olivengrau, und die Deckfedern der Flügel haben rostgelbe Spitzen.

Beschreibung.

Man könnte sie die kleine Misteldrossel nennen, so sehr ähnelt sie ihr in Gestalt, Farbe, Aufenthalt, Gesang und überhaupt in ihrer ganzen Lebensart.

In Rücksicht der Größe ist sie kleiner als die Bachholderdrossel, aber größer als die Rothdrossel.

Ihre Länge ist neun und ein halber Zoll und die Breite ein Fuß drey Zoll ***). Der Schwanz ist drey und einen halben Zoll lang und die Flügelspitzen reichen ein wenig über die Mitte desselben. Das Gewicht ist drey Unzen,

Der Schnabel ist neun Linien lang, hornbraun unten von der Spitze an nach der Wurzel zu gelblich, inwendig

N 5

dig

*) In den naturhistorischen Büchern werden gewöhnlich diese und die Rothdrossel mit einander verwechselt, wenigstens ihre Eigenschaften unter einander gemischt. Hier sind beyde nach der Natur genau charakterisirt.

***) Frisch Taf. 27. 33.

****) P. N. Länge 8 1/2 Zoll und Breite 13 Zoll.

big gelb; die Nasenlöcher sind eyrund; die Regenbogenfußbraun; die Ränder der Augenlider gelbweiß; die geschilderten Beine klaff bleifarben die Zehen weißgelb, die Nägel hornbraun; die Beine funfzehn Linien hoch, die mittlere Zehe dreyzehn und die hintere neun Linien lang.

Kopf, Hals, Rücken, Schulterfedern, mittelmäßigen Steißfedern und Deckfedern der Flügel dunkelolivensgrau, am Steiße etwas heller, überall seidenartig glänzend, auch zuweilen wie gewässert; von den Nasenlöchern bis zu den Augen ein gelblichweißer Strich; die Wangen rostgelblich, schwärzlich und olivenbraun gefleckt; an der Wurzel des Obertiefers sehr viel schwarze Barthare; die Kehle gelblichweiß, an derselben läuft von den beyden Ecken des Untertiefers neun Linien lang herab ein schwarzer Streifen; Seiten des Halses und Brust hellrothlich gelb mit vielen verkehrt (d. h. aufrechtstehenden) herzförmigen dunkelbraunen Flecken; die an den Seiten des Halses am dichtesten stehen; der Bauch weiß mit eyrunden dunkelbraunen Flecken; die mittelmäßigen Astersfedern weiß, einige Federn olivenbraun gerändert; die beyden Reihen der großen Deckfedern der Flügel haben an den Spitzen dreyeckige rostgelbe Flecken, welches die Jäger Spiegel nennen; die inwendigen Deckfedern sind hellorangengelb; die Schwungfedern graubraun, olivenbraun färbt, die hintern an den Spitzen schmal gelblichweiß gerändert, und alle inwendig, an der Wurzel hellorangengelb; die Schwanzfedern fast gerade, spitzig dreyeckig zugeschnitten, (wodurch der Schwanz etwas gespalten scheint,) graubraun, die äußerste an der äußern Seite, die übrigen an den Spitzen kaum merklich weiß gesäumt.

Das

Das Weibchen ist etwas kleiner, die zwey schwarzen Linien an der Kehle sind in kleine Striche verwandelt; die Brust ist heller weißgelb und die röthlich gelben Spitzen der untersten Reihe der großen Flügeldeckfedern sind kleiner.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Singdrossel ist eine von denjenigen Vögeln, welche durch ihren Gesang die Wälder beleben und angenehm machen. Sie verkündigt auf den Gipfeln der höchsten Bäume sitzend durch ihren lauten abwechselnden, der Nachtigall ähnlichen, Gesang die Ankunft des Frühlings, singt den ganzen Sommer hindurch, und besonders in der Abend- und Morgendämmerung bey schönen Tagen. In Thüringen findet man folgende Worte in ihrem Gesange, und in der That klingt er denselben nicht unähnlich: David, David! drey Mäusel für eine Kanne — Prosit, prosit! Kottenhans, Kuhdieb, Kuhdieb! Wenn sie Kuhdieb sagt, so wird sie für einen vorzüglich schönen Vogel gehalten.

Ihres Gesanges halber wird sie in großen Käfigen gehalten, wo sie besonders des Abends und Nachts schon im Februar durch ihre laute, schöne Melodie eine ganze Straße vergnügen kann, wenn man sie inwendig aus Fenster hängt, und dieses nur ein wenig öffnet. Ihre Lockstimme ist Zipp! zipp! daher sie auch in Thüringen Zippdrossel heißt; in der Angst und bey Gefahr stößt sie noch ein tiefes Jack, jack, jack, heraus, woran sie alsdann ihr Zipp, zipp hängt. Uebrigens ist sie sehr schön, fliegt mittelmäßig geschwinde, hat einen hüpfenden Gang, und lebt gern in Gesellschaft ihres Gleichen. Wenn man des Sommers über im Thüringerwalde über eine Wiese geht,

so

so wird man sie zu hunderten auf derselben ihrer Nester halber herum hüpfen sehen, und durch ihren gemeinlichen Gesang ertönt im Frühjahr zur Zeit der Paarung und wenn das Weibchen brütet, der ganze Wald-Zimmer werden sie sechs Jahr alt.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Singe bewohnt ganz Europa bis Sandmor hinauf; in Rußland wo Wachholdersträucher wachsen; am häufigsten um den Rheinstrom; in Sibirien aber nicht. Im Thüringischen ist sie außerordentlich zahlreich.

In großen Wäldungen, besonders in gebirgigen, ziehen sie am liebsten, und unter diesen ziehen sie wieder Schwarzwälder den Laubwäldern vor; im Thüringischen halten sie sich daher in Menge auf. Sie suchen immer Plätze auf, wo Waldwiesen und Bäche in der Nähe sind. Im September, wenn starke Nebel kommen, versammeln sie sich in Heerden und ziehen in wärmere Gegenden. Sie werden dann täglich drey Wochen lang ein Zug den Waldern, und sie werden daher stark in der Schneedecke und dem Heerde gefangen.

Sie machen den zweyten Strich von Schneefeldern aus; die ersten sind gewöhnlich die Ringdrosseln. Von zehn Tage vor und vierzehn Tage nach Michaelis ist die Zeit, da sie wegziehen; alsdann sieht man nur noch einzelne, wovon zuweilen auch eine den Winter über da bleibt und von dem Hunger und der Kälte sehr viel auszustehen hat. In der Mitte des März, auch wohl früher, wenn die Witterung gut ist, sind sie da, und jeder alte Vogel, welcher

und dem Gern des Bagelstellers entgangen ist, so wieder auf dem Baume, wo er das vorige Jahr saß, und singt sein Frühlingslied *).

Nahrung. Den Sommer über nähren sie sich von Insekten, und besonders von Regenwürmern, die sie auf Wiesen, wenn sie hervorkriechen, aussuchen, von Früchten, und vorzüglich von Heidelbeeren, im Herbst von Himbeeren, Eisbeeren, Preiselbeeren, Kreuzdornbeeren, Eblingbaumbeeren **), Wachholderbeeren und Weinsüßholzwurzeln. Wenn im Frühjahr noch Schnee einfällt, so begibt sie sich an die offene Quellen, suchen hier Insecten und Würmer. werden aber, da sie sie nur sehr sparsam finden, bald äußerst magor.

Sortpflanzung. Am liebsten bauen sie ihr Nest in niedrigen Tannen, Fichten und Kiefernbäumen; doch wo diese nicht haben können, auf die untern dichten Äste der Buchen, Eichen, Espen, Birn- und Apfelbäume u. d. m. am seltensten in niedriges Gebüsch und auf alte Baumstämme. Es ist groß und eine vollkommene Halbkugel. Es besteht auswendig aus Erdmoos und inwendig aus Sumpfsmoos, das mit Erde, Lehm, Thon oder Kuhmist oder faulem Holze vermischt ist. Das Weibchen legt drey bis

*) Nicht in allen Ländern ist er ein Zugvogel, wie in Deutschland und andern kältern Gegenden; denn Latham sagt: (Mag. Uebers. II. 1. Uebers. S. 16.) „In England ist es ein einsamer Vogel, der sich bey uns nie in ganze Flüge veremigt; wie die Roth- und Wachholderdrossel; doch soll er in Frankreich ein Zugvogel seyn“.

***) *Viburnum Opulus*. L.

Ist sechs blaugrüne (grünspanfarbige) mit großen und kleinen schwarzbraunen Punkten besetzt, besonders am stumpfen Ende, rundliche Eyer, und brütet sie mit dem Männchen gemeinschaftlich in sechszehn Tagen aus. Die erste Brut ist schon in der Mitte oder am Ende des Aprils flüchtig. Es macht des Jahr zwey Hecken. Die Jungen sehen am Oberleibe weißgedüpfelt aus, und lernen, wenn man sie aus dem Neste nimmt, und mit Milch und Semmeln auffüttert, Lieder pfeifen. Sie erhalten alsdann erwachsen, so wie die Alten, welche man in der Schneuß fängt und im Käfig hält, Beystenschrot und Milch oder auch nur Weizenkley und Milch zu ihrer Nahrung, und besinden sich immer wohl, wenn sie dabey alle Morgen frisches Wasser zum Baden und Trinken bekommen. Sie leben so acht bis zwölf Jahre.

Feinde. Die Brut vertilgen oft die Miesel, Baumrarder und große Haselmause. Die Alten aber werden von den Falken, Sperbern und andern Raubvögeln im Herbst verfolgt, wovon einige ihnen und den übrigen Zugvögeln nachziehen, um immer hinlängliche Beute zu haben.

Jagd und Sang. Im Herbst sind sie schwer zu schießen; im Frühjahr aber kann man sie, wenn man grausam genug seyn will, gar leicht von der Spitze des Baums herab erlegen, auf welchem sie singen.

Es ist einer der gewöhnlichsten Schneußvögel, den man auf seinem Zuge häufig in den Spreuten und Dohnen fängt.

Auf

Auf dem Heerde wird er deswegen nicht so häufig wie andere Zugvögel gefangen, weil die Gesellschaft, die ankömmt, sich gern zerstreut, und nicht auf einmal aufsteigt. Man hat drei Lock- und einen Ruhvogel nöthig. Man kann jeden, es mag Männchen oder Weibchen seyn, gleich den dritten Tag zum Lockvogel brauchen. Man giebt ihn, um ihn gleich zu gewöhnen, oft Vogelbeeren unter sein Futter.

Sie fliegen auch nach den Raub, und man kann sie daher auch auf der Heher oder Messenhütte mit Leim rutschen fangen.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt angenehm, und sie sind im Herbst, wenn es kalte neblige Tage giebt, sehr fett. Diejenigen, die in Weinbergen gefangen werden, schätzt man wegen ihres vortrefflichen Geschmacks vorzüglich. Es gehen vier Stück auf ein Elub.

Ihr Gesang sowohl im Freyen als im Zimmer macht sie für den Liebhaber auch wichtig. Sie verpflanzen durch die nicht ganz verdauten Beerkerne, die Wachholder- und Vogelbeerbäume; daher sieht man auf Mauern und sogar auf Weidenbäumen, oft Vogelbeerbäumchen aufschießen.

Schaden. In Weinbergen sollen sie Schaden thun.

Namen. Sangdrossel; Gesangdrossel; Pfeildrossel; Zippe; Zippdrossel; Ziepdrossel; Drossel; Drossel; Droste

Drosffel; Sommerdrossel; Weißdrossel; auch Weindrossel; Graagdrossel; Erainisch, Drosslig und Drosch.

Abänderungen. 1. Die weiße Singdrossel. *Turdus musicus albus*. Sie ist auf dem Thüringer Walde bekannt genug. Sie ist entweder ganz weiß, oder gelblichweiß, oder oben röthlichweiß, unten hellweiß mit blassen bräunlichen Flecken an der Brust. Wenn man eine Singdrossel etliche Jahre im Zimmer hat, so wird sie (gewöhnlich nach dem vierten) weißgrau.

2. Die weißköpfige Singdrossel. *Turdus musicus leucocephalus*. Der Kopf ist weiß, das übrige Gefieder wie gewöhnlich. Auch hat man eine dieser Art mit einem blaßweißen Scheitel bemerkt.

3. Die Singdrossel mit dem Halsringe. *Turdus musicus torquatus*. Sie hat einen weißen Ring um den Hals. Frisch Taf. 27. Fig. 2.

4. Die bunte Singdrossel. *Turdus musicus varius*. Sie ist weiß gefleckt, bald mehr bald weniger regulär, z. B. mit weißem Schwanz und Schwingen, oder großen weißen Flecken auf dem Rücken u. s. w.

5. Die graue Singdrossel. *T. m. cinereus*. Sie ist entweder blaß aschgrau mit weißlichen Schnabel und Füßen, oder rauchfahl.

(184) 4. Die Korbdroffel.

Turdus iliacus. Lin.

Le Mauvis. Buff.

The Redwing, or Wind Thrush.
Pen. *)**Kennzeichen der Art.**

Die Flügel sind inwendig braunroth, und an den Seiten des Halses liegt ein dunkelgelber Fleck, so wie ein gleiches etwas helleres über die Augen geht.

Beschreibung.

Sie ist kleiner als die Singdroffel, neun Zoll lang und einen Fuß vier Zoll breit. **) Der Schwanz mißt vierthals Zoll und die Flügelspitzen liegen auf zwey Dritttheile in den Schwanz hinein. Das Gewicht ist zwey und ein Viertel Unze.

Der Schnabel ist acht Linien lang, schwärzlich und nur die Wurzel des Unterkiefers und die Ecken sind hellgelb; die Nasenlöcher eyrund; der Augensterne rußbraun; die Augenlider gelblich; die Beine blaßgrau, die Zehen hellgelb, die Nägel hornbraun, die geschilderten Beine einen Zoll zwey Linien hoch, die mittlere Zehe einen Zoll zwey Linien und die hintere zehn Linien lang.

Kopf

*) Frisch. Taf. 28.

**) Var. Ms. Länge 8 Zoll; Breite $14\frac{1}{4}$ Zoll.Bechsteins Naturgesch. Th. IV. D

Kopf, Oberhals, Rücken, Schulterfedern, mittelmäßige Steißfedern, kleinere Deckfedern der Flügel sind olivenbraun, die Steißfedern ins olivengrüne übergehend; von den Nasensöchern an läuft bis weit hinter die Augen ein weißlichgelber Streifen; die graubraunen, fein gelblich gestrichelten Wangen umgibt ein ähnlicher, welcher an der Seite des Halses zu einem dunkelgelben Fleck wird; Kehle, Hals und Brust sind weißlichrostgelb, mit vielen länglichen, dreyeckigen mit der Spitze aufwärts gekehrten dunkelbraunen Flecken; der übrige Unterleib weiß, an den Seiten weg, und an den mittelmäßigen Asterfedern olivenbraun gefleckt; die Seiten und untern Deckfedern der Flügel sind hochbraunroth (orangeroth); die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern dunkelbraun, erstere schwach, und letztere stark röthlichgrau gestümt, erstere mit röthlichgelben Spitzen und von den letztern die zwey hintersten mit weißen Spitzen; die mittlern Schwungfedern an der Spitze breit und mit einem Federzackchen gespißt; die Unterschwinger rothbraun angeflögen, gleichsam wie wenn die untern Deckfedern der Flügel und die Seitenfedern abgefärbt hätten; der Schwanz durch die zugespizten Federn ein wenig scharf gespalten, graubraun, unten aschgrau, an den Seiten olivengrau und an den Spitzen kaum merklich weißgrau eingefärbt.

Das Weibchen ist am ganzen Leibe heller; der Strich über den Augen ist fast weiß; der Fleck an den Seiten des Halses hellgelber; die Grundfarbe des ganzen Unterleibes weiß, an dem Halse bloß ins gelbliche spielend; die Flecken an der Brust graubraun, der Aster ungestreift und die Farbe der Unterflügel nicht so hoch. Doch muß derjenige, der nicht geübt ist, wie bey allen Drosselarten, Männchen und Weibchen

Weibchen besammeln sehen, wenn er den Unterschied ges wahr werden will.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie ist so scheu, wie die Singdrossel, lockt nur leise und langsam ein zischendes *Sc! Sc!* und hat daher den Namen Zippdrossel der ihr so oft beigelegt wird, mit Unrecht, weil sie nie einen zischenden Ton von sich giebt. Dieser Name, so wie die Benennung Weißdrossel kommen nur der Singdrossel zu, eben so wie der angenehme Gesang, den man ihr zuschreibt; denn sie stimmt nur im Frühjahr einige leise liebliche Strophen an, die so wie der Gesang der Wachholderdrossel gar nichts melodisches enthalten. Freylich entsteht zuweilen ein außerordentlich starkes Gezwitscher, wenn eine ganze Schaar auf den Erlenbäumen, wo sie sich auf ihren Rückzuge gewöhnlich einander ermuntern, und sich freuen, ihr Lied anstimmt, allein man hört doch nicht einen einzigen reinen ausgezeichneten Ton. Sie leben gesellschaftlicher als die Singdrossel, daher man sie immer in größern Schaaeren, und auch vereint zusammen antrifft. Wegen ihres Gesanges hält man sie nicht im Zimmer; der Vogelfeller muß aber immer einige haben, um sie als Lockvogel auf dem Hoerde zu brauchen. Sie können überdiß nicht viel Wärme aushalten und verlangen immer frisches Wasser zum baden. Man kann keine über drey Jahre erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie wohnen in Europa bis Sandmor und selbst bis Island hinauf. Nach Deutschland kommen sie nur als Zugvogel.

Im Sommer halten sie sich in kältern Gegenden, als Deutschland ist, auf, z. B. in Schweden, wo sie auch wie Linne^s versichert, der sie aber vermuthlich mit den Singdrosseln verwechselt, des Jahrs zweymal im Gebüsch und in den Hecken nisten und drey bis sechs bläulichgrüne schwarz gefleckte Eyer legen sollen. Nach andern sollen sie, wie die Singdrosseln auf den Bäumen nisten. *) In der Mitte oder zu Ende des Octobers kommen sie nach Deutschland in kleinen und großen Schaaren, wovon vierzehn Tage bis drey Wochen eine die andere verfolgt, lagern sich vorzüglich in Laubhölzern, gehen in wärmere Gegenden, und nur einige wenige bleiben in Thüringen in Hecken, und nähren sich im Winter kümmerlich von Weißdorn, Hartriegel, und Kreuzdornbeeren. Zu Ende des März und den ganzen April durch ziehen die zurückkommenden Schaaren wieder durch Deutschland in nördlichere Gegenden, um da ihre Brut zu verrichten.

Nahrung. Ihre Sommernahrung besteht in Insecten und Regenwürmern, im Herbst aber fressen sie Vogel, Wein, Kreuzdorn, und andere Beeren und werden sehr fett.

Feinde. Die Raubvögel, welche die Singdrosseln auf ihren Reisen verfolgen, stellen auch diesen nach.

Jagd

*) Im Sommer sieht man wohl auch im Thüringerwalde je zuweilen einzelne Junge; allein diese kommen nach aller Wahrscheinlichkeit aus dem Gehecke von Rothdrosseln, welche die Vogelfsteller im Frühjahr, wenn die Lockzeit vorbey ist, fliegen lassen. Daß dieß nur selten geschehen muß, erhält daher, weil die Vogelfsteller selten Weibchen als Lockvögel mit einstecken.

Jagd und Fang. Sie sind so schwer zu schießen als die Singdrosseln; fangen sich aber auf dem Heerde und in der Schneuß leichter und häufiger als diese. Auf den Heerd hat man nur einige Lockvögel nöthig, denn sie fliegen auch auf dem Ruf der Singdrossel auf; vielleicht deswegen, weil sie sich zuweilen zu diesen auf ihren Wauerungen gesellen, und vielleicht einerley Winteraufenthalt mit ihnen haben. Sie machen den dritten Strich der Schneußvögel aus.

Nutzen. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, leicht verdaulich und gesund. Es ist in waldigen Gegenden im Herbst ein gewöhnliches Vogelwildpret.

Schaden. In Frankreich sollen sie an den Weintrauben großen Schaden thun. Ich zweifle aber, daß sie vor der Weinlese schon da seyn sollten.

Namen. Winterdrossel; Buntdrossel; Heidedrossel; Bergdrossel; Balddrossel; Balddröschel; Heideziemer; Behende; Bäuerling; Weingarvögel; Wetsel; Weizel; Winsel; Vitter; Sererle; Sixerle, und in Thüringen Weindrossel.

Abänderungen. 1. Die bunte Rothdrossel. *Turdus iliacus varius.* Die Farbe ist heller, übrigens ist sie an verschiedenen Theilen des Leibes, besonders auf dem Rücken, weiß gefleckt.

2. Die weiße Rothdrossel. *Turdus iliacus* bus. Sie ist am Oberleibe weißgrau, und unten blaß gefleckt als gewöhnlich.

3. Die Rothdrossel mit der weißen Schwarbinde. Hr. Professor Otto erwähnt ihrer (in Uebersetz. v. Buffons Vögeln, B. VIII. S. 305). Sie hatte eine weiße Binde über die Schwanzfedern und in der Mitte der drei ersten Schwungfedern einen weißen Fleck.

(185) 5. Die Ringdrossel.

Turdus torquatus. Lin.

Le Merle à plastron blanc. Buff.

The Ring-Ouzel or Amsel. Pen. *)

(Taf. IV.)

Kennzeichen der Art.

Sie ist schwärzlich, geschuppt, und hat ein weißliches Halsband.

Beschreibung.

In Größe gleicht sie der Wachholberdrossel, ist zwölf Zoll lang und achtzehn Zoll breit *). Der Schwanz misst vier und ein Viertel Zoll und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Das Gewicht ist viertelhalb Unzen.

*) Frisch Taf. 30.

**) P. M. Länge 10 1/2 Zoll; Breite 16 Zoll.

Der

Der Schnabel ist elf Linien lang, unten an der Wurzel weißgelb, in den Winkeln aber und inwendig gelb; der Augenfleck kastanienbraun, und die Augenlieder weißgelb gerändert; Füße und Klauen dunkelbraun, die geschilberten Beine ein und ein Viertel Zoll hoch, die mittlere Zehe ein Zoll vier Linien und die hintere elf Linien lang.

Der Oberleib ist schwarz, doch nicht kohlschwarz, die Federn auf dem Rücken, an den Schultern und den kurzen Steißfedern unmerklich weißgrau, auf dem Kopfe aber eben so unmerklich rostgrau eingefärbt; der Unterleib schwärzlich, die Federn am Bauche und die Deckfedern der Flügel weiß eingefärbt; die Schwungfedern mehr dunkelbraun, als schwarz, die vordern fein rothgrau und die mittlern breiten stärker weißgrau gefärbt; die Schwanzfedern sind etwas stumpf dreieckig zugespitzt, die äußerste ist an den Seiten kaum merklich weißgrau gefärbt, und die übrigen haben ein dergleichen sehr schmales Spitzenträndchen; oben über die Brust läuft eine weiße, ins röthlich spielende, fingerbreite Querbände, welche dem Vogel den Namen gegeben hat.

Bei dem Weibchen ist die Farbe schmutziger d. i. heller oder braunschwarz, am Oberleibe jede Feder stark hellgrau und am Unterleibe weiß eingefärbt, und die Querbände an der Oberbrust ist schmaler, undeutlicher, röthlich aschgrau, und braun gewölbt.

Diejenigen, welche bei der Farbe des Weibchens eine röthlichweiße Querbände auf der Brust haben, sind junge Männchen, und diejenigen, an denen sie kaum merklich wird, junge Weibchen.

Merkwürdige Eigenschaften Es sind stille und einsame Vögel, die im Herbst in Büschen versteckt liegen, alle Bewegungen und Stellungen der Schwarzdrosseln machen, den Schwanz und die Flügel auf und nieder, aus ein-der und zusammenschlagen, Tack! und in der Hitze Tacktacktack rufen, und im Frühjahr, im Zimmer aber das ganze Jahr hindurch, einen melodienreichen Gesang anstimmen, der sich nur deswegen nicht auszeichnet, weil ihre Stimme zu heiser, hohl und gering ist *). Sie halten sechs und mehrere Jahre im Zimmer aus, und nehmen mit dem Futter der andern Drosselarten vorlieb.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Ringdrossel bewohnt Europa bis zur Lappmark hinauf und wird auch um den Caucasus und in Persien gefunden. Sie liebt die hohen Gebirge, und wird daher auf den Alpen der Schweiz und in einigen gebirgigen Gegenden Deutschlands auch des Sommers über angetroffen **).

In Thüringen sind sie die ersten Zugvögel, die so bald als im September Nebel und kalte Nächte kommen, in der Schneuß gefangen werden. Sie kommen aber nur in kleinen Gesellschaften, vielleicht nur familienweise an; denn

*) Ich habe eine Ringdrossel schon lange im Zimmer, und ihr Gesang veranlaßt mich immer, wenn sie allein singt, aber ein Rothkehlchen ist im Stande sie zu überschreyen.

***) So weiß ich z. B. von sicherer Hand, daß einmal am Harz in einem alten Haselstrauche ein Nest von ihr gefunden worden ist. Vielleicht aber war dieß Paar von Vogelkellern ausgelassen, und hatte da genistet.

denn man sieht und fängt sie nur einzeln. Sie lieben auch auf ihren Zügen nur die hohen Gebirge, und werden auf diese Art in Thüringen, vorzüglich nur im Thüringerwalde, höchst selten aber in den platten Feldhölzern angetroffen. Acht Tage nach Ankunft des ersten Truppes bemerkt man keine mehr. Zu Ende des März, und den ganzen April durch, je nachdem der Schnee auf den Gebirgen bald oder spät schmilzt, trifft man sie auf ihrer Rückreise an.

Nahrung. Sie nähren sich von Insecten und Beeren, Hagebutten und fressen vorzüglich die Weinbeeren gern. Auf ihrem Zuge fliegen sie in den Wäldern nach den Wachholderbeeren, und lesen die noch übrigen Heidelbeeren ab.

Sortpflanzung. Man sagt, diese Drossel niste auf die Erde unter einen Busch, und habe gleiches Nest und gleiche Eyer mit der Schwarzdrossel. Nach den Erfahrungen aber, die man in dieser Hinsicht in Deutschland von ihr hat, so nistet sie ins Gebüsch. Noch andere sagen, sie baue in die Ufer der Flüsse, und mache ein heftiges Geschrey, wenn sie beunruhigt werde. Hier verwechselt man sie aber wohl mit dem Wasserstaar, der beydes thut.

Sang. Sie fängt sich in der Schneise sehr leicht und fällt auch auf den Leerd, wenn auch gleich nur eine Wachholder, oder Ringdrossel locket. Sie ist dabey nicht scheu, und es läßt sich daher vermuthen, daß sie in tiefen Gebirgen nisten müsse, wo wenig Menschen sie beunruhigen.

Vlugen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist eine sehr angenehme Speise, und da es große und seltene Vögel sind, so rechnen auch die Vogelfsteller nur zwey Stück zu einem Clubb, da sonst von den Sing- und Rothdrosseln vier dazu gerechnet werden.

Schaden. Sie sollen in Weinbergen Schaden thun.

Namen. Ringamsel; Dianenamsel; Bergamsel; Ringmerle; Schildamsel; Seeamsel; Stockziemer und in Thüringen Stockamsel oder Meeramsel.

Varietäten. 1. Die weiße Ringdrossel. *Turdus torq. candidus.* Sie ist ganz weiß.

2. Die bunte Ringdrossel. *Turdus torq. varius.* Sie hat hie und da am Körper weiße Flecken, bald größere, bald kleinere, bald regelmäßig bald unregelmäßig gestellt.

3. Die große Ringdrossel oder große Bergamsel. *Turd. torq. magnus.* Sie ist größer als die Misteldrossel, weiß gefleckt und der halbe Mond fehlt ihr an der Brust. (Otto's Uebersetz. von Buffons Vögeln, IX. 51.). Sie soll zu Ende des Herbstes sehr fett nach Lothringen kommen. Sie lebt von Schnecken und weiß die Gehäuse derselben sehr geschickt an Steinen aufzubrechen, um zum Innern zu gelangen. In Ermangelung derselben frißt sie Epheubeeren. Sie hat eine äußerst widrige und traurige Stimme. Man hält sie für eine sehr gute Speise. — Nach allem diesem scheint mir diese dritte Abänderung noch zweifelhafter Art zu seyn, oder Lottinger, der
Büß

Büsson diese Bemerkung mittheilte, hat nicht genau genug beobachtet, hat den Vogel beim ersten Anblicke für größer als eine Misteldrossel gehalten, und nur eine junge weibliche Ringdrossel, wie wir sie auf ihrem Zuge allenthalben bemerken, gesehen.

(186) 6. Die Schwarzdrossel.

Turdus Merula. Lin.

Le Merle noir. Buff.

The black Bird. Penn. *)

Kenzeichen der Art.

Sie ist schwarz; Schnabel und-Augenrand goldgelb.

Beschreibung.

Die Länge der Schwarzdrossel ist elf Zoll, der gerade Schwanz vier und ein halber Zoll und die Breite der Flügel ein Fuß vier und ein halb Zoll **). Letztere legen sich über den Schwanz hinter der Mitte zusammen.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, inwendig und auswendig goldgelb; der Augenstern dunkelbraun; die Ränder der Augenlieder goldgelb; die geschilderten Beine ein und einen halben Zoll hoch und mit den starken Zehen und Krallen schwarz, die Mittelzehe vierzehn Linien und die hintere elf Linien lang.

Das

*) Frisch Taf. 29.

***) Par. Ms. Länge 9 1/2 Zoll, Breite 14 Zoll.

Das Männchen ist am ganzen Leibe tief schwarz. Das Weibchen aber schwarzbraun, die Brust rostfarber und der Bauch aschgrau überlaufen; nur der innere Schnabel gelb, der äußere so wie die Füße schwarzbraun; und die Kehle hell und dunkelbraun gefleckt. Es scheint auch immer etwas größer und schwerer als das Männchen zu seyn. Daher die Jäger eine besondere Art aus demselben haben machen wollen.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Schwarzbrosseln sind sehr lebhaft, kluge, misstrauische und scheue Vögel. Sie fliegen niedrig, aber sehr schnell, nicht über große freye Flächen, sondern nur von einem Gebüsch zum andern, schlagen im Eitzen stets den Schwanz in die Höhe und bewegen die Flügel leicht darzu, halten sich immer verborgen, sind in steter Aufmerksamkeit um jeder Gefahr auszuweichen zu können, ja so gar des Nachts, fliehen nicht nur jeden vermeynten Feind von weiten, sondern reizen auch durch ihr starkes anhaltendes Geschrey: *Zittr! Tac, Tac!* welches ihre Locktöne und wovon besonders die letztern ihre Warnungstöne sind, wenn sie oft und schnell wiederholt werden, die ganze Vögelwelt, auf ihrer Hut zu seyn.

Der Gesang des Männchens ist melodienreich, hat einige tiefe starke Nachtigallen- Strophen, die aber leider mit ein Paar hohen kreischenden abwechseln. Es belebt das mit die stillen Abende vom März bis Julius. Im Winter singt es das ganze Jahr hindurch, die Winterzeit allein ausgenommen. Sein Gedächtniß ist so gut, daß es mehrere Lieder und Arien ohne Anstoß, und wegen seiner hellen

hellen Stimme sehr gut singen lernt, sie auch lebenslang behält, auch so gar Worte nachzusprechen vermögend ist. Allein aller dieser guten Eigenschaften ohngeachtet wird es doch niemals so kitzte wie ein anderer Vogel und tödtet so gar, wenn es frey herum läuft, seine kleinern Gesellschafter aus Muthwillen oder Nahrungsneid. Gejähmt wird es zwölf bis sechzehn Jahre alt.

Verbreitung und Aufenhalt. Die Schwarzbrossel bewohnt vorzüglich die gemäßigten Theile von Europa. Im südlichen Rußland ist sie häufig. Auch zu Aleppo hat man sie angetroffen; sonst weiß man nicht, daß sie sich in einem andern Theile von Asien oder Afrika noch aufhält. In Deutschland ist sie allenthalben, wo waldige Gegenden sind zu finden, und in Thüringen nicht selten.

Dies sind die einzigen Vögel dieser Gattung die ihren Wohnort nicht ändern, wenigstens in Deutschland nicht ändern, ob sie gleich in andern Ländern für Zugvögel ausgegeben werden. Im Sommer verkriechen sie sich und ihre Brut in den Dickigen der Laub- und Schwarzhölzer, und man trifft sie mehr in gebirgigen waldigen Gegenden, als in ebenen Feldhölzern, mehr in den jungen Schlägen des Schwarzholzes, als in jungen lebendigen Holze an, ob sie sich gleich auch zu weilen in den weitläufigen düstern Erslenbrüchern finden lassen. Vorzüglich häufig trifft man sie in solchen gebirgigen Waldgegenden an, die dicht mit Wachholderbüschen besetzt sind. Im Winter leben die Jungen einzeln, die Alten aber bleiben paarweise, suchen entweder im tiefen Walde die Orter auf, wo warme Quellen sind, oder ziehen sich nach den Wachholderdickigen, Feldshölz-

Hölzern und Gärten, wo Beeren für sie hängen, und kommen oft den Häusern sehr nahe *).

Nahrung. Beeren sind auch im Winter ihre vorzüglichste Nahrung und sie suchen daher die Wachholderbüsche, Vogelbeerbäume, Kreuzdornstauden, und den Weißdorn auf, dessen Früchte ihre vorzügliche Winternahrung ausmachen. An dem warmen Quellen lauern sie den Insecten auf. Im Sommer füttern sie sich und ihre Jungen mit verschiedenen Insecten und mit Regenwürmern. Diejenigen, welche man im Käfig hält, nehmen mit Semmeln in Milch gewischt vorlieb, fressen aber auch Brod, Fleisch und allerhand Speisen, die auf den Tisch kommen. Die Jungen füttert man mit Semmeln und Milch auf. Sie baden sich gern im Wasser.

Sortpflanzung. Schon zu Ende des März, wenn er gelinde ist, findet man vier bis sechs Junge in ihren Nestern, und sie gehören also mit unter diejenigen Vögel, die sich am frühesten vermehren. Das Nest besteht äußerlich aus Erdmoos, zarten Nestchen, und inwendig aus fetter Erde, Thon oder Lehm, der so lange die Brütezeit dauert, immer feucht ist. Es steht in dem dicksten Gebüsch oder in einem Reisighausen, fast immer nur etliche Ellen hoch. Die Eyer sind länglich, im Grunde graugrün mit hellbraun

nen

*) Daß nur die Männchen bleiben, die Weibchen aber weggehen, ist ungegründet. Zu dieser Bemerkung hat vielleicht der Umstand Anlaß gegeben, daß die jungen Männchen auch im Winter noch nicht so kohlschwarz wie die alten Männchen sind, auch noch den Schnabel des Weibchens haben, der sich erst im Frühjahr zur Zeit der Paarung gelb färbet.

men oder leberfarbenen Flecken und Streifen über und über bezeichnet. Sie nisten des Jahres zweymal, und das Männchen löst das Weibchen im Brüten ab. Die jungen Männchen sehen vor dem Ausfliegen der Mutter mehr ähnlich als dem Vater, der gelbe Schnabel kommt erst im Frühjahr zum Vorschein, der Oberleib ist schmutzig schwarzbraun mit rostgelben röhlichen Flecken; der Unterleib bis zur Brust schmutzig rostgelb undeutlich wellenförmig gefleckt, der Bauch schmutzig weißgrau. Zum Aufziehen nimmt man sie aus dem Neste, wenn kaum die Kielen aufgesprungen, und die Augen geöffnet sind.

Feinde. Ihre Brut zerstören die Baumarder, wilde Katzen und Wiesel; den Alten aber haben weder die Raubthiere noch Raubvogel etwas an.

Krankheiten. Unter allen Stubenvögeln sind sie den wenigsten Krankheiten ausgesetzt. Werden sie ja mit der Darre (Verstopfung der Fettdrüse) befallen, so wird sie ihnen leicht auf die gewöhnliche Art geheilet.

Sang. Sie sind als scheue Vögel sehr schwer zu schießen, fallen auch nur einzeln auf die Erde, am häufigsten aber fangen sie sich in der Schneuß im Herbst und im Winter in Dohnen und Spreukeln, wenn man Vogelbesseren vorhängt.

Im Winter gehen sie auch in Hungersnoth in große Meisenschläge, die mit Vogelbeeren bestreut sind, und fangen sich in den Leimruthen, die man auf ein von Schnee

ents

entblößtes Fleck, das mit eben diesen Beeren belegt ist, steckt.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt sehr angenehm und eben deshalb werden auch zu einer Elub nur zwey Vögel gerechnet. Im alten Rom wurden sie mit in den großen Vogelhäusern gemästet.

Ihr natürlicher und künstlicher Gesang verschafft dem Liebhaber Freude.

Auch durch ihre Insectennahrung werden sie nützlich. Den Jäger verrathen sie oft des Abends durch ihr ängstliches Geschrey Füchse, Hasen, Rehe und anderes Wildpret, auch Eulen und andere Raubvögel.

Der Schaden den sie im Zimmer durch Töbung kleinerer Singvögel thun, kann man verhüten; im Freyen würgen sie nichts.

Namen. Amsel; Merle; Schwarzamsel; Kohlamsel; Amazl.

Varietäten. 1. Die weiße Schwarzdroffel. T. Mer. candida. Sie ist weiß mit gelblichem Schnabel und Füßen.

2. Die perlgraue Schwarzdroffel. T. M. cinerea. Sie ist hellgrau mit dunkelgrauen oder weißen Füßen und weißgelben, oder weißem Schnabel, auch mit röthlichem Augenstern.

3. Die

3. Die bunte Schwarzdrossel. T. M. varia.
Sie ist entweder schwarz und weiß gefleckt, oder hat nur weiße Flügel und Schwanz.

4. Die weißköpfige Schwarzdrossel. T. M. leucocephala. Schnabel, Füße und Augenstern sind gelb; der Kopf weiß; das Gefieder schwarz, ein Theil der Flügel und einige weiße Flecken hinter den Augen ausgenommen *).

(187) 7. Die Steindrossel.

Turdus saxatilis. Lin.

Le petit Merle de roche. Buff.

The Rock-Trush. Penn. **)

(Taf. V. a.)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf und Hals sind aschblau, der Schwanz und die Schenkel gelbroth.

Beschreibung.

Sie hat die Größe einer Rothdrossel, doch ist sie etwas stärker, acht und ein Viertel Zoll lang, wovon der Schwanz drey Zoll einnimmt, und funfzehn Zoll breit. ***)

Die

*) Die schwarzbraunen, die man zuweilen für eine eigene Art ausgiebt, sind nichts anders, als die Weibchen.

**) Frisch Taf. 32. Fig. 2.

***) P. M.: Länge $7\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $13\frac{1}{2}$ Zoll.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd.

Die Schwingen bedecken zusammengelegt die Hälfte des Schwanzes. — Dem ganzen Ansehen nach gleich sie mehr einem Staar (auch in Geberden und Stellungen, die außerordentlich abwechselnd und komisch sind), als einer Drossel, obgleich alle Hauptcharaktere der Drosselgattung an ihr zu finden sind.

Der Schnabel ist zehn Linien lang, stark, vorne mehr als sonst bey den Drosseln gebogen, auch länger, an der Wurzel mit zurückgeschlagenen Federn bekleidet und schwarz; der Augenstern kaffeebraun; die starken schwarzen geschilderten Füße anderthalb Zoll hoch, die mittlere Zehe einen Zoll lang, die hintere zehn Linien.

Kopf und Hals sind graulichblau oder bläulichaschgrau, bey alten Vögeln heller, bey jüngern dunkler, bey letztern auch oft mit rothgelben Punkten bezeichnet; der Oberrücken schwarzbraun, der Mittelrücken schön weiß und der Steiß dunkelbraun mit weißlichen Federrändern; bey jüngern Vögeln ist der Oberrücken und Steiß schwärzlich, aschbläulich und rothgelb melirt und der Mittelrücken weiß und aschfarben, bey noch jüngern oder solchen die sich zum ersten mal gemausert haben, ist der Oberrücken dunkelbraun, der Unterrücken viel heller ins aschgraue spielend besonders nach den mittelmäßigen Steißfedern zu, Brust und Bauch sind dunkelorange-roth letzterer unmerklich weiß gefleckt und gewellt; bey jüngern sind diese Theile mit kleinen weißen und braunen Flecken bezeichnet; man findet auch welche, deren Unterleib ganz orange-roth ist ohne Flecken, vielleicht sind diese die ältesten; die mittelmäßigen Astersfedern sind blaßrothgelb; die Schenkel gelbroth; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit weißlichen

Spitzen

Spitzen; die Schwungfedern sehr dunkelbraun oder schwärzlich mit hellen Rändern, die hintern etwas heller, an den Spitzen weißlich und an der vordern Seite schmal weiß eingefaßt; der zugerundete Schwanz dunkelgelbroth, die beyden mittlern Federn graubraun.

Das Weibchen und die Jungen haben außerordentlich viel Aehnlichkeit mit den jungen gemeinen Kochschwanzchen, so daß man oberflächlich betrachtet keinen Unterschied, als den der Größe findet.

Das Weibchen ist sehr merklich kleiner. Der Schnabel ist hellbraun; die Füße sind dunkelfleischfarben; die obern Theile des Gefieders sind dunkelbraun, die meisten Federn graulichweiß gerändert; der Steiß rothfarben, mit eben solchen Rändern; das Kinn weiß; die Kehle an dem obern Theile aber viel heller; der Vorderhals und alle untern Theile schmutzig rothroth, mit braunen und weißen Wellenlinien; der After und die Schenkel weißlich; die zwey mittlern Schwanzfedern braun mit rothfarbenen Rändern, die übrigen röthlichgelb.

Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern und zwar ohne Unterschied des Geschlechts folgendergestalt aus: der Oberleib ist braungrau etwas dunkler gewässert und der Unterrücken und Steiß aschgrau überlaufen; Wangen, Kehle, Gurgel und Seiten des Halses sind schmutzig weiß, dunkelbraun in die Länge gestreift; Brust Bauch und Seiten röthlichweiß, schwarzbraun gewellt; die Flügel sind dunkelbraun und Schwanz und After gelbroth. *)

P 2

Merks

*) Von diesem Vogel wird gewöhnlich das jüngere Männchen unter dem Namen Unglücksvogel (*Lanius infans*)

Merkwürdige Eigenschaften. Wie ich schon oben erinnert habe, so gleicht dieser Vogel in seinen Geberden dem Staare mehr als einer Drossel. Er macht allerhand Stellungen, bewegt den Schwanz oft, singt sehr angenehm, fast wie ein Mönch, besonders des Nachts bey Lichte, lernt Lieder pfeifen, ja sogar Worte nachsprechen. Er wird deshalb auch allenthalben als Singvogel geschätzt. In man schafft ihn deshalb aus den südlichen Gegenden in die nördlicheren, und selbst in Gotha hat der Herr Leibarzt Sulzer schon seit etlichen Jahren ein Pärchen im Käfig. Es sind scheue Vögel, die den Jäger selten zum Schuß lassen.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie bewohnen das südliche Europa, Ungarn, Italien, die Türkei, auch im südlichen Deutschland, Oestreich, Tyrol, und sind auf den Pyreniden und Alpen allgemein bekannte Vögel. Sie bauen selten so weit nach Norden als Obersachsen liegt.

Als

faustus Lin. 13te Ausgabe) beschrieben, und das Weibchen nur hier unter dem Namen *Steinamsel*. In eben dieser 13ten Ausgabe ist unter dem Namen *Lanius saxatilis* das Weibchen noch einmal beschrieben. Nach der 12ten Ausgabe von Linnée's Natursystem ist *Lanius infaustus* eine ganz besondere Art, welche *Corvus infaustus* heißen sollte, wozu die Abbildung in Museo Carloneano Fasc. IV. N. 76 gehört und vielleicht das Weibchen ist, wozu aller Wahrscheinlichkeit nach *Corvus sibiricus*. Lin. als das Männchen gehört.

Wer mehr von diesem Vogel wissen will, den verweise ich auf das, was ich in meiner Uebersetzung von *Latham's Atlas* meiner Uebersicht der Vögel. Bd. I. S. 158 und Anhang S. 694. Bd. II. S. 50 — 52 gesagt habe.

Als Zugvögel, die im Mai ankommen, und im September schon wieder südlicher fliegen, kommen sie zuweilen in unsere Gegenden und zwar einzeln und familienweise. Einzeln besuchen sie alsdann die alten Schlösser, Kirchen und Thürme, in Gesellschaft aber die warmen kahlen Gebirge, wo sie an den Steinen Käfer und andere Insecten wie der Wistling wegsangen. In ihrem eigentlichen Vaterlande besuchen sie die Felsenspitzen, besonders auf den Alpen und andern gebirgigen Gegenden, so wie in ebenen die Steinhäuser. Hier sitzen sie oben auf den Spitzen der Steine, sonnen sich, suchen ihre Nahrung und fliegen muthwillig und sich einander neckend von einem zum andern.

Nahrung. Die Nahrung dieser Vögel sind Insecten, und wie man an gezähmten sieht, auch allerhand Beeren. Im Herbst, ehe sie fortziehen, fliegen sie in den Dörfern an die Scheunen und Ställe und suchen da Insecten auf. Im Käfig, wozu man einen vergrößerten Nachtigallensbauer wählt, füttert man sie mit Nachtigallenfutter.

Sortpflanzung. Die Steindrosseln nisten in Felsen und andern Steinritzen. Das Weibchen legt fünf Eier. Da oft die Jungen in den höchsten Felsenklippen liegen, so werden sie, um sie aufziehen und Lieder pfeifen zu lernen, oft mit großer Gefahr ausgenommen.

In Sachsen, wo dieser Vogel höchst selten ist, soll er in den höchsten Häusern in dem Rüststangenlöchern nisten. Wir denkt aber hier verwechselt man diesen rothschwänzigen Vogel mit einem andern ihm sehr ähnlichen, dem Wistling, welcher sich auf den Häusern aufhält und an solchen Orten nistet.

Fang. Sie gehen aufs Käuzchen, und können auch da, wo man sie oft sitzen sieht, mit Leimruthen, die man mit Mehlwürmern behängt, gefangen werden.

Nutzen. Bis jetzt weiß man noch keinen vorzüglichen Nutzen von ihnen. Vielleicht daß sie manches schädliche Insect verzehren. Sie sind zu einzeln, als daß man durch den Schuß und Fang ihr Fleisch zu einem besondern Nutzartikel machen könnte. Großes Vergnügen gewähren sie den Liebhabern als Stubenvogel durch ihren sehr anmuthigen natürlichen und künstlichen Gesang.

Namen. Steinamsel; Steinröthel; Steinmeere; blaupfingige rothe Amsel; großer Rothwüßlich; großes Rothschwänzchen; Steinreitling; blaue Drossel; Slegur; Blauziemer; Blauvogel; Hogaamsel; Gebirgamsel.

Varietäten. Diejenigen Vögel dieser Art, die man zu Varietäten machen möchte, sind bloß dem Alter und Geschlecht nach verschieden, und oben ihrer Farbe nach in der Beschreibung gehörig angegeben worden.

Der Unterschied, welchen man unter großen und kleinen Steindrosseln oder großen und kleinen Unglücksvögeln macht, ist nicht merkwürdiger als bey andern Vögeln, und liegt vielleicht bloß in ausgestopften Exemplaren, die die Naturforscher bey der Beschreibung vor sich hatten; denn der Kleinere ist nach den gewöhnlichen Beschreibungen das wahre alte Männchen, und der größere ein jüngerer.

(188) 8. Die Rothdrossel.

Turdus arundinaceus. Lin.

La Rousserolle. Buff.

The Reed - Thrush. Latham.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist rostgrau; der Unterleib rostweiß, und die Wurzel des Schnabels und der Stirn breit gedruckt.

Beschreibung.

Dieser Vogel hat eine solche zweydeutige Aehnlichkeit mit den Motacillen, welche man Grasmücken nennt, und mit den Drosselarten, daß man bey dem ersten Anblick nicht weiß, wohin man ihn rechnen soll. Er macht daher einen natürlichen Uebergang von hier zu der Gattung der Motacillen, und gehört mit mehrern Recht deswegen noch unter die Drosseln, weil Schnabel, Füße und überhaupt die ganze Haltung mit denselben am meisten übereinkömmt.

An Größe übertrifft die Rothdrossel die Feldlerche noch um etwas. Sie ist neun Zoll lang, und die Breite der verhältnißmäßig kleinen und kurzen Flügel ist zwölf Zoll *). Diese ensdigen sich zusammengelegt auf der Mitte des Schwanzes, welcher drey Zoll acht Linien lang ist.

Der Schnabel ist elf Linien lang, stark, gerade, oben abgerundet, an der Spitze etwas übergebogen und flach

D 4 - ausges

*) Pr. M.: Länge 8 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

ausgeschnitten, an der Wurzel von den Nasenlöchern an flach gedrückt, die Stirn auch flach, daher der Kopf ein spitziges und gerade das Ansehen erhält, wie an der Bastardnachtigall, die Farbe ist oben dunkelhornbraun, unten an der Spitze desgleichen, in der Mitte aber hellbläulich, an der Wurzel gelblich und in den Ecken orangengelb; der Rachen pfirschenroth; die Nasenlöcher klein, eyrund und fast die Hälfte mit kurzen Federn bedeckt, am obern Riefer stehen nach der Wurzel zu vier lange vorwärts gerichtete schwarze Borsten, am untern so wie am Kinne einige kürzere und feinere; der Augenstern ist dunkelkastanienbraun; die Füße sind stark, horngrau, an den Beinen ins fleischfarbene spielend, und an den Fußsohlen gelbgrün, die Nägel groß, an den Seiten sehr scharf gerandet, die geschilderten Beine funfzehn Linien hoch, die mittlere Zehe ein Zoll lang, und die hintere, welche mit ihrem Nagel fast doppelt so dick ist als die vordern, um sich desto besser anstemmen zu können, ebenfalls ein Zoll lang.

In Rücksicht der Farbe würde sie der Nachtigall am ähnlichsten sehen, wenn sie einen rothen Schwanz hätte. Der Oberkopf und Hals sind dunkelgrau etwas olivensarben überlaufen; über die flache Stirn sind einige dreieckige Federn größer als die andern, daher auch diese Vögel, wie die Lerchen, eine Hölle sträuben können; von den Nasenlöchern bis mitten über die Augen läuft kein schmutzig gelblichweißer Streifen; die Augentlieder sind weißlich eingefaßt; die Wangen sind graubraun und bestehen aus spitzigen einzeln gefaserten Federn; der Ober- und Mittelrücken die Schultern und die Deckfedern der Flügel sind rostgrau, die Farbe läuft aber nach dem Unterrücken und den kurzen Steißfedern

bern zu immer heller aus, so daß sie an den letztern Theilen rostgelb wird; Rinn und Kehle sind weiß; die Brust und der Bauch gelblich weiß, an den Seiten der erstern tritt ein dunkelgrauer Fleck vom Oberhals herein; die Seiten, Schenkel, lange Aftersfedern und untern Deckfedern der Flügel sind weiß, stark rostfarben überlaufen, daher der ganze Unterleib ein rostgelbliches Ansehen erhält; die Schwungfedern dunkelbraun, fein rostgelb an der äußern Seite und deutlicher weißgrau an den Spitzen und an der innern Seite gerändert, die hintersten sind sehr kurz und zugespitzt, die mittlern aber breit abgeschnitten und die vordern mit stumpfen Spitzen, die erstere ist die längste; die Schwanzfedern sind rothgrau, die beyden mittlern dunkelbraun und nur so wie die obern mit hellern Rändern und Spitzen, die Schäfte sind wie an den Flügeln oben rothbraun unten weiß; der Schwanz selbst ist keilsförmig abgerundet. Ich habe Exemplare gesehen, wo alle Federn, wenn man sie nach dem Lichte hielt, mit vielen dunkeln Querstreifen gewässert waren.

Die röthlichen Binden an den Flügeln, die Linne' zum Unterscheidungsmerkmale mit annimmt, habe ich an keinem Exemplare, deren ich doch eine Menge unter den Händen gehabt habe, angetroffen. Ich vermuthete daher, er hatte einen jungen Vogel vor sich, an welchem die Enden der mittlern und hintersten Schwungfedern sehr stark rothgrau kantet sind, und da diese sich sehr schnell verkürzen, so erscheinen diese stufenweise Kanten wie rothgraue Binden auf den hintern Schwungfedern.

Das Weibchen unterscheidet sich fast gar nicht vom Männchen, außer daß es etwas kleiner, auf dem Rücken dunkler, hingegen am Unterleibe heller ist, auch geht die weiße Kehle nicht so weit herab als am Männchen, und der Oberkopf ist rostgelb überlaufen.

Besondere Eigenschaften. Auch in den Sitten und Betragen dieses Vogels sieht man, daß er eine Mittelsart zwischen den Sängern und Drosseln ausmacht. Er hat eine ausnehmend laute und schöne Stimme. Sein Locken klingt hoch und laut wie Süch Thsa! und in seinen Leidenschaften giebt er auch noch einige mauende und schnurrende Töne von sich. Sein Gesang ist weit abwechslungslicher und schöner als der der Singdrossel, aber noch lange nicht so schön, als der der Nachtigall, wie man ihm wohl zu vergleichen pflegt. Er hat viele Strophen vom Wdñch, nur ist er, wie es bey den Drosseln gewöhnlich ist, abgebrochener. Er singt besonders viel und schön des Abends und Morgens und bewegt dabey nicht nur die Kehle, sehr stark, sondern auch den ganzen Körper, Flügel und Schwanz, zittert über den ganzen Leib mit einer besondern Behaglichkeit. Sein Flug ist kurz und abgebrochen, welches auch die Gestalt seiner Flügel zu erkennen giebt, er fliegt daher selten weit und hoch, sondern kriecht so zu sagen, nur immer im Gebüsche herum. Wegen seiner starken und scharfen Krallen läuft er wie ein Specht, sehr geschickt und schief an den Rohrstängeln, Weiden und Erlenzweigen hinauf.

Verbreitung und Aufenthalt. Er gehört unter die Zugvögel, welche in der ersten Hälfte des Octobers wegziehen

ziehen und zu Ende des Aprils wieder ankommen. Sein Aufenthalt sind die mit Gesträuch und Schilf bewachsenen Ufer der Seen und Flüsse, auch weitläufig bewachsene Sümpfe und Moräste, Er wird auch deshalb die Flußsackgall genannt. Er bleibt immer gern nahe an der Erde und bestiegt daher die Däume selten oder gar nicht.

Man trifft ihn fast in ganz Europa, die kältesten Zonen ausgenommen, im südlichen Rußland, in Polen, auf der kleinen Insel Vistula und auf den Philippinischen Inseln an. In Deutschland ist er in vielen Gegenden selten, in Thüringen aber an den Ufern des Schwarzensees bey Erfurt sehr häufig.

Nahrung. Diese Vögel sind bestimmt, die große Menge der Wasserinsecten zu vermindern, welche auch ihre vorzügliche Nahrung ausmachen; doch fressen sie auch Holmlinderbeeren.

Wenn man sie ihres angenehmen Gesangs halber im Zimmer halten will, so müssen sie durchaus das Futter der Nachtigallen bekommen, sonst sind sie einer eigenen Krankheit, die auch verschiedene Grasmückenarten im Zimmer befallt, ausgesetzt, daß ihnen nämlich die Federn nach und nach alle ausfallen, nicht wieder wachsen, und sie höchstens nach einem halben Jahre an der Auszehrung sterben.

Sortpflanzung. Sie nisten, wie einige sagen, auf Mooshügeln, so viel ich aber gesehen habe vorzüglich zwischen die an den Ufern nahe an der Erde sich durchkreuzenden Zweigen der Weiden und Erlen oder Rohrkalmern.

Wenn

Wenn sich etliche Rohrhalmten so schief gegen einander gesetzt haben, daß sie da, wo sie einander durchkreuzen, ein Nest zur Grundlage bauen können, so ziehen sie eine solche Stelle allen andern vor, weil sie dadurch mehr vor den Nachstellungen der Wiesel, die ihrer Brut so schädlich werden, sicher sind. Sie machen das Nest äußerlich aus Moos und starken Grasshalmen, inwendig aber aus feinem Hälmchen, Haaren und Rohrblütenbüscheln. Ihre schmutzgelbweißen, olivenfarbenen gesprenkelten, und mit einigen schwarzbraunen Strichen am stumpfen Ende versehene Eyer, deren sie drey bis fünf legen, werden in funfzehn Tagen ausgebrütet, und die Jungen sehen vor der ersten Mauserung gerade so grau aus, wie die graue Grassmücke und haben an der Brust einige dunkle Flecken.

Sang. Man kann sie, wie die Nachtigallen, mit Leimruthen fangen, wenn man an der Stelle, wo sie sich immer aufhalten, die Erde etwas wund macht und einige Mehlwürmer hinlegt. Sie lassen sich leicht schießen.

Nutzen. Sie werden nicht nur durch ihr Fleisch, welches eine angenehme Speise ist, sondern auch durch Vertilgung verschiedener schädlichen Insectenarten nützlich. Auch belebt und verschönert ihr Gesang diejenigen Gegenden, die sonst eben ihrer Lage nach nicht angenehm zu nennen sind.

Namen. Sumpfnachtigall; Bruchdrossel; Weibendrossel; großer Rohrsperling.

Varietäten. Die Varietäten, welche man bey dieser Vogelart anführt sind theils junge, wenn sie gefleckt sind, theils

theils Sänger, die sich an den Ufern der Flüsse, Seen und Teichen aufhalten. Folgende scheint mir eine ganz eigene Art Vögel zu seyn, die man bey Gibraltar antrifft. Sie hat die Größe einer Nachtigall, und ist sieben Zoll lang. Der Schnabel ist blaßbraun; der Oberleib blaß ziegelroth; der Unterleib schmutzig weiß; über den Augen ein dergleichen Streifen; die Schwungfedern dunkelbraun mit der Ruckfarbe gerandet; der Stoß und Schwanz gelbroth, alle Federn, die beyden mittlern ausgenommen, mit einer schwarzen Querbinde nahe an der Spitze, welches am weitesten vom Ende ist, an der äußern Feder, von der Querebinde bis an die Spitze sind die drey äußern Federn weiß, die weisten nur auf der innern Fahne weiß; die Beine sind blaß braun.

Dieser Vögel hat sehr viel Ähnlichkeit mit der Varietät vom Spitzkopf die ich unten unter den Sängern beschreiben werde.

(9) Die rosenfarbige Droffel.

Turdus roseus, Lin.

Le Merle Couleur de Rose. Buff.

The; - Rose - or carnation - coloured
Ouzel. Pen.

Kennzeichen der Art.

Sie hat einen Federbusch, ist rosenfarbig, an Kopf, Flügeln und Schwanz schwarz.

Beschreib

Beschreibung.

Der schönste Vogel dieser Gattung.

An Größe ist er dem Staare gleich, seine Länge neun Zoll, wovon der Schwanz drey und einen halben einnimmt, und die Breite dreyzehn und einen halben Zoll. Die Schwinge endigen sich vor der Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel ist einen Zoll lang, dick, unterwärts etwas gekrümmt, am Ende spitzig, an der Spitze dunkel oder schwärzlich, gegen die Wurzel zu fleischröthlich weiß oder gelbröthlich, er verändert sich wahrscheinlich nach der Jahreszeit, weil man ihn auch aschgrau und bleifarben antrifft; der Augenstern bläßbraun; die Nasenlöcher eyrund; die geschilderten Füße sind schmutzig orangenfarbig, vierzehn Linien hoch, die Klauen krumm und schwarz, die mittlere Zehe vierzehn Linien lang und die hintere sechzehn.

Der Kopf, die Kehle, Gurgel, die großen Deckfedern der Flügel und der Schwanz sind schwarz mit einem purpurfarben, schön blau und grün schüllernden Glanze, der sich nach Beschaffenheit des darauf fallenden Lichts ändert; der Kopf ist mit einem prächtigen, in den Nacken herabfallenden Federbusch geziert; der Hals braungrau, mit schwarzen Federrändern; die Brust, der Bauch, Rücken und die kleinern Deckfedern der Flügel sind nach Verschiedenheit des Alters (beym Männchen) bald rosenroth, bald fleischroth, bald blutroth mit einer dunklern und hellern Mischung, hin und wieder finden sich auch einige schwarze Flecken; die vordern Schwungfedern sind dunkelbraun und die hintern an der vordern Seite glänzend; die Schenkel und der After sind dunkelschwarz; der Steiß weißlich rostfarben.

Das

Das Weibchen ist blässer und besonders Hals, Schwungs und Schwanzfedern nicht schwarz, sondern vielmehr schwärzlich oder dunkelbraun.

Er wird in verschiedenen Ländern von Europa und Asien angetroffen und ist ein Zugvogel. In der Gegend von Aleppo kommt er im Julius und August in großer Menge an und verfolgt auf eine wohlthätige Weise die großen Heerden einfallender Heuschrecken. Man sieht ihn auch in großen Flügen im südlichen Rußland am Donstrom und in Sibirien um den Irtsch; denn hier findet er nicht nur hinlängliches Futter, sondern auch bequeme Stellen um sich fortzupflanzen. An den Ufern des Caspischen Meeres, um Astrachan, und von hier durchaus längs der Wolgau in den Steppen, die mit Büschen und Dämen besetzte Gräben haben, ist er sehr gemein. Er verbreitet sich bis Indien so daß der Ritter Banks in England ein Exemplar besitzt, das von Bombay gebracht wurde. Man hat ihn auch in der Schweiz, Schweden und Lappland angetroffen, so wie in mehreren südlichen Ländern von Europa, in Italien, England, Frankreich, Schweiz, Burgund, Oestreich, im Herzogthum Altenburg und in mehreren Gegenden Deutschlands, wo er aber freylich nur selten vorkommt.

Er nährt sich von Heuschrecken und andern Insecten, die er auf den Aeckern und im Mist auffucht, und brütet zwischen den Felsen. *)

Der

*) Im Jahre 1784 wurde in einem nahebey Ronneburg (im Herzogthum Altenburg) gelegenen Holze, der Forst genannt, drey junge Rosenfarbige Drosseln, die sich unter den Staaren, welche

Bei den Türken ist er heilig, weil er so große Mies
berlagen unter den Heuschrecken macht.

Er wird sehr fett und Kenner rühmen auch ihr Fleisch,
als eine vorzüglich schmackhafte Speise.

Er heißt auch: Akerdroffel; rosenrother Krammetz-
vogel; Heuschreckenvogel; haarzopfige Droffel.

(10) Die zweydeutige Droffel.

Turdus dubius.

(Taf. V. b.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist olivenbraun, die Brust weißgrau und
schwarzbraun gewölbt und unter den Flügeln sind die, gros-
sen Deckfedern hell orangenfarbig.

Beschreibung.

Dieser Vogel steht in Ansehung seiner Größe zwischen
der Wachholderdroffel und Rothdroffel in der Mitte, ist also
fast so groß als die Singdroffel, neun und drey Viertel Zoll
lang und einen Fuß fünf Zoll breit *.) Der Schwanz ist
drey

che in dortiger Gegend sehr häufig sind, aufhielten, geschossen.
Ob man gleich die Eltern nicht bemerkt hatte, so mußten
sie doch dort ausgebrütet seyn, denn sie waren kaum flücht.
Auch der Thüringische Jäger hat daher Ursache auf solche
Vogel sein Augenmerk zu richten, da sie gewiß auch zuwei-
len in unsere Gegenden kommen werden. Ich verdanke die-
se Nachricht dem auch um die Naturgeschichte verdienten
Herrn Rath D. Sulzer zu Ronneburg.

*) Pr. Ms. 8 1/2 Zoll lang und 1 Fuß 2 1/2 Zoll breit.

drey und drey Viertel Zoll lang und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf seine Mitte, das Gewicht ist drey und eine halbe Unze.

Der Schnabel ist drey Viertel Zoll lang, stark, wie der Wachholderdrosselschnabel gestaltet, hornbraun, von der Mitte an beyden Kiefern bis in die Ecken gelb gerändert; der Rachen gelb; die Nasenlöcher errund; der Oberkiefer an der Wurzel vorwärts mit sechs schwarzen Hartborsten besetzt; der Augenstern dunkelkastanienbraun; die Augenlider hell orangefarbig eingefasst; die Füße fleischbraun, fast dunkelbraun; die Nägel dunkelbraun; die geschilderten Beine funfzehn Linien hoch, die Mittelzehe von gleicher Länge, die hintere starke mit einem großen Nagel und drey Viertel Zoll lang.

Der ganze Oberleib von Kopfe bis zu den mittelmaßigen Steißfedern ist schön olivenbraun, gegen das Licht gehalten am Rücken dunkelbraun gewölkt, und am Steiß, wo die Farbe etwas heller ausläuft, graulich gewässert; von den Nasenlöchern läuft bis hinter die Augen ein wenig bemerklicher schmutzig rostgelber Streif; Kehle, Gurgel, ein Stück von den Wangen, und die Brust sind blaß lohgelb, an der Mitte der Gurgel ein Fleck wie ein Groschenstückchen ohne Flecken, an der Kehle und an den Seiten des Halses herab aber stehen schwarzbraune Striche, und an der Brust dergleichen stumpfen dreyeckigen Flecken, die aber durch die großen weißgrauen Ranten sehr verdeckt werden, daher die Brust deutlich und dicht weißgrau und schwarzbraun gewölkt erscheint, wie die Wachholderdrossel an den Seiten der Brust; der übrige Unterleib ist weißgrau, an den Seiten weg mit schmalen dunkelbraunen Längsstreifen, die sich unten dreyeckig ins weißgraue verlieren; die mittel-

Becksteins Naturgesch. IV. Bb. Q mäßigen

mäßigen Aftersfedern lohgelb, die längften dunkelbraun einzelfaßt; die Deckfedern der Flügel und ihre Schwungfedern dunkler als der Rücken, fast dunkelbraun, ganz schmal roßgrau kantirt, die großen Deckfedern der Unterflügel hellorangenfarben, die kleinern rothgrau, und die vordern untern Schwungfedern an der Wurzel schwach rothbraun angefliegen; der Schwanz gerade und schwärzlich, die mittelsten Federn olivenbraun angelauten und die drei Seitenfedern wie die Schwungfedern sehr schmal weißgrau eingefasst.

Dieser Vogel wurde mir kurz vor dem Abdruck dieses Bogens von einem selbst beobachtenden Naturforscher, dem Meiningischen Lieutenant Herrn von Schauroth geschickt. Er wurde zu Ende des Octobers in der Nähe von Coburg auf der Südseite des Thüringerwaldes gefangen, und war in einer Gesellschaft von vierzehn Stücken, wovon noch einer von einem andern Vogelsteller gefangen wurde. Herr v. Schauroth hat ihn bis zum 18ten Jänner lebendig in der Stube gehabt. Wenn man den Vogel ansieht, so zeigt seine ganze Gestalt eine Wachholderdrossel, wohin auch die Farbe des Unterleibes und die der Beine gehören; die übrigen Farben aber gehören mehrentheils der Weindrossel. In der Größe steht er, wie ich oben schon bemerkt habe, zwischen der Wachholder- und Weindrossel mitten inne. Wenn man daher nicht wüßte, daß die Drosselarten sich alle unter einander so sehr ähnlich wären, so würde man ihn für eine Bastardart von einer Wachholderdrossel und Weindrossel machen; denn eine bloße Varietät von einem von beyden Vögeln kann es um deswillen nicht seyn, weil vierzehn Stück von dieser Sorte in einem Fluge beysammen waren. Ich halte sie daher für eine besondere Art,

die

die auch mit der braunen Drossel (*Turdus fuscus*) nicht einerley seyn kann, da diese in Newyork lebt, und auch am Unterleibe etwas verschieden beschrieben wird, ob man gleich durch die gegebene kurze Beschreibung den Vogel noch nicht genau genug bestimmen und von andern absondern kann.

Ich will hier die Beobachtungen noch mittheilen, die Hr v. SCHAURICH an diesen Vogel in der Stube gemacht hat. Er schreibt mir: "Als ich den Vogel bekam, war er noch jung, welches ich vorzüglich an den gelben Schnabelenden bemerken konnte. Damals glich er vollkommen einem jungen eben abgeflogenen Schwarzdrossel, doch hatte er das charakteristische Zeichen der Rothdrossel, die gelben Augenbraunen, welche aber nach der Mauser im Spätherbst verblichen. Das Naturell war ganz von der Roth- und Wachholderdrossel verschieden. Er war Anfangs sehr trotzig und wild und hat wenigstens in sechs Tagen gar nichts gefressen. Endlich wurde er etwas thätiger, blieb aber immer einsam in einem dunkeln Winkel sitzen und verschmähte alle Gesellschaft von den übrigen Drosselarten, gegen welche er sich sehr futternetdich bezeugte. Er wurde auch nie so zahm und gelassen, als die ihm zugegebene Rothdrossel und die zugleich mit ihm eingesperrte Wachholderdrossel, konnte auch vielmehr den menschlichen Anblick ertragen; kurz, er glich in seinen Sitten vollkommen der Ringdrossel, deren Lockstimme er auch ohne den geringsten Unterschied sehr fleißig hören ließ; auch machte er das Zirren und Gackern der Rothdrossel vollkommen nach, wurde er aber erschreckt, so hatte er einen ganz eigenen quickenden und gelenden Laut, wie die Schwarzdrossel. Ich bedaure nur, daß ich ihn nicht habe singen hören, denn in den letzten Ta-

gen fieng er erst an zu dichten, welches fast wie von einer jungen Schwarzdroffel klang. Der einzige Fall wäre möglich, daß diese vierzehn Stücke aus einer jährigen Brut von der Wachholder- und Rothdroffel herrührten; denn im Frühsjahr lassen die Vogelsteller die ausgebrüteten Lockvögel mit zerbrochenen Schwungfedern hinaus, welche entweder umkommen oder auf dem Thüringertwalde bleiben müssen (wie ich selbst schon einmal junge Rothdroffeln im Walde bekommen habe), der Begattungstrieb könnte also hier, so wie es im Zimmer geschieht, eine ungleichartige Ehe gestiftet haben. *) Die Nahrung dieser Vögel ist wie bey den andern Droffelarten, Beeren, Würmer, Insecten, und in der Stube das bekannte Droselfutter.,,

34

*) Diese Vermuthung scheint mir nicht Wahrscheinlichkeit genug zu haben. Denn wenn die Vogelsteller Lockvögel auslassen, so sind diese durch die halbjährige Gefangenschaft so in ihrer Lebensart verwohnt, daß sie an nichts weniger als an die Paarung denken, sondern es werden gewöhnlich Herumschwärmer, die ein aufmerksamer Beobachter nicht selten auf dem Thüringertwalde bald da bald dort antrifft. Wenn auch je zuweilen ein Paar Vögel so gut gehalten worden wären, daß sie sich gern paarten, so würden sie erstlich leicht ihres Gleichen finden, zweyten aber gewiß keine Brut von vierzehn Stück in einem Jahre machen; denn wenn man auch annehmen wollte, daß sie zweymal hekten, so wären dieß doch nur etwa zehn junge Vögel. Muß man nun gar hier eine Bastardpaarung gelten lassen, so wird es noch unwahrscheinlicher, daß ein Paar vierzehn junge Vögel in einem Jahre gezogen hätte, und zwey solche vermischte Paarungen anzunehmen, wäre an sich schon ein halbes Wunder, welches noch dadurch vergrößert würde, daß grade diese Brutungsbensammen gewohnt, sich im Herbst in eine Heerde zusammen gezogen, und einerley Gestalt und Kleidung bekommen hätte

Ich habe den Vogel mehreren hiesigen Jägern' und Vogelstellern gezeigt, welche mir betheuert, daß sie mehrere solcher Vögel gesehen und gefangen hätten, und daß dieß die Kleinen Krammervögel wären. So nannten sie diese Art. Sie kämen in Gesellschaft der Ringdrosseln.

Die sieben und vierzigste Gattung.

Der Kernbeißer. *Loxia*.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist stark, oben und unten' erhaben, an der Wurzel sehr dick, die untere Kinnlade sam Seitensrande eingebogen; beide Kinnladen sind, wie bey den Ammern und Finken beweglich, daher sie auch die Saamenskörner erst abschälen, ehe sie sie hinunterschlucken.

Die Nasenlöcher liegen in der Schnabelwurzel, sind klein und eyrund.

Q 3

Die

hätte, welches letztere bey allen Bastardvögeln der Fall nicht ist, denn da sieht der eine Vogel bald dem Vater, bald der Mutter vollkommen gleich, und der andere diesem oder jenem mehr ähnlich, welches bey unserer zweydeutigen Drossel nicht statt hat. Dieß letztere ist auch ein sehr wahrscheinlicher Grund, daß diese vermischte Verpaarung nicht in einer andern Gegend vorgegangen, und daß also dieser Vogel weder Varietät noch Bastardart ist. B.

Die Zunge ist ganz und am Ende gleichsam abgeschnitten.

Sie nähren sich von allerhand Pflanzensaamen.

Fünf Thüringische und überhaupt sechs Deutsche Arten sind bekannt.

(189) 1. Der gemeine Kreuzschnabel.

Loxia curvirostra. Lin.

Le Bec croisé. Buff.

The common Crossbill. Latham. *)

Kennzeichen der Art.

Beide Kinnladen sind gekrümmt und kreuzen sich an den Spitzen, und das Männchen ändert die Farbe.

Beschreibung.

Der Kreuzschnabel ist sowohl wegen seines Schnabells, als seiner Farbe und übrigen Lebensart ein sehr ausgezeichnete und merkwürdiger Vogel. Er hat ohngefähr die Größe des Gimpel ist sieben Zoll fünf Linien lang und zwölf Zoll breit **). Der Schwanz mißt zwey Zoll sieben Linien und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben. Das Gewicht ist anderthalb Unzen.

Durch den dicken Kopf, kurzen Hals, die breite Brust, den kleinen schmalen und etwas gespaltenen Schwanz bekommt er ein etwas plummes und unproportionirtes Ansehen.

Der

*) Frisch Taf. 11. Fig. 2.

***) P. M. Länge 6 Zoll 8 Linien; Breite 10 1/2 Zoll.

6. Ordn. 47. Gatt. Gemeiner Kreuzschnabel. 247

Der Schnabel ist einen Zoll lang, dick und hat das eigene, daß sich der spitzig zulaufende Oberkiefer nach unten herabwärts, und der zugespitzte Unterkiefer von unten hinaufwärts krümmt, so daß sie neben einander vorbeyschlagen und sich kreuzen, woher der Schnabel eine scheeren- oder kreuzförmige Gestalt und der Vogel den Namen Kreuzschnabel erhält. Bald schlägt der Oberkiefer zur rechten Seite am untern vorbei, bald zur linken, je nachdem sie noch weich in der Jugend auf diese oder jene Seite gewöhnt wurden. Die Farbe des Schnabels ist hornbraun, unten heller. Die runden Nasenlöcher unter der Stirn sind mit Federn bedeckt. Der Stern im Auge ist rußbraun. Die Füße sind hornbraun, die starken Nägel schwärzlich und schwarz, die geschilberten Deine neun Linien hoch, die mittlere Zehe ein Zoll ein Linie und die hintere neun Linien lang.

Die verschiedene Farbänderung, von welcher man fälschlich vorgiebt, daß sie bey einem Vogel wenigstens des Jahrs drey mal geschehe, ist überhaupt und kürzlich folgender: Das junge Männchen, welches graubraun und an einigen Theilen gelblich ist, wird, wenn es zum erstenmal seine Federn verliert, über dem ganzen Leibe, die schwärzlichen Schwanz- und Schwanzfedern ausgenommen, hellroth (röthelfarbig), oben dunkler, unten heller. Dies geschieht gewöhnlich im April und Mai, und erst bey dem zweyten Mausern verwandelt sich diese Farbe in das bleibende grüngelb. Die rothen Kreuzschnäbel sind daher immer die jährigen Männchen, und die grüngelben die alten.

Die Weibchen sind immer entweder durchgehends grau mit etwas Grün an dem Kopfe, der Brust und dem Steiße vermischt, oder mit diesen Farben unrein geschückt.

Ein altes Männchen sieht nun, ohne sich je zu verändern, wie man diese Beobachtung auf dem Thüringerwalde immer machen kann, folgendergestalt aus.

Die Stirn, Backen und Augenbraunen sind grau, graugelb und weiß gefleckt; der Scheitel ist bis zum Nacken grüngelb; der Rücken und die Schulterfedern sind zeisig grün; die kurzen Steißfedern goldgelb; der Unterleib grüngelb; die mittelmäßigen Akerfedern weiß und grau gefleckt; die Schenkefedern grau. Allenthalben aber wo die grünen und gelben Farben stehen, schimmert die dunkelgraue Grundfarbe der Federn hervor, und macht die Theile unrein und fleckig, besonders aber, den Rücken; denn eigentlich sind die Federn alle grau, und nur die Spitzen sind gelb oder grün. Die Flügel sind schwärzlich, die kleinen Deckfedern zeisiggrün überlaufen, die zwey großen Reihen an den Spitzen weißgelb gesäumt, eben so die letzten Schwungfedern, alle Schwungfedern aber sind sehr fein grün gerändert; eben so die schwärzlichen Schwanzfedern.

Wenn man daher von grauen oder geschückten Kreuzschnäbeln spricht, so sind es Junge; von hellrothen, so sind es

*) Es ist aber nöthig, daß man die Vögel beim Nestschießen, und nicht auf dem Strich, wo es freylich wahr ist, daß fast keiner die Farbe des andern hat, welches aber daher kommt, daß sie zu verschiedenen Zeiten erzogen und zu verschiedenen Zeiten gemauert sind; welches auf die Farbe der Vögel, wie bekannt, einen gar großen Einfluß hat.

es einjährige, die sich eben gemaußert haben; von Carmino rothen, so sind es solche, die sich bald zum zweytenmal maußern wollen; von roth und gelbgefleckten, so sind es zweys jährige, die so eben in der Maußer stehen. Alle diese Abänderungen trifft man alsdann an, wenn man sie nicht zur Heßzeit zu bekommen sucht; denn da sie nicht zu einerley Jahreszeit nisten, so maußern sie sich zu verschiedenen Zeiten, und erscheinen daher in so verschiedener Kleidung.

Aus dem allen sieht man, daß die Kreuzschnabel fast einerley Farbenwechsel mit dem Hänßling haben, und daß es nur das rothe Kleid ist, das sie ein Jahr lang tragen, welches sie so sehr vor andern Vögeln auszeichnet.

Merkwürdig ist noch, daß die Jungen, deren im Thils ringen viel aufgezogen werden, nie die rothe Farbe bekommen, sondern im zweyten Jahre entweder grau bleiben, oder sogleich die grüngelbe Farbe des zweymal gemaußerten Männchens erhalten.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein gesellschaftlicher, aber einfältiger Vogel, der sich vom Jäger und Vogelsteller sehr leicht hintergehen läßt. Seine Lockstimme ist ein helles hastiges Gip gip, gip gip! und es scheint als wenn auf ihren Streifereyen fast immer eines, vielleicht der älteste das Kommando hätte, denn dieser sitzt immer oben auf dem Gipfel eines Baums und ruft, wenn es ihm beliebt, sein lautes Gip! zum Ausbruch aus. Wenn sie sich recht wohl befinden, so bewegen sie den Leib, wie der Zeisig, hin und her und singen darzu einige knirrende und kreischende Strophen, die aber wenig Melodie haben. Doch

übertrifft auch hierin ein Männchen das andere; denn die jentgen schätzt der Liebhaber vorzüglich, welche einen wie Keitz oder Kreuz klingenden Ton, welchen sie das Krähen des Kreuzschnabels nennen, oft wiederholen. Ihr Flug ist ziemlich schnell, und sie flattern dabey sehr geschwind, d. h. schlagen die Flügel oft und schnell auf und nieder. Man findet sie nicht eher auf der Erde als wenn sie trinken oder ihre Nahrung z. B. ausgefallenen Saamen daselbst suchen müssen, alsdann hüpfen sie. Zu ihrem Klettern an den Gipfeln und Zweigen der Bäume, das sie zur Erlangung ihrer Speise nöthig haben, kommt ihnen ihr krummer Schnabel gar sehr zu statten, mit demselben halten sie sich an und helfen sich fort, wie die Papageyen. Diese Eigenschaft bemerkt man auch im Vogelbauer, wo sie beständig durch Hülfe des Schnabels an dem Drath herum klettern. Sie lassen sich leicht zähmen; dauern aber nicht über vier Jahre, da sie vielen Krankheiten ausgesetzt sind.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Kreuzschnabel verbreitet sich über ganz Europa bis Drontheim hinauf, über das nördliche Asien und Amerika. In Deutschland bewohnt er allenthalben, wo man ihn kennt, die Fichten- und Tannenwälder; doch trifft man ihn nicht immer in einerley Gegend an, sondern nur da, wo es Fichten und Tannensaamen giebt. Im Thüringerwalde ist er alle Jahr einzeln, aber alsdann in sehr großer Menge, wenn es vielen Fichtensaamen giebt, wie im Jahr 1788, 1795. Er gehört unter die Strichvögel; denn nur seine Nahrungsmittel machen, daß er im Sommer von einem Walde zum andern zieht. Und merkwürdig ist es, daß er in seinem Strich gerade das Gegentheil von andern Vögeln thut; denn

Denn wenn im Frühjahr diejenigen Vögel, die weggeflogen sind, wieder zu uns kommen, so streicht er familienweise gewöhnlich weg, und im Herbst (gewöhnlich zu Anfang des Novembers), wenn jene von uns wegreisen, kommt er wieder an. Doch thut er dieß nur in denjenigen Jahren, wo kein Ueberfluß von Fichtenjaamen vorhanden ist; fehlt ihm aber dieser nicht, so weicht er auch den Sommer über gar nicht von seinem Geburtsorte.

Nahrung. Seine vorzügliche Nahrung besteht in Fichtenjaamen, welchen er mit seinem krummen Schnabel sehr geschickt zwischen den Schuppen der Zapfen hervorzuholen weiß. Er hackt aber die Zapfen nicht deswegen von den Bäumen herab, wie man ihn gewöhnlich beschuldigt, um den Saamen auf der Erde herauszuklauben; sondern er stämmt sich auf den Bäumen mit seinen starken Beinen fest an dieselben an, häckelt sich mit seinen scharfen Krallen ein, und klettort so geschickt auf und unterwärts an denselben, wie eine Spechtmeise, herum. *) Nur alsdann, wenn er ausgeflogen ist, wird er genöthigt, ihn einzeln auf dem Boden aufzusuchen; ich habe es aber wohl auch gesehen, daß er aus Ruthwillen die Zapfen am Stiel abgebissen und sie so herunter geworfen hat. Besonders thun dieß die jungen Vögel gern; weshalb man auch oft viele Zapfen unter einem Fichtenbaume findet, wenn die Jungen mit den Alten oben in den mit Früchten behangenen Gipfel sitzen. Außerdem frist

*) Er hält die Fichtenzapfen nicht in einer Klaue, wie der Papagey, wie man wohl vorgiebt, tritt aber wohl mit einem Fuße oder mit beyden darauf, wie fast alle Vögel thun, um sie fest zu halten.

frisst er auch Tannen- und Erlensaamen, junge Knospen und Blüten von Fichten, Tannen und Kiefern, und spaltet die Äpfel um die Kerne heraus zu holen. Im Zimmer frisst er auch Hanf, Rübsaamen, und Wachholdern. Daß er die in den Fichtenzapfen befindlichen und sich vor der Kälte verbergenden Wanzen fresse, wie der selbige Goeze noch vor Kurzen behauptet hat, ist ungegründet, denn er rührt auch in der Gefangenschaft nicht leicht einen Mehlwurm, geschweige ein anderes Insect an.

Sortpflanzung. In seiner Lebensart ist das Alermerkwürdigste dieses, daß er sich wider die Gewohnheit anderer Vögel sein Nest im Winter, in den Monaten Decem-ber, Jänner *), Februar und März, auch zuweilen noch im April anbaut, Eyer legt, und Junge aufzieht. Die äußere Anlage seines Nestes das napfförmig und schön gebaut ist, besteht aus kleinen, dünnen Fichten- oder Tannenreisern, hierauf folgt eine dicke Lage Erdmoos, und die innere Ausfütterung machen die frischen Zweige des weißlichen Corallen- und Haarmooses aus, das häufig an den alten Fichten und Tannen wächst. Daß er es zum Schutz vor der Kälte inwendig mit Harz verklebe, und ausspiche, ist eine Erdichtung. Es ist deswegen nur selten, weil er erstlich in die obern Zweige der Nadelbäume, und zweitens um eine Zeit baut und bewohnt, wo sich fast jedermann scheut, die kalten mit tiefem Schnee bedeckten Wälder zu besuchen. In verschiedenen Gegenden des Thüringerwaldes

*) Im Jänner 1795 waren die meisten Geheide im Thüringerwalde schon ausgeflogen; und da es viel Fichtensaamen gab, so wimmelte es von solchen jungen Vögeln in den Wäldern.

des aber, wo die meisten Holzhauer auch Liebhaber der Vögel sind, werden nicht nur die Nester fast alle Jahre gefunsden, sondern auch die Jungen ausgenommen und — freysich oft nur zu einem abergläubischen Gebrauche — aufgezogen. Das Weibchen legt drei bis fünf stumpfe, einer Haselnuß großen Eyer, die graulichweiß und am stumpfen Ende mit einem Kranz von rothbraunen Fleckchen, Stricheln und Pünktchen umgeben, übrigens aber fast ganz rein sind. Sie werden vierzehn Tage bebrütet, alsdann kriechen die Jungen aus *), die Anfangs, wie die andern Vögel ihrer Gattung fast ganz nackt, und nur mit einzeln gelben Härchen besetzt und in vier Wochen zum Ausfliegen flügge sind. Das warme Blut der Eltern, dessen Wärme noch durch die erheizenden Nahrungsmittel vermehrt wird, schützt sie vor dem Erfrieren. Der Schöpfer wieß ihnen den Winter zu ihrer Fortpflanzung an, weil sie sonst unmöglich im Stande wären, den Jungen hinlängliche Nahrung herbey zu schaffen, wenn sie die einzelnen ausgeflogenen Nichtenbener auf der Erde auffammeln sollten. Aber zu dieser Jahreszeit sind noch alle Zapfen gefüllt, und sie können in kurzer Zeit ihren Kropf voll machen, und davon ihren Jungen hinlänglich mittheilen. Sie machen des Jahres nur eine Brut, und warum sie es zuweilen früh, zuweilen aber erst

*) Im December 1794 und Jänner 1795 war die Kälte so außerordentlich stark, daß das Thermometer etlichmal 29 bis 32 Grade unter den Gefrierpunkt stand, und doch waren in der Mitte und zu Ende des Janners die jungen Kreuzschnäbel alle glücklich ausgekommen, so daß die ganzen Wälder von den Geschrey der Jungen in den Thüringer Fichtenwäldern widerhallte. Welch eine wundervolle Oekonomie der Natur!

erst zu Anfang des Aprils thun, ist mir unbekannt, nur so viel weiß ich, daß sie auch alsdann später bey uns ankomen, und daß es weniger Fichtensaamen giebt.

Krankheiten. Es wirken im Zimmer alle bösen Ausdünstungen auf den Kreuzschnabel und er wird daher auch immer in Gesellschaft der Menschen krank, bekommt geschwollene und beuigte Füße und böse Augen. Der Landmann besonders in gebirgigen Gegenden glaubt daher, wiewohl ohne Grund, daß er die Krankheit und Schmerzen an sich ziehe und benehme, und hält ihn daher gern in Stuben. Ja der gröbere Aberglaube setzt noch hinzu, daß derjenige, dessen oberer Kiefer zur rechten Seite neben dem untern vordrey schlägt (ein rechter Kreuzschnabel genannt) die Flüsse und anderer Krankheiten der Mannspersonen, und derjenige, dessen Oberkiefer zur linken Seite vorbeysieht (ein linker Kreuzschnabel) die Flüsse und Krankheiten der Weibspersonen an sich ziehe. In andern Gegenden hält man überhaupt diejenigen, deren Oberkiefer links hin gebogen ist, zu dieser Absicht am tauglichsten.

Ferner sind sie auch den Schlagflüssen und der fallenden Sucht unterworfen.

Feinde. Im Winter stellen ihnen die Sperber sehr nach. Baummarde nehmen auch die Nester aus.

Jagd

Jagd und Fang. Sie sind nicht schwer zu schießen, und wegen ihres unaufhörlichen Geschreyes leicht zu entdecken.

Eben so leicht sind sie auch im Herbst und Frühjahre zu fangen, wenn man einen oder etliche Lockvögel hat. Gewöhnlich geschieht es mit einer Klettenstange, welches weiter nichts als eine hohe Stange ist, an welcher oben große Leimruthen angebracht sind. Diese steckt man im Wald an einen leeren Platz in die Erde, und setzt seinen Lockvogel dabey. Dieser lockt die vorüberfliegenden gewiß an sich.

In einigen Gegenden des Thüringertalbes bestellt man den Gipfel eines Baumes mit Sprekeln, und hängt einen guten Lockvogel verborgen in die obersten Zweige. Sobald sich der erstere aufsetzt, so kommen die andern alle nach, fangen sich und fallen herab. Man macht die Sprekel lose, damit sie ihnen kein Bein zerschlagen. Auch auf dem Kloben, wenn man Fichtenzapfen dran hängt lassen sie sich fangen, in Walddörfern sogar an Fenstern, wenn man einen guten Lockvogel hat. Außerdem gehen sie auch unter die Schlagwände und auf die Sinkenheerde, die in oder nahe bey Schwarzwäldern sich befinden.

Nutzen. Sein Fleisch ist essbar, leicht verdaulich, und bekömmt von seinen Nahrungsmitteln einen aromatischen Geschmack. Es wird am besten auf folgende Art benützt und eine wahre Delikatesse. Man wirft sie nämlich gerupft und ausgenommen in siedendes Wasser, damit sie ein wenig anlaufen, trocknet sie wieder rein ab, spießt sie

an hölzerne Spießchen, legt diese auf einen Kofst über die Kohlen, bestreicht sie ein wenig mit Butter und läßt sie halb gahr braten. Hierauf nimmt man kleine Fäßchen, in der Größe der Senffäßchen, legt unten auf dem Boden erst Lorbeerblätter, Citronenschalen und ganze Würze, hierauf eine Schicht kalt gewordene Vögel, und dieß so lange wechseltweise, bis die Fäßchen voll sind. Alsdann schlägt man diese Fäßchen zu, bohrt oben Löcher hinein, läßt Essig siedend und wieder abkühlen und gießt diesen zu den Löchern hinein, schlägt diese endlich fest zu, setzt die Fäßchen an einen kühlen Ort, und kehrt sie öfters um. Auf diese Art erhalten sie sich lange Zeit.

Man hält sie auch an vielen Orten als Stubenvögel nicht so wohl ihres Gesangs, als ihrer oben schon erwähnten heilenden Eigenschaften halber.

Außerdem rühmt man auch von ihnen, daß sie die Sichten durch Ausstreuung des Saamens fortpflanzen. Dieß geschieht ja aber ohnehin durch den Wind, und weit besser, als durch sie.

Namen. Kreuzvogel; Krummschnabel; Kräniz; Gräniz; Orientz; Griniz; Gröniz; Lannepapagay; Lannenvogel; Zapfenbeißer; Zapfennager, und in Thüringen Kriniz. Auch nach der Jahreszeit wird er benannt: Winter, Christ, Sommerkriniz, und nach der Farbe: rother, gelber, grauer, bunter Kriniz.

Varie

Varietäten. 1. Der Amerikanische Kreuzschnabel.

Er unterscheidet sich von der Europäischen Art das durch, daß er kleiner ist, und zwey weiße Querstrieche über die Flügel hat; wovon der unsrige nur die Anlage zeigt.

2. Der Krummschnabel oder große Kreuzschnabel. (Roßstrinik) *Loxia curvirostra major*.

Bey uns in Thüringen trifft man ebenfalls zuweilen etwas größere an, wie fast unter allen Vögeln. Allein in dem nördlichen Deutschland soll diese große Art merklich von der unsrigen verschieden seyn, und Herr Prof. Otto glaubt, sie müsse wohl eine ganz eigne Vogelart ausmachen. Vielleicht aber bewirken auch bloß Nahrungsmittel und das nördlichere Klima diese Veränderungen. Doch kann ich die Sache nicht mit völliger Gewißheit entscheiden, da ich keinen von der hier gemeinten großen Art gesehen habe. Ich kann daher nichts thun, als die Beschreibung dieses aufmerksamen Beobachters hierher setzen, vielleicht; ergiebt sich dann wohl gar, daß hier der Sichtens Fernbeißer, der damals, als Herr Otto dieß schrieb, noch nicht so bekannt war, wie jetzt, aufgestellt wird *). Er sagt:

Dieser Vogel hat die Größe eines Seidenschwanzes. Der Schnabel ist sehr verschieden von andern, selbst von dem Schnabel des kleinen Kreuzschnabels. Er ist fast noch einmal so dick als dieser, in Verhältniß des Leibes kürzer, kürzer als die mittelfte Zehe, die bey dem kleinen gleiche Länge

*) S. Buffon N. G. der Vögel von Otto übersetzt, 10. Bd. S. 48.

Länge mit dem Schnabel hat. Die Spitze des Schnabels ist auch kürzer und mehr gebogen als bey dem kleinen, und die untere steht nicht, wie bey diesem, über die obere Rinns lade hervor, und verdient daher auch nicht den Namen eines Kreuzschnabels. Der ganze Schnabel ist unten und oben mehr gewölbt, und hat deshalb vielmehr Aehnlichkeit mit den Papageyonschnäbeln, als des kleinen Kreuzschnabels seiner. Die Flügel und der Schwanz sind fast wie bey den bekannten Kreuzschnäbeln beschaffen. Die Größe, der dickere kurze Schnabel und bey den alten Männchen die mennigrothe Farbe unterscheidet schon den größern Kreuzschnabel hinlänglich von dem kleinern. Da aber beyde in Pommern beobachtet werden können, so hat man sie auch in ihren Sitten verschieden gefunden. Sie flogen auch nicht leicht beyammen und unterscheiden sich durch ganz verschiedenes Geschrey und Art zu fliegen.

Einer von mittlerer Größe, dessen Beschreibung hier folgt, wog eine Unze und sieben Drachmen. Seine Länge war nach Pariser Maas sieben Zoll, die Schwingen eilf Zoll, und die Flügel reichten in ruhiger Lage über die Deckfedern des Schwanzes. Der Oberschnabel war drey Viertel Zoll, und der Unterschnabel acht Zwölftel Zoll; die obere gebogene Spitze zwey Zwölftel und die untere aufgebogene ein Zwölftel; die Höhe des Schnabels sieben Zwölftel und der Umfang ein und einen halben Zoll; die Beine drey Viertel Zoll; die mittlere Zehe mit dem Nagel ein Zoll und die hintere drey Viertel Zoll. Der Schnabel und die langen Nägel sind hornfarben schwärzlich.

Der Kopf und Leib sind roth, mit graubraunen Flecken auf dem Kopfe, Halse und Rücken, weil die graubraunen

nen

nen Federn nur röthliche Ränder haben. Der Bürzel ist reinfarbig mennigroth, wie der Hals unten und die Brust. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind grauweiß. Die Schwung- und Schwanzfedern sind unten graubraun, oben schwarzbraun mit feinen olivengrünen äußern Rändern; die braunen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes haben braunrothe Ränder.

Ein Weibchen war grau mit braunen und grüngelben Flecken auf der Kopfplatte. An der Brust und auf dem Rücken grüngelb, wie die Ränder des grauen sind. Der Bürzel gelb; der Bauch und After weißlich.

Ein anderes Männchen war oberhalb noch sehr mit olivengrüner Farbe überzogen, und an der Brust gelblich roth.

Ein Junges war aschgrau mit gelbem Steiße; die Kopfplatte hell und dunkelgrau gewellt.

Uebrigens schlägt der Oberkiefer bald an der rechten, bald an der linken Seite des untern herab, wie beym gemeinen Kreuzschnabel.

Wegen des Klettern und Fressens hat man die kleinen Kreuzschnabel Lannenpopageyen genannt; mit mehrern Rechte könnte man die größern wegen des gewölbten Schnabels und der gewellten Kopfplatte so nennen.

Der große Kreuzschnabel baut sein Nest auf der Halbinsel dem Dars auf die Gipfel der höchsten Kiefern und es ist deshalb nicht leicht zu entdecken. Er brütet im May und hat gewöhnlich vier bis fünf Junge. Die kleinen Kreuzschnabel nisten hier vielleicht nicht,

wenigstens sieht man sie nicht mit jenen besommen. Nichts als der Mangel an Nahrung vertreibt den größern Kreuzschnabel aus diesen Wäldern, wenn aber der Kiefernsaamen in einigen Jahren nicht geräth, sieht man sie auch in Pommern fast gar nicht. Sie fressen aber auch Erlensaamen. Auf den Dars sind keine Fichten (*Pinus abies* L.) wie auf dem Harze u. a. O., und vielleicht sind die Schnäbel des kleinen Kreuzschnabels nicht stark genug, die harten Kiefernzapfen auseinander zu brechen. An andern Orten von Pommern als dem Dars sind die großen Kreuzschnäbel selten, und auch die kleinen kommen hier seltener als die großen vor.

(190) 2. Der gemeine Kernbeißer.

Loxia Coccythraustes, Lin.

Le Gros - bec. Buff.

Le Haw - Finch. Penn.

Kennzeichen der Art.

Auf den Flügeln ist ein weißer Quersfleck; die mittlern Schwungfedern sind an der Spitze stumpfzählig, und die Kehle ist schwarz.

Beschreibung.

Dieser Vogel wird besonders durch seinen dicken Schnabel, worin er seiner Größe nach alle unsere Landvögel übertrifft.

*) Frisch. Taf. 4. Fig. 2.

trifft, merkwürdig; wozu ihn aber dieser vom weisen Schöpfer gegeben sey, werden wir aus seiner Nahrung sehen.

Seine Länge beträgt acht Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll und die Breite der ausgespannten Flügel, die zusammengelegt bis auf zwey Drittel des Schwanzes reichen, ein Fuß ein und einen halben Zoll *). Das Gewicht ist zwey Unzen.

Der Schnabel ist zehn Linien lang, an der Wurzel neun Linien dick, rund, stumpf kegelförmig, beyde Kiefern gleich lang, zur Seite messersförmig scharf, der obere weit über den untern herschließend, im Sommer dunkelblau, unten aber zu beyden Seiten, und da, wo inwendig die kurze herzförmige Zunge liegt, weißlich, im Winter an der Spitze schwärzlich, übrigens fleischfarben; die kleinen bedeckten runden Nasenlöcher liegen tief in der Stirn, wovon der Schnabel in der Mitte dreyeckig ausläuft; der Augenstern ist hellgrau; die dünnen Beine zehn Linien hoch, geschilbert, und mit den Zehen und Nägeln blaß fleischfarben, die mittlere Zehe ein Zoll lang und die hintere zehn Linien.

Der Scheitel, die Wangen und die langen Deckfedern des Schwanzes sind hellkastanienbraun oder gelbbraun, nach der Stirn zu braungelblich auslaufend; der Hinterteil und die Seiten des Halses schön aschgrau; der Rücken und die Schultern tiefbraun (Umbrabraun); um den ganzen Schnabel herum läuft eine schwarze Linie, die sich am Kinn in eine viereckige schwarze Kehle verwandelt, oder Zügel, Halfter und Kehle sind schwarz; der übrige Unterteil ist schmutzig fleischroth oder hellgrünbraun (eine Farbe,

R 3

die

*) Fr. M.: Länge 7 Zoll; Breite fast 12 Zoll.

die fast nicht zu beschreiben ist), an den mittelmächtigen Aftersfedern ins Weiße übergehend; die kleinern Deckfedern der Flügel sind schwarz, nur auf dem Flügelrande hin schwarzbraun, die größern vorne nach den Flügeln zu weiß, nach hinten umbrabraun, daher der weiße Flecken auf den Flügeln; die Schwungfedern schwarz, alle Spitzen stahls blau; die der ersten Ordnung haben in der Mitte auf der innern Fahne einen großen weißen Flecken und die der zweyten Ordnung sind an den Spitzen stumpfckig, und mit den Schwanzfedern so stumpf wie abgeschnitten, die drey letzten sind schwarzbraun, in der Mitte umbrabraun schattirt; der Schwanz ist kaum merklich getheilt, die Federn an der Wurzel und der schmalen Fahne schwarz, an der Spitze aber mit einem großen eyrunden weißen, aber nicht scharf gezeichneten, Fleck versehen, die beyden mittlern allein haben außer der weißen Spitze die Farbe der Deckfedern des Schwanzes, so wie auch die beyden folgenden noch auf der Außenseite mit dieser Farbe schmal gerandet sind; die innern Deckfedern der Flügel sind weiß.

Die Farben des Weibchens sind weniger lebhaft, und es ist daher vom Männchen sehr leicht zu unterscheiden. Der Kopf, die Wangen und Deckfedern des Schwanzes sind rothgraubraun; an der Stirn und am Steiß am hellsten, fast rothgrau; die schwarze Farbe der Kehle, der Flügel und des Schwanzes sind mehr schwarzbraun als schwarz; der weiße Flügel Flecken mehr hell aschgrau oder silbergrau; und der Unterleib fleischrothgrau, am Bauche ins Weiße übergehend; der Rücken und die Schultern kastantenbraun.

Merks:

Merkwürdige Eigenschaften. Der Flug dieses Vogels ist wegen seines dicken Kopfs und Schnabels und wegen seines kurzen Schwanzes schwer, obgleich geschwind, und er muß die Flügel ununterbrochen und äußerst schnell bewegen. Seine Lockstimme besteht in einem hellen Geschrey *Jes, riß!* das er beständig ausstößt; im Fluge aber ruft er: *Zick, zick!* Das Männchen singt auch, wenn das Weibchen krüdet; die Melodie seines Gesanges hat verschiedene artige Strophen, die aber mit einem unangenehmen leisen Sekirre und einigen halbdurchschreibenden, schnarrenden Tönen *Jrrrr!* verbunden sind, daß man seinen Gesang nur leidlich finden kann, wenn man ihn unter mehreren Vögeln im Zimmer hört, z. B. unter Stieglitzen, Zeisigen, Hänflingen und Kanarienvögeln. In manchen Gegenden wird er aber doch seines Gesangs halber in Drachgittern und Vogelbauern gesetzt. Frey darf man ihn nicht herumlaufen lassen, denn es ist ein sehr beißiger und jähnsüchtiger Vogel, der nicht von der Krippe weggeht, und allen Vögeln, die auch fressen wollen, die Federn austrupft, ja ihnen mit seinem überaus starken Schnabel Beine und Flügel zu Schanden beißt, wenn sie sich ihm widersetzen.

Er setzt sich im Freyen im Frühjahre gern auf die höchsten Bäume, bewegt da den ganzen Körper hin und her und lockt so Kammeraden und Weibchen herbey. Im Winter aber kriecht er gern tief in Gebüsch und Hecken herum. Er ist im Freyen sehr scheu, wird aber im Käfig in kurzer Zeit zahm genug.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser Europäische Vogel bewohnt vorzüglich die gemäßigten Länder, und

mehr die südlichen als nördlichen, denn man trifft ihn nicht weiter bis Schweden hinauf an, und nur in den südlichen und westlichen Theilen des Russischen Reiches. In Deutschland ist er in manchen gebirgigen und mit Laubholz bewachsenen Gegenden z. B. im Hessischen sehr gemein. Nicht so häufig sieht man ihn in Thüringen.

Man muß den gemeinen Kernbeißer mehr unter die Strich- als Zugvögel rechnen; denn ob er sich gleich schon im August in große und kleine Heerden zusammenzieht, so findet man ihn doch das ganze Jahr hindurch, da wo er ausgebrütet ist, wenigstens in Thüringen, und er verändert nur seinen Aufenthalt aus Mangel überflüssiger Nahrungsmittel; denn er frisst viel und man sieht es ihm gleich an, wenn er Hunger leiden muß, denn er kröpft sich alsdann und macht sich so dick und rund wie eine Kugel, läßt sich so auch fast mit den Händen greifen, da er doch sonst so scheu ist, daß man kaum mit der Flinte an ihn kommen kann.

Wenn es in Thüringen z. B. viel Roth- und Weißbuchen, Mastholzer, und Ahornsaamen, Ebereschen, und Weißdornkerne, Tannen, und Fichtensaamen u. d. gl. giebt, so bleibt er den ganzen Winter über bey uns; findet er aber diese nicht, so geht er weiter und zwar dahin, wo er diese Nahrungsmittel im Ueberfluß hat. Im März aber ist er allezeit wieder in seiner Heymath und zehrt alsdann noch von den Weißdornkernen, die er in den Hecken antrifft, wenn er keine bessere Speisen haben kann.

Et

Er hält sich des Sommers über in den gebirgigen Gegenden da auf, wo lebendiges Holz, besonders Kirschbäumen wachsen, oder in den Gärten der Balddörfer. Im Julius, wenn die Kirschen reif sind, sieht man diesen Vogel schon allenthalben familienweise in den Gärten herumstreifen; das her er auch gewöhnlich nur ein Gehecke macht.

Nahrung. Außer den oben angegebenen Nahrungsmitteln, geht er vorzüglich den Kirschen nach, deren Steine er mit der größten Leichtigkeit spaltet, die Kerne heraus frisst und das Fleisch davon liegen läßt. Auch die Schlehen und Heckenkirschen liebt er, und in Gärten und Feldern besucht er den Leinostter, Hanf, Rüb, Rettig, Rohl, Kraut und Salatsamen. Die Walnüsse und Mandeln sind ihm nicht zu hart um die Kerne herauszuholen; und im südlichen Rußland nährt er sich von den beertragenden Birnbäumen (*Pyrus baccata*. Lin.) einem diesem Lande eigenem Baume. Im Zimmer kann man ihn mit leichter Mühe mit Hanf und Rübssamen, oder mit Gerstenschrot, das mit Milch angemacht ist, erhalten *). Er badet sich gern.

Fortpflanzung. In Buchenwäldern auf hohen Bäumen und Gebüsch, und in Gärten auf hohen und niedern Obstbäumen trifft man des Jahres ein, oder zweymal sein Nest

N 5 an.

*) Daß er Insecten fressen soll, ist ungegründet; ob es gleich wahr ist, daß man jung aufgezojene Vögel im Zimmer nach und nach an alles Futter gewöhnen, und so ihre Natur gleichsam umkehren kann.

an. Es besteht auswendig aus kleinen Keisern und inwendig aus zarten Wurzeln, ist gut gebaut und steht, in der Gabel eines Astes. Das Weibchen legt drey bis fünf stumpfe, aschgraue ins Grünliche spielende und braunges fleckte und schwarzblau gestreifte Eyer, die es mit dem Männchen abwechselnd in vierzehn Tagen ausbrütet. Die Jungen fliegen bald aus, und machen in Lustgärten ein unleidliches Geschrey, indem sie immer hungrig sind und die Eltern verfolgen. Wenn man sie aus dem Neste nimmt und aufzieht, so werden sie so zahm, daß sie ihrem Fütterer nachlaufen, und sich gegen Hunde und Katzen mit ihrem starken Schnabel zur Wehre stellen. Die Jungen sehen bis sie sich zum erstenmal gemausert haben, sehr verschieden aus, am ähulichsten noch, wenigstens auf dem Oberleibe, dem Weibchen. Die Stirn und Wangen sind braungelb, grau gewölkt; Scheitel, Hinterkopf und Hinterhals grau, ersterer dunkler, letzterer heller braun gewölkt; der Rücken und die Schulterfedern kaffeebraun, umbrabraun gewölkt; der Steiß rothgrau; die schwarze Kehle fehlt und der ganze Unterleib ist schmutzig weiß, an der Brust umbrabraun gewölkt, an Bauch und den Seiten aber mit feinen dunkelbraunen Wellenlinien besetzt; Flügel und Schwanz sind wie beym Weibchen.

Krankheiten. Diese hat er mit dem Sänfling gemein.

Feinde. Die Sperber stellen ihm im Winter nach.

Sang.

6. Ordn. 47. Gatt. Gemeiner Kernbeißer. 267

Sang. Der Kirschfink geht sehr begierig nach der Lockstimme und kann daher im Herbst sehr leicht auf dem Heerde, besonders wenn Buchsaamen, Hanf und Ebereschens beeren gestreut sind, gefangen werden.

Im Julius kann man die Jungen auch mit Letmrus then auf einem Kirschbaum bekommen, wenn man einen Alten hat, der sie herbeylöckt.

Im Spätherbst und Winter geht er in die Kraus metzvdgelschlingen und Dohnen, weil er die Kerne der Ebereschensbeeren gern frist.

Nutzen. Sein Fleisch schmeckt kräftig und angenehm.

In der Medicin ist nichts mehr von ihm im Gebrauch.

Schaden. Eine kleine Gesellschaft kann in kurzer Zeit, oft in einem Tage einen Kirschbaum ableeren; und die Kirschen sind dem Raube zweyer Vögel vorzüglich ausgesetzt. Der Pirol frist ihr Fleisch und dieser ihren Kern. Auch in den Gärten, wo Sämereyen gezogen werden, sind sie schädlich.

Namen. Kirschfink; Dick Schnabel; brauner Kernbeißer; Kirschenschneffer; Kirschknäpper; Steinbeißer; Klepper; Kirschleste; Kirschhacker; Kirschbeißer; Nußbeißer; Buchfink; Vollenbeißer; Kaarnbicker; Fichtenhacker; in Thüringen Kernbeißer.

Varies

Varietäten. 1. Der weiße Kernbeißer. *L. Cocc. alba.*

Er ist entweder ganz weiß, oder grauweiß, so daß die gewöhnliche Zeichnung etwas vorschimmert.

2. Der semmelgelbe Kernbeißer. *L. Cocc. fulva.*

Er ist am ganzen Leibe semmelgelb. Ich habe, einen von dieser Varietät gesehen, welcher einen fast gänzlich weißen Scheitel hatte.

(191) 3. Der Gimpel. *)

Loxia Pyrrhula. Lin.

Le Bouvreuil. Buff.

The Bulfinch. Pen. **)

Kennzeichen der Art.

Kopf, Flügel und Schwanz sind schwarz, die Deckfedern des Schwanzes weiß.

Beschreibung.

Seine Länge ist sieben Zoll und die Breite einen Fuß

*) Dieß Wort erklären einige von Gimpel womit man unter den Vögel einen einfältigen Menschen bezeichnet; andere von Gimpel, welches in der alten deutschen Sprache einen Schleiher bedeutet, weil der schwarze Fleck auf dem Kopf wie ein Schleiher aussieht.

**) Frisch Taf. 2. Fig. 1.

Fuß sechs Linien *). Der Schwanz mißt drey Zoll und die Flügel legen sich auf der Hälfte desselben zusammen. Das Gewicht ist eine Unze.

Der Schnabel ist sechs Linien lang und breit, also kurz und dick, erhaben kegelförmig, schwarz, die untere Kinnlade am Seitenrande eingebogen, die obere sehr zugespitzt und etwas übergehend, die Nasenlöcher sind rund und mit Federn bedeckt; die Augensterne kastanienbraun; die Füße schwach und schwarz, die Beine geschildert, neun Linien hoch, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere sechs Linien lang.

Der Oberkopf, eine Einfassung um den Schnabel und das Kinn mit dem Anfang der Kehle sind glänzend sammet-schwarz; der Oberhals, Rücken und die Schultern dunkel-aschgrau; der Bürzel schön weiß; der Vorderhals, die starke Brust und der Oberbauch sind schön karminroth, in der Jugend blässer, im Alter röther; der Unterbauch, die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel weiß; die Schwungfedern schwärzlich, desto dunkler, je näher sie dem Leibe sind, die der zweyten Ordnung am äußern Rande stahlblau, die letzte von allen auf der Außenseite roth; die großen Deckfedern der Flügel schön schillernd schwarz mit schönen silbergrauen Enden, die einen weißlichen Querstreifen auf den Flügeln bilden, die mittlern aschgrau, die kleinsten schwärzlich-aschgrau mit röthlichen Säumen; der Schwanz etwas gespalten und stahlblau glänzend schwarz, eben so die mittelmäßigen untersten Streißfedern. Das

*) P. No: Länge $6\frac{1}{4}$ Zoll; Breite 11 Zoll.

Das Weibchen unterscheidet sich dadurch gar sehr vom Männchen, daß es kleiner; alles rothe röthlichgrau; die Füße heller und der Rücken bräunlichschwarz ist.

Merkwürdige Eigenschaften. Es sind unschöne und ungemein gelehrige Vögel, die jung aufgezogen, wie es in Hessen und dem Fuldischen sehr häufig geschieht, nicht nur sehr zahm werden, sondern auch allerhand Lieder, Arien und Melodien pfeifen lernen. Ein Vogel ist im Stande drey verschiedene Stückchen zu lernen, und er pfeift wegen seiner Flötenstimme außerordentlich rein und sanft, besonders wenn ihm auf einer Flöte oder mit dem Munde gut vorgepfeifen wird, und macht dabey verschiedene sehr zärtliche Bewegungen mit dem Körper, bewegt denselben bald rechts bald links, thut ein gleiches mit dem Schwanz, und faltet letztern auch mit unter wie einen Fächer auseinander. Auf einer kleinen Orgel, die immer einen kreischenden Ton hat, lernt er auch kreischende Töne nachpfeifen. Beyde Geschlechter lernen es gleich gut, so wie auch beyde gleich vollkommen einen knirrenden, wie ein uneingeschmierter Schiebkarren klingenden natürlichen Gesang von sich geben, den man folgender Gestalt bezeichneth: Si, üt, ut, üt, üt, si, re, üt, üt, üt, üt, üt, üt, üt, si, re, üt, üt, la, ut, mi, ut, la, zwischen welchen die kreischenden und heisern Töne; Ortschaften Nahi immer eingeschaltet werden. Ihre Lockstimme besteht in den flötenreinen, zärtlichen, wiederholten Sylben: Tui, tui, tui! Ihr Flug ist schnell, und bogenförmig, ihr Gang aber schief und hüpfend. Auch die Alten lassen sich ohne Mühe leicht zähmen, und wenn man ein Pärchen im Zimmer hat, so betragen sie

ſie ſich ſo zärtlich und ſind ſo vergnügt, als wenn ſie in der Freyheit wären. Im Zimmer erhalten ſie höchſtens ein Alter von ſechs Jahren.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft ſie in Europa bis Sandmor hinauf und in ganz Rußland an. In Deutschland finden ſie ſich in den gebirgtigen Waldungen in Menge vor.

Sie bewohnen, wie geſagt, die gebirgtigen Waldungen, und ſind daher in Thürigen, Heſſen und dem Fuldaſchen ſehr häufig. Männchen und Weibchen ſind faſt das ganze Jahr hindurch paarweiſe zuſammen, nur wenn die Kälte im November eintritt, ſchlagen ſich einige Familien zuſammen, und ſtreichen die kälteſten Monate hindurch von einem Walde, Feldholze und Garten zum andern, und man trifft ſie beſonders da in Menge an, wo Vogelbeersäume ſtehen, die ihre Beeren noch haben, oder wo es Tannensamen gibt. In den ſchönen Tagen des März begeben ſie ſich wieder paarweiſe an ihren alten Standort.

Sobald im Winter ein ſchöner Tag einfällt und ſie geſättigt ſind, ſieht man ſie auf dem Gipfel eines Baums ſitzen und einander mit ihren zärtlichen Locktönen zurufen. Dabey bewegen ſie den ganzen Körper wohlbehaglich hin und her, fliegen nach einander, begrüßen ſich, necken ſich, und wiſſen nicht wie ſie ihre Freundschaft durch Spielereyen u. d. genug ausdrücken wollen.

Nahrung. Ihre Nahrung iſt der Samen der Tannen, Fichten, Vogelbeeren, Kreuzbeeren, Hagebuten, Schiſß,

Schließ : **Schlingebaum** : **Hartriegel** : **Weißdornbeeren**, **Bachholderbeeren** u. a. m., die **Knospen** der **Rothbuchen**, **Eichen** und **Birnbäume**, **Leindotter**, **Heidekorn**, **Hirsen**, **Rübsaamen**, **Nessel** und **Grassaamen**, u. s. w. Sie kauen alle **Beeren** durch, werfen das **Fleisch** weg, und genießen nur den **Saamenskern**. Im **Winter** suchen sie erst die **Vogelbeeren**, dann die **Schlingbaumbeeren** ab, alsdann fliegen sie auf die **Tannen** und **Fichten** und lesen den ausgeflossenen **Saamen** von den **Zweigen**, und wenn auch **Schnee** und **Duft** sie nicht zu diesen **Bäumen** läßt, so gehen sie nach den oben genannten **Baumknospen**; ist die **Erde** aber **bloß**, so suchen sie auch die **Kräutersämereyen**, die es noch giebt, auf. In sehr harten **Wintern**, wie der **Jänner 1795** war, gehen manche **Vögel** dieser Art darauf; da habe ich denn gefunden, daß es allzeit **Junge** sind, die noch nicht die gehörige **Erfahrung** in der Art sich zu nähren haben.

Daß sie auch **Spinnen**, **Insecten** und **Würmer** fräßen, ist ungegründet, ob man sie gleich im **Zimmer**, wenn sie ganz jung aus dem **Neste** genommen sind, zu allem, auch an **Mehlwürmer** gewöhnen kann.

Im **Zimmer** ernährt man sie mit **Hanf** und **Rübsaamen**, und giebt ihnen zuweilen etwas eingewechten **Zwiback**. Wenn man ihnen bloß **Rübsaamen** ohne **Hanf** giebt, so leben sie länger, weil letzterer zu hitzig ist, sie zuletzt **blind** macht, oder ihnen die **Auszehrung** verursacht.

Sortpflanzung. Es sind äußerst **zärtliche** **Thiere**, die in der **Freiheit** so wenig als im **Zimmer** nur die **kürzeste**

kürzeste Zeit von einander getrennt seyn können, immer ein
 ander durch ihre zärtliche Lockstimme zurufen, und sich bes
 ständig schnädeln. Das Weibchen legt oft, ohne daß es
 ein Männchen zum Gesellschafter hat, im Zimmer Eyer, und
 sie wissen auch wie die Kanarienvögel, wenn man ihnen, wie
 denselben, ein Behältniß eingiebt, und dasselbe mit Tannens
 bäumchen und Moos verzieht; bringen aber selten etwas
 auf. In der Freiheit brüten sie des Jahrs zweymal und
 zwar in Schwarzholz und lebendigen Holz, doch in letzter
 rem lieber, hoch und tief, vorzüglich gern an alten ungangs
 baren Holzwegen auf erwachsenen Stammreisig. Das Nest
 ist schlecht gebaut, und besteht auswendig aus zarten Reis
 fern und inwendig aus Erdmoos. Das Weibchen legt drey
 bis sechs stumpfe Eyer, welche blaulichweiß, und am obern
 Ende kranzförmig violet und bräunlich gefleckt sind. Bey
 de Gatten brüten sie gemeinschaftlich in fünfzehn Tagen
 aus, und füttern die Jungen aus dem Kropfe. Derjenige
 welcher ihnen Lieder pfeifen lernen will, nimmt sie aus
 dem Neste, sobald sie halb flügge sind d. h. die Schwanzfes
 dern etwas zum Vorschein kommen, und füttert sie zu Haus
 se mit aufgequellten Rübsaamen, der mit Semmeln ver
 mischt ist, vollends auf. Sie sehen überall schmutzig duns
 kelaschgrau aus mit dunkelbraunen Flügeln und Schwanz,
 und die Männchen erkennt man sogleich daran, daß die
 Brust ein wenig ins röthliche schimmert. Ein Vogeltens
 ner kann sie daher aus dem Neste auslesen, wenn er bloße
 männliche Vögel aufziehen will. Ehe sie selbst ihr Futter
 nehmen, pfeifen sie nicht; man muß ihnen aber doch, so
 bald man sie in die Stube bekommt, vorpfeifen; denn wenn
 man dieß thut, so lernen sie ihre Melodie desto leichter und

geschwinder, indem sie sich gleichsam mit der Nahrung einprägen *). Fast drey Viertel Jahre muß ihnen vorgepiffen werden, ehe man mit dem Vogelliebhaver sagen kann, daß sie fest wären; denn wenn man sie eher aus der Schule nimmt, so verkümmeln sie entweder ihr Lied, oder lernen noch mehrere und falsche Strophen dazu, und vergessen es gewöhnlich bey dem ersten Mäusern. Ueberhaupt ist es gut, wenn man sie von der Gesellschaft anderes Vögel entfernt, und ihnen zuweilen, besonders nach der Mäuserzeit wieder etwas nachhilft; denn sonst ist man immer in Gefahr, Stümper zu erhalten.

Krankheiten. Die Wildfänge (so nennt man diejenigen, welche keinen künstlichen Gesang gelernt haben, und alt in der Schenck oder auf der Locke gefangen werden) bleiben lange im Zimmer leben und werden selten krank. Mehrere Krankheiten sind aber die aufgezogenen ausgesetzt, theils weil sie jung aufgezogen schon unnatürliches Futter erhalten, theils auch als Lieblingsvögel allerhand köstliche und schädliche Bissen in vornehmen Häusern erhalten. Sie werden daher oft mit folgenden Krankheiten befallen:
 1) Verstopfung. Man erkennt diese Krankheit daran, daß sie oft mit dem Steiß drücken aber nichts von sich geben. Man
 nimmt

*) Solche Handwerksleute, wie Schuster, Leinen- und Wolleweben sind, die beständig in der Stube bleiben, unterrichten diese Vögel am besten. Sie hängen sie nahe neben sich, wodurch sie der Menschen gewohnt werden, sprechen immer mit ihnen, und lehren sie daher gewöhnlich pfeifen, wenn man es verlangt, und zwar mit einer ausgezeichneten Zärtlichkeit, an die sich nur diese an sich schon zärtlichen und feis organisirten Vögel gewöhnen lassen.

nimmt einen glatten Stechnadelkopf, taucht ihn in Leinöl ein, und schiebt ihn sanft den Mastdarm hinein. Dieß hilft gewöhnlich. 2) Durchfall. Ein verrosteter eiserner Nagel ins Trinkgeschirre gelegt hilft gewöhnlich. 3) Epilepsie. Man taucht sie während der Convulsion etlichemal in eiskaltes Wasser. 4) Traurigkeit und Trübsinn. Man zieht ihnen die Leckerbissen ab, und giebt ihnen bloß im Wasser eingeweichten Rübsaamen. 5) Mäuserkrankheit. Gut Futter und Ameiseneyer, wenn sie in der Jugend daran gewöhnt sind und sie kennen. Alsdann muß auch beständig ein rostiger Nagel im Trinkgeschirre liegen. Am gesündesten bleiben sie und am längsten leben sie, wenn sie weder Zucker, noch Kuchen noch andere Leckerbissen bekommen, sondern immer Rübsaamen, zuweilen mit etwas Hanf vermischt. Auch etwas Grünes z. B. Brunnenkresse Aepfel u. kann ihnen nichts schaden.

Feinde. Der Sperber und Baumfalke verfolgen sie.

Jagd und Fang. Da sie nicht selten sind, so kann man sie leicht mit Schießgewehren erlegen.

Man fängt sie mit dem Lockvogel auf Klettenstangen *) oder auch mit Leimruthen, die man auf kleine Bäume oder Büsche steckt, auf welche sie der Lockvogel lockt.

Im Winter fängt man sie in der Schneuß, wo sie nach den Beeren z. B. Vogelbeeren und Schlingbaumbeeren gehen.

*) s. oben S. 255.

Im Frühjahr und Herbst fallen sie in Menge auf alle Heerden ein, wenn sie nur Vogel, und andere Beeren finden.

Auch in der Meisenhütte können sie mit dem Kloben gefangen werden, wenn man einen Lockvogel hat, oder, wenn dieß nicht ist, einen ausgestopften Gimpel hinstellt, und mit dem Munde die sanfte Lockstimme desselben nachahmt. In Thüringen brauchen die ächten Vogelsteller auch keines von beyden, sondern locken nur mit dem Munde, verstecken sich dabey, und sind ihres Fangs gewiß. Es ist überhaupt fast kein Vogel zu finden, der leichter auf die Locke geht, als der Gimpel.

Nutzen. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und gesund, obgleich es zuweilen einen etwas bittern Geschmack hat. Als Stubenvogel werden die Männchen sowohl wegen ihrer Schönheit, als unterrichtet wegen ihres Gesanges geschätzt.

Schaden. Sie fressen Birnbaumknospen.

Namen. Dompfaffen; Thumpfaffen; Thumberr; Dohmpaap; Blutsint; Rothsint; Rothgimpel; Gieker; Rothschläger; Schniel; Schniegel; Goldsint; Pfäffchen; Brommetz; Vollenbeißer; Lüh; Lohsint; Hahle; Gump; Lüh; Laubsint; Quiesch; Quetschsint; in Thüringen Liebich.

Varietäten. 1. Der weiße Gimpel. Lox. Pyr. candida. Bouvreuil blanc. Buff. Er ist entweder asch,
gran

grauweiß, oder ganz weiß mit einigen dunkeln oder schwarzen Flecken auf dem Rücken.

2. Der schwarze Gimpel (Thumdeckant). Lox. Pyrr. nigra. Bouvreuil noir. Bulf. Vorzüglich werden die Weibchen schwarz, entweder in der Jugend, wenn man sie ganz der Sonne entzieht und an einen dunklen Ort hängt, oder im Alter, wenn man sie zu stark mit Haussaamen füttert. Einige bekommen bei dem Wäusern ihre ursprüngliche Farbe wieder, andere bleiben schwarz. Die schwarze Farbe selbst aber ist sehr verschieden. Einige sind überall glänzend kohlschwarz; andere nur rauchschwarz, am Bauche etwas heller; ferner einige mit glänzendschwarzem Kopfe und Hals, übrigen rauchschwarz; wieder andere schwarz und nur an einigen Theilen des Unterleibes mit roth gemischt; noch andere schwarz mit ganz rothem Bauche; endlich habe ich dieß Jahr noch einen gesehen, der von Kopf an bis zur Brust am Ober- und Unterleibe schwarz, übrigen rauchfarben war, aber dabei weiße Flügel und Schwanz hatte. Es war ein sehr schönes Vögelschen, etwas größer als ein Rothkehlchen. Ein Weibchen.

3. Der bunte Gimpel. Lox. Pyr. varia. Sparrmann im Museo Carlsoniano Taf. 17. beschreibt einen solchen, der im Linneischen System und auch von Latham (s. Uebers. der allgem. Uebers. der Vögel II. S. 152.) unter den Namen Flamingo; Kernbeißer (Loxia Flamingo. Lin.) aufgeführt wird. Da ich diese Vögel alle Jahre zu hunderten beisammen sehe, so kann ich um desto dreister behaupten, daß dieß nichts anders als ein bunter Gimpel ist. Der Schnabel ist röthlich; die Füße sind blutroth;

Stirn und Augenkreis weiß; der übrige Kopf oben schön rosenfarben; die Seiten des Kopfs und Halses eben so, aber dunkler; die Kehle, Gurgel, Brust und der Bauch hell rosenfarben; die dritte und vierte Schwanzfeder schwarz; die Spitzen der untern Ordnung der Deckfedern der Flügel dunkelbraun, welches einen so gefärbten Streifen über die Flügel bildet; am Steiße ein schwarzer Fleck; die obere Fläche des Schwanzes hellrußfarben; der übrige Körper, nämlich Rücken, Schenkel, untere Fläche des Schwanzes und das übrige der Flügel weiß.

Ich habe mehrere ähnlich gezeichnete Vögel gesehen. Gewöhnlich ist der Unterleib bey den Männchen roth gezeichnet und nur der Oberleib ist weiß, schwarz und aschgrau gefleckt. Zuweilen hat ein Vogel auch wohl bloß einen weißen Schwanz, oder weiße Flügel. Die Weibchen sind oft noch bunter, weil hier auch der Unterleib abändert.

4. Der weißköpfige Sempel. *Lox. Pyr. leucocephala*. Latham führt (s. Uebers. der allgem. Uebersicht der Vögel II. S. 137.) ein Männchen und Weibchen von dieser Varietät an, welche sich im Leverschen Museum befinden. Das Männchen ist auf dem Scheitel und an den Seiten des Kopfes weiß, blaßrosenroth angelausen; die untern Theile sind rein weiß; Schwungfedern und Schwanz schwarz. Das Weibchen hat einen weißen Scheitel, dergleichen Deckfedern der Flügel, Steiß und After und ist übrigens wie der gemeine Sempel.

Man könnte diese beyden Vögel auch zur bunten Varietät rechnen.

3. Der

5. Der Bastardgimpel. *Lox. Pyr. hybrida*. Er entsteht von einem jung aufgezogenen Gimpelweibchen und einem Canarienvogelmännchen, erhält verschiedene Gestalt und Farben, und singt angemessen anmuthig, obgleich nicht so laut, wie andere Canarienvögel. Es glückt aber selten, die Jungen von diesen Vögeln aufzubringen. Man muß daher ein hitziges und gut fütterndes Canarienvogelmännchen zu dieser Bastarderzeugung aussuchen.

6. Die andern Abänderungen, welche man wohl gar zu verschiedenen Arten macht, als a) die größte Art, von der Größe einer Rothdrossel, b) die mittlere, gemeine, von der Größe eines Finken, und c) die kleinste, welche noch kleiner als ein Fink seyn soll, sind Grillen der Vogelssteller, und nur Verschiedenheiten der Größe, die man bey allen Thieren antrifft.

Ich kann dieß um so sicherer behaupten, da ich Gelegenheit habe jedes Jahr etliche hundert nicht nur wilde, sondern auch zahme und gelernte beysammen zu sehen. Ich habe zuweilen sie so klein, wie ein Rothkehlchen und so groß wie ein gemeiner Kernbeißer aus einem Neste gesehen *).

*) Der Hamburgische Kernbeißer (Hamburgischer Gimpel oder Baumläufer.)

Loxia hamburgica. Lin.

L'Hambouvreux. Buff.

The Hambourg Grosbeak. Lath.

Es ist bis zur größten Wahrscheinlichkeit gewiß, daß weder eine Abart noch eine eigene Art dieses Namens in den Mecken-

Mecklenburgischen Dorfschaften um Hamburg, imgleichen im Stifte Raseburg lebt, sondern daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein Feldsperling oder Rohammerweibchen oder eine Varietät vom ersten darunter beschrieben wird. Durch eine mündliche unlautere Erzählung und unnatürliche Abbildung hat sich dieser Vogel wahrscheinlich in die Naturgeschichte eingeschlichen und darin erhalten. Er soll oben auf dem Kopfe und Halse röthlichbraun seyn mit einem purpurfarbenen Anstrich; die Kehle braun; ein breiter Halskragen von gleicher Farbe auf weißem Grunde; die Brust braun gelblich mit schwarzen, etwas länglichen Flecken bestreut; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes weiß; der Rücken, die Schultern und der ganze obere Theil des Leibes, wie die Brust: auf jedem Flügel zwey weiße Flecken; die Schwungfedern hellbraun und gelblich; die Schwanzfedern oben dunkelbraun, unten weiß; der Stern braun und der Schnabel schwarz.

Er wird ein wenig größer als ein Haussperling angegeben; seine Länge (Par. Ms.) 5 $\frac{3}{4}$ Zoll, der Schnabel 16 Linien lang und der Schwanz 1 Zoll 9 Linien; letzterer stufenförmig und seiner ganzen Länge nach vor dem Flügelende vorstehend. (Daher wahrscheinlich ein ausgestopftes Exemplar.) Er soll die Gewohnheit haben längs den Baumstämmen wie die Meisen auf- und nieder zu klettern und von Käfern und andern Insecten zu leben. (Dieß thun die Feldsperlinge.)

Nach sichern Erkundigungen habe ich erfahren, daß kein Vogel der Art um Hamburg existirt. Auch Herr Latham behauptet dieß (Uebers. der allgem. Uebers. der Vögel II. S. 142.) Er saß: „Der Beobachtung zu Folge, die mir Hr. Tunstall in Betreff dieses Vogels gegeben hat, habe ich gute Gründe zu glauben, daß er nichts anders sey, als ein Feldsperling. Denn dieser, um zu erfahren, was es eigentlich für ein Vogel sey, bat einen Freund in Hamburg um ein Exemplar, wo er denn mit Erstaunen gewahr wurde, daß der überschickte Vogel nichts anders als ein Feldsperling war. Er konnte auch nicht erfahren, daß irgend ein
anderer

anderer Vogel, der mit dem beschriebenen Aehnlichkeit hat, te, dort existire."

Allen Wahrscheinlichkeit nach hat sich der Hamburgische Kernbeißer durch mündliche und unlautere Erzählung und unnatürliche Abbildung in die Naturgeschichte eingeschlichen und darin erhalten. Ich habe ihn, und wie mir deucht, aus guten Gründen, als eine besondere Art, weggestrichen.

(192) 4. Der Grönling.

Loxia Chloris. Lin.

Le Verdier. Buff.

The Green Grosbeack. Penn.

Kennzeichen der Art.

Er ist gelblichgrün, die äußern Schwung- und Schwanzfedern haben viel Gelbes; die Füße sind fleischfarben.

Beschreibung.

Seine Länge ist sechs und einen halben Zoll; der Schwanz fast zwey und einen halben Zoll, und die ausgebreiteten Flügel messen elf Zoll *). Letztere legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, fleischfarbig, oben dunkler, unten heller; die Augen sind dunkelbraun; die Beine neun Linien hoch, geschildert, mit den Füßen bräunlich fleischfarbig; die Klauen hornfarbig, die mittlere Zehe ein Zoll und die hintere drey Viertel Zoll lang.

Der ganze Oberleib ist olivengrün, an der Stirn, dem Würzel und an den mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes ins rein zeisiggrüne übergehend, die längsten Federn auch grün auslaufend; an den Backen und den Seiten des Halses aschgrau und am Hinterkopfe und auf dem Rücken bräunlichgrau schattirt; der Unterleib schön
lgrün

*) P. M. Länge 6 Zoll; Breite 10 Zoll.

grüngelb oder zeisiggrün, am Halse und der Brust ins olivengrüne und an den untern Deckfedern des Schwanzes ins gelbe übergehend; die Weichen rothgrau; die Schenkelfedern hellgelb; die kleinen Deckfedern der Flügel zeisiggrün, die unterste Reihe oder die größten dunkelashfarben; die Flügeldecken hochgoldgelb; die Schwungfedern schwarzlich, nach der innern Seite weißlich eingesaft und an den Spitzen weißgrau gerändert; die Federn der ersten Ordnung an der äußern Fahne bis fast an die Spitze hellgelb, die der zweyten nach unten aschgrau und nach der Wurzel zeisiggrün so wie die Aftersflügel Federn eingesaft; die untern Deckfedern der Flügel sehr hellgelb; der Schwanz gespalten, schwarzlich, die vier äußern von der Hälfte an nach der Wurzel zu abnehmend hochgelb, die übrigen so wie alle an den Spitzen weißgrau gerändert.

Bei alten Männchen ist die grüngelbe Farbe schön und hoch, bey Jungen undeutlicher und dunkler. Ich habe alte Männchen gesehen, die am Oberleibe überall dunkelzeisiggrün (nur am Kopfe etwas grau schattirt) und am Unterleibe hell zeisiggrün waren.

Das Weibchen ist kleiner und unterscheidet sich das durch gar merklich vom Männchen, daß der Oberleib mehr graubraun, und der Unterleib mehr aschgrau als grüngelb ist; an der Brust sind einzelne unordentlich gelbe Flecken, und der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes mehr roth als gelb.

Die Jäger und Bogelkeller nehmen gewöhnlich dreyerley Sorten an; 1) den größten, welcher am ganzen Leibe

Leibe sehr schön gelb, 2) den mittlern, der am Unterleibe besonders hochgelb, und 3) den Kleinern, der mehr grünlich als gelb seyn soll; allein der Unterschied besteht in nichts als dem Alter der Vögel, wornach der Leib stärker oder schwächer und die Federn mehr oder weniger schön ausgezeichnet sind.

Merkwürdige Eigenschaften. Im Freyen ist der Grünling scheu, und wild, im Zimmer aber still und zahm, zieht Wasser, und betrügt sich, wenn er immer voll auf zu fressen hat, sehr friedfertig gegen die andern Vögel, die mit ihm in einem Gitter wohnen, wenn aber dieß fehlt, so ist er so beißig, daß er keinen Vogel an die Freestrippe laßt, sondern immer mit offnem Schnabel dabey steht, sie bewacht, und so um sich beißt, daß wenn man nicht die andern Vögel wegthut, er sie endlich kahl rupft. Er fliegt wegen seiner starken Brust und seines kurzen, schmalen Schwanzes schwer und schrenkt dabey immer fast wie ein Hänfling: Jäck, jäck! Im Dösen ist seine Lockstimme: Schwoinz, welches auch sein Thüringischer Name ist. Sein Gesang ist nicht unangenehm, und das öftere schnarrende Durchschlagen eines Accordes zeichnet ihn besonders aus. Er singt im Zimmer und in der Gegend seines Nestes sehr fleißig und anhaltend, und schweigt nur vier bis fünf Monate.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser Vogel ist im südlichen und mittlern Europa häufig, seltner in dem nördlichen, und erstreckt sich nur bis Drontheim hinauf. In Rußland ist er selten; doch hat man ihn in Kamtschatka angetroffen. In Thüringen gehört er zu den bekanntesten Vögeln.

Da

Da der Grünfing ein Strichvogel ist, so sieht man ihn das ganze Jahr hindurch in Deutschland. Im Sommer ist er in Barchinien, Sicilien, oder auch in Gegenden, wo viele Seidenbäume sind. Im September zieht er in kleinen Flocks ins Feld seiner Nahrung halber. Im October schlägt er sich in größern Heerden zusammen, und im December trifft man ihn oft in Thüringen in Eichwäldern, die einzeln liegen, zu Tausenden an. Wenn in Büchern von ihm steht, daß er sich so gern unter andere Vögel, unter die Bachholdertröflein, gemeine Finken und Bergfinken mische, so ist dieß nicht von ihnen wahr, sondern von den andern Vögeln, die seine Gesellschaft suchen; denn er ist gern für sich allein, und besucht auch immer solche Oerter, welche die andern nicht gern suchen; es müßte denn im Winter das Bachholdergebüsch seyn, wo mehrere Vögelarten beisammen kommen, aber immer, so viel als möglich, in einzelnen Heerden sich halten. Er streicht von einem Orte zum andern, und zu Ende des März kommt er wieder in seiner eigentlichen Heimath an. Wenn der Winter nicht gar zu kalt ist, so sieht man ihn in den meisten Gegenden Deutschlands immer, nur starke Kälte und hoher Schnee treiben ihn weiter südwärts.

Nahrung. Er nährt sich von allerhand Gesäme, Hanf, Leinсаamen, Leindotter, Rübsаamen, den Kernen aus den Bachholderbeeren, Kellerhalsсаamen, Saamen von Rüben, Disteln, Salat, und vorzüglich von dem verschiedenen Wolfsmilchsсаamen, welche Kräuterarten die meisten Thiere verabscheuen. Im Winter, wenn er nicht auf die bloße Erde kommen kann, nährt er sich von Baumsknospe

Knospen, der Sahl- und Palmweiden, und besonders der Eichen, daher man ihn alsdann auch vorzüglich in Eichwäldern antrifft. Im Zimmer und Vogelbauer frisst er Nüsssaamen, Leinsaaamen, Hanf, Hirsen, eingeweichte Gerste, und Gerstenschrot mit Milch, und befindet sich viele Jahre wohl, wenn man ihm zuweilen etwas Grünes, als Salat, Kohl, Brunnenkresse oder Hühnerdarm vorlegt. Wenn Buffon sagt, daß er auch Raupen, Ameisen, Heuschrecken u. d. g. fresse, so ist dieß wenigstens in der Freyheit und bey alten Vögeln nicht wahr; jung aufgezogen kann man ihn freylich an Insecten gewöhnen. Er frisst gern Salz, daher er auch nach den Salztruppen der Schafe fliehet.

Sortpflanzung. Er brüdet zweymal des Jahres vier bis sechs spitzige hellsilberfarbene mit einzelnen zimmetbraunen und hellvioletten Pünktchen bezeichnete Eyer aus. Das Weibchen ist so emsig auf ihre Brut, daß es sich im Neste ergreifen läßt. Dieses besteht auswendig aus Wollse, Corallenmoos und andern Flechten (Lichen), intwendig aus kleinen Würzelchen und einzelnen Härchen, und ist ziemlich gut gebauet. Man findet es auf Bäumen und in Hecken und Gebüsche, vorzüglich in jungen dichten Schlägen von Schwarzholz auf den Bäumen, die etwas vorragen, nicht hoch, mehrentheils an dem Stamme auf das Ende eines Astes angebaut, auch in hohen Feldhölzern, im freyen Felde in dichten Hecken, und auf den alten Köpfen der Weidenbäume *). Die Brütezeit dauert

dreyß

*) In Italien nistet er häufig auf den Pomeranzenbäumen, und macht sein Nest aus trocknen Pflanzentheilen und Pfer-

der

dreizehn Tage, Männchen und Weibchen wechseln, und die Jungen sehen vor dem ersten Mausern mehr grau als grün, fast wie die Weibchen aus.

Mit dem Canarienvogel erzeugt er große schön gestaltete, aber schlecht singende Bastarde.

Seinde. Er ist den Verfolgungen der Wiesel und Sperber ausgesetzt.

Sang. Man fängt diese Strichvögel bis in Decemb^r her, auf dem Vogelheerde, wenn man einige Lockvögel hat,

behaaren. Wenn Buffon (Ueb. r. von Otto Th. XI. S. 229.) sagt, daß er auch in die Spalten der Bäume baue, die er mit seinem Schnabel erweitere, und sich hier auch ein kleines Magazin von Nahrungsmitteln anlege; so stimmt dies mit den sonstigen Beobachtungen und Erfahrungen über diesen Vogel gar nicht überein.

Eben so unrichtig sind folgende Bemerkungen, die man bey Buffon findet. Man sieht das Männchen oft um dem Baume, worauf das Nest steht, herumfliegen, viele Kreise im Fluge beschreiben, von welchen das Nest der Mittelpunkt ist, sich mit kleinen Sprüngen in die Höhe heben, gleichsam von selbst wieder herabsinken, indem er mit den Flügeln klatscht und englische Töne hören läßt. (So macht es wohl die weiße Bachstelze, aber der Grünfing nicht.) Wenn dieser Vogel anflammt oder aufsteigt, so giebt er ein besonderes Geschrey von sich, das aus zwey Tönen besteht, und nach dem Klange dieser Worte hat man ihn in Deutschland verschiedene Namen gegeben, deren Grundworte so viel als eine Schelle oder Glockchen bedeuten. (Er heißt Schwoinz, welches der Ausdruck seines Locktons ist.) Gyp's sagt: das Weibchen singe schöner als das Männchen; ein Umstand, der unter den Vögeln sehr merkwürdig wäre. (Leider ist er aber nicht wahr.)

hat, und derselbe nicht so sehr im Dickte ist. Sie fallen nicht plötzlich ein, sondern halten sich lange auf den Nebensäumen auf, bleiben aber auch desto länger auf dem Heersde sitzen, besonders wenn er mit Wachholderbüschen besetzt ist.

Da sie auf die Hanfsäcker sehr häufig fallen, so setzt man den Hanf so zusammen, daß sich in dem Haufen ein Vogelsteller verbergen kann, dieser breitet ein Schlaggarn vor sich hin, umlegt es mit ausgezogenem Hanf, und kann zuweilen eine große Menge auf einmal rücken.

Im Frühjahr werden sie, wenn man einen Lock hat, auf den Lockbüschen gefangen.

Im Winter lassen sie sich auch in Gesellschaft der Goldammer zuweilen auf den Wegen, und Weverhöfen mit kleinen Schlaggarnen und Leimruthen berücken.

Nutzen. Sie haben ein sehr schwachstes Fleisch. Die Männchen werden im Käfig als Einvogel gehalten, und sollen jung aufgezogen, auch Lieder nachpfeifen lernen.

Schaden. In Ruchengärten und auf Hanfsäckern thun sie viel Schaden und man muß, wenn man zu große Schaaren in den Hanf fliegen sieht, ihn ausziehen und in Haufen setzen lassen.

Namen. Grünsint; Grünschwanz; Gründling; Zwunsche; Schwunz; Schwanschel; wälscher Hänfling; Gelbhänfling; Schwunsche; grünelber Dick Schnäbler; Hirsensintke; Grünvogel; Rapsintke; Hirsvogel; Kuvogel; grüne

grünelber Finken; grüner Dickschnabel; grüner Hänfling;
Schwanzka; Schwaniß; Schwoneß; Grinzing; Tutter.

Varietäten. 1. Der weiße Grinling. Lox. Chl. caudata. Er ist ganz weiß.

2. Der Bastardgrinling. Lox. Chl. hybrida. Er entsteht von einem aufgezogenen Grinlingsmännchen und Canarienvogelweibchen, wird stark von Körper, grün und grau, und mit einem gelben Canarienvogel gepaart schön von Farbe, aber ein schlechter Sänger.

5. Der Fichtenkernbeißer.

Loxia Eucleator. Lin.

Le Gros-bec de Canada. Buff.

The Pine Grosbeak. Pen.

Kennzeichen der Art.

Der Obertiefer geht weit über den untern hin. Auf den Flügeln steht eine doppelte weiße Binde, und der Schwanz ist schwärzlich.

Beschreibung.

Es ist der größte Kernbeißer, ohngefähr von der Größe des Seidenschwanzes aber nicht von gleichförmiger Dike. Seine Länge beträgt neunthalb Zoll und die Breite der Flügel dreyzehn und einen halben Zoll *). Der Schwanz ist

*) Par. Mß. Länge 7 1/2 Zoll, Breite 12 Zoll.

ist viertelhalb Zoll lang, und das Ende der zusammengesetzten Flügel reicht etwas über die Mitte desselben. Er wiegt zwey Unzen.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, kurz und dick, wie beim Sumpel, der obere Theil desselben krumm gebogen, und geht etwas über den untern herab, aber nicht so stark als an den Papageyen, ob ihn gleich Linne selbst den Schwedischen Papagen nennt, und ist dunkelbraun oder schwärzlich, der untere Theil aber an der Kehle röthlich fleischfarben und seine Spitze schwärzlich, die geschilderten Beine einen Zoll hoch, die Füße sind braunschwärzlich, die mittlere Zehe zehn und die hintere acht Linien lang.

Der Kopf, Unterrücken und Steiß sind schön carmoisinroth ins Blaue schimmernd; von den Nasenbüchern, welche mit dunkeln Federn bedeckt sind, geht bis an die Augen auf jeder Seite eine schwärzliche Linie; der Hintertheil des Halses und der Rücken sind mit schwarzen Federn bedeckt, welche carmoisinroth eingefasst sind, woraus eine vortreffliche Schattirung entsteht; die kleinern Deckfedern fallen ins orangengelbe, die zwey Reihen größern sind schwärzlich mit weißen Spitzen, wo durch und durch die weißen Spitzen der hintern Schwungfedern zwey weiße Querlinien über die Flügel laufen; die Schwungfedern sind schwärzlich und die vordern haben eine röthliche Einfassung; die Flügel sind unten, so wie der Bauch, die Seiten und Schenkel hellaschfarben; der After weißlich; Kehle, Unterhals, Brust und Oberbauch hellcarmoisinroth; der Schwanz etwas gabelförmig, schwärzlich, unten aschfarben.

Das

Das Weibchen hat oben einen dunkelbraunen, unten aber einen fleischfarbigen Schnabel, mit schwarzer Spitze. Die Nasenlöcher sind mit weißen Federn bedeckt; am Grunde des Unterschnabels und unter dem Auge sind auch einige weißliche Federn. Der Scheitel, Unterleib und die obersten Deckfedern des Schwanzes sind orangenroth; an den Seiten und unten ist der Kopf lichtbräunlichgelb; der hintere Theil des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind dunkelbraun etwas ins gelbblau schillernd. Einige hintere Schwungfedern, so wie die zwey Reihen großer Deckfedern haben weiße Spitzen, auch der Flügelrand ist weiß. Die inwendigen Flügel und Seiten sind hellaschfarben. Der ganze Unterleib ist aschfarben, etwas ins rosensrothe spielend.:

Ob er im Freyen seine Farbe wie der Kreuzschnabel ändere, ist noch nicht ganz gewiß, doch vermuthet man es, da man mehr gelbe als rothe antrifft, daß er es aber in der Stube thue, weiß man zuversichtlich. Sie werden nicht nur nach dem ersten Mausern, sondern auch, ohne daß sie sich mausern, gelb. Diese Veränderung fängt sich bey dem Schnabel an, und geht den Rücken hinab und bis zur Brust fort, bis alles, was vorher roth war, gelb wird.

Die gelbe Farbe ist etwas dunkler als Citronengelb, die Federn sind, wie auch bey den rothen oben gelb, oder unten zunächst am Körper aschgrau. Das übrige bleibt wie gewöhnlich. Und es scheint sich dadurch der Satz, den Linne' behauptet, zu bestätigen, daß in der Natur die Schwanz- und Flügel Federn allemal ihre Farbe behalten, was für Aenderungen die Farben der Vögel auch sonst leiden.

Merkwürdige Eigenschaften. Er wird seines Gesangs und seiner Zahmheit halber im Käfig gehalten, wo er den Menschen viel Vergnügen macht; da er besonders des Nachts singt. Im Freyen singt er nur im Frühjahr, alsdann aber wird er stumm.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Vaterland dieses Kernbeißers ist das nördliche Europa, Asien und Amerika. Im nördlichen Deutschland trifft man ihn nur selten an. Er macht von der Bemerkung eine Ausnahme, daß nur Vögel von schlichten Farben den kalten Norden bewohnen, denn er geht bis Lappland und höher hinauf.

Diese Vögel lieben die Gesellschaft ihres Gleichen, ziehen im Herbst und Winter von einem Orte zum andern, und gehören daher unter die Strichvögel.

Ihren Aufenthalt schlagen sie im Sommer in Schwarzwäldern auf, im Herbst und Winter aber, wo sie Beeren finden. Sie streichen nicht eher als im November.

Nahrung. Der Saamen der Fichten und Kiefern, und die Kerneder Vögel: Wachholder und Eisbeeren machen ihre Nahrung aus, und sie fressen unaufhörlich fort, wenn sie auf einen Vogelbeerbaum kommen, bis er abgelehrt ist. Im Winter giebt man ihnen Haas, Rübsaat, Beeren und allerhand Futter.

Fortpflanzung. Sie brüten im Norden der alten und neuen Welt. Ihr Nest steht nicht hoch von der Erde auf Bäumen, ist aus Kiefern verfertigt und mit Federn ausge-

ausgefüttert. Das Weibchen legt vier weiße Eier hineta und brütet sie im Julius aus. Die Jungen, männlichen und weiblichen Geschlechts sind bräunlich, mit gelben Ansstrich. Auch in den ersten Jahren sind die Männchen noch heller roth, und werden erst in der Folge carmoisiröth.

Jagd und Fang. Da sie sehr einfältig sind, so lassen sie sich leicht fangen und schießen. Man hat sogar den Versuch gemacht, hat einen zugerundeten Messingdrath auf einer großen Stange gestellt, darin einige Haarschlingen wie in den Dohnen aufgestellt, und sie den Kernfressern über den Kopf zusammen gezogen. Wenn sie auch berührt werden, fliegen sie doch nicht fort, sondern hüpfen nur weiter, und man kann diesen Fang auf einem Baume oft wiederholen. Im Spätherbst fängt man sie auch im nördlichen Deutschland, wo sie durchziehen, in der Schneuß, wenn Vogelbeeren vorhängen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist essbar, und in Herbst werden sie in Haufen nach Petersburg aus dasiger Gegend zum Markt gebracht.

Namen. Fichtendick schnabel; Kernfresser; großer Kernfresser; Finnischer Dohmpjaffe; Fichtenhacker; Parisvogel.

(193) 6. Der Girlik *).

Loxia Serinus.

Fringilla Serinus. Lin**).

Le Cini ou Serin. Buff.

Le Serin. Latham.

Kennzeichen der Art.

Er ist grünlich und über die Flügel läuft eine gelbe Binde.

Beschreibung.

Ein kleines niedliches Vögelchen, kleiner als ein Zehsig, dem es sonst sehr gleicht, vorzüglich das Weibchen. Die Länge beträgt vier und drey Viertel Zoll, und die Breite neun Zoll. Der Schwanz misst zwey Zoll, und die zusammengesetzten Flügel bedecken die Hälfte desselben ***).

Der Schnabel ist vier Linien lang und an der Wurzel dreß Linien breit, fast gleich dick, oben graubraun, unten weißlich, nicht ganz spitz, und klappt an den Seiten über. Die Nasenlöcher sind rund und mit röthlichgrauen Halstiersfedern bedeckt; die Augen klein und der Stern dunkelkastanienbraun; die Füße hellfleischfarben, die Nägel scharf und

horn!

*) Ich nenne ihn nicht Grünsink zum Unterschied von dem Grünsing, der auch Grünsink genannt wird.

***) Linne' zählt ihn zu den Finken; allein er hat nicht nur einen sehr kurzen und dicken Schnabel, als den Hauptcharakter der Kernbeißer (Loxia), sondern auch alle übrige Eigenschaften derselben, wie ich aus langer Erfahrung weiß, da ich beständig einen oder etliche im Käfig ernähre. Scopoli setzt ihn also schon mit Recht unter die Kernbeißer.

****) P. M. Länge $4\frac{1}{4}$ Zoll; Breite 8 Zoll.

Horngrau, die Beine sechs Linien hoch, die mittlere Zehe sechs, und die hintere vier Linien lang.

Der Girlitz hat fast eben das Gefieder, wie der Kanarienvogel, welcher der graue heißt. Der Vorderkopf, der Augencreis, eine Art von Halsband, die Brust und der Bauch sind hellgelb mit etwas grün vermischt; der Hinterkopf, die Wangen und Schläfe und die kleinern Deckfedern der Flügel sind zeisiggrün rothgrau und schwarz gemischt, doch hat die zeisigrüne Farbe die Oberhand; die unterste Reihe Deckfedern ist, so wie die folgende, schwärzlich und auffallend gelb eingefaßt, daher über die Flügel eine gelbe Binde läuft; die Schwungfedern sind schwärzlich und röthlichgrau eingefaßt; der Schwanz hat eben die Farbe, ist etwas gabelförmig und kürzer als beym Kanarienvogel. Die Flecken, womit sein Gefieder bestreut ist, sind nicht deutlich von einander abgefordert und geschieden, sondern verlieren sich in einander durch kleine längliche Striche; auf dem Kopfe sind sie sehr und gleichsam nur punktiert. Auch an den Seiten, der Brust und dem Aste sind schwarze Flecken und Striche bemerklich.

Das Weibchen kann man nur in der Nähe von einem Zeisigweibchen unterscheiden *). Der Kopf und übrige Oberleib sind rostgrau, grünlich und dunkelbraun gestrichelt, doch hat die erstere Farbe die Oberhand, und der Kopf ist am feinsten gefleckt. Der Augencreis, und ein Strich oben hinter den Augen bis zur Mitte des Halses,

§ 4

und

*) Wer weiß wie viel dieser Vögel für Zeisigweibchen bey uns sind gefangen und verkauft worden. Denn in der That habe ich sie alle Jahre in Thüringen angetroffen.

und einer vom Unterkiefer bis zur Mitte des Halses grünel-
 Wangen und Schläfe graubraun; die kurzen Stetsfedern
 zeisiggrün; Kehle, Unterhals und Brust grüngelb, einzeln
 schwärzlich gestrichelt; Bauch und Schenkel weiß; Eiern
 um: After weiß, erstere schwärzlich und rostgrau, letztere
 aber blaß schwärzlich der Länge nach gestreift; die kleinen
 Deckfedern der Flügel zeisiggrün, die zwey großen Reihe
 schwarz mit großen röthlich weißen Spitzen, welche zwei
 helle Streifen auf den Flügeln bilden, an den Seiten grün-
 lich gerändert; die Schwungfedern schwärzlich, die vorderen
 äußerlich grünlich gerändert, die hintere graubraun, oft
 sanft weiß an den Spitzen gesäumt; die Unterflügel, so wie
 ihre Deckfedern, hellgrau; der Schwanz schwärzlich, die
 äußern Federn grünlich gesäumt, die vier mittlern aber
 rothgrau.

Merkwürdige Eigenschaften. Nicht nur die klei-
 ne niedliche Stellung, sondern auch der starke und melodis-
 che Gesang, machen ihn zu einem angenehmen Stuben-
 vogel. Das Weibchen ruft nur kurz und abgebrochen die
 Locktöne des Männchens, die wie Sizziki und Girkuz
 und wie auf der Zitter gespielt klingen.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser Vogel
 bewohnt vorzüglich das südliche Europa, Spanien, Italien,
 die südlichen Provinzen Frankreichs, Deutschlands und der
 Schweiz. In das mittlere Deutschland kommt er vorzüg-
 lich im Herbst und Frühjahr auf seinen Wanderungen,
 doch habe ich ihn auch schon im Julius und August in Thü-
 ringen bemerkt, vielleicht daß er also auch hier nistet.

Im

Im Frühjahr läßt er haufenweise sein girrendes Geschrey in Obstgärten hören, wohnt aber eigentlich an Bächen, und Flüssen, die mit vielen Weiden und andern Gebüsche besetzt sind. Wenn ihm eine große Dremel zu nahe kommt, so steigt er furchtsam und schreyend gerade in die Luft und läßt sich dann, wenn die vermeinte Gefahr vorbey ist, mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Baume nieder, von welchem er aufgestiegen ist.

Nahrung. Er nährt sich von kleinen Sämereyen, die er auf dem Felde, in Kohlgärten und auf und unter den Erlen aufsucht, lebt lange im Käfig, frist daselbst Hanf, Rübbsamen und Wohn, ist sehr zärtlich und schnäbelt sich, wenn man ihm frey im Zimmer herum laufen läßt, mit dem Stieglitz, Zeisig, Flachsfinck zc. liebt vorzüglich die Gesellschaft des Stieglitzes, ahmt seine Töne nach, und verschönert dadurch seinen natürlichen Gesang.

Sortpflanzung. Sein Nest baut er auf junge, an Flüssen stehende Weiden, auswendig von Moos und inwendig von Haaren, und legt fünf bis sechs grauliche braun punktirte Eyer in dasselbe. Mit einem Canarienvogelweibchen pflanzt er sich leicht fort.

Sang. In Thüringen fliegt er im Frühjahr und Herbst nach der Lockstimme des Zeisigs und wird daher auf dem Heerde und mit Lockbüschen gefangen.

Nutzen. Sein Fleisch hat einen vorzüglich guten Geschmack; Schade daß nicht viel an ihm ist.

Namen. Grünsint; Grünsintchen; Hirngrill; Sadeule; Schwederle; Kanarienzetschen; Italienischer Kanarienvogel.

Die acht und vierzigste Gattung.

Der Ammer. *Emberiza.*

Kennzeichen.

Der Schnabel ist beynah kegelförmig; der obere Kieser an der Spitze ungleich und ein wenig zusammengedrückt, der untere an den Seiten eingebogen, oder verengert, und der obere schmaler als der untere; beyde an der Wurzel unterwärts etwas von einander abstehend. Am Gaumen befindet sich eine harte Erhöhung, die einen knöchigen Zahn vorstellt und zum Auspelzen der Körner dient.

Die Füße haben vorne drey getrennte und hinten eine Zehe.

Die Ammern nähren sich von Saamen der Pflanzen, und von Insecten, nisten ins Gebüsch, und sind einander sehr ähnlich. Neun Arten.

(194) 1. Der Goldammer.

Emberiza Citrinella. Lin.

Le Bruant (de France). Buff.

The Yellow Bunting. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Er ist am Vorderleibe schön gelb, und hat schwärzliche Schwanz;

*) Frisch Taf. 5. Fig. 1. Taf. 6. Fig. 2. .

Schwanzfedern, deren zwey äußere an der innern Seite einen weißen Fleck haben.

Beschreibung.

Der Goldammer ist sieben und einen halben Zoll lang, der Schwanz mißt drey und einen Viertel Zoll, die Flügel ausgebreitet zwölf Zoll *), und zusammengelegt bedecken sie fast die Hälfte des Schwanzes.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, im Frühling und Sommer schmutzig dunkelblau, im Herbst und Winter aschfarbig; der Augenstern dunkelbraun; die Zunge in dünne Fasern zertheilt und so wie der Rachen roth; die geschilderten Beine fast zehn Linien hoch, mit den Zehen hellbraun ins fleischfarbene fallend, die Nägel schwarz, die mittlere Zehe zehn Linien und die hintere neun Linien lang.

Der Kopf läuft nach dem Schnabel spitzig und platt zu, ohne die geringste Erhöhung an der Stirn, ist bey den Alten über und über so wie der Hals schön licht, oder goldgelb, gewöhnlich aber mit einigen dunkelolivensfarbigen Flecken an den Backen, auf dem Scheitel, und einem dergleichen Streifen über den Augen bezeichnet, welche die Spitzen der Federn bilden, und die deshalb von den Vogelftellern abgeschnitten werden, damit der Vogel vollkommen goldgelb an den obern Theilen aussehen möge; um den Schnabel herum stehen kurze schwarze Bartthaare; der Nacken ist olivengrün; der Rücken und die Schultern schwarz und grünröthlich in Längsflecken gemischt; der Unterrücken und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes orangeroth oder vielmehr hell lohgelb; die Kehle, der Unterhals, der Bauch und die untern Decken

*) P. M.: Länge 6 1/2 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

Deckfedern der Flügel schön licht; oder goldgelb; an der obern Brust zieht sich die Olivensfarbe des Nackens hervor; die Brust besonders an beyden Seiten, und die langen untern Deckfedern des Schwanzes sind hell orangenroth und gelb gefleckt; die kleinern Deckfedern der Flügel olivensfarbig, die größern Deckfedern und die letztern Schwungfedern schwarz, rostfarbig gemischt, die vordern Schwungfedern schwärzlich, äußerlich grüngelb gesäumt; die Unterschwinger weißgrau; die einen etwas gabelförmigen Schwanz bildenden Schwanzfedern schwärzlich, die zwey äußersten auf der inwendigen Fahne mit einem keilsförmigen weißen Flecken bezeichnet, die folgenden gelblich gerändert, und die beyden mittelsten stark rostfarben eingefärbt.

Das Weibchen unterscheidet sich gar sehr vom Männchen. Es ist kleiner; das Gelbe am Kopfe, Kehle und Halse ist kaum merklich, so sehr ist der Kopf und die Backen mit braunen und der Hals mit olivensfarbigen Flecken vermischt; die Brust ist nur rostfarben gefleckt und die Deckfedern der Flügel nur röthlich weiß bezeichnet. Von weitem sieht es also mehr grau als gelb aus.

Merkwürdige Eigenschaften. Er hat einen sehr schnellen Flug und verbirgt sich gern in den belaubtesten Stellen. Sein Gesang, den er vom Februar bis im August auf der Spitze eines Baums, oder Zweiges, frey fliegend, hören läßt, ist nicht unangenehm und besteht gewöhnlich aus diesen sieben bis neun hellklingenden Tönen: Ti, ti, ti, ti, ti, ti, tüü! wovon die ersten Sylben alle eintönig lauten, die letzte aber dehnend bis zu einer

Ter-

Tertie herab fällt. In Thüringen sprechen ihm die Kinder diesen Gesang durch folgende Worte nach: „Wenn ich eine Sichel hätte“, wolle ich mit schniet (schneiden). Seine Lockstimme, die er sitzend von sich giebt und damit den Affect der Liebe und des Zorns ausdrückt, ist: Zip, zap! das er langsam wiederholt; im Fluge aber schreyt er: Ziap, ziap, zörre! So schnell und gewandt er im Freyen ist (er bewegt nämlich immer den ganzen Körper mit einem gewissen Wohlbehagen nach beyden Seiten hin, neckt, jagt und beißt sich beständig,) so ungeschickt bezeugt er sich im Zimmer und Vogelbauer, hüpfet und bewegt sich sehr schwerledig.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese Vögel sind in ganz Europa von Schweden bis nach Italien, in den nördlichen Asien ausgebreitet und in Deutschland und besonders in Thüringen sehr gemein.

Es sind keine Zugvögel, sondern bloß Strichvögel, die außer der Heckezeit in Zügen von einem Orte zum andern fliegen, aber ihr Vaterland, wenigstens in Deutschland, nicht verlassen. Sie wohnen im Sommer in Feldern und Buschbüchern, sie mögen aus Nadelholz oder lebendigen Holz bestehen. Vorzüglich lieben sie die Hecken, Gebüsch und Gärten, die einzeln vor den Wäldern und Gebirgen liegen. Zu Ende des Augusts begeben sie sich in Schaaeren in die Nähe der Haferfelder, mausern sich daselbst, und bleiben so lange in den Stoppeldäckern, als es der Schnee nicht hindert. Im Winter liegen sie in Gesellschaft der Sperlinge und Finken auf den Straßen, auf den Miststätten und vor den Scheunen und Ställen auf den Dörfern und in Städten.

Nach:

Nahrung. Sie nähren sich den Sommer über vorzüglich von Insekten, Mücken, Fliegen, Käfern, besonders Maitkäfern und grünen Kohl; und andern Raupen, und füttern auch ihre Jungen (aus dem Schnabel) mit diesen lebendigen Nahrungsmitteln, im Herbst und Winter aber von Sämereyen und Getraidkörnern, die sie ausspelzen, als von Mohn, Lein, Hanf, Rübsaamen, Wegbreiten, Bogelwegtritt, Spält, Hirsen, Canariensaamen, Heidekorn, Gerste und besonders Hafer. Wenn sie im Zimmer etliche Jahre dauern sollen, so muß man sie mit abwechselndem Futter, mit Hafer, Semmelkrumen, Brod, Fleisch, Mohn, Gerstenschrot, und zerquetschten Hanf unterhalten. Wie leicht um die Verdauung zu befördern fressen sie oft frische schwarze Erde.

Fortpflanzung. Sie begatten sich schon im März und Anfang des Aprils, wenn anhaltende warme Witterung einfällt das erstemal, und im Junius zum zweytenmal. Das Nest findet man in Hecken, oder niedrigen Gebüsch, auch auf der Erde im Moos oder zwischen Steinen, und besteht äußerlich aus künstlich verwebten Grashalmen und inwendig aus Pferde- und Kuhhaaren. Das Weibchen legt drey bis fünf schmutzigweiße blaß; und hellbraun bespritzte und geaderte Eyer, brütet sie in Gesellschaft des Männchens, das alle Tage wenigstens vier Stunden sitzt, in dreyzehn Tagen aus, und wenn die Jungen etwas erwachsen sind, so verrathen sie das Nest oft durch das starke Geschrey, welches sie machen, wenn die Eltern sich ihnen mit ihrer Speise nähern. Sie sehen, Männchen und Weibchen, bis zum ersten Marsen, wie ihre Mutter aus, nur noch heller und gesprengter.

ter. Die Männchen lernen jungaufgezogen die Finken schläge und auch kurze Strophen aus andern Vogelgesängen nachahmen. Die gelbe Farbe der Männchen, die man in der Stube hält, wird von Jahr zu Jahre blässer.

Krankheiten. Sie sterben gewöhnlich an der Auszehrung. Um sie lange zu erhalten, muß man sie daher, wie schon gesagt, mit abwechselnden Futter unterhalten.

Feinde. Die Füchse, Katzen, Marder, Iltise und Wiesel suchen im Sommer ihre Nester auf, und im Winter verfolgen sie die Sperber bis vor die Scheunen.

Fang. In einem Garten, der neben einem geräumigen Hofe liegt, wo sie sich des Winters aufhalten, kann man viele auf einen Schuß schießen, wenn man auf dem entblößten Erdboden Spreu in einer Linie hinstreut und Strohbüchel zur Anlockung darneben legt; hier fängt man sie auch in einem Schlagnetz. Vor der Scheune und auf der Miststätte gehen sie auch, da sie weniger scheu als die Sperlinge sind, unter ein Sieb, unter welches man Hafer streut, und welches man mit einem Stäbchen, an welchem ein Bindfaden gebunden ist, aufstellt, und an diesem zieht, wenn die Vögel drunter sind. Sie werden auch auf dem Heerde einzeln gefangen, wenn man einen Läufer oder Locker ihres Geschlechts dabey hat. Sie fallen aber sehr schwer auf, daher man selten mehr als drey bis vier Stück wegrücken kann; denn es sind gar unverträgliche Vögel, beißen sich immer, also auch, wenn sie auf dem Heerd fallen und fliehen daher oft in den Strauchheerd.

Im

Im Frühjahr fängt man sie auch einzeln, wie die Finken auf den Lockbüschen, wenn man einen Lockvogel in einem Vogelbauer hinstellt.

Mit dem Sperber fängt man sie im Herbst und Winter auf folgende Art. Man stellt vor ein Feldholz oder Dickig in einem alten Wege ein Lerchengarn und versteckt sich mit dem Sperber in die Nähe desselben. Wenn die Vögel in den Büschen vor den Treibern hergeflogen kommen, und nahe an dem Garne sind, so fährt man mit der Hand, worauf der zahme Sperber sitzt, in die Höhe, daß er von derselben abstiegt und flattert. So bald ihn die Goldammer gewahr werden, fürchten sie sich in die Höhe zu fliegen, nehmen das Garn nicht in Acht, stürzen sich in dasselbe und fangen sich.

Nutzen. Ihr Fleisch ist fett, und im Herbst, wenn sie sich von Gerste und Hafer genährt haben, außerordentlich schmackhaft, schmackhafter als das Lerchenfleisch; das Fett ist sehr gelb. Werden sie mit Hafer und Hirsen, oder auch mit Semmeln und Milch, in welche man etwas Gewürz thut, wie die Ortolane genährt, so schmecken sie eben so gut, wie diese.

Auch durch die Vertilgung verschiedener schädlicher Insecten, als der Maitäfer und Kohltraupen, werden sie nützlich.

Schaden. Nicht sowohl durch ihre Nahrung von verschiedenen nütlichen Säamereyen und von verschiedenen Getraidearten werden sie schädlich, als vielmehr durch den
Aberglaub

Aberglauben, der noch an manchen Orten herrscht, daß man ihr gelbes Fleisch als ein Mittel gegen die Gelbsucht anspreißt, und sogar behauptet, man brauche zur Heilung dieser Krankheit bloß den Vogel anzusehen, dieser werde das von gelb und sterbe.

Namen. Emmerling; Embriß; Ammering; Gaalsammer; Selbling; Seelgerst; Seelfinke; Sehltn; Grünscheuling; Grünsint; Hämmerling; Sternardt; Ordnung; Selbgans; Goldgänchen.

Varietäten. 1. Der weiße Goldammer. Emb. *Citrinella candida*. Er ist sehr selten; und gewöhnlich gelblichweiß, oder orangengelbweiß, so daß er wie ein Canarienvogel der Farbe nach aussieht; doch habe ich auch einen ganz weißen gesehen.

2. Der gefleckte Goldammer Emb. *Citrinella naevia*. Er hat weiße Flecken, an unterschiedenen Theilen des Körpers; auch zuweilen nur weiße Schwung- und Schwanzfedern. Frisch hat Taf. VI. Fig. 2. a. ein Goldammers männchen abgebildet, das hierher gehört. s. oben S. III. (Vögel II.) S. 691.

(195) 2. Der Gerstenammer.

Emberiza miliaria. Lin.

Le Proyer. Buff.

The common Bunting. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Er ist grau, unten schwarzbraun gefleckt.

Beschreibung.

Es ist der größte deutsche Ammer. Seine Länge beträgt acht Zoll, der Schwanz viertelhalb Zoll, und die Breite der ausgespannten Flügel über einen Fuß **). Die gefalteten Flügel legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, kurz, sehr stark, der untere Kiefer in der Mitte sehr stumpfwinklich eingebogen, der obere mit einem großen Zahn am Gaumen versehen, im Winter so wie die geschilderten Füße graubraun **), im Sommer aber der Oberkiefer braun, der untere gelblich; der Augenstern kastanienbraun; die Augenlieder rötlich gelb; die Weine dreizehn Linien hoch, die mittlere Zehe zwölf Linien und die hintere zehn Linien lang.

Begn

*) Frisch Taf. 6. Fig. 2. b.

**) Par. Nö. Länge 7 1/2 Zoll; Breite 11 Zoll.

***) Wunderbar ist es, daß beim Sterben dieses Vogels die Füße allezeit blutroth werden.

Begen seiner Farbe wird er zuweilen für eine Lerche gehalten; doch ist er geflecker. Der Kopf und Obertheil des Körpers ist lichtbraun oder röthlichgrau, am Kopfe und den Backen etwas dunkler; der Untertheil schmutzig gelblich weiß; alle Theile, die kleinen Deckfedern der Flügel, die obern mittelmäßigen des Schwanzes und der Bauch ausgenommen, mit schwarzbraunen Längsflecken, die oben größer, und unten klarer sind, besetzt; am Oberleibe sind auch noch überdieß die Federn an beyden Seiten nach der Spitze zu undeutlich weißgrau gesäumt; die großen Deckfedern der Flügel, und die hintern Schwungfedern dunkelbraun mit rothgrauen, bald mehr bald weniger hellen, Adumen, die vordern Schwungfedern dunkelbraun fein röthlichweiß kantirt; die Deckfedern der Unterflügel schmutzig weiß mit einzelnen feinen dunkelbraunen Stricheln; der Schwanz etwas gabelförmig, dunkelbraun, die äußerste Feder außen mit einem verloschenen weißlichen keilförmigen Flecken, die übrigen röthlichweiß eingefast, besonders stark an den Spitzen.

Das Weibchen ist ein wenig kleiner, auf dem Bürtzel und den obern Deckfedern des Schwanzes rothgelbgrau, an letztern Federn mit weißlicher Einfassung; und die Schwung- und Schwanzfedern sind heller gesäumt.

Merkwürdige Eigenschaften. In Ansehung seines Fluges beträgt er sich im Sommer ganz anders, als zu den übrigen Jahreszeiten. Im Sommer läßt er nämlich wenn er von einem Orte zum andern fliegt, seine Füße wie der große graue Würger hängen und schwingt auch eben so

seine Flügel hurtig und unregelmäßig gerade, wie wenn ein Raubvogel auf etwas stoßen will. Er lockt beständig kreischend: Tiriz! und sein Gesang, womit er sein Weibchen in der Gegend des Nestes vom März bis August unterhält, ist kürzer, lebhafter, und rauher als der des Goldammer, und drückt sich durch folgende Sylben aus: Toi, toi, toi, tiriz! *) Wenn er aufsteigt, so knarrt er mit dem Schnabel.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Gerstenammer ist durch ganz Europa und durch das nördliche Asien wenigstens als Zugvogel verbreitet. In Thüringen kennt man ihn nur im Frühjahr als Zugvogel, in andern Gegenden Deutschlands, besonders im Brandenburgischen nicht er aber auch.

In Thüringen erscheint er im März in Gesellschaft der Lerchen auf den Haferstoppeln und der grünen Saat; in andern Gegenden Deutschlands ist er Stand- und Zugvogel zugleich, nämlich einige von ihnen ziehen im September weg andere bleiben mit den Goldammern da, sogar in den nördlichsten Gegenden von Deutschland **). Des Sommers über sieht man sie in den Ebenen, an den Wiesen, Landwegen, auf

*) Das Weibchen singt nicht, sondern schreyt nur sein Tiriz!

***) Mir deucht, hier ist es wie bey mehrern Zugvögeln nämlich die weiter aus Norden kommenden, überwintern dort als Zugvögel, und die dort einheimischen gehen weiter nach Süden. Einzelne können wohl da bleiben, wie von mehreren Saamenfressenden Vögeln z. B. gemeinen Finfen, Bergfinken etc.

auf der Spitze einer Weide, eines Zaunpfahls, auf einem Busche, einer Distelstaude, eines Gränzsteins, eines Grasbuns, einer Erdscholle sitzen, und zwar als einen trägen Vogel oft ganze Stunden lang auf einem Flecke sitzen. Zu Ende der Erndte vereinigen sie sich in ganze Flüge, und bleiben alsdann da, wo der Winter für sie erträglich ist, wie in England, den ganzen Winter hindurch.

Nahrung. Sie nähren sich wie die Goldammer von Sämereyen, Getraide und Insecten, und mit letztern füttern sie auch ihre Jungen. Im Zimmer füttert man sie mit Hafer und Hirsen und allerhand Futter, das andere zahme Vögel fressen.

Sortpflanzung. Sie bauen ihr Nest gewöhnlich im hohen Grase unter einen Busch, auch ins Getraide und in die Wiesen, doch niemals auf die Erde. Es besteht aus durren Grashalmen und ist mit Haaren ausgefüllt. Das Weibchen legt vier bis sechs kumpfe, aschgraue, mit rothbraunen Flecken und Punkten, und schwarzen Zügen und Strichen bezeichnete Eier. Die Jungen verlassen das Nest, ehe sie recht fliegen können, um ihren Feinden zu entgehen. Sie laufen daher zerstreut im Grase herum, und lassen sich, bis sie sich selbst ernähren können, von ihren Eltern füttern, die sie durch ein helles: Tirtter! wenn sie hungern, zu sich locken. Sie sehen den Alten ähnlich, nur sind sie am Oberleibe heller, und mehr weißgefleckt.

Feinde. Sie haben eben die Feinde, welche der Goldammer hat, und noch mehrere, denn die Raben und Krähen nehmen ihre Nester sehr gern aus.

Sang. Im Winter fängt und schießt man sie, wie die Goldammer, da sie in deren Gesellschaft sind. In Thüringen werden sie im Frühjahr, wie die Lerchen, unter dem Namen Ortolane erlegt. Wenn sie im Herbst stark ziehen, so verlohnt es sich wohl der Mühe, einen Heerd auf die Stoppeläcker nahe ans Gebüsch zu machen. Sie fliegen nach den Locktönen ihres Gleichen, und auch des Goldammers; daher sie die Vogelsteller im Frühjahr auch zuweilen auf den Lockbüschen mit Leimruthen fangen.

Nutzen. Sie sind groß, fett, und sehr wohl schmeckend.

Namen. Gerstammer; Gersthammer; gemeiner Ammer; Wiesenammer; Gerstling; Gerstvogel; Bergvogel; Belscher Goldammer; weißer Emmertz; Drafler; großer Ammer; großer lerchenfarbener Ammer; Kornlersche; Baumlerche; Knustknipper; Ortolan; Strumpfwesber, weil sein Gesang so klingt, als wenn ein Strumpfwesber auf seinem Stuhle arbeitet; doppelter Grünsching.

Varietäten. 1. Der weiße Gerstenammer. Emb. mil. alba. (Lapourouse Nov. Acta. Stockh. III. Uebers. S. 108). Er ist entweder schmutzigweiß oder ganz weiß.

Man trifft ihn oft auf den Pyreniden, auch um Toulouse herum an.

2. Der bunte Gerstenammer. Emb. miliar. varia. Ich habe einen mit weißen Flügeln und Hals in der

der Stube herumlaufen. Aufmerkame Jäger haben mich auch verfichert, daß fie mehr als einmal mit unordentlichen grauen und weißen Flecken befehte, gefehen hätten.

(196) 3. Der Koframmer.

Emberiza Schoeniclus. Lin.

L'Ortolan de roseaux. Buff.

The red Bunting. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ift ſchwarz und die äußern Schwanzfedern haben einen keilförmigen weißen Fleck.

Befchreibung.

Seine Länge ift ſechs und ein Viertel Zoll, der Schwanz mißt dritthalb Zoll, und die Breite der Flügel beträgt zehn Zoll *). Zufammengelegt bedecken die Schwinsgen den halben Schwanz.

Der Schnabel ift fünf Linien lang, der Oberkiefer ſchwarz, der Unterkiefer weniger winklich eingedrückt, als bey andern Ammern, und ſchmutzig weißlich; der Augenftern ſchwarzlich; die Beine faſt zehn Linien hoch, dunkelfleifchfarbig, die geſchilderten Zehen und Krallen ſchwarzbraun, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere acht Linien lang.

ll 4

Der

*) Kriſch Taf. 7. Fig. 1.

*) Pr. Ms.: Länge $5 \frac{3}{4}$ Zoll; Breite 9 Zoll.

Der Kopf ist schwarz hin und wieder röthlich bespritzt; vom Unterkiefer an läuft um die Wangen und den Hinterkopf herum eine weiße Binde, die unter den Wangen am breitesten, im Nacken am schmalsten und an den Seiten der Kehle am hellsten weiß ist; der Hinterhals ist aschgrau röthlich überlaufen; der Oberrücken und die Schulterfedern schwarz, rostfarbig und weiß gefleckt; der Unterrücken und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes abwechselnd grau und gelbröthlich; die Kehle und der Unterhals schwarz mit Weiß bespritzt; der übrige Unterleib schmutzig weiß, an der Brust, und den Seiten einzeln hellbraun der Länge nach gefleckt; das Kinn braungrau eingefast; die kleinen Deckfedern der Flügel schön hoch rostbraun, die größeren schwarz mit rostfarbigen und äußerlich weißlichen Kanten; die Schwungfedern dunkelbraun mit hellrostfarbigen Kanten; die Unterflügel schmutzigweiß; der Schwanz gabelförmig, schwärzlich, die zwei äußersten Federn mit einem großen, keilförmigen weißen Flecken am Ende, die mittelsten gelbgrau eingefast. — Im Zimmer verliert das Männchen die schwarze Farbe des Kopfs nach den Mauern und diese wird schmutzig rostbraun *).

Das Weibchen ist sehr verschieden vom Männchen. Es hat einen rostbraunen Kopf mit schwarzen Flecken; dunkelbraun mit Rostfarbe gemischte Wangen; über die Augen läuft ein röthlichweißer Strich, der sich mit einem andern, welcher von untern Schnabelwinkel um die Wangen geht, verbindet; an der Kehle geht auf jeder Seiten ein schwarzes
braun

*) Der sogenannte Kappenammer aus Sibirien beim Buffon scheint nichts anders, als ein altes Männchen zu seyn.

brauner Streifen herab; Kehle und Unterleib sind röthlich weiß, an der Brust mit vielen schwarzbraunen rostroth auslaufenden schmalen Längsstreifen; die Rückenfarbe ist heller und unreiner.

Die Farbendehnlichkeit mit dem Sperlinge hat ihm in den meisten Gegenden Deutschlands den Namen Kohrsperling verschafft.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein unruhiger Vogel, der Schwanz, und Flügel Federn immer in Bewegung hat, und sie aneinander streicht. Sein Flug ist außerordentlich schnell, sein Gang aber langsam, hüpfend oder schnell fortrippelnd, wobey er den Kopf mit steifen Nacken immer gerade ausstreckt. Er lockt beständig leise: *It, it!* und schreit zuweilen sehr laut die einzelne Sylbe: *Keitsch ah!* darzwischen, welches er auch des Nachts thut. Sein Gesang ist wenig abwechselnd, aber anhaltend, leise, obgleich anstrengend, und die einfachen Töne: *Ti, ti, tu, ti,* und auch zuweilen ein kreischendes: *Keitsch!* zeichnen ihn vor allen Vogelgesängen aus. Er singt den ganzen Sommer durch, im Freyen mehr als in der Gefangenschaft des Nachts. Im Zimmer wird er unter allen Ammern am zähmsten, und ist ein besonderer Freund der Musik, der er sich ohne Scheu so nahe als möglich nähert, und mit einem gewissen Wohlbehagen die Flügel, und Schwanzfedern wie einen Fächer so stark und oft bewegt, daß sich die Fahnen nach und nach abreiben *).

U 5

Vets

*) Diese Bemerkung habe ich nicht an einem, sondern an vielen gemacht.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft ihn von Italien bis Schweden hinauf an, und auch im südlichen Rußland und Sibirien ist er sehr gemein. - In Thüringen kennt man ihn nur als Zugvogel, in andern Gegenden Deutschlands, besonders in den nördlichen, nistet er aber auch.

Zu Anfange des Octobers sieht man die Rohrhammern paarweise und zu dreyen in den Hecken, in der Mitte des Winters bilden sie kleine Gesellschaften, und so ziehen sie auch am Ende dieses Monats weg, kommen aber in der ersten Hälfte des März in großen Schaaren wieder. Da Männchen und Weibchen, so wie bey vielen Vögeln, für sich wegziehen, so hat man fälschlich geglaubt, die Männchen wären nur allein Zugvögel und die Weibchen blieben in ihrem Vaterlande. Im Winter trifft man sie auch zuweilen einzeln unter den Goldhammern an.

Sie halten sich in sumpfigen Gegenden, an Flüssen und Teichen, im Schilf, Rohr und Binsen auf, klettern an deren Halmen auf und ab; laufen auch in den Hecken und unter den Gebüschern herum, und halten sich überhaupt lieber an der Erde herum auf, als daß sie sich auf die Dämme setzen sollten.

Nahrung. Der Rohrhammer nährt sich von Rohen Binsen, und Grassaamen, fliegt im August ins Getraide und im September auf die Stoppeläcker und frist Hirsen, Hanf, Wohn- und Wegtrittsaamen. So wie er die Insecten, die sich im Rohr und bey Sümpfen aufhalten, selbst gerne genießt, so füttert er auch seine Junge damit. Im Zin-

mer

er frist er am liebsten Kohn, Semmeln und Gerstens
schrot in Milch geweicht, und bleibt bey diesem Futter vier
te Jahre leben.

Sortpflanzung. Er hängt sein rundes, aus dars
ren Grashalmen zusammengelochtenes und inwendig mit
flaren Würzelchen ausgefülltes Nest zwischen Rohras
men oder dichtes Riedgras, oder baut es auf die Erde ins
Gras unter das Gebüsch oder auf einen niedern Zweig,
und legt des Jahrs zweymal fünf bis sechs schmutzig weiß
grüne am obern Rande schwarzblau gestreute und überall
grüngelb gedüpfelte egal eyrunde Eyer. Die Jungen se
hen im ersten Jahre alle wie die Weibchen aus.

Feinde. Die Wiesel und Krähen stellen seiner
Brut nach.

Sang. Im Herbst bestimmet man ihn gewöhnlich auf
dem Sinkenbeerd. Im Frühjahr fällt er, beym Schneew
etter, mit den Goldammer vor die Scheunen, Miststätten
und auf von Schnee entblößte Orte auf dem Felde und an
den Hecken, und kann mit Garnen und Leimruthen sehr
leicht gefangen werden.

Nutzen. Sein Fleisch schmeckt nicht unangenehm,
und er vermindert die Schnaaken, Mücken und andere
schädlichen Insecten.

Namen. Mopsammerling; Schilfvogel; Schiff
schmäger; Wassersperling; Meerespaz; Rohammering;
Rohr

Kohrspar; Kohrspaz; Kohrleps; Schiebchen; rother Ammer, und in Thüringen: Kohrsperling.

Varietäten. Man muß keine Abänderung daraus machen, wenn man im Herbst Kohrammern sieht, die am Scheitel rostfarben und grau gesprenkelt und an der Kehle schwarz und grau gefleckt sind. Es sind junge Männchen.

Latham erwähnt in seiner Uebersicht der Vögel (Uebersetz.) II. S. 172. folgende Varietät vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Der Schnabel ist orangenbraun; Kopf und Hals sind dunkelschwarz; die obern Theile des Körpers braun; die Deckfedern der Flügel spielen ins aschfarbene; die großen Schwungfedern sind dunkelgrau mit aschgrauen Rändern; die kürzern dunkelbraun mit braunen äußern Fahnen; die sechs mittlern Schwanzfedern dunkelbraun, die nächst zu beyden Seiten eben so, aber von der Wurzel an bis fast ans Ende der innern Fahne weiß, die zwey äußersten ganz weiß, die Spitze der äußersten ausgezogen, welche dunkelbraun gesäumt sind; die untern Theile sind blaß; die Füße orangenbraun. — Man kann den Vogel nicht gehörig beurtheilen, sonst hielt ich ihn für eine besondere Species.

(197) 4. Der Gartenammer oder Ortolan.

Emberiza hortulana. Lin.

L'Ortolan. Buff.

The Ortulan - Bunting. Latham. *)

(Taf. VI.)

Kennzeichen der Art.

Die Schwanzfedern sind schwärzlich und die beyden weißen Seitensfedern nur nach außen schwarz; Kopf, Obers und Unterhals sind graulich olivenfarben; die Kehle hoch gelb.

Beschreibung.

Er hat fast die Größe eines Goldammers ist aber stärker von Brust und Schnabel. Seine Länge ist sieben Zoll, der Schwanz drey Zoll, und die ausgespannten Flügel messen eilf Zoll *), zusammengelegt bedecken sie einen Drittel des Schwanzes.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, an der Wurzel stark, an dem Untertiefer nicht sehr eingedrückt; gelblich fleischfarben; der Augenstern dunkelbraun; die Augenlieder sind hochgelt eingefasst; die geschilderten Beine eilf Linien hoch mit den Füßen fleischfarbig, die Nägel braun, die mittlere Zehe zehn Linien und die hintere neun Linien lang.

Der

*) Grisch Taf. 5. Sg. 2.

**) P. M. 6 1/2 Zoll lang und 10 Zoll breit.

Der Kopf, Ober- und Unterhals ist graulich olivensfarben; die Kehle und ein Streifen vom untern Schnabelwinkel nach dem Hals herab hochgelb; der Rücken und die Schultern rothbraun, schwarz gefleckt; die mittelmäßigen Steißfedern schmutzig graubraun; die Brust, der Bauch und die untern langen Afferfedern rothgelb mit Hellbraun gewässert, nach dem Steiß zu heller, mit einem Worte: Carmolett; die Flügel schwärzlich; die Schwungfedern der ersten Ordnung äußerlich grau, die der zweyten und die Deckfedern stark rothbraun gesäumt, so daß die Flügel zusammengesetzt rothbraun und schwarz gefleckt sind; die untern Deckfedern der Flügel schwefelgelb; die Schwanzfedern schwärzlich, die beyden äußersten am innern Ende mit einem weißen kettelförmigen Flecken, bis in die Mitte reichend, die übrigen rothgelb gesäumt.

Das Weibchen ist etwas kleiner, am Hals und Kopf hat die aschgraue Farbe mehr die Oberhand, mit kleinen schwärzlichen Linien längs dem Schaft jeder Feder herab, beszeichnet, und die Brust ist weniger braun. -- Die Jungen haben vor dem ersten Mausern eine undeutliche gelbe Kehle mit grauer Mischung, und Brust und Bauch sind rothgelb mit Grau besprenkelt *).

Merk

*) Es giebt unter den Ortolanen in Abicht der Farbe nicht mehr und nicht weniger Abänderungen, als unter den andern Ammern; und die anders gefärbten sind entweder dem Geschlecht nach verschieden, oder ganz andere Vögel, oder solche Varietäten, welche man vielmehr Naturspiele nennen könnte; z. B. Ortolane mit weißem Schwanz.

Merkwürdige Eigenschaften. Er ist ein unruhiger Vogel, dem Tag und Nacht gleich ist. Er läßt daher sowohl seine Lockstimme Göh göh! Peckpeck, peck peck peck! Tzwie, tzwie! Gye, gye! als auch seinen Gesang, der mit des Goldammers seinem viel Aehnlichkeit hat, außer daß die Stimme runder und reiner ist und die letzten Töne mehr in die Tiefe steigen, anstatt, daß sie beym Goldammer höher werden, des Nachts hören. Die Locktöne Tzwie, tzwie! und Gye, gye! läßt er auf seinen Wanderungen hören; Peckpeck jedesmal wenn er ausfliegt, und mit Göh, göh drückt er seine Leidenschaften aus.

Sein Flug ist der starken Brust wegen nicht leicht, doch steigt er in einem weg weitere Strecken als der Goldammer.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft den Gartenammer des Sommers über nur einzeln in Thüringen in den Feldern und Vorhölzern an; in dem südlichen Europa, Rußland und Sibirien ist er gemein und erstreckt sich einzeln bis Schweden hinauf.

Er ist ein Zugvogel, der schon im September häufig an der untern Wolga in Gesellschaft der Bergfinken und Gerstenammern ankommt. In Deutschland und besonders in Thüringen sieht man ihn in der letzten Hälfte des Aprils, oder den ersten Tagen des Mays ankommen, er begiebt sich aber im August schon in die Felder und verläßt uns mit der Hafererndte im September familienweise zu drey bis sechs wieder. Er liebt das Gebüsch und die Hecken, und hält sich daher in Weinbergen, Gärten, die ans Gehölz stoßen,

ßen, in Felshöhlern und lebendigen Borsthölzern auf. Wenn er einzeln auf seinen Wanderungen ist, so sieht man ihn immer auf der Spitze hoher Bäume sitzen, und aus Leibeskraften locken, vielleicht um einen Kammeraden zu bekommen.

Nahrung. Er frisst den Hirsen gern, daher man ihn in solchen Gegenden, wo diese Frucht sehr angebaut wird, am häufigsten findet; sonst nährt er sich auch von Buchweizen, Haferkörnern und von allerhand Insecten, und füttert mit letztern auch seine Jungen.

Im Vogelbauer, wo er sich sehr leicht hält, füttert man ihn mit Hirsen, Weizen und Hafer, und im Zimmer herumlaufend nimmt er auch mit bloßen Gerstenschrot, mit süßer Milch angemacht, vorlieb. Da manche Leckersmäuler den schmackhaften Bissen, den er giebt, mehr als seinen Gesang lieben, so wird er in ein mit Laternen erleuchtetes Zimmer gesetzt, damit er den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht bemerkt, und mit Hafer, Hirsen, Milchsemmeln, worunter auch gutes Gewürze gethan wird, gemästet, wovon er in kurzer Zeit so fett wird, daß man ihn zur rechten Zeit schlachten muß, wenn er nicht in seinem Fette ersticken soll *). Er soll oft so fett werden, daß er drey Unzen wiegt.

Soru

*) Die Römer mästeten ihn, wie die Italiäner noch thun, in ihren äußerst prächtig und zweckmäßig gebauten Vogelgärten (Ornithones).

Fortpflanzung. Er macht ein nachlässiges aus Grashalmen geflochtenes Nest in die Gebüsch und Hecken, in welches er vier bis fünf grauliche, auch grauröthliche mit braunen Strichelchen bespritzte Eyer legt. In Thüringen nistet er nur einmal des Jahrs, an andern Orten aber soll er es zweymal thun.

Feinde. Er hat alle Feinde mit dem Goldammer gemein.

Jang. Im Frühjahre fängt man ihn einzeln auf den Lockbüschen, wo ihn zuweilen ein Goldammerweibchen, das in einem Vogelbauer steckt, herbey lockt.

Im August legt man im Felde auf einem grünen Plage in der Nähe von Gebüsch einen kleinen Heerd, wie einen Finkenheerd an, umgiebt ihn mit einem niedrigen Zaun, und steckt allenthalben Haserbüschelchen hin. Neben den Heerd setzt man einige Lockvogel von seiner Art, und läuft auch, wo möglich, einige an. Er läßt sich sehr leicht herbey locken; nur Schade! daß er nicht in Menge zieht.

Nutzen. Er ist im Herbst ein wahrer Setzklumpen von ausgesuchtesten Geschmack, sättigt aber bald.

In Italien und Frankreich, werden sie da, wo sie häufig sind, gerupft, in Schachteln gepackt, und mit Mehl oder Hirsen bestreut, verschickt. Die mehrsten aber werden bey dem Dorfe St. Stoppa auf Cypren gefangen, und ohne Kopf und Füße im heißen Wasser aufgewallt, mit Ge-
 Besterns Naturgesch. II. Bd. E wärs

würze in Essig gelegt, und in Fäßchen nach den großen Städten von Europa geschickt.

In Deutschland bezahlen große Herren für einen Ortolan vier bis sechszehn Groschen Fanggeld, und in Schweden wird er, seines herrlichen Geschmacks wegen, bisweilen mit einem Dukaten bezahlt.

Durch seinen Gesang vergnügt er.

Schaden. Er lagert sich gern in die Hirsenfelder.

Namen. Ortolan; Fettammer; Kornfink; Brachsamfel; Frostel; Windsche; Goldammer; Ortulahn; Hektengrünling; Jutvogel.

Varietäten. 1. Der weiße Gartenammer. Emb. *Hortulana candida*. Ortolan blanc. Buff. Ein nicht seltenes Naturspiel. Er ist entweder ganz weiß, oder gelblichweiß, oder auf dem Rücken und an den Flügeln und Schwanze mit seiner natürlichen Farbe etwas vermischt.

2. Der gelbe Gartenammer. *Emberiza hortulana*. Ortolan jaune. Er ist über und über strohgelb, den Rand der Flügel und die Schwungfedern ausgenommen, die weiß sind; Schnabel und Füße sind röthlich.

3. Der Gartenammer mit weißem Schwanze. Emb. *Hortulana albicilla*. Ortolan á queue blanche. Buff. Er hat einen weißen Schwanz, übrigens seine natürliche Farbe. Wenn man einen gezähmten außer der Muserzeit etlichemal den Schwanz ausrupft, so wird er weiß.

4. Der

4. Der schwarze Gartenammer. *Hortulana nigra*. *Ortolan noirâtre*. Buff. Er wird auch im Zimmer schwarz, entweder am ganzen Körper oder bleibt an einigen Theilen, wie z. B. am Kopfe oder Halse grünlich.

Die übrigen Varietäten, die man in Büchern findet, gehören nicht hierher, und schreiben sich von den Zeiten her, wo man jeden fremden Vogel, der ins Ammergeschlecht gehörte, *Ortolan* nannte.

(198) 5. Der Zaunammer.

Emberiza Elaeathorax. *)

Emberiza Cirrus. Lin. (fem).

Le Zizi. Buff. (fem.)

(Taf. VII.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle ist schwarz und die Brust olivengrün.

Beschreibung:

Ein seltner Thüringischer, in gewisser Rücksicht noch unbeschriebener Vogel. Er hat ohngefähr die Größe des Goldammers. Seine Länge beträgt sechs Zoll, davon der

X 2

Schwanz

*) Linne' und Buffon beschreiben nur das Weibchen, ersterer unter den Namen *E. Cirrus*, letzterer unter dem Namen *Le Zizi* ou *Bruant de Haie*. Es ist aber ein großer Unterschied unter Männchen und Weibchen, wie die Beschreibung beweiset; deswegen habe ich ihn auch den ausgezeichneten Namen *E. Elaeathorax*, Ammer mit olivengrüner Brust gegeben.

Schwanz dritthalb Zoll hält; die Beine sind zehn Linien hoch, die Mittelzehe ebenfalls neun und die hintere Zehe acht Linien lang. Die ausgespannten Flügel messen neun und einen Viertel Zoll, und endigen sich zusammengelegt auf den Drittel des Schwanzes. Er wiegt anderthalb Loth. Er ist also um ein merkliches kleiner und leichter als der Goldammer.

Der Schnabel ist klein, fünf Linien lang, sehr gedrückt spitzig; die Nasenlöcher sind rund; der Oberkiefer bräunlichblau, der Unterkiefer hellblau; der Augenstern dunkelblau; die geschilderten Füße fleischfarben, die Nägel bläulich hornfarben.

Der Oberkopf und Oberhals sind olivengrün mit kleinen schwarzen Strichen; von den Nasenlöchern läuft über die Augen bis in die Mitte des Seitenhalses herab ein goldgelber Streifen, ein anderer vom untern Schnabelwinkel unter denselben weg, und queer durch dieselben ein schwarzer, der sich hinter den untern gelben Augenstreif nach unten zu neiget, und mit der schwarzen Kehle vereinigt; der Rücken und die Schulterfedern sind schön hellrothbraun, (zimmetbraun), auf dem Rücken mit schwarz und grüngelb untermischt, an den Schulterfedern aber nur grüngelb gerändert; die mittelmäßigen Steißfedern olivengrün mit verloschenen dunkelbraunen Längsstrichen; die kleinen Deckfedern an den Flügeldecken olivengrün, die folgende Reihe schwärzlich mit bräunlichgelben Rändern, die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern schwarzgrau, erstere so wie die hintern Schwungfedern rothbräunlich eingefasst und die vordern Schwungfedern fein grüngelb äußerlich gerändert; der Schwanz ein wenig gespalten,

schwarz,

schwarz, die zwei äußern Federn mit einem weißen keilförmigen Fleck, alle mit grüngelben schmalen Ranten. Die Gurgel ist goldgelb; die Brust schön olivengrün, an den Seiten nach dem Bauche zu hellkastanienbraun; der übrige Unterleib goldgelb, nach den kurzen Astersfedern zu heller auslaufend und an den Seiten graubraun melirt; die untern Deckfedern der Flügel hellgrüngelb.

Das Weibchen unterscheidet sich durch die weit hellern Farben gar merklich vom Männchen. Kopf und Oberhals sind olivengrün, und mehr schwarz gestrichelt; der Rücken und die Schultern sind heller rothbraun, mehr schwarz gefleckt; der Steiß mehr schwarz gestrichelt; der Schwanz mehr schwarzgrau, als schwarz; über den Augen ein hellgelber und unter denselben ein gleichfarbiger Streifen; durch die Augen eine schwärzliche Linie, die sich mit einer schwärzlichen Einfassung der Wangen verbindet; die Kehle bräunlich, auch zuweilen schwärzlich gefleckt; am Unterhals ein hellgelber Fleck; die Brust hellrothfarbig mit einzelnen schwarzen Strichelchen und rothbräunlichen Seitenflecken; der übrige Unterleib hellgelb.

Die Jungen sind vor dem ersten Mäusern am Oberleibe hellbraun und schwarz gemischt, und am Unterleibe hellgelb und schwarz gestrichelt *), an der Brust, je älter sie werden, je mehr ins olivengrüne schimmernd.

Merkwürdigk. Die Lockstimme dieses Ammers brüct sich durch die Töne: Zi, zi, zä, zirr! aus, und sein Gesang, der eint,

Z 3

92

*) Die Beschreibung des Weibchens ist das Männchen nach der Beschreibung des Cirrus oder Zizi, und die der Jungen das Weibchen nach jener Beschreibung.

ge Aehnlichkeit mit dem des Goldammer hat, nur wenig
 ger melodisch ist, durch die Sylben *Zis, zis, zis! Gör,
 gör, gör!* durch diese Töne bin ich auf ihn aufmerksam ge-
 worden, da ich ihn sonst immer für einen Goldammer ange-
 sehen und nicht geachtet hatte. Er läßt sich leicht zähmen.

Verbreitung und Aufenthalt. Man hat diesen
 Vogel bisher nur in den wärmern Gegenden von Italien
 und Frankreich angetroffen, und ich bin wohl der erste der
 seiner als eines deutschen Vogels erwähnt. Es sind Zug-
 vögel, die im Winter ihrer Nahrung halber auswandern,
 im November sich aus Thüringen wegbegeben und im April
 wieder zurückkommen. Er hält sich vorzüglich gern in den
 kleinen Hölzern der Vorberge auf, wo er dem Felde nahe
 ist; auch wohl in Gärten. Es ist ein Vogel, der wenn er
 ankömmt, immer auf der Spitze eines Baums sich setzt, da
 seine Locktöne und seinen Gesang hören läßt, und dabey
 den Goldammer neckt und beißt. Wenn er sich gepaart
 hat, dann begiebt er sich in die Tiefe herab ins Dickig,
 und man sieht ihn dann selten mehr hoch sitzen. Er läuft
 viel und gern auf der Erde herum, daher man ihn auch
 leicht mit der Flinte und dem Blasrohr hintergehen kann.
 Denn wenn man weiß, wo er auf der Erde sitzt, so darf
 man nur nahe gehen, so setzt er sich niedrig ins nächste Ges-
 büsch, und man kann ihm dann beykommen.

Nahrung. Sie nähren sich im Sommer vorzugs-
 lich von Kohlräupen, kleinen schwarzen Erdkäfern, reifen
 den Weizen und Gerstenkörnern und von reifem Hafer,
 Hirsen und Rübsamen, und ihren Wagen findet man im-
 mer

mer voll kleiner Quarzkörnerchen, und klar zermalmer Ziegelsteine. Im Zimmer fressen sie das Futter des Goldammer.

Sortpflanzung. Sie nisten in den Gärten und Buchhölzern des Thüringerwaldes in Hecken und Gesträuchen an den Wegen, und legen in ein Nest, das aus Grasshalmen gebaut und mit Thierhaaren ausgefüllt ist, drey bis vier grauliche mit blutbraunen Flecken und Punkten überstreute Eyer. Da sie sich nur einmal des Jahrs sortpflanzen, so werden sie nur selten angetroffen. Man findet sie schon zu Ende des Julius mit ihren Jungen im Felde, besonders in Kohlfeldern, wo Weidenbäume in der Nähe sind.

Sang. Wenn man im Frühjahr einen guten locken den Goldammer hat, so fliegen sie ihm ehe sie sich gepaart haben, nach, und können daher auf den Lockbüschen gefangen werden. Freylich muß man es ihnen bequem machen, und die Locke so nahe als möglich an ihren Standort anbringen.

Nutzen. Ihr Fleisch hat einen bessern Geschmack, als das der Goldammer, und sie werden im Herbst sehr fett.

Namen. Cirrus; Ziz; gefleckter Ammer; Zaunammerische; Heckenammer; Zirlammer; braunsalber Ammer; Pfeifammer; Steinammerling; grauköpfiger Wiesammering; Ammer mit olivengrüner Brust.

(199) 6. Der Zipammer.

Emberiza Cia. Lin.

LeßBruant fou. Buff.

The Foolish Bunting. Lath.
(Taf. VIII.)

Kennzeichen der Art.

Durch die Augen geht ein schwarzer Streifen, um ein gleicher umgiebt die Wangen; die Schwanzfedern sind schwarz, und die zwey ersten bis zur Hälfte weiß.

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner als ein Goldammer. Seine Länge ist sechs und drey Viertel Zoll, die Länge des Schwanzes drey Zoll, die ausgespannten Flügel klappern elf Zoll *) und legen sich gefaltet über die Mitte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, scharf zugespitzt, oben schwärzlich unten aschgrau; die Nasenlöcher sind rundlich, mit einer aufgeblasenen Haut oberhalb bedeckt; der Augenstern schwarzbraun; die Ränder der Augenlider rothgelblich weiß; die geschilderten Füße bräunlichfleischfarbig; die Krallen braun; die Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe und die hintere neun Linien lang.

Der Kopf ist aschfarbig, rostroth bespritzt, zur Seiten mit einem undeutlichen schwarzen Striche der Länge nach, und

*) P. Ms. Länge 6 Zoll; Breite 9 1/2 Zoll.

und in der Mitte mit schwarzen Strichelchen bezeichnet; die Wangen sind hellaschgrau rothfarben gewölkt; von den rundlichen Nasensöchern läuft über die Augen weg ein schmutzigweißer Streifen; durch die Augen geht ein schwarzer, der sich mit einem andern, der am untern Schnabelwinkel anfängt, verbindet, und die Backen einschließt; der Rücken und die Schultern sind rothbraun, schwarz der Länge nach gefleckt; der Unterrücken und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes hellbraunroth; die Kehle hellaschfarbig *); der Unterhals bis zur Hälfte der Brust aschfarben, (an ein und zweyjährigen Männchen etwas rothfarben gewölkt); der übrige Unterleib rothbraun, am Bauche und mittelmäßigen Astersfedern heller; die kleinern Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, dunkelbraun gewölkt; die übrigen Flügelfedern schwarz, die Schwungfedern der ersten Ordnung röthlich weiß gerändert, die übrigen mit der ersten großen Reihe Deckfedern stark rothfarbig eingesaft, die zweyte Reihe Deckfedern mit röthlich weißen Spitzen, die eine weiße Linie auf den Flügeln verursachen; die Schwanzfedern etwas gabelförmig, schwarz, die beyden ersten mit einem weißen keilsförmigen Flecken auf der innern Fahne, die mittelfte dunkel rothfarben gespitzt und gerändert.

Das Weibchen ist nicht gar merklich verschieden; der Kopf ist aschgrau, röthlich überlaufen, schwarz gesprengt und hat alle die Streifen des Männchens aber undeutlicher,

⌘ 5

schmutzig

*) Die Kehle ist an keinem Exemplare, die ich gesehen habe, schwarz, wie Scopoli und Kramer sagen. Der Zaunammer hat eine schwarze Kehle, ist aber übrigens von ganz anderer Farbe, kann also auch nicht gemeint seyn.

schmutzig weiß und dunkelbraun; die aschgraue Kehle und Gurgel sind ebenfalls schwarz gestrichelt und rötlich überlaufen; und der Unterleib ist heller als beim Männchen.

Merkwürdige Eigenschaften. Es sind lustige, unruhige Vögel, lassen sogar des Nachts ihr unaufhörliches hellklingendes; Zi, zi, zi! hören, und singen fast, wie die Goldammer, nur kürzer und reiner, vom Frühjahr bis in den Herbst: Zi, zi, zi, zirr, zirr! Sie lassen sich sehr leicht zähmen, leben viele Jahre im Zimmer *), sind immer lustig, und bewegen stets Kopf- und Schwanzfedern. Mit den Goldammern, als ihren Anverwandten, leben sie sehr vertraut, wo einer hingeht, folgt ihm der andere auch, und was einer frisst, das liest der andere auch auf.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Zipammer ist im südlichen Sibirien und den warmen Ländern von Europa zu Hause; nistet vorzüglich im südlichen Deutschland, kommt nur auf seinen Zügen in das nördliche, wird aber in Thüringen fast alle Frühjahr von den Vogelstellern gefangen, und nistet aller Wahrscheinlichkeit nach auch in demselben.

Sie lieben die Einsamkeit und bewohnen daher mehr die gebirgigen als ebenen Gegenden in südlichen Frankreich, in Italien, und im Oestreichischen. Nicht alle Jahre bleiben sie den Winter über in ihrem Vaterlande, sondern ziehen auch zuweilen strichweise weg; daher fängt man sie im mittlern Deutschland im März und April einzeln in denjenigen Gegenden

*) Ich habe selbst ein Pärchen schon sechs Jahre in der Grube herumlaufen.

Regenden, die an Feld ; und Borhölzer gränzen *). Ich habe sie auch in der letzten Hälfte des Octobers und in der ersten des Novembers einzeln über dem Thüringerwald nach Abend zu ziehen sehen. Wohin, ist mir bis jetzt noch, wie bey allen Zugvögeln, die nach Abend zu streichen, ein Räthsel.

Nahrung. Im Zimmer fressen sie Wohn, zerquetschten Hanf, Brod, und Semmelkrumen und besonders gern Gerstenschrot, das in Milch eingeweicht ist; in der Freyheit allerley Insecten und Gesäme, Hanf, Hirsen, Haser &c.

Sang. Sie lassen sich sehr leicht von den Goldbammern auf die Heerde und Lockbüsche locken; und eben daher haben sie den Italiänischen und Französichen Namen *Traversen* bekommen; weil diese Sorglosigkeit für sich selbst der größte Beweis der Thorheit bey den Thieren ist.

Nutzen. Im Vogelbauer erquicken sie die Menschen durch ihren Gesang, und auf dem Tische mit ihrem wohlgeschmeckenden Fleisch.

Namen. Wiesenammer, Wiesenammerik, Wiesenmerz. (Er hält sich aber nicht gern in Wiesen auf.); Steinsammerling; grauköpfiger Wiesenammering; Knippet; Vartammer; Zieammer, und in Thüringen: aschgrauer Goldammer.

(200) 7. Der

*) In der letzten Hälfte des März 1789 wurden ihrer im Gothaischen viele gefangen.

(200) 7. Der Schneeammer.

Emberiza nivalis. Lin.

L'Ortolan de neige. Buff.

Greater - Brambling. Penn *).

(Taf. IX.)

Kennzeichen der Art.

Die Schwungfedern sind weiß, die vordern nach der Spitze zu schwarz; die Schwanzfedern schwarz, die drey äußersten weiß.

Beschreibung.

Seine Länge ist sieben Zoll; der Schwanz drey Zoll; die ausgebreiteten Flügel zwölf Zoll **). Die gefalteten Schwingen legen sich auf der Hälfte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist sieben Linien lang, oben schmal, unten stark eingekerbt, von Farbe gelb mit schwarzer Spitze; der Augenstern graubraun; die geschilderten Beine einen Zoll lang, und mit dem Rücken und langen Klauen toth schwarz, der hintere Nagel einen halben Zoll lang, ein wahrer Lerchensporn, die mittlere Zehe zehn Linien lang und die hintere mit dem Nagel vierzehn Linien.

Die

*) Frisch. Taf. 6. Fig. 1.

**) Par. Ms. Länge $6 \frac{1}{2}$ Zoll, Breite 10 Zoll.

Die Naturforscher geben das Sommer- und Winterkleid dieses Vogels, als gar merklich verschieden an. Ich lasse die Wahrheit dieser Behauptung dahin gestellt seyn. Da wir ihn in Deutschland im Freyen nur im Winter sehen, so begnüge ich mich, ihn vorzüglich genau nach seinen Winterfarben zu beschreiben.

Der Kopf, Hals und ganze Unterleib ist weiß; der Kopf zuweilen mit etwas gelbbrauner Farbe bespritzt; der Ober- und Unterrücken, die Schultern und die obern Deckfedern des Schwanzes sind schwarz, die Rückenfedern schmal weiß, die Schulterfedern und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes aber rothbräunlich eingefast *); die erste Ordnung Schwungfedern die Hälfte weiß, nach der Spitze zu schwarz, die folgenden weiß mit einem kleinen schwarzen Strich an den Spitzen und die drey letzten schwarz mit rothbräunlicher Einfassung; die Deckfedern der ersten

Ordn.

*) Latham sagt (s. meine Uebers. der allgemeinen Uebersicht der Vögel II. 1. S. 160:) Ich glaube, je weiter nordwärts diese Vögel wohnen, desto weißer wird ihr Gefieder, und sie wechseln dasselbe ohngefähr wie die Schneehühner, die im Sommer und Winter eine ganz verschiedene Farbe haben. (Ich glaube dieß nicht, sondern meine Beobachtungen zeigen, daß die Alten mehr weiß, und überhaupt im Sommer mehr weiß werden, so wie die Goldammermännchen im Alter und im Sommer mehr gelb sind.) Ich besitze einen Schneeammer aus Hudsonsbay, und habe andere gesch. u. bey denen der Hals, Streif und die untern Theile weiß waren; der Rücken schwarz und weiß gesäumt; Flügel und Schwanz schwarz und weiß gemischt (so sieht gerade mein Männchen jetzt im Sommer aus, der weiße Streif ausgenommen); da hingegen diejenigen, welche man in Schottland antrifft, eine schwarze Zeichnung um den Kopf und Hals herum haben. (Sind junge und einjährige Vögel).

Ordnung schwarz, die übrigen weiß bis auf diejenigen, welche über den drey schwarzen Schwungfedern liegen, die eben falls schwarz und rothbräunlich eingefast sind; der Schwanz ist gabelförmig, die drey äußern Federn desselben weiß mit einem schwarzen Spitzenstrich, die folgende vierte schwarz, nur an der Wurzel weiß, und die zwey mittelsten ganz schwarz, röthlichweiß eingefast.

Das Weibchen ist etwas kleiner, am Kopf und Oberrück Hals weiß mit Gelbbraun (Zimmbraun) gemischt, und übers die weiße Brust laufen eben dergleichen Flecken, wie ein abgebrochenes Band.

Die Sommerfarbe wird folgender Gestalt angegeben: Der Scheitel ist gelblich; der Hals von eben der Farbe; Brust und Bauch dunkelgelb gegen den After ins weiße fallend; der Rücken und die Schultern schwarz mit röthlich brauner Einfassung; die Deckfedern des Schwanzes an dem untern Theile weiß, an dem obern gelblich *).

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein unruhiger Vogel, der wenn man ihn im Zimmer hat, auch des Nachts herum hüpfet und läuft. Er fliehet auf eben die Art, aber schneller, wie unser Goldammer und läuft auf der Erde schnell, wie die Lerchen, immer nach einerley Richtung

*) Im Zimmer bemerkt man diese große Farbenveränderung der Sommer- und Winterkleidung nicht. Ich habe seit verschiedenen Jahren Männchen und Weibchen im Zimmer, und bemerke nur, daß nach dem ersten Mausern das Männchen allezeit am Kopfe, besonders am Hinterkopfe mehr gelbbraun gesprenget wird, und das Weibchen gelbbraune Flecken, und Sprengeln an der Brust erhält.

tung fort. In seiner eigentlichen Heimath soll er sich gar nicht auf die Büsche setzen, sondern nur auf der Erde und den Steingrase herum hüpfen, welches auch gar natürlich ist, da es fast keine Bäume und Büsche in jenen Gegenden giebt; bey uns aber fliegt er nicht allein, wenn man ihm aufjagt, auf die Bäume und Büsche, sondern schläft auch wohl des Nachts auf denselben. Er hat einen zweisehernden artigen Gesang, den er in seiner Heymath neben seinem Neste, und im Zimmer das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch hören läßt. Dieser Gesang besteht aus einzelnen Bruchstücken des Feldlerchengesangs, zwischen welchen er zuweilen laut aufschreit.

Seine Lockstimme ist sehr hell und laut, wie eine pfeifende Mannsstimme und klingt: Sid! Sid!

Verbreitung und Aufenthalt. Ein nordischer Vogel, der die Länder innerhalb des ganzen Arktischen Kreises im Sommer zu bewohnen scheint. Er kömmt nur im Winter nach Deutschland und Thüringen, wenn ihn die Kälte und der hohe Schnee aus seinem nördlichen Aufenthalte vertreibt. Es ist ein Zugvogel. In Europa bewohnt er im Sommer die nackten Lappländischen Alpen, kömmt im October nach Schweden und Norwegen in großer Menge herab und fällt die Landstraßen und Felder an. Auch in Deutschland trifft man ihn fast alle Winter, sogar bis nach Oestreich hinein, an, und je härter und schneereicher der Winter ist, desto häufiger findet man ihn alldann daselbst, besonders in den nördlichen Gegenden *). Im April

*) Im harten Winter 1786 waren die Schneeammern in Thüringen und Hessen in März in großen Zügen auf den Straßen.

April kehrt er wieder in sein eigentliches Vaterland zurück, und zieht alsdann in großen Schaaren durch das nördliche Deutschland.

Nahrung. Er nährt sich in Norden von allerhand Pflanzensaamen, z. B. der kleinen Otterwurzel (*Polygonum viviparum*), der Zwergbirke (*Betula nana*), und es ist zu bewundern, daß er im Winter in den südlichen Ländern sich bey ganz andern Nahrungsmitteln als Hafer, den er auf den Stoppeldäckern und in den Wegen in dem Pferdemist, aussucht, bey Vogelwegtritt, und Wegbreitsaamen zc. und im Zimmer bey Kohn, Hanf, Hirsen, Hafer, Leindotter, Leinsaamen, Gerstenschrot in Milch gewiecht, sowohl befindet. Da er gezähmt verschiedene Insecten, als Mehlwürmer, Fliegen u. d. gl. die man ihm vorwirft, mit Begierde wegnimmt, so ist zu vermuthen, daß er auch in den nördlichsten Gegenden dortige Insecten genießt, und damit, wie die andern Ammern, seine Jungen füttert.

Wenn man ihm im Zimmer einige Jahre erhalten will, so muß man seinen Käfig so weit als möglich vom Ofen entfernen, weil er die starke Wärme nicht gut ertragen kann. Er badet sich gern im Wasser.

Sortpflanzung. Im May machet er sein Nest auf den Bergen in den Spalten der Felsen; die Außenseite besteht aus Gras, das mittlere aus Federn, und die Fütterung aus den Haaren des Arctischen Fuchses. Das Weibchen legt fünf weiße, besonders am obern Ende stark braun gefleckte

gefleckte, stumpfe Eyer. Die jungen Männchen haben im ersten Jahre gleiche Farbe mit dem oben beschriebenen Weibchen und einen fast dunkelbraunen Schnabel; sind auch zuweilen etwas mehr schwarz und braunroth gefleckt, besonders um dem Kopfe herum.

Feinde. Auf seinen Zügen hat er besonders von Sperbern viel auszustehen.

Jang. Wenn er im Winter in unsere Gegenden kömmt, so kann man ihn da er auf den Wegen sehr dicht in einander immer gerade fortläuft, auf einen Schuß mit Vogeldunst in Menge erlegen. Man kann ihn auch auf den Pferdewiſt, den man mit einem Sarn überdeckt, auf den Landstraßen fangen.

Die Lappländer fangen ihn in großer Menge in Haarschlingen, die an sein Futter angebracht werden, für den Tisch.

Nutzen. Sein Fleisch schmeckt sehr gut; und ist allenthalben auch in den nördlichen Ländern ein leckeres Gericht, wo es zum Theil getrocknet genossen wird.

In Oesterreich wurden sie sonst im Winter gefangen, mit Hirsen gemästet, und den Leckermäulern als ein guter Bissen, wie der Ortulan, zubereitet.

Namen. Schneesperling; Schneevogel; Wintersperling; Winterling; Neuvogel; Meerstieglitz (in Oesterreich); Strietvogel; Schneeammerling; geschäcker Emmerling; in Thüringen Schneelerche, weil er einen Sporn, Becksteins Naturgesch. Bd. IV. V wie

wie eine Lerche hat, und Schneefinke, weil er dem Finken in seinem Betragen ähnlich ist.

Varietäten. Folgende führt man bey diesem Vogel an.

1. Der gefleckte Schneeammer. L'Ortolan de neige tacheté. Frisch Taf. 6. Fig. 2. a.

Dieser unterscheidet sich dadurch, daß alle weißen Theile einen gelben Anstrich haben; die Kehle und der vordere Theil des Halses sind mit sehr kleinen braunen Flecken bezeichnet. (Wenn die Beschreibung bloß nach Frisch gemacht ist, wie es scheint, so ist es ein Goldammermännchen, das weiße Flügel und auf dem Unterrücken viele weiße Flecken hat.)

2. Der schwarzbrüstige Schneeammer. L'Ortolan de neige à poitrine noire.

Bey diesem Vogel ist fast der ganze Kopf, der obere Theil des Halses, der Rücken, Steiß, die obern Deckfedern des Schwanzes, die Schulterfedern, und die Deckfedern der Flügel gelblich weiß; die Stelle um den Schnabel herum und alle untern Theile sind schwärzlich; Flügel und Schwanz schwarz und weiß melirt. (Dies ist eine schwächliche Varietät, wie es deren mehrere z. B. unter Lerchen und Finken giebt.)

3. Der bunte Ammer. L'Ortolan de neige à collier. Pied Bunting. Latham.

Sein Schnabel ist röthlich mit einem bläulichen, nach der Länge hinlaufenden Streifen; die Augenlieder sind schwarz; der Augenstern weiß; Kopf, Kehle und Hals weiß;

weiß; am untern Theile des Halses sind drey Rirkel, der obere bleifarbig blau, der nächste weiß und der unterste blau; das übrige des Körpers ist röthlich braun, mit grünlich gelb untermischt; an der Brust ist ein gezähneltes blaues Zeichen, das sich gegen den Bauch hinzieht; die Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern sind weiß, an einigen Stellen von einiger Mischung mit Grünlichgelben, an andern von Schwarzen; die acht mittelern Schwanzfedern und die äußerste sind weiß, die äußerste an einer Seite schwarz; Füße und Klauen röthlich fleischfarben.

Diese Spielart hat man in der Provinz Esser angetroffen.

(Schon Herr Prof. Otto zweifelt in der Uebers. von Buffons Vögeln XII. S. 195. ob dieser Vogel hierher gehöre. Ich muß ihm beystimmen. Er ist aus Albin genommen, wo er auf einem Baume sitzt. Es scheint entweder ein besonderer Vogel oder eine Varietät von einem andern Vogel zu seyn; die Farben sind gar zu abweichend.)

(201) 8. Der Bergammer.

Emberiza montana et mustelina. Lin. *)

Ortolan de passage. (das Weibchen.) Buff.

Tawny Bunting; Mountain Bunting.
Latham.

(Taf. X.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberkopf ist braun, der Schnabel gelb, die Füße schwarz und die zwey äußersten Schwanzfedern weiß.

Beschreibung.

Seine ganze Länge beträgt sieben Zoll, der Schwanz zwey und drey Viertel Zoll, die ausgebreiteten Flügel zwölf und ein halb Zoll **). Die Flügel legen sich auf der Mittseite des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, pomeranzengelb, nicht so dünne, wie bey dem Goldammer; mehr finkenartig, doch mit allen Kennzeichen des Ammers, einem eingekerbten Unterkiefer, und einer Erhöhung in dem innern Oberkiefer.

*) *Emberiza mustelina* Lin. ist ein sehr altes Männchen des *Emberiza montana*. Jenen nennt Latham und Pennant Lohgelben Ammer und diesen Bergammer und von diesen kömmt der Unterschied der Arten, die Linne sonst unter die Schneeammern zählte. Ich habe diesen Vogel seit vielen Jahren beobachtet, und bin also im Stande, eine etwas genauere Beschreibung von ihm zu geben.

***) Par. Ms. Länge 6 $\frac{1}{4}$ Zolls Breite 11 Zoll.

fer, die in dem untern Einschnitt paßt, versehen; der Augensterne braun; die geschülderten Beine einen Zoll hoch und mit den Zehen schwarz, die Hinterkrallen serchenartig, einen halben Zoll lang, die Mittelzehe einen Zoll und die Hinterzehe vierzehn Linien lang.

Der Kopf ist nicht, wie bey dem Goldammer länglich, sondern wie bey dem Hänfling rund, fast eckig, oben hell kastanienbraun, nach der Stirn dunkler fast ins schwarzbraune übergehend. Ueber die Augen läuft ein schmutzig weißer Streifen; die Backen sind kastanienbraun; die Kehle schmutzig weiß; über die röthlich weiße Brust geht ein braunröthliches Band, das an den Seiten derselben breiter wird, aber nirgends scharf abgeschnitten ist, sondern sich nach außen verläuft; der Bauch und die kurzen untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; das Knie grau eingefast; der Hinterhals ist rothgrau; der Rücken und die Schultern sind schwärzlich mit breiter gelblicher und weißer Einfassung der Federn, wodurch er das Ansehen des Rückens von einem Goldammerweibchen bekommt; die mittelmäßigen Steißfedern hellkastanienbraun (doch haben sie in der Mitte schwarze Flecken, die aber äußerlich unsichtbar werden); die Federn des ersten Flügelgelenkes mit ihren Deckfedern sind grauschwarz, mit einer weißen Einfassung an der schmalen Fahne, die übrigen weiß mit grauen Spitzen, die an den hintern Federn immer kleiner werden, die erste Reihe Deckfedern ist schwarzgrau mit einer weißen Einfassung, die folgenden Reihen sind weiß, daher eine weiße Binde über die Flügel zu laufen scheint; die Unterflügel weiß; der Schwanz ist etwas gabelförmig, seine zwey äußersten Federn fast ganz weiß mit zwey schmalen

Schwarzen Streifen nach der Wurzel zu, die übrigen werden nach und nach immer mehr schwarzgrau und haben eine gelblich weiße Einfassung.

Das Weibchen ist am Kopfe abwechselnd schwarz, rothgelb und weiß, am Hinterhals rothgelblichgrau, und der Bauch ist rothgelblichweiß *).

Man trifft diesen schön gezeichneten Vogel fast alle Jahre in Thüringen auf seinem Rückzuge im März, wenn eben stürmische Bitterung und großer anhaltender Schnee einfällt, auf den Straßen und Fahrwegen, wo er den Pferdesekrementsen und den Wegbreitsaamen nachgeht, paarweise an. Auch in England und Italien hat er sich vorgefunden.

Er

*) Dieß ist, wie eine kleine Vergleichung zeigt, Pennants Bergammer. *Emberiza montana*. The Mountain Bunting Brit. Zool. I. n. 123. Auch scheint aus dieser Beschreibung zu erhellen, daß Scopoli, Kleins und Albins schwarzköpfiger Ammer (*Emberiza melanocephala*; Grand Pincon de Montagne; Greater Brambling.) Hieher gehöre (s. Buffons N. G. der Vögel Uebers. von Otto. 12. B. S. 199.), da sie mit demselben so ziemlich bis auf einige Kleinigkeiten z. B. den hornfarbigen Schnabel, der sich vielleicht mit der Zeit im Kabinette verfärbt hat, oder von einem Jungen ist, übereinstimmt.

Das Weibchen ist nichts anders als Buffons Ortolan de Lorraine ou Ortolan de Passage (*Emberiza Lotharingica*, Lin. s. Buffon a. a. D. S. 165.), das aber von ihm ein falsches Männchen bekommen hat. Da ich schon verschiedene Paare von diesen Vögeln zusammen gefangen, und im Zimmer unterhalten habe, so kann ich dieß um so gewisser behaupten.

Er hat eine helle Stimme, lockt; Zörr, zörr! singt hell abgebrochen, wie fast alle Ammern, nicht unangenehm, und läßt sich im Zimmer an der Erde oder in einem weiten Vogelbauer durch Hafer, Mohn, Brod, Hirsen, Hanf u. s. w. sehr leicht unterhalten.

Die Jungen, die man zuweilen unter einer Familie antrifft, sind auf dem Oberleibe rothgrau, auf den Kopf gelblich, und auf dem Rücken dunkelbraun gefleckt.

Er hat viele kleine Läuse mit braunen Köpfen.

Man fängt ihn mit Leimruchen oder kleinen Netzen, die man auf Pferdeexcremente, die mit Hafer bestreut werden, steckt.

Sein Fleisch schmeckt angenehm.

Man nennt ihn Wintervogel, Schneevogel, Neuvogel, schäckigen Emmerling.

9. Der Sperlingammer.

Emberiza passerina. Lin.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist grau, rostfarben und schwarz gefleckt, und die Deckfedern der Flügel, besonders die kleinen sind schön rostroth.

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner und schlanker als der Rohrammer, gleicht aber im Ganzen dem Weibchen desselben an Gestalt und Farbe. Seine Länge ist fünf und drey Viertel Zoll und die Flügel klaffern zehn Zoll *). Der Schwanz

ist

*) P. M. Länge 5 Zoll; Breite 8 Zoll 10 Linien.

ist zwey Zoll zehn Linien lang und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist klein, nur vier Linien lang, an den Seiten sehr gedrückt, scharf zugespitzt, oben schwarz, unten hellbraun, an der Spitze hornbraun auslaufend; die Nasenlöcher sind länglich; der Stern im Auge dunkelkastanienbraun; die geschilderten Beine zehn Linien hoch, die Mittelzehe neun Linien lang und die hintere sieben, die Farbe der Füße schmutzig fleischfarben, in den Gelenken der Beenschuppen schwarz, die spitzigen großen Nägel hornbraun.

Der Oberkopf des Männchens ist rostroth, in der Mitte des Scheitels der Länge nach olivengrau überlaufen, und allenthalben schwarz gefleckt, weil die schwarze Grundfarbe der Federn durchsieht; von den Nasenlöchern läuft über und auch etwas durch die Augen weg ein schmutzig röthlich weißer Streifen, der sich hinter den Augen erweitert; die Schläfe sind kastanienbraun mit durchschimmernden Schwarz, das an den Seiten des Halses zu einem schwarzen Fleck wird; vom untern Schnabelwinkel läuft auf beyden Seiten ein gelblichweißer Streifen bis zur Mitte des Halses herab, und vereinigt sich, aber verkehrterweise, mit dem schmutzig röthlichweißen Augenstreifen hinter den Schläfen; Kehle und Gurgel sind wie beym Hausperlingsmännchen schwarz, weißgrau gewölkt; der übrige Unterleib ist grau schweiß, an der Brust, besonders an den Seiten derselben olivengrau überlaufen und der Länge nach, so wie an den Seiten dunkelkastanienbraun gefleckt; die mittelmäßigen Afterfedern sind rein weiß; die Kniee olivengrau; Ober- und

Seiten

Seitenhals Olivengrau und Schwarz gewässert; der Rücken rostroth, olivengrau und schwarz gefleckt; die mittelmäßigen Steißfedern olivengrau, rötlich überlaufen; die kleinern Deckfedern der Flügel schön rostroth; die größern und großen schwarz, mit breiten rostrothen Rändern; die Schwungfedern schwärzlich, die vordern mit olivengrauen schmalen äußern Rändern und weißgrauen Spizenträndern, die mittlern ausgeschnitten, mit schmalen rostbraunen Rändern und die hintersten mit breiten rostbraunen Rändern; die Schwanzfedern alle schief zugespitzt und schwarz, die zwey mittlern Federn rostigroth gerändert, die zwey äußern nach einer schiefen Richtung schwarz und weiß, das nach der Länge getheilt ist, die äußern fast bis an die Wurzel, und die letzte an einer Seite nur bis zur Mitte, die Schäfte aber an beyden schwarz, und gegen die Spitze hin erweitert.

Das Weibchen sieht im Ganzen heller aus. Den Schnabel ist hornfarbig; der Kopf wie bey dem Männchen, nur sieht auf dem Scheitel wenig oder kein Schwarz hervor; über die Augen läuft ein rötlichweißer Streifen, so wie an den Seiten des Halses von der untern Kinnlade her ab; vom Kinn geht an jeder Seite bis über die Mitte des Halses ein braunschwarzer Streifen; Kehle und Gurgel sind schmutzig rötlichweiß; der übrige Unterleib hat eben die Farbe, wird aber nach dem After zu heller, und ist an der Brust schön und an den Seiten rostbraun gestrichelt; das Genick und Nacken sind rothgrau; der Rücken mit rostgrauen und schwarzen Längsflecken besetzt; das übrige wie bey dem Männchen.

Im Zimmer verliert sich die schwärzliche Kopffarbe des Männchen und wird wie bey dem Weibchen, auch der

Unterhals wird weißgrau, in die Länge schwarzbraun gefleckt.

Merkwürdige Eigenschaften. Diese Vögel lieben das Gesträuch, welches sie immer in der Tiefe durchkriechen oder auf der Erde herum hüpfen. Sie haben einen leisen, nicht unangenehmen Gesang, der sehr viel Aehnlichkeit mit dem des Rohrammers hat. Ihre Lockstimme ist ein helles Si si!, wodurch sich Männchen und Weibchen, die immer miteinander gepaart leben, zusammenlocken, wenn sie sich zu weit entfernt zu haben glauben. Man kann sie daher auch sehr leicht auf einen Schuß erlegen; denn gewöhnlich setzen sich beyde, wo nicht nahe beysammen auf einen Zweig, doch in einen Busch, wodurch sie der Jäger in eine Linie vor seiner Vogelflinte bringen kann, wie ich dies mehrmalen gethan habe. Sie hüpfen, wie die Goldammern und bewegen dabey wohlbehaglich Schwanz und Flügel. Ihr Flug ist äußerst schnell, welches ihr schlanker Körperbau macht. Sie sind nicht nur im Freyen nicht scheu, sondern werden auch in der Stube sehr zahm.

Verbreitung und Aufenthalt. Diesen Vogel hat Pallas zuerst in Rußland bemerkt, wo er im Herbst längs dem Jait sich aufhält, und paarweise in südlichere Gegenden zieht. Ich habe ihn schon lange als einen Thüringischen Vogel gekannt, der nicht nur im Herbst auf seinem Zuge im October und November, sondern auch im Sommer in den lebendigen Borhdölzern des Thüringerwaldes angetroffen wird.

Dichte, buschreiche Laubhdölzer in gebirgigen waldigen Gegenden, auch die Feldhdölzer, die nahe an Waldungen gränzen, sind ihr liebster Aufenthalt. In Thüringen sind sie

ſie Zugvogel, die im April bey uns eintreffen und im October und November uns wieder verlaſſen. Sie verlaſſen uns nur nach und nach, denn man ſieht ſie alldann paarweiſe in den Feldhölzern, die an große leere Niede gränzen unter den Goldammern. Dieſe bleiben aber und jene ziehen allein weg.

Nahrung. Im Sommer machen Inſecten ihre Nahrung aus; im Herbit aber leſen ſie unter den Gebüſch und auf den Feldrainen und Nieden allerhand kleine Graſſämereyen auf. In der Stube nehmen ſie mit allem vorlieb, was man ihnen hinwirft, mit Brod, Fleiſch, Mohn, Canoriſaamen und mit dem Gerſtenſchrotfutter.

Sortpflanzung. Ihr Neſt machen ſie in einen dichten Buſch, nahe an die Erde hin, oder in einen hohen Graſbuſch, auch auf die Erde ſelbſt. Es beſteht aus Graſhalmen, iſt mit Puppengespinnſt von Schmetterlingen durchflochten und mit Pferde- und Rüb-, oder Rothwildhaaren ausgefütert. Die Eyer ſind weißgran, purpurbraun gefleckt Man findet ihrer meiſt fünf im Neſte. Die Junger ſchlüpfen in vierzehen Tagen aus, und ſehen vor dem erſten Mausern, zwar wie ihre Eltern gezeichnet aber nur ſatt roſtroth, roſtigelb gefleckt aus.

Nutzen. Das Fleiſch hat einen vortrefflichen Geſchmack.

Namen. Von den Vogelſtellern werden ſie mit dem Namen Eine Art Kohrſperlinge belegt.

a) Der

Ich lasse hier noch einige Deutsche Ammerarten folgen, die ich aber deswegen nicht in der Ordnung fortnummerte, weil ich sie theils für keine wahren Ammer, theils für schon beschriebne halte,

a) Der Baadensche Ammer. *).

Emberiza Badensis.

Beschreibung.

Der obere Theil des Schnabels ist schwarz, die untere Hälfte blaßgelb; die Füße gelblich; die Nägel schwarz.

Der Kopf, Hals, Rücken, die Flügel und der Schwanz haben die völlige Olivenfarbe mit kleinen schwärzlichen, länglichen Streifen. Unten ist der Vogel weißlicher, die Kehle ist pomeranzfarbig und auf der Brust ist ebenfalls der schwärzliche Streifen. Unter den weißlichen Federn am Bauche sitzen schwarze Pflaumsfedern, aber die Deckfedern an den Flügeln haben die Olivenfarbe.

Der Vogel ist von der Schnabelspitze bis an das Ende des Schwanzes eine kleine Spanne lang, aber die Breite beträgt etwas mehr.

Er wurde im Winter gefangen und sein Gewicht war ein halbviertel Pfund, weil er sehr fett war.

b) Der

*) Dieser und der folgende Ammer sind im Baadenschen beobachtet, und von dem verstorbenen Professor Sander zu Carlsruh im Naturforscher. St. XIII. p. 197. und 199. beschrieben worden. Dieser ist der größten Wahrscheinlichkeit nach entweder ein junger Ortolan oder doch ein Weibchen von dem Zaunammer (Nr. 5.) Ich kann es deswegen nicht bestimmen, da die Beschreibung zu unbestimmt und kurz ist.

b) Der Ammer von Carlsruh.

Emberiza coccinea.

Beschreibung.

Der Vorderkopf, Hinterkopf, Schnabel, die Augen, und noch ein schmaler Streifen unter dem Schnabel ist schwarz; doch scheint der Hinterkopf, je nachdem das Licht drauf fällt, schwarzblau. Der Rücken bis auf die Hälfte der Flügel ist silbergrau. Die Flügel Federn sind schwarz, die hintersten fallen auch mehr ins Blaue. Wenn die Flügel am Körper anliegen, so erreichen sie sich nicht; man sieht darzwischen einen fingerbreiten weißen Flecken von den Deckfedern des Vogels. Der Schwanz hat ebenfalls die schwarze blaue Indigofarbe. Der Hals, die Brust, der Unterleib haben eine dunkelrothe Farbe bis an die Stelle, wo die Flügel sitzen. Der Bürzel ist weiß. — Diese verschiedene Farbenmischung ergötzt das Auge ungemein. — In Absicht der Größe kömmt er mit dem vorigen überein *).

Er ist in den Wäldern um Carlsruh gefangen worden, ist noch jung, nährt sich von Hanfsaamen, und ist in der Zukunft noch ein Anfänger.

c) Der Winterammer **).

Emberiza brumalis. Lin.

The brumal Bunting.

der

*) Wer nur das N. B. C. von Ornithologie versteht, der wird hier das Gimpelmännchen finden. Sondern darf man in den Ornithologischen Beschreibungen gar nicht trauen.

***) Des Scopoli. S. seine Bemerkungen aus der Naturgeschichte erstes Jahr übers. von Günther. S. 175. n. 213.

der sich in Tyrol aufhält, ist aller Wahrscheinlichkeit nach, nichts als der Citronensink (Fringilla Citrinella L.). Denn 1) vermischt Scopoli die Sinken und Ammergattung, 2) findet man diesen Vogel nicht unter seinen Sinken, da er doch in jenen Gegenden anzutreffen ist, und 3) trifft auch die Beschreibung der Farben mit demselben überein. Er sagt von ihm: Der Unterleib, die Stirn, und Gegend um die Augen ist gelb; der Hintertheil des Kopfes und Halses ist grau; der Rücken braungelb; der Steiß gelb; die Dickbeine weißlich; die Schwungfedern braun, von außen gelb gerändert. Die Einwohner der Grafschaft Tyrol nennen ihn Citrinelle. nähren denselben im Käfig mit Hanssaamen und fangen ihn im November auf Leimruthen.

d) Der Trauerammer *).

Emberiza luctuosa. Lin.

Dieser Vogel ist der schwarzzrückige Fliegenfänger. (s. unten Beschreibung desselben.) Da die ganze Beschreibung Wort für Wort auf diesen Vogel paßt, so wundere mich, daß Scopoli den Schnabel hat übersehen können, der doch so sehr verschieden ist. Ich glaube daher wirklich ein Naturalienhändler hat diesen Vogel mit einem Ammerschnabel versehen, um ihn desto theurer zu verkaufen. Wer die Ornithologie mehr als oberflächlich studirt hat, der wird mir zugeben müssen, daß wir, Arten, besonders von ausländischen Vögeln nicht der Natur sondern den Naturalienhändlern zu verdanken haben. Bald setzen sie Beine, bald Flügel, bald auch kleine Federn ein, um nur recht seltene

*) Scopoli. Erstes Jahr. S. 177. n. 215.

tene Vogel zu haben. Welche Liebhaber nehmen, ohne Versuchung zu ahnden, solche Seltenheiten gern auf, und dann kommen sie durch Cabinetsbeschreibungen ins System und wuchern wie Unkraut um sich. Ich will hier nur noch einige Beispiele anführen.

1. Der Italienische Kourier. *Corrira italica*,
Lin.

Diesen Vogel hat nach Aldrovand, der der einzige ist, der ihn beschrieben hat, niemand wieder gesehen. Er muß also seitdem gänzlich ausgestorben seyn, oder man muß hier eine künstliche Zusammensetzung annehmen. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß es ein Steinwölzer (*Charadrius Oedicnemus*, Lin.) ist, den man Weine vom gemeinen Wasserfäbler (*Recurvirostra Avocetta* Lin.) angesetzt hat. Denn der Kourier stimmt in Rücksicht der Größe, Gestalt des Schnabels, und sogar in der Farbe, (die beyden mittelsten Schwanzfedern ausgenommen) außerordentlich mit dem Steinwölzer überein; und seine Füße haben völlig die Gestalt der Füße des Wasserfäblers, wie ein jeder, der die Aldrovandische Abbildung gesehen hat, gestehen muß. Ueberdieß soll der Kourier sehr schnell laufen, was wieder ganz auf den Steinwölzer paßt, und sowohl der Steinwölzer als der Wasserfäbler finden sich in Italien. Man sehe was H. D. Meyer nach meiner Veranlassung sehr sorgfältig und weitläufig darüber gesagt hat, in seinen vortreflichen Zoologischen Annalen für das Jahr 1794. B. I. S. 344.

2. Der

2. Der Madenfresser mit Gangfüßen. *Crotophaga ambulatoria*. Lin.

Niemand als Linne' hat diesen Vogel gesehen; denn alle Schriftsteller, die seiner gedenken, haben ihn bloß von Linne' entlehnt. Schon dieß macht seine Existenz zweifelhaft. Aber Linge' sagt von ihm, er sey dem Madenfresser mit Kletterfüßen (*Crotophaga ani*. L.) in allen Stücken gleich, habe auch, wie er, nur zehn Schwanzfedern, und unterscheide sich bloß durch die Gangfüße. Beys der Vogel haben auch einerley Vaterland. Ist es daher nicht höchst wahrscheinlich, ja gewiß daß Linne' seine Beschreibung nach einem Exemplar verfertigte, dem irgend jemand aus Noth oder Vorsatz Füße von einem Rauben, oder irgend einem anderen Vogel mit Gangfüßen angefügt hatte? — Im Aldrovand befinden sich eine Menge Paradiesvögel die ganz aus Papagey; und andern Federn zusammengesetzt sind, wie schon Linne' bemerkt hat. — Wenn Bosmár dem Felsenhahn (*Pipra rupicola* Lin.) niesdrige starke Füße zuschreibt, da seine Füße doch schwach, und mittelmäßig hoch sind, so hatte er auch ein Exemplar vor sich, dem man Füße von einem Eisvogel oder sonst einem ähnlichen Vogel, angefügt hatte. (S. Naturforscher. XI. 8.)

Neunt

Die neun und vierzigste Gattung.

Der Fink. *Fringilla*.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist kegelförmig, gerade und zugespitzt.

Einige nehmen bloß Sämereyen, andere aber auch Insekten zur Nahrung zu sich; beyde schälen aber die Samenkörner vorher, ehe sie sie verschlucken.

Man kann die in Deutschland befindlichen dreyzehn Arten, wovon zwölf Thüringisch sind, süglich in drey Familien eintheilen.

Erste Familie:

Finken mit einem dickern runden kegelförmigen Schnabel. Sie nähren sich von Insekten und Sämereyen zugleich, füttern aber ihre Jungen bloß mit erstern und aus dem Schnabel auf.

(203) 1. Der gemeine Fink.

Fringilla Coelebs. Lin.

Le Pinçon. Buff.

The Chaffinch. Pen. *)

*) Friisch Taf. 1. Sq. 1.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bb. 3

Kennzeichen der Art.

Flügel und Schwanz sind schwarz mit weißen Streifen und Flecken.

Beschreibung.

Dies ist wegen seines angenehmen Gesangs der Liebling der meisten Personen, die Vögel zu ihrem Vergnügen im Zimmer halten.

An Größe gleicht er einem Haussperling. Seine Länge ist sieben und ein Viertel Zoll, die Breite eils und ein Viertel Zoll *). Der etwas gespaltene Schwanz mißt drey Zoll und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, stark, egal kegelförmig zugespitzt, an den Rändern etwas eingebogen, im Winter weiß, im Frühjahr aber, wenn er zu singen anfängt und die Zeit der Paarung herbey naht, dunkelblau. Man erkennt daher aus der Bläue des Schnabels, ob ein Fink schon gesungen habe. Die Regenbogen im Auge sind kastanienbraun; die Füße schwarzbraun, die geschilderten Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien, die hintere sechs Linien lang, die Nägel sehr scharf und spizig, und wachsen im Rästig zu einer beträchtlichen Länge, müssen das her alle sechs Wochen abgeschnitten werden, wenn man nicht im Gefahr seyn will, daß sich der Vogel einmal daran aufhängt und stirbt.

Die Stirn ist schwarz; der Scheitel und Nacken sind graublau mit einigen in die Höhe stehenden Haarsedern;

*) P. M. 6 $\frac{1}{3}$ Zoll lang und 10 Zoll breit.

Oberrücken und die Schulterfedern kastanienbraun, olivengrün überlaufen; der Unterrücken und die kurzen Steißfedern zeisiggrün; die Wangen, Kehle, Brust und Bauch fleischröthlich braun (weichselbraun), nach dem Afer ins weißliche auslaufend; die Schenkel grau; die Schwanzfedern schwarz, auswendig mit grünlicher und inwendig mit weißer Einfassung, auch an der Wurzel weiß, die obern kleinen Deckfedern weiß, die untern großen schwarz mit weißen Spitzen, daher über den obern Theil der Flügel zwey weiße Streifen laufen; die Unterflügel weiß; die Schwanzfedern schwarz, die zwey mittelften mit einem aschgrauen Anstrich, die beyden äußersten aber mit einem großen keilförmigen weißen Fleck, wovon die dritte gewöhnlich nur noch ein kleines weißes Oval aufzuweisen hat, alle kaum merklich grünlich gerändert.

Nach der Mauserzeit und im Vorwinter sind fast alle diese Farben heller; die Stirn nur dunkelbraun, der Scheitel und Nacken ins Braune und olivenbraune schimmernd, und das Rothbraune an der Brust heller. Eben so sehen auch noch die jungen Finken das ganze zweyte Jahr aus. Daher die Vogelsteller im Frühjahr die jungen Männchen sehr gut von den alten zu unterscheiden wissen; jene diesen vorziehen, weil sie, wenn man sie zeitig fängt, noch im Stande sind, einen guten Gesang von einem Stubenfinken zu lernen, da hingegen die Alten entweder gar niemals oder doch nur höchst selten einen andern Gesang annehmen, als den sie schon im Freyen gesungen haben,

Das Weibchen ist gar kenntlich. Es ist kleiner; den Kopf, Hals und Oberrücken graubraun, olivensarben überlaufen; der ganze Unterleib schmutzig weiß, an der Brust rötlichgrau; die übrigen Farben blässer; der Schnabel im Frühjahr graubraun, im Winter weißgrau.

Merkwürdige Eigenschaften. Der Fink hat verschiedene Töne, womit er seine Begierden und Bedürfnisse zu erkennen giebt. Der Ton der Zärtlichkeit, womit er auch die Veränderung des Wetters im Sommer anzukündigen scheint, ist ein Trief! trief! *) die Lockstimme, deren er sich besonders auf seinen Reisen bedient, und durch dieselbe gereizt, auch dem Vogelsteller in die Hände fällt, ein oft wiederholtes Jack, jack! Ein unwillkürlicher Laut scheint aber das Fink, fink! zu seyn, das er so vielmal des Tags wiederholt, und welches ihm auch seinen Namen gegeben hat. Merkwürdiger als diese einzelne Töne ist sein heller, durchdringender Gesang. Er zeichnet sich in der That vor allen Vogelgesängen aus, nähert sich mehr dem Sprechen, und wird auch deshalb mit dem Namen eines Schlages belegt. Jeder Vogel hat eins, zwey, drey, oft sogar vier verschiedene Schläge, davon jeder ein Paar Sekunden dauert und aus etlichen Strophen besteht. Da der Fink mit unter die angenehmsten Stubenvögel gezählt wird, so hat man nicht nur alle seine Gesänge bemerkt, sondern auch alle Sylben derselben gezählt, und seine natürlichen Gesänge durch die Kunst zu vervollkommen gesucht. Da ich selbst ein großer Liebhaber dieses Gesangs bin, und daher immer eine ziemliche Anzahl solcher Vögel von den besten Gesängern im Käfige

*) Diesen Ton giebt er im Herbst und Winter nicht von sich.

fige ernähre, so sollte es mir nicht schwer werden etliche Vogen über die Musik des Finken anzufüllen. Allein ich kann vermuthen, daß es vielen Lesern überflüssig scheinen würde, und die Liebhaber es schon wissen; daher begnüge ich mich nur mit diesem wenigen.

Man benennt jeden Gesang des Finken, da er sich wirklich den artikulirten Tönen der menschlichen Sprache nähert, meist nach den Endsyblen der letzten Strophe und in Thüringen schätzt man folgende Schläge, die ich nach der Rangordnung aufstellen will, vorzüglich: den Bräutigam *), weil seine letzte Syblen wie Bräutigam klingt. Wenn dieser Gesang nach der Vogelstellersprache ächt seyn soll, so muß er aus folgenden Syblen bestehen, die man nachsprechen kann: Fink, Fink, Fink, Fink, hörst du, willst du mit dem Bräutigam zieren. Hierauf folgt der Reitzzug oder Reithetzu; der Weingefang, wovon es einen guten, schlechten, Härzer, und scharfen giebt. Der Kuhler gute Weingefang klingt ausnehmend schön und besteht aus vier Strophen, die in einen Oboedhnlichen Ton gesungen werden müssen, wenn er ächt seyn soll **) Wenn

3 3

der

*) Einige Walddörfer in Thüringen ziehen den Härzer Doppelschlag und den Kuhler guten Weingefang diesem vor.

**) Kuhl ist ein Fabrikdorf im Thüringerwalde, dessen Einwohner so große Liebhaber der Finken sind, daß man nicht nur Beispiele weiß, daß sie von der Kuhl nach dem Harz gegangen sind und einen guten Finken gestochen, sondern auch für einen guten Schläger eine Kuh hingegeben haben. Daher das Sprichwort noch immer in unsern Walddörfern ist: der Fink ist eine Kuh werth. Noch immer kaufen arme

der scharfe Weingefang recht gut seyn soll, so muß er klingen wie *Sritz, Sritz, Sritz*, willst du mit zum Wein gehn. Alsdann liebt man noch das *Gutzahr*, wovon es ein tolles, schlechtes und gutes giebt, und unter letzterm ist besonders das *Härzer*, welches aus drey Strophen besteht, das beste; das gute und schlechte *Kienöhl*; den *Doppelschlag*, weil dieser Gesang aus wenigstens zwey sehr langen Strophen zusammengesetzt ist, die in der Mitte merklich absetzen, oder wirbeln, wie man spricht. Auch hievon giebt es einen gemeynen, den man wieder in den groben, klaren, langen und kurzen eintheilt und den *Särzer*, welcher der längste aller Hinkenschläge ist und aus vier langen Strophen besteht, wovon sich die letzte mit *Wein geh* endigt. Daher er eigentlich zu den Weingefang sollte gerechnet werden, da er aber so lang ist, so zählt man ihn hierher. Kein Hink, der nicht jung in der Stube aufgezogen ist, lernt diesen Schlag. Es ist dieß eine allgemeine Erfahrung. Er ist sehr schwer, und nur selten singt ihn einer gut. Daher auch ein solcher Vogel theuer ist. Unter einem Laubthaler wird keiner in der Ruhl verkauft. Es ist auch dieser und der *Ruhlerweingefang* der Lieblingsschlag der *Rühler* Vogelfreunde. Der gewöhnlichste besteht aus folgenden Sylben, die man nachsprechen kann: *Sinkferlinkfinkfinkzispengia; parverlalalala|ziskutschia!*

Alles dieß sind mehrentheils *Stubengesänge*, die man zwar auch im Freyen hört, aber nicht so vollkommen, und mit

arme Messerschmiede einen guten Vogel für einen Laubthaler, und arbeiten lieber 14 Tage umsonst, bey trocknen Brod.

mit so klarer und reiner Stimme. Die Kunst oder vielmehr die Zähmung hat sie verbessert; denn der zahme Fink schreyt nicht nur seine Stimme mehr aus, sondern setzt auch mehrere Sylben und mehrere Modulationen in seinem Gesänge zu. Wenn ein Vogel nur einen von diesen Gesängen singet, so singt er ihn desto langsamer, mehrsybliger und tiefer; wird alsdann in Thüringen mit einem Laubthaler bezahlt und desto höher geschätzt, wenn er am Ende eines jeden Schlages noch Pinf ruft, welches die Vogelsteller das Amen nennen. Die übrigen Gesänge, die man allenthalben im Thüringerwalde hört, die aber nicht geachtet werden, sind, das Hochzeitgebührl; Hochzeitbier; Waizenbier; Gerichtsgebührl; Würzgebier; Stiefgaak; Werr; Davida; Quakia, und alle diejenigen, welche sich auf zia endigen.

Es ist merkwürdig, daß nach den verschiedenen Gegenden, die diese Vögel bewohnen, auch ihre Gesänge abwechselt, so daß man andere Gesänge auf dem Thüringerwalde, und andere auf dem Harze hört *). Und darnach richtet sich dann auch die Liebhaberey, denn in Oestreich hört man folgende gern: den Airsch; Wildsteuer; Sitzuschül; Großrollenden; Kleinrollenden; Muskes

3 4

cirer

*) Bey Gellenhausen hörte ich daher einmal auf einer Reise nach Frankfurt, einen Vogelgesang, den ich noch nie gehört hatte, ich stieg vom Postwagen, und fand, daß es ein Fink war. Ich hätte es nicht errathen, ob ich gleich in vielen Gegenden von Deutschlands Finken gehört habe, so wunderbar zischte er einige Töne her, die sich in ein großes zia endigten. Ich hörte alsdann um diesen Ort herum mehrere, die diesen Gesang hatten, aber auch bloß in dieser Gegend; nirgends habe ich ihn wieder gehört.

zirer; Malvaster; Rühlieb; Sparbarazier; Mies-
soviel, und Zizigall.

Der Finte ist so gelehrtig, daß er jung aufgezogen nicht nur die Gesänge eines andern Finten, wenn er sie allein hört, annimmt, sondern auch wenn er bey einer Nachtigall oder einem Kanarienvogel hängt, abgebrochene Strophen aus ihren Liedern, aber freylich nichts vollkommen, lernt, weil seine Gurgel nicht gebaut ist anhaltend zu singen. Aber auch unter ihnen bemerkt man, so wie bey andern gezähmten Vögeln, daß einer mehr, der andere weniger Gedächtniß hat; denn einer hat zuweilen ein ganzes halbes Jahr nöthig um einen einzigen Gesang zu studiren, da hingegen ein anderer denselben gleich bey dem erstenmal hören gefaßt hat, und nachsingen kann. Einer lernt mit Mühe einen, ein anderer, wenn man will, drey, ja vier Fintenschläge; einer faßt ihn unvollkommen, der andere vollkommen, setzt auch wohl noch einige Sylben hinzu, und verschönert ihn.

Etwas besonders hat noch der Gesang dieser Vögel, daß sie ihn alle Jahre auf eine ganz eigene Art von neuem lernen müssen. Es geschieht dieß unter einem schnurrenden und zischenden Geräusche, das sie vier Wochen und länger machen, unter welches sie ganz leise erstlich einige, dann mehrere Sylben ihres Schlags mit einmischen. Man nennt es ihr Zirpen. Alle Vögel, die sich nur zu bestimmten Jahreszeiten hören lassen, singen anfangs ganz leise, aber keiner bringt so ganz eigene, zum eigentlichen Gesang gar nicht gehörige Töne hervor. Man sieht hies raus offenbar bey ein wenig Aufmerksamkeit, daß es nicht
sowohl

sowohl ein Lernen des Gesangs, als vielmehr eine Geschmeidigmachung oder ein in Gang bringen der Löhne ist, die ein ganzes halbes Jahr der Kehle ungewohnt geworden sind.

Diejenigen, welche im Freyen sind, fangen bald nach ihrer Ankunft im Frühjahr an zu zirpen, die Stubensinken noch früher, schon zu Anfang des Februars; diese probieren aber auch länger, zuweilen ganzer zwey Monate lang, ehe sie recht laut werden. Gewöhnlich dauert die Singszeit nur bis zu Ende des Junius; ich besitze aber zwey Stubensinken, die bis Michaeli fortfahren.

Einige Vögel Freunde verschaffen sich durch eine Grausamkeit das Vergnügen, diese Vögel Tag und Nacht und äußerst scharf singen zu hören. Sie stellen nämlich den Käfig an einen dunkeln Ort, gewöhnen sie dadurch ihre Nahrung blindlings zu finden, brennen ihnen alsdann durch einen spizigen glühenden Drath entweder die Pupille ganz aus, oder nur die beyden Ränder der Augentlieder zusammen.

Uebrigens sind die Finken lebhafteste Vögel, die immer in Bewegung sind, schnell fliegen, und einen hüpfenden Gang haben, den Menschen nicht scheuen, sondern ihn nahe zu sich lassen, und lange leben. Man hat Beyspiele, daß sie in der Stube jung aufgezogen, zwanzig Jahre alt geworden sind.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Finken bewohnen ganz Europa, Nordamerika und Afrika, und werden in Deutschland allenthalben gefunden, wo nur etwas Holzjung ist.

Sie halten sich in Tannen, Fichten, Kiefern, Buchen und Eichenwäldern, in Feldhölzern und Gärten auf. In den Wäldern wohnen sie vorzüglich an solchen Orten, wo sie einen Bach in der Nähe haben, um nicht weit nach ihrem Frank und Bade fliegen zu dürfen. Es sind wahre Zugvögel, obgleich einige den Winter über bey uns bleiben. Ihr Strich dauert im Herbst von Anfang des Octobers an, bis in die Mitte des Novembers und im Frühjahr den ganzen März hindurch. Zuweilen kommen einige Heerden auch schon im Februar, wenn lange anhaltende gute Witterung, wie im Jahr 1791 und 1794 eintritt. Sie ziehen in großen Schaaren, welche sie schon in der Erndte formiren, und sich auf den Hafer und Rübsaatäckern lagern.

Man behauptet mit Unrecht, daß die weiblichen Finken nur allein in wärmere Himmelsstriche wanderten, und die männlichen zurückblieben; denn wenn man nur ein wenig aufmerksam seyn will, so wird man im Winter bald Männchen bald Weibchen, bald auch gemischte kleine Heerden besammeln auf den Höfen, Straßen und in den Gegenden, wo Vogelbeerbäume stehen, antreffen. So viel ist nur gegründet, daß im Frühjahr die Männchen, in eigenen Schaaren vierzehn Tage eher wieder ankommen, als die Weibchen, und daß es eine Seltenheit ist, wenn man unter einer Schaar von etlichen Hunderten eins oder zwey Weibchen antrifft. Dieß wissen die Vogelsteller in unsern Gegenden am besten; die alsdann, wenn die Männchen nicht mehr ziehen, auch nicht mehr auf die Locke gehen. Die Weibchen kommen in eben solcher Menge allein nach, und es ist alsdenn etwas seltenes ein Männchen zu fangen. Die ledigen Männchen suchen sich unterdessen einen bequemen

men Ort aus, wo sie nisten können, setzen sich auf die Spitze der Däune, locken und singen, und werben dadurch um eine vorüberfliegende Braut, welche sich auch gewöhnlich einfindet.

Auf seinen Wanderungen ist daher der Fink ein ausserst geselliger Vogel; zur Zeit seiner Fortpflanzung aber auch desto ungeselliger, so daß er in dem Distrikte (Stand), den er bewohnt und welcher zwey bis drey hundert Schritte im Umfang hat, keinen andern Vogel seiner Art leidet, sondern denselben, wenn er sich zu nähern wagt, allemal und oft mit Lebensgefahr wegzagt; wenn daher einer dem andern zu nahe kömmt, so verwunden sie sich einander oft so sehr durch ihre Bisse, daß sie sterben müssen.

Nahrung. Ihre Nahrung besteht in Insecten, Fliegen, Käupchen, Schmetterlingen u. d. g., und in Gesädsame und Körnern. Im Wald lesen sie Fichten, Kiefern, und Tannensaamen und Buchen auf, auf dem Felde, Lein, Rübsaamen, Leindotter, Hirsen, Canariensaamen, Hafer und Hanf, in Gärten Salat, Kohl, und Senfsaamen. Sie spälzen von allen Sädmeren und Körnern die Hülsen vorhero ab. Ehe sie im Herbst in die Haferstoppeln fliegen können, und welches gerade ihre Mauserzeit ist, nähren sie sich auf den Brachäckern von dem ausgepflügten wilden Knoblauch. Sie riechen daher im August bey ihrer Oeffnung wie Knoblauch und haben einen piquanten angenehmen Geschmack. Im Winter fliegen sie auf die Bauerhöfe und lesen Gesädsame auf, auf die Straßen und Fußstelge, und lesen die unverdauten Haferkörner in dem Pferdekoth aus, und auf die Vogelbeerbäume und fressen Vogelbeeren.

Im

Im Zimmer bekommen sie Rübsaamen, der im Sommer mit etwas Hanf vermischt wird, Hirsen, Leindotter, wilden Hanf, (*Galeopsis cannabina*) zuweilen etwas Salat, Kreuzwurz oder ein Stückchen Apfel und täglich frisches Wasser zum Baden und trinken. Wenn sie aber auf dem Boden herum laufen, so kann man sie auch mit bloßen Gerstengrot in Milch geweicht, ernähren.

Sortpflanzung. Die Finken bauen ihre Nester auf die Zweige der Bäume, und zwar gern in eine Gabel, bald hoch bald tief, sehr künstlich, schön und fest. Es ist eine Halbkugel, oder vielmehr eine oben eingedrückte Kugel, rund, wie gedrechselt, unten mit Spinnweben und Haaren fest auf die Aeste geflochten, mit Moos und einzelnen Reischen künstlich durchflochten, inwendig mit Federn, Distelflocken und allerhand Thierhaaren gut ausgefüttert, und auswendig mit Flechtenmoos von dem Baume, auf dem es steht, vermittelst Spinnwebes so fest, wie angeleimt, völlig umlegt; vermuthlich das letztere deswegen, um das Nest vor ihren Feinden unsichtbar zu machen; wenigstens kostet es dem menschlichen Auge Mühe, es von der Rinde des Baums, auf welchem es steht, zu unterscheiden. Es ist eins der schönsten Vogelnester. Man findet bey der ersten Brütung vier bis fünf, und bey der zweyten drey bis vier Eyer in demselben, die hellbläulichgrün und mit kaffeebraunen Pünktchen und Strichen besetzt sind. Männchen und Weibchen bauen das Nest, bebrüten die Eyer und füttern die Jungen mit vereinigten Kräften. Das Weibchen wird auch fast so häufig vom Männchen getreten, wie es bey den Hausperlingen geschieht.

wöhnlich ist. Die Brütezeit dauert vierzehn Tage; und es ist eine allgemeine Erfahrung, daß sie bey der ersten Brut fast lauter Männchen und bey der zweyten fast lauter Weibchen ausbringen. Die Vögelstunde wissen die jungen Männchen, die sie zum Aufziehen aus dem Neste nehmen, schon von den Weibchen zu unterscheiden; denn es schimmert gemeinlich schon etwas röthliches auf dem Seiten der Brust hervor, ob sie gleich sonst der Mutter und ihren Schwestern vollkommen gleich sehen. Sie werden, wenn der Schwanz gekielt hat, aus dem Neste genommen, um sicher zu seyn, daß sie noch nichts von einem schlechten Finkengesange gelernt haben; denn die jungen Finkenfangen, so bald als ihnen der Schwanz und die Schwungfedern gewachsen sind, an, das Lied, das ihr Vater, oder ein anderer Fink in der Nachbarschaft singt, nachzuahmen. Die Jungen werden von den Alten mit bloßen Insecten, als Käfer und besonders Nachtschmetterlingen aus dem Schnabel gefüttert, und nicht, wie andere Vögel, die Körner fressen, durch den Kropf mit eingequellten Sämereyen. In der Stube aber füttert sie der Vögelsteller mit eingequellten Rübsaamen und Semmeln auf. Gewöhnlich hat man nicht viel Mühe mit ihnen, sie bis zur Mayserzeit durchzubringen, aber während dem Raufern sterben sie auch desto öfterer. Man muß ihnen daher bey dieser Krankheit zuweilen Ameiseneyer und Mehlwürmer geben, die ihnen nicht nur sehr wohl bekommen, sondern sie auch oft vom Tode retten. Solche aufgezogene Finken werden gar ungemein zahm, und singen, wenn man es verlangt.

Man hat Beyspiele, daß Finken in große Kanarien, Hecken geworfen, mit den Kanarienvögeln Bastarde gezeugt

zeugt haben; auch will man sie sogar mit den Goldhammern zu paaren wissen.

Das was einige behaupten, daß die Gartensinken von den Waldsinken unterschieden wären, und daß jene weißliche Eyer und diese bläulichgraue Eyer legten, ist ungegründet; denn man findet zwar zuweilen Sinkeneger mit weißlichen Grunde, allein sowohl in Wäldern als Gärten, auch verlieren sie alle, wenn sie acht Tage und drüber bebrütet sind, die grünliche Farbe und werden weißlicher.

Feinde. Das Wiesel, der Waldmarder und die große Haselmaus stellen ihrer Brut nach; der Sperber, Baumfalke und große graue Würger aber den Alten, vorzüglich im Herbst und Frühjahr, wenn sie in Mensche streichen. Den Krallen der Raubvögel soll er, nach Strich Versicherung in seiner Vorstellung der Vögel Deutschlands, dadurch entgehen, daß er den Kopf unter den Leib zieht, und den Bürzel und Schwanz in die Höhe stellt. Der Raubvogel soll alsdann ihn entweder nicht erkennen, oder doch nur in den Schwanz greifen, welchen er ihn leicht aus den Klauen ziehen kann. Wenn aber ein Raubvogel zugreift, so greift er gewöhnlich den ganzen Vogel, wenn er nicht größer ist als ein Zink; daher mit diese Entweichung sehr unwahrscheinlich vorkommt.

Krankheiten. Sie sind der Darre, und dem Durchfall oft unterworfen, erstern heilt man, wie an andern Vögeln, und für letztern hilft ein verrosteter eiserner Nagel oder ein wenig Saffran in das Trinkgeschirr gethan.

Wenn

Wenn ihnen die Schuppen an den Beinen zu stark werden, so löst man die obern mit einem Federmesser fein ab, sonst werden sie leicht lahm oder Podagriften.

Wie alle Stubenvogel, also müssen auch diese zur Mauserzeit gut gehalten werden. Man steckt also die in einen kleinen Käfige gewesenen, zu dieser Zeit in ein großes Gitter (mehrere in einen Gitter) und füttert sie gut. Läßt sie auch so den ganzen Winter darin, und thut sie erst Lichtmeß wieder in die Finkenbauer. Dann fangen sie wieder an zu singen, und haben in den großen Vogels gitter die Federn gut gehalten nicht abgestoßen oder sonst verdorben.

Jagd und Fang. Im Herbst und Frühjahr kann man sie, wenn sie sich auf einen Feldbaum setzen in Menge schießen, und sind auch wenig scheu. Ausserdem fallen sie in Menge auf den oben beschriebenen Finkenheerd (S. Einleitung.), wenn man nur gute Lockvogel hat. Dieser Fang dauert im Frühjahr den ganzen März hindurch, und im Herbst von Michaeli bis Martini.

Im Winter werden sie mit der Schlagwand in Gärten und auf großen Höfen bey ausgestreuten Hafer gefangen.

In Holland verschaffen sie im October den Bewohnern der Landstük große Vergnügen, indem sie von ihnen bey dem Zehr in ihren Gartenhäusern gefangen werden. Sie stellen nämlich Netze unter ihre Pflanzungen und bespreuen zur Lockspeise den Boden mit Haussaamen. Die Finken setzen sich bey Tausenden in die Bäume, und springen

gen alsdann hungrig und die Gefahr nicht sehend auf die Erde; die Netze werfen alsdann von den Leuten in den Zelten durch ein Seil zugezogen, und auf diese Art wird eine große Menge gefangen.

In Thüringen setzt der Vogelsteller im Frühjahr auf einer Anhöhe kleine Eichen oder Buchenbüsche, die noch altes Laub haben und Lockbüsche heißen, hin, und besteckt die obern Zweige mit Leimruthen; unter dieselben aber setzt er seine Lockfinken; diese rufen den vorüberstreichenden Jack, Jack! und Sink, Sink zu, diese glauben hier Gatten zu bekommen, setzen sich auf die Leimruthen, bleiben kleben und fallen herab. Auf eben diese Art werden auch die Bergfinken, Sänflinge, Stieglitze, Zeisige, Schlachsfinken, Goldammern, Gimpel, Grünlinge u. d. g. gefangen.

Der Vogelsteller macht sich auch die Eifersucht des Finken zu Nuze, und fängt damit diejenigen, deren Gesang ihm angenehm ist. Dieser Fang heiß der Finkenrath. So bald als er daher einen Finken hört, der einen guten Schlag hat, so nimmt er ein anderes Finkenmännchen, von welchem er weiß, daß es seinen natürlichen Laut Sink Sink hören läßt, bindet ihm die Flügel zusammen und auf dem Schwanz ein sehr dünnes gabelförmiges Zwiglein von der Länge eines halben Fingers, das mit Vogelkeim bestrichen ist und läßt es in der Gegend, wo der bezielte Fink seinen Stand hat, und unter den Baum, wo er eben sitzt, los. Kaum ist es etliche Schritte unter dem Baume fortgehüpft, und hat seine Stimme hören lassen, so fährt jener aus Eifersucht grimmig auf dasselbe herab, packt es und bleibt an dem Vogelkeime kleben. Man hat Beyspiele, daß der Standfink auf einen Stoß den Lockfinken getödet hat. —

Si

Eicherer geschieht aber der Fang auf folgende Art. Man nimmt ein Männchen, umgürtet es über den Flügeln mit einem weichen ledernen Band, bindet an dasselbe einen Bindfaden, der ohngefähr einen Fuß lang ist, und welchen man mit einem Pföckchen in die Erde (wie alle Läufer) befestigt, so daß der Vogel frey um das Pföckchen herum laufen kann. Man nennt diesen Vogel, welchen man gewohnt hat, ohne zu flattern, an dem Bindfaden herumzulaufen, den Läufer. Um den Läufer steckt man rund herum in einem Kreise Leimruthen. In einem Busch darnenben versteckt man einen aufgezogenen Finken in einen Vogelbauer, den man gewohnt hat, bedeckt, und im Freyen zu singen. Sobald dieser seinen Gesang anstimmt *), so stößt auch gleich der andere vom Baume, wie ein Pfeil blindlings auf dem Läufer, den er für den Sänger hält, in den Kreis herab, verwickelt sich in den Leimruthen und bleibt hängen. Ein solcher Fink heißt ein Stechfink, und singt noch dasselbe Jahr im Käfig, wenn man ihn vor Pfingsten fängt, nach Pfingsten aber singt er nicht mehr, sondern stirbt auch leicht aus Sehnsucht gegen seine Weibchen und Jungen. Unverständige Vogelsteller, die nur an diesen sonderbaren Fange ihr Vergnügen finden, ohne auf den Werth des Gesanges zu sehen, können in der Heckezeit in einer Stunde zehn bis zwölf Weibchen ihrer Männchen und mehrere Jungen ihrer Versorger betrauten.

Nutzen.

*) Wohl zu merken ist, daß dieser einen Schlag haben muß, den man auch im Freyen hört, sonst wird der Stechfink aus Unbekannschaft des Gesanges scheu werden, und nicht herunter kommen und sich fangen.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. A a

Nutzen. Das Fleisch der Finken ist schmackhaft, leichtverdaulich und gesund. In waldigen Gegenden hat es im Frühjahr einen angenehmen gewürzhaften und bittern Geschmack von den Tannen- und Fichtensaamen. Im Herbst ist es am fettesten. Wenn es saftig gebraten ist, so soll es schwindfüchtigen und mit der Epilepsie behafteten Personen heilsam seyn. Man pflegt es auch in Pasteten zu schlagen, oder mit Aepfel oder Zwiebeln, gleich andern Vögelfleisch zuzurichten.

Ihr angenehmer Gesang hat sie zu Stubenvögeln gemacht, die einen von den ersten Nidzen einnehmen.

Man sagt auch, daß sie durch ihr Trief rufen, Sturm und Regenwetter ankündigten. Sie thun dieß aber viel mehr, wenn schon üble Witterung da ist; nur das Gewitter scheinen sie vorher zu verkündigen, aber auch nicht eher, als es der Mensch selbst am Horizonte sieht.

Man sagt auch von ihnen, sie fräßen, wie die Goldammern die grünen Kohlraupen. In der Stube thun sie es nicht; ich zweifle daher auch, daß sie es im Freyen thun sollen. Gewiß ist aber, daß die Gartenfinken, alle Käupchen im Frühjahr aus den Tragknospen fressen, und die schädlichen Nachschmetterlinge z. B. den Blütenwickler wegfangen, deren Raupen dem Obste so nachtheilig sind.

Schaden. Dem Hauf schaden sie auf dem Felde, und den Sadmereyen in den Gärten.

Namen. Buchfink; Gartenfink; Rothfink; Waldfink;

fink; Schildfink; Sprenkfink; Wintsche; Dörpfink; Eratsnisch Schinkowitz; in Thüringen: Finke.

Varietäten. 1. Der weiße Fink. *Fringilla Coel. candida*. Pinçon blanc. Buff. Er ist entweder ganz schneeweiß, oder gelblichweiß. Das Männchen singt und bekommt auch im Frühjahr, doch nicht allzeit einen blauen Schnabel. Ich habe einen gesehen, der vor Alter ganz weiß war, und in einer Canariennecke flog. Der Besitzer sagte, die Farbe müsse sich nach den Canarienvögeln richten habe, und beschuldigte ihn, er habe sich versehen.

2. Der Ringelfink. *Fringilla Coel. torquata*. Pinçon à collier. Buff. Der Scheitel und ein Band um den Hals sind weiß; übrigens hat er die gewöhnliche Farbe. Ein Männchen, das einen großen weißen Fleck auf dem Nacken hatte, der wie ein halber Ringel aussah, habe ich auch gehabt.

3. Der bunte Fink. *Fringilla Coel. varia*. Er ist an verschiedenen Theilen des Körpers weiß gefleckt. So fieng die Vogelfsteller im Frühjahr 1792 bey Waltershausen ein Weibchen, welches an Schnabel und Füßen, Kopf und Hals weiß war, auf dem Scheitel einen braunen Fleck, sehr breite weiße Querbänder auf den Flügeln, und auf der rechten Seite weiße vordere Schwungfedern hatte, übrigens aber von gewöhnlicher Farbe war. So habe ich auch ein Männchen besessen, das weiße Flügel und einen dergleichen Schwanz hatte. Wieder ein anderes, das auf dem ganzen Oberleibe, auf dem Kopfe, Halse, Rücken und Deckfedern

der Flügel schwarz gefleckt war. Eine ganz eigene Erscheinung! Latham erwähnt eines gemeinen Finken, bey dem die vordern Theile weiß und die hintern rostigroth waren, und eines andern, mit gelblichem Rücken; sehr blaß sen untern Theilen und mehr weiß an den Flügeln als gewöhnlich.

4. Der blasse Fink. *Le Pinçon à ailes et queue noires.* Buff. Bey diesen sind Kopf und Hals aschfarben; die Wangen bräunlich; der Rücken und die Schulterfedern eben so, ins aschfarbene spielend; der Steiß grünlich; die untern Theile bräunlich fleischfarben; die größern und kleinern Deckfedern der Flügel weiß, die mittlern, die Schwungfedern und der Schwanz schwarz; die zwey äußern Schwanzfedern, an den äußern Rändern zur Hälfte weiß.

Briffon und Buffon beschreiben hier ein junges Männchen kurz nach der Mauser. Auch im Frühjahr fängt man noch welche, die diese Farbe haben, und aus dem letzten vorjährigen Gehecke sind.

5. Der Unterschied unter Wald- und Gartenfinken ist ungegründet. Es ist ein und derselbe Vogel, der eben dieselbe Eyer legt und alle Eigenschaften des gemeinen Finken hat. Nur so viel ist gewiß, daß die Jungen des Finken, welche in Gärten zu wohnen gewohnt sind, auch wieder Gärten zu ihrem Wohnplatz aufsuchen.

(204) 2. Der Bergfink.

Fringilla Montifringilla. Lin.

Le Pinçon d'Ardenne. Buff.

The Brambling. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Die innern Deckfedern der Flügel sind hochgelb; die Brust und Schultern orangengelb.

Beschreibung.

Der Bergfink kommt zwar an Größe und Gestalt dem gemeinen Finken gleich, ist aber noch weit schöner gezeichnet.

Seine Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schwanz zwei und einen halben Zoll, und die Breite der ausgespannten Flügel elf Zoll; letztere legen sich fast auf der Mitte des Schwanzes zusammen *). Er wiegt eine Unze.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, stark, gelb, im Sommer an der Spitze schwarzblau, im Winter braun; der Augenstern braun; die geschilderten Beine zehn Linien hoch und mit den Zehen dunkel fleischfarbig, die Krallen dunkelbraun, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere acht Linien lang.

Der ganze Kopf ist bis in Nacken und mit der Kehle glänzend schwarz, mit rostgelber Einfassung der Federn, die

A a 3

in

*) Frisch. Taf. 3. Fig. 2.

**) Par. Nö. Länge $6\frac{1}{4}$ Zoll, Breite 10 Zoll.

in der Jugend stärker, im Alter aber schwächer ist, so daß die ganz Alten einen völlig schwarzen Kopf haben; Genick und Backen sind wie weiß übergepudert; der Rücken ist schwarz mit breiter rostgelber Einfassung der Federn; der Bürzel weiß, die längsten obern Deckfedern des Schwanzes schwarz mit aschgrauen Wurzeln und Spitzen; die Schultern orangengelb; die Burgel, Brust und die obern kleinen Deckfedern der Flügel orangengelb; der Bauch und die mittelsten untern Deckfedern des Schwanzes weiß, letztere etwas orangengelb gefleckt; die Seiten schwarz, rothgelb eingefast; die großen Deckfedern der Flügel und die hintern Schwungfedern sind schwarz, erstere mit orangengelben Spitzen, und letztere mit orangengelber äußern breiten Einfassung, die vordern Schwungfedern schwärzlich, fast dunkelbraun mit weißen Wurzeln, die einen kleinen weißen viereckigen Flecken bilden, und äußerlich grüngelb eingefast, welches ebenfalls einen hellen Flecken auf den Schwinsgen verursacht; die innern kleinen Deckfedern der Flügel hochgelb, die übrigen weiß; der etwas gabelförmige Schwanz ist schwarz, und die äußerste Feder hat nach der Wurzel zu eine merkliche weiße Einfassung auf der äußern Seite, ist auch nach der Spitze zu so hell angelaufen, daß man sieht, es hat ein keilförmiger Fleck werden sollen, wie beim gemeinen Fink, die übrigen haben nur eine weniger merklich grüngelbe Randlinie nach der Spitze zu.

Das Weibchen zeigt eine merkliche Abweichung in der Farbe. Der ganze Oberkiefer ist schwarzblau; der Kopf rothgrau, schwarzgedüpfelt, an den Seiten ein schwarzer Streifen die Backen und der Oberhals sind aschgrau;

der

der Rücken schwarzbraun, rothgrau eingefast; die Kehle und Brust heller rothgelb; die Schultern schwefelgelb; Flügel und Schwanz mehr dunkelbraun als schwarz.

Merkwürdige Eigenschaften. Der Bergfink, der sich sehr leicht zähmen läßt, ist ein heißiger Vogel, der, wenn er in einem Zimmer frey herum läuft, mit allen Vögeln zack, und sie mit seinem starken Schnabel oft tödtlich verwundet. Man hält ihn daher auch selten zum Vergnügen, besonders da er keinen anmuthigen Gesang hat. Sein Gesang ist nämlich weiter nichts, als ein leises Krächzen, wie es die gemeinen Finken machen, wenn sie auf ihren Gesang studiren, zwischen welches er zuweilen laut Kätsch schreyt; doch lernt er, wenn er etliche Jahre bey gemeinen Finken hängt, etwas von ihren Schlägen, das aber doch weiter von keinem Werthe ist. Seine Lockstimme ist Jack, jack, jack, jack Quääk! und da die erstern Töne, dem Gelocke des gemeinen Finken ähnlich sind, so läßt er sich auch von diesem herbey locken und fliegt in seiner Gesellschaft. Er ist weniger scheu als jener, und lebt im Zimmer fünf und mehrere Jahre. Man hält ihn vorzüglich in Käfigen um ihn als Lockvogel auf den Vogelheerd zu brauchen. Er soll auch eher als der gemeine Fink zum Aus- und Einstiegen gewöhnt werden können.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Bergfink verbreitet sich über ganz Europa, wenigstens auf seinen Zügen, lebt aber eigentlich des Sommers in den nördlichen Gegenden z. B. in den Wäldern von Norland und Drontheim, doch bleibt er auch zu dieser Jahreszeit einzeln auf dem

Thüringerwalde und auf dem Harze. Auch ist er gemein in den Fichtenwäldern von Rußland und Sibirien, doch soll letzterer dunkler von Farbe und kleiner seyn, wie Pennant behauptet.

Wir sehen diese Vögel vorzüglich vom Anfange des Octobers bis zu Ende des März in unsern Gegenden. Zu Anfange des Octobers kommen sie einzeln in Gesellschaft der gemeinen Finken und fliegen mit denselben in die Haferstoppeln; in der Mitte dieses Monats aber sieht man ganze Schaaren, welche die Buchwälder aufsuchen und so lange in denselben bleiben, bis ein hoher Schnee ihnen dieses Nahrungsmittel bedeckt, wo sie alsdann unsere Gegenden verlassen, und in südlichere ziehen, so bald sich aber der Schnee verliert, wieder bey uns eintreffen. Ohngeachtet sie aber ihre Nahrung im Winter in Buchwäldern suchen, so übernachten sie doch nicht in denselben, sondern fliegen allezeit in die Schwarzwälder und wenn sie alle Tage einen Weg von vier Meilen machen sollten, schlafen hier dicht zusammen in den dichtesten Zweigen der Fichten und Tannen, kommen alle Abend mit der Nacht an und fliegen des Morgens mit der Dämmerung wieder weg. Man findet den Boden an solchen Orten, wo sie ihr Nachtquartier halten, von ihrem Urtheile so weiß, wie mit Schnee bedeckt *). Einzeln sind sie unter den gemeinen Finken, Goldammern und Sperlingen den ganzen Winter auf den Höfen vor den Scheunen und Ställen anzutreffen. Im März ziehen sie wieder in die nördlichern Gegenden zurück, und nur einzeln

*) Im Jahr 1780 überwinterte auf solche Art eine Schaar, die etliche 100000 Stück stark war, am Fuße des Thüringerwaldes.

ne Paare bleiben, wie wohl selten, den uns auf dem Thüringerwalde und in andern gebirgigen und waldigen Gegenden Deutschlands. Bey den Vogelstellern ist die Regel, daß sie vierzehn Tage vor den gemeinen Finken ankommen, und wieder wegziehen. Sie fliegen gewöhnlich auf ihrem Zuge höher als die gemeinen Finken. Man hört sie aber sehr deutlich wegen ihrer hellen und lauten Locktöne. Sie fliegen schwerediger als diese, weil sie kürzer gebaut und am Kopfe stärker sind.

Nahrung. Ihre Nahrung stimmt mit der der gemeinen Finken fast gänzlich überein. Sie fangen Insecten, fressen Hafer, Hanf, Rübsaamen, Leindotter, Tannens und Fichtensaamen, Vogelwegtrittsaamen &c. und vorzüglich gern Bucheckern, wornach jene nicht in ganzen Schaaren ziehen. Im Käfig nehmen sie mit bloßen Rübsaamen vorlieb, und wenn man sie im Zimmer herum laufen läßt, so fressen sie alles, was auf den Tisch kömmt, am liebsten aber Gersten- oder Haferschrot mit Milch angemacht.

Sortpflanzung. Sie machen ihr Nest auf die dichtesten Fichten oder Tannen von dem Moose, das auf demselben wächst, füttern es mit Haaren aus, das Weibchen legt fünf gelblich gefleckte Eyer darein, und die Jungen werden mit Insecten aufgezogen. Man soll mit einem gemeinen Finkenmännchen schöne Bastarde von ihnen ziehen können, die aber nichts lernen, sondern bloß des schönen Kleides halber merkwürdig sind *).

A a 5

Brank

* Das sich die Weibchen zuweilen auch mit den Männchen des

Krankheiten. Im Zimmer werden sie im Alter, besonders wenn sie Hanf bekommen, leicht blind, oder bekommen geschwollene Köpfe, an welchen sie sterben.

Feinde. Die Sperber verfolgen sie im Winter gar sehr; auch dienen sie noch andern Raubvögeln zur Nahrung, und ihre Jungen den Baumrardern.

Sang. Sie sind nach den gemeinen Finken die Hauptvögel auf dem Vogelheerde, und fallen auch unter allen Vögeln am besten auf, so daß man auf einen Ruck oft einige Schocke fängt. Zum Locken wählt man solche, die gelbliche Beine, und einen gesprenkelten Kopf haben, denn dieß sind junge Männchen. Die Alten taugen dazu gewöhnlich nichts. Sie müssen sich gleich nach etlichen Stunden, wenn man sie gefangen hat, hören lassen, wenn man was vorzügliches von ihnen erwarten soll. Zu Läufern nimmt man Weibchen, weil die Männchen zu sehr beißen, und daher diejenigen, die sich auf den Heerd laussetzen wollen, fortjagen. Wenn der Schwarm nicht gar zu groß ist, so kann man bis auf dem letzten warten, ehe man rückt; denn sie fliegen nicht leicht weg, besonders wenn sie ausgestreuten Hanf bemerken. Wenn der erste Schnee fällt, darf man auch nur ein Paar Lockvögel in einem Garten an einen Baum hängen, einen Platz reinigen und mit Hafer oder Hanf bestreuen; wenn diese Vögel die Gegend passiren, so stellt man den dritten oder vierten Tag ein Schlaggarn auf, und thut gewöhnlich einen guten Zug. Auf den Oberfern

des gemeinen Finken bey uns in der Wildniß begatteten, gehört ohne Zweifel unter die Vogelsteller Sagen. Wenigstens habe ich noch kein Beispiel davon erlebt.

fern kann' man sie in Weisenschlägen, in die man Hanf wirft, wenn man einen Lockvogel hat, sehr leicht fangen. Auch gehen sie unter das Sieb.

Im Weissenburgischen hat man eine ganz eigene Jagd. Man versammelt sich in einer kleinen Stadt Bergzabern, und wenn der Tag festgesetzt ist, schickt man Kundtschafter aus, die Bäume zu bemerken, auf welchen sie sich des Abends zu setzen gewohnt sind. Hierauf zieht man bey der Nacht mit Fackeln und Blasröhren aus; die Fackeln dienen dazu, die Bergfinken zu blenden, und den Jägern zu leuchten, und mit den Blasröhren tödtet man die Finken mit trocknen Thonkugeln. Man muß aber sehr gewiß schießen können, denn wenn man einen nicht tödtlich verwundet, so reizet er die andern alle durch sein Geschrey zur Flucht.

In Thüringen fliegen sie im Frühjahr nach der Lockstimme des gemeinen Finken, und werden sehr häufig auf den Lockbüschen gefangen.

Nutzen. Sie sind eine nicht unangenehme bittere Speise.

Namen. Tannenfink; Rothfink; Goldfink; Mistfink; Rothfink; Kowert; Schneefink; Winterfink; Quacksfink; Quacker; Scawek; Nitabk; Nitawik; Gägler; Vogler; Zetscher; Zehrling; Laubfink; Lvietichfink; Quackschfink; Faumfink; Waldfink; Plenten; Angermannländischer Distelvogel; Crainisch; Pinosch, und Thüringisch: Buchfink.

Variet.

Varietäten. 1. Der weiße oder weißgrau Bergfink. Fring. Mont. alba. Er ist entweder ganz weiß, oder weißgrau, zuweilen auch mit noch blasser Zeichnung der dunklen Hauptfarben.

2. Der weißköpfige Bergfink. Fr. Mont. leucocephalus. Pinçon d'Ardenne à tête blanche. Er ist von helleren Colorit als gewöhnlich, und hat einen weißen Kopf. Im Frühjahr 1792 schoß ich einen, der von der Stirn an bis zum halben Rücken herunter weiß war, und dadurch sehr schön ausah.

3. Der bunte Bergfink. Fr. Mont. varia. Er ist auf verschiedene Art bunt oder mit weißen Flecken gezeichnet. Ich habe dieses Jahr einen geschossen, welcher eine ganz weiße Brust, Steiß und einige weiße Schwungfedern im rechten Flügel hatte. Einen andern sahe ich mit großen irregulären weißen Flecken auf den Rücken.

4. Der Japanische Bergfink. Fr. Mont. Japonica. Oben ist er eben so, wie der gemeine; über jeden Auge ist ein schwarzer Streifen, der nach dem Hinterkopfe hingehet; über den hintern Theil des Kopfs geht ein anderer, der sich mit dem ersteren vereinigt; an den Deckfedern der Flügel ist ein röthlichweißer Streifen und unter diesem ein rostigrother; Kehle und Brust sind lohgelb; Bauch und Steiß weiß.

Latham erwähnt dieses Vogels, der von der Küste von Japan kam. Ich habe schon mehrere Weibchen des gemeinen Bergfinken gesehen, die so ausahen, nur
was

waren die schwarzen Streifen am Kopf nicht ganz abgeschnitten deutlich.

(205) 3. Der Hausperling.

Fringilla domestica. Lin.

Le Moineau. Buff.

The Sparrow. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel ist aschgrau, die Flügel und der Schwanz sind dunkelblau; der Rücken schwarz und rothblau gefleckt und über die Flügel läuft eine weiße Binde.

Beschreibung.

Seine Länge ist sechs und einen halben Zoll und die Breite zehn Zoll. Der Schwanz ist etwas gespalten und mißt zwey und einen Viertel Zoll **) und die Flügel reichen bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, an der Wurzel vier Linien dick, kegelförmig, scharf zugespitzt, an den Seiten etwas eingedrückt, schwarzbraun, unten an der Wurzel weiß, im Winter hellbraungrau; die Nasenlöcher rund und bedeckt; der Augenstern graugelb; die Füße graubraun, die Nägel hornfarbenbraun, die geschilderten Beine zehn Linien hoch, die Mittelzehe neun Linien und die Hinterzehe sieben Linien lang.

Der

*) Frisch Taf. 8 Fig. 1.

**) P. Nö. Länge 5 Zoll 10 Linien; Breite 8 Zoll 9 Linien.

Der Scheitel und die Wangen sind röthlich aschgrau; hinter den Augen ein rothbrauner Streifen, der sich im Rücken und an den Seiten des Halses sehr erweitert; die Augen liegen in einem schwarzen Fleck; hinter den Augen ist ein röthlichweißer Punkt; die Wurzel des Oberschnabels hat einige schwarze Bartfedern; der Hinterhals ist grau; der Oberrücken und die Schultern sind roth, braun und schwarz gefleckt, auch mit etwas Rothgrau vermischt; der Unterrücken und die mittelmäßigen Streißfedern röthlichgrau; Kehle, Hals und Oberbrust schwarz mit graulicher Einfassung der Federn, besonders an der Brust; von den Winkel des untern Schnabels bis in die Mitte des Halses herab an der Seite ein schmutzigweißer Streifen; Unterbrust und Seiten der Brust röthlichgrau; der Bauch schmutzigweiß; die Seiten röthlichgrau; die mittelmäßigen Astersfedern grau, schmutzigweiß gefleckt und schwarz geschäftet; die Schenkel grau; die kleinern Deckfedern der Flügel rothbraun, die vorlegte Reihe schwarz mit weißen Spitzen, welche eine weiße Binde über die Flügel bilden; die größten Deckfedern schwarz mit breiten rothbraunen Ranten; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern mit schmaler röthlicher, die hintern aber mit breiter rothbrauner Einfassung; die Schwanzfedern dunkelbraun olivengrau gerandet.

Das Weibchen ist gar sehr verschieden. Der Kopf ist rothgrau; der Rücken rothgrau und schwarz gefleckt; über die Augen läuft eine gelblichweiße Linte die hinter demselben etwas stärker wird; und eine dergleichen umgiebt die Wangen, wird aber wegen der grauen Hals- und Wangenfarbe

farbe nicht recht deutlich; die Binde über die Flügel ist rötlich weiß, alle Flügfedern rostgelb gerändert; der ganze Unterleib schmutzig weißgrau.

Merkwürdige Eigenschaften. Ohngeachtet der Hausperling so nahe um die Menschen lebt, so scheut er sie doch so sehr, daß er ihnen so bald zu entfliehen sucht, als er sieht, daß ihre Augen auf ihn gerichtet sind, und wird durch wiederholte Verfolgungen so schlag und listig, daß er den meisten Fallstricken glücklich zu entgehen weiß. Nur lange anhaltender Genuß der Ruhe kann ihn etwas vertrauter mit den Menschen machen, und er scheint es bald zu bemerken, wo er sicher ist und zieht sich, besonders im Winter in Heerden nach solchen stillen Wohnungen. Weder seine Gestalt und Stellung, noch sein Gesang machen ihn als Haus- oder Stubenvogel sonderlich angenehm. Er hat ein niedriges, trauriges Ansehen, trägt die Beine so flach, daß der Bauch fast auf der Erde zu ruhen scheint, und hüpfet ungeschickt. Sein Flug ist schneller. Der Gesang besteht aus einigen abgebrochenen lauten Tönen, die er in Gesellschaft von mehreren in den ersten warmen Frühlingstagen bey hellem Sonnenscheine hören läßt, und es sind die Töne wie Dieb, dack, zack! die oft, aber ohne alle Melodie wiederholt werden. Auch in Kämpfen um ein Weibchen oder Nest kößt er sie aus. Sein vorzüglichster Lockton unter noch einigen andern, die man zur Paarungszeit hört, ist Dieb! daher er auch bey uns von den Kindern den Namen Dieb erhält. Er hat ein zähes Leben, läßt sich daher leicht zähmen. Im Freyen so wohl als im Zimmer hält er sich acht oder

und mehrere Jahre, und der Kopf wird im Alter mehr blau und die Brust mehr schwarz.

Verbreitung und Aufenthalt. In Deutschland ist der Hausperling gemein. Ueberhaupt bewohnt er ganz Europa bis Dronthelm hinaus, Asien von Persien bis Sibirien, so weit es mit Getraide bebaut ist, Syrien und um Aleppo herum, Egypten und die Gegenden des Flusses Senegal.

Allenthalben, wo Wohnungen der Menschen und besaunte Felder sind, trifft man auch Sperlinge an. Ja so wie sich die Cultur des Erdbodens durch Menschenhände erweitert, so verfolgen sie dieselbe, und man weiß gewiß, daß sie in dem größten Theil Sibiriens noch unbekannt waren, ehe sie die Russen durch Anbau des Getraides herbeilockten. Die einzelnen Oerter mitten in Wäldern, die keinen Feldbau haben, fliehen sie, desto lieber und häufiger aber sind sie in Städten und Dörfern, die in Ebenen und flurreichen Gegenden liegen. Im Sommer und Winter sind sie immer in Städten, Dörfern und Gärten, im Herbst aber schlagen sie sich in größere Schaaren zusammen und beziehen die nahen Hecken und Gebüsche an den Erndteseldern. Nur während der Zeit ihrer Fortpflanzung leben sie einzeln, sonst immer familien- und heerdenweise.

Nahrung. Durch ihre Nahrungsmittel werden sie zugleich wohlthätig und schädlich. - Sie fressen Insekten und Getraide. Im Frühjahr suchen sie alle Obstbäume durch, lesen die Raupen von den Blüten und Blättern ab, und tödten eine außerordentliche Menge Wickläser, womit

womit sie besonders ihre Jungen füttern, wenn sie ihnen vorher die harten Flügeldecken abgelöst haben. Im Sommer gehen sie nach dem Salat, Kohl, Spinat und dergleichen Saamen, nach den unreifen Zuckererbsen, nach den Kirschen, Wein- und andern Beeren u. s. f. Sobald aber das Getraide zu reifen anfängt, so ziehen sie zu Felde, lagern sich in die Felddäume und Büsche, und fressen eine große Menge reifenden und reifen Getraides, als Weizen, Hirsen, Gersten und Hafer. Im Winter leben sie von nichts als Körnern, suchen zum Hafer auf die Böden und in die Scheus zu kommen, lesen die unverdauten Haferkörner aus dem Pferdemiste, suchen den ausgeflogenen Erlensaamen auf, und fressen überhaupt alsdann alles, was nur Säamerey heißt. Sie baden sich im Wasser und Sande.

Fortpflanzung. Die alten Hausperlinge nisten dreymal des Jahrs, und machen schon im März ihr Nest zurecht; die jüngern aber nur zweymal, bleiben daher bis in der Mitte des Aprils in Heerden, ehe sie sich zur Paarung trennen. Man hat noch keinen Vogel entdeckt, der in der Liebe so brünstig gewesen wäre, wie der Hausperling, denn er wiederholt seine Begattung wohl zwanzigmal hintereinander, und man kann daher mit Gewißheit behaupten, daß er sein Weibchen des Tages vierhundertmal tritt. Sein Nest legt er unter den Dachsparren, in den Löchern der Mauern, in den Dachrinnen, unter den Ziegeln, und in jeder Höhe, die er an einem Gebäude findet, an, in den Taubenhöhlen und in den Nestern der Hausschwalben. Man entdeckt es sehr leicht, denn er trägt zur Unterlage eine Menge Heu und Stroh zusammen, davon lange Halmen vor

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. 66 dem

dem Eingange hängen; das innere füttert er alsdann mit einer tiefen Lage Federn und Haaren aus. Er kann sein Nest in einem Tage fertig bringen, wenn es ihn zerstört worden, und das Weibchen die Eyer nicht länger mehr zu rüchhalten kann. Die Schwalben beißt er zuweilen aus ihren Nestern, um sie für sich zuzurichten; es ist aber eine Fabel, daß die Schwalben sich bemüheten, ihn mit Roth einzumauern. Sie wehren sich vielmehr etliche Tage, rufen auch andere Schwalben zu Hülfe, und suchen ihn zu vertreiben, verlieren aber mehrentheils, und sehen sich genöthigt, ein neues Nest zu bauen. Er liebt diese Schwalbenwohnung so sehr, daß er sie allen andern vorzieht; man entdeckt sie auch leicht, durch die langen Halmen, die aus der Oeffnung hängen. Aber nicht allein in Höhlen an den Häusern sucht er seine Wohnung aufzuschlagen, sondern auch oft auf den Dächern. Man trifft sie daher nicht selten in den Höhlen der Linden und Obstbäume und zwischen ihren dichten Nesten an. Es ist im lezten Fall ein großer Klumpen Heu, Wersch und Stroh, unordentlich dichte zusammen gelegt, auch wohl zuweilen überwölbt, wenn die Zweige nicht genug Sicherheit vor dem Regen verschaffen, und inwendig mit großen und kleinen Federn ausgefüttert. Sie legen gewöhnlich fünf bis sechs, manchmal auch sieben, ja wohl gar acht Eyer. Diese sind oben rund, unten spizig, im Grunde grünlichweiß mit vielen dunkelashgrauen und braunen Punkten bestreut; doch findet man auch oft in demselben Neste einige, welche im Grunde weiß und mit viel weniger braunen Punkten bestreut sind. Man will bemerkt haben, daß diese letztere unbefruchtet wären; allein es ist ungegründet. Beyde Gatten bebrüten sie wechsels

Wechselsweise vierzehn Tage, und füttern die Jungen mehrtheils mit Raupen, Heuschrecken und Maikäfern auf, die sie ihnen im Schnabel beytragen. Diese schreyen das bey sehr, und fliegen bald aus, lassen sich aber alsdann noch acht bis vierzehn Tage lang von den Alten füttern, und verfolgen sie daher beständig. Bey uns fliegt gewöhnlich die erste Brut in der Mitte des Maies aus; die zweyte in die Mitte des Julius, und die dritte zu Ende des Augusts. Wenn eins von den Nestern zerstört wird, so legt das Weibchen auch wohl viermal des Jahrs, und es ist sonders bar, daß der sonst so schlaue Sperling, fast allemal sein Nest wieder an die nämliche Stelle setzt, wo es ihm kurz vorher zerstört worden war. Die Jungen sehen bis zum Mausern der Mitter vollkommen gleich, und nur ein sehr geübtes Auge kann die männlichen von den weiblichen durch die etwas dunklere Rückenfarbe unterscheiden. Erst im nächsten Winter fängt den Männchen die schwarze Kehle an durchzuschimmern, und der rothbraune Streifen an der Seite des Kopfes zum Vorschein zu kommen. Man hat vorgegeben, daß man den jungen Sperlingen Vieles dieen lernen könne; allein die darüber angestellten genauen Versuche verneinen diese Behauptung; der Sperling ist ganz ungelehrig, giebt nichts als seine einfachen abgebrochenen Töne von sich, und macht, wenn man ihn im Zimmer bey andern jungen Vögeln hat, daß diese seinen unangenehmen Gesang lernen und verdorben werden.

Krankheiten. Im Zimmer ist er zuweilen, wie der Stieglitz der fallenden Suche unterworfen; ob er es auch im Freyen sey, wie man behauptet, habe ich niemals beobachtet.

Außerdem wird er in der Gefangenschaft auch leicht lahm, oder bekommt das Podagra; weil er einer von den Vögeln ist, auf welchem die schädlichen Stubendünste wirken.

Feinde: Der Sperber verfolgt ihn bis unter 'das Dach, und die Brut sucht das große und kleine Wiesel auf.

Jagd und Fang. Im Herbst und Winter, wenn sie in Haufen fliegen, kann man ihrer viel auf einen Schuß erlegen, wenn die Flinte, die man mit klarem Hagel ladet, von einem ziemlich großen Caliber ist. Im Feld jagt man sie auf, wo sie sich gewöhnlich dicht zusammen auf einen Baum setzen. Bey den Häusern aber streut man an einen schicklichen Ort z. B. in Gärten eine lange Reihe Spreu, und darüber einzelne Haferkörner. Diese Reihe kann zehn bis elf Schritte lang seyn, und zwanzig bis dreißig Schritte von der Thür oder Oeffnung, aus welcher man schießen will, anfangen, je nachdem das Gewehr den Hagel streut. Am vordern Ende muß sie einen halben Fuß, in der Mitte ein und einen halben Fuß und am fernsten Ende einen Fuß breit seyn. Wenn es im Winter einen Schnee gelegt hat, der alle Miststätten im ganzen Dorfe bedeckt, veranstaltet man, daß einen Tag kein Stall gereinigt wird. Die Sperlinge fallen alsdann auf einen solchen Platz haufenweise ein, man kann etliche Schüsse thun, und erlegt auf einen vierzig bis fünfzig Sperlinge. Alle drey Tage kann man dieß wiederholen.

Auch wenn man neben einen solchen mit Spreu und Hafer bestreuten Platz eine Schlagwand stellt, so kann man

man ihrer in Gesellschaft der Finken und Goldammern eine Menge fangen.

In Scheunen und auf den Böden fängt man sie in Netzen, die man vor die Oeffnungen hängt, durch welche sie zu fliegen gewohnt sind, wenn sie aufgescheucht werden.

Vey finsterner Nacht fängt man sie in Viehställen, Schuppen und andern verbauten Orten, wo sie schlafen, auf folgende Art. Eine Person stellt sich in einen Winkel mit einem Lichte, daß aber so bedeckt ist, daß nur eine kleine Stelle davon hell wird; eine zweyte treibt sie mit eiser Stange auf, und die dritte ergreift sie, indem sie nach dem Lichte fliegen.

Die Leimruthen scheuen sie so sehr, daß sie sich auch durch die köstlichste Lockspeise nicht darauf bringen lassen; aber gehen sie noch unter ein Sieb, das man mit einem Hölzchen aufstellt, an welches eine Leine befestigt ist, mit welcher man es umwerfen, und sie auf diese Art bedecken ann.

In einigen Thüringischen Dörfern befestigen die Leute ein Fischhaamengarn an einen Reif; diesen machen sie beweglich an einer langen hölzernen Gabel; mit dieser fahren sie des Abends in die Kirschbäume, die an den Häusern stehen, und in welchen die Sperlinge gewöhnlich schlafen. Der Haamen schlägt über sich; sie streichen alsdann mit demselben an der Wand herab, und nehmen die Sperling heraus, der sich im Garn verwickelt hat. Es ist dieß eine angenehme Beschäftigung für die Knaben, und ich weiß, daß sie sie dadurch in diesen Dörfern fast gänzlich vertilgt haben.

Sie können auch mit einem abgerichteten Habicht gefangen und die Jungen, die, wenn sie kaum ausgeflogen, noch einfältig sind, mit dem Blasrohr erschossen werden.

Man fängt sie auch bequem und häufig in Körben. In ein viereckiges oder rundes Bret, welches etwa drittes Halb Fuß breit ist, bohrt man rundherum drey Zoll vor dem Rande, Löcher so dichte, daß sich ein Sperling zwischen denselben nicht durchzwingen kann. In alle diese Löcher werden glatte dünne Weidenruthen fest eingesteckt; fünf Zoll hoch vom Brete wird ein Geflechte von vier ganz dünnen Weiden rundherum, desgleichen eins noch besser hinten auf und zwey Fuß hoch oben auch ein solches Geflechte gemacht, damit die Weiden ordentlich zusammen gehalten werden. Ueber dem obersten Geflechte werden die Weiden etwas eingeknickt, und nach der Mitte zu hingebogen, so daß davon eine Decke über dem Korbe entsteht. In dieser Decke wird auch eine Thüre angebracht, durch welche man die gefangenen Sperlinge herausholen kann. Auf jallen vier Seiten dieses Korbes schneidet man über dem untersten Geflechte, etwas von den Weiden heraus, und macht von Weiden Einkehlen, wie in einer Fischreuse, die auswendig weit und inwendig enge sind, so daß die Sperlinge wohl hinein, aber nicht wieder herauskriechen können. Die Weiden müssen auch an den Einkehlen spitzig geschnitten werden. Auswendig vor dem Einkehlen werden Austrittsbretter, einer Hand breit vorgemacht. In dem Korb wird Getraide und andere Samereyen, auch frischer Käse gestreut, und so derselbe auf dem Hof oder in den Garten gesetzt. Die Sperlinge kriechen gern nach dem Futter hinein, können aber wegen der Spitzen an den Einkehlen nicht
wies

wieder heraus. Mit solchen Körben kann man Sommer und Winter Sperlinge fangen, und oft in einem Tage zwanzig bis dreyßig.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt eben so gut und ist eben so gesund, wie das Kintenfleisch; besonders sind die Jungen eine angenehme Speise, und es ist daher ein bloßes Vorurtheil, wenn einige Personen sie für übel-schmeckend und eckel ausgeben. Die Perser verordnen, wenn ein Patient nach der Krankheit noch eine unnatürliche Farbe hat, einen in Essig gekochten Sperling. Gebraten stetzig gegessen, glauben sie, daß sich die natürliche Gesichtsfarbe nicht leicht verändere.

Die Federn lassen sich da, wo man die Sperlinge in Menge fängt, sehr gut zu Ausstopfung der Kissen brauchen.

Ihr Koch ist scharf und laugenartig, und man soll ihn daher wie Seife gebrauchen können, und ein wenig davon soll den Stuhlgang erregen. Vielleicht thut in letzterer Hinsicht, wie bey dem Genuß der Mäuse, der Eckel das meiste.

Den größten Nutzen leisten sie durch die Vertilgung unzähliger schädlicher Insecten, der Maikäfer, Erbsenwürmer, Raupen, besonders der grünen Wickelraupen und Heuschrecken, womit sie sich und ihre Jungen das ganze Jahr hindurch ernähren; sie sind gewiß nicht die schädlichen Thiere, wofür man sie ausschreyt, leisten im Ganzen gewiß mehr Nutzen als Schaden; ob es gleich gewiß ist, daß sie oft einzelnen Personen, deren Aecker nahe an den Dörfern und Städten liegen, große Verwüstungen in ihrem Getraide an-

richten. Ich kenne Landgüter, die einzeln liegen, und wo n an sie ihrer Schädlichkeit halber gänzlich austilgte; was geschah? die Eigenthümer bekamen niemals Obst, und wenn die Bäume in ihrer Nachbarschaft noch so reichlich trugen. Die Ursache war, daß die Raupen nicht von den Sperlingsgen ausgerottet wurden. Durch Schaden wurde man klug, und setzte sogar die Sperlinge wieder an.

Sonst brauchte man von diesen berufenen Vögeln auch Fleisch, Eyer, Blut, Mist und Knochen in der Medicin.

Schaden und Mittel dagegen. Sie thun in Gärten und in den Feldern, die nahe an den Häusern liegen, großen Schaden, indem sie in jenen zuweilen die Sämereyen und die aufgehenden Ruchengewächse, Kirschen und Weintrauben abfressen, in diesen aber den reifenden und reifen Weizen, Hirsen, Gerste und Hafer verzehren. Auch gehen sie im Winter in den Scheunen und auf den Kornböden dem Getraide nach. Den weißen Käse lieben sie, und suchen daher in weiten Bergitterungen demselben beyzukommen. Die Bienen, die sich im Winter bey warmen Tagen vor die Fluglöcher wagen, fangen sie auch weg *).

Man

*) Man sagt auch, daß sie in der Noth in den Taubenschlägen den jungen Tauben die Kröpfe aufhackten, um sich von den darin befindlichen Körnern zu sättigen; ich wüßte aber weder wenn sie in solche Noth kommen sollten, noch wie sie es veranstalten wollten; denn entweder sind die Tauben noch gana klein, so sitzen die Alten über ihnen und wehren sich gegen sie, und sind sie schon erwachsen, so thun sie es selbst.

Man will berechnet haben, daß ein jeder Sperling im Durchschnitt des Jahrs für einen Gulden Getraide und Feldfrüchte verzehre, und daß in einem Lande von drey hundert Dörfern sechs Millionen Sperlinge befindlich wären, also diese Menge jährlich für sechs Millionen Gulden Schaden thäte. Daß diese Rechnung falsch sey, sieht jeder nur oberflächliche Beobachter ohne mein Erinnern; denn es ist doch, um nur ein Beyspiel anzuführen, gewiß, daß ich im Zimmer sechs Sperlinge, die das ganze Jahr nichts als Getraide fressen, für einen Gulden ernähren will. Und wie in aller Welt sollen nur in dreyhundert Dörfer sechs Millionen Sperlinge kommen? das müßte ja das Land der Sperlinge seyn. Es! mag aber nun diese Beobachtung auch noch so unrichtig seyn, so ist es doch gewiß nöthig, daß man der gar zu großen Vermehrung der Sperlinge Einhalt zu thun suchen muß. Es ist daher auch in vielen Ländern ein Landesgesetz da, daß jeder Einwohner jährlich zwey Sperlingköpfe liefern muß.

Man hat vielerley Mittel vorgeschlagen, um ihrer gar zu großen Vermehrung vorzubeugen. Einige sind theils oben angegeben; von den übrigen sind die besten noch folgende. Um zu verhindern, daß sie nicht an die Weintrauben, die an den Häusern und in Gärten stehen, kommen, (denn im Felde fliegen sie nicht leicht darnach), hat man kein besseres Mittel gefunden, als daß man dieselben gegen die Zeit der Reife in papierne Beutel steckt, die an den Latzen befestigt werden.

Um sie von den Rirschen abzuhalten, muß man, wenn die Bäume zerstreut stehen, über jeden Baum ein

Netz werfen. (Eben dieß thut man bey einzelnen Weinstöcken, die an Häuser gepflanzt sind.) Stehen die Bäume aber beisammen, so überzieht man den ganzen Platz mit einem Netze, das von Latten getragen wird, die auf hin und wieder angebrachten Stützen ruhen, und macht für den Enden Thüren, um bequem ein und ausgehen zu können. Wenn die Kirchernte vorbey ist, so nimmt man die Netze weg, und hebt sie fürs folgende Jahr auf.

Auch von den besäeten Beeten in Gärten kann man sie durch ausgespannte Netze und Schnüre abhalten, oder auch durch einen aufgehängenen todten Krebs.

Das beste Mittel ihrer allzu starken Vermehrung vorzubeugen ist, daß man die Nester auffucht, die Jungen herausnimmt und verzehret.

Durch allerhand auf den Felde aufgestellte Schreckbilder und Scheusale sind sie wohl einige Tage abzuhalten; aber wenn sie sie länger auf dem nämlichen Platze bemerken, so sehen sie den Betrug ein, und nähern sich ihnen ohne Scheu.

Namen. Sperling; Spatz; Felddieb; Hausdieb; Gerstendieb; Kornsperring; Luning; Speicherdieb; Kornwerfer; Hossperling; in Thüringen auch Leps; Crainisch; Krabeg.

Varietäten. 1. Der weiße Hausperling. Fr. *domestica alba*. Er ist entweder an allen Theilen schneeweiß, oder gelblichweiß, oder grauweiß, mit fleischfarbenen Füßen und Schnabel. Eine Abart, die man fast alle

alle Jahre in jedem Dorfe, wo es viele Sperlinge gibt, antrifft. Hierher rechnet Latham in seiner Uebersicht des Vögel II. 1. (Uebersetz.) S. 244. auch noch folgende: Dieser war oben braun und unten schmutzig; ein anderer wie gewöhnlich aber blaß gezeichnet, mit einigen weißen Schwungfedern; an einem dritten waren die obere Theile sehr hell, fast weiß, und die untern wie gewöhnlich.

2. Der gelbe Hausperling. *Fringilla domestica flava*. Er ist gelb und neigt sich am Oberleibe ins rothbraune. Der Schnabel ist gelb; die Füße bräunlich. Hierher gehört auch La Peyrouse lohgelber Hausperling. (Uebers. der neuen Schwedischen Abtd. III. S. 109.) Er ist am ganzen Leibe loh- oder semmelgelb.

3. Der schwarze Hausperling. *Fringilla domestica nigra*. Er ist entweder kohlschwarz, oder schwarzbraun, und man trifft ihn sowohl im Zimmer als im Freyen so an.

4) Der blaue Hausperling. *Fringilla domestica nigrocinerea*. Er ist schwarzblau oder dunkelashgrau; nur die Kehle und Augenflecken sind schwarz, der Scheitel fällt unmerklich ins braunrothe und beym äußern Augenwinkel ist ein ganz kleines weißes Fleckchen eines Linsen groß.

5. Der bunte Hausperling. *Fringilla domestica varia*. Er ist weiß und mit seinen ordentlichen Farben gefleckt. Ich habe einen gesehen, der einen weißen Kopf und Schwanz, und einige weiße Schwungfedern hat.

te.

te, sonst aber wie ein gewöhnlicher Hausperling gezeichnet war.

Laetham erwähnt eines, der rein weiß war, mit einem Flecken auf dem Scheitel und braunen Hinterhals und Rücken.

6. Der aschgraue Hausperling. *Fringilla domestica cinerea*. Er hat auf aschgrauen Grunde dunkelbraune Flecken, die die Zeichnung wie bey dem gemeinen haben.

7. Der Bastardhausperling. *Fringilla domestica hybrida*. Er entsteht aus der Vermischung mit einem Canarienvogelweibchen, und hat von beyden Eltern die Farbe gemein.

8. Der Bastardperling. Man hat ihn in der Stube mit einem Hausperlingsmännchen und Feldperlingsweibchen erzogen, von welchen beyden er auch die Farbe gemischt hat.

(206) 4. Der Feldsperling.

Fringilla montana. Lin.

Le Friquet. Buff.

The Tree - Sparrow. Pen *).

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist schön rothbraun, Flügel und Schwanz sind dunkelbraun, der Rücken schwarz und rostfarben gefleckt, und über die Flügel laufen zwey weiße Linien.

Beschreibung.

Der Feldsperling ist kleiner als der Hausperling, sechs und einen Viertel Zoll lang, und neun Zoll breit *). Der Schwanz mißt zwey und einen halben Zoll, und die Flügel bedecken nur ein Drittheil desselben.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, und ganz dem Sperlingschnabel ähnlich, schwarzbraun und an der Wurzel besonders der untern Kinnlade gelb; an der Wurzel der obern Kinnlade stehen einige niedergedruckte schwarze Warts haare; die Regenbogen im Auge sind kastanienbraun; die Füße bräunlichfleischfarben, die Zehen unterhalb gelb, die Klauen spitzig und graubraun, die geschilderten Beine acht Linien hoch, die mittlere Zehe acht, und die hintere sechs Linien lang.

Der

*) Frisch Taf. 7. Fig. 2.

*) P. N. 5 1/2 Zoll lang und 8 Zoll breit.

Der Oberkopf ist bis zum Nacken schön rothbraun (hellkastanienbraun); die Wangen sind weiß mit einem schwarzen Flecken; dem Nacken umgiebt ein weißer Ring, der besonders bey den alten Männchen sehr merklich ist und sich im Nacken verliert; der Oberrücken und die Schulterfedern sind rostfarben, schwarz gefleckt, auch mit etwas rothgrau vermischt; der Unterrücken und die mittelmäßigen Steißfedern rothgrau; die Kehle und eine dergleichen breiter bis zur Brust fortlaufender Streifen, schwarz; zur Seite der Hals weiß; die Brust silbergrau; der Bauch und After schmutzigweiß; die Seiten rothgrau; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern mit rostgelben, die hintern mit rostfarbenen Rändern, und etwas ausgeschnitten; die beyden untern Reihen der Deckfedern schwarz, rostfarbig gerändert und mit weißen Spitzen, wodurch zwey weiße geperlte Querstreifen entstehen. die obern kleinern rostfarbig; die Schwanzfedern dunkelbraun mit gelbgrauer Einfassung.

Das Weibchen ist heller auf dem Kopfe, die schwarze Kehle und der schwarze Wangenfleck kleiner und der Ring um den Hals weniger merklich.

Merkwürdige Eigenschaften. Der Feldsperling ist nicht so scheu, als der Hausperling, aber weit muthiger, munterer und unruhiger. Er läßt seinen Körper keinen Augenblick ohne Bewegung, und schwenkt ihn bald auf diese bald auf jene Seite; auch der Schwanz wackelt beständig. Sein Flug ist schnell und niedrig, sein Gang aber wegen seiner niedrigen Beine schlecht, und hüpfend. Er
ruft

rüft fast wie der Hausperling, doch heller: Tzieb, tzieb, tzieb! und singt auch wie derselbe einige unangenehme Sylsben, wie tzieb, zarr, zarr, zwohr! Mit diesem Geschrey kündigt er den Frühling an, und unterhält sein Weibchen. Er wird so leicht, wie der Hausperling, zahm, sucht sich unter den Ofen einen Winkel aus, in denselben liegt er den ganzen Tag, unterhält seinen Besitzer mit seinen unangenehmen Gesang und bewegt sich dabey so schwerfällig, daß man deutlich sieht, wie sauer es ihm wird, sich hören zu lassen. Er lebt acht und mehrere Jahre und scheint von dauerhafterer Natur als der Hausperling zu seyn.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Feldsperling bewohnt Europa bis Schweden hinauf, das östliche Sibirien und nördliche Amerika. In Deutschland ist er in einigen Gegenden z. B. in Thüringen fast so häufig, wie der Hausperling.

Diese Sperlinge lieben die Gesellschaft ihres Gleichen so sehr, daß sie, ihre Fortpflanzungszeit ausgenommen, in Heerden beisammen leben. Sie halten sich gewöhnlich im Felde, wo Hecken, Bäume und Gärten in der Nähe sind, oder in gebirgigen und waldigen Gegenden, die mit Aeckern abwechseln, auf, nur in denjenigen Dörfern, die mit Bäumen bepflanzt sind, trifft man sie auch im Sommer an; im Winter aber verfügen sie sich gern unter die Hausperlinge und besuchen die Miststätten und Bauernhöfe. In Städten aber sieht man sie fast gar nicht. Sie schlafen in den dichtesten Hecken oder Weidenbäumen.

Die

Die Amerikanischen Geldsperlinge sollen Junavogel seyn, welche in Norden wohnen, im Herbst aber nach Süden gehen.

Nahrung. Die Sommernahrung dieses Vogels besteht aus schädlichen Insecten, Raupen, Heuschrecken, Raikäfern u. d. gl., im Herbst aber geht er in Menge auf die reisenden Weizen; und Gersten; und Hirsenfelder, und verzehrt auch sonst allerhand Getraide und Sädmereyen, als Hafer, Hanf, Rübsaamen u. s. f.

Im Winter hält er sich entweder an Landstraßen auf, wo er im Pferdemist und in den Saamen des Vogelwegs tritts seine Nahrung findet, oder er geht auf die Bauernhöfe vor die Scheunen. Im Frühjahr begiebt er sich unter die Erlenbäume und ließt den ausgeflogenen Erlensaamen in Gesellschaft der Zeisige auf. Es muß dieß ein sehr angenehmes Futter für ihn seyn, da er diese Erndte nie versäumt. Seih Dad ist Wasser und Sand.

Fortpflanzung. Zu Anfang des Aprils trennen sich die Schaaren und jedes Paar sucht sich eine bequeme Höhle in einem Weiden; oder Obstbaume zu Anlegung eines Nestes aus. Sie sehen es gern, wenn die Höhlung nicht höher als ohngefähr acht bis zehn Fuß hoch ist, weil sie weder gern hoch fliegen noch hoch sitzen; allemal ist sie aber höher als Mannshöhe angelegt, und das Loch so enge, daß nur eine kleine Knabenhand hineingreifen kann. Das Nest ist eine unordentliche Unterlage aus Heu, Stroh, Moos, Federn und Haaren, das Weibchen legt zweymal des Jahrs fünf bis sieben im Grunde weißgrau mit röthlich

sich; und dunkeläschgrauen Marmor überzogen, unten spitzige und oben sehr stumpfgedruckte Eyer in dasselbe, und wird vorher eben so oft betreten als das Hausperlingsweibchen. Beyde Gatten brüten und füttern gemeinschaftlich ihre Jungen auf. Die Brützeit dauert vierzehn Tage und die Jungen erhalten zu ihrer Nahrung fast lauter schädliche Blüten, und Obsttrauben und Schmetterlinge. Sie haben, wenn sie ausgeflogen sind einen hellbraunen Scheitel, die Kestfarbe ist blässer, und die schwarze Kehle kaum merklich. Ein aufmerksamer Beobachter kann an der etwas dunklern Farbe auch dann schon die Männchen erkennen.

Feinde. Dieß sind vorzüglich die Sperber und der Baumfalke. Nach den Nestern aber gehen die großen und kleinen Wiesel.

Jagd und Fang. Da sie nicht so scheu, wie die Hausperlinge sind, so kann man im Herbst und Winter, wenn sie sich in großen Schaaren versammelt haben, eine Menge mit einer Glinte, die mit Vogelbunst geladen ist, erlegen. Auch kann man sie mit Leimspindeln fangen, die man auf das Gesträuch steckt, in welches sie sich allzeit, wenn sie aufgejagt werden, zu setzen pflegen.

Uebrigens können alle Arten des Fanges bey ihnen angewendet werden, die bey dem Hausperling angegeben worden sind.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt noch angenehmer, als das der Hausperlinge. Wo sich ein Paar in einem

Bechsteins Naturgesch. II. Bd. C 6 Obst

Obstgarten aufhält, darf man es ja nicht verjagen, wegen des ungemeinen großen Nutzens, den es besonders, wenn es Junge hat, stiftet. Beyde Gatten fliegen täglich von Baum zu Baum, und lesen im Frühjahr aus den Knospen und Blüten und im Sommer von den Blättern der Obstbäume die schädlichen Käupfen und Insecten ab.

Schaden. Da sie sich mehrentheils in solchen Gegenden aufhalten, wo Obstbäume sind, so überwiegt, wie gesagt der Nutzen den sie stiften, ihren Schaden weit. Es ist freylich wahr, daß sie sich gern in die reife Gersten, Weizens und Hirsenäckern lagern; allein dieser Schade trifft immer nur eine Person, deren Acker nahe an einer Hecke liegen, und die also auf Verschreckungsmittel bedacht seyn müssen; so wie es denn auch in den Gegenden, wo man Hirsen baut, üblich ist, daß beständig jemand die Acker auf und ab gehet, um sie und ihre Verwandten, die Hausperlinge, zu verschrecken.

Namen. Baumsink; Baumsperling; Rothperling; Holzperling; Bergperling; Muschelsperling; Rohrperling; Ringelsperling; Braunsperling; Gerstendieb; Felddieb; Waldperling; Weidensperling; Holzmuschel; wils der Sperling; Sebtgsperling.

Varietäten. 1. Der weiße Feldsperling. *Fring. montana candida.* Er ist entweder rein weiß oder gelblichweiß, mit gelblichen Schnabel und Füßen.

2. Der bunte Feldsperling. *Fringilla montana varia.* Ich habe einen im Zimmer herumlaufend, der etwas

was kleiner als gewöhnlich ist, einen halbweißen Kopf, weiße Schwungfedern, Schwanzfedern und Füße und sonst seine Sperlingsfarben hat. Auch giebt es solche, die an den Stellen weißgelb sind, wo gewöhnlich die rothbraune und rostfarbene Zeichnung ist.

3. Der Bastardseldsperling. *Fringilla montana hybrida*. Er soll aus der Vermischung mit *Canariens* vögeln entstehen.

4. Der gehaubte Feldsperling. *Fringilla montana cristata*. Ganz die Gestalt und Farbe des gemeinen Feldsperlings, aber mit einer Hölle auf dem Kopfe, die wie bey den Wönchstäuben den hintern Scheitel begrenzet. Die Kopffedern variiren bey den Vögeln am-ersten, welches man an den zahmen sieht, die sobald sie der Wildheit entrisen sind, mit Kopffträufen, Hauben, Hollen, Kuppen u. geziert werden. Ich habe so eben ein Paar Trommeltauben von unverfälschter Race mit zwey Kuppen, welche mir zwey Jungen gebracht haben, die ganz glattköpfig, und sonst den Alten ganz vollkommen ähnlich sind. Ein Fall, der mir noch niemals vorgekommen ist.

(207) 5. Der Schneefink.

Fringilla nivalis. Lin.

La Pinçon de neige ou Niverolle. Buff.

The Snow-Finch. Latham.

(Taf. XI.)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist aschgrau; der Rücken graubraun; die hintern Schwanzfedern, die Deckfedern der Flügel und die äußern Schwanzfedern sind weiß.

Beschreibung.

Der Name dieses Finken kann theils von seiner weißen Farbe, theils von seinem Aufenthalte auf den höchsten Gebirgen, theils von der Aehnlichkeit herkommen, die er mit dem Schneeammer hat.

Der Schneefink bewohnt in Europa die hohen südlichen Gebirge der Schweiz und Frankreichs z. B. in Dauphine, und kommt auch zuweilen zu uns nach Thüringen, Weiter findet man ihn auf den schneeigen Spitzen des Gebirges Caucasus, und auf den Persischen hohen Gebirgen. Nur im Winter geht er in die Ebenen herab. In Thüringen habe ich ihn zweimal im Herbst und einmal im Frühjahr gesehen und zwar unter kleinen Herden Bergfinken.

Er ist von der Größe einer Feldlerche. Seine Länge ist acht Zoll zwey Linien und die Breite der ausgespannten Flügel

Flügel vierzehn Zoll *). Der Schwanz ist drei Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis einen halben Zoll vor das Ende desselben.

Der Schnabel ist glänzend schwarz, sieben Linien lang, an der Wurzel dick, läuft sehr spitz zu und ist am Rande der Kinnladen etwas eingebogen; die Kehlbogenfarbe der Augen rufbraun; die Augentlieder weiß eingefärbt; die gefärbten Füße sind glänzend dunkelkastanienbraun, an den Zehen schwärzlich auslaufend, die Zehe einen Zoll hoch, die mittlere Zehe elf Linien und die hintere zehn Linien lang, die Nägel glänzend schwarz, der hintere lang umonds förmig gekrümmt, alle sehr scharf.

Seine Farben gewähren einen angenehmen Anblick. Scheitel, Wangen und Schläfe, Genick, Nacken und Seiten des Halses sind dunkelashgrau; die Halfter des Oberkiefers schwarzbraun; die Bügel grau und weiß gefleckt; der Rücken und die Schultern graubraun, dunkel und hell gewässert; die mittelmäßigen Steißfedern schwarz mit untermischten weißen Federn, die ihn weißbunt machen; die Kehle schön schwarz und weiß gefleckt; die Brust gelb und Oberbrust weißgrau; der übrige Unterleib weiß, nur die äußersten langen Astersfedern mit einer graubraunen Spitze, und die Kniefedern aschgrau; die vordern Schwungfedern schwarz mit schmaler feiner rothgrauer Einfassung von außen, und breiter an der Spitze, die übrigen Schwungfedern schön weiß bis auf die vier letzten, welche so wie ihre Deckfedern graubraun sind mit blässern Rändern; die Deckfedern der Flügel schön weiß; die Asterschwingen schwarz,

C 3

und

*) Par. We. Länge 7 1/4 Zoll; Breite 12 1/2 Zoll.

und die Deckfedern der ersten Ordnung Schwungfedern mit schwarzen Spitzen; die Deckfedern der Unterflügel weiß; der Schwanz gerade, die zwey äußern Federn ganz weiß, die übrigen, bis auf die zwey schwarzen mittlern, weiß mit schwarzen Endspitzen und dergleichen Flecken an der Wurzel, und die beyden mittlern an den Seiten weiß gerändert.

Das Weibchen unterscheidet sich wenig vom Männchen, nur ist der aschgraue Kopf röthlich überlaufen und der ganze Unterleib schneeweiß; an der Brust wie mit Schmutz überzogen, und, an den Seiten etwas schwarz gefleckt.

Merkwürdigkeiten. Es ist ein munterer Vogel, der, wenn man ihn im Käfig hat, sich sehr wild und toll betragt. Man kann ihn mit Rübsaamen und Hanf nähren; doch scheint er Kichtensaamen und den sogenannten wilden Hanf *) am liebsten zu fressen. Da er auch Insecten z. B. Mehlwürmer, die man ihm in den Käfig giebt, frisst, so gehört er zu denjenigen Finken, die ihre Jungen mit Insecten aus dem Schnabel füttern. Er lockt laut und hell Rip! Fip! singt auch fleißig, aber so unangenehm, wie der Bergfink, mit welchem er überhaupt in seinem ganzen Betragen sehr viel Aehnlichkeit hat.

*) Galeopsis cannabina. Lin.

Boll, ist etwas gespalten, und die gefalteten Flügel bedecken drey Vierteltheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, an der Wurzel dick und nach der Spitze allmählig spitzig zulaufend, die Schärfe etwas eingekantet, oben graubraun, unten weiß; die geschilderten Füße sind graubraun, die Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien, und die hintern sechs Linien lang, die Nägel hornbraun.

Der Kopf ist bis zum Nacken röthlich aschgrau, dunkelbraun gefleckt; rund um den Kopf läuft von den Augen an ein schmutzig weißer Ring; der Rücken ist braun mit röthlichgrauen Rändern, wodurch er graugefleckt wird; der Steiß und die Seiten sind graubraun; der Unterleib röthlich grau und weiß gemischt; der Vorderhals gelb, an den Seiten aschgrau eingefasst; die Flügel graubraun, die großen Deckfedern mit weißen Spitzen, die vordern Schwungfedern inwendig weiß; die Schwanzfedern graubraun, heller eingefasst; an den Spitzen der äußern Fahne mit weißen Spitzen, die letzte auswendig weiß gerändert.

Das Weibchen ist mehr grau auf dem Oberleibe, und hat einen kleinern blaßgelbern Fleck am Vorderhalse.

Merkwürdigkeiten. Diejenigen, die diese Vögel lebendig gehabt haben, sagen, daß er keinen Laut oder Singstimme von sich gebe.

In kältern Gegenden wandere er, in wärmern aber nicht. Zu Ende des Julius samlet er sich in Heerden und bleibt so bis ins Frühjahr. Er ist ärtlich, und man hat ihn daher schon in hohlen Bäumen

men erfroren gefunden. In diese nistet er auch, und brütet vier bis fünf Eyer aus. Er frisst Körner, Sädmeren und Insecten; liebt die Gesellschaft seines Gleichen, und es ruft einer dem andern zu, wenn sie Nahrungsmittel im Ueberfluß antreffen. Da sie in manchen Gegenden stets in großen Haufen fliegen, so hält man sie auf frisch besäeten Feldern für schädlich. Es ist auch schwer, sie zu verjagen und auszurotten, da sie so mißtrauisch wie die Sperlinge sind, und die Leimruthen und Schlingen kennen. Doch werden sie in Netzen gefangen.

Sie heißen noch: Waldsinken und Ringsperlinge.

Zweite Familie:

Finken, welche einen dünnern, scharf zugespitzten und an den Seiten etwas zusammengedrücktten Schnabel haben. Sie nähren sich bloß von Sädmeren und füttern ihre Jungen mit denselben aus dem Kropfe.

(209) 7. Der Stieglitz.

Fringilla Carduelis. Lin.

Le Chardonneret. Buff.

The Goldfinch. Latham. *)

Kennzeichen der Art.

Die Schwungfedern sind vorwärts gelb, die zween äußersten Schwanzfedern in der Mitte, die übrigen an der Spitze weiß.

*) Trisch Taf. 1. Fig. 2.

Ec 5

Ba

Beschreibung.

Einer der vortrefflichsten Vögel sowohl in Ansehung seines Gefieders, als seines Gesanges und der Fähigkeit ihn so zu zähmen, daß man Bastarde mit ihm und dem Canarienvogel zeugen kann.

Seine Länge ist sechs Zoll und die Breite zehn Zoll *). Der Schwanz ist zwey und einen Viertel Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis über die Hälfte desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, scharf zugespitzt, nach der Spitze etwas gebogen, und an den Seiten gedrückt, weißlich mit einer hornfarbigen Spitze, die bey den Alten im Sommer sich ganz verliert, bey den Jungen und dem Weibchen aber bis in die Mitte des Schnabels geht. Der Augstern kastanienbraun. Die geschilderten Füße sind klein, schwach, aber zum Anhalten mit scharfen spitzigen hornbraunen Nägeln bewaffnet, bräunlich, die Beine sieben Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere sechs Linien lang.

Der Vorderkopf ist hoch scharlachroth, und eine gleichfarbige breite Einfassung umgiebt die Wurzel des Schnabels; Halster und Bügel sind schwarz; der Scheitel schwarz, in einen Streifen sich verlierend, der sich zu beyden Seiten über das Hintertheil des Kopfs nach den Hals hinab zieht; hinter diesem schwarzen Genick ein weißlicher Fleck; die Wangen in Verbindung mit dem Vorderhals weiß; der Hinterhals, Rücken und die Schultern schön hellkastanienbraun; die mittelmäßigen Steißfedern weißlich mit bräunlichem Anstriche, die beyden längsten und letzten Federn desselben schwarz mit breiten weißlichen Säumen; die beyden

*) P. M. Länge $5\frac{1}{3}$ Zoll; Breite 9 Zoll.

den Seiten der Brust und die Weichen sind hellkastaniens braun, heller als der Rücken; die Mitte der Brust, der Bauch und die mittelmäßigen Aiterfedern weißlich, manche der letztern mit einem bräunlichen Anstriche; die Schenkel graulich; die Schwungfedern sammet schwarz, mit weißen Endpunkten, die bey den Alten klein, bey den jüngern aber groß sind und zuweilen an den beyden ersten Federn fehlen, die Mitte an der äußern Fahne mit einer goldgelben Zolllangen Kante, welche in Vereinigung mit den goldgelben Spitzen der hintern großen Deckfedern einen schönen Spiegel bildet; die Deckfedern übrigens schwarz; der Schwanz ein wenig gespalten, schwarz, die zwey, auch zuweilen drey ersten Schwanzfedern in der Mitte der innern Fahne mit einem weißen Fleck, die übrige mit weißen Spitzen, zuweilen ist auch wohl die dritte an den Seiten ganz schwarz.

Das Weibchen ist etwas kleiner, nicht so breit und schön roth um den Schnabel herum; die Halster bräunlich; die Wangen mit hellbraun vermischt; die kleinen Deckfedern der Flügel braun; der Rücken dunkel brauner, und das Schwarze und Gelbe an den Flügeln nicht so lebhaft.

Uebrigens geben die Größe, oder der Mangel einiger weißen Endpunkte an den Schwungfedern kein Unterscheidungsmerkmal für Männchen und Weibchen ab, wie manche Vogelfsteller behaupten. Eben so wenig darf man mit ihnen verschiedene Varietäten annehmen, die sich auf ihre Größe und auf die Anzahl der Punkte, die sich an den Flügelspitzen befinden, gründen; denn dieß sind keine wesentliche sondern bloß zufällige Unterschiede, die von dem
 Wohl

wohlbefinden und dem Alter des Vogels abhängen. Die Vogelsteller glauben aber, daß wenigstens die erstern Racen verschieden wären. Sie nennen daher in Thüringen die Größern, welche fast die Größe des Hänflings haben, Tannenstieglitze, und sagen, sie würden in Schwarzwäldern ausgebrütet, und die Kleinern, die wie ein Rothkehlchen groß sind, Gartenstieglitze. Diese sollen in Gärten ausgeheckt seyn. Allein dieser Unterschied ist ohne Grund, und man trifft große Gartenstieglitze, so wie kleine Tannenstieglitze an. Die zuerst ausgebrüteten Vögel werden gewöhnlich größer als die letzten, weil jene diese immer das Futter wegnehmen, wenn die alten kommen und füttern. Dieß ist der gewöhnliche Grund der Größenverschiedenheit bey den Vögeln.

Merkwürdige Eigenschaften. Der Stieglitz ist immer munter, geschäftig, mit seinem Körper in steter Bewegung, dreht sich bald rechts bald links, und lockt immer: Zistit oder Strichlik, welches letztere auch sein Böhmischer Name ist. Er läßt sich leicht zähmen, zieht sein Futter und seinen Trank in kleinen Eimerchen in die Höhe, wenn man ihn hierzu einen besondern Anzug verfertigt und auf ein Stengelchen setzt. Der Anzug besteht aus einer zwey Ellen breiten Binde von weichem Leder, in welchem vier Löcher sind, durch welche man seine Füße und Flügel steckt und dessen Enden unter den Bauch durch einen Ring verbindet, daran man ein Kettchen befestiget, an welchen die Gefäße mit dem Essen und Trinken hängen. Er zieht alsdann die Kette mit dem Schnabel in die Höhe, hält die herausgezogenen Gelenke mit den Füßen, und bringt

so

so bald das Eß: bald das Trinkgeschirr zu sich. Man kann ihn auch bloß an jenes Rättchen fest an das Stängelchen anbinden, auf welchen er sitzt, und das Eß und Trinkgeschirr in einem Röllchen laufen lassen, so daß, wenn er dieß heraufzieht, jenes sinkt, und wenn er jenes steigen läßt, dieses fällt. Sein Gesang ist hochklingend, und angenehm und dauert zu allen Jahreszeiten, die Mauerzeit ausgenommen, fort. Er enthält außer vielen kraußert und zwitschernden Tönen, etliche Accorde, die harpirt werden, und erhält dadurch seinen größern oder geringern Werth je öfterer oder seltener die Sylbe: Sink! wiederholt wird; denn einige stoßen diesen Ton nur einmal oder zweymal, andre aber vier- und fünfmal hinter einander in ihrem Gesange aus. Sie lernen auch Liedermelodien und andere Vogelgesänge, aber mit Mühe nachpfeifen; und sind also nicht so gelehrt, wie der Hänfling und Kanarienvogel. Sie singen auch fliegend. Ihr Flug ist schnell und ruckweise, und ihr Gang lahm und häßend; desto geschickter aber können sie an den Zweigen der Bäume und an den Stengeln der Pflanzen herum klettern. Sie haben auch die Gewohnheit gerne hoch zu sitzen, und wenn man im Zimmer einen Tannenbaum hat, so suchen sie immer den obersten Gipfel zu erreichen, und hier zu schlafen und zu singen. Ohngeachtet sie im Käfig oft tränkeln, so hat man doch Beispiele, daß sie sechzehn, ja vier und zwanzig Jahr alt geworden sind.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft den Stieglitz in ganz Europa bis Sandmor hinauf an, und in dem größten Theile von Sibirien. Auch auf Madera und um Aleppo herum

herum hat er sich vorgefunden. In Deutschland ist er gemein genug, und ein bekannter Stubenvogel.

Sie halten sich dem Sommer über in Gärten, Borchhölzern, und in solchen gebirgigen Gegenden auf, wo Aecker mit Waldungen abwechseln, und Schwarzholz wächst. Als Standvögel bleiben sie den ganzen Winter über bey uns, versammeln sich nur im Herbst familienweise, aufshöchste zu Heerden von funfzehn bis zwanzig, fliegen in denjenigen Gegenden herum, wo viele Disteln wachsen, und verändern nur ihre einmal gewohnte Gegend im Winter, wenn gar zu hoher Schnee fällt, und vertauschen sie mit einer solchen, wo er minder hoch ist, und sie also zu ihren Nahrungsmitteln kommen können.

Nahrung. Dieß sind allerhand Samereyen von Disteln, Wegbreit, Habichtskraut, Kletten, Salat, Kohl, Rüben, Echorten, Lein und Dotter u. a. m. Im Winter geht er nach den Erlen; und Distelsaamen und wenn dieser verflogen ist, so fliegt er nach den länger dauernden Klettenköpfen, und im Frühjahr habe ich ihn auch an Blumenkäschen besonders der Fichten picken und sie ausfressen sehen.

Im Käfig giebt man ihnen Mohn und Hanf. Sie nehmen aber auch mit in Milch geweichten Gerstenschrot vorklieb, wenn man sie frey herumlaufen läßt; ja ich besitze ze einen, der dadurch auch gewöhnt ist, alles Gemüse was auf den Tisch kömmt, sogar Fleisch zu genießen, ob ihm gleich im Freyen vor jedem Insecte, geschweige denn vor dem

dem Fleische edelt. Man giebt ihnen zuweilen etwas arabisches, als Salat, Kohl, Kreuzwurz und Brunnenkresse. Ob sie sich gleich wenig baden, so wollen sie doch alle Tage frisches Wasser zu ihrem Tranke haben. Sie fressen sehr stark, sitzen daher immer auf der Krippe, und verzagen mit einem gräßlichen Krägeschrey, alle Vögel, die sich derselben nähern; füttern aber dagegen alsdann auch alle diejenigen Vögel, welche mit ihnen einige Aehnlichkeit, wenigstens in Rücksicht des Magens haben, als Kanarienvögel, Zeisige, und besonders die Bergzeisige, sie mögen männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn. Sie lieben das Salz, daher sie nach den Salzlecken der Schafe fliegen, und hier die übrigen Körnchen auflesen.

Fortpflanzung. Sie lieben die Baumgärten gar sehr und nisten in denselben am liebsten in die Aepfel- und Birnbäume und zwar in die zweigige Krone. Ihr Nest folgt in Ansehung der Künstlichkeit nach dem Finkeneste, ist auswendig aus zartem Moos, Leberkraut, Flechten, zarten Fasern und Wurzeln mit Ordnung und Festigkeit zusammengeflochten, und inwendig mit Wolle, Haaren, und Weidenwolle dicht belegt. Es bildet eine Halbkugel. Sie brüten selten zweymal des Jahrs, und das Weibchen legt vier bis sechs kurze, stumpfe Eyer allein aus, welche auf blaßmeergrünem Grunde einzeln blaßrothe zuweilen auch leberfarbene Flecken und Punkte haben, zwischen welchen am stumpfen Ende länglich schwarzrothe Streifen sich befinden, die oft das Ey kranzförmig umschließen. Während dem Brüten füttert das Männchen sein Weibchen auf dem Neste, und hilft alsdann die Jungen auch treulich mit Nahrung,

tern, und zwar aus dem Kropfe. Diese sind vor dem ersten Mausern auf dem Kopfe grau, und heißen daher bey den Vogelstellern Grauköpfe. Wenn man bloß die männlichen Jungen aus dem Neste nehmen und aufziehen will, so muß man diejenigen liegen lassen, welche einen schmalen weißlichen Ring um die Wurzel des Schnabels haben; denn es sind Weibchen. Sie werden mit Mohn und Semmeln in Milch oder Wasser eingeweicht, aufgezogen. Unter allen Vogelgesängen lernen sie den des Kanarienvogels am leichtesten und vollkommensten nachahmen.

Mit diesem Vogel bringen sie auch fruchtbare Bastarde. Man paart nämlich ein Stieglitzmännchen an ein- oder zwey Canarienvogelweibchen, welches besser gelingt, als wenn man die Stieglitzweibchen mit einem Canarienvogelmännchen zusammenpaaren will. Der Stieglitz bequemt sich leicht zur Begattung, besonders wenn' er jung aufgezogen ist; denn er ist ein sehr hitziger Vogel. Die Vögel, welche aus dieser Vermischung entstehen, haben nicht nur eine sehr schöne Farbe, indem zuweilen ganz gelbe Vögel mit dem Stieglitzkopfe, Flügeln und Schwanz ausfallen, sondern lernen auch ausnehmend gut singen.

Wenn man befürchten muß, daß ein Paar Kanarienvogel ihre Eyer nicht gut ausbrüten, oder die Jungen sterben lassen, so darf man sie nur in ein Stieglitznest tragen, diese brüten nicht nur die Eyer aus, sondern füttern auch die Jungen, die man, wenn sie bald ausfliegen wollen, in einen Käfig stecken und an den Baum hängen kann, so lange, bis sie selbst fressen können, und man hat also keine weitere Mühe mit ihrer Erziehung.

Frankl

Krankheiten. Sie sind im Käfig oft der fallenden Sucht unterworfen. Ich habe sie dadurch geheilt, daß ich sie plötzlich etlichemal in kaltes Wasser tauchte.

Die böse Augen und geschwollene Beine bestreicht man ihnen mit ungesalzener Butter.

Die Dummheit und den Schwindel, welchen sie von vielen Hanfsaamen bekommen, benimmt man ihnen das durch, daß man ihnen statt desselben eingequellten Salats und Distelsaamen vorlegt. Es trägt überhaupt zu ihrer Gesundheit viel bey, wenn sie zuweilen einen Distelkopf ausklauben dürfen.

Im Alter werden sie gern blind, und verlieren den schönen rothen und gelben Glanz ihrer Kopf und Flügel federn.

Feinde. Im Sommer sind sie gewöhnlich vor allen Nachstellungen sicher, desto mehrerer Gefahr sind sie aber im Winter ausgesetzt, wo der Sperber oft nach ihnen pflzt.

Jagd und Fang. Mit der Flinte lassen sie sich sehr nahe kommen und auch mit dem Blasrohre; allein man tödtet diese Vögel nicht zur Speise, sondern nur etwa fürs Naturkabinet.

Man fängt sie im Frühjahr wie die Finken auf dem Lockbäuschen mit einem Lockvogel.

Sie gehen auch auf den Sinkenheerd nach dem Lockvogel und wenn Distelbüsche aufgesteckt sind.

Im Winter bindet man einige Büsche Disteln zusammen, und stellt Sprengeln darauf, in welchen sie sich fangen, im Herbst und Frühjahr nimmt man darzu Leimruthen. Besser geht dieser Fang noch von statten, wenn man einen Bündel Disteln auf einen Baum bindet, und sie mit Leimruthen bestrecket.

Nutzen. Ob gleich das Fleisch des Stieglitzes schwächhaft, leichtverdaulich und gesund ist, so wird er zu diesem Gebrauch, weil er zu selten, zu klein und zu schön ist, weder geschossen noch gefangen. Vielmehr hält man das Männchen wegen seines angenehmen Gesangs, den er Jahr aus Jahr ein fortsetzt, wegen seiner Schönheit und Gelehrigkeit, da er sogar kleine Kanonen loschießen, und sich tod stellen lernt, in der Stube.

Er hilft auch die Disteln, Kletten und anderes Unkraut vermindern, indem er dessen Saamen verzehret.

Daß er aber die Blattläuse oder gar Raupen vertilge ist ungegründet, da er im Freyen kein Insekt berührt.

Schaden. An den Gartensädmeren thut er Schaden, zerpflückt auch die Blüten und Knospen der Obstbäume.

Namen. Distelfink; Fistelfink; Stechliß; Jupitersfink; Rothvogel; Distelvogel; Kletter; Truns; Stieglitz; Korkvogel.

Variet

Varietäten. 1. Der Stiegliz mit gelber Brust. Chardonneret à poitrine jaune. Buff. Die Seiten der Brust sind gelb, und der Umkreis um den Schnabel und die Schwungfedern weniger dunkelschwarz. Er soll besser als die andere singen.

2. Der weißköpfige Stiegliz. Fr. Carduelis leucocephalus. Chardonneret à tête blanc. Buff. Entweder ist die rothe Farbe, die den Schnabel umgiebt, oder die schwarze Farbe, welche auf dem Scheitel und in dem Nacken sich befindet, weiß.

3. Der Stiegliz mit gestreiftem Kopfe. Fr. Carduelis capite striato. Chardonneret à tête rayée. Buff. Der Kopf ist roth und gelb gestreift. — Ist wohl ein junger in der Mauser, denn bey diesen sticht zuweilen aus dem rothen etwas gelbes hervor.

4. Der schwarzköpfige Stiegliz. Fr. Carduelis melanocephalus. Chardonneret à tête noire. Buff. Kopf, Kehle und Hals sind schwarz; doch ist das Schwarz um den Schnabel herum mit etwas roth vermischt; oben gelblichbraun; unten weiß; Schwanz und Flügel, wie bey dem gemeinen Stiegliz.

5. Der weißliche Stiegliz. Fr. Carduelis albida. Chardonneret blanchâtre. Buff. Vorderkopf, Wangen und Kehle sind roth, die übrigen Theile des Körpers weißlich; Flügel und Schwanz aschgraubraun, eine matte gelbe Binde läuft über erstere. — So sehen zuweilen die Bastarde vom Stiegliz und Kanarienvogel aus.

6. Der weiße Stieglitz. Fring. *Carduelis candida*. Chardonneret blanc. a) Völlig weiß. b) Das gewöhnliche roth am Kopfe, etwas gelb auf den Flügeln, und übrigen weiß. c) Die obern Deckfedern der Flügel etwas gelb, einige von den mittlern Schwungfedern halb schwarz und an den Spitzen weiß. d) Kehle und Stirn von bläulich rother Farbe, der übrige Theil des Kopfs schwärzlich, der Unterleib weiß, ins aschgraue spielend; an den Flügeln das gewöhnliche Gelb; die obern Deckfedern der Flügel olivens farben; einige von den hintern Schwungfedern aschgrau lich; der Schnabel rosenfarbenweiß; die Füße fleischfarben. Man könnte diese letzte Art den gelbbunten Stieglitz (*Carduelis varia*) nennen.

7. Der schwarze Stieglitz. Fr. *Carduelis nigra*. Chardonneret noir. Buff. Sie sind entweder über und über schwarz, welches sie im Käfig von Hanf und im Alter werden, oder haben noch die gelben Spiegel auf den Flügeln. Auch dieß geschieht im Käfig. Der Hr. Menagartevorwalter Schildbach in Cassel zog ein Nest voll Stieglitze auf, entzog ihnen alles Sonnenlicht und verdunkelte sogar ihren Käfig, den er in einen Winkel stellte, und mit Tuch überzog. Diese Vögel wurden kohlschwarz mit gelben Spiegeln, änderten aber die Farbe nach dem Mausern. Diejenigen Stieglitze, die vor Alter schwarz werden, behalten ihre Farbe auch nach dem Mausern, leben aber nicht lange mehr.

8. Der Stieglitz mit gelben Hals. F. C. *fronte luteo*. Ein ausnehmend schöner Vogel, den ich im Käfig sah.

fab. Er war jung aufgezogen. Die Stirn und die Einfassung des Schnabels, welches an dem gemeinen scharlachroth ist; war hell schwefelgelb; der Rücken dunkler braun, und die Brust ganz braun.

9. Der Bastardstieglitz. Fr. *Carduelis hybrida*. S. *Serinus hybridus*. Chardonneret Metis. Buff. Er entsteht vom Stieglitz und Kanarienvogel, und ahnet in der Farbe bald dem Vater bald der Mutter mehr. Wenn man den Stieglitz als Weibchen wählt, so giebt es schönere Vögel, als wenn dieser das Männchen ist. S. unten Kanarienvogel.

Pennant und Cetti gedenken noch zweyer Varietäten.

10. Pennant Britt. Thiergeschichte (Uebers.) S. 122. Die Londoner Vogelfänger nennen diese Varietät, die nur etwa alle zwey Jahre einmal vorkömmt, Kehlein, wegen der Art wie sie hüpfet. Sie wird sehr theuer verkauft und unterscheidet sich vom gemeinen Stieglitz durch zwey weiße Striche und bisweilen durch drey weiße Flecken unter der Kehle.

11. Cetti Naturgeschichte von Sardinien (Uebers. V. II. S. 203). Die Sarden unterscheiden den gemeinen Stieglitz von einem andern, den sie Imperiale nennen. Der Imperiale ist etwas größer als der gemeine Stieglitz und hat einen schwarzen Ring um den Hals. Aber er kömmt sehr selten vor.

(210) 8. Der gemeine Zeisig.

Fringilla Spinus. Lin.

Le Taria. Buff.

The Siskin. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Er ist zeisiggrün; die Schwungfedern sind in der Mitte und die Schwanzfedern an der Wurzel gelb.

Beschreibung.

Er hat mit dem Stieglitz in Ansehung seines Schnabels, seines ganzen Körperbaues und äußeren Betragens viel Aehnlichkeit, nur ist er in Absicht der Größe, Farbe, des Gesangs u. d. g. gar sehr von ihm verschieden. Er ist fünf Zoll lang, davon der Schwanz zwey Zoll mißt; die Flügelbreite ist acht Zoll **), und die gefalteten Schwingen reichen bis über die Hälfte desselben.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, gegen die scharfe Spitze zu schmal, an der Spitze braun, das übrige aber hellaschgrau, im Winter weiß; der Augenstern dunkel kastanienbraun; die geschilderten Füße schwarzbraun, die Weibchen acht Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere sieben Linien lang.

Der

*) Frisch Taf. 11. Fig. 1.

**) Par. M. Länge $4\frac{3}{4}$ Zoll, Breite $7\frac{2}{3}$ Zoll.

Der Scheitel und die Kehle sind schwarz, beyde zu weilen grünlich angeflogen; der Hals, die Backen, die Schulterfedern und der Rücken grün, beyde letztern mit schwärzlichen Flecken besprengt; die mittelmäßigen Streißfedern so wie ein Strich durch die Augen, der sich hinter den Ohren erweitert, die Gurgel und die Brust grünlich gelb; der Bauch, die langen Astersfedern und Weichen weißgelblich, die beyden letztern mit schwarzen Flecken; die Schwungfedern schwarz, äußerlich gelbgrün und innerlich weißgelb kantirt, von der vierten Feder an ist die äußere Fahne an der Wurzel gelb und dieser gelbe Theil vergrößert sich nach und nach so, daß von der zehnten Feder an fast die untere ganze Hälfte jeder Feder gelb, und die obere nur schwarz ist; auf der untern Seite sind die Schwingen weiß gelb; die kleinen Deckfedern der Flügel sind grün; die unterste Reihe schwarz mit gelber Spizenkante, wodurch ein gelber Querkreis über die Flügel läuft, die folgends ebenfalls schwarz mit olivensarbiger Kante, die einen ähnlichen Streifen verursacht; der Schwanz gabelförmig, über die Hälfte nach der Wurzel zu gelb; die Spizen mit den zwey mittlern Federn, die nur grünlich gerändert sind, schwarz.

Das Weibchen ist blässer, der Kopf und Rücken mehr grau und schwärzlich gefleckt, die Kehle und die Seiten weißlich, die Brust und der Hals weiß, grünlich und schwärzlich gefleckt; die Füße graubraun.

Dem Männchen fehlt auch gewöhnlich vor dem zweyten Jahre die schwarze Kehle; und im Alter wird es immer heller gelb und grün, und also schöner,

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein kitziger, zahmer, lebhafter, gelehriger, aber auch boshafter Vogel. Wenn man ihn in einen Käfig steckt, so dauert es nicht über einen Tag, daß er seiner Gefangenschaft schon gewohnt ist, und wenn man sich ihm nähert, fast nicht mehr flattert. Ja er läßt sich sehr leicht an gewisse Töne gewöhnen, und fliegt, wenn man ihn einen Leckerbissen, z. B. Zucker oder Hanf vorhält, herzu, und frißt aus der Hand. Da er aber auch, seiner Kleinheit ungeachtet, ein großer Fresser ist, so zankt und beißt er beständig, wenn er mit andern Vögeln eine gemeinschaftliche Wohnung hat, um sich und verläßt die Krippe fast den ganzen Tag nicht. Er hat in seinen kurzen Beinen eine so große Kletterkraft, wie die Meisen, und kann sich daher auch eben so, wie dieselben, an die Spitzen der Zweige hängen. Er lernt so geschickt, wie der Striegliß, Wasser ziehen, und andere kleine Kunststücke machen. Seine Lockstimme ist sehr stark, und er läßt sie beständig hören. Sie klingt: Dillah!

In seinen zwitschernden, nicht unangenehmen Gesänge, hat er eine ganz eigene Strophe, die viel Ähnlichkeit mit dem Tone hat, die der Stuhl des Strumpfwegers von sich giebt, wenn er eine Reihe Maschen zu webt; daher in manchen Gegenden die Strumpfweger diesen Vogel besonders lieben. Er lernt auch andere Vogelgesänge, der Meisen, Finken, Lerchen nachahmen; eine Arie mag ihn aber wohl schwer zu lehren seyn. Er singt im Freyen und im Zimmer unaufhörlich, die kurze Mauerzeit ausgenommen, und reizt in der Stube durch sein beständiges Zwitschern die andern Vögel zum Singen an.

und wenn die Erde leer ist, von der Erde, wo er sehr häufig ausgeschüttet ist. Man findet auch Quarzkörner und Grünes in seinem Magen. Im Käfig füttert man ihn mit Wehn, unter welchen man zuweilen ein wenig gequetschten Hanf mischt. Er nimmt aber auch, wenn man ihn frey herum laufen läßt, mit bloßen Gerstenschrot in Milch gesweiht vorlieb. Leindotter ist ihm nicht so gesund, als Wehn. Er ist außerordentlich gefräßig, und frißt, so klein er ist, mehr als ein Fink; ein eben so großer Säuser ist er aber auch, und verlangt daher alle Tage frisches Wasser. Er badet sich wenig, steckt dabey nur den Schnabel ins Wasser und bespritzt seine Federn; desto öfterer aber kämmt er sich; seine Federn liegen daher immer schmucker am Leibe an.

Fortpflanzung. Die Zeisige nisten in Schwarzwäldern, besonders in Fichtenwäldern auf den äußersten Spitzen der hohen Zweige, seltener auf Erlenbäume, die an den Waldbächen stehen. Im Thüringerwalde pflanzen sie sich sehr häufig fort, und ihre Nester sind gar nicht selten.*). Sie sind mit Spinnweben, Puppenhüllen und haarigen Corallenmoos an den Zweig befestigt. Auswendig sind einige Reischen und Würzelchen mit diesem Haarmoos, Distelborsten und Pflanzenwolle verwebt, und die inwendige Fütterung besteht aus ganz kleinen Würzelchen. Es ist ein sehr gut gebautes, halbkugelförmiges Nest mit etwas eingebogenem Rande. Die Eyer, deren immer an der Zahl fünf bis sechs sind, sind grauweiß, mit röthlichpurpurbraunen Flecken, besonders am obern Ende, ein längliches und ordentliches

*). Daß das Zeisignest unsichtbar sey, oder noch nie gefunden worden, sind also beydes Fabeln.

des Oval. Sie legen bey uns des Jahrs zweymal, brüten dreizehn Tage, und äßen ihre Jungen aus dem Kropfe mit allerhand geschäalten und eingeweichten kleinen Sämereyen. Die jungen Männchen verschönern sich bis zur vierten Mauserung. Man kann sie zuweilen in Häusern zur Begattung bringen, besonders wenn man ein zahmes, gepaartes Päärschen mit in eine große Canariennecke wirft. Mit ihnen und den Canarienvögeln zieht man auch Vastarde.

Krankheiten. Sie bekommen im Käfig oft die Darre und den Durchfall, welche Krankheiten, wie bey dem Canarienvogel curirt werden. Ist der Durchfall so arg, daß ihnen die Unreinigkeiten den After zu kleben, so nimmt man eine Stecknadelsuppe, taucht sie in Leinöhl, und sucht sie so in den After zu bringen, und damit ein wenig in den Mastdarm zu fahren; alsdann bestreicht man auch zuweilen den After mit ein Bißchen Oehl. Dieß hilft gewöhnlich.

Sie werden auch mit der Epilepsie befallen, die sie aber mehrentheils tödet.

Feinde. Dem Sperber sind sie im Winter vorzüglich zu seiner Nahrung angewiesen; es verfolgen sie aber auch andere Raubvögel z. B. der große graue Würger.

Sang. Sie sind gar nicht scheu. Wenn man im Herbst oder Winter einen oder zwey Lockzeisige in Käfigen auf dem Heerde hat, so fallen sie oft so häufig ein, daß man mehr als ein Schock auf einmal fängt. Man muß aber, so bald

bald sich keine mehr aufsetzen, und die übrigen sich verfliegen, zurücken, sonst fliegen diejenigen, die sich aufgesetzt haben, oft auch in einem Huy weg. Die übrigen begeben sich gewöhnlich auch nicht weit weg, kommen zurück, suchen ihre Kammeraden und werden auch gefangen.

In Frühjahr werden sie auf den Lockbüschen mit Leimruthen hintergangen.

Wenn man den Ort weiß, (besonders in Erlenbüschen) wo sie gewöhnlich hin ans Wasser fliegen, um sich zu tränken, so darf man nur Zweige mit Leimruthen über das Wasser legen, und man wird sie in Menge fangen. Auf ihren Bügen kann man ihrer auf einem Schuß mit Vogeldunst sehr viel erlegen.

Nutzen. Sie werden im Herbst sehr fett und wohl schmeckend. Ihr Fett ist gelb.

Durch ihren Gesang und allerhand Künste vergnügen sie den Liebhaber.

Sie fressen, auch den schädlichen Distelsaamen.

Schaden. In Hopfenbergen thun sie zuweilen Schaden.

In einigen Gegenden Deutschlands hat der Pöbel den Aberglauben, daß ihr Nest deswegen unsichtbar sey, weil sie einen unsichtbaren Stein darinne hätten. Es spiegle sich daher, bis die Jungen flück wären, nur im Wasser; alsdann aber nähmen die Eltern den Stein heraus, und es sey sichtbar. Wer so glücklich sey, einen solchen

den Stein zu bekommen, der könne sich selbst unsichtbar machen.

Namen. Zeisichen; Zisichen; Zeislein; Ziesle; Ziesel; Zeisel; Zising; Erlensint; Engelchen; grüner schwarzlattiger Hänfling; Zeisigfint.

Varietäten. 1. Der Zeisig mit schwarzer Brust. *Fringilla spinus pectore nigro.* Ich schoß ihn im Winter 1792 vor meiner Thür unter einer Menge anderer Zeisige, die abgefallenen Erlensaamen auflesen. Er war mehr gelbgrün als alle andere, und die schwarze Kehle hatte sich auf die ganze Brust hin verbreitet, welches dem Vogel ein ganz eignes schönes Ansehen gab. Es war vermuthlich ein sehr altes Männchen.

2. Der weiße Zeisig. *Fringilla spinus candidus.* Er ist entweder ganz weiß oder gelblichweiß mit weißem Schnabel und Füßen und sieht alsdann fast wie ein kleiner Canarienvogel aus.

3. Der bunte Zeisig. *Fringilla spinus varius.* Er hat zuweilen nur weiße Flügel und Schwanz, zuweilen ist er aber auch überall weißgesteckt.

4. Der schwarze Zeisig. *Fringilla spinus ater.* Le Tarin noir. Buff. Er ist schwarz mit einem gelblichen Scheitel und wird in Schlessen angetroffen. — Ich habe auch ganz und fast schwarze gesehen, an welchen letztern die grünen Federränder noch merklich durchschimmerten.

Büffon

Buffon giebt noch zwey fremde Vögel an, die er für Spielarten der Zeisige ausgiebt. Ich führe sie der Vollständigkeit halber hier an.

5. Der Zeisig aus Neuyork. Le Tarin de la Nouvelle York. Buff. Er ist etwas größer als unsere Art. Sein Schnabel ist kürzer; der Scheitel schwarz; die Kehle, der Hals ringsherum und die Brust gelb; der Steiß auch gelb, an den obern Deckfedern des Schwanzes ins weiße spielend; der Rücken olivenbraun; die Ränder der Federn am hellsten; Flügel und Schwanz schwarz, größtentheils weiß gerändert; Bauch und After weißlich; die Füße blaß. Das Weibchen hat ein weniger lebhaftes Colorit, auch fehlt ihm die schwarze Kopffarbe. — In Neuyork.

Es ist der Amerikanische Stieglitz. (Fr. tristis. L.) der hier von Buffon beschrieben wird.

6. Der olivenfarbige Zeisig. L'Olivarez. Buff. Er ist fünf Zoll lang. Der Schnabel ist aschgrau; der Augenstern blaulich; die obern Theile des Körpers hell olivenfarbig; die untern gelb; der Kopf schwarz; die Schwungfedern schwärzlich, mehr oder weniger gelb gerändert und ein Streifen von der nämlichen Farbe ist auf den Flügeln; die Schwungfedern sind etwas gabelförmig; die Füße aschgrau. — Beym Weibchen ist der Scheitel graubraun; Wangen und Kehle hellgelb.

Diese Vögel werden in Wäldern um Burnes Ayres und in der Magellanischen Straße angetroffen. Sie sollen schöner singen, als irgend ein Vogel in Südamerika.)

7. Der

7. Der Bastardzeisig. *Fringilla spinus hybridus*. Seine Eltern sind der Zeisig und Canarienvogel. Er ist klein, und grünlichgelb, auch wohl schwärzlich gemischt. Er sieht gewöhnlich wie ein grüner Canarienvogel aus, nur hat er das Gelbe im Schwanz vom Zeisig. Es ist ein unruhiger Vogel, und fleißiger Sänger.

Buffon beschreibt noch einen im Freyen gefangenen Vogel, den er hieher rechnet: Die obern Theile sind grau, braun und gelblich olivenfarben melirt; letzteres herrscht vorzüglich am Halse, an der Brust, am Steiße und an den Schenkeln; die Schwungfedern, der Schwanz und fast alle Deckfedern der Flügel sind schwärzlich, mit gelblich olivenfarbenen Rändern.

(211) 9. Der gemeine und Blut-Hänfling.

Fringilla Cannabina et Linota. Lin.

La Linotte et grand Linotte des Vignes.
Buff.

The Linnet and greater Redpole. Latham *).

Kennzeichen der Art.

Die vordern Schwungfedern und die Schwanzfedern sind schwarz, an beyden Rändern weiß.

Beschreibung.

Seine Länge ist sechs Zoll, des Schwanzes zwey und einen halben Zoll, und die Breite der Flügel zehn und einen halbs

*) Frisch Taf. 9. Fig. 1. 2. Taf. 10. Fig. 1.

halben Zoll ^{*)}, zusammengelegt bedecken letztere drey Viertel des Schwanzes.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, an der Wurzel dick, vorne spitzig, beyde Kinnlader gleich lang, am Rande eingefügt, im Sommer schmutzigblau, im Winter weißgrau mit einer braunen Spitze; der Augenstern dunkelkastanienbraun; die geschilderten Beine drey Viertel Zoll hoch, mit den Zehen schwarzbraun, die Nägel schwarz, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere sieben Linien lang.

Man findet eine sehr auffallende Verschiedenheit in der Farbe der Hänflingsmännchen, die man bey dem Weibchen nicht bemerkt, und die bloß im Alter und der Jahreszeit ihren Grund hat ^{**)}.

Ein altes, wenigstens dreyjähriges Männchen hat im Frühjahr folgende Zeichnung und ist unter dem Namen des Bluthänflings bekannt. Die Stirn ist blutroth, der übrige Kopf röthlich aschgrau, auf dem Scheitel mit einigen schwärzlichen Flecken, an den Wangen, an den Seiten des Halses, um die Augen herum ein röthlichweißer Fleck; der Ober Rücken rostbraun und die Schulterfedern sind mit
hellern

*) P. M. Länge etwas über fünf Zoll; Breite 9 Zoll.

***) Diese Verschiedenheit hat zu großen Verwirrungen in den naturhistorischen Büchern Anlaß gegeben, ist aber nichts weniger, als wesentlich, und ich hoffe alles in dieser Beschreibung nach vielen und genauen Beobachtungen richtig auseinander gesetzt zu haben. Man vergleiche auch des Synonymens halber meine Uebers. von Lathams Allgem. Uebersicht der Vögel II. 1. S. 291 bis 295.

hellern Federrändern; der Unterrücken weiß und grau gemischt; die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes schwarz und röthlichweiß eingefärbt bey sehr alten auch wohl blutroth bespritzt; die Kehle und der Unterhals gelblichweiß mit einzeln röthlichgrauen Längsflecken; die Seiten der Brust blutroth mit röthlichweißer Einfassung der Federn; die Weichen hellrostfarben, etwas graubraun gemischt; der übrige Unterleib röthlichweiß; die Deckfedern der ersten Ordnung der Schwungfedern schwarz mit röthlichweißer Einfassung; die übrigen rostbraun mit hellern Ranten; die Schwungfedern schwarz mit schmutzigweißen Spitzen, die erste Ordnung auf beyden Seiten fast bis zu den Spitzen weiß gerändert, von der weißen Einfassung der schmalen Fahne bildet sich mit den Schwungfedern parallel ein weißer Streifen; der Schwanz gabelförmig, schwarz, die vier äußersten Federn auf beyden Seiten stark weiß eingefärbt, die beyden mittlern schmaler, und röthlichweiß.

Nach dem Mausern im Herbst sieht man die blutrothe Stirn fast gar nicht, indem sich die Federn nur von Grunde herauf roth färben, und die Brust glänzt auch nicht so schön roth, weil die röthlichweißen Ranten noch zu breit sind; der Winter mahlt erst alle diese Farben gehörig aus.

Die einjährigen Männchen haben auf dem Kopfe gar nichts rothes, mehr schwärzliche Flecken, die Brust ist hellrostfarben, hell und dunkel gewässert; der innere Theil der Brustfedern, welcher sonst roth ist, hat nämlich entweder eine röthlich graubraune oder eine röthlichgrünbraune glänzende Farbe, welche bald mehr bald weniger vorsticht, die Ränder derselben sind aber allemal röthlichweiß. Der rostfarbene Rücken

hat einzelne dunkelbraune und röthlichweiße Flecken. Dieß sind die sogenannten grauen Hänflinge (Weißhänflinge, Mehlhänflinge).

Nach dem zweyten Mausern spürt man an der Stirn, wenn man die röthlichschgrauen Federn aufhebt, blutrothe Pünktchen, und die rothe Brust wird nur noch durch die großen gelblichweißen Federränder verdeckt. Dieß sind die gelben Hänflinge, oder Steinhänflinge, wie man sie in Thüringen nennt.

Ich habe aber auch Hänflinge gefangen, die statt des Roth an der Brust und auf der Stirn daselbst glänzend röthlichgelb waren, wie zuweilen die rothe Farbe in der Stube abschießt. Auch diese nennt der Vogelsteller Gelbhänflinge. Es sind dieß Ausartungen des Rothens, vielleicht auch Krankheiten in der Mauser.

Zwischen diesen drey Hauptunterschieden der Farbenzeichnung des Hänflingemännchens giebt es nun noch verschiedene Abstufungen, die das höhere Alter und der Herbst und Frühling verursachen. Je älter sie z. B. werden, desto mehr roth bekommen sie auf dem Kopfe. Ich habe die ganze Stufenfolge in meinem Kabinette.

Diejenigen, die man jung ins Zimmer bringt, bekommen niemals die schöne rothe Farbe an Kopf und Brust, und bleiben immer wie die einjährigen gefärbt, oder gemeine graue Hänflinge; die alten rothen aber verlieren bey dem ersten Mausern im Zimmer ihre schönen Federn, und werden gleichsam in Absicht der Farbe wieder einjährige oder graue Hänflinge, auch zuweilen ehe sie dieß werden sogenannte Gelb, oder Steinhänflinge von der letztern Art, wo nämlich die rothe Farbe in Gelb abgeschossen ist.

An

An dem Weibchen bemerkt man keinen Farbenwechsel. Es ist etwas kleiner als das Männchen der ganze Oberleib grau schwarzbraun und gelblichweiß gefleckt; am Untersücken und Steiß röthlichweiß und schwarzbraun; der Unterleib röthlichweiß und graubraun gefleckt, auf der Brust am stärksten; die Deckfedern der Flügel schmutzig rostbraun. Es zeichnet sich schon im Neste durch seine mehr graue als braune Rückenfarbe, und durch seine stark gesprenkelte Brust, die fast wie eine Lerchenbrust aussieht, vor dem Männchen aus; daher auch die Vogelfsteller gewöhnlich nur die Männchen aus dem Neste nehmen, und die Weibchen liegen lassen.

Merkwürdige Eigenschaften. Der Hänfling hat einen sehr angenehmen, lauten, und flötenartigen Gesang, der aus vielen aneinanderhängenden Strophen besteht, und desto schöner ist, je öfterer einige hellrauschende Töne, die man sein Brähen nennt, vorkommen, weil sie mit dem Hahngeschrey Aehnlichkeit haben. Er singt Sommer und Winter, — die Mauserzeit allein ausgenommen — im Fluge und auf den Bäumen sitzend. Diese vorzügliche Eigenschaft hat ihn auch zu einem Stubenvogel gemacht, und er befindet sich in Gesellschaft der Menschen sehr wohl, ob er gleich, wenn man ihn erwachsen gezähmt, nicht so kirre, wie andere Vögel wird. Wenn man ihn aus dem Neste nimmt und mit eingeweichten Rabsaamen und Semmeln auffüttert, so lernt er nicht nur den Gesang aller Vögel, die er im Zimmer hört, z. B. der Nachtigallen, Lerchen, Finken u. c., sondern auch, wenn er allein hängt, Melodien von Arien und Tänzen, die man ihm vorpfeift, nachahmen,

ja lernt sogar Worte nachsprechen. Unter allen Vögeln pfeift er, wegen seiner natürlichen Flötenstimme die Melodien am reinsten und schönsten nach, und steht deßhalb im vorzüglichsten Werth *).

Die Weibchen singen nicht, lernen es auch gewöhnlich nicht **), und können nur die verschiedenen gemeinschaftlichen Locktöne, worunter die vorzüglichsten: Gäcker, gäcker, gäcker! sind, hervorbringen.

Ihr Gang ist hilfsend und wegen der starken Brust schwerledig; ihr Flug sehr schnell, und in einer Linie gerade fort, ohne sich, wechselweise zu heben oder zu senken. Im Zimmer kann man sie acht Jahre, ja wohl sechs zehn Jahre am Leben erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet sie in ganz Europa bis Drontheim hinauf, im südlichen und westlichen Rußland, in den nördlichen Theilen von Nordamerika, in Deutschland, und in den vordern Gebirgen des Thüringerwaldes in Menge.

Wenn zu Ende des Augusts die Jungen erzogen und die Federn ausgemeusert sind, so fliegen die Hänflinge in großen

*) So eben singt einer in meinem Vogelbauer neben mir alle Strophen der Nachtraall so schön, ja ich möchte sagen, schöner als die Nachtigall selbst. Und dieß thut er das ganze Jahr hindurch.

***) Ein Beispiel weiß ich, daß auch ein Hänflingsweibchen eine kleine Arie pfeifen lernte. Sie trugte drey Viertel Jahr, ehe sie ansah, endlich aber bequemte sie sich dazu und lernte sie in Gesellschaft von vier Canarienvögeln, denen ebenfalls vorgepfeffen wurde.

ten Schaaren aus den Borhölzern, wo sie sich vorzüglich gern im Sommer aufhalten, nach den Feldern, und lagern sich am Tage in die Stoppeläcker, des Nachts aber auf die Feldbäume.

Sie sind nur Strichvögel; denn so lange kein hoher Schnee liegt, findet man sie allenthalben in den Stoppeln und Brachäckern; sobald aber ein solcher Schnee fällt, daß die Erde völlig bedeckt ist, und keine bloße Plätze mehr sind, so verschwinden sie, wie in einem Augenblicke; sind aber auch eben so geschwind wieder da, wenn der Schnee schmilzt. Wahrscheinlich begeben sich diese schnellfliegenden Vögel, denen 12 — 24 Meilen in kurzer Zeit zu machen, ein leichtes ist, unterdessen in Gegenden, wo sie die Erde noch entblößt finden. Sie lieben die Gesellschaft ihres Gleichen so sehr, daß man sie alsdann fast nie allein antrifft; sie setzen sich alle auf einmal nieder, und fliegen alle auf einmal wieder auf, singen, wenn sie sitzen, gemeinschaftlich, und locken, wenn sie fliegen, ebenfalls alle zusammen. Des Nachts schlafen sie im Winter in Feldhölzern, in den dicken noch mit trockenem Laube versehenen Eichen, und Buschenbüschen.

Im Zimmer setzt man sie entweder im Glockenbauer oder in viereckige kleine Finkenbauer; in letzteren singen sie noch besser. An der Erde läßt man sie nicht herum laufen, weil sie zu phlegmatisch sind, immer auf einem Flecke sitzen, und leicht ertreten werden können.

Nahrung. Ihr Futter besteht aus Sädmerenz, die sie aushülsen und im Kropfe weichen, ehe sie in in den

Magen gelangen. Im Sommer holen sie allerhand; Gräs- und Kräutergräser, z. B. von Habichtkraut, Wegbreit, Vogelwegtritt, Löwenzahn zc., fliegen auf die Rübsaamens Hanf; Flachs und Kanariensaamendächer, fressen Rübens Kohl; Bohn; Leindottersaamen, und im Herbst besuchen sie vorzüglich die Rübsaamen, Flachs; und Hanfsäcker, können aber den Hanf nur, wenn er noch eine weiche Schale hat, genießen. Im Winter suchen sie in den Stoppel; und Brachäckern ihren Unterhalt, beißen aber auch die Eichens und Pappelknospen an. Im Vogelbauer bedürfen sie weiter nichts als Sommerrübsaamen; der Hanf schadet ihnen, und sie berühren ihn auch nicht, wenn sie einmal an die einfache Rübsaackost gewöhnt sind. Man darf sie im Frühling nicht zu stark füttern, sonst werden sie bey ihrer wesentlichen Bewegung, die sie sich machen, gar zu fett und ersticken. Salz lieben sie vorzüglich; daher finden sie sich immer bey den Krippen ein, worin die Schäfer auf dem Felde die Schafe Salz lecken lassen (sälzen), und bey den Salzlecken im Walde, die für das Rothwild angelegt sind. Im Zimmer ist es ihnen ein gutes Präservativ für verschiedene Krankheiten. Sie baden sich in Sand und Wasser, wie die Sperlinge. Ins Wasser aber stecken sie bloß den Schnabel, und besprengen den Körper damit.

Sortpflanzung. Sie brüten zweymal des Jahres vier bis sechs recht ovale bläulichweiße mit klaren fleischfarbenen Punkten und Strichelchen überall bestreute Eyer aus, und legen im April zum erstenmal. In den Vordergebirgen des Thüringerwaldes findet man oft Tannen und Fichtengehege, in welchen in einem Umkreiß von 3 — 400 Schritt

Schritten, 100 Nester in den kleinen dichtstehenden Tannen und Fichten stehen. In ebenen Gegenden bauen sie in die Hecken, besonders in die der Hasel, Schwarz- und Weißdornbüsche. In andern Ländern sollen sie in anderes Buschholz, in die Johannisbeer- und Wachholdertüfche, in junge Kiefern, in Weinstöcke u. nisten. Die Nester sind gut gebaut, bestehen auswendig aus zarten Wurzeln, Grasshalmen und Moos, oder, wenn es seyn kann, aus lauter dürren Stengeln von Katzenpfötchen (*Cnaphalium dioicum*. Lin.) und sind inwendig mit Wolle und Haaren ausgefüllt. Die Eier werden vierzehn Tage von Männchen und Weibchen wechselsweise bebrütet. Die Alten füttern die Jungen aus dem Kropfe mit eingeweichten Säämereyen, vorzüglich mit Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*) und äßen sie auch dann noch, wenn man sie mit Leimruthen auf dem Neste fängt, und mit sammt den Jungen in einen Vogelbauer steckt. Die Jungen, den man einen fremden Gesang lehren will, werden aus dem Neste genommen, sobald sie nur Kiele haben, damit sie nichts von dem Gesange der Eltern mit sich bringen. Man kennt die Männchen in ihrer frühesten Jugend schon an ihrem weißen Halsringe und den mehrern Weiß in Schwanz und Flügeln. Die Jungen sollen sich auch zum Aus- und Einstiegen gewöhnen lassen. Mit den Canarienvögeln zeugen sie Bastarden.

Krankheiten. Sie sind im Käfig der Verstopfung, Engbrüstigkeit, fallenden Sucht und Darre unterworfen, und werden alsdann, wie die Kanarienvogel bes.

handelt. Damit sie nicht im Setze ersticken, giebt man ihnen bloß Rübsaamen zu fressen.

Feinde. Der Sperber verfolgt sie vorzüglich im Winter, im Sommer aber sucht das große Wiesel ihre Brut auf.

Sang. Es sind scheue Vögel, die sich schwer fangen lassen, und also auf dem Heerde, ob man gleich Läufer und Lockvögel (Locker) hat, nur einzeln zu bekommen sind.

Im Frühjahr fängt man sie, ehe sie sich begatten, auf den Lockbüschen, die mit Leimruthen besteckt sind, wenn man einen guten Locker im Käfig hat. Wenn man im Herbst bemerkt, daß sie sich gern auf die reifgewordenen Salatstauden setzen, so darf man sie nur mit Spreukeln behängen oder mit Leimruthen bestecken. Die Schäfer stellen die Salztrippen für die Schafe, unter welche sie laufen, so auf, daß sie leicht zusallen, und fangen sie auf diese Art den ganzen Sommer hindurch.

Größere Anstalten zu ihrem Fange zu machen, vers lohnt sich der Mühe nicht.

Nutzen schaffen sie durch ihren angenehmen Gefang, und ihr leicht verdauliches, gesundes Fleisch; aber der

Schaden, den sie zuweilen in Schaaren in dem Kirschgärten an den Kraut, Kohl, Rüben, Lattigsaamen u. d. gl. thun, ist oft auch beträchtlich genug.

Namen.

Namen. Braunhänfling; Leinfint; Arfche; Flachsfint; Kraushänfling; rother Hänfling; Nothhänfling; blutrother Brüstling; Hanesserl; Hämpfling; Hansfint; Karminhänfling.

Abänderungen. Man unterscheidet

1. Den grauen Hänfling. (Berghänfling; Fringilla montana. Lin. La Linotte de montagne. Buff. The mountain Linnot. Lath.) den man auch Steinhänfling nennt (s. oben; S. 434.) Es ist dieß ein und eben dieselbe Art mit dem rothbrüstigen Hänflinge; denn er nistet mit ihm an ein und eben demselben Orte, hat ein gleich gefärbtes Weibchen, macht dasselbe Nest, legt dieselben Eyer, sowohl nach Anzahl als Gestalt, bekommt dieselben Jungen, hat dasselbe Gelecke, fliegt mit ihm in einerley Heerden, begiebt sich mit ihm weg, und kömmt wieder mit ihm zurück.

Daß er etwas rothes auf dem Würzel habe, ist sehr selten und daß er besser als die andern sänge, bloße Einsbildung.

Latham beschreibt diesen Vogel in der oben citirten Stelle so: Er hat die Größe des gemeinen Hänflings und seine Länge ist siebenthalb Zoll. Sein Schnabel ist blaß; der Augenstern nußbraun; die Federn an den obern Theilen des Körpers dunkelbraun, die am Kopfe haben aschfarbene, die andern braunrothe Ränder; der Steiß ist hell karmoisinroth; die untern Theile des Körpers sind blaß, Kehle und Brust schwärzlich mit hellern Rändern;

Es 5 Flügel

Flügel und Schwanz dunkelbraun; die Spitzen der größern Deckfedern und die Schwungfedern weißlich; die Füße hellbraun.

Diese Beschreibung paßt auf ein junges Weibchen des Flachsfinke, noch mehr aber auf den Steinhänfling.

Als eine Varietät des Berghänflings giebt er unter dem Namen Twit (Petite Linotte Buff.) folgenden Vogel an. Die Länge ist fünfsechshalb Zoll. Der Schnabel ist gelblich mit einer braunen Spitze; Scheitel und Steiß sind beyde roth; über den Augen ist ein gelbrother Streifen; die obern Theile sind schwarz mit gelbrothen Rändern; die untern gelbroth mit schwärzlichen Flecken an der Kehle; der Bauch weiß; die Füße braun oder schwarz; die Klauen lang, besonders die hintere; zwischen Schnabel und Augen ein schwarzbrauner Fleck, und am Kinn ein zweyter.

Man sieht hieraus deutlich, daß die Ornithologen selbst nicht wissen, was sie aus dem Berghänfling machen sollen, und daß sie den gemeinen Hänfling und Flachsfinke deshalb mit einander verwirren. Dieß letztere ist doch natürlich nichts anders als ein Flachsfinke. Die Farben sind nur entweder von Natur oder von den Schriftstellern etwas zu stark aufgetragen.

2. Den gelben Hänfling. *Fringilla montana*.
Lin. Linotte de montagne. Buff. The mountain Linner. Lath. In Thüringen Steinhänfling (s. oben 434.) Hierunter gehört die Spielart

a) mit orangengelber Brust. Ich habe mehrere Vögel der Art im Freyen gesehen, die an der Brust
und

6. Ordn. 49. Gatt. Gem. Blut-Hänfling. 443

und auf dem Kopfe seidenartig glänzend röthlichgelb waren. Es ist dieß die abgeschlossene rothe Farbe. In der Stube werden die rothen auch zuweilen das erste Jahr so, und bey den Flachsfincken ist es gewöhnlich, daß sich die schöne rothe Farbe in Gelb verwandelt.

3. Den Straßburg'schen Hänfling oder Gynzel. (La Gynzel de Strasbourg. Buff.) Dieß ist nichts anders, als Nr. 2. oder gar nur ein Hänflingsweibchen. Denn wegen der röthlichen Füße scheint mir die Beschreibung von einem Stubenexemplar gemacht zu seyn. Ich brauche weiter gar nichts zuzusehen.

4. Den weißen Hänfling. Fring. can. candida. Ein Naturspiel, wie bey mehreren Vögeln.

Latham erwähnt eines Exemplars, das weiß war, mit schwarzen Schwingenfedern und Schwanz, die nur weiße Ränder, wie gewöhnlich, hatten.

5. Den weißköpfigen Hänfling. Fr. can. leucocephalus. Er ist grau und hat einen weißen Kopf. Es war ein Weibchen, das ich gesehen habe.

6. Den schwarzen Hänfling. Fringilla can. nigra. Er ist schwarzgrau und ein Naturspiel, das besonders bey Jungen, die in der Stube erzogen sind, öfters angetroffen wird. Es ist eine ähnliche Varietät, wie der schwarze Sempel.

7. Den Bastardhänfling (Fringilla cannabina hybrida.) vom Hänfling und Canarienvogel, der außer einer gelblich durchschimmernden Farbe, dem Water sehr nahe kommt, und ein guter Sänger wird.

(212) 10. Des

(212) 10. Der Flachsfinf.

Fringilla Linaria. Lin.

Le Sizerin ou la petite Linotte de Vignes. Buff.

The lesser Redpole. Latham *).

Kennzeichen der Art.

Die Schwung- und Schwanzfedern sind dunkelbraun, über die Flügel laufen zwey weiße Querstreifen und die Kehle ist schwarz.

Beschreibung.

An Farbe gleicht er fast dem Hänfling, an Größe und Lebensart aber mehr dem Zeisig; doch ist er zum Unterschied von beyden schlanker und schöner gebaut. Er ist sechs Zoll lang und neun Zoll breit **). Der Schwanz ist merklich gespalten und zwey und einen halben Zoll lang, und die Flügelspitzen reichen bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, sehr scharf zugespitzt, an den Seiten sehr zusammengedrückt, gelb, oben der Länge nach mit einem dunkelbraunen Streifen bezeichnet; der Augenstern kastanienbraun; die geschilderten Füße sind schwarz, die Klauen lang und scharf, die Beine acht Linten hoch, die mittlere und hintere Zehe sieben Linien lang

*) Frisch Tafel 10. Fig. 2.

**) P. M. Länges $\frac{1}{4}$ Zoll und Breite 8 Zoll.

lang; von letzterer nimmt der starke, nur etwas gekrümmte Nagel vier Linien weg.

Die Halfter ist dunkelbraun; der Scheitel glänzend carmoisinroth; Wangen, Hinterkopf, Hinterhals, Schultern und Rücken dunkelbraun, alle Federn mit rostgelber Einfassung, ausgenommen am Hinterkopfe und Unterrücken mit weißlicher, wodurch der Oberleib ein dunkelbraunes, rostgelbes und weißlich geflecktes Ansehen erhält; der Steiß oben rosenroth, die mittelmäßigen langen untern Federn aber dunkelbraun mit großer weißer Einfassung; die Kehle schwarz; der Unterhals und Brust hochrosenroth, weiß eingefast; der Bauch, die mittelmäßigen Astersfedern und die Seiten weiß, die beyden letztern dunkelbraun gestreift; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die zwey Reihen der großen Federn mit röthlich weißen Spitzen, wodurch zwey weiße Querstreifen gebildet werden, die kleinen rostgelb gerändert; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern mit schmalen, die hintern aber mit breitem röthlichweißen Rändern; die Schwungfedern dunkelbraun mit graulichweißer schmaler Einfassung.

Das Weibchen ist etwas kleiner und im Ganzen genommen heller; die rothe Brust fehlt, und nur die sehr alten haben einen röthlichen Schimmer auf derselben und auf dem Steiße; der Oberleib ist über und über weiß und dunkelbraun gefleckt, und die Brust weiß dunkelbraun gesprenkelt, durch letzteres Merkmal unterscheiden sie sich von den jungen und einjährigen Männchen, den auch die rothe Brust fehlt, die aber die rostgelbe und also dunklere Rückenfarbe haben. Zuweilen fehlt dem Weibchen auch der rothe Scheitel.

Merk:

Merkwürdige Eigenschaften. Im Zimmer verliert sich an diesem Vogel die rothe Farbe an der Brust gleich bey dem ersten Mausern, und bey dem zweyten auch gewöhnlich die rothe Scheitelfarbe, welche grünlich wird, und ich besitze so eben ein Männchen, welches bey dem dritten Mausern einen goldgelben Scheitel bekommen und ihn bis jetzt, also schon sechs Jahre lang, behalten hat. Er ist leicht zu zähmen, wird sehr firre, und wird bey uns von den Vogelst. lern im Frühjahr und Herbst in großer Menge gefangen. Er ist so einträchtig, daß er oft auf die Leittrüthen und Nese fällt, wenn man dabey steht, und seine gefangenen Kammeraden ausnimmt, wird durch seines Gleichen herbey gelockt, sängt sich aber auch auf dem Ruf der Zeisige. Auf seinem Zuge und im Fliegen schreyt er immer Pivit, seine Lockstimme aber ist Kreck, Kreck, Soid! und sein Gesang kein sonderlich angenehmes leises Gekirre. Er läßt sich noch leichter, wie der Stieglitz, zum Futterziehen an einem Ketten gewöhnen, und lernt noch allerhand ähnliche Künste: Wenn man Männchen und Weibchen zusammen im Zimmer hält, so sind sie so zärtlich gegen einander, daß sie sich unaufhörlich schnäbeln, auch thun sie dieß mit dem Hänfling, Stieglitz, Canarienvogel und Zeisig. Ihr Flug ist schnell, ihr Gang aber lahm und hüpfend; desto besser aber können sie an den Zweigen der Bäume mittelst ihrer scharfen und großen Klauen herunklettern. Im Zimmer leben sie acht und mehrere Jahre, im Freyen müssen sie also noch älter werden können.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Flachsfinf bewohnt Europa von Italien an bis zu den nördlichsten Rußland, das nördliche Asien bis Kamtschatka, und in Amerts
ta

in Grönland, die Hudsonsbay und andere Gegenden. In den mehrsten Gegenden Deutschlands ist er auf seinen Zügen, in Thüringen aber auch im Sommer bekannt genug.

Seine eigentliche Heymath sind die nördlichsten Theile der z. B. Schweden, Lappland, Grönland. Hier hält er sich des Sommers über in sumpfigen Gegenden im Gesirräuche auf. Bey uns bleibt er aber auch, wiewohl nur einzeln, hält sich in Fichtenwäldern auf, und zwar auch da wo Sümpfe, Bäche und Teiche sind. Als Zugvogel kommt er in der letzten Hälfte des Octobers und Novembers in großen Schaaren zu uns, hält sich vorzüglich alsdann an denjenigen Orten auf, wo es vielen Erlensaamen giebt, fliegt mit lautem Geschrey bald da bald dorthin, entweder für sich allein oder in Gesellschaft der Zeisige, und der größte Theil verläßt uns im März wieder.

Nahrung. Er nährt sich von Fichtensaamen, Hanf, Flachs, und Canariensaamen, Leindotter, Distelsaamen, Rübsaamen und im Winter fast einzig und allein von Erlensaamen und ihren Blütenknospen, an welche er auch wie eine Meise herumklettert. Er ist, wie sein Kamerad der Zeisig fast unersättlich, daher er auch den ganzen Tag an den Erlen herum fliegt und frisst, und sich doch immer so dick macht, als wenn er hungern müßte. Im Zimmer frisst er Wohn, Hanf und sonst allerhand Speisen, Brod, Semmeln, Gerstenschrot mit Milch u. d. gl., und verlangt auch immer Sand und etwas Grünes als Kreuzwurz, Salat oder Brunnenkresse. In Norden soll er des Sommers über von allerhand kleinen Säämeren besonders

bers von *Cachlearia*, *Montia* und *Alfina* leben, und sich von da mit den Schneeammern entfernen.

Sortpflanzung. In England pflanzt er sich auf Erlengebüschen zwey bis drey Fuß hoch vom Boden fort, und baut sein Nest aus dürren Halmen und allerhand Kräutern, mit Wolle untermengt und mit Haaren und Federn ausgelegt. Bey uns nistet er auf kleinen Fichten und Erlendäumen, macht ein schönes Nest von Heu und Moos und füttert es inwendig mit Graswolle und Puppenhälsen aus. Das Weibchen legt vier bis sechs weiß, oder blauschgrüne, am stumpfen Ende dicht röthlichgefleckte Eyer, beyde Gatten brüten sie gemeinschaftlich aus, und füttern die Jungen aus dem Kropfe. Die Jungen haben vor dem ersten Mausern keins oder nur ein kleines rothes Fleckchen auf der Stirn.

In Norden bauen diese Vögel ihr Nest zwischen den Zweigen der Stauden und es besteht vornehmlich aus drey Lagen; die äußerste ist von trockenen steifen Grase mit untermischten Holzreisichen, die mittelfte vorne von Federn und Flechten gemischt und die innerste besteht aus bloßen Wollgrase (*Eriophorus vaginatus*. L.) und ist hinlänglich damit ausgefüllt.

Krankheiten. Sie werden im Zimmer mit allen Krankheiten der Zeisige und Stieglitze behaftet; besonders aber bekommen sie leicht böse Süße, wobey ihnen ein Zeh nach den andern abschwärt.

Seinde.

Feinde. Die Sperber verfolgen sie im Winter.

Jagd und Fang. Sie sind mit der Glinte und dem Blasrohre leicht zu erlegen, da sie gar nicht scheu sind, und sehr nahe an sich kommen lassen.

Im Herbst und Frühjahr fallen sie haufenweise auf den Heerd, wenn man Lockvogel, oder auch nur Zeisige hat; auch gehen sie diesem Ruf nach auf die Lockbüsche.

Man kann sie sogar mit einer Stange, an welche man eine Leimruthe bindet von den Erlenbäumen wegnehmen.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt nicht unangenehm, nur bitter, wenn sie Erlen, oder Fichtensaamen gefressen haben.

Namen. Karminhänfling; kleiner Rothkopf; kleiner rothblättriger Hänfling; (Eitrinchen; Ziserinchen; Bluthänfling; Rothhänfling;) Zwitscherling; Tschetze; Krauthänfling; Steinschößling; Zischerlein; Schwarzkärtchen; Schättchen; Schirrscherling; Zötscherlein; Tschötscherl; Grasel; Schößferle; Todenvogel; (Hirngrille; Grillchen;) Mausevogel, wie die Landleute, die ihn nicht nisten, und doch in so großer Menge sehen, sagen, er sey im Winter ein Vogel und im Sommer eine Maus; in Thüringen Bergzeisig.

Varietäten. Der Bastardflachsflink. Fr. Lin. hybrida. Entsteht aus der Verpaarung mit einem Flachsflinken und Canarienvogelweibchen, und wird oft sehr schön roth und grau bunt.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bb. § f (213) 11. Der

(213) II. Der Canarienvogel *).

Fringilla Canaria. Lin.

Le Serin des Canaries. Buff.

The Canary-Finch. Lath.

Beschreibung.

Das eigentliche Vaterland dieser Vögel, die jetzt fast in ganz Europa, selbst in Rußland und Sibirlen wegen ihrer schönen Farbe, niedlichen Bildung, auszeichnenden Gelehrigkeit, und besonders wegen ihres vortrefflichen Gesangs in Häusern gehalten und erzogen werden sind die Canarischen Inseln, wo sie sich an den Ufern kleiner Flüsse und Gräben fortpflanzen. Schon seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts kennt man sie in Europa *) und ihre ursprüngliche graue

*) Siehe auch Unterricht von den verschiedenen Arten Canarienvögeln und Nachtigallen, von ihrer Paarung, Krankheiten u. d. g. mit Kupfern. Altona. 1789.

*) Man erzählt (*Bromars* Dictionaire d'histoire naturelle) folgende Veranlassung zur Erziehung dieser Ausländer in Europa: Ein Schiff, welches nebst andern Waaren eine Menge Canarienvögel nach Livorno bringen sollte, verunglückte neben Italien, und die Vögel, welche dadurch in Freiheit gesetzt wurden, zogen nach dem nächsten Lande, nach der Insel Elba, wo sie ein so günstiges Klima antrafen, daß sie sich daselbst ohne menschliche Aufsicht vermehrten, und vielleicht einheimisch geworden wären, wenn man ihnen nicht so sehr

graue Farbe, die am Unterleibe ins Grüne fällt, und der Hänflingsfarbe fast gleich kömmt, hat sich durch Zähmung

ff 2

mung

sehr nachgestellt hätte; denn nun scheinen sie dort künftens ausgestorben zu seyn. Wir finden daher die ersten zahmen Canarienvogel in Italien, und sie werden noch jetzt daselbst in Menge erzogen. Anfänglich hatte ihre Erziehung viel Schwelrigkeit, theils weil man die Wartung dieser Weichlinge nicht recht kannte, theils aber und vornämlich, weil man meistens nur Männchen und keine Weibchen nach Europa brachte.

Ich will nun noch die Stelle von Cetti in seiner N. S. von Sardinien Bd II. S. 203. (Uebers.) hierher setzen, wo er bey Gelegenheit des weißen Stieglitzes folgendes von Italiänischen wilden Canarienvögeln sagt: Anfangs glaubte ich, daß die vermeintlichen weißen Stieglitze vielleicht wilde Canarienvogel seyn könnten, da ich eines Theils gehört hatte, daß sich dergleichen Canarienvogel in Sardinien aufhalten sollten; andern Theils schien mir dieß auch einigermaßen wahrscheinlich, da wirklich auf der in der Nähe gelegenen Insel Elba wilde Canarienvogel befindlich sind, welche leicht nach Sardinien hätten herüber kommen können. Bomare ist derjenige, welcher der Canarienvogel auf Elba gedenkt. Diese Vögel sollen bey Gelegenheit eines Schiffbruches an der Küste der Insel, dahin gekommen seyn, wobey mit dem Schiffe zugleich ein Käfig mit Canarienvögeln vorstete, welche ans Land flogen und sich daselbst fortpflanzten. Ich glaubte hiervon sichere Nachrichten ausforschen zu müssen, da Sardinien die Insel Elba so nahe hat. Ich wandte mich daher an einige Personen in Toskana, welche nach Elba Verkehr haben, und der Sprache kundig sind, um über diesen Punkt etwas gewisses zu erfahren. Man versicherte mich, daß es wirklich auf Elba wilde Canarienvogel gebe, und daß sie in einem hohen Preise stünden; man fügte aber hinzu, dieselben wären von der grünen Abänderung.

Nach

mung, Klima und Vermischung mit andern Vögeln, die durch Gestalt und Lebensart mit ihm verwandt sind *), auf so mannigfaltige Weise, wie bey allen zahmen Geflügel, abgeändert, daß man jetzt Kanarienvogel fast von allen Farben hat. Doch bleiben Grau, Gelb, Weiß, Schwarzlich und Rothbraun, immer die Hauptfarben, welche aber einzeln in verschiedenen Graden der Schattirung oder zusammengesetzt unzählige Verschiedenheiten geben.

Diejenigen, welche am Oberleibe schwarzgrau oder graubraun, wie ein Hänfling, und am Unterleibe grünsgelb, wie ein Grünling, aussehen, sind die gewöhnlichsten, dauerhaftesten, kommen der ursprünglichen Farbe ihrer Stammeltern am nächsten, und haben dunkelbraune Augen

Auch erfuhr ich nachher, daß die in Sardinien sogenannten wilden Kanarienvogel weiter nichts sind, als Pirole, von denen ich schon oben geredet habe. Da ich nun für die Vermuthung, die vermeintlichen weißen Stieglitze seyen Kanarienvogel, weiter keine Gründe fand, so bleibt es allerdings dabey, daß es hier weiße Stieglitze gebe, wiewohl ich dieselben niemals erhalten konnte.

*) In Italien mit dem Citronensin^e Fringilla Citrinella L. Le Cini. B. und Girlich Loxia Serina. Fringilla Serinus. L. Le Venturon. B. bey uns mit dem Hänfling, Grünling und Zeisig. Wenn es keine zuverlässige Beobachtung wäre — woran ich doch kaum zweifeln will — daß die ursprünglichen Kanarienvogel auf den Kanarischen Inseln wohnten, so könnte man die Entstehung derselben auch vom Girlich und Zeisig oder vom Hänfling, Grünling und Citronensin^e ableiten. Ich habe einen Vogel von erstern beyden gesehen, der gerade wie ein Canarienvogel aussah, den man den grünen nennt. Auch habe ich Bastarde von grauen Canarienvogelweibchen und einem Zeisig gesehen, den niemand ihre Abstammung ansah.

gen. Die gelben und weißen haben mehrentheils rothe Augen und sind schwächer. Die rothbraunen sind die seltensten, haben graubraune Augen und stehen in Absicht der Dauerhaftigkeit und Stärke zwischen jenen beyden mitten inne. Da aber die Zeichnung der meisten Canarienvogel aus einer Mischung dieser Hauptfarben besteht; so ist derjenige Vogel um desto kostbarer, je regelmäßiger die Zusammensetzung dieser verschiedenen Farben ist, die er aufzuweisen hat. Derjenige, der gelb oder weiß am Körper ist und isabellfarbene Flügel, Kopf (besonders wenn dieser gekrönt ist) und Schwanz hat, wird jetzt für den allerschönsten gehalten. (Fig. 1.) Nächst diesem folgt der goldgelbe mit schwarzen oder schwarzgrauen Kopfe (mit oder ohne Hölle) (Fig. 2.) Flügeln und Schwanz; alsdann giebt es noch schwärzliche oder graue mit gelben Kopfe, oder Halsband, gelbe mit schwarzen oder grüngelb gehaubten Kopfe, welche im vorzüglichen Werthe sind.

Die übrigen unregelmäßig gefleckten, bunten, oder geschäckten werden weniger geachtet, und ihr Werth hält mit den einfärbigen schwarzgrauen oder graubraunen fast das Gleichgewicht *).

§ 3

Die

*) Wenn man behauptet, daß die Verschiedenheit der Farben bey dem Canarienvogel in den mancherley Arten der Nahrungsmittel liege, so irrt man sich wohl; denn die Vögel in der freyen Natur, nähren sich noch von mancherley Futterarten, als die Hausvögel, und doch findet man diese Ausartung nicht. Aufenthalt, Mangel der Bewegung und des natürlichen Futters sind vielleicht zusammengenommen Ursach. Meine Vögel bekommen sehr einfaches Futter, und doch variiren sie in den Farben. Obiges behauptet Hr. Friedrich in den Erfahrungen für Liebhaber der Canarienvögel. Schwerin und Bismar. 1790.

Die Bastarde, die aus der Vermischung verwandter Vögel entstehen, haben eine gemischte Zeichnung von den Farben ihrer Eltern. So findet man welche, die den ganzen Kopf, Flügel und Schwanz des Scieglitzes und den übrigen gelben Leib des Canarienvogels haben.

Das Weibchen ist vom Männchen kaum zu unterscheiden; doch sind die Farben des letztern immer lebhafter als bey erstern; der Kopf ist etwas dicker, gestreckter, und heller; der Körper schlanker gebauet; der Hals länger; die Beine sind höher und gerade; unter dem Schnabel befindet sich eine Feder, wie eine Bohne gestaltet, die niedriger sitzt und vorzüglich sind die Schläfe und das Feld um die Augen immer hochgelber, als die übrige Kopffarbe.

Ihre Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll und die Ausdehnung der Flügel fast neun Zoll *). Die Schwingen legen sich gefaltet über die Hälfte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, stark, weißlich, die Beine neunzehn Linien hoch und mit den Klauen hells fleischfarben; die mittlere Zehe ist neun Linien lang und die hintere acht Linien lang.

Merkwürdige Eigenschaften. An diesen Vögeln kann man besonders die Verschiedenheit im Character und Temperament, die sich über die Vögel eben so, wie über die vierfüßigen Thiere erstreckt, sehr genau bemerken. Es giebt traurige und lustige, zänkische und friedfertige, gelehrige und ungelehrige zc. Canarienvogel.

*) Var. M. Länge 5 Zoll, Breite 8 Zoll.

Ihre

Ihre einfach schreyende Lockstimme, womit sie ihre verschiedenen Leidenschaften und Begierden ausdrücken, ist jedermann bekannt; bey dem Männchen klingt sie stärker und schärfer, bey dem Weibchen schwächer und zärtlicher. Vornehmlich haben sie sich durch ihren anmuthigen, starken, und abwechselnden Gesang (Schlag) der fast das ganze Jahr hindurch (bey manchen die Mauserzeit nicht ausgenommen) dauert, beliebt gemacht, und man schätzt diejenigen vorzüglich, die des Nachts bey Licht singen, welches aber die wenigsten thun *). Man behauptet zwar, die ursprünglichen Canarischen Vögel, die Stammvätern unserer gezähmten, hätten gar keinen, oder doch einen sehr schlechten Gesang; allein das kann ich mir nicht erklären, wie sie ihre zu wenig schimmernde natürliche Farbe, ohne eine ausgezeichnete Empfehlung ihres Gesangs zu Stubenvögeln machen konnten. Man müßte denn einen außerordentlichen Hang zur Stubenpaarung an ihnen entdeckt haben.

Diejenigen werden für die besten Sänger gehalten, die mehrere Strophen des Nachtigallenschlages in ihren Melodien mischen, man nennt sie Tyroler Sänger, weil sie aus Tyrol, wo viele Vögel dieser Art gezogen werden, abstammen sollen; nach ihnen kommen die Englischen, die den Gesang der Baumlerche (*Alauda arborea*) nachahmen.

In Thüringen singen diejenigen am anmuthigsten, die wenig schmetternde Strophen hören lassen, aber dafür die

§ f 4

eins

*) Manche thun das von selbst; andere aber müssen von Jugend auf dazu gewöhnt werden, indem man den Käfig des Abends bey das Licht setzt, und ihnen am Tage auf einige Zeit durch eine Decke das Licht raubt, daß sie hungrig werden, und des Abends nach den Futter gehen müssen.

zelnern Töne einer Octave hell silbertönend herabfluten und darzwischen zuweilen trompetenmäßig: **Terteng!** rufen. In der Heckezeit schreyen sie zuweilen so anhaltend und stark, daß sie sich die zarten Adern der Lunge zersprengen, und plötzlich mitten im Gesange vom Springholze herabs fallen und todt sind.

Das Weibchen singt auch im Frühjahr, wenn sein Trieb zur Fortpflanzung durch den eifrigen Zuruf des Männchens gereizt ist, einige einzelne abgebrochene, unharmosnische Strophen, oder wenn es so alt ist, daß es zur Fortpflanzung nichts mehr taugt, das ganze Jahr hindurch.

Diese Vögel zeichnen sich auch noch besonders durch ihr gutes Gehör, durch die vorzügliche Geschicklichkeit die Töne aller Art nachzuahmen, und durch ihr treffliches Gedächtniß aus. Sie ahmen nicht nur alle Vogelgesänge, die sie in ihrer Jugend hören *) nach, und vermischen sie mit dem ihrigen, woher eben die außerordentliche Mannigfaltigkeit ihres Gesanges, der sich familienweise fortpflanzet, sondern lernen auch zwey bis drey mit dem Munde vorgespiffene oder durch eine Flöte oder kleinen Orgel in ihrer Jugend vorgespielte Lieder und Arien im natürlichen Tone und tactmäßig nachsingen, und lernen so gar verschiedene kurze Worte deutlich aussprechen. So gar die Weibchen können zuweilen gelehrt werden, vorgespielte Arien nachzupfeifen.

Ihr

*) Besonders angenehm ist es, wenn sie den Nachtigallengesang lernen. Ich liebe diesen Canarienvogelgesang sehr, und habe daher immer etliche solcher Vögel, die ihn singen,

Ihr Alter erstreckt sich, wenn sie in der Hecke gebraucht werden, selten über sieben bis zehn Jahre, sonst aber bey guter Wartung wohl bis auf zwanzig Jahre.

Aufenthalt. Außer der Heckezeit hält man die Männchen in kleinen Vogelbauern, die mehr lang als breit, von Drath geflochten sind, und zwey bis drey übers Kreuz gelegte Springhölzer haben; die Weibchen aber läßt man entweder mit einem beschnittenen Flügel im Zimmer herumlaufen, oder steckt sie in ein großes Vogelgitter, wo sie viel Raum haben, um ihre Gliedmaßen stets in Bewegung und dadurch immer ihre gehörige Stärke und Gesundheit zu erhalten. An den Glockenbauern in deren jeden, — wie sich von selbst versteht — nur ein Singvogel sitzt, bringt man sowohl die Fress- als Saufgefäße außerhalb vor den untern Springholz an, nimmt darzu gläserne und versieht das zum Fressen äußerlich mit einer Haube, damit die Vögel das Futter nicht verschleudern können; eben deshalb durchzieht man auch die hölzerne Fresskrippe, die man in das große Vogelgitter schiebt, mit dünnen Drath.

Die Keuschheit verhindert bey diesen zärtlichen Vögeln die meisten Krankheiten, eben daher versieht man die Böden ihrer Wohnungen mit Schiebern, die man wenigstens alle Woche einmal herausnehmen und reinigen und mit grobem Wasserand bestreuen kann. Da es Vögel aus einem wärmern Himmelsstriche sind, und ihre weichtlichere Natur auch durch ihren beständigen Aufenthalt im Zimmer nicht abgehärtet, sondern dadurch gleichsam in ihrem väterlichen Klima beständig unterhalten werden, so darf man sie im Winter
wie

nie in ungeheizten Zimmern lassen oder der kalten Luft aussetzen (so zuträglich ihnen auch im Sommer die frische Luft ist), denn sie würden sonst leicht krank werden, ja gar erfrieren. Sie müssen auch im Käfig hängend, wenn sie gut singen sollen, immer helles Tageslicht, und wo möglich, der Sonnenwärme ausgesetzt seyn, welche ihnen, besonders beim Baden, gar sehr ersprießlich ist.

Nahrung. Auf die Fütterung kommt das meiste an. Je ungekünstelter, der Natur getreuer und daher einfacher diese ist, desto besser befinden sich auch die Vögel dabey; da hingegen eine allzu gesuchte, unnatürliche und zusammengesetzte, diese Geschöpfe schwach und kränklich macht *). Das vorzüglichste Futter ist daher **Sommerrübsaamen** (*Brassica Napus*. Lin.) zum Unterschied vom **Winterrübsaamen**, der im Herbst gesaet wird, größer und schwarzer, dahingegen jener im Frühjahr ausgestreut, kleiner und bräuner ist. Bey diesem Futter allein befinden sie sich schon,
wie

*) Man muß, wie in allen Dingen, auch hierin der Natur nachahmen. Ich habe bey der einfachen Behandlungsart, die ich in dieser und den folgenden Rubriken angeben werde, sehr viele Canarienvögel erzogen, und lange Jahre gesund erhalten; dahingegen andere, die die ihrigen mit der größten und künstlichsten Sorgfalt warteten und pflegten, immer über allerhand verdrießliche und unglückliche Zufälle klagten. Man hat außer einer großen Menge von kürzern Abhandlungen über die Behandlung der Canarienvögel, auch ganze Bücher davon angefüllt, diese enthalten eine große Menge künstlicher Verhaltungsregeln, die aber alle nicht mehr, oder noch weniger bewirken, als die wenigsten einfachen, die ich hier angeben werde.

wie die Hänflinge, sehr wohl; man vermischt es ihnen aber doch zuweilen des Wohlgeschmacks halber mit etwas zerquetschten Hanfsaamen, Canariensaamen (*Phalaris canariensis*. Lin.) und Mohn, besonders im Frühjahr, wenn man sie zur Fortpflanzung brauchen will. Will man sie beständig etwas besser füttern, so gibt man ihnen ein Gemisch von Sommerrübsaamen, ganzen Haferkörnern oder Haferkriße mit Hirsen oder etwas Canariensaamen vermengt.

Dem Weibchen reicht man entweder eben diese Fütterung, sie nehmen aber auch im Winter mit Semmeln oder bloßen Gerstenschrot, mit Milch ungefeuchtet, vorlieb, wenn es ihnen nur alle Tage frisch gegeben wird, daß es nicht sauer wird. Außerdem giebt man Weibchen und Männchen noch, im Sommer, zuweilen noch etwas grünen Kohl, Salat, Rübsaat, gemeine Kreuzwurz (*Senecio vulgaris*. Lin.), Brunnenkresse, wenn man diese Kräuter vorher durch Waschen von schädlichen Thauen gereinigt hat, und im Winter Stückchen von süßen Äpfeln und Kopfsraut *). Zu ihrem Tranke und Wade fordern sie täglich frisches Wasser

*) Gewöhnlich gibt man ihnen ein Gemisch von allerhand Dingen, Rübsaamen, Hirsen, Hanf, Canariensaamen, Hafer, Hafergrüße, Mohn, Salatsaamen, Leindortersaamen, Weggerichsaamen, Gänserichsaamen, Nelksaamen, türkischen Weizen, Zucker, Kuchen, harten Zwieback, Butterbrezel; allein zu geschweigen, daß sie sich durch den harten Zucker und Zwieback die Schnäbel beschädigen, so werden sie auch durch diese vermischte Kost lecher, fangen an zu urzen, werden bald schwächlich, zur Fortpflanzung unfruchtig, kränklich, und erleben selten das fünfte Maußern. — Ich keine verschie-

Wasser, und in der Mauserzeit legt man zuweilen einen rostigen Nagel in ihr Trinkgefäß *). Wenn man zuweilen den Boden ihrer Wohnung mit Wassersand bestreut, so lassen sie die kleinen weißen Quarzkrümchen aus, welche ihnen zur Verdauung gar sehr beförderlich sind.

Dies sind die Nahrungsmittel der erwachsenen Kanarienvogel; ganz andere erfordern freylich die Jungen, wenn sie noch der Pflege ihrer Eltern bedürfen.

Sortpflanzung. Die Erziehung dieser Vögel ist nun das wichtigste Kapitel in ihrer Geschichte. Sie ist allerdings mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die man aber durch die unzähligen Künsteleyen, die man dabey gewöhnlich anbringt, noch schwieriger gemacht hat.

Zu Zuchtvögeln erwählt man Männchen vom zweyten bis zum sechsten und Weibchen vom ersten bis zum fünften Jahre, und wenn ältern Weibchen junge Männchen zugesellet, so entscheidet die Erfahrung, daß man auch mehr junge Hähnen als Sicken erhält. Die Alten erkennt man

schiedene arme Leute, die eine große Menge Kanarienvogel erziehen, und verschiedene dieser hochgepriesenen Nahrungsmittel z. B. den Zwieback gar nicht den Namen nach kennen, und schöne, gesunde, muntere und leckere Vögel erhalten. Man kann sie freylich gewöhnen, alles zu genießen und zwar gern zu genießen, was nur in der Küche bereitet wird, aber mit dieser Gewöhnung bereitet man sie auch zugleich langsam zu ihrem baldigen Tode zu.

*) Süßholz und Saffran darein zu legen, ist immer mehr schädlich als nützlich.

man an den hervorstehenden schwärzlichen Schuppen der Weisne, die man in Thüringen Stolpen nennt, und an den starken langen Klauen.

Gute Heckvögel sind selten und kostbar; denn es giebt phlegmatische Männchen, die immer traurig sind, wenig singen, dem Weibchen nicht gefallen, und also in die Hecke untauglich sind; andere sind zu molerisch, beißen und jagen die Weibchen beständig, ja töden sie und ihre Jungen oft; wieder andere sind zu sanguinisch, verfolgen, das Weibchen wenn es brütet, zerreißen das Nest, werfen die Eyer heraus, oder reißen das Weibchen so lange zur Paarung bis es die Eyer oder Jungen verläßt.

Auch die Weibchen haben ihre Fehler. Einige legen bloß, und verlassen so gleich die Eyer, wenn sie sie gelegt haben, um sich aufs neue zu begatten; andere füttern die Jungen schlecht, beißen sie, oder rupfen ihnen alle Federn nach und nach aus, daß sie oft elend sterben müssen; noch andere legen mit vieler Anstrengung und Mühe und sind alsdann wenn sie brüten sollen, krank, oder legen zu spät hinter einander weg.

Wieder alle diese Mängel des Charakters und Temperaments bey beyderley Geschlechtern giebt man nun Gesugen; und Besserungsmittel an; allein sie sind fast alletrügerlich, und der Liebhaber ist auch bey der strengsten Beobachtung derselben immer vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt*). Am besten ist es, man entfernt so gleich solche fehlerhafte Vögel und läßt nur diejenigen zur Begattung, die keine von diesen nachtheiligen Eigenschaften haben.

Um

*) Ich rede aus vieljähriger Erfahrung.

Um in Rücksicht der Farbe schöne junge Vögel zu bekommen, so paart man gern rein und gleich gezeichnete zusammen. Dieß geht vorzüglich in Käfigheften an; bunte und schäckige fallen in großen Hecken, wo sie sich dunkeln und hellen Vögel von selbst zusammen paaren, ohnehin von selbst aus. Grünliche und Bräunliche mit hochgelben gepaart, erzeugen gern schöne Sammt-, Agath-, oder Kameelfarbige*).

Eine besondere Vorsichtsregel besteht noch darin, daß man nur hollige und glattköpfige zusammensteckt; denn paaret man zwey kuppige Vögel zusammen so bekommt man gewöhnlich kahlköpfige, oder gar solche, die einen Fehler am Scheitel z. B. ein Geschwür haben.

Die Mitte des Aprils ist die beste Zeit sie in die Hecken zu werfen. Man hat deren vorzüglich zweyerley: Erstlich einen bloßen großen mit Drath eingefasteten Vogelbauer, worin man ein Männchen und ein Weibchen, oder ein Männchen und zwey Weibchen thut; oder zweytens eine ganze Stube oder Kammer. Beyderley Hecken müssen die Sonnenwärme gentessen, mit hölzernen ausgedrehten Nestern (Halbkugeln) oder Weidenkörbchen besetzt seyn (für jedes Paar zwey), denn die stroherne Körbchen zerfressen sie gar zu leicht, und letztere müssen noch außers dem mit kleinen Tannenbäumen (Pinus Picea. Lin.) die im Februar abgehauen sind und also die Nadeln nicht leicht fallen lassen, besetzt werden. Kann man in der Kammer in einem Fenster

*) Man sagt, wenn man den Vögeln in der Heckezeit Leinsamen, Klettenfasern und Sonnenblumenkerne zu fressen gebe, so sielen besonders schöne Jungen aus. Ich habe noch keine Erfahrung darüber gemacht; werde es aber versuchen.

Fenster einen halbvorstehenden Drathbauer, anlegen, daß sie nicht nur frische Luft haben, sondern sich auch sonnen können, so wird man desto gesunde und kräftigere Junge erhalten.

• Diejenigen Pödrchen deren man sich zum erstenmal zur Fortpflanzung bedienen will, gewöhnt man sechs bis acht Tage in einem kleinen Käfig zu einander. Will man in einem Drathkatter mit zwey Weibchen und einem Männchen Junge ziehen, so gewöhnt man die Weibchen vorher in einem kleinen Käfig zur Eintracht, und theilt das Gitter mit einem Brete das ein Fallthürchen hat, in der Mitte in zwey gleiche Theile. Alsdann setzt man in der einen Hälfte ein munteres Männchen mit einem Weibchen. Wenn dieses Eyer gelegt hat, so zieht man das Fallthürchen auf, und läßt das Männchen zu dem andern Weibchen; haben sie erst beyde einmal Eyer gehabt, so kann man das Fallthürchen offen lassen, der Hahn wird beyde Eien wechselsweise besuchen, und diese werden sich auch nicht beunruhigen: anstatt daß sie sonst ohne diese Vorsicht aus Eifersucht einander die Nester zerreißen und die Eyer herumwerfen. In weitläufigen Zimmern lebt man immer ein Männchen zwey auch wohl drey Weibchen. An eins davon paart man das Männchen auf die oben beschriebene Art, dieses wird alsdann vorzüglich von ihm geliebt werden; wenn es aber Eyer hat, so werden ihn die andern schon von selbst zur Begattung reizen, und er wird sie befruchten, ohne sich nachher viel um dieselben und ihre Jungen zu bekümmern; und von diesen letztern zieht man gewöhnlich die mehrsten und besten Vögel.

Wenn

Wenn man ein solches Zimmer mit feinem Erdmoos ausgelegt hat, so hat man nicht viel andere Materialien zur Ausfütterung ihres Nestes hinzuwerfen nöthig. Sonst kann man ihnen noch ungebrachte Kuh-, Reh-, und Hirschhaare, Schweinsborsten, trockenes und zartes Heu, einen Fingerlang geschnittene Wollene und Leinwandfasern und Papierspäne vom Buchbinder geben. Das gröbere Zeug tragen sie zum äußerlichen Anbau, und das klarere zur innerlichen Ausfütterung ein. Auf den Bäumen zeigen sie auch noch zuweilen Spuren ihres angebohrnen Kunsttriebes, indem sie ohne hölzerne oder stroherne Unterlage ein selbstständiges Nest hinsetzen, das aber freylich meist eine unförmliche Figur, wenigstens von außen bedimmt.

Das Weibchen ist, wie bey den meisten Vögeln, gewöhnlich der Baumeister, und das Männchen wählt nur den Platz zum Neste, und trägt die Baumaterialien herben. In dem Neste selbst, worin sich das Weibchen unaufhörlich herum bewegt, theils um dasselbe auszurunden, theils seinen Begattungstrieb durch das Reiben noch mehr zu reizen, geschieht auch gewöhnlich die befruchtende Begattung, das Weibchen lockt das Männchen mit einer anhaltenden piependen Stimme darzu, und sie wird desto öfter wiederholt, je näher die Zeit zum Eyerlegen kommt. Von der ersten Begattung bis zur Legung des ersten Eyes verstreichen gewöhnlich sechs bis acht Tage. Jedem Tag wird alsdann, meistentheils in einerley Stunde, ein Ey gelegt, deren Anzahl von zwey bis sechs steigt und die Begattung dauert auch die ersten Tage der Brütezeit noch fort.

Wenn

Wenn man gute Heckvögel hat, so hat man auch jetzt nicht nöthig der Natur durch Künsteleyen zu Hülfe zu kommen, sondern man überläßt sie in diesem Zeitpunkt ganz sich selbst. Sonst nimmt man ihnen gewöhnlich das erste Ey weg, und legt ein elfenbeinernes an dessen Stelle, steckt dieses einstweilen in eine Schachtel in klaren, trockenem Wassersand, und fährt mit Begnehen so lange fort, bis sie das letzte gelegt haben, alsdann giebt man sie ihnen alle wieder zum Ausbrüten. Sie legen drey bis viermal des Jahrs, vom April bis zum September, und einige sind so eifrig sich so zahlreich als möglich in ihrer Nachkommenschaft zu sehen, daß sie sich auch durchs Mausern nicht stören lassen. Die Eyer sind meergrün mit mehr oder weniger rothbraunen und violetten Flecken und Strichelchen an dem stumpfen oder spitzigen Ende.

Die Brütezeit dauert dreyzehn Tage; und vermuthet man wegen Kränklichkeit des Männchens oder Weibchens oder aus andern Umständen, daß wohl nicht alle Eyer gut oder befruchtet seyn möchten, so nimmt man, wenn das Weibchen sechs bis acht Tage gefressen hat, die Eyer aus dem Neste, hält sie, zwischen zwey Finger gefaßt, gegen den Tag, oder ein brennendes Licht, die guten erscheinen alsdann mit Blutadern angefüllt, die schlechten (Winds eyer) aber ganz hell und klar, sind faul und werden weggeworfen. Selten löst das Männchen sein Weibchen des Tages etliche Stunden im Brüten ab; und dieses laßt es auch nicht gern geschehen, sondern fliegt gleich, wenn es gefressen, wieder auf seine Eyer, und der Gemahl macht auch mehrentheils sogleich gutwillig wieder Platz, will er aber nicht, so wird er auch wohl mit Gewalt durch

Bestens Naturgesch. IV. Bd. 63 Sid;

Eröße und Bisse zum Brüten gebracht, vermuthlich weil es weiß, daß er zum Brüten zu wenig Geschicklichkeit besitze, und entweder die Eyer zu heiß oder zu kalt halte, zu oft oder zu sparsam umwende.

Nur zu nahe Schüsse, starkes Zuschlagen der Thüren, Pochen und anderes schreckendes Geräusch können zuweilen äußere Ursachen seyn, warum die Jungen in den Eyeru sterben; sonst ist es nur eine schlechte Mutter.

Sobald die Jungen ausgebrochen sind, setzt man den alten neben ihr gewöhnliches Futter noch ein irdenes Gefäßchen mit einem Viertel von einem hartgekochten Ey, sowohl Gelbes als Weißes, klar gehackt, und mit einem Stück Semmel, das in Wasser geweicht und wieder ausgepreßt ist, hin, und in einem andern etwas Rübsamen, welcher zwey Stunden vorher einmal aufgekocht und im frischen Wasser wieder abgewaschen ist, um ihm alle Schärfe zu benehmen. Statt der Semmeln nehmen auch einige Zwieback, allein es ist nicht nöthig. Hierbey ist nun vorzüglich zu beobachten, daß diese weichen Speisen nicht sauer werden, denn sonst sterben die Jungen und man weiß oft nicht warum *).

Jetzt tritt das Hauptgeschäft des Männchens bey der Erziehung der Jungen ein, und es versteht auch wirklich das Geschäft der Fütterung fast ganz allein, um sich das
Weib,

*) Einige nehmen auch bloß ihr gewöhnliches Futter und vermischen es mit etwas klar geriebenen Zwieback und mit hart gekochtem Ey. Ich habe aber obiges Futter immer zuträglichlicher gefunden, wenigstens zu der Zeit, ehe die Jungen Federn haben,

Weibchen vom Brüten zur folgenden Begattung erholen zu lassen.

Muß man im Nothfall die Jungen selbst auffüttern, so nimmt man auf einem Reibelsen klar gemachte Semmelmehl oder püvert trocknen Zwieback, vermischt ihn mit klein zerstoßenen Rübsaamen, und hebet diese Fütterung in einer Schachtel auf. So oft man füttern will, feuchtet man etwas davon mit ein wenig Eyerghelb und Wasser an, und giebt es ihnen auf einen ausgeschnittenen Federtiel. Es geschieht dieß des Tages zehn bis zwölfmal, und die Portion beträgt gewöhnlich für jedem Vogel vier Federtiele voll.

Bis zum zwölften Tage sind die Jungen noch fast ganz nackt, und müssen von dem Weibchen bedeckt werden; nach dem dreißigsten aber fressen sie schon völlig allein, und wenn sie vier Wochen alt sind, kann man sie schon aus der Hecke nehmen, in eigene Käfige, die aber noch weit seyn müssen, thun, und ihnen neben dem Futter der Alten noch etliche Wochen, auf die oben beschriebene Art, eingeweichten Rübsaamen geben; denn wenn man ihnen zu plötzlich das weiche Futter entzieht, so sterben sie mehrentheils im Waufern *).

Wenn die Jungen zwölf bis vierzehn Tage alt sind, so macht die Mutter schon zum zweyten Gehecke Anstalt, baut

§ 2

sich

*) Man behauptet nicht ohne Grund, daß diejenigen Canarienvögel, die in einem Gartenhause ausgebrütet werden, wo sie in einen mit Drath überzogenen Districte frey herum fliegen können, viel dauerhafter und stärker würden, als wenn sie in der Stube ausgebrütet sind.

sich ein neues Nest, und hat gewöhnlich, ehe jene Jungen ausgeflogen sind, schon wiederum Eyer.

Man kann auch die Canarienvögel mit andern Vögeln, die ihrer Natur nach mit ihnen verwandt sind, paaren, und fruchtbare Bastarden erzeugen. Hierzu sind vorzüglich die Girlitze, Citronensinken, Hänflinge, Flachsinken, Stieglitze und Zeiße, wie wir schon oben gesehen haben, am tauglichsten. Doch hat man auch mit den Grünsinchen und Sumpeln glückliche Versuche gemacht *). Man zieht dazu diese fremden Vögel entweder auf, indem man sie jung aus dem Neste nimmt, mit einem Federtiele aufzählet, und alsdann macht der Unterschied des Geschlechts in Ansehung der Paarung nichts aus, oder man stellet einen gezähmten alten Männchen dieser Vögel einem Canarienvögelweibchen bey, weil sich die alten fremden Weibchen, wenn sie sich auch zur Begattung sonst willig finden, doch nicht zur Bauung eines so zwangvoll und übel angelegten Nestes verstehen wollen. Die Jungen von dieser

Weib

*) Daß man auch Sperlinge, Finken, Goldammer &c. mit ihnen will gepaart haben, ist bekannt genug, es ist aber wegen der zu merklichen Verschiedenheit theils der Größe theils der Nahrungsmittel eine sehr schwierige Sache; und ich habe wenigstens niemals bemerkt, daß z. B. ein Canarienvögelweibchen große Lust bezeigt hätte, gegen ein Goldammerweibchen, oder umgekehrt ein Goldammermännchen gegen ein Canarienvögelweibchen, die man doch in Absicht der Farbe sonst sowohl len kann, daß kein großer Unterschied unter ihnen bemerktbar ist. Daß ein geiler Sumpel und ein geiles Canarienvögelweibchen sich begattet, Eyer und kleine Jungen gebracht haben, davon habe ich selbst Erfahrungen, aber höchst selten sind, auch bey der größten Aufsicht und Wartung die Jungen aufgetommen.

Vermischung bekommen die zusammengesetzten Farben ihrer Eltern, lernen als Hänflings- und Stieglitzbastarden gut als Zeisigs und Klackfinkenbastarden aber schlecht singen, nehmen in ihrer Jugend mit dem Futter der jungen Canarienvogel vorlieb, so wie die alten mit dem der alten.

Auch diese Bastarden (vom Stieglitz und Zeisig ist es gewiß) zeugen wieder unter einander Junge. Doch bemerkt man den Unterschied, daß sie im ersten Jahre ganz kleine Erbsen große Eyer legen und schwächliche Junge bekommen, im folgenden Jahre aber immer größere und auch stärkerer Jungen ausbringen.

So bald die jungen Canarienvogel vierzehn Tage alt sein fressen können (ja sie thun es zuweilen schon im Nest), so fangen sie an einige zwitschernde Töne von sich zu geben, die Männchen anhaltend, die Weibchen abgebrochen, und dieß ist das untrüglichsste Kennzeichen, woran man in der Jugend Männchen und Weibchen von einander unterscheiden kann. Will man einen jungen Vogel zum Pfeifen abrichten, so wählt man die jetzige Zeit dazu, entfernt ihn von seinen Kameraden, und auch von andern Vögeln, setzt ihn in einen kleinen dräthernen Vogelbauer, den man, wenn man will, anfangs mit Leinwand und nach und nach mit dichtern wollenen Tuch übersziehen kann, pfeift ihm mit dem Munde oder spielt ihm mit der Fiedel oder einer kleinen Orgel eine kurze Arie oder anderes musikalisches Stückchen des Tages fünf bis sechs mal, besonders des Abends und Morgens, jedesmal vier bis achtmal wiederholt, vor, und er wird das, was ihm vorgespielt oder gepfiffen wurde, in zwey bis sechs Monaten,

ten, je nachdem er ein gutes oder schlechtes Gedächtniß hat, ohne Anstoß nachpfeifen. Wartet man aber länger als vierzehn Tage ehe man ihn in die Schule nimmt, so hat er schon einige Strophen des Vatergesanges gelernt, die er alsdann immer unter den künstlichen mit einmischt, und dadurch ein unleidlicher Stümper wird *).

Man sagt auch, daß sich die Canarienvögel leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen lassen **). Man macht
dars

*) Daß die Grauen am besten abzurichten wären, und daß sich der Ton C am besten für diese Vögel schicke, ist beides ungegründet. Denn die Grauen haben meines Wissens keinen andern Vorzug, als daß sie von stärkerer körperlicher Constitution sind, als die anders gezeichneten; sie können aber dabei sehr ungelertig seyn und das schlechteste Gedächtniß haben, wie auch die Erfahrung bezeugt; und der Ton C hat auch vor D und A keinen Vorzug, als daß er leichter zu spielen ist; und ich glaube, bemerkt zu haben, daß sie aus D und A noch lieber nachsingen als aus C.

**) Mir ist es nie gelungen, ohngeachtet ich alle Vorschriften treulich befolgt habe, und es ist mir auch von den sachverständigsten Männern in dieser Sache versichert worden, daß es nur unter folgenden Cautelen angehe: 1. Die Alten müßten Jungen haben, 2. müßte kein Haus in der Gegend seyn, 3. vielweniger andere Canarienvögel, weil sie sonst abgelockt würden.

Es scheint mir überhaupt mit dem Aus- und Einfliegen der Vögel eine gar bedenkliche Sache, und ein Schluß von einigen auf alle (a minori ad majus) zum Grunde zu haben. Denn nur von sehr wenigen gezähmten Vögeln ist es gewiß, wie ich auch unter den Geschichten derselben angezeigt habe, von den meisten aber scheint es Vermuthung zu seyn, die man für Wahrheit ausgiebt. Von solchen Unwahrheiten fragt das bekannte Buch: Gründliche An-
wei-

dara an ihre Käfige Thürchen die sie hineinwärts aufstos-
sen können, und die hinter ihnen zufallen. Wenn nun
Männchen und Weibchen im Frühjahr auf die oben beschrie-
bene Art gepaart sind; so läßt man erst das Männchen in
die freye Luft, wo Bäume sind, hinausfliegen, und hängt
d. s. Weibchen vor das Fenster, welches dann das Männ-
chen bald wieder in den Bauer hinein locken wird. Man
führt mit dieser Gewöhnung des Männchens fünf bis sechs
Tage fort, und läßt es, nachdem es sich gefangen, immer
wieder fortfliegen, jedoch ohne es in die Hand zu nehmen,
damit es nicht scheu werde. Nachhero läßt man auch das
Weibchen hinaus und das Thürchen offen stehn, damit sie
beständig aus dem Vogelhause, auch, wenn man will, aus
dem Zimmer aus; und einfliegen können. Sie nisten dann
gewöhnlich draußen, auf hohen, dichten Bäumen, und man
muß im Herbst, ehe der Vogelstrich angeht, sowohl alt
als jung, einsfangen, damit sie sich nicht mit den Hänflin-
gen denen sie sich allzeit wenn sie auch unversehens ins
Freye kommen, zugesellen, verlieren.

Feinde. Von einer gewissen Art Milben, Canarienvogelkäu-
f oder Vieten genannt, werden sie, wenn sie kränklich sind, oder
nicht reinlich genug gehalten werden sehr geplagt. Sie lausen
sich alsdann beständig. Oesteres Baden, Reinlichkeit im
Käfig und beständig trockener Sand auf dem Boden dessel-
ben, dienet wider diese Feinde. Außerdem wechselt man
die Springstöcke mit Stangen vom trockenen Schilf od r

§ 4

aus

weisung alle Arten Vögel zu fangen u. Nürn-
berg 1768.

ausgehöhlten Hollunderzweigen, mit eingeschnittenen Spalten; diese Insekten vertriehen sich in diese Höhlungen und können täglich herausgestoßen werden.

Die jungen Vögel werden besonders damit geplagt, wenn die alten wieder in das Nest hecken. An den Augen zeigen sie sich am häufigsten, öfters starren sie davon. Also reinigt man dadurch am sichersten, wenn man in eine Untertasse zehn bis zwölf Tropfen Specköhl tröpfelt, den Vogel ganz damit befeuchtet, und nach etlichen Minuten wieder mit Wein abwischt. Junge Vögel, ehe sie allein fressen, halten aber diese Cur nicht aus. Man versetzt sie daher am liebsten in ein anderes reines Nest.

Außerdem werden diejenigen, die aus- und einfliegen, von Wieseln und verschiedenen Arten von Raubvögeln verfolgt.

Krankheiten. Sie sind als Stubenvögel, die der frischen Luft gar selten, und der gehörigen Bewegung gar nicht genießen, sehr vielen Krankheiten unterworfen. Eine nothwendige und periodische ist das Mausern oder die Federkrankheit. Sie verlieren dabey die Federn, sind aufgeschwollen, und melancholisch. Man giebt ihnen zu dieser Zeit des Tags etlichemal frisches Wasser, zum Baden, ihr zusammengesetztes Futter reichlich, damit sie auslesen können und in ihren Krank thut man einen unverrosteten, neuen eisernen Nagel.

Unter der Darre versteht man die verhärtete oder geschworene Fettdrüse auf den Steiß. Man schneidet sie mit

mit einer Scheere auf, und bestreicht die Wunde mit ein wenig ungesalzener, frischer Butter, oder Urin. —

Mit der Darrsucht ist öfters die Nierensäulniß verbunden. Ein solcher Vogel sitzt ganz traurig, die Federn aufgeblasen, und welches das Hauptkrankezeichen ist, schont eins von beyden Beinen, ohne daß man etwas daran sieht, bey'm Athemholen schlägt er mit dem Schwanz, und wenns nach dem Tode zugeht, so wird der Athem härter, auch wird der Unterleib dick. Aufgeschnitten findet man die Nieren entsetzlich aufgeschwollen, beynahе wie Eyer, so daß sie die Größe der Leber und des gefüllten Magens weit übertreffen und sämtliche Eingeweide des Unterleibes gegen die Brusthöhle hinauf getrieben haben. Wenn diese Krankheit bey Canarienvögeln und überhaupt bey Körner fressenden Vögeln noch nicht zu sehr überhand genommen hat, so kann der Vogel manchmal noch gerettet werden. Man sieht vorher nach der Fettdrüse, und wenn diese verstopft ist, so öffnet man sie, entzieht alsdann dem Vogel alles Körnerfutter, und giebt ihm nichts als grünes, besonders halbreifes Tüschelkraut (*Thlaspi arvense*), Kreuzwurz, auch Wegbreitsamen, und in das Saufen ohngefähr alle Tage einen halben Gran Salpeter. Diese Krankheit entsteht aller Wahrscheinlichkeit nach von Rübsamen, Hanfz., der naß gewesen und verstockt ist, wenigstens wird die Krankheit in nassen Jahren, wenn der Saamen auf dem Felde oder in der Scheune in Sährung gegangen ist, epidemisch. Einem Freunde von mir starben im Jahr 1784 in sechs Wochen von solchen Samen vier und dreyßig Canarienvogel aus einer Hecke von zwey und vierzig Stücken.

Die Insecten fressenden Vögel, werden seltner damit befallen; Lerchen aber so leicht als Canarienvogel, Stiegsitz, Hänflinge etc.

Der Bruch ist eine gewöhnliche Krankheit, besonders der jungen Vögel, und eine Art von Unverdaulichkeit. Ein Zeichen dieser Krankheit ist ein magerer, durchsichtiger, aufgeblasener Leib voll kleiner, rother Adern, wobey sich alle Gedärme bis an das Ende des Körpers heruntergelassen zu haben, und schwarz und verwickelt scheinen. Allzu gutes, nahrhaftes, lockeres Futter verursacht dieses Uebel. Alle Mittel scheinen gegen diese Krankheit unwirksam zu seyn, nur sparsame, einfache Fütterung; und etwas Alaun, Salz oder altes Eisen ins Getränk gethan, hilft zuweilen.

Die gelbe Krätze an dem Kopfe und den Augen wird durch anfrischendes Futter curirt; ist aber schon ein Geschwür, wie ein Hanfkorn vorhanden, so schneidet man es auf, und behandelt es wie die Darre.

Die Jungen werden vorzüglich schäbig und kräsig an den Köpfen, wenn sie in einem alten, nicht erneuerten Neste liegen.

Der Pips ist ein krebsartiges Schwämmchen in den Schnabel oder auf der Zunge. Er vergeht gewöhnlich von selbst wieder. Erfrischendes Futter und in Getränke aufgelöster Zuckercand sind nicht undientlich.

Wider den Durchfall (Ralschreissen), wo sie immer den Schwanz herabwärts bewegen, dient das Ausrupfen
der

der Schwanz; und Aftersfedern, das Bestreichen des Hintern mit frischer Butter, und unter das Futter etwas hartes gelbes Ey.

Wenn man bemerkt, daß das Weibchen, welches auf den Eiern oder Jungen sitzt, die Schweißsucht habe, welche die Brut verdirbt, und dadurch bemerklich wird, daß die Federn am Unterleibe ganz naß sind, so löst man Salz in Wasser auf, wäscht damit den Leib des Vogels, spület das Salzwasser nach einigen Minuten wieder mit frischem Brunnen ab, und trocknet ihn schnell an der Sonne. Dieß wiederholt man täglich ein bis zweymal; da aber dieß Uebel oft wieder kommt, so thut man wohl, wenn man ein solches Weibchen nicht wieder in die Hecke bringt.

Die gewöhnlichste Krankheit, welcher auch die Stieglitze vorzüglich unterliegen, ist die fallende Sucht (Epilepsie, schwere Noth). Selten daß die Vögel, wenn sie einmal damit befallen werden, noch lange leben. Dis Vorthell steckt man sie in kaltes Wasser, und beschneidet ihnen die Klauen, daß sie ein wenig bluten.

Wider den schweren Athem von verderbten Magen gibt man eingeweichten Wegerich; und Rübsaamen.

Entsteht von verstopften Nasenlöchern Reichen und Niesen, so zieht man ein sehr kleines Federchen durch dieselben.

Verliert das Männchen nach dem Raufen die Stimme, so gibt man ihnen das gelinde Futter, das man den
Jung

Jungen glebt. Auch Salatsaamen kurtirt sie. Einige geben ihnen auch ein Stückchen Speck zum Magen.

Wider die Verstopfung dienen die oben angegebenen grünen Kräuter, besonders Brunnenkresse und Salat.

Die langen Auswüchse an den Zehen und Schnäbeln werden mit einer scharfen Scheere weggenommen. Man muß sich aber hüten, daß man die Krallen nicht zu weit abschneide, sonst verkümmern die Vögel zu viel Blut und werden leicht lahm. Das Ende des rothen Strahls oder der Aber zeigt einem, wenn man Schnabel und Nägel gegen das Licht hält, deutlich an, wie weit man schneiden darf. Erstere müssen auch in der Hecke den Weibchen zuweilen abgeschnitten werden, damit sie nicht mit denselben im Neste hängen bleiben. Die langen Nägel machen die Vögel oft so traurig, daß sie nicht fressen wollen, weil sie sich fürchten hängen zu bleiben.

Nutzen. Durch ihren angenehmen, mannichfaltigen Gesang machen sie vielen Personen großes Vergnügen und eben deswegen sind sie für viele Menschen in Deutschland z. B. in der Gegend des Schwarzwaldes, für die Schweizer und besonders für die Tyroler ein wichtiger Handelsartikel geworden. Letztere treiben einen sehr einträglichen, starken Handel damit nach Constantinopel und in andere Gegenden, und exportiren nach England und Rußland.

Namen. Sie heißen auch noch: Canariensperlinge; Zuckervogel; Canariensinken.

Varies

Varietäten. 1. Der Canarienvogel und Stieglitz Bastard. (*Fringilla carduelis hybrida*).

Von einem Canarienvogelweibchen und Stieglitzmännchen. Gewöhnlich hat er folgende Farben, wenn nämlich das Canarienvogelweibchen grün ist. Der Kopf und Hals sind dunkeläschgrau, der Scheitel schwärzlich überlaufen, eine schöne orangerothe Einfassung des Schnabels; die Backen hellgrau; der Rücken grau-raun, schwärzlich gefleckt; der Steiß grüngelb; der Unterleib röthlichweiß, die Brust grüngelb überlaufen, die Seiten graubraun; Deck- und Schwanzfedern schwarz, Zeisiggrün eingefast; die Schwanzfedern schwarz, grünllich gerändert, und die äußerste mit einem weißen Spiegel, welches das Zeichen des männlichen Geschlechts bey diesen Bastarden ist.

Der schönste, welchen ich je gehabt und gesehen habe, war folgender: Die struppige Hölle war aschgrau, der übrige Kopf und Oberhals silberweiß, um den Schnabel herum eine orangerothe Einfassung; um den Hals eine schneeweiße Rina; der Rücken graubraun, schwarz gestreift; der Steiß weiß; der Unterleib schneeweiß, der Afterflügel und die ersten Schwungfedern weiß, die übrigen so wie die Deckfedern schwarz, gelb gesäumt, und mit einem goldgelben Spiegel in der Mitte der Flügel; der Schwanz weiß, mit einer schwarzen Seitensfeder; der Schnabel weiß mit schwarzer Spitze, die Füße weiß. Hier war das Canarienvogelweibchen weiß mit grüngrauer Kuppe.

Man braucht zu dieser Begattung nicht immer eine Jung aufgezogenen Stieglitz; auch alte thun es.

Wenn

Wenn man einen Stieglitz wieder mit einem Bastardvogel paart, so sieht man, daß die Bastarderzeugung fruchtbar ist. Seltner glückt es wenn Männchen und Weibchen Bastarde sind.

2. Der Canarienvogel; und Zeisigbastard. (Fr. *Spinus hybridus*.)

Von einem Zeisigmännchen und Canarienvogelweibchen. Er sieht dem Zeisigweibchen vollkommen gleich, wenn seine Mutter grün war, nur ist er so groß wie ein Canarienvogel. Ist diese aber weiß oder gelb, so wird er etwas heller, behält aber immer Farbe und Gestalt des Zeisigs. Er bekommt auch eine Kuppe, wenn der Canarienvogel eine Kuppe hatte. Diese Verpaarung hecht sehr fleißig und ein Zeisigmännchen nimmt drey Canarienvogelweibchen an.

3. Der Canarienvogel; und Flachsfinkebastard. (*Fringilla Linaria hybrida*.)

Ein Bergmann in Cammsdorf bey Saalfeld hat von einem Flachsfinke Männchen und Canarienvogelweibchen im Jahre 1789 zwey Bruten Bastarde dieser Art erzogen, worunter zwey schöne grau und röthlichgefleckte waren. Es kamen acht Junge aus.

4. Der Grünling und Canarienvogelbastard. (*Loxia Chloris hybrida*.)

Wenn das Canarienvogelweibchen ein grüner oder grauer Vogel ist, so werden die jungen Bastarde garstige, dickköpfige, graue, an manchen Theilen besonders an Steiß und

und Schwanz ins Grüne, schimmernde Geschöpfe; ist es aber ein gelber Vogel, so sind sie wohl schöner gezeichnet, aber nicht besser gestaltet. Auch beißt der Grünling zuweilen das Canarienvogelweibchen todt und kahl. (s. oben S. 289).

5 Der Simpel und Canarienvogelbastard. (*Loxia Pyrrhula hybrida*).

Er entsteht vom Simpelmännchen und Canarienvogelweibchen und hat eine schöne Zeichnung von beyden. Die Paarung glückt aber nur selten. Denn das Simpelmännchen zeigt sich ganz ungeberdig bey dem Füttern. Sonst wird auch das alte, nicht jung aufgezogene Simpelmännchen leicht so zahm, daß es das Canarienvogelweibchen leidet. Allein es ist nur ein seltener Fall, wenn die Paarung geräth. (S. oben S. 279).

Man kann noch mehrere Bastarde ziehen z. B. mit Sperlingen, Finken. Allein theils sind sie schon an ihrem Orte angegeben, theils glückt auch ihre Fortpflanzung nur selten, oder verlohnt sich der Mühe nicht.

12. Der Citronenfink.

Fringilla Citrinella. Lin.

Le Venturon des Provence. Buff.

The Citril Finch. Latham.

Kennzeichen der Art.

Er ist grünlich; der Rücken braun gefleckt; die Füße sind fleischfarben.

Beschreibung.

Der Citronenfink ist in den südlichen Ländern Europens einheimisch, in ganz Italien, Griechenland, der Türkei, Provence, Languedok, Catalonien, auch in Oestreich und Aleppo, und wahrscheinlich in allen den Gegenden, welche mit den jetzt genannten einerley Luftbeschaffenheit haben. Auch in Franken und im Voigtlande ist er bemerkt worden. Gestalt und Farbe hat er fast mit dem Kanarienvogel gemein, nur ist er kleiner.

Er ist fünf und einen halben Zoll lang, der Schwanz zwey und einen Viertel Zoll und die Flügel klattern fast acht Zoll *).

Der Schnabel ist braun; die Füße sind blaß fleischfarbig; das Gefieder ist an den obern Theilen gelblichgrün mit

* P. M. Länge fast 5 Zoll und Breite 7 Zoll.

mit braunen Flecken; die untern Theile und der Steiß sind grünlichgelb; die Brust des Männchens spielt sehr ins Gelbe; die kleinern Deckfedern der Flügel sind grünlich, die größern dunkelbraun mit grünen Rändern; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich mit grünlichen Rändern; der Schwanz etwas gabelförmig.

Das Weibchen hat ein minder erhöhtes Gefieder.

Merkwürdige Eigenschaften. In deutschen Gegenden hält er sich in Waldungen, vorzüglich in Schlägen auf, die einzelne Saamenbäume haben. Hier setzt er sich auf die Gipfel der Zweige and steigt, wie die Pieplerche, singend in die Höhe, setzt sich auch wieder auf den nämlichen Baum hin, wo er vorher gesessen hat. Sein Gesang hat viel Aehnlichkeit mit dem Gesange des Canarienvogels, nur ist er nicht so schmetternd. Er scheint das Mittelglied zwischen dem Canarienvogel und Pieplerchengesang zu seyn.

Das Weibchen singt auch, aber schlechter als das Männchen.

Es ist ein Zugvogel, der im September wegreißt und im Mai erst wieder kommt. Im August begiebt er sich in die Krautfelder.

Seine Nahrung scheint mit der Hänflingnahrung überein zu kommen. Doch kann ich dieß nicht genau bestimmen.

Auch sein Nest ist mir nicht bekannt worden. Doch scheint er es, wie der Hänfling in junge Schläge zu machen, weil er sich im Sommer da aufhält.

Namen. Zitrinchen; Citrinlein; Citrell; Zitrongelber Fink.
Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. S. 5 13. Der

13. Der Arktische Fink.

Fringilla flavirostris. Lin.

Le Pinçon brun. Buff.

Arctic Finch. Latham.

Beschreibung.

Er hat die Größe des gemeinen Finken, von welchem er durch Brisson für eine Varietät ausgegeben wird, wovon er aber nach Pallas Zeugniß nicht ist.

Der Schnabel ist wachsgelb und hat eine braune Spitze. Der Leib des Männchens ist ganz dunkel rußbraun, unten am hellsten; die Spitzen der Federn oft veränderlich karmoisinroth glänzend; alle Schwungfedern und ihre Deckfedern sind schwärzlich, ausserlich weißlichgrau, als wenn sie mit einem Reif überzogen wären; der Schwanz etwas gespalten und so wie die Füße schwarz.

Das Weibchen ist graubraun, außerdem dem Männchen gleich.

Merkwürdigkeiten. Dieser Vogel ist in Schweden, Norwegen und den nordöstlichen Theil von Sibirien zu Hause. Im Winter zieht er nach Süden, hält sich an den Scheunen und in Dörfern auf, und ist so dumm wie der Schneeammer.

Im strengsten Winter ist er häufig um den Jernisey und zieht früher nach Norden als der Schneeammer. In
Ruß

Rußland sieht man ihn nicht. In Thüringen habe ich ihn auch noch nicht angetroffen; in Oberhessen ist er aber im Winter gesehen worden, wie dieß Hr. Borkhausen im Rheinischen Magazine B. I. anführt.

14. Der rothhäubige Fink.

Fringilla Flammea. Lin.

Le Pinçon huppé,

Crimson-crowned Finch. Latham. *)

Beschreibung.

Er hat die Größe des Hänflings ist vier und drey Viertel Zoll lang. **) Die Flügel reichen bis auf die Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, an den Seiten gedrückt, zugespitzt und blaßbraun. Die Füße sind blaß braun, geschildert, und die Beine sieben Linien hoch, die mittlere Zehe sieben und die hintere sechs Linien lang.

Der ganze Scheitel ist von einer tief karmoisinrothen Feuerfarbe, die Federn sind etwas länger als die übrigen, so daß sie einen kleinen Federbusch bilden; der Obertheil, des Körpers und die Flügel sind braun; die untern Theile hell

*) S. eine gute Abbildung in meiner Uebersetzung von Lathams allgem. Uebers. der Vögel, II. 1. S. 253. Taf. 48. Fig. 1.

**) P. M. 4 Zoll.

Hell karmosinroth oder rosenfarben, fast wie beym Fichtens
berubeißer, aber weit heller.

Merkwürdigkeiten. Er bewohnt Norland in
Schweden, und vielleicht noch andere nördliche Gegenden.
In Oberhessen ist er im Winter auch bemerkt worden, wie
Herr Vorkhausen im Rheinischen Magazin Bd. I. sagt.

In Beseiens Beyträgen zur N. G. der Vögel Euro-
lands wird S. 79. Nr. 174. unter dem Namen Brand-
sint (*Fringilla flammea*) ein Vogel beschrieben, der mit
diesem wenig Aehnlichkeit hat, es müßte denn ein so sehr
verschiedenes Weibchen seyn. Kopf und Hals sind asch-
grau, bey ältern fast schwarz; vom Scheitel über den Oh-
ren weg laufend zwey breite schwarze Streifen im aschgrauen
Grunde nach der Brust zu in eine Krümmung herab; von
der Kehle ab ist die Brust braun; Rücken und Astersügel
sind muscheltig braun und schwarz; die Deckfedern der Flü-
gel bilden mit ihren weißen Spitzen, zwey weiße Bänder;
die Schwungfedern sind schwarz und zwar die großen mit
einer feinen gelben Einfassung, die kleinen aber mit brau-
ner Einfassung; die Schwanzfedern sind schwarz mit blau-
lichen Rändern; der Schnabel ist gelb mit einer schwarzen
Spitze, auch die Füße sind gelb, die Schienbeine schwarz-
lich; die Nägel schwarz; die Stirnfedern pflegt er im Hü-
pfen und Schreyen wie einen Busch in die Höhe zu tragen,
im Stillstehen aber niederzulegen. Er hat ein kreischendes
Geschrey.

Wir deucht, ich lasse hier die Beschreibung des Weib-
chens vom Bergsinken.

Drittes

Dritte Familie:

Mit einem merklich eingekerbten Schnabel, der dem Ammerschnabel etwas gleicht, und mit einem langen graden Nagel (Lerchensporn) an der Hinterzehe. Die Nahrung ist wie bey der ersten Familie.

(214) 15. Der Lerchenfink.

Fringilla lapponica. Lin.

Fringilla calcarata. Pallas.

Le grand Montain. Buff.

The Lapland - Finch. Lath.

Kennzeichen der Art.

Die Kralle der Hinterzehe ist so lang und grade wie ein Lerchensporn; der Oberleib hat die Lerchenfarbe; über den Augen ist ein weißer Strich und die beyden äußern Schwanzfedern haben zwey weiße keilsförmige Flecken.

Beschreibung.

Ich habe ihn in Thüringen nur ein einzigesmal lebendig gesehen und zwar das Weibchen, daß der junge Herr von Studnitz zu Gotha besitzt und daß im Herbst (im October) im Lerchengarn in Gesellschaft der Lerchen gefangen wurde *). Ich gebe ihm den schicklichen Namen Lerchenfink

H h 3

fink

*) Verschiedene Jäger haben mir gesagt, daß sie mehrere dieser

finke, weil er nicht nur in der Farbe sondern auch durch den großen Sporn der Feldlerche so sehr gleicht, daß ihn viele bey dem ersten Andlick für eine Lerche halten. Sonst heißt er der Lappländische oder große Bergfinke. Wegen seines Betragens und besonders der Gestalt des Schnabels rückt er auch den Ammern etwas näher als die andern Finken. Wer ihm daher lebendig sieht, der wird ihn sogleich für das natürlichste Bindeglied der Finken mit den Lerchen und Ammern halten müssen.

An Größe gleicht er einem Solhammer, ist sieben und ein Viertel Zoll lang, neun Zoll breit, *) und drey Viertel Unzen schwer. Der Schwanz ist zwey Zoll lang und gabelförmig, und die Flügel bedecken zwey Drittel desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, an der Wurzel stark und läuft allmählig spitzig zu, oben am Gaumen bemerkt man die Spuren eines (kleinen undeutlichen) Zahns wie bey den Ammern, die Farbe ist gelb, an der Spitze dunkelbraun; die Nasenlöcher sind klein, eysförmig, halb offen; der Stern im Auge rußbraun; die Füße dunkelbraun, die Beine einen Zoll hoch, die Mittelzehe neun Linien lang, und die hintere mit den graden Nagel elf Linien.

Der Scheitel ist von dichten Federn aufgeschwollen und schwarz; von der Wurzel des Schnabels geht ein weißer

fer Vögel im Lerchengarn gefangen und sie für Lerchen gehalten hätten. Auch sollen sie unter den Heerden Schneeammern im Winter und zwar zuweilen häufig angetroffen werden.

*) P. Ms. Länge $6\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $8\frac{1}{4}$ Zoll.

Der Strich über jedes Auge die Seiten des Halses herunter, und beugt sich gegen die Brust; der Hintertheil des Halses, die Schultern und der Rücken braun mit Rostfarbe untermischt; die Kehle und der Vordertheil der Brust schwarz; die Seiten derselben, der Bauch und After weiß; die Flügel dunkelbraun, rostfarbig eingefast, die ersten Schwungfedern mit einem weißen Rande und die großen Deckfedern der Flügel außer den rostfarbenen Strichen noch mit weißen Spitzen, die obern Deckfedern keine rostfarbene sondern weiße Ränder, wodurch auf den zusammengeschlagenen Flügeln zwey weiße Streifen entstehen; der Schwanz dunkelbraun, rostfarben eingefast, die zwey äußern Federn mit einem keilsförmigen weißen Fleck.

Genauer kann ich das Weibchen beschreiben. Der Scheitel, Oberhals, die Schultern, der Rücken und Steiß sind grau und rostfarben mit schwarzen Flecken, die am Oberhalse klein sind. Die Rostfarbe zeigt sich am stärksten am Oberhals und auf dem Steiß. Die Wangen sind schwärzlich, in der Mitte braun, und werden von einer rostfarben weißen Linie, die vom Schnabel über die Augen weggeht, und sich bogensförmig mit der weißen Kehle vereinigt, eingeschlossen, sonst wie an der Lerche; an den untern Schnabelwinkel läuft eine weiße Linie unterwärts, vereinigt sich mit der rostfarbenweißen, und schließt mit derselben die Wangen gänzlich ein; die Kehle ist weiß, an jeder Seite mit einer unterwärts laufenden braunen Linie begrenzt; die Federn an der Gurgel und den obern Theile der Brust am Grunde schwarz, an der Spitze aber weißgrau, daher diese Gegend von Federn grau und schwarz gefleckt aussieht; der untere Theil der Brust, der Bauch und After weiß; die Seiten

des Leibes rüthlichweiß mit langen dunkelbraunen Strichen; die erste Schwungfeder schwärzlich an der äußern schmälern Fahne weißlich, die folgenden ebenfalls schwärzlich mit graubraunen Rändern, die letzten an der äußern Fahne rostfarben, an der innern schwarz, alle Schwungfedern an der Spitze weißlich, und die mittelften ausgeschnitten, wie an der Feldlerche; die kleinen Deckfedern schwärzlich mit weißen Spitzen, die großen noch überdieß mit rostfarbenen Rändern; die Deckfedern der Unterflügel weiß; der Schwanz gerade wie an der Feldlerche gefärbt, an jeder Seite mit zwey weißen keilförmigen Flecken.

Merkwürdigkeiten. Dieser Vogel bewohnt eigentlich den Norden von Europa, Asien und Amerika, und kömmt nur im Herbst, Winter und Frühjahr auf seinen Wanderungen, die er in großen Heerden in die südlichen Länder thut, nach Deutschland. In der Hudsons Bay wohnt er aber auch den Winter hindurch. In Grönland, Lappland, den Feroeinseln, den nördlichen Theilen von Sibirien und an dem Uralischen Gebirge wird er nur im Sommer angetroffen. Er erscheint hier, als auf seinen Brüteplätzen, so bald die Hungerblümchen auf den Feldern anfangen zu blühen, und zwar in großer Menge.

Er hat gerade die Stellung der Feldlerche, läuft auch gern und so geschwind wie diese auf der Erde hin, setzt sich aber doch auch, und wie man im Käfige sieht, gern auf die Bäume, und hüpfet auf den Ästen, so wie im Käfig auf den Springhölzern herum. Er gleicht also auch durch Vereinigung dieser beyden Eigenschaften den Ammern. Seine Lockstimme ist ein starker grader Pfiff, das Männchen singt

singt fast wie ein Hänfling und flattert dabey wie die Lerche in die Höhe; das Weibchen singt auch, aber selten, und nur so knirrend, wie ein Sempel.

In der Freyheit frisst er allerhand Sädmereyen, z. B. von der Sand: Myrthen; und krautartigen Weide und im Zimmer füttert man ihn mit Hanf, Mohn und Rübsaamen. Er frisst aber auch Insecten, und wird daher leicht auch in der Freyheit sich im Sommer vorzüglich von Insecten nähren. Am leichtesten kann man ihn mit Gerstenschrot und Semmeln in Milch gewischt erhalten.

Er macht im Felde auf sumpfige Hügel ein Nest ohne alle Kunst aus Moos, und Gras und füttert es inwendig mit Federn aus. Das Weibchen legt im Juny, us fünf bis sechs lehmgelbe etwas braun gewölkte Eyer, und zieht bald mit den Jungen weg; daher sie bey uns mit den Lerchen gefangen werden können.

Die fünfzigste Gattung.

Fliegenfänger. *Muscicapa*.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist dünn, fast dreyeckig, platt gedrückt, an der Wurzel breit, an der Spitze der obern Kinnlade gekrümmt, ausgeschnitten, um den Rand herum mit steifen, nach der Kehle zu gekehrten Haaren versehen.

Die Nasenlöcher sind rundlich und mit steifen Haaren besetzt.

Die Zehen (meist) bis an ihren Ursprung getrennt.

Es sind Zugvögel, die spät bey uns ankommen und bald wieder wegziehen, nur einmal nisten, sich hauptsächlich von Fliegen und andern Insecten nähren und diese im Fluge zu fangen große Geschicklichkeit besitzen.

In Deutschland und Thüringen geht es fünf Arten.

(215) 1. Der gefleckte Fliegenfänger.

Muscicapa .grisola. Lin.

Le Gobe - mouche. Buff.

The Spotted Fly - catcher. Pen. *)

Be

*) Frisch Taf. 27. Fig. 2. b. Meine getreuen Abbildungen, Nürnberg bey Schneider und Weigel. Heft II. Taf. 7. Fig. 1.

Kennzeichen der Art.

Er ist oben graubraun, unten weißlich, am Halße der Länge nach gefleckt.

Beschreibung.

Er ist der größte unter den inländischen Arten. Seine Länge ist siebenthalb Zoll, der Schwanz drittehalb Zoll und die Flügelbreite beträgt zehn und drey Viertel Zoll *). Zusammengelegt reichen die Flügel über zwey Drittheile des Schwanzes hinaus.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang und schwarz, Schnab:winkel, Kachen, und Zunge gelb; der Augenstern blaßbraun; die geschilderten Beine einen halben Zoll hoch, und mit Zehen und Klauen schwarz; die mittlere Zehe acht Linien lang und die hintere sieben.

Der Vorderkopf ist grau und aschgrau gesprenkelt, indem jede Feder am Rande etwas heller ist; der übrige Oberleib grau nach den Deckfedern des Schwanzes zu ins röthlichgraue fallend; der Unterleib weißlich; Kehle, Hals, Brust und Seiten röthlichgrau gestreift; die Flügel graubraun, doch die leßtern Schwungfedern und die großen Deckfedern röthlichweiß gesäumt; der Schwanz graubraun, die äußern Federn etwas heller, als die innern, alle an den Spitzen fast unmerklich röthlich weiß eingefast; die Deckfedern der Unterflügel weiß mit rothbraun überlaufen; die Antefedern röthlich grau.

Das

*) Var. M. Länge 6 Zoll; Breite über 9 Zoll.

Das Weibchen ist kaum vom Männchen zu unterscheiden, doch sind die einzelnen Streifen an der Brust bloß grau, statt röthlichgrau.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist, wie fast alle Vögel seiner Gattung, ein trauriger, stiller, mit wenig Fähigkeiten begabter Vogel. Er singt nicht, sondern ruft, wenn er aufsteigt, immer heiser: St! St! In Wäldern liebt er die höchsten Baumgipfel, und fliegt schnell aber nicht weit seiner Nahrung halber in der Luft und setzt sich dann wieder auf seinen alten Platz, oder einen andern nahen Gipfel. Man findet ihn nie auf der Erde sitzen. Er trägt, wie alle Fliegenfänger, die Flügel vom Leibe etwas ab, nicht auf, sondern neben dem Schwanz, und bewegt sie beständig, welches vielleicht die stete Übung aufzusiegen, oder die Nothwendigkeit immer nach seiner Nahrung abzusiegen verursacht. Er läßt sich nicht zähmen *).

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser Europäische Vogel, der bis Schweden hinauf geht, ist in Thüringen sehr gemein, und im südlichen Rußland häufig.

Er

*) Es ist nöthig, daß ich hier eine kleine kritische Bemerkung einschalte. Wenn Cetti in seiner N. G. von Sardinien Bd. 2. S. 217. von seinem Vogel Zi zi redet, so übersetzt ihn sein Uebersetzer Zirlammer und giebt ihn für Emberiza Cirrus. L. aus. Allein alles, was Cetti von diesem Vogel sagt, paßt nicht auf Emberiza Cirrus, wohl aber auf Muscicapa grisola.

Er kömmt in der ersten Hälfte des Maies, seltner noch im April, von seiner Winterreise, die er allemal in der Mitte des Septembers antritt, und liebt bey seinen Zügen die Gesellschaft. Er hat seinen Aufenthalt gern in den vordern Schwarzwäldern, doch trifft man ihn auch nahe an Städten und Dörfern in den Gärten an.

Nahrung. Seine Nahrungsmittel sind Fliegen, Bienen, Wespen, Bremsen, Schnaken, Mücken, Viehbremsen und dergleichen Insecten *). Sie zu fangen sieht er in Wäldern beständig auf den höchsten Baumgipfeln, in Gärten auf freyen Aesten oder dergleichen Orten und sieht sich um. Sobald er eins in der Luft gewahr wird, fliegt er darnach, fängt es, und setzt sich gewöhnlich wieder an seine vorige Stelle. Im August zieht er besonders, wenn kalte Witterung einfällt familienweise nach den Teichen und paßt daselbst den Mücken auf. Er geht auch nach den Kirschen und muß im Nothfall auch Beeren fressen, denn man fängt ihn in Schneußen, wo Ebereschen vorhangen.

Sortpflanzung. Nicht früher als in den letzten Tagen des Maies oder den ersten des Junius baut er bey uns in Thüringen sein Nest. Vorher findet man ihn noch immer in Gesellschaft und sieht ihn nichts thun, als Insecten fangen. Vielleicht findet er alsdann erst so viel Futter, daß er sich und seine Jungen ohne ängstliche Mühe

ers

*) Er nimmt wie alle Fliegenfänger seine Nahrung von den Insecten der 5ten und 6ten Classe des Linné', deren Gleichgewicht er erhalten, und deren zu große, schädliche Vermehrung er einschränken muß.

ernähren kann. Er nistet, weil er so spät ankömmt und so bald wieder weggeht, nur einmal des Jahrs und baut in Fichtenwäldern sein kunstloses Nest auf dicke Aeste am Stamme an, sonst auf hervorragenden Balkenenden unter die Dächer, auf ausgehölte dicke Aeste der Obstbäume, in Mauerlöcher &c.

Er scheut die Menschen so wenig, daß er es gewöhnlich da hinsetzt, wo sie immer vorbeigehen; deswegen es in Wäldern immer an Wegen steht. Es ist auswendig aus Erdmoos, Corallenmoos, Heide, oder andern Gentfeschlecht zusammen gewebt, und inwendig mit einigen Klümpchen Wolle weich gemacht. Die vier bis fünf Eyer, die das Weibchen legt, sind bläulich weiß, am stumpfen Ende rothbraun marmorirt, nach der Spitze zu blässer gefleckt, und Männchen und Weibchen bebrüten sie vierzehn Tage wechselsweise. Sie müssen auch zuweilen einen jungen Kukuk erziehen. Die Jungen sehen bis zum Mausern am ganzen Oberleibe und der Brust gelblichweiß, und gelblich grau gesprengt, am Bauche schmutzigweiß, und am Schnabel und Beinen hellblau aus.

Feinde. Ihm stellen verschiedene Raubvögel, und seiner Brut der Baummarder, das große Wiesel und die Katze nach.

Sang. Mit der Glinte und dem Blastrohre kann man ihn als einen einfältigen Vogel leicht erlegen.

Nutzen. Sein Fleisch ist essbar, und viele schädliche, Menschen und Thiere plagende Insecten, die sich zu

6. Ordn. 50. Gatt. Gefleckter Fliegenfänger. 495

zu stark vermehren, werden von ihm und den Vögeln seiner Gattung, getödtet.

Schaden. Nur fängt er auch zuweilen Bienen weg.

Namen. Graugestreifter Fliegenschwapper; Hauschmucker; Todenvogel; Pestilenzvogel; Messelfinke; grauer Hüt; Graag Hüting; Piepsvogel; Fliegenschwapper.

(216) 2. Der Fliegenfänger mit dem Halsbande.

Muscicapa collaris mihi.

Muscicapa atricapilla. L. I. 2. p. 935.
n. 9. b.

Le Gobe-mouche noir a collier. Buff. *)

Kenzeichen der Art.

Er ist oben schwarz, um den Hals geht ein weißer Kraagen, und die äußere Ruderfeder hat einen weißen Streifen.

Beschreibung.

Er ist fünf und drey Viertel Zoll lang, der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll, und die Breite der Flügel neun Zoll *).

Der

*) Meine getreue Abbildungen Heft IV. Taf. 8 Fig. 3.

**) P. M. Länge fast 5 Zoll; Breite über 8 Zoll.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, und so wie die zehn Linien hohe geschilderte Beine mit Zehen und Klauen glänzend schwarz, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere sieben Linien lang.

Ein schönes Schwarz und Weiß sind seine Hauptfarben, doch sind diese so vortheilhaft vertheilt, daß er besonders im Fluge ein vortreffliches geschicktes Ansehen erhält. An der Stirn ist ein großer weißer Fleck; Kopf und Backen sind schwarz; hinter dem Genicke ist ein breiter weißer Halskragen; der Rücken ist schwarz, die Schultern und die kurzen Steißfedern und nur der Unterrücken oder Bürzel weiß überlaufen so daß hier ein verlohren gezeichnetes weißes Querverband quer über den Rücken zu gehen scheint; der ganze Unterleib weiß; die Flügel dunkelbraun; von der dritten Schwungfeder an, bekommt der Flügel einen weißen Fleck, weil die Federn an der Wurzel nach dem Ende der Flügel zu ein sich vergrößerndes weißes Fleck bekommen, die drey letzten Federn sind halb weiß, und die hintern großen Deckfedern nach der Spitze zu desgleichen; der Schwanz ist zugerundet, stark, und schwarz, und nur die äußerste Feder ist auf der schmalen äußern Kante weiß.

Das Weibchen ist eben so gezeichnet, nur ist das Halsband undeutlicher, graulichweiß, und die schwarze Farbe nicht so glänzend schön; auch fehlt die weiße Bürzelsfarbe.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet ihn nur einzeln in Europa und Deutschland; in den tiefen Gebirgen des Thüringerwaldes noch am häufigsten. In Süden muß
eigens

eigentlich seine Heymath seyn, da man ihn auch mehrens theils auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung antrifft *) und unter den Chinesischen Gemälden bemerkt. Nordwärts geht er bis Schweden und in Rußland hat man ihn zwischen den Flüssen Kaira und Samara bemerkt.

Unter den Vögeln seiner Gattung kömmt er zuerst in Thüringen an, fliegt einzeln bis zur Mitte des März in den Gärten am Fuße des Thüringerwaldes herum, und begiebt sich alsdann tief in den Wald in die Buchenwälder. Zu Ende des Augusts verläßt er unsere Gegenden schon wieder.

Nahrung. Mücken, Fliegen und andere fliegende Insecten sucht er im Fluge, immer auf den mittlern Aesten der Bäume lauernd, zu fangen.

Fortpflanzung. Sein Nest legt er einmal des Jahres in hohlen Eichen, und Buchen an, oder wenn keine Löcher da sind, auf nieoere Buchendäste, und die Materialien das
zu

*) Er ist ganz gewiß einerley Vogel mit dem Captschen Fliegenfänger (*Muscicapa torquata* Lin. Gobe-mouche a Collier du Cap de bonne Esperance. Buff. Cap Flycatcher Latham.), den das Klima nur mit einem röthlichen braunen Flecken auf der Brust bezeichnet hat. Bey uns verändert er die Farbe nicht so, wie man im Büsson liest, sondern hat im Frühjahr, Sommer und Herbst den weißen Ring um den Hals, und Num. 2, 3 und 4 sind also auch gewiß in Rücksicht der Farbe als Arten, so wie ungefähr die zwey Arten gelber Bachstelzen, verschieden, da ich sie im Frühjahr und Sommer immer auf einerley Art gefärbt angetroffen habe.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bb. 34

zu sind bloß Moos mit einigen Thierhaaren vermischt. Aus vier bis sechs blaulichgrünen, braungefleckten Eiern schlüpfen in vierzehn Tagen die anfangs schmutzig schwarz und weißen Jungen aus, an deren Stirne man statt der weißen Farbe nur eine schmutzigbräunliche bemerkt. Die Jungen sehen im Neste etwas blässer aus, wie die jungen Schwalben, werden aber noch vor den Mausern schwarz, wie die alten.

Feinde. Verschiedene Raubvögel, die Wiesel und Haselmäuse vermindern seine ohnehin schwache Vermehrung.

Sang. Nur im Frühjahr und Sommer kann man diesen scheuen Vogel mit Schießgewehren in seiner Heymath erlegen; im Herbst versteckt er sich unversehens.

Nutzen. Er scheint zur Vertilgung mancher schädlicher Insecten da zu seyn.

(217) 3. Der schwarzkückige Fliegenfänger.

Muscicapa atricapilla. Lin.

Le Gobe-mouche de Lorraine. Buff.

The Pied Fly-catcher. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Er ist oben schwarz, unten und an der Stirn weiß, und die zwey äußersten Schwanzfedern haben einen weißen Längsstreifen.

Beschreibung.

Er ist größer als der vorhergehende. Seine Länge beträgt sechs Zoll, der Schwanz zwey und einen Viertel Zoll, und die Breite der Flügel elf Zoll **). Die Flügel reichen zusammengelegt über die Mitte des Schwanzes hinaus.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, etwas mehr, als bey andern umgebogen und glänzend schwarz; der Augenstern braun; die geschilderten Beine neun Zoll hoch und überall schwarz, die mittlere Zehe sieben Linien und die hintere acht Linien lang.

Der ganze Oberleib ist schwarz, am Steiß ins bräunliche fallend und die Stirn weiß; der Unterleib schön weiß;

3 i 2

die

*) Frisch. Taf. 24. Fig. 2. Meine getreue Abbild. Heft IV. Taf. 8. Fig. 2.

***) Var. We. Länge 5 1/4 Zoll, Breite fast 10 Zoll.

die Deckfedern der Flügel graubraun; die Schwunnefedern dunkelbraun, und haben an der Wurzel gelblichweiße Flecken, die mit den letzten fast gänzlich weißen Schwunnefedern und den hintersten großen Deckfedern der ersten Reihe ein weißes Schild bilden; der Schwanz ist schwarz, die zwey äußersten Federn sind heller und haben an der schmalen Fahne einen weißen Streifen.

Das Weibchen hat eine gelblichweiße Stirn und ist am Kopfe mit graubraun, überlaufen, wie gewässert.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist der dümteste Vogel unter seinen Verwandten, indem er sich fast mit Steinen tod werfen läßt. Sonst hat er fast alle Titten mit ihnen gemein. Seine Lockstimme ist: Kri! nach welchem ein schmagender Ton folgt.

Verbreitung und Aufenthalt. Obgleich dieser Fliegenfänger in Schweden angetroffen wird, so ist er doch in dem südlichen Gegenden mehr einheimisch.

In Thüringen kommt er in der letzten Hälfte des Aprils oder der erstern Hälfte des Maies etliche Tage nach der vorhergehenden Art in Gesellschaft von zwölf bis zwanzig an, und hält sich sechs bis zehn Tage in den Feldhölzern auf, alsdann vertheilt er sich paarweise in die dicksten Gegenden des Thüringerwaldes, die mit lebendigen Holze bewachsen sind, und am Wasser liegen. Im Anfang des Septembers verschwindet er unvermerkt. Seine

Nahrung besteht aus ähnlichen Insecten, die die vorige Art genießt, und sein

Nest

Nest macht er in hohle Eichen, Rothbuchen, Hornbäume, und besonders in Zitterpappeln. Doch trifft man es auch auf den dichtesten und verworrensten Nesten auf hohen Bäumen frey an. Es besteht nur aus einer Unterlage von Moos und Haaren, und die vier bis sechs Eyer, welche darin liegen, sind bräunlich gewässert. Er hat eben dieselben

Feinde, und läßt sich noch leichter mit

Schießgewehren erlegen, als die vorhergehende Art. Sein

Nutzen besteht in schädlicher Insectenvertilgung.

Abänderungen und Namen. Eine artige Varietät bemerkt man zuweilen: Ganz schwarz mit zwey weißen runden Flecken auf der Stirne.

Tobenvogel; Tobenköpfchen; Meerschwarzblattl; Baumschnabl; schwarzer Fliegenstecher; schwarz und weiß schädlicher, schwärmender Fliegenvogel; schwarzer Fliegenjänger; Frauervogel *).

*) Der Frauervogel des Scopoli (*Emberiza luctuosa*) ist nichts anders als dieser Vogel, da die ganze Beschreibung wörtlich auf ihn paßt. Es heißt von ihm: Er hat die Größe der Kohlmeise; einen schwarzen Schnabel; Barthaare; ist schwarz; an der Stirn und ganzen Unterleib weiß; auf der Mitte der Flügel ein weißer Fleck; von der Stirn eine weiße Linie bis an den Nacken. Frisch giebt eine Abbildung von ihm unter den Namen Feigenfresser. Im Erstem wird nur der Name Feigenfresser (*Moracilla Ficedula* Lin.) citirt, vielleicht daß man bloß von dieser Figur, diese Feigenfresserart gestempelt hat.

(218) 4. Der schwarzgraue Fliegenfänger.

Muscicapa muscipeta mihi.

Le Traquet. *)

Kennzeichen der Art.

Er ist am Oberleibe graubraun, und die drey äußersten Schwanzfedern haben einen weißen Längsfleck.

Beschreibung.

Seine Länge ist sechs- und einhalb Zoll, der Schwanz zwey Zoll und die Ausdehnung der Flügel zehn Zoll *). Letztere reichen bis auf die Mitte, wenn sie gefaltet sind.

Der Schnabel ist vier Linien lang, am Obertiefer unmerklich übergekrümmt und schwarz; der Augenstern dunkelbraun; die geschilberten Beine acht Linien hoch und mit Füßen und Nägeln schwarz; die Mittelzehe acht Linien und die hintere sieben Linien lang.

Kopf, Rücken, Schultern und Steiß sind graubraun; die Backen dunkelbraun; der Unterleib schmutzig weiß; die Flügel schwärzlich, doch die größern Deckfedern und die letzten Schwungfedern weißlich gesäumt und die Wurzeln der zweyten Ordnung der Schwungfedern weißlich, wodurch über die Flügel ein schmales weißliches Band zu laufen scheint; der Schwanz ist schwarz, die drey äußern Federn schwarzbraun mit einem weißen Längsflecken, der nach der Wurzel zu breiter wird.

Das

*) Frisch Tafel 22. Fig. 2. a. Meine getreue Abbildungen Heft IV. Taf. 8. Fig. 1.

*) Par. No: Länge $4\frac{1}{2}$ Zoll; Breite über 9 Zoll.

6. Ordn. 49. Gott. Schwarzgrauer Fliegenf. 5c 3

Das Weibchen ist auf dem Rücken rothgrau, an der schmutzig weißen Brust mit bräunlicher Farbe überlaufen.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist der scheueste und flüchtigste Fliegenfänger, hat Flügel und Schwanz immer in Bewegung, und schlägt sie bey dem jedesmahligen Niedersehen so schnell auf und nieder, wie wenn er sich im höchsten Grade freute. Er schmagt klop: Tzack! tzack!

Da er die Gesellschaft seines Gleichen gar nicht liebt, so sieht man ihn immer einsam herum fliegen.

Verbreitung und Aufenthalt. Er ist in gebirgtigen Gegenden von Deutschland, besonders in Hessen nicht selten.

Er kommt als Zugvogel in der ersten Hälfte des Rates etliche Tage nach der vorhergehenden Art, an. Man trifft ihn dann einzeln auf den Feldbäumen, in Alleen und Gärten, und in gebirgtigen Gegenden, wo Hölzer, Bäume und Hecken sind, an. Er setzt sich nicht so frey, wie die mit ihm verwandten Arten, sondern versteckt sich gern in den belaubten Nestern, und hüpfet schnell von einem Zweige zum andern. In der Mitte des Octobers verläßt er uns wieder, dahingegen die andern schon weit früher wegziehen. Auf seinem Bezuge kommt er auch den Häusern, da wo Gärten liegen, nahe, und fängt auf den Häusern die Fliegen und andere Insecten weg.

Nahrung. Alle Insecten, die unter dem Schatten der Bäume Zuflucht suchen, werden ihm zur Beute. Er

fängt sie nicht nur, wie die andern Fliegenfänger in der Luft weg, sondern liest sie auch von den Blättern und Zweigen der Bäume ab, indem er mit der größten Schnelligkeit auf sie zuschlägt. Fliegen und Schnaken machen seine Hauptnahrung aus.

Sortpflanzung. Er nistet in den Höhlen der Rothbuchen, des Hornbaums, der Eichen, Linden 2c. und verklebt sein Nest nach Art der gemeinen Spechtweise mit Erde, so daß nur eine so kleine Oeffnung bleibt, daß er mit Noth aus und eintrischen kann. Er ist außerordentlich zärtlich gegen sein Weibchen, und man sieht der Paarung mit Vergnügen zu.

Sein Nest besteht auswendig aus Moos, zarten Wurzeln und ist inwendig mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüllt. Er hat unter allen Fliegenfängern noch den meisten Kunsttrieb. Die Eier, deren fünf bis sechs sind, haben auf weißem Grunde braune Punkte. Die jungen sehen röthlich grau aus, und man bemerkt den gelblichweißen Flügelstreifen kaum an ihnen.

Sie entgehen durch ihre Geschwindigkeit und ihren verborgenen Aufenthalt ihren

Feinden, den Raubvögeln mehrentheils. Sie mit Schießgewehr oder dem Blasrohr zu erlegen, ist auch schwer, weil sie sehr scheu und flüchtig sind. Ihr

Nutzen besteht in ihrer Nahrung.

Namen. Distelfink; Todenvogel.

Rachen und Zunge gelb; der Augenstern dunkelbraun; die Beine acht Linien hoch, die Mittelzehe sechs, die hintere fünf Linien lang, die geschilderten Füße schwarz, die Zehen auf der untern Seite gelb.

Der Oberleib ist rostgrau, oder grau mit Rostfarbe überlaufen, am Kopfe am dunkelsten, auf den kurzen Steißfedern am hellsten; der Rand der Augenlider röthlichweiß; die Wangen rostbräunlich; Kehle, Unterhals und Brust schmutzig weiß, die Seiten der Brust aschgrau und Kehle und Vorderbrust gelblich einzeln bespritzt; der Bauch und die langen untern Deckfedern des Schwanzes weiß; die Flügel dunkelbraun, doch die Deckfedern und äußern Fahnen der Schwungfedern etwas heller überlaufen; die zwey mittelsten Schwanzfedern schwarzbraun, die übrigen über die Hälfte von der Wurzel an schön weiß, die Spizen schwarzbraun, und heller kantirt; die Kniefedern röthlich grau, und die untern Deckfedern der Flügel schmutzig weiß, und gelblich bespritzt.

Das Weibchen ist kaum vom Männchen zu unterscheiden, und nur die auszeichnende bräunere Kopffarbe fehlt ihm *).

Merkwürdige Eigenschaften In der Mitte des Junius findet man diesen Vogel in Schwarzwäldern, wo er

*) Ich würde diesen Vogel für eine Art der Fliegenfänger von der Insel Fränkreich Le Gobe mouche de l'Île de France. Buff. halten, wenn der Graf von Buffon das Weiße im Schwanze bemerkt hätte.

6. Ordn. 50. Gatt. Kleiner Fliegenfänger. 507

er sich auf den dürrn Fichtenzästen aufhält, auf denselben singt und schwebend von einem Baume zum andern fliegt. Zu Ende des Augusts hat er sich schon wieder unvermerkt verlohren. Vielleicht fängt er manches, den Fichtenwäldern schädliches, Insect im Fluge weg.

Man trifft ihn auch zuweilen im Julius heerdenweise in den Gärten an, wo er sich auf den Kirschbäumen aufhält, vielleicht daß er hier nicht bloß Insecten fängt, sondern Kirschchen frißt.

Sein Nest legt er zwischen den Ritzen zweyer an einander gewachsenen Fichten (Ankleber) an, oder setzt es auf einen verkrüppelten starken Ast an den Stamm an. Es ist kunstlos, und besteht aus einem Gemische von Baummoos, Haaren und Wolle. Die vier Jungen, die man darinnen findet, sehen ganz grau aus, oben dunkler unten heller *).

Er ist schwer zu schießen, nicht so wohl, weil er so klein ist, sondern vielmehr, weil er, wenn man ihn verfolgt, immer fort von einem dürrn Baumzweig zum andern fliegt, und sein Weie! ruft.

*) Die Eyer habe ich nicht gefunden.

Ein

Die ein und funfzigste Gattung.

Der Sänger (Motazille). Motacilla.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist grade, vstremensf6rmig, dünn, zugespitzt mit fast gleichen Kinnladen, wovon die obere mehr theils einen Ausschnitt hat.

Die Nasenl6cher sind verkehrt eysf6rmig.

Der Nagel der Hinterzehe ist nur mittelmäßig lang.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Insecten.

Sie halten sich theils an Flüssen, theils im Walde, theils in Hecken und Gebüschen, theils in steintgen Gegenden auf.

Sie sind fast alle Zugv6gel, da ihnen im Winter die Nahrungsmittel bey uns fehlen, und sie die Kälte scheuen.

Man zählt in Deutschland dreyssig Arten, die man vorzüglich ihrer verschiedenen Lebensart halber in folgende Familien eintheilen kann.

Erste

Erste Familie:

Sänger mit einem runden, fast gleich starken Schnabel und starken Füßen. Sie genießen Insecten und Beere und nisten im Gebüsch: Grasmücken. Fünf Arten.

(220) 1. Die Nachtigall.

Moracilla Luscinia. Lin.

Le Rossignol. Buff.

The Nightingale. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Sie ist oben röthlichgrau, unten hellgrau, und der Schwanz braunröthlich.

Beschreibung.

An Größe gleicht sie dem Hausperling, ist sechs Zoll zehn Linien lang, und zehn Zoll sechs Linien breit *). Der Schwanz misst zwey Zoll neun Linien, und die zusammengesetzten Flügel, reichen bis auf die Mitte desselben. Das Gewicht ist eine halbe Unze.

Der Schnabel ist acht Linien lang, grade, hinten etwas breit, vorn spitzig, der Oberkiefer etwas vorstehend, oben dunkelbraun, unten hell graubraun und an der Wurzel fleischfarben, inwendig gelb; der Augenstern rufbraun;
dies

*) Frisch Taf. 21. Fig. 1.

***) P.-Ms. Länge 6 Zoll 2 Linien; Breite 9 Zoll 4 Linien.

die geschilderten Füße braunfleischfarben, die Klauen dunkelbraun, die Beine neun Linien hoch, die Mittelzehe acht Linien, und die hintere sechs Linien lang.

Der Oberleib ist graubraun rostfarben überlaufen, bey den sehr alten röthlich aschgrau; der Steiß braunroth; die Kehle, der Bauch und die langen Astersfedern weiß; die Brust und Seiten weißlich aschgrau; die Kniebänder grau; die größten Deckfedern der Flügel mit kleinen weißlichen Spitzen; die Schwungfedern graubraun rostgelb eingefasst; die breiten graden Schwanzfedern schmutzig braun röthlich.

Das Weibchen ist nur dem Kenner kenntlich; denn äußerlich hat es kein deutliches Merkmal, außer daß die Kehle nicht so schön weiß ist. Wer aber auf Gang, Stellung und äußeres Betragen der Vögel zu merken gewohnt ist, der wird es gar bald vom Männchen unterscheiden können.

Merkwürdige Eigenschaften. Die größte Aehnlichkeit haben die Nachtigallen mit den Weibchen des gemeinen Rothschwänzchen (*Motacilla Erithacus*. Lin.), welche auch oft für Nachtigallen verkauft werden. Man muß daher, um nicht hintergangen zu werden, die Unterscheidungsmerkmale beyder gehörig kennen. Das Rothschwanzweibchen ist nämlich immer kleiner; seine Farbe dunkler; die dünnern Füße und der Schnabel schwärzlich, die Farbe des Schwanzes heller und die zwey mittlern Federn desselben schwärzlich. Es zittert auch in einem weg mit dem dünnern

nern und längern Schwanz, da ihn hingegen die Nachtigall nur zuweilen, z. B. wenn sie einige Schritte gehüpft ist, in die Höhe schlägt, und ihn fast immer über die Flügelspitzen erhaben trägt. Sie zeigt auch in ihren Gebärden und Stellungen mehr Stolz, und in ihren Handlungen mehr Ueberlegung als das Rothschwänzchen. Denn sie trägt sich immer hoch und aufgerichtet, hat einen hüpfenden Gang, und beobachtet in demselben ein gewisses Maas und Ordnung. Wenn sie eine Anzahl Sprünge gethan hat, so bleibt sie stehen, sieht sich bedeutend um, bewegt die Flügel, schlägt den Schwanz mit einem gewissen Anstande in die Höhe und breitet ihn ein wenig aus, beugt sich etlichmal mit dem Kopfe, erhebt den Schwanz und hüpfet nun erst wieder weiter. Die Gegenstände, welche ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen, sieht sie meist nur mit einem Auge, den Kopf auf die Seite haltend an. Nach den Insecten die ihr zur Nahrung dienen, hüpfet sie zwar geschwind hin, ergreift sie aber nicht gleich gierig, wie andere Vögel, sondern bleibt mehrentheils erst ein Weilchen vor ihnen stehen, betrachtet sie, als wenn sie überlegte, ob es auch rathsam sey, sie zu verzehren. Ueberhaupt ist ihr ganzes Verhalten bedächtig, ernsthaft und freylich zuweilen etwas unvorsichtig, weil sie fast unter allen Vögeln am leichtesten in die Schlinge geht, die ihr gelegt wird. Man nennt sie deshalb neugierig; allein dieß ist sie in der That nicht, denn man kann ihr allerhand ungewohnte Dinge hinsetzen, und sie wird sie nie des Ansehens würdigen; wenn man aber freylich die Erde entblößt oder aufgräbt, so eilt sie sogleich herbey; aber aus gar gegründeten Ursachen, weil sie aus natürlichem Triebe und langer Erfahrung weiß, daß sie an solchen

solchen Orten Insecten antrifft, die ihr eine besondere Delicatesse sind. Dieß thun aber auch andere Sängere z. B. der Mönch, das Rothkehlchen, der Rothschwanz, Braunnelle u. a. m. Ihre verschiedene Leidenschaften giebt sie durch mancherley Töne zu erkennen. Der unbedeutendste Ruf scheint ein pfeifender Ton Wicc zu seyn, wenn sie ihn einzeln hören läßt. Wird aber noch die schnarrende Sylbe Rrr! dran gehängt, so ist das Wicc: Rrr der Laut, durch welchen Männchen und Weibchen sich einander anzulocken pflegen. Wenn sie ihren Unwillen oder ihre Furcht zu erkennen gehen, so rufen sie das Wicc vielmal hurtig und laut hinter einander aus, ehe sie einmal Rrr darzu schnarren. Wenn sie vergnügt und zufrieden sind, z. B. über eine gute Mahlzeit oder über die Freundlichkeit des Gatten, so lassen sie ein leises Sied und Tack hören, welches letztere man nachahmen kann, wenn man die Zunge gegen den Gaumen drückt, oder schmaçet. Im Zorn und der Eifersucht über ihres Gleichen, oder bey Aufstoßung etwas ungewöhnlichen, geben sie einen unangenehmen schreyenden Ton, wie verschiedene mit ihnen verwandte Vögel z. B. der Mönch von sich, der dem Geschrey des Hebers, oder gar dem Rauen der Katze gleicht. Sie thun dieß auch im Zimmer, wenn eine vor der andern im Gesang einen Vorzug zu haben scheint, und suchen sich dadurch irre zu machen. In der Paarungszeit, wenn sie sich necken und herum jagen, welches oft von dem Gipfel des Baums bis zur Wurzel und wieder hinauf geht, geben sie ein ganz leises Zwitschern von sich. Dieß sind die Töne, welche die Natur beyden Gatten gleich gut verliehen hat. Allein das Männchen zeichnet sich noch besonders durch seinen schönen Gesang, den man

man seiner Stärke und der abgesetzten Strophen halben einen Schlag nennt, vor andern Singvögeln aus, und heißt mit Recht die Königin derselben. Es ist erstaunend, wie viele Kraft er in den Werkzeugen seiner Stimme besitzt, da er in der Nähe dem Zuhörer ein Schmettern und Sellen in den Ohren verursachen kann. Wirklich sind auch bey ihm die Muskeln der Kehle stärker als bey jedem andern Singvogel.

Aber nicht nur die Stärke der Stimme, sondern vorzüglich die vielen und anmuthigen Abwechselungen und die schöne Harmonie in dem Gesange machen die Nachtigall für jeden Menschen, der nicht ganz unempfindlich ist, schätzbar. Bald zieht sie Minuten lang eine Strophe einzelner melancholischer Töne hin, die leise anfangen, nach und nach immer stärker wachsen, und sterbend sich endigen, bald schmettert sie eine Reihe gerader, scharfer Noten hastig aus, und schließt dann diese und viele andere Strophen, woraus ihr Lied besteht, mit den einzelnen Tönen eines aufsteigenden Accords. Vier und zwanzig und mehr verschiedene Strophen hat ihr Gesang, die kleinen Varietäten nicht mit gerechnet, und man ist im Stande dieselben durch articulirte Sylben und Worte freylich aus der Nachtigallsprache auszudrücken. Hier sind sie:

Tiuu tiuu tiuu tiuu,
Spe tiu zqua,

Tiō tiō tiō tio tio tio tio tix:
Qutio qutio qutio qutio,

Zquō zquō zquō zquō

Bechsteins Naturgesch. IV. Bb. R f

Tziü

Wie bey vielen Dingen in der Welt, wo vom Schönen die Rede ist, bloß auf den Liebhaber an. Denn wenn die eine ihre Töne langsam und anmuthig zieht, so hat die andere gewöhnlich ganz etwas eigenes in ihrem Schmettern eine dritte webt eine eigene Strophe, die jene beyden gar nicht haben, z. B. ein angenehmes Schnarren oder Klinseln mit in ihr Lied, und die vierte übertrifft alle drey durch den Silberklang ihrer Stimme. Alle schlagen in ihrer Art vortrefflich, jede findet ihren Liebhaber, und es ist schwer einer unter ihnen den Vorzug zu geben. Freylich giebt es zuweilen Virtuosen unter denselben, die alle Vollkommenheiten der Melodie und der Stimme in sich vereinigen. Dieß sind gewöhnlich Vögel aus dem ersten Geheule, die bey ihren guten natürlichen Anlagen der Stimme und des Gedächtnisses, in einer Gegend erzogen sind, wo es viele Nachtigallen giebt, daß sie aus dem Gefange der einen diese, aus dem der andern jene angenehm klingende Töne sich zueignen, und dadurch den andern diejenige Vollkommenheit geben können, die wir an denselben so sehr bewundern.

Wenn die Wäunchen von ihren Wanderungen zurückkommen, welches allezeit sechs bis acht Tage vor der Ankunft des Weibchens geschieht, so singen sie alle des Nachts vor und nach Mitternacht, um bey hellen Nächten die vorbeystreichenden Weibchen zu sich zu locken. Sind sie ihres Wunsches gewährt, so hört man sie nicht alle mehr des Nachts schlagen, sondern viele begrüßen nur den herannahenden Morgen mit ihren Liedern und setzen solche den Tag über abwechselnd fort.

Es giebt aber auch Nachtigallen, die dabey bleiben, wie sie angefangen haben, immer vor und nach Mitter-

nacht singen und Nachtvögel genannt werden *). Man kann daher nur in der Folge erst, wenn eine Nachtigall sich schon etliche Tage an einem bestimmten Orte aufgehalten, sagen, ob sie ein Tag- oder Nachtvogel sey.

Ich weiß aus vieljähriger Erfahrung, daß sich die Nachtsänger als eine eigene Race fortpflanzen. Nimmt man z. B. Junge aus einem Nachtigallnest, wo der Vater ein Nachtsänger ist, so werden gewiß die Jungen auch Nachtsänger, zwar nicht das erste Jahr, wo sie lernen, aber in der Folge; hingegen eine junge Nachtigall aus eines Tagessängers Nest wird nie ein Nachtsänger, und wenn sie mit lauter Nachtsängern umgeben wäre. Auch habe ich bemerkt, daß die Nachtsänger gern die gebirgigen Gegenden lieben und an Bergen sitzen, da hingegen die Tagsänger sich gern in ebenen Gärten, an Flüssen und in Thälern aufhalten. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß sich die Nachtsänger, die man zuweilen in ebenen Gegenden zugleich antrifft, sich nur verflogen haben. So haben wir z. B. in den Vorbergen des Thüringerwaldes lauter Nachtsänger, da hingegen in den ebenen Gegenden um Gotha herum nichts als Tagsänger angetroffen werden.

Schade ist es, daß ihre Singzeit nicht lange dauert; denn sie schlägt in ihrer Freyheit nicht volle drey Monate,
und

*) Man muß aber die Nachtsänger von den Repetier-
vögeln unterscheiden, jene singen die ganze Nacht ununter-
brochen, wie die Tagsänger am Tage, fort; diese aber lassen
nur je zuweilen des Nachts, eine oder etliche Strophen hö-
ren. Daher glaubt mancher einen Nachtvogel zu besitzen,
der doch nur einen Repetiervogel hat.

und diese kurze Zeit über nicht mit gleich viel Eifer. Wenn sie ankömmt, ist sie am fleißigsten, und dieß währet, bis die Jungen aus den Eiern geschlüpft sind. Alsdann muß sie die meiste Zeit auf die Versorgung derselben verwenden; man hört sie also schon seltener. Erhebt sie zuweilen ihre Stimme wieder, so geschieht es doch nicht mit dem Feuer, welches ihren Gesang bey ihrer Ankunft belebt. Kommt endlich Johannistag herbey, so hört sie gar auf, und man hört von dieser Zeit an bloß das Zwitschern der Jungen, die den Gesang ihres Vaters zu lernen anfangen, welches man ihr Dichten nennt.

Im Zimmer singen sie länger, fangen zuweilen im November an und hören nach Ostern auf. Dieß thun diejenigen, die man erwachsen gefangen hat; die jungaufgezogenen aber schlagen wohl sieben ganze Monate, müssen aber allein hängen und von einer Alten unterrichtet seyn, sonst werden sie Stümper, schlagen nicht nur ihren natürlichen Gesang nicht gut, sondern nehmen auch etwas von den Gesängen anderer Vögel an, die sie hören; haben sie aber einen guten Vorsänger und ein gutes Gedächtniß so singen sie diesen nicht nur nach, sondern vervollkommen auch wie alle aufgezogene Stubenvögel noch ihr Lied.

Man steckt sie in einen länglichen ohngefähr zwey Fuß langen, einen Fuß tiefen und ein und einen Viertel Fuß hohen Käfig, der drey Springhölzer und auf dem Boden ein Kästchen, das um ihn reinlich zu halten aus, und eingeschoben werden kann, hat, und oben gewölbt und mit Tuch überzogen ist, weil sie als ein wilder Vogel sonst an einer harten Decke den Kopf zerstoßen würde. Wenn man sie im Frühjahr fängt, und noch zum Singen bringen will, so muß man sie nicht

nur gut füttern, sondern auch an einem stillen Ort hängen, und sie, so lange ihre Singzeit dauert, mit einem dünnen grünen Tuch oder mit grünen Tannenreisig verdecken. Sie liebt überhaupt die Verborgenheit, hüpfet daher beständig in dicken Bäumen und Büschen herum, und man sieht sie selten frey herum fliegen, obgleich ihr Flug schnell ist.

Im Zimmer können sie höchstens ein Alter von acht Jahren erreichen; im Freyen bemerkt man sie kaum so lange an einem Orte, doch schließt dieß nicht in sich, daß sie nicht älter werden können; weil eines Theils selten eine des natürlichen Todes stirbt, sondern immer ein Raub der Falken und Sperber wird, anderen Theils sie auch den Nachstellungen der Vogelsteller so sehr ausgesetzt sind *).

Verbreitung und Aufenthalt. Die Nachtigallen sind in ganz Europa bis in die Mitte von Schweden und in ganz Asien bis zu den gemäßigten Theile von Sibirien und selbst an den Ufern des Nils verbreitet. In Deutschland, wo sie fast allenthalben gehegt werden, findet man sie in manchen Gegenden, in großer Anzahl.

Sie wählen zu ihrem Aufenthalte dicht bewachsene schattige und nicht zu kalte Gegenden aus, es mögen dieß nun Wälder, Feldhölzer, Gärten oder auch nur Feldhecken seyn. In den Wäldern zieht sie das Laubholz dem Nadelholze vor, bewohnt in Kettengebirgen nur die Borwälder
und

*) Was noch über den Gesang dieser Vögel merkwürdig ist, findet man in meiner Naturgeschichte der Stubenvögel Gotha 1795. S. 387. wo ich auch die schöne Stelle Buffons über den Gesang der Nachtigall übersetzt habe.

und vermeidet die hohen rauhen Gebirge. Am liebsten sind ihnen die Feldhölzer, und andere ebene buschreiche Oerter, die mit Wiesen und Aeckern vermischt sind. In Gärten halten sie sich vorzüglich gern da auf, wo Hornbaum-Hecken sind, welche, wenn sie nicht zu kurz beschnitten werden, ziemlich breit und bis auf die Erde bewachsen bleiben. Daß sie sumpfige und wasserreichen Gegenden allen andern vorzögen, ist wohl ungegründet; denn sie wählen solche Gegenden nicht des Wassers halber, sondern bloß deswegen, weil sie mit vielen dichten Gebüschen bewachsen sind. Wenn sich eine Nachtigall einmal einen Standort gewählt hat, so besucht sie ihn, wie der Fink, alle Jahr wieder, sie müßte dann unterdessen gefangen worden seyn, oder die Gegend müßte ihre gehörige Beschaffenheit verlohren haben. Dieß letztere geschieht in Hölzern oft, wenn das Holz entweder abgetrieben oder zu hoch geworden ist, wodurch es unten licht und helle wird, welches sie nicht leiden kann. Sie wählt alsdann den nächsten ihr bequemen Ort. Bleibt aber in einem großen Bezirke alles unverändert, und es bezieht eine Nachtigall eine Stelle, wo im vorigen Jahre keine saß, so ist dieß eine Junge vom vorigen Sommer. Ohngeachtet es aber nun gewiß ist, daß jede Nachtigall ihren einmal bezogenen Wohnplatz, so lange sie lebt, nicht verläßt; so kann man doch nicht behaupten, daß die Nachtigall, die dieses Jahr an den nämlichen Ort schlägt, wo voriges Jahr eine schlug, eben dieselbe sey. Denn diese kann ja umgekommen oder gleich bey ihrer Ankunft weggefangen seyn und eine Junge ihre Stelle eingenommen haben. Da es ja bekannt ist, daß wenn nach der Ankunft der Nachtigallen eine Alte von ihrem Stande wegs

gefangen wird, so ist gewiß den folgenden Tag, wenn es ein gutgewählter Ort ist, eine andere wieder da. Wird aber ein Vogel nach der Strichzeit gefangen, so muß der Platz wenigstens den Sommer über leer bleiben, es müßte dann ein Nachbar sein Weibchen verlohren und sich mit dem Weibchen des Begyefangenen begatten. Der Kenner des Gesanges der Nachtigallen wird hier am besten entscheiden können, ob eine solche Veränderung vorgegangen sey oder nicht *).

Die Frage, warum es in manchen Gegenden, die doch sehr schicklich zu ihrem Aufenthalte wären, gar keine oder doch sehr wenige Nachtigallen gebe, wird folgendermaßen beantwortet.

Einmal können sie in einiger Entfernung hohe Berge oder solche Orter erblicken oder sonst vermuthen die sie verabscheuen, und die sie also, wenn die Richtung ihres Weges nicht im Ganzen darunter leidet, lieber auf der Seite liegen lassen; sol.lich auch einige Gegenden nicht treffen, die ihnen sonst angemessen und angenehm gewesen wären.

Zweytens können auch von weitten erblickte Wälder und Büsche Schuld daran seyn, wenn sie Lust haben, ihrer Ruhe und Nahrung wegen daselbst einzufallen. Diese bringen sie einigermassen von der Linie ab, die sie außerdem wohl würden genommen haben.

Drittens kann ihnen an solchen Orten allerdings die Temperatur der Luft zuwider, und ihre Nahrung zu sparsam seyn, ob wir dieß gleich nicht bemerken, und endlich

Viertens sind sie auch wohl einmal an solchen Orten ausgerottet worden, und es hält daher schwer, daß sich wieder andere, wenn sie sich nicht verfliegen, daselbst einfänden
soll.

*) Siehe oben S. 214.

sollten; denn es ist eine gegründete Erfahrung, daß sich nicht nur die Jungen von allen Zugvögeln wieder in der Gegend einfänden, wo sie erzogen sind, und sich allzeit in der Nähe ihres Geburtsortes ihren eignen Stand wählen, sondern daß auch die Zugvögel immer einerley Reiseroute bey ihren Wanderungen verfolgen, und daß also da, wo sie einmal ausgerottet sind, auch gar keine oder gar selten wieder Nachtigallen hinkommen werden. Die einmal angenommene Marschroute ist bey diesen Vögeln um so nöthiger, da sie bey ihren langsamen und ungebrochenen Reisen immer solche bekannte Oerter aussuchen müssen, wo sie wissen, daß sie eine gedeckte Tafel antreffen. Wenn die letztere Ursache statt hat, und man nicht das Ohngefähr erwarten will, so kann man die Gegend dadurch wieder mit diesen angenehmen Sängern bevölkern, daß man einige Nester Jungen aufzieht; und sie nach der Zeit ihres Wiederzuges im Frühjahre in Freyheit läßt. Nicht sowohl das Gefühl der vergangenen Strichzeit, als der durch die Zähmung ganz unterdrückte Trieb jetzt zu wandern, wird machen, daß sie in der Gegend bleiben, wo man sie losgelassen hat, sich fortpflanzen, und wenn sie vor Verfolgung sicher gewesen sind, sich das kommende Jahr wieder mit ihrer ganzen Familie daselbst einfänden.

In Thüringen erscheinen sie gewöhnlich in der Mitte des Aprils, selten eher oder später; allzeit aber wenn die Knospen des Weißdorns gebrochen sind. Sie wandern nicht in ganzen Flügen und in einem Strich fort, sondern gehen einzeln und zwar von Strecke zu Strecke, daher sie auch unter diejenigen Zugvögel gehören, die nicht leicht von der schlechten Witterung was leiden müssen, wie

andere, denen diese Vorsicht nicht eingepflanzt ist. In der Mitte des Augusts streichen sie wieder familienweise von einem Gebüsch zum andern, und zwar in aller Stille fort. Man fängt sie alsdann in Spreutein, vor welchen Johannisbeere oder Hollunderbeere als Lockspeise hängen. Höchstens bis in die Mitte des Septembers sind sie noch in unserer Gegend; alsdann aber entziehen sie uns ganz unversehens und ohne Gesellschaft, und man kann eigentlich nicht mit völliger Gewißheit sagen, wie lange ihr Herbststrich dauere. Krankheit, spätes Ausbrüten, Verirrung, wenn es junge Vögel sind, die noch keine Reise mitgemacht haben, und andere Umstände machen zuweilen, daß man wohl noch eine Nachtigall im September und October bemerkt. Doch geschieht dieß äußerst selten, und es ist bey allen Zugvögeln gewöhnlich, daß einige früher wieder kommen, andere später wegziehen. Andere Vögel, die in großen Gesellschaften reisen, wie z. B. die Schwalben, können dem Auge des aufmerksamen Naturforschers nicht so leicht entgehen.

Nahrung. Ihre Nahrung besteht in Insecten, vorzüglich in kleinen grünen Käupchen, die sich auf den Eichen, dem Weißdorn und andern Gesträuchen befinden, in kleinen Nachtschmetterlingen, in Fliegen, und Insectenlarven, die unter dem Moose und unter der Oberfläche der Erde verborgen sind, und wenn diese ausgegraben wird, bloß da liegen. Auf ihrer Reise genießen sie auch Johannisbeeren schwarze Hollunderbeeren, und Berg-hollunderbeeren (rothe Hollunderbeeren)*).

Im

*) Diese fressen sie auch im Zimmer gern.

Im Zimmer muß man, sobald man eine neugefangene erhält, sie etliche Tage mit frischen Ameiseneyern und Mehlwürmern füttern, oder wenn man erstere noch nicht hat, so muß man ihnen ein Gemengsel von Rinderherz, harten Eiern und Semmeln, des Tags etlichemal einstopfen, und auf dieß Futter das auch im Troge liegt, etliche Mehlwürmer legen. Alsdann nehmen sie auch mit abgekochten Rinderherz, magern Rind, oder Schopsenfleisch, gelben Röhren, beydes klar gemacht und mit Ameiseneyern vermischt vorlieb. Wenn sie aber gut und fleißig singen sollen, verlangen sie täglich einige Mehlwürmer.

Nach dem Mausern bäckt man ihnen einige kleine Bröbchen aus Erbsenmehl, das mit Eiern angemacht ist, zerreibt sie auf dem Reibeisen und feuchtet sie mit Wasser an. Sie nehmen aber auch, wenn man sie frey herum laufen läßt, mit Gerstenschrot, das mit Semmeln und Milch vermischt ist, vorlieb, und befinden sich wohl dabey. Nur muß dieß, wie alles Futter, alle Tage frisch gegeben werden, weil es sonst leicht sauer und schädlich wird, und die Krippe täglich gereinigt werden.

Herr Lieutenant von Schauroth in Weiningen hat mich auch mit einem Futter bekannt gemacht, wobey sich die Nachtigallen, so wie andere zärtliche Vögel sehr wohl befinden, wenn man ihnen zuweilen Ameiseneyer zur Abwechselung reicht. Für andere weniger zärtliche Stubenvögel ist es ein Universalfutter, das ich gern, wenn es mir eher bekannt worden wäre, oben V. II. (I) S. 59. eingerückt hätte. Man läßt sich nach Verhältniß der Anzahl Vögel,
auf

auf ein Vierteljahr ungesalzene Semmeln backen. Diese müssen bey dem Becker altbacken werden, und wenn abgekalteten ist, noch einmal in den Ofen gesetzt und mit dem Ofen kalt werden. Dann lassen sie sich im Mörsel gar leicht zu Gries kloßen, welcher sich ein Viertel Jahr lang ohne Nachgeschmack erhält. Von diesem Gries nimmt man auf jeden Vogel des Tags einen starken Theelöffel voll, und gießt auf denselben laue, oder kalte, nur nicht siedende Milch und zwar drey mal so viel als Semmelgries ist, wenn die Semmeln von guten Mehl sind. Dieß läßt man nun quellen, woraus ein steifer Teich wird, den man auf einem Bret klar hackt. Dieß Futter hält sich auch in der heißesten Witterung lange, ohne sauer zu werden, wird nie so liebend als Semmeln und Milch, sondern bleibt immer trocken und bröcklich und ist sehr nahrhaft.

Man kann auch allen Singvögeln bey diesem Unversalfutter täglich eine Messerspitze voll gequetschten Hanf geben, wobey sie sich sehr wohl befinden; nur muß der Hanf recht reif seyn, sonst ist er Gift.

Man hat noch viele künstliche Fütterungsarten, für die Nachtigallen, die aber, wie die Erfahrung lehrt, mehr schädlich als nützlich sind. Frisches Wasser verlangen sie nicht nur täglich zum Trank, sondern auch zum Baden.

Sortpflanzung. Jede Nachtigall behauptet ihr Gebiet, und wo ihrer zur Begattungszeit mehrere zusammen kommen, führen sie die hitzigsten Kriege, verfolgen und verjagen sich unter einander, und die schwächere muß allemal weichen. Gewöhnlich erfolgen diese Kriege zwischen Eltern
und

und Kindern, da letztere in der Gegend erzogen, sich auch daselbst häuslich niederlassen wollen. Aber alsdann ist diese so nahe Blutsverwandschaft verloschen und sie kennen sich nicht mehr, nehmen also auch keine Rücksicht auf die elterlichen und kindlichen Bande, die sie sonst zusammenschnüpfen.

Die Nachtigall bauet ihr Nest in Laubbölzer oder Hecken, in einen zusammengelegten Reisighaufen, in einen Dornbusch, auf einen mit dichten Gebüsch umwachsenen niedern Baumstrunk, oder auch auf die bloße Erde, wenn der Ort mit hohen Gras oder dichten Buschwerk umwachsen ist. Es ist ohne Kunst verfertigt, besteht äußerlich aus vielen dünnen Laube, nach innen zu, aus Graswurzeln und Grasshalmen und hat zuweilen inwendig noch einige Thiershaare zur Ausfütterung. Sie legt vier bis sechs grünliche Braun angelaufene Eyer, und brütet sie in vierzehn Tagen aus. Männchen und Weibchen füttern nicht nur ihre Jungen gemeinschaftlich, vorzüglich mit grünen Käupchen auf, sondern brüten auch wechselseitig die Eyer aus.

Die Jungen verlassen das Nest, ehe sie fliegen können, und das eine setzt sich in diesen, das andere in jenen Busch und lassen sich von den Eltern, die sie durch einen zwitschernenden Ton herbey locken, füttern. Dieß geschieht vermuthlich deswegen, damit die Jungen, da das Nest sehr nahe an der Erde steht, vor den Raubthieren mehr gesichert sind. Vor den Augen der Menschen ist es fast immer verborgen genug; aber dem feinen Gesicht und Geruch der Raubthiere mag es wohl nicht so leicht entgehen.

Die

Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern den Alten in nichts als den rothbraunen Schwanz ähnlich; denn am Oberleibe sind sie rostgrau; am Kopf und den Deckfedern der Flügel gelblichweiß gefleckt, am Unterleibe rostgelb an der Brust dunkelbraun gesprenkelt*). Nach den Mausern können sie aber fast gar nicht von den alten unterschieden werden. Wenn daher gegen den Herbst eine gefangen wird, und der Besitzer gern wissen will, ob es eine junge oder alte sey, so muß er sie genau am Hinterkopfe, um die Augen, unter dem Schnabel und am Halse betrachten; findet sich nur ein einziges gelbes Federchen oder Pünktchen, so ist es zuverlässig eine junge Nachtigall. Außerdem giebt es kein Kennzeichen, und man muß alsdenn einige Tage warten, wo das junge Männchen so gleich zu dichten anfängt.

Die Nachtigall nistet gewöhnlich des Jahrs nur einmal; kommt sie aber wie im Jahr 1791 und 1794 schon zu Anfange des Aprils, so macht sie auch wohl zwey Brusten, legt alsdann das erstemal sechs und das zweytemal vier Eyer. Daß sie wohl dreyimal des Jahrs Eyer legt, wenn ihr die ersten zerstört werden, ist bekannt, aber keine Folge, daß sie auch dreyimal junge aufziehe, welches ohnes Hin wegen ihres kurzen Sommeraufenthalts unmöglich ist. Wenn man Junge aus dem Neste nimmt und aufzieht, so füttert man sie mit frischen Ameiseneyern, unter welche man zerriebene und angefeuchtete Semmeln mischt.

Man

*) Für diejenigen Liebhaber, die gern junge Nachtigallen aufziehen, wird folgende Bemerkung nicht unwichtig seyn. Wenn man ein Nest voll Nachtigallen weiß, so nimmt man allzeit die hellfarbigen oder weißen heraus; dieß sind die Männchen. Die Weibchen sehen immer dunkler, oder eigentlicher röthlicher und brauner aus.

Man kann sie aber auch, wie andere sehr zärtliche Singvögel mit Fleisch von andern jungen Vögeln aufziehen, z. B. von Sperlingen, jungen Tauben, welches man um diese Zeit immer frisch haben kann. Sogar junge Ortelslitz sind mit diesem Fleische aufgefüttert worden. Man hackt es nämlich klein. Fangen die jungen Vögel aber an, bald allein zu fressen, so verachten es die meisten, sogar der Dordreher. Artig ist es, daß diese jungen Vögel, so lange sie noch selbst im Neste bleiben, und welches wenigstens so lange dauert, als die Schwanzfedern noch nicht ein Viertel Zoll aus der Kielscheide geschoben sind, die mit dem Fleische klar gehackten kleinen Knochen verbauen, hernach aber nicht mehr.

Die Männchen fangen schon an zu dichten, ehe der Schwanz angewachsen ist, man kann sie also sicher erkennen und die Weibchen fliegen lassen. Wenn man die Alten auf dem Neste fängt, so ziehen sie die Jungen noch im Käfig auf.

Man behauptet auch, daß die Nachtigall sehr leicht im Zimmer niste; allein dieß ist aus mehrern Gründen unwahrscheinlich; doch hat man Beispiele, daß man sie da, wo man einem Pärchen eine eigene Kammer mit grünen Tannen besetzt, eingab, und sie gut fütterte, zu dieser künstlichen Fortpflanzung brachte. Auch in großen Vogelhäusern, die in Gärten sich befinden, nisten sie. Auf diese Art sind auch mit dem Rothleichen schwächige Vastarde gezogen worden.

Krank

Krankheiten. Zur Mauserzeit sind sie gewöhnlich tränklich; sie verlangen also alsdann nicht nur gutes Futter, sondern auch zuweilen eine Spinne.

Wenn die Nachtigall einen verdorbenen Magen hat, so macht sie sich dick, verschließt die Augen halb, und steckt den Kopf stundenlang zwischen die Flügel. Ameiseneyer, und einige Spinnen gegeben und Saffran ins Trinkgeschirr gethan, aber nur so viel, daß er dem Wasser eine gelbröthliche Farbe giebt, und sie zwey bis drey mal davon trinken lassen, kurirt sie gewöhnlich.

Die Verstopfung der Fettdrüse.

Man fängt oft Nachtigallen, die in der Freyheit mit der Verstopfung der Fettdrüsen behaftet gewesen zu seyn scheinen, und sie sterben dann gewöhnlich in der Stube nach drey bis vier Tagen daran. Am häufigsten findet man die Wachholder- und Schwarzdrossel im Winter von dieser Krankheit leiden, die vermuthlich von unnatürlicher Nahrung herrührt.

In der Stube ist diese Krankheit eine der gewöhnlichsten. Sie rührt am meisten vom Ueberfluß des Federöls in denselben her und eine Gährung oder Geschwür verursacht das Stocken, dadurch die Drüse unter sich eitert und oft die Nieren ansteckt. Vögel, die sich öfters baden können, bleiben gesund, weil sie die angetrockneten Federn wieder mit Oehl bestreichen müssen; welches auch in der Freyheit, in der Stube aber nicht allezeit geschieht. Auch der Regen zwingt die freyen Vögel mehr, sich dieses Oehls öfterer zu bedienen. Doch haben auch, wie gesagt, die Nahrung

ringmittel Antheil. Wenn diese Krankheit noch nicht überhand genommen hat, so ist sie leicht zu curiren. Man öffnet mit einer Nadel behutsam die Drüse und drückt sie aus. Mehr als zwey Jahre aber überleben solche Reconvalescenten nicht. Die Haupthülse ist, wenn man sieht, daß der Vogel den Schwanz in Ruhe abwärts beugt (welches das Merkmal dieser Krankheit ist), daß man ihn die Schwanzfedern ausrupft. Hierdurch bekommt die Drüse keinen Zufluß von Nahrung mehr, welche nun zur Bildung der Federn verbraucht wird.

Bei der fallenden Sucht schneidet man an einer von den Hinterzeihen die Nägel so weit ab, daß etliche Tropfen Blut heraus fließen, oder taucht sie mit dem ganzen Körper etlichemal in kaltes Wasser ein, wenn sie gerade den Paroxismus haben.

Eine besondere Krankheit, womit auch die meisten Stubenvögel befallen werden, sind auch die Speckgeschwüre, die sich außerhalb und innerhalb der Luftröhre befinden. Man hält dieß bey dem ersten Anblick für eine Art Schnupfen. Wenn sie heftig wird, so wird der Vogel ganz hinfällig, sperrt den Schnabel oft auf, kann sich nicht auf den Beinen erhalten, und muß elendiglich ersticken. Wenn man solche tode Vögel untersucht, so findet man die äußere Luftröhre mit kleinen zusammenhängenden Fettkörnern in der Größe des Kettisaamens überzogen, inwendig auch einen Fettring in der Mündung der Luftröhre und gemeinlich einen Fettörnchen in der Oeffnung der Luftröhre hinter der Zunge, welches den Tod unmittelbar befördert. Bei diesen und andern zärtlichen Vögeln ist die

Beckstein's Naturgesch. IV. Bd. 81 Krankh.

Krankheit nicht zu heilen und wenn man auch im Anfange derselben eine Nachtigall fliegen läßt, so heilt sie doch auch die Freyheit nicht; denn einer meiner Freunde ließ in der Mitte des Rates eine Nachtigall deshalb in seinen Garten fliegen und; sieng sie zu Anfange des Julius wieder, wo er denn fand, daß sich die Krankheit eben so geschwind als in der Stube vermehrt hatte. Sie dauert mehrentheils gegen zwölf Wochen. Die Vögel sind übrigens dabey gesund und fett. Bey stärkern Vögeln kann man diese Krankheit operiren. Ich weiß, daß ein Liebhaber der Stubenvögel eine solche Operation an einen kranken Kreuzschnabel vornahm. Dieser konnte den Schnabel schon nicht mehr schließen. Wenn er athmete, so drückte sich bey'm Ausathmen ein Fettklumpchen heraus, welches er mit einer, an der Spitze krumm gebogenen, Stecknadel anspießte und behutsam herauszog. Es war ein langes Streifchen Fett, welches zusammengelegt fast so groß als ein halbes Haufs Korn war. Der Vogel wurde sogleich gesund. Es dauerte aber das Wohlbefinden nicht lange, denn in Zeit von acht Wochen hatte das Fettgeschwür so überhand genommen, daß er ersticken mußte, ohne daß ihm konnte geholfen werden.

Feinde. Die Alten sind keinen besondern Verfolgungen der Raubvögel ausgesetzt, da sie sich immer in dichten Gebüsch aufhalten, und ihre Wanderungen des Nachts vornehmen; desto mehr aber hat die Brut vom Fuchs, Baumarder, Wiesel, Iltis, der Raze und andern Raubthieren auszustehen, die sie oft zerstören.

Sang.

Sang. In den ersten Frühlingsmonaten besonders zur Zeit der Paarung ist die Nachtigall sehr leicht zu fangen. Wenn man in schwarzen Boden eine kleine Grube gräbt, und in dieselbe etliche Mehlwürmer oder Ameiseneier wirft, so wird sie sogleich herbey geflogen kommen, und diese Leckerbissen wegholen. Stellt man nun über diesen Platz Leimruthen oder ein Bügelnetz (Fallgarn) welches aus zwey Bügeln, die mit Garn umstrickt sind, besteht, und mit einem Fallholze, wie ein Meisekasten, aufgestellt wird, so kann man sie sehr leicht bekommen. Man braucht auch nur über eine solche Grube ein Kretzenchen aufzustellen, unter welches ein Hölzchen gestellt wird, das, so bald sie darauf hüpfet, umfällt, so fängt man sie auch. Sie ist so wenig scheu, daß sie den, welcher ihr die Falle stellt, zu sieht, und so bald er nur einige Schritte weggeht, sich vor seinem Angesichte fängt. Wenn sie nicht gerade auf dem Platze sitzt, wo für sie aufgestellt ist, so läßt sie sich auch, wenn man langsam und sanft zu Werke geht, nach denselben hintreiben. Daher ist es einen geschickten Vogelfsteller leicht, in etlichen Stunden eine ganze Gegend von diejen vortreflichen Sängern zu entvölkern. Man kann ihnen aber ihre Mühe dadurch vereiteln, daß man die Nachtigall, welche man in einer Gegend gern zu seinem Vergnügen wünscht, auf die oben beschriebene Weise besonders mit Leimruthen fängt, und wieder losläßt, da sie sich alsdann so leicht nicht wieder fangen läßt. Es ist auch ohnehin in den meisten Ländern Deutschlands bey großer Geldstrafe der Nachtigallenfang verboten.

Auch in Holland wird der Raub einer Nachtigall oder die Zerstörung ihrer Brut mit hundert Gulden bestraft.

Jedoch ist es unverwehrt, zu seinem Vergnügen eine Nachtigall im Käfig zu halten. Liebhaber wenden sich alsdann an einen Forstbedienten, der unter eben den Bedingungen das Recht hat, sie zu fangen und zu verkaufen, wie das andere gehegte Wild.

Man kann sie auch, wie schon oben erwähnt wurde, in Sprenkeln fangen, vor welchen man im Frühjahr einige zappelnde Mehlwürmer hängt. Allein dieser Fang ist deswegen unthunlich, weil sie sehr leicht, und wenn die Sprekel noch so lose sind, an den Füßen beschädigt werden können.

Sie gehen auch in die Meisenkästen, wenn man Mehlwürmer in dieselben legt, oder an das Springholz bindet.

In Schonen werden sie auf diese Art gefangen, daß man unter den Bäumen, auf welchen sie singen, ein Paar Schlingen befestigt, und wenn die Nachtigall singt, dahin geht, und ein Insect z. B. einen Mehlwurm in die Gräbchen wirft, da denn, wenn man sich nur ein wenig entfernt, die Nachtigall um das Insect zu nehmen, mit den Füßen fest sitzen bleibt.

Die Nachtigall geht des Sommers über keine Tränke vorbei, wo sie Wasser rauschen hört, und wird daher auf dem Tränkeerde *) und zwar am liebsten zwischen sieben und

*) Dieser Tränkeerd ist der angemessenste Vogelfang, der in Thüringen nicht sehr gewöhnlich, aber nur von einem Freunde beschrieben worden ist, worauf ich ihn nachgeacht habe.

und neun Uhr und nur zuweilen auch Nachmittags gefangen.

Nutzen. Ob gleich ihr Fleisch sehr gut schmecken und gesund seyn soll, - so wird es doch schwerlich jezt noch einen so verschwenderischen Wollüstling geben, der nach demselben gelüsten sollte. Von Helio-gabal ist bekannt, daß er sich mehrmals ein Gericht von Nachtigallenzungen hat machen lassen.

Die Nachtigall sollte wohl vorzüglich nach der gütigen Absicht des Regierers der Natur durch ihren Gesang und durch ihre Nahrungsmittel nützen. Durch ihren Gesang sollte sie (wenn man das Vergnügen noch abrechnet,

213

das

habe. Man fängt auf demselben Vogel von allen Arten, und hat dabey immer das Aussuchen, was man gerade haben will. Es ist nichts angenehmers als in schwülen Sommertagen in einem dunkeln Gründchen, wo ein Büchlein rauscht, diesen Fang abzuwarten. Man stellt ein kleines Schlagsarn nach der Größe des Platzes 3, 4, 5, 6 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit über eine kleine Grube, in welche man das Wasser durch ein Rinnchen rauschen läßt. In dieser Grube liegen ein Zoll dicke Sträbe mit dem Wasser gleich; über diese steckt man Bogen, daß das Garn beim Niederschlagen trocken bleibt. Alles übrige Wasser wird mit Reifig belegt. Auf gut gewählten Plätzen ist man den ganzen Tag mit den verschiedensten Vögeln in Menge umgeben. Früh und Abends, besonders nach Sonnenuntergang ist der beste Fang, der den 24sten Julius anfängt und bis im October dauert. Wenn die Tränke so angelegt werden kann, daß sie sich gleich vor einem großen Holze in ein Wiesenhölzchen, das dicht mit Laubholz bewachsen ist, und an welches andere lebendige Umsäumungen und Gärten stoßen, so kann man den Fang mit Wald- und Feldvögeln vereinigen; sonst muß man sich zwey Tränkplätze anlegen.

das sie im Käfig gewährt) dem, der im Zimmer den Tag über bey schwerer Arbeit ermüdet war, in den Erholungsstunden des Abends bey einem angenehmen Spaziergange erquicken, und dem, der in den Frühlingsmonaten in der freyen Natur seine Arbeiten verrichten muß, des Tages Last und Hitze erleichtern helfen. Daß sie diesen Zweck auch das meißtemal erreiche, sieht man daran, daß der Reichste so wie der Aermste Gefühl für dieses Vergnügen hat. Schändlich ist es, wenn manche Liebhaber so grausam seyn können, ihnen, um noch einen vollkommnern und längern Genuß dieses entzückenden Gesangs zu haben, die Augen blenden oder gar austechen.

In Japan sollen sie gewöhnlich schlechter als in Europa singen; und wenn man daher eine bekommt, die vorzüglich schön singt, so wird sie von vornehmen Liebhabern bisweilen mit mehr als zwanzig Cobang bezahlt.

Da wo sie in Gärten wohnen, vertilgen sie viele schädliche Obstkäupchen, Blüte- und Blattwülfen. Eben dieß thun sie in Wäldern.

Ehemals empfahl man ihr Fleisch, wie von allen merkwürdigen Vögeln in der Arzeney.

Namen. Die gemeine Nachtigall; Philomele. Die Vogelfsteller benennen sie auch noch nach ihrem Aufenthalte, Berg-, Wasser-, und Gartennachtigallen; Rothvogel zum Unterschied von Sprosser, welcher weniger roth am Schwanze ist; Tagnachtigall, weil sie mehr am Tage, der Sprosser
hin!

hingegen mehr des Nachts schlägt; Erainisch heißt sie Schlauz.

Varietäten. 1. Die weiße Nachtigall. *M. Luscinia candida.* Rossignol blanc. Buff.

Sie wird es in der Stube, theils ganz weiß, theils weißgrau *).

2. Die bunte Nachtigall. *M. Luscinia varia*

Auch diese wird es in der Stube, besonders, wenn sie jung aufgezogen ist. Der Kopf ist gewöhnlich weiß, und auf den Flügeln stehen einige Flecken.

Büffon und Latham beschreiben auch eine hierher gehörige, an welcher Kopf, Hals, Flügel und Schwanz weiß sind, das übrige Gefieder aber blaßbraun und weiß gefleckt ist.

3. Die schwarze Nachtigall. *M. Luscinia nigra.*

Sie ist braun oder rauchschwarz, und wird in der Stube so.

Ich habe sie nur ein einzigesmal gesehen.

4. Die Bastardnachtigall. *M. Luscinia hybrida.*

*) Plinius erzählt (Hist. n. l. X. c. 29.) daß diese weiße Spielart für ein würdiges Geschenk der Gemahlin des Kaisers Claudius, der Agrippa, gehalten wurde, für welche man 6000 Sestertien bot.

Diese entsteht in großen Vogelhäusern durch Verpaarung mit dem Rothkehlchen. Es fallen artige mit den Farben beider Eltern geschäkte Vögel aus.

Daß eintige vorgeben, sie hätten auch mit Canarienvögeln und Nachtigallen Bastarde erzogen, ist der Analogie zu Folge eine bloße Erdichtung.

(221) 2. Der Sprosser.

Motacilla Philomela. *)

Le Grand Rossignol. Buff.

Kennzeichen der Art.

Die Brust ist gesprengt und der Schwanz schmutzig rostbraun.

Beschreibung.

Ob man gleich diesen Vogel gewöhnlich nur für eine Varietät der gemeinen Nachtigall ausgiebt, so hat er doch so viele auffallende Verschiedenheiten, daß man ihn wohl mit Recht für eine eigene Art erklärt. Denn 1) ist er größer, daher er auch die große Nachtigall genannt wird; 2) der Kopf dicker; 3) ist seine Farbe und sein Gesang gar merklich verschieden. Freylich hat sie auch vieles wieder mit ihr gemein, z. B. in seinem äußeren Betragen, Fluge, Eprints

*) Zum Unterschied von Motacilla Luscinia. Gewöhnlich heiß sie sonst, da sie für eine Varietät gehalten wird, Luscinia major die große Nachtigall.

Springen, Munterkeit u. s. w. Allein dieß finden wir auch bey andern Vögeln z. B. dem Mönch und der grauen Grassmücke, welche doch nie deshalb für Varietäten sind gehalten worden. Seine Länge ist sieben Zoll drey Linien, und die Breite eilf Zoll *). Der Schwanz misst drey Zoll, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist neun Linien lang, an der Wurzel breit und stark, oben hornfarben, unten weißlich, inwendig gelb; der Stern rußbraun; die Füße grauweiß, die Nägel gel hornfarben, die Beine einen Zoll hoch, die Mittelzehe neun, und die hintere sechs Linien lang.

Der Oberleib ist schmutzig graubraun; die Kehle weiß, schwärzlich eingefärbt; die Brust hellgrau, dunkelbraun übersprengt; der Bauch schmutzig weiß; die Flügel dunkelbraun, die Schwungfedern schmutzig rostfarben eingefärbt; der Schwanz und seine obern Deckfedern breit, und schmutzig rothbraun, dunkler als bey der vorhergehenden Art. Uebershaupt ist die Farbe bey dieser Nachtigall an allen Theilen dunkler, als bey der gemeinen.

Merkwürdige Eigenschaften. In ihrem Gesange zeichnet sie sich sehr merklich von jener aus, auch an solchen Orten, wo beyde zusammen wohnen, wie z. B. in Pommern. Sie hat eine viel stärkere, schmetternde und hohlere Stimme; singt weit langsamer und abgebrochener; hat die mannigfaltige und besonders die angenehmen, ziehenden

*) P. M. Länge 6 1/2 Zoll; Breite 9 3/4 Zoll.

Strophen und die accordmäßigen Erdtöne nicht, und hackt und zertheilt gleichsam alle ihre Strophen, weswegen man auch ihren Gesang mit dem Gesange der Singdrossel und der Risteldrossel vergleicht, ob er gleich diesen weit vorzuziehen ist. Sie muß also in Ansehung der Feinheit und der Abwechslung jener den Vorzug lassen; singt aber das für weit lauter und mehr des Nachts. Wegen ihrer schmetternden Stimme ist man fast nicht im Stand sie im Zimmer auszuhalten; man hängt sie daher entweder vor das Fenster, oder macht ihr im Käfig einen Durchgang durch das Fenster, so daß der Käfig außerhalb gleichsam einen kleinen bedeckten Vorfaal erhält.

Auch ihre Locktöne sind verschiedenen: sie ruft nämlich David, und auch Jacob.

In Thüringen trifft man sie nicht an; einzeln aber in Schlessen, Böhmen, Pommern, bey Wittenberg, Halle und Dessau. In Oestreich, Pohlen und Ungarn ist sie in manchen Gegenden häufiger als die gemeine Nachtigall. Ihr

Aufenthalt sind gewöhnlich die Buschhölzer an Hügelu, in Ebenen und vorzüglich an Flüssen.

Im Käfig erhält sie, das oben angegebene Futter der gemeinen Nachtigall, und befindet sich wohl dabey; ja ist noch stärker, als jene, kann daher mehr aushalten und dauert länger.

Zu uns und besonders nach Leipzig werden die mehresten aus Wien gebracht, daher sie auch Wienernachtigallen heißen.

Zu Anfang des Aprils gehen auch Leute von Leipzig selbst nach Ungarn und holen sie. Sie geben für das Stück acht bis zehn Groschen. In Leipzig und Altenburg bekommen sie schon drey bis fünf Thaler für eine, und bey uns z. B. in Gotha muß man eine mit mehr als einem Louisd'or bezahlen.

Man hält die Ungarischen Sprosser für bessere Sänger als die Pohnischen. Man hat auch ein gewisses Kennzeichen, wodurch sich diese verschiedenen Landesleute voneinander unterscheiden. Die erstern nämlich rufen allzeit nur einmal, also einzeln David und Jacob, dahingegen letztere das David etlichemal hintereinander hören lassen.

Sie bauen ihr Nest eben so tief wie die gemeinen Nachtigallen, und die Eyer sind größer, olivenbraun und dunkelbraun gewölkt.

Man fängt sie eben wie die gemeinen Nachtigallen mit Mehlwürmern, und die Leute, die aus Deutschland nach Ungarn deshalb gehen, fangen sie oft selbst; sie müssen sich aber deshalb mit den Jägern abfinden.

In der Mauserzeit und im October und Novem-
ber erkranken sie leicht, und sterben. Man kurirt sie alsdann mit Spinnen, und Holzmaden. Am besten schlägt aber alsdann die hallische Goldtrinktur an, wovon man dem Kranken ein Paar Tropfen unter das Trinkwasser schüttet. In Thorn und der ganzen Weichsel hinaus, wo beyde Arten beyammen wohnen, heißen diese: Pohnische Nachtigallen, zum Unterschied der gemeinen, die Sächsische genannt werden.

(222) 3. Der Mönch oder die schwarzköpfige
Grasmücke.

Motacilla Atricapilla. Lin.

La Fauvette à tête noire. Buff.

The Black - cap. Penn *).

(Taf. XII. Weibchen).

Kennzeichen der Art.

Sie ist oben dunkler, unten heller grau. Der Oberkopf des Männchens ist schwarz, und der des Weibchens rostbraun.

Beschreibung.

Dieser Vogel wird wegen seiner rundlichen bey dem Männchen schwarzen, und bey dem Weibchen rostbraun gefärbten Kappe Mönch genannt; und man hat ihn von jeher als zwey verschiedene Arten getrennt, den Mönch, oder die Grasmücke mit der schwarzen oder mit der rothen Kappe, besonders da man durchaus bemerkt, daß das Weibchen etwas größer, als das Männchen ist, welches eine Seltenheit unter den Motacillen und überhaupt unter den Singvögeln ist. Allein die Beobachtungen, die ich seit vielen Jahren her sowohl im Freyen als im Zimmer über diesen Vogel gemacht habe, beweisen unwiderleglich, daß er (wenigstens in Thüringen und überhaupt in
Deutsch

*) Frisch Taf. 23. Fig. a. b.

Deutschland) nicht mehr als eine Art ausmache, und folglich nur dem Geschlecht nach verschieden sey.

An Größe gleicht der Mönch der weißen Bachstelze. Seine Länge ist sechs und einen halben Zoll und die Breite der ausgespannten Flügel zehn und einen halben Zoll *). Der Schwanz ist zwey Zoll zehn Linien lang, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, grade, der Oberkiefer nur ein wenig vorgehend, braunblau, die Ränder, die Wurzel des Unterkiefers und der Rachen gelblichweiß; der Augenstern kastanienbraun; die geschilderten Füße und Klauen braunblau, die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere sechs Linien lang.

Der Oberkopf ist von der Stirn an über die Augen weg und am Hinterkopf herum schwarz; an der Wurzel des Oberschnabels und am Kinn stehen einige schwarze Bartharre; die Wangen und der Nacken sind hell aschgrau; der übrige Oberleib mit den Deckfedern der Flügel aschgrau mit Olivengrün überzogen; der Unterleib ist hell aschgrau nach der Kehle und dem Bauch zu weißlich auslaufend. Die Seiten und Schenkel wie der Rücken; die mittelmäßigen Astersfedern und die Unterflügel weiß und grau gefleckt; die Schwungfedern dunkelbraun, die beyden erstern weiß, die übrigen mit der Rückensfarbe gerändert, alle mit einer feinen weißgrauen Einfassung an den Spitzen; der Schwanz ist graden, alle Federn aber nach außen zugespitzt, dunkelbraun mit der Rückensfarbe gerändert, und an den Spitzen fein weißgrau gesäumt.

Das

*) P. M. Länge 5 Zoll 10 Linien; Breite 8 Zoll 5 Linien.

Das Weibchen ist, wenn man es mit dem Männchen zusammenhält, allzeit etwas größer und sechs und drey Viertel Zoll lang. Der Scheitel hat eine roßbraune Kappe; der Oberleib ist röthlichgrau, olivengrün überlaufen; die Wangen und Kehle sind hell aschgrau; die Brust, Seiten und Schenkel blaßgrau, olivengrün vorschimmernd; der Bauch röthlichweiß; die Schwungs- und Schwanzfedern dunkelbraun mit der Rückenfarbe gesäumt.

Alle kleine Federn sind an diesem Vogel geschliffen und daher seidenartig anzufühlen.

Merkwürdige Eigenschaften. Er ist munter, weiß sehr geschickt durch alle Büsche zu kriechen, fliegt schnell, bewegt den Hintertheil des Körpers, zieht die Kopffedern zu einer Haube, hüpfet aber auf dem Boden lahm, und da seine Schenkel mit dem Körper einen sehr spitzigen Winkel machen und er also flach läuft, so stößt er den ausstößenden Schwanz leicht stumpf. Er hält sich daher auch immer im Zimmer auf einem Tannenbaumchen, das man ihm in einen Winkel gesetzt hat, verborgen, und kommt nicht viel zum Vorschein. Besser befindet er sich aber im Käfig, der die Gestalt des Nachtigallstäfies haben muß; und er ist es auch werth, daß man ihm einen solchen guten Platz anweist; denn ob er gleich nicht eine so starke und sprechende Melodie, wie die Nachtigall hat, so ist doch seine Stimme weit reiner, sanfter und flötenartiger, sein Gesang mannichfaltiger, aneinanderhängender und stufenförmiger, und er wird daher als Stubenvogel in vielen Gegenden jener vorgezogen. Doch giebt es auch gute und schlechte Sänger
unter

unter diesen Vögeln; ja sogar die Weibchen singen wie bey dem Rothkehlchen ein wenig; daher es wohl hauptsächlich gekommen seyn mag, daß man die rothköpfigen Mönchen für eine besondere Art gehalten hat. Besonders aber lieben ihn die Frauenzimmer. Im Zimmer singt er das ganze Jahr hindurch, und fast den ganzen Tag; im Freyen singt er auch spät in den Abend hinein, wie die Nachtigall, und erhebt auch des Morgens vor Tages Anbruch seine Stimme schon wieder.

Seine Lockstimme ist ein schmazendes Tack! das er im Zorne sehr hitzig hintereinander ausstößt; wenn er aber plötzlich etwas fremdes merkt oder die Gefahr nahe ist, so giebt er einen so lauten unangenehmen Laut von sich, wie eine Katze, wenn man sie kneipet, oder sonst martert.

Er verlangt im Zimmer weniger Pflege als die Nachtigall, und wird doch eben so alt.

Hier bemerkt man auch, daß er eine große Antipathie gegen die Nachtigall und das Rothkehlchen hat, besonders ist er jung aufgezogen sehr futterneidisch, behält aber fast allzeit das Feld, wenn es zum Streit kommt.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Mönch ist in ganz Europa von Italien bis nach Schweden zu Hause.

Er bewohnt die Laubhölzer, in bergigen und ebenen Gegenden, und die Gärten, die an solchen Waldungen stoßen; vorzüglich findet man ihn in den einzelnen Feldhölzern, die dichtes Gebüsch haben; denn dieß verlangt er, wie die Nachtigallen, allenthalben.

Seine Wanderungen tritt er in der letzten Hälfte des Septembers an, er streicht aber schon vor der Mitte des Septembers bis in October herum. In der Mitte des Aprils, einige Tage

Tage vor der Ankunft der Nachtigall ist er wieder bey uns, und belebet das Gebüsch mit seinem angenehmen Gesange.

Nahrung. Seine Nahrung besteht aus kleinen Spinn- und Wickelraupen, aus Fliegen, Mücken, kleinen Nachtschmetterlingen und andern Insecten und Insectenslarven und Puppen, aus Kirschen, Holunder- und Johannisbeeren. In andern Gegenden soll er auch Lorbeers Kellershalb; Epheu- und Faulbaumsbeeren genießen.

In der Stube bekommt er Gerstenschrot mit Weizens Mehl, Semmel und Milch vermischt, zuweilen etwas zerdrückten Hanf, und einige Mehlwürmer und Ametseneyer, und befindet sich bey ersterer Kost sehr wohl. Er lernt auch, wenn er im Zimmer herumläuft, bald alles aufheben, was auf dem Tisch kömmt, Gemüse, Fleisch u. s. w. verschluckt alles ganz, und ist ein Vielfresser.

Mit dem oben bey der Nachtigall angegebenen Unisversalfutter und etwas Hanf befindet er sich zwölf bis sechszehn Jahre wohl, besonders wenn man ihm vom Julius bis im November mit rothen und schwarzen Holunderbeeren füttert. Man kann ihm auch zur vorzüglichen Erhaltung seiner Gesundheit im Winter gedörrete Holunderbeeren, im Wasser aufgequell, geben *).

Er badet sich gern und will daher alle Tage frisches Wasser haben. Da man ihn gewöhnlich im Herbst für den Käfig fängt, so kann man ihn dadurch bald an die Stube

be

*) Dieß Futter erhält alle Grassmückenarten lange bey'm Leben.

bestkost gewöhnen, wenn man ihn einige Tage hinter einem andern Hollunderbeeren und etliche Wehlwürmer in seine Krippe mit unter das übrige Futter wirft.

Auf eine andere Art kann man diesen, so wie alle zärtlichen Singvögel, die sich von Insecten und Würmern nähren (Rückenvogel), an die Stubenkost gewöhnen. Im Frühling und Herbst finden sich nämlich eine erstaunende Menge Fliegen, die wie die Stubenfliegen aussehen, aber etwas größer sind, an Häusern, in Stuben, und an Weidenbäumen, die gegen die Sonne zu liegen. Von diesen fängt man sich nach und nach einen Topf voll und trocknet sie. Bekömmt man nun einen Vogel, so steckt man ihn in einen Käfig, der mit einem Netz überzogen, und durchsichtig zugedeckt ist *). Man fängt alsdann einen Eßlöffel voll Fliegen, welches in leeren Zimmern im Frühjahr und Herbst in wenig Minuten geschehen ist, und drückt einige davon nur lahm. So macht man es ein bis zwey Tage. Hat er diese gefressen, so giebt man ihm alsdann halb Fliegen und halb Universalfutter; frist er auch dieß, so hacket man von den dürren Fliegen eine Portion klar und mengt sie unter das Universalfutter, so frist er dieß Gemische gleich, ohne etwas von letztern wegzuschleudern. Diese Gewöhnungsart ist um deswillen zu bemerken, weil man nicht zu allen Jahreszeiten frische Ameiseneyer hat, welche sonst bey vielen Vögeln die Gewöhnung ungemein befördern.

Sortpflanzung. Er nistet nur einmal, selten zweymal des Jahrs in die Hecken, oder in das Gebüsch, und zwar

*) Ueberhaupt ist es gut, alle Vögel erst im Käfig an das Futter zu gewöhnen, ehe man sie frey herumlaufen läßt.

Bechsteins Naturgesch. IV Bd. M m

zwar mehrentheils in einen Weißdornbusch. Das Nest ist fest, halb kugelrund, und schön gebaut. Außerlich besteht es aus harten Grassengeln mit Puppenhülsen und einigen dünnen Reischnen durchwebt; innerlich aber ist es mit weichen klaren Grasshälmchen und Pferde-, Schweins- und andern Thierhaaren ausgefüllert. Das Weibchen legt vier bis sechs große stumpfe Eier, die im Grunde gelblichweiß, mit etwas erhöhter gelben Farbe marmorirt und mit einigen braunen Punkten bestreut sind. Es brütet sie in Gesellschaft des Gatten aus; der besonders für die Fütterung der Jungen sehr eifrig besorgt ist. Diese werden mit Baumsraupen, Motten und andern fliegenden Insecten gefüttert.

Wenn man die männlichen Jungen aus dem Neste nimmt und sie mit Semmeln und Milch auffüttert; so lernen sie nicht nur ihren eigenen Gesang, sondern besonders den der Nachtigall und des Canarienvogels vermöge ihrer angenehmen Stimme ganz ausnehmend schön singen.

Ehe sie sich mausern, sehen Männchen und Weibchen einander so ähnlich, daß sie nur der eigentliche Vogelkennner unterscheiden kann; denn der Oberkopf des Männchens ist nur ein klein wenig dunkler olivenbraun, als der des Weibchens und die Rückenfarbe ist braungrau mit etwas Olivenfarbe überlaufen. Sobald sie sich aber zum erstenmal mausern, so fängt die Kopffarbe beym Männchen auch gleich hinter den Schnabel zuerst an sich schwarz zu färben, und das Weibchen behält fast ihre alte Kopffarbe, nur daß sie etwas dunkler wird. Man thut daher am besten, um recht sicher zu gehen, man rupft den Jungen bald etliche braune Kopffedern aus, so werden bald schwarze statt derselben erschein

scheinen. Es werden außerordentlich zahme und zutrauliche Vögel, dahingegen die Alten den Menschen immer scheuen und überhaupt sehr misstrauisch sind, ob sie sich gleich eben nicht wild in der Stube betragen.

Diese Vögel werden oft die Pflegertern des Kuckuks.

Krankheiten. Sie haben nicht nur gleiche Krankheiten mit der Nachtigall, sondern bekommen auch vorzüglich die Dürresucht, von welcher man sie dadurch heilet, daß man ihnen, so bald sie sich anfangen dick zu machen, und das Futter verabscheuen, oft Mehlwürmer und Ameiseneyer giebt. Wenn man sie in der Stube herumlaufen läßt, so bekommen sie zuweilen noch eine eigene Krankheit, wobei ihnen fast alle Federn ausfallen. Man thut sie alsdann in einen Käfig, den man an die Wärme der Sonne oder des Ofens hängt, und füttert sie gut, vorzüglich mit Insekten und Ameiseneyern; dadurch erholen sie sich oft wieder.

Feinde. Ihre Brut ist den Nachstellungen der Füchse, Marder, Iltis, Wiesel und Katzen ausgesetzt.

Jagd und Sang. Sie sind nicht scheu und lassen sich daher leicht mit dem Blasrohr und der Flinte erlegen. Aber wozu einen so angenehmen Sänger tödten?

Für die Stube fängt man sie im Julius und August mit Johannisbeeren und Berghollunderbeeren in Sprengeln, im September aber hängt man schwarze Holunderbeeren vor.

Im Frühjahr gehen sie eben so wie die Nachtigallen unter das Garn und die Leimruthen, wenn man ihnen Mehlwürmer zur Lockspeise auf einen von Moos und Gras gereinigten Platz legt.

Sie fallen auch einzeln mit auf die Heerde, welche in Gebüschen liegen. Auf den Tränkheerd aber gehen sie nur mit der größten Vorsicht, ob sie gleich beständig auf der Tränke liegen, sich baden, und saufen. Wenn sie was fernbartiges bemerken, so sitzen sie wohl stundenlang bey dem Tränkheerde, und wenn auch röthe Hollunderbeeren (ihr Lieblingsgericht) darauf hängen, fliegen auch zehn bis zwanzigmal weg, wenn sich aber ein anderer Vogel erst darauf begiebt, und badet oder trinkt, dann fliegen sie blind zu. Die Jungen, noch nicht zum erstenmal gemaußferten gehen noch dreister auf den Tränkheerd, und man kann ihrer im Herbst viel fangen.

Auch in der Schneuß ist er mißtrauisch, und sitzt oft eine halbe Stunde und hungert, ehe er nach den Johannisbeeren, rothen oder schwarzen Holunderbeeren greift und sich fängt.

Vlugen. Ihr Fleisch schmeckt gut und sie gehören mit unter die kleinen Schneußvögel; man sieht es aber nicht gern, wenn sie sich fangen; da man sie ihres angenehmen Gesangs halber gern schonet.

Daß er deshalb auch ein geschätzter Stubenvogel ist, ist schon oben erinnert worden.

In Wäldern und in Gärten nützt er durch seinen Insectenfraß.

Namen. Klosterwenzel; Schwarzkoppe; Graspaß; Plattenmönch; Schwarzkopf; Schwarzköpfchen; Plattenskopf; Murrmeise; kleiner Mönch; Pfaff; Aternachtigall; Möhrenkopf; Schwarzplatte; Kardinalchen; Grasmücken.

Varietäten. Es sind bis jetzt in Europa noch keine Varietäten vom Mönch mit Gewißheit bekannt; denn diejenigen, welche man dafür ausgiebt, gehören vielleicht unter die Fliegensänger, oder sind andere Motacillen, z. B. die graue Grasmücke. Zur weitern Vergleichung will ich sie hierher setzen:

1. Der bunte Mönch. *M. atra varia.*

Dieser unterscheidet sich dadurch, daß er ganz weiß und schwarz gefleckt ist.

2. Der weißflehige Mönch. *La petite Columbade.* Buff.

Er ist etwas stärker; der Oberleib hat eine tiefe, fast schwärzliche Farbe; die Kehle ist weiß, und die Seiten sind grau.

Sie wohnt in Provence in den Wäldern.

3. Der Louisianaische Mönch. *Fauvette verdâtre de la Lonisiane.* Buff.

Der Schnabel ist dunkelbraun; der Scheitel schwärzlich; der Hinterhals tief aschfarben; Seiten und Rücken

M m 3 blaß

bläßbraun mit einem grünen Anstrich; Schwungfedern und Schwanz schwärzlich, bräunlichgrau gerändert; über den Augen ein weißer Streifen; die Kehle weiß; der Unterleib grau.

Bewohnt Louisiana.

(223) 4. Die graue Grasmücke.

Motacilla hortensis. Lin. *)

Le Fauvette. Buff.

The Pettychaps. Latham.

(Taf. XIII.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist röthlichgrau; der Unterleib weißlich; die Füße sind bleifarben.

Bei

*) Dieß ist allem Vermuthen nach im System die Garten-
grasmücke; denn auf keine Beschreibung paßt dieser sehr
bekannte Vogel mehr als auf diese, obgleich auch viele, fast
alle Beschreibungen nach den Kabinersünden gemacht sind,
wo, wenn auch alles übereinrißt, doch die Füße, die
bleifarben sind, als braun angegeben werden, welches
allzeit geschieht, wenn sie vertrocknen und nicht durch Far-
be aufgefrischt werden. Die Geschichte des Vogels ist aber
auch verstümmelt, und ob sich gleich Buffon das Ansehen
gibt, als wenn er die Motacillenarten ins Licht gesetzt ha-
be, so wird mir doch jeder Sachverständige zugeben müssen,
daß er sie mehr verwirrt als aufgeklärt habe. Ich habe also
hier wiederum bloß der Natur als Leiterin gefolgt, und kann
daher um so dreister behaupten, daß meine Beschreibung
richtiger ist. Hr. Lathum beschreibt in seiner Synopsis
Uebers.

Beschreibung.

Diesen vortrefflichen Sänger hört man in Deutscher Land nicht selten, vor dem Thüringerwalde aber allenthalben. Sonst wird er als ein Bewohner Frankreichs und Italiens angegeben.

In seinem ganzen Betragen ist er der vorhergehenden Art sehr ähnlich, doch in seinem Gesange noch vorzüglicher, da seine Stimme reiner und klonenartiger, obgleich nicht so stark und abgebrochen ist. Seine Lockstimme ist ein oft wiederholtes schmaachendes Tza! tza! und wenn er bose ist, oder etwas fürchtet, ein stark kreischendes Geschrey. Es ist übrigens ein stürmischer, wilder Vogel, der sich im lichte sten Kastig und der Stube herum fliegend, bald den Kopf einstot. Auf den Boden aber mit verschnittenen Flügeln geworfen, gar bald seine Wildheit ablegt und sehr zahm wird.

Er ist etwas kleiner, als die vorhergehende Art sechs Zoll lang, und die Breite der Flügel neun und einen halben Zoll *). Der Schwanz mißt zwey Zoll zehn Linien und die gefalteten Flügel reichen bis zu seiner Mitte.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, kaum merklich oben ausgeschnitten, etwas übergehend und hornfarbig braun, unten hell bleifarbig, inwendig weißlich, an den Ecken und über den eyrunden Nasenlöchern mit kurzen steifen Haarschen besetzt; der Augenstern graubraun; die geschilderten

W m 4

Füße

(Uebers) B. II. Th. 2. meinen Vogel auch unter diesem Namen.

*) Par. Ms. Länge $5\frac{1}{4}$ Zoll; Breite $8\frac{1}{2}$ Zoll.

Füße bleifarbig, die Beine drey Viertel Zoll hoch und stark; die Mittelzehe sieben und die hintere sechs Linien lang.

Der Oberleib ist röthlichgrau, kaum merklich olivens braun überlaufen; die Wangen dunkler; die Augenränder weißlich; der Unterleib bis zur Brust und an den Seiten röthlich hellgrau; der Bauch weiß, am Steiß röthlichgrau überlaufen; die Kniee grau; die Flügel und der Schwanz graubraun mit Ranten von der Rückenfarbe, und kleinen weißlichen Spitzen; die untern Deckfedern der Flügel röthlichgelb.

Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts vom Männchen, als daß der Unterleib bis zur Brust etwas heller ist.

Verbreitung und Aufenthalt. Seine Heymath ist das mittlere und südliche Europa.

Er kömmt etliche Tage vor der Nachtigall an, zieht in der letzten Hälfte des Septembers wieder weg, und wohnt bey uns in Feldhölzern, in den lebendigen Borhölzern des Thüringerwaldes, und in den Gärten, die in der Nähe liegen.

Nahrung. Seine Nahrung sind Käupchen und andere Insecten, die er von Bäumen und Sträuchern abhebt, dieselben deshalb durchkriecht und das ganze Frühjahr hindurch bis zu Johannistag darzu singt. Wenn die Kirschchen reif sind, so sucht er die Kirschbäume auf, nagt das Fleisch von den Kirschchen ab, wenn er sie immer haben kann, und sein Schnabel wird davon roth gefärbt. Er frist auch

Johannisbeeren und' rothe und schwarze Hoslunderbeeren. Er ist überhaupt ein großer Fresser, denn wenn man ihn im Zimmer hält, an welches er sich leicht bey Nachtigallens Futter oder auch den gewöhnlichen Stubenfutter gewöhnen läßt, so sitzt er beständig beym Trog. Ohngeachtet er aber leichter als der Rönch zahm wird, so dauert er doch nicht solange selten länger als etliche Jahre. Auch darf man ihn nicht bloß Gerstenschrot und Milch geben weil ihm eines theils die Federn zuweilen darnach ausfallen und er alsdann nicht vor Hunger, sondern da er ganz nackend wird, vor Frost, stirbt *), anderen Theils aber sich so fett mästet, daß er im Fette erstickt, wie ich dieß mehrmalen erfahren habe **). Man muß daher mit dem Futter abwechseln, und ihn besonders im Herbst Beeren geben. Am besten befindet sich bey dem unter der Nahrung der Nachtigall angegebenen Universalfutter.

Horzplanzung. In Hecken und Gebüschern setzt er sein Nest in einen Weiß- oder Schwarzdornstrauch (daher sein Nahme Dornreich) halbmansshoch hin. Es ist gut gebaut, besteht äußerlich aus groben Grashalmen, und Würzelchen, und inwendig aus den zartesten weißen Grasshälmchen, seltner aus Moos. Das obere Ende ist mit Spinnengewebe, fliegenden Sommer und Puppenhälsen umwirkt.

M m 5

Das

*) Eine Bemerkung die ich oft gemacht habe.

***) Ich hatte dieß Jahr einen, der sich so fett gemästet hatte, daß er im Fette erstickte, und bey der Oeffnung seine Haut und Gedärme so mit Fett angefüllt waren, daß ich nie eine so fett gemästete Gans gesehen habe.

Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche hellweiße, kaum merklich ins Blaue spielende Eyer, die über und über plivenbraun marmorirt sind. In vierzehn Tagen sind die Jungen ausgebrütet, und hüpfen aus dem Neste, sobald sie nur Federn haben und man sich ihnen nähert.

Feinde. Der Kuckuk bedient sich ihrer Gefälligkeit, giebt ihnen oft ein Ey auszubrüten, und schmeißt die übrigen heraus.

Sang. Im Julius und September kann man sie in Sprenkeln fangen, wenn man Kirschen, Johannisbeeren, rothe und schwarze Hollunderbeeren vorhändt.

Da sie die Mehwürmer gern fressen, so gehen sie auch im Frühjahr, wenn man ihren Stand weiß, auf einen mit Leimruthen besetzten und mit Mehlwürmern belegten wunden gemachten Platz.

Auf den Tränkheerd gehen sie sehr gern, und können besonders Morgens von sieben bis neun, und Abends vor Sonnenuntergang da angetroffen werden.

Nutzen. Ihr Fleisch ist gut zu essen, und man fängt sie im September bey uns auch ziemlich häufig in der Schneuß.

Sie vertilgen, besonders zur Heckezeit, viele schädliche Raupen.

Schaden. In Kirchgärten thun sie viel Schaden.

Namen. Die weiße Grasmücke; die große Weißlehle; der Kirschfresser; von den Jägern der Dornreich.

(224) 5. Die rostgraue Grasmücke.

Motacilla fruticeti mihi.

Lesser White - Throat. Latham.

(Taf. XIV.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist rostgrau, der Unterleib röthlichgrau:

Beschreibung.

Dieser seltene Vogel hat im Ganzen das Ansehen der grauen Grasmücke, ist aber kleiner und die Farbe dunkler. Es ist ein überaus angenehmer Singvogel, der aber mit dem Nachtigallfütter kaum zwey Jahre die Stubenluft aushält.]

Seine Länge ist fünf und einen halben Zoll und die Breite acht und einen halben Zoll. Der Schwanz ist zwey und einen halben Zoll lang und die Flügel bedecken fast zwey Drittheile desselben.

Der Schnabel ist vier Linien lang, oben ausgeschnotzen, übergetrümmt und spizig; der Oberkiefer horn raun mit einer gelblichweißen Kante, der Unterkiefer gelblichweiß; die Nasenlöcher eyrund mit einzelnen schwarzen Bartborsten, die bis an den Mundwinkel laufen, überhangen; der Augenstern dunkelbraun; die Ränder der Augenlieder weiß; die geschilderten Füße bleysahl, gelblich überlaufen,
die

*) P. M. Länge $4\frac{3}{4}$ Zoll; Breite fast 2 Zoll.]

die Zehen auf der untern Seite gelb, die Beine zehn Linien hoch, die Mittelzehe acht Linien und die hintere sechs Linien lang.

Der ganze Oberleib mit den Deckfedern der Flügel ist schmutzig rostgrau, auf dem Kopfe am dunkelsten und am Steiße am hellsten; bis zu den Augen läuft von den Nasenlöchern an ein schmutzig weißgelber Strich; die Kehle, ein Strich der Länge nach über den Bauch und der After sind weiß; der übrige Unterleib ist röthlichgrau, an den Seiten am dunkelsten, und nach der Mitte zu ins Weiße übergehend; die Schwungfedern sind dunkelbraun, röthlichgrau gerändert, die hintersten auch an den Spitzen weißgrau kantirt; die Schwanzfedern sind hellbraun, die äußersten am hellsten, alle aber an den dreyeckigen Spitzen weißgrau eingefaßt.

Ich habe zwischen Männchen und Weibchen auch nicht den geringsten Unterschied bemerken können.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein vortrefflicher Sänger; der zwar nicht den reinen flötenartigen Ton des vorhergehenden hat, aber dafür seine schmerzende (schnalzende) Lockstimme mit in seinen Gesang einmischt, und ihn dadurch auf eine sehr angenehme Weise abändert, und auszeichnet.

Er kömmt in der letzten Hälfte des Aprills bey uns an, liebt gebirgige und buschreiche Gegenden, baut ein leichtes, aus dörren Grasshalmen zusammengelochtenes Nest in düsteres Gesträuch z. B. in Brom- und Kreuzbeersbüsche,

6. Ordn. 51. Gatt. Rothgraue Grasmücke. 557

Fräuche, vier bis fünf Fuß hoch, legt fünf weiße, blau
braun gesprenkelte, und dunkelroth gedüpfelte Eier, brütet sie
in dreizehn Tagen aus, füttert die Jungen anfangs mit
kleinen glatten grünen Raupen, hernach mit größern Rau-
pen, Fliegen und andern Insecten. Wenn sie ausgeflogen
sind, fliegt er mit denselben nach den Johannisbeeren, Kir-
schen, Hollunderbeeren, und endlich nach den rothen Bos-
gelbeeren.

Im September zieht er familienweise weg.

Er wird in diesem Monate in manchen Jahren ein-
zeln in Spreukeln, vor welchen Hollunderbeeren hängen,
gefangen. Man achtet ihn aber nicht, theils weil man
ihn nicht genug kennt, theils für eine gewöhnliche Gräs-
mücke hält.

Sein Fleisch schmeckt, wie von allen Grasmücken,
gut.

(225) 6. Die gemeine Grasmücke oder der
Waldfänger.

Motacilla Sylvia.

La Fauvette grise ou Grisette. Buff.

The White-Throat. Penn.

The Babbling Warbler. Latham.

(Taf. XV.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist aschgrau; die Deckfedern der Flügel rostfarben gerändert; der Unterleib weißlich; die äußerste Schwanzfeder mit einem großen keilförmigen weißen Flecken, die folgende mit einem kleinen und die dritte nur mit einer weißen Spitze.

Beschreibung.

Den Namen Grasmücke, der so vielen hier beschriebenen Vögeln beygelegt wird, verdient diese nur mit Recht, da sie unter allen, wo nicht ganz allein, doch am meisten, im Grase und niedrigen Gebüsche herum kriecht.

Ihre Länge beträgt sechs und einen Drittel Zoll; der Schwanz drey Zoll; die Breite der Flügel neun Zoll *); letztere erreichen zusammengelegt fast die Hälfte des Schwanzes.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, oben schwärzlich, unten graulich, die Ecken und der Rachen gelb, am aus-

*) P. N. 5 1/2 lang; acht Zoll breit.

geschnittenen Oberkiefer mit vorwärts stehenden Bartborsten; der Augenstern graubraun; die geschilderten Füße bräunlich, fleischfarben; die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe sieben, und die hintere sechs Linien lang.

Der Kopf ist aschgrau; die Wangen, der Hals, Rücken, Vordersitz, die Schultern die mittelmäßigen oberen Deckfedern des Schwanzes und die kleineren der Flügel aschgrau, bräunlich überlaufen, am Rücken am stärksten; die Kehle, der Bauch, Augentreis, die inwendigen Achselfedern schön weiß, die Brust, die Seiten und die mittelmäßigen Astersfedern weiß, rötlichfleischfarben überzogen; die Flügel dunkelbraun, die erste Ordnung der Schwungfedern mit schmaler weißlicher Einfassung, die zweite und die großen Flügeldeckfedern mit breiten rostfarbigen Kanten, daher die Flügel zusammengelegt rostfarbig aussehen; der Schwanz dunkelbraun, fast gerade, doch die zwey äußersten Federn merklich kürzer, die äußerste heller mit einem über die Hälfte reichenden keilförmigen weißen Flecken, die zweite mit einer kleinern, und die dritte nur mit einer weißen Spitze.

Das Weibchen ist etwas kleiner, auf den Flügeln schwächer rostfarben, und hat nicht die schöne weiße Kehle.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie gehört unter die lebhaftesten und fröhlichsten Vögel, sitzt immer oben auf einem Zweige und singt bis in den späten Abend ihren angenehmen, aus vielen hurtig aufeinanderfolgenden Strophen bestehenden Gesang. Man muß in der Nähe seyn, wenn man ihn ganz hören will; denn er besteht aus einem langen Piano und kurzen Forte. Dieß Forte ist kreischend,
aus

aus einigen Accorden, deren Töne einzeln, aber geschwind durchgeschlagen werden, zusammengesetzt, und der Vogel erhebt sich, wenn er in seinem Liede an diese Stelle kömmt, gleichsam wie wenn es jedermann hören sollte, eine kleine Strecke in die Luft, dreht sich in einem kleinen Bogen, wenn er sie geendigt hat, wieder, und setzt sich auf seinen Busch. Seine Lockstimme, die mehr im Herbst, wenn er abzieht, als im Frühjahr, wenn er ankömmt, gehört wird, ist ein klatschendes: Tzä! tzä! Vor Furcht oder Betrübniß, wenn man sich z. B. seinem Neste nähert, läßt er ein tiefes Gá, gá! hören, sträubt dabey die Kopffedern dick auf, und hüpfet langsam und traurig in den Hecken tief und nach dem Boden zu herum.

Er läßt sich so leicht als die Nachtigall zähmen, verlangt aber auch eben die Wartung und Fütterung. Denn wenn man ihn das gewöhnliche Futter, Semmeln und Gerstenschrot in Milch geweicht, giebt, so hält er sich gewöhnlich kein Jahr; es fallen ihm nach und nach alle Federn aus, und ich habe sie allzeit ganz kahl gehabt, worauf sie von Erkältung nach und nach gestorben sind. Wenn man ihnen im Sommer rothe Hollunderbeeren und im Winter gedörrte und aufgequellte schwarze Hollunderbeeren giebt, so befinden sie sich bey dem unter der Nachtigall angegebenen Universalfutter noch am besten.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese Vögel werden in ganz Europa, selbst in Schweden und Rußland angetroffen. In Deutschland sind sie allenthalben zu Hause.

Nach der Mitte des Aprills trifft man sie im Felde in dicken einzelnen Dorahüscheln, in Feldhölzern, in Gärten,

ten, die an Wegen liegen, einzeln in dicken Schlägen von lebendigen und schwarzen Holze der Vorberge. Sie durchkriechen die Gebüsche und das Gras mit der äußersten Geschwindigkeit. In der letzten Hälfte des Septembers oder, wenn die Bitterung beständig schön ist, auch wohl erst im Anfang des Octobers, ziehen sie zerstreut wieder weg, und durchfliegen dabey die Hecken und Feldhölzer ihrer Nahrung halber.

Nahrung. Diese besteht in Fliegen, Käfern, und besonders in kleinen Insectenlarven, die sie im Grase und niedrigen Gebüsch finden, und in grünen Käupchen, die an den Weiß- und Schwarzdorn sitzen; daher sie auch so spät ankommen und so früh wieder wegeilen. In Gärten sind sie nützlich, da sie viele Raupen ablesen. Nur wenn kalte Bitterung ihnen diese Nahrungsmittel versagt, fliegen sie auch nach den Hollunderbeeren, und in Gärten nach den Johannisbeeren *).

Sortpflanzung. Gewöhnlich nisten sie nur einmal des Jahres; doch auch zuweilen zweymal, vorzüglich wenn sie um ihre erste Brut gekommen sind. Ihr Nest steht in dichten Gebüsch, vorzüglich in Weißdornsträuchen nahe an der Erde, auch zuweilen selbst im hohen Grase, das um das Gebüsch gewachsen ist oder zwischen Wurzeln, an Flüssen und Gräben, die ausgewaschen sind.

Das Nest ist aus Grasshalmen und etwas Moos leicht zusammengewebt und inwendig mit einzelnen Pferdehaaren

*) Buffon sagt auch nach Feigen und Oliven.

ren umlegt. Die vier bis fünf Eyer, die man darin findet, sind oval, schmutzweiß mit röthlichfarbenen und braunsrothen Punkten und Strichen besonders am stumpfen Ende bezeichnet. In vierzehn Tagen sind die Jungen von beyden Gatten ausgebrütet, und werden vorzüglich mit Spinnweben, Fliegen und andern kleinen Insecten aufgefüttert.

Sie sehen in ihrer Jugend bald den Alten ähnlich, nur sind die rostfarbenen Flügeleinsassungen noch nicht so stark; an den Weibchen auch schon in der kleinsten Jugend schwächer als bey den Männchen. Daher ein Kenner im Neste schon im Stande ist, Männchen und Weibchen von einander zu unterscheiden. Ich habe sie sehr leicht mit Ameiseneiern aufgezogen. Sie lernen bald allein fressen, und nehmen dann mit Semmeln in Milch geweicht, vorlieb. Es ist ein niedliches Stubenvögelchen, besonders aufgezogen, wo es ungemein zahm wird, einen auf der Hand singt, und zwey und mehrere Jahre lebt. Auch bekommt ihnen das Universalfutter sehr wohl, das ich bey der Nachtigall in der Note angegeben habe.

Feinde. Um ihre Brut vor Katzen, Füchsen, Raben und Elstern sicher zu stellen, hat sie die Natur gelehrt, wo möglich, Dornbüsche aufzusuchen, um ihr Nest darin anzulegen. Thun sie dieß nicht, so ist es meist um sie geschehen.

Der Kuckuck zerstört ihnen auch die Brut, wenn er ihnen ein Junges zu erziehen giebt.

Sang. Wenn man ihr Nest weiß, so darf man nur in der Gegend desselben Leimruthen hängen, so werden sie sich leicht fangen, besonders wenn sie Junge haben.

Kuf

Auf dem Tränkeerd gehen sie nicht leicht.

Auch fängt man sie in Sprenkeln, vor welchen Johannisbeeren oder Hollunderbeeren hängen.

Nutzen. Sie werden durch ihre Nahrungsmittel ^{*)}, ihren Gesang, der besonders in stillen Frühlingstagen angenehm ist, und durch ihr schmackhaftes Fleisch nützlich.

Namen. Die fahle Grasmücke; die große graue Grasmücke; die graue und geschwätzige Grasmücke; der Spottvogel; Nachtfänger; Heckenfänger; Grasmücke; Grasmütze; Kuckucksammer; gemriner Dornreich; die kleine Weißkehle; Grasmückehle; Schnepfl; Wüstling.

Varietäten. Buffon erwähnt (Uebers. von Otto S. 15. S. 95) einer Grasmücke, die er unter dem Namen Boufcarle, (*Curruca tulyescens* Lin.) als Varietät hieher setzt.

Sie hat einerley Gestalt und Größe, nur ist der Anstrich der Hauptfarbe mehr röthlichgelb als grau. Er beskam sie aus der Provence. Vielleicht ist es meine rothe graue Grasmücke (s. oben).

*) Gärtner, die nicht genau acht haben, geben diesem nützlichen Vögelchen Schuld, sie fräßen die Erbsen ab, da sie doch nichts thun, als die Käupchen an denselben ablesen.

(226) 7. Die geschwäßige Grasmücke oder das Müllerchen.

Motacilla Curruca.

Motacilla cinerea. Latham Ind. orn. II.
p. 514. n. 23.

Motacilla dumetorum. Lin. *)

La Fauvette Babillarde. Buff.
(Taf. XVI.)

Kennzeichen der Art.

Sie ist oben röthlichbraun, unten weiß, und die äußerste Schwanzfeder ist auf der äußern und einen Theil der innern Seite weiß gezeichnet.

Beschreibung.

Den Namen Müllerchen führt dieser Vogel fast durch ganz Deutschland, und er rührt von seinem Gesange her, in welchem einige laute, wie eine Mühle klappende, Töne; Klap, Flap, Flap, Flap! vorkommen *). Gewöhnlich

*) Die Hecken-Grasmücke ist, wie die kurze Beschreibung, die man von ihr hat, ausweist, der größten Wahrscheinlichkeit nach nichts anders, als unser Vogel; wenigstens ist mir kein anderer der Art aufgestoßen.

**) So wie überhaupt in den Beschreibungen der Vögel, die man Grasmücken nennt in den Ornithologischen Werken noch viel Verwirrung herrscht, so herrscht sie auch, und noch viel mehr

6. Ordn. 51. Gatt. Geschwähige Grasmücke. 565

Wöhnlich glaubt man, daß dieß sein ganzes Lied sey; allein man irrt; denn er hat unter allen Grasmückenarten im Grunde den längsten Gesang mit verschiedenen Melodien, die er aber so leise singt, daß man sehr nahe seyn muß, wenn man ihn ganz verstehen will. Er kriecht, so lange er leise singt, beständig im Gebüsche hin und her, und nur, wenn er an sein lautes Klapp, Klapp! kömmt, setzt er sich ruhig hin, und ruft es mit großer Anstrengung und weit aufgelassenem Kropfe. Außerdem hat er noch einen schmagenden Lockton, den er aber höchst selten hören läßt.

N n 3

Seine

mehr in der Naturgeschichte derselben, welches darin seinen Grund hat, daß theils diese Vögel so nahe beisammen wohnen, theils auch in ihrer Lebensart einander so ähnlich sind, daß sie derjenige, der nicht oft und aufmerksam genau in der Natur selbst beobachtet, so leicht mit einander verwechseln kann. Ich habe mich daher seit vielen Jahren bemüht, die Geschichte dieser Vögel, so viel möglich in ihr hellstes Licht zu stellen und ich hoffe, daß es mir gelunnen seyn soll. Büsson, der sich, obgleich ohne Grund, (wie jeder Sachverständiger, der meine Beobachtungen mit der Natur vergleichen wird,) anmaßt, die Geschichte dieser Vögel richtig aus einander gesetzt zu haben, hebt gleich die Geschichte dieses Vogels in seinem Werke mit einem Irrthume an (s. Uebers. von Otto Bd. 15. S. 97.) Er sagt: dieß ist die Grasmücke, die man am öftersten und fast unaufhörlich im Frühling hört. Man sieht sie auch häufig in einem kleinen Flusse gerade über die Hecken sich erheben, in der Luft kräuseln und niederfallen, indem sie einen kleinen Theil eines sehr lebhaften, fröhlichen und immer unveränderten Gesangs singt und jedem Augenblicke wiederholt, daher man ihr auch den Namen der geschwähigen gegeben hat. Dieß kann aber bloß von der gemeinen Grasmücke oder dem Länger (Muscicilla Sylvia. L.) gelten; denn unser Mülerschens flattert nie in die Höhe und singt.

Seine Länge beträgt fünf und drey Viertel Zoll, davon der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll und die Breite der Flügel neuntehalb Zoll *) mißt. Zusammengelegt reichen die Flügel fast auf die Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, spitzig, oben ausgerechnitten, etwas übergehend, schwarz, unten bläulich, mit länglichen etwas schiefen Nasenlöchern und Barthaa ren um Nasen und Maul; der Augenstern doppelringig auswendig weißgelb, und inwendig goldglänzend braun; die Füße schwarzblau, die Beine acht Linien hoch, die mittlere Zehe sechs, und die hintere fünf Linien lang.

Der Kopf und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes sind bräunlich aschgrau, der übrige Oberleib grau, roth überlaufen; die Wangen dunkler, bräunlichschwarzgrau, als der Kopf, am dunkelsten hinter den Ohren; das untere Augenlid, die untern Deckfedern der Flügel und der ganze Unterleib weiß; die Kehle am weißesten, an den Seiten der Brust und den Knieen etwas röthlichgrau, und in den Weichen röthlich überlaufen; die kleinern Deckfedern der Flügel blaßbraun, die großen und die Schwingen dunkelbraun, alle schmal röthlichgrau eingefast; der Schwanz gerade, dunkelbraun, die äußern und ein Theil der innern Seite an der äußersten hellern Schwanzfeder weiß, die mittelste mit weißlichen, und die andern mit röthlichgrauen Rändern.

Männchen und Weibchen sind fast durch gar nichts unterschieden; doch findet man bey sehr genauer Untersuchung,

*) P. Ms. Länge 5 Zoll; Breite 7 1/2 Zoll.

6. Ordn. 51. Gatt. Geschwäßige Grasmücke. 567

ung: daß ersteres einen dunklern Kopf, und letzteres hellere Flügel hat.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser Vogel wohnt in Europa und in den nördlichen Asien, geht nicht weiter gegen Norden als bis Schweden, und ist über ganz Rußland und Sibirien verbreitet. In Deutschland und besonders in Thüringen gehört er unter die gewöhnlichen Vögel.

Als Zugvogel kommt er in der Mitte des Aprils an, und verläßt uns in der Mitte des Septembers wieder. Er hält sich gern in den Hecken der Gärten, in der Nähe der Städte und Dörfer auf, vorzüglich wenn sie dicke und große Stachelbeerbüsche enthalten; seltner trifft man ihn in den Borhölzern von Schwarzholz in den jungen dichten Schlägen an. Er setzt sich nicht leicht hoch auf die Bäume, sondern durchkriecht lieber unsichtbar die niedrigen Gebüsche.

Nahrung. Seine Nahrung besteht, wie bey allen Grasmückenarten, in Insecten, besonders kleinen Käupchen, und da er immer acht Tage eher, als die andern ankömmt, so muß er auch wohl Insecteneyer auffuchen. Er frisst auch Johannis- und Hollunderbeeren.

Mit vieler Mühe läßt er sich ein bis zwey Jahre in der Stube mit Nachtigallfutter, das er aber mit Ameiseneyern, Fliegen und Mehlwürmern gewürzt haben will, erhalten. Er ist aber wild und scheu, und flattert sich im Vogelbauer und in der Stube frey herum fliegend, gern zu Tode. Man verschneidet ihn daher lieber die Flügel, und läßt ihn frey herum laufen.

Sortpflanzung. Um sein Nest vor verschiedenen Feinden in der Nähe der Wohnungen, besonders den Katzen, sicher zu stellen, baut er es in Stachelbeerbüsche, im Walde in junge Fichten. Es ist ohne große Kunst und besteht auswendig aus Gras; und andern Halmen, und inwendig aus Schweineborsten, und wenn diese nicht zu haben sind, aus feinen Kräuterwurzeln. Vier bis sechs unten zugespitzte, oben abgestumpfte, weiße, besonders am obern Rande, wie ein Kranz, bläulich und gelbbraun gefleckte Eyer, liegen in demselben. Sie werden dreyzehn Tage bebrütet, und so bald die Alten einen Menschen etlichemal in der Gegend desselben bemerken, so verlassen sie Bau, Eyer und Junge. Die Zärtlichkeit gegen ihre Brut ist außerordentlich groß, denn so bald man sich dem Neste nähert, so stürzt der Alte, wie ohnmächtig, aus demselben und flattert eine ganze Strecke wehmüthig auf der Erde hin. Wenn die Jungen nur im geringsten mit Federn besetzt sind, so darf man sie nur scharf ansehen, um sie wie ein Blitz aus dem Neste springen und sich ins Gebüsch verbergen zu sehen.

Die Jungen sehen den Alten gleich, außer daß der ganze Oberleib einerley Farbe hat. Man kann sie, aber mit Mühe, wie die jungen gemeinen Grasmücken, aufziehen.

Feinde. Die Katzen und Wiesel zerstören die Brut, dieses Vogels daher er sie, wo möglich, in Dornen zu verbergen sucht.

Sang. Nur alsdann, wenn nach seiner Ankunft noch Schnee fällt, kann man ihn mit Leimruthen an
 Del

6. Ordn. 51. Gatt. Geschwäßige Grasmücke. 569

Hecken auf einem von Schnee entblößten Plage, auf welchen man Mehlwürmer wirft, fangen.

Im August geht er nach Johannisbeeren und im September nach Holunderbeeren einzeln in die Sprengel.

Auf dem Tränkheerd fängt man ihn nicht.

Nutzen. Sein Nutzen ergibt sich aus seiner Nahrung.

Namen. Die Benennungen Steinflitsche und Steinpatzche führt er mit Unrecht, da er sich nie auf Steine setzt. Auch der Name Waldjäger, den er gewöhnlich hat, kommt ihm nur unetgentlich zu, da er unter allen Grasmücken den Wald am wenigsten besucht. Besser sind: Weißkehlen; kleine graue Grasmücke; kleiner Fliesgenschnäpper; kleiner Dornreich; kleiner Dorngreul; Weißbartl; blaue Grasmücke; in Thüringen Weißmüller.

(227) 8. Die Braunelle.

Motacilla modularis. Lin.Le Trainé - Buisson, Mouchet ou Fau-
vet d'hiver. Buff.

The Hedge - Warbler. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Sie ist oben hell rostfarbengefleckt mit Flügeldeckfedern, die an der Spitze weiß sind, und mit bläulichgrauer Brust.

Beschreibung.

Dieser Vogel, den man mit Unrecht den Namen Baumnachtgall beylegt, da sein Gesang, ob er gleich nicht unangenehm klingt, doch nichts als eine einzige Strophe enthält, in welcher die Töne Dihudi, Hudi! etliches mal wiederholt abnehmend und herabsteigend vorkommen, und mit dem Gesang des Zaunkönigs und einigen Tacten des Feldlerchengesangs einige Aehnlichkeit haben, steht nach verschiedenen Eigenschaften, die er mit dem Zaunkönig und der Lerche gemein hat, zwischen der Lerchen- und Sängergattung mitten inne, und macht ein natürliches Bindeglied zwischen beyden aus. Auch unter diesen Vögeln giebt es aber auch gute und schlechte Sänger, einige die sehr laut werden, und andere die nur leise ihr Lied herzischen.

Seine Länge beträgt sechs, und die Ausbreitung der Flügel neun Zoll *). Der Schwanz misst zwey und einen

*) Frisch Taf. 21. Fig. 2. b.

**) P. M. 5 1/4 Zoll lang und 8 Zoll breit.

nen halben Zoll und die zusammengelegten Flügel bedecken nur ein Drittheil desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, sehr spitzig und schwarz mit weißlicher Spitze; der Rachen rosenroth; die Augen purpurroth; die geschilderten Füße fleischfarbengelb; die Nägel braun; die Beine einen Zoll hoch; die mittlere Zehe acht und die hintere sechs Linien lang.

Der Kopf ist schmal, und mit dem Halse dunkelashgrau mit einzelnen tiefbraunen Flecken; der Rücken hell rostfarben mit schwarzbraunen Flecken, wie der Rücken eines Sperlings; der Vügel und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes erbsfarbengrau; die Wangen, Kehle und Brust dunkelschieferfarbig, oder bläulichschwarzgrau; der Bauch und die mittelmäßigen Astersfedern schmutzig weiß; die Seiten und Schenkel gelbbraun, und der After mit solchen spitzigen Flecken; die Flügel dunkelbraun rostfarbig kantirt, und die großen Deckfedern mit kleinen weißen Spitzen; der Schwanz grade, dunkelbraun, die mittelsten Federn heller, und so auch alle Ränder.

Das Weibchen ist an der Brust blässer, also mehr grau, und auf dem Kopfe mehr braungefleckt. Sonst bemerkt man keinen Unterschied.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Braunelle hat, außer ihrem äußeren Ansehen, auch in ihrer Lebensart außerordentlich viel Aehnlichkeit mit dem Zaunkönig, ist lebhaft, lustig, scheu, versteckt sich immer, trägt den Schwanz etwas in die Höhe und bewegt ihn, so wie die Flügel stets. Sie kriecht, so wie der Zaunkönig durch alle Hecken, Löcher und

und Winkel und durchsucht sie. Sie hat in Thüringen den Namen Hierling von ihrem lauten scharstöhnenden Geschrey Hiri! erhalten, welches sie gern frey sitzend, das mit es desto weiter schallet, und mit einer jedesmaligen Verbeugung von sich giebt. Auch in ihrem Gesange gleicht sie den Zaunkönig, indem sie die Strophe Dihudi, hudi, hudi! 2c. oft und laut singet, und dabey von einem Tone zum andern herabsteigt, und die Stimme vermindert. Da sie nicht bloß von Insecten lebt, so läßt sie sich ohne Mühe im Zimmer erhalten, wird sehr kirre und lebt sechs bis acht Jahre.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Braunelle ist in Europa zu Hause, geht bis Schweden hinauf, und wird in Deutschland und Thüringen nicht selten angetroffen.

Ob sie gleich unter die Zugvögel gerechnet werden muß, indem sie uns mehrentheils in der ersten Hälfte des Octobers verläßt; so kann doch unser Klima ihrer Natur nicht ganz entgegen seyn, denn es halten verschiedene die vielleicht aus mehr nördlichen Gegenden kommen, den ganzen Winter bey uns aus. Sie begeben sich alsdann in die Nachbarschaft der Häuser, durchschlüpfen ihrer Nahrung halber die Hecken, Holzstöcke, Steinhausen, und fliegen auf die Böden und in die Ställe.

In der letzten Hälfte des März kommen die Wandrerer wieder in unsere Gegenden zurück, halten sich erst einige Zeit in den Hecken auf, ehe sie in die Borzhölzer des Thürigerwaldes, die mit jungem Holze vorzüglich mit dichten,

ten, jungen Schwarzholz bewachsen sind, ihren Sommersaufenthalt wählen.

Nahrung. In der großen Verschiedenheit ihrer Nahrungsmitteln liegt vorzüglich der Grund, warum sie den größten Theil des Jahrs, ja wohl das ganze Jahr bey uns aushalten können.

Sie nähren sich nicht nur von allerley Arten Insecten und Gewürme, sondern auch von verschiedenen besonders kleinen Sämereyen. Im Frühjahr suchen sie in den Hecken Fliegen, Puppen, Raupen und auf der Erde Regenwürmer auf; im Sommer nähren sie sich vorzüglich von Raupen, im Herbst von allerhand Grassämereyen, auch weichen Hanfssaamen, Mohn und Rübsaamen, Hollunderbeeren, und im Winter *) lesen sie, wenn die Erde ohne Schnee ist, allerhand Pflanzensämereyen auf, und wenn diese fehlen, suchen sie die Spinnens und Raupennester, und Insecten, die in Winkeln und Ritzen verborgen sind, auch faule Graswurzeln auf. Im Käfig und Vogelgitter fressen sie alles, was auf den Tisch kömmt, Fleisch

und

*) Eben da ich dies (den 20. Jänner) schreibe, sehe ich ein Märdchen vor meinem Fenster in einen Holzstoß herumkriechen, das schon seit dem October da ist. Aber daß sie bey uns auch im Winter singen sollten, wie in England, (s. Latham's Uebersicht Uebersetz. II. 2. S. 420.) habe ich nie bemerkt. Dort sagt er nämlich, machen sie einen den Winter vergessen, indem sie bey den ersten Frost zu singen anfangen, und bis eine Strecke in den Frühling fortfahren. — Bey uns lassen sie sich nur im Februar bey den schönsten Tagen hören, und singen auch wie ich aus vieljähriger Erfahrung weiß, Sommer mehr und natürlicher als im Winter, auch in der Stube. Man verwechselt vielleicht diesen Vogel mit dem ihm ähnlichen Zaunfänger.

und Gemüse, Brod, Kuchen, Semmeln ꝛc. und am liebsten Gerstenschrot und Milch, Hanf, Wohn- und Kürsaamen. Sie nähern sich also ihrer Nahrung nach den Lerchen gar sehr.

Fortpflanzung. Gewöhnlich nisten sie des Jahrs zweymal im dichten Gebüsch, vorzüglich in jungen Nichten schlägen. Das Nest steht Mannshoch, ist auswendig entweder von puren klaren Erdmoos, oder von Erdmoos kleinen Reischen und Würzelchen weitläufig und unordentlich ineinander gebaut, inwendig aber sehr nett mit Hirschs Reh- und Haasenhaaren ausgefüllt. Fünf bis sechs schön ovale, grünblaue Eyer findet man in demselben, die von beyden Gatten ausgebrütet werden.

Auch bedient sich ihrer Gefälligkeitstugend der Kuckuk und giebt ihnen ein Ey auszubrüten.

Die Jungen schlüpfen bald aus dem Neste, und sehen vor dem ersten Mausern den Eltern sehr unähnlich; denn sie haben rosenrothe Mundwinkel und Nasenlöcher, eine gelbe und graugefleckte Brust, und einen braun und schwärzlich gesprenkeltem Oberleib. Gezähmt tragen Männchen und Weibchen zur Zeit der Fortpflanzung im Zimmer alle Grassälmschen und Federn zusammen um sich ein Nest zu bauen, und nisten also in der Stube, wenn man beyde Geschlechter zusammen braucht.

Ich weiß auch aus Erfahrung, daß Stubenfreunde diese Vögel mit Rothkehlchen gepaart haben, worauf sie fruchtbare Eyer aber niemals junge Vögel bekommen haben.

Seinde

Feinde. Die Wiesel verfolgen die Brut.

Krankheiten. Eine so allgemeine Gesundheit auch überhaupt die ganze Vögelwelt genießen mag, so scheint dieser Vogel hiervon doch eine sehr auffallende Ausnahme zu machen; denn die Jungen leiden nicht nur im Nest sehr oft an den Blattern, sondern bekommen sie oft auch noch, wenn sie ausgeflogen sind, und die Alten haben oft dicke Knoten an den Beinen und sterben in der Mäuser. Vorzüglich krank werden sie in den Stuben der Leinenweber, wo man keinen, der ein halb Jahr alt ist, finden wird, welcher nicht böse kahle Augen, und träge und schäbige Beine haben sollte *).

Sang. Auf seinen Zug im Frühjahr kann man ihn sehr leicht fangen. Wenn man ihn nämlich in einer Hecke bemerkt, so sucht man einen kleinen Platz an derselben von Gras und Moos zu entblößen, daß die bloße Erde da liegt. Diesen bestreut man mit Leimruthen, und legt einige Regenwürmer oder Mehlwürmer hin, jätzt ihn alsdann behutsam nach dem Orte zu, und sobald als er die entblößte Erde

*) Ich habe mehrere Jahre lang diese Erfahrung gemacht. Vorigen Sommer fieng ich zwey Junge, die schon aus dem Neste waren, mit den Händen, die die Blattern hatten, und diesen Winter bekam sie meine Braunelle, die ich voriges Jahr jung aufgezogen hatte. Sonderbar war es, daß gerade die Blattern im Orte grassirten. Sie kam durch, aber erhielt keinen Schwanz wieder, der ihr in der Krankheit ausgefallen war.

Ich schoß auch einen alten Vogel, dessen Beine voller schwüriger Knoten waren. Vielleicht waren diese aber Frostbeulen, vom kalten Winter 1789.

Erde und die Lockspeise sieht, fliegt er blindlings zu, und fängt sich.

Im Herbst kommt er auch zuweilen auf den Vogelsheerd, wenn Hanf ausgestreut ist. In der Schneise bestimmt man ihn auch einzeln und im Winter kriecht er in die Meisenkästen.

Er geht auch häufig auf den Tränksheerd, nicht so wohl aber um sich zu baden, als vielmehr um ertrunkene Insecten aufzufischen, und faule Graswurzeln zu fressen.

Nutzen. Sein Fleisch ist wohlschmeckend und sehr leiser, einförmiger, zärtlicher Gesang nicht unangenehm *).

Er vertilgt auch manches schädliche Insect.

Namen. Die braungefleckte Grasmücke; die Prunellgrasmücke; der braune Fliegenstecher; der Spanter; der Wollentramper; das Bleykehichen; die Gefanggräsemücke; die schönsingende Dachtelze; Bleykehichen mit gefleckten Augen; braunröthlich bunter Fliegenvogel; (Der Kardnachtigall; Krauthänfling); großer Zaunschliefer; Braunelchen; Braunellichen; Pruneller; Winternachtigall; Zaunsperrling; wilder Sperling **).

9 Der

*) Daß er dem Gesang der Nachtigall ähnele, ist ungegründet.

**) Der graubrústige Sänger.

(*Motacilla griseocephala* mihi. Wenn es ein neuer Vogel wäre.)

Nam

9. Der Feigenfresser *).

Motacilla Ficedula. Lin.

Le Bec-figue. Buff.

The Fig-eater. Penn.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist bräunlich, der Unterleib weiß, mit einem braunen Anstriche auf der Brust, und auf den Füßeln ist ein weißer Fleck.

B

(Nau's Beiträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes. 2ter Heft. S. 192.)

„Die Länge dieses Vogels ist sechs Zoll. Der Schnabel ist schwarz; die Füße gelb; die Stirn graubraun; Hals, Gurgel und Brust sind grau; der After weiß; die Weichen gelb und braungesetzt; der Rücken rostfarben, dunkelbraun gestreift.“

Das Weibchen ist etwas weniger blässer an der Brust, als das Männchen; übrigens an Größe und allen Uebrigen demselben völlig gleich.“

Ich finde in dieser kurzen Beschreibung keinen neuen Vogel, sondern die Braunele, gleich nach dem ersten Nauen fern. Alles trifft von Wort zu Wort überein, nur daß die graue Farbe des Unterleibes bis zur Brust nicht genau genug angegeben ist.

*) Es herrscht in den Beschreibungen dieses Vogels noch sehr viel Unbestimmtheit, die ich aber nicht ganz zu heben im Stande bin, da ich diesen Vogel als Motacille betrachtet, weder in der Natur, noch in irgend einem Cabinette gesehen habe.

Nach

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. 0 0

Beschreibung.

Der Feigenesser, der eigentlich die südlichen Provinzen von Europa bewohnt, kommt doch im Sommer einzeln bis Schweden hinaus. In Deutschland muß er selten seyn.

Seine Länge beträgt fünf und drey Viertel Zoll und die Breite acht Zoll *). Die gefalteten Flügel bedecken zwey Drittheil des Schwanzes.

Der Schnabel ist sieben Linien lang, dünne und schwärzlich; der Oberkiefer auf beyden Seiten gerandet und mit langen Vorsten besetzt; die Augenringe roth; die Füße bey dem Männchen kastanienbraun, bey dem Weibchen schwarz; die mittlere Zehe ist sechs, und die hintere fünf Linien lang.

Der Kopf, Obertheil des Körpers und die Flügel sind graubraun; der Augenstern röthlich weiß; die Kehle weißlich; der Unterleib graulichweiß mit einem braunen Anstriche auf der Brust; der Bauch weiß; die kleinen Deckfedern der Flügel graubraun; die größern aschgraubraun, weiß gespißt; die Schwungfedern schwarzbraun, graubraun gerandet; die drey letzten aber mit einem weißen Rande an der Außenseite, wodurch ein weißer Flügelstreck entsteht; die erste Schwanzfeder an der äußern Seite, die andern nur bis auf zwey Drittheil der nämlichen Seite weiß.

Beym

Nach den Kennzeichen und der Abbildung im Frisch Taf. 22. Fig. 2. a. ist es der schwarzgraue Fliegenfänger (*Muscicapa Muscipera*, s. oben B. III. (II.) S. 605. und IV. (III.) S. 502, wo S. 501. Note *), wo von „Frisch giebt, bis gestempelt hat“ wegfällt, da es eigentlich zu S. 502. Note *) gehört.

*) Par. M. Länge 5 Zoll; Breite 7 Zoll.

Beym Weibchen sind alle Farben blässer, und der Schwanz fällt ins kastanienbraune.

Er singt nicht unangenehm auf den Spitzen der Büsche und sein leidenschaftliches Geschrey ist: *Bzi, Bzi!* Sein Flug geschieht stoßweise und sein Gang ist hurtig.

Er bewohnt die Gärten und bebauten Plätze, zieht zu Ende des Augusts in großer Menge, und kommt im April wieder an.

Seine Nahrung sind Insecten und Würmer, Weintrauben und in den südlichen Gegenden von Europa Feigen, wodurch eben das Fleisch die vorzüglichste Delikatesse erhalten soll. Auch soll er den Saamen von Bingelskraut (*Mercurialis*) fressen.

Er soll im Holze und in Schweden im Hanf nisten. Latham sagt, man findet keine Beschreibung von seinem Neste, weil er so schwer zu finden seyn soll *).

Man will ihn in Dornen fangen.

Er ist in den südlichen Deutschland als ein sehr schmackhafter Vogel berühmt, der sonst von der Insel Cypren, da sie noch den Venetianern gehörte, in Lössen, mit Weinessig und wohlriechenden Kräutern eingemacht, nach Benedig zu tausend bis zwölf hundert Lössen alle Jahr

Do 2

Teri

*) Meiner Meinung nach wird es wohl auch nie gefunden werden, da gewiß hier keine besondere Art Motacillen beschrieben wird.

versendet wurde. Noch jetzt sollen die Italiäner diesen Vogel ausnehmend gern verspeisen.

In manchen Gegenden soll er auch von den Landleuten häufig in der Stube gehalten werden, um die Fliegen, Spinnen und andere Insecten wegzufangen.

Er heißt noch: der braune Fliegenschöpfer; die braungefleckte Grasmücke.

(228) 10. Die gesperberte Grasmücke.

Motacilla nisoria mihi.

(Taf. XVII.)

Kenzeichen der Art.

Der Regenbogen goldgelb, der Oberleib aschgraubraun, der Unterleib weißlich mit aschgraubraunen Querlinien.

Beschreibung.

Dieser seltene Vogel bewohnt das mittlere und nördliche Deutschland.

An Größe gleicht er einem Goldammer, ist sieben Zoll lang und neun und einen halben Zoll breit. Der Schwanz misst zwei Zoll zehn Linien und die Flügel bedecken nur die Hälfte desselben.

Der Schnabel ist achtehalb Linien lang, mit einer erhabenen Kante des Oberkiefers, der überdies merklich vorragt, und mit schwarzen Vorstienhaaren an der Wurzel
bes

befest. ist, die Farbe oben hornbraun, unten schmutzigweiß, die Nasenlöcher groß und länglich; der Augenstern schön goldgelb; die geschilderten Füße stark und grau, die Nägel hornbraun, die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere stark und sieben Linien lang.

Der Oberleib ist aschgrau, bräunlich überlaufen, und bekommt dadurch, besonders auf dem Rücken und den Schultern ein aschgraues und braungewässertes Ansehen; der Unterleib schmutzigweiß mit vielen aschgrau braunem wellenförmigen Querlinien, die an der Kehle am dichtesten stehen, und am After große Flecken bilden; die Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern graubraun, grau rötlich gerändert, die hintern Schwungfedern überdies mit graulichen Spitzen; die Schwanzfedern graubraun, aschgrau überdustet, die äußerste an jeder Seite mit einem weißlichem Rande, die zweyte bis fünfte an der Spitze und am innern Rande weißlich, die beyden mittelsten einfarbig.

Das Weibchen sieht oben und unten etwas heller aus.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß ihr der Name gesperberte Grasmücke mit Recht zukommt, da ihre Farbe fast in allen Stücken mit der des Sperbers gleich kommt.

Merkwürdigkeiten. Sie ist unter allen Grasmücken die plumpeste, hüpfet, und bewegt sich ungeschickt, fliegt aber sehr schnell. Sie schnalzet wie die Nachtigall, und singt wie die gemeine Grasmücke, doch nicht so angenehm. Sie steigt von ihrem Busche auf, gerade aufgesetzt,

richtet, so daß der Kopf oben und der Schwanz unten ist, also senkrecht. sechszehn bis zwanzig Fuß in die Höhe, und läßt sich dann langsam und mit ausgespreiteten Flügeln, wie die Pieperche, flatternd wieder auf ihren Strauch nieder.

Wenn man sie im Zimmer unter mehreren Stubensvögeln hält, wo man sie, wie den Mönch füttern muß, so geben ihr anfangs ihre feurigen Augen, die man an solchen kleinen Vögeln, und besonders von den Motacillen gar nicht gewohnt ist, ein fürchterliches Ansehen. Man glaubt immer einen kleinen Raubvogel unter den übrigen zu sehen.

Ihren Aufenthalt hat sie in dichten Feldhölzern, wo sie gern in Büschen herumkriecht, und allerhand Insekten, besonders Raupen, zu ihrer Nahrung sucht. Sie frisst auch Beeren. Schon im August oder Anfang des Septembers verläßt sie uns mit der Nachtigall, und kommt zu Anfang des Maies wieder.

Ihr Nest steht in einem dunkeln Busche, und besteht äußerlich aus Grasshalmen und kleinen Pflanzenwurzeln und innerlich aus Pferde- und andern Thierhaaren. Die fünf bis sechs Eier, welche das Weibchen legt, sind weißlich mit röthlichgrauen ungleichen und verwaschenen Flecken. Die Jungen sind, bis sie sich mausern, am Ober- und Unterleibe mit vielen und dichten aschgraubraunen Wellenlinien bezeichnet.

Man fängt sie im Frühjahr, wie die Nachtigallen mit Leimruthen und Mehlwürmern.

Sie heißt noch: die größte Grasmücke; der große Selgenfresser.

(229) 11. Die

(229) 11. Die weißstirntige Grasmücke.

Motacilla albifrons mihi.

Kennzeichen der Art.

Sie ist grau, und hat eine weiße Stirn.

Beschreibung.

Dieser Vogel ist selten. Die Vogelsteller kennen ihn aber sehr gut, und beschreiben ihn als einen vortrefflichen Sänger; er soll unter allen Grasmückenarten, die Nachtigall ausgenommen, am besten singen. In meiner Jugend habe ich zwey Exemplare gesehen: seit etlichen Jahren ist mir aber nur ein durch die Leimruthen verdorbenes wieder vorgekommen. Ich hielt ihn erst für eine Varietät; der schwarzköpfigen oder grauen Grasmücke, allein ich bin seit der Zeit, da ihn auch mehrere aufmerksame Vogelfreunde beobachtet, und mir als verschieden beschrieben haben, überzeugt worden, daß er wohl eine eigene Art seyn mußte. Wenn man alte Vogelsteller fragt, so werden sie wenigstens etliche so lange als sie ihre Kunst treiben, gefangen haben; und sie gerathen gewöhnlich in Entzücken, wenn sie von den angenehmen Gesang dieses Vogels sprechen.

Diese Grasmücke ist von der Größe der schwarzköpfigen, aber schlanker gebaut, sechs und einen halben Zoll lang, wovon der Schwanz zwey und drey Viertel Zoll mißt. Die gefalteten Flügel bedecken zwey Drittheil desselben.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, rund, der Oberkopf übergehend, ausgeschnitten, und hornbraun, der Untertiefer hellblaulich; der Augenstern dunkelkastanienbraun; die geschilderten Füße dunkelschieferblau, die Beine eilf Linien hoch, die mittlere Zehe einen Zoll, und die hintere neun Linien lang.

Der Vorderkopf ist bis hinter die Augen weiß; der übrige Oberleib ist aschfarbengrau, gegen das Licht gehalten mit etwas olivengrün überlaufen; der Unterleib hellgrau, welche Farbe an den Seiten der Brust und des Bauches am dunkelsten, am Steiß aber am hellsten ist; Schwungs- und Schwanzfedern sind dunkelbraun, mit der Farbe des Oberleibes gerändert, doch so, daß die vordern Schwanzfedern, und die vier äußern Schwungfedern nur unmerklich aschgraulichweiß gerändert sind, da hingegen die übrigen Federn breitere Einfassung haben. Das ganze Gefieder ist ungemein seidnartig anzufühlen.

Die Vogelsteller sagen, das Männchen habe so, wie die schwarzköpfige Grasmücke eine ganz weiße Kopfplatte, ich habe aber ein solches Exemplar noch nicht gesehen.

Das Weibchen (wenigstens halte ich das für den Geschlechtsunterschied, gewiß kann ich die Sache nicht behaupten) hat nur bis zu den Augen eine weiße Stirn, und ist übrigens am Oberleibe nicht so dunkelgrau, als das Männchen.

Merkwürdigkeiten. Dieser Vogel hält sich in großen Buschhölzern auf, am liebsten, wenn sie mit allerhand Arten von Laubholz bewachsen, und mit Schwarzholz unter-

termischt sind. Die Vogelsteller sagen: sie seyen fast so häufig, wie die grauen Grasmücken, allein kröchen so im tiefen und dichten Gebüsch herum, daß man sie selten zu Gesicht bekomme; noch weniger aber sich durch die gewöhnliche Vogelstellerlist hintergehen lassen. Im Herbst wird zuweilen einer in der Schneuß gefangen, besonders wenn rothe Hollunderbeeren vorhängen. Auf den Tränkheerd gehen sie nur im Frühjahr und in großen Gesellschaften von Vögeln, denn einer ist nicht hinreichend, sie zu zwingen nach den Wadeplatz zu gehen, so behutsam und scheu sind sie.

In der Stube hält man sie, wie die schwarzköpfigen Grasmücken.

Die Vogelsteller nennen sie gewöhnlich die weißköpfige Grasmücke oder den weißköpfigen Dornreich *).

*) Wenn mein Exemplar, das ich vor einiger Zeit hatte, nicht so sehr verdorben gewesen wäre, so hätte ich eine Abbildung machen lassen; eine unvollkommene wollte ich aber nicht gern liefern. Sobald ich wieder ein gutes Exemplar bekomme, und ich hoffe dieß soll in kurzem geschehen, da mir von verschiedenen Orten her Hoffnung gemacht ist, so soll eine Abbildung davon in meinen Getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, die ich bey Schneider und Weigel in Nürnberg von Zeit zu Zeit in Heften herausgebe, folgen. Vielleicht bin ich auch alsdann im Stande die Geschichte dieses Vogels vollständiger und genauer zu liefern.

Zweyte Familie:

Sänger mit an der Wurzel breiten und nach vorne zu sehr spitzig auslaufenden Schnabel. Sie nähren sich nebst den Insecten auch von Gewürmen und Beeren, und nisten in Höhlen: Wurmfrasser. Vier Arten.

(230) 12. Das Rothkehlchen.

Motacilla Rubecula. Lin.

La Rouge - gorge. Buff.

The Red-breast. Pnen *).

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und Brust sind orangeroth.

Beschreibung.

Seine Länge ist sechs und einen halben Zoll, und die Breite neun Zoll *). Der Schwanz ist zwey Zoll acht Linien lang, und die zusammengelegten Flügel bedecken ihn die Hälfte.

Der Schnabel mißt fünf Linien, ist rund, der Oberkiefer etwas übergehend, hornbraun, die Wurzel der untern Kinnlade, sowie der Rachen hellgelb; der Augenstern graubraun; die geschilderten Füße schwarzbraun, die Beine einen Zoll und eine Linie hoch, die Mittelzehe neun Linien, und die hintere sieben Linien lang mit schlanken spitzigen Krallen.

Die

*) Frisch Taf. 19. Fig. 1. b.

***) P. M. Länge $5 \frac{3}{4}$ Zoll; Breite 8 Zoll.

Die Stirn, Wangen und Unterleib bis zum Bauch sind tief orangenroth; der Oberleib und die Deckfedern der Flügel schmutzig olivengrün; die kurzen Streiffedern und die Seiten heller; die Seiten der Brust und des Halses vom hintern Augenwinkel an schön aschgrau; auch die orangen, rothe Stirn ist bey den alten Männchen nach dem Scheitel zu aschgrau eingefasst; der Bauch weiß; die mittelmäßigen Aftersfedern schmutzigweiß, olivengrün überlaufen; die Schenkel; die Schwung- und scharf zugespitzten Schwanzfedern dunkelbraun hellolivengrün gerändert; die fünf bis acht großen Deckfedern der mittlern Schwungfedern grau, mit orangengelben dreieckigen Flecken an den Spitzen, welches die Vogelsteller Spiegel nennen, auch haben bey sehr alten die sechs letzten Schwungfedern solche, obgleich nicht sehr merckliche Spitzen; die Unterflügel sind graulichweiß, und die Flügeldecken rothgelb. Um den Schnabelwinkel stehen einige schwarze Baarthaare.

Das Weibchen ist etwas kleiner, an der Brust bläulicher; die Füße fleischbraun, und mehrentheils fehlen die gelben Punkte an den Spitzen der großen Deckfedern der Flügel; doch haben die sehr alten auch gelbe Strichelchen daselbst.

Die einjährigen Männchen, welche man im Frühjahr fängt, sehen dem Weibchen am ähnlichsten, haben nur kleine oder fast gar keine Spiegel, eine dottergelbe Brust, aber allzeit schwarzbraune Füße.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Lockstimme des Rothkehlchens Sisi! sisi fri! so wie sein feyerlicher melancholischer

Wäher abgebrochener Gesang, womit es dem Menschen im Zimmer das ganze Jahr hindurch, im Freyen in den schönen Frühlings- und Sommerabenden und Morgen erfreut, ist allenthalben bekannt, da es allenthalben in ganz Deutschland, wo nur Hecken sind, wenigstens zur Strichzeit im Frühjahr und Herbst diesen Vogel giebt.

Es hat ein sehr munteres Naturell, ist beständig in Bewegung, hüpfet und fliehet bald hier bald dorthin, auf den Bäumen, Sträuchen und auf der Erde, schlägt den Schwanz in die Höhe, macht beständig Verbeugungen, fast bey jedem Sprunge, und ruft dazu sein Sifri! In der Stube ist es sogleich zahm, wenn man es hineinbringt, wird oft so frey mit aus der Schüssel auf den Tisch zu fressen, und hält acht und mehrere Jahre aus. Wenn man es im Käfig steckt, will es besser Futter haben, und singt, wenn es mit der Nachtigall gleich gefüttert wird, sehr angenehm und stark, dauert aber nicht so lange, als wenn es frey herum laufen darf. Jung ausgezogen lernt es leicht den Nachtigallengefang. Es ist außerordentlich jänkisch, leidet seines Gleichen nicht neben sich, sowohl in der Gefangenschaft als in der Freyheit, eingesperrt beißt eines das andere gar todt, und auch diejenigen Vögel, die mit ihm aus einerley Gefäß fressen, werden von ihnen beständig verfolgt, wenn nicht immer großer Ueberfluß da ist. Zum Aus- und Einfliegen läßt es sich im Winter unter allem Vögeln am leichtesten gewöhnen.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser bekannte Vogel bewohnt ganz Europa bis Drontheim hinauf, und Madera.

Auf

Auf seinem Zuge trifft man es in Menge in allen Hecken und Gebüsch an, im Sommer aber nur in großen Waldungen, besonders in den Kettengebirgen, sie mögen mit Nadel- oder Laubholz bewachsen seyn. Wo Gärten in solchen Gegenden liegen, findet man sie auch zu dieser Jahreszeit in denselben. Sie lieben mehr die Thäler als die Hügel; daher kommt es, daß man sagt, sie wohnen so gern an dem Wasser. Sie kommen in der Mitte des März von ihren Wanderungen zurück, streichen dann wohl vierzehn Tage bis drey Wochen in niedrigen Hecken herum, und begeben sich dann erst in die nahen, dann in die tiefen Berge hinein. Im October durchstreichen sie alle Gebüsche und gehen wieder langsam weg; doch bleiben einige bis im Nooember, und einzelne gar den ganzen Winter hindurch bey uns; letztere müssen aber ihre Saumseligkeit gewöhnlich mit dem Tode bezahlen; denn sie kommen im Winter alsdann auf die Misthaufen, in die Ställe, verhungern bey gar zu heftiger Kälte und hohen Schnee, oder werden von Menschen oder Thieren gefangen. Wenn man sie zu dieser Jahreszeit ins warme Zimmer bringt, so sterben sie sogleich, und die Vogelsteller sagen, sie tauchten jetzt nichts, weil ihnen der Frost im Kopfe stecke. Allein nichts als der zu schnelle Wechsel der Kälte mit der Wärme ist die Ursache ihres Todes; denn thut man sie vorher in eine kalte Kammer, und bringt sie nur nach und nach dem Ofen näher, so bleiben sie so gut am Leben, wie diejenigen, welche man im Frühling oder Herbst fängt.

Werkwürdig ist noch, daß man keinen Flug von ihnen durch die Luft streichen sieht, ob sie gleich in ziemlicher Anzahl

zahl besammeln ziehen müssen, da man in einer Nacht viele Hecken voll steht, und des andern Tags fast nicht eins mehr. Ich glaube daher sie ziehen des Nachts entweder sehr hoch in der Luft oder sehr tief von einer Hecke zur andern. So viel ist gewiß, daß ich sie des Nachts in den Hecken habe locken hören, vielleicht das dieß das Zeichen der Wegreise oder Ankunft gewesen ist.

Nahrung. Seine Nahrung sind Insecten, Fliegen, Mücken, Haste u. d. g., Regenwürmer und allerhand Beeren, Heidelbeeren, wilde und zahne Johannisbeeren, Bergholdersbeeren, schwarze Hollunderbeeren, und im Nothfall und besonders im Winter auch Pfaffenhutsbeeren (Evonymus).

Im Zimmer nimmt es mit allen, was man ihn hinwirft, vorlieb, und frißt besonders den jungen Käse sehr gern. Auf den Dörfern läßt man es in der Stube herumfliegen, um die beschwerlichen Fliegen wegzufangen, und in den Kammern herumlaufen, um sie von Klößen zu reinigen. Es verlangt nicht allein täglich frisches Wasser zum Trinken, sondern auch zum Baden; wo es sich zuweilen so naß macht, daß man gar keine Farbe mehr an den Federn erkennen kann.

Sortpflanzung. Es nistet des Jahrs zweymal auf die Erde ins Moos, in Steinrißen, unter die Wurzeln der Bäume, in hohle Baumstrünke, in Maulwurfslöcher, und andere Löcher und Rißen. Das Nest ist schlecht gebauet, besteht äußerlich aus Erdmoos, und inwendig aus einigen Grashalmen, Thierhaaren und Vogelfedern; es ist

ist oben zugebaut und hat nur von vorne einen kleinen Eingang *).

Die Mutter legt hier bis sieben Eyer, deren Grundfarbe gelblichweiß ist mit einzelnen rothgelben zerflossenen Punkten und Strichen, die sich am obern Ende in einen hellbraunen Ring verwandeln, und trüdet sie in dreyzehn Tagen in Gesellschaft des Vaters aus. Die Jungen sind anfangs so voller gelben Wolle, wie die jungen Hühnchen, und werden alledann grau mit einer schmutziggelben Einfassung aller kleinen Federn. Nach dem ersten Mausern erhalten sie erst die orangenrothe Kehle. Man zieht sie gern jung auf, und hängt sie bey die Nachtigallen, von deren Gesange sie einige Strophen lernen, und aus diesen verbunden mit verschiedenen aus dem ihrigen ein vortreffliches Lied zusammen setzen. Sie hüpfen bald aus dem Neste, vermuthlich um der Gefahr zu entgehen, der sie in Wäldern auf der bloßen Erde von den vielen Raubthieren ausgesetzt sind.

Das Rothkehlchen paart sich auch mit der Nachtigall und der Braunelle in großen Vogelhäusern in Gärten.

Krankheiten. Die Rothkehlchen bekommen im Zimmer oft den Durchfall. Man wirft ihnen dafür etliche Spinnweben hin.

Von der Schwind- oder Dürresucht befreyen sie oft einige Mehlwürmer.

Went

*) Ich habe oft zwischen dem Moos desselben eine große Menge schwarzer Fliegenpuppen gefunden.

Wenn man ihnen zuviel Regenwürmer gegeben hat, so machen sie sich auch dick und sterben. Wehlwürmer und Spinnen kuriren sie auch oft wieder.

Feinde: Füchse, Baumarder, Wiesel u. d. g. zerstöhren ihre Brut, und der Sperber, Thurmfalke, Baumfalke verfolgen die Erwachsenen auf ihren Wanderrungen. Auch werden sie von Milben und der Schwabenlausfliege gepeinigt.

Jagd und Fang. Sie lassen mit der Flinke und dem Blasrohre nahe genug an sich kommen.

Im Frühjahr, wenn sie sich in Hecken aufhalten, steckt man einige lange Stöcke quer aus der Hecke, bestreicht diese mit Leimruthen, und zwey Personen schlagen dann sinst an die Hecke; dadurch lassen sie sich auf die Leimruthen treiben und fangen sich. Denn das Rothkehlchen ist gewohnt sich auf alle aus der Hecke herausstehende niedrige Reiser zu setzen, um von da auf die Erde nach den Insecten und Regenwürmern sehen zu können. Man nennt dieß in Thüringen die Rothkehlchensjagd, und sie werden auf diese Art in Menge gefangen. So bekommt man auch Blautehlchen, Nachtigallen, einige Grasmückenarten, Zaunkönige, Meisen, Braunellen und Goldhähnchen.

Noch häufiger fängt man die Rothkehlchen im Herbst in der Schneuß, vorzüglich wenn man schwarze Hollunderbesten vorhängt, und sie sind es, die die eigentlichen kleinen Schneußvögel ausmachen.

Im

Im Frühjahr geht es auch, wenn man einen bloßen Platz macht, und Regenwürmer oder Mehlwürmer dahin streut unter, die Leimruthen, das Nachtigallengarn und in den Meisenschlag (Weisenkasten).

Mit der Eule kann man ihn auch in der Weisenblütte auf den Kloben und den Leimruthen fangen.

Nutzen. Das Fleisch schmeckt gut und ist gesund. Im Zimmer schätzt man es wegen seines Gesanges, und wegen Befangung der Fliegen und andern Ungeziefers.

Namen. Rothbrüstchen; Rothköpfchen; Waldröthlein; Rothbart; Kehlröthchen; Crainisch Schmarnja, Tas schiza, Taschiza.

Varietäten. 1. Das weiße Rothkehlchen. M. Rub. alba. Es ist ganz weiß.

2. Das weißbrüstige Rothkehlchen. M. Rub. leucothorax.;

Schnabel und Beine sind aschgrau; die Seiten, Kehle, Brust und Bauch weiß, um die Augen gelblichweiß; der Oberleib aschgrau, grünlich überlaufen; die Schwinge und der Schwanz gelblichweiß, an letzteren die äußern Federn graulich.

Das ich sahe war etwas größer als ein Rothkehlchen, betrug sich aber eben so und lockte und sang wie dasselbe, nur letzteres etwas stärker. Es lebte zwey Jahre im Käfig.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. P 9

3. Das

3. Das bunte Rothkehlchen. *M. Rub. varia.*

Es hat unordentliche weiße Flecken auf verschiedenen Theilen des Körpers; zuweilen den ganzen Kopf weiß. Zuweilen habe ich auch weißschwänzige und weißschwanzige Rothkehlchen selbst gemacht, indem ich denselben einigemal hintereinander die Flügel und Schwanzfedern auszog.

Man führt noch eine Varietät an:

4. Das Rothkehlchen von Bologna (*Rouge-gorge de Bologna*), weil man es hier angetroffen hat.

Es ist größer als das gewöhnliche Rothkehlchen; der Schnabel braun; der Kopf, Hinterhals und Rücken sind aschfarben; die Kehle weiß; Vorderhals und Brust gelb roth; Bauch, Schenkel und After gelbroth und weiß gemischt; die Deckfedern der Flügel schwarz, weiß und gelb roth gefleckt; die Schwungfedern schwarz, weiß gerändert, und die hintern mit gelbrothen Rändern; der Schwanz wie die Schwungfedern; die Füße gelb; die Klauen schwarz.

Es ist entweder ein ganz besonderer Vogel, oder wie Latham Uebers. der Vögel II. 2. 6. schon vermuthet, ein Rothkehlchen, das noch nicht sein volles Gefieder hat, noch in der ersten Mauser ist.

(231) 15. Das Blauehlchen.

Motacilla suecica. Lin.

La Gorge - bleue ou la Gorge - bleue à
tache blanche. Buff.

The blue throated Warbler, Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und der Unterhals blau mit einer rostros
then Binde nach der Brust zu eingefasst; der Schwanz
an der Wurzel rostroth.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum
Schwanzende sechs Zoll und die Breite der Flügel neun
und ein Viertel Zoll *). Der Schwanz hat zwey und eis
nen halben Zoll und die Flügelspitzen reichen fast in die
Mitte desselben, werden aber nicht immer auf demselben,
sondern auch neben demselben gelegt.

Der Schnabel ist sieben Linien lang, rund, in der
Mitte zur Seite etwas eingedrückt, gerade, der Oberkiefer
etwas übergehend, mit eyrunden offenen Nasenlöchern,
schwärzlich, an den Ecken gelb; der Augenstern braun; die
geschilderten Füße fleischfarben, und die Zehe und Klauen
schwärzlichbraun; die Weine einen Zoll, fünf Linien hoch,
die mittlere Zehe acht, und die hintere sechs Linien lang.

Pl. 2.

Der

*) Frisch Taf. 29. Fig. 2. a b. Taf. 20, Fig. 1. b.

**) p. M. Länge 5 1/2 Zoll; Breite 8 1/4 Zoll.

Der Kopf, Oberhals, Schultern, Rücken und die Deckfedern der Flügel sind aschgrau braun, dunkler gewässert; die Wangen sind dunkelbraun, rostfarben bespritzt, zur Seite dunkeläschgrau eingefasst; der Unterrücken scheint ins rostfarbene; die mittelmäßigen Steißfedern aber sehen wie der Rücken aus; die Augenlider sind röthlichweiß; über jedem Auge eine weißliche Linie; die Kehle bis zur halben Brust schön himmelblau; halbmondförmig abgerundet, mit ein, zwey, auch wohl, doch sehr selten drey weißen länglichen oder runden, erbsengroßen Flecken, wie Perlen, die zur Seite einen kleinen schwarzen Fleck haben; das Blaue verliert sich in eine schwärzliche Binde und diese wieder in eine gelbrothe; der Bauch ist schmutzigweiß; die mittelmäßigen Aftersfedern schmutzigweißgelblich; die Schenkel und Seiten rothgrau; die Schwungfedern dunkelbraun, aschgraubraun eingefasst; die untern Deckfedern der Flügel schmutzig rostgelb; der Schwanz an der Wurzel rostroth, die äußere Hälfte schwärzlich, die zwey mittlere Federn ganz dunkelbraun, und zuweilen die Spitze auch noch schmutzig gelb.

Nicht alle Männchen haben die wie Silber glänzenden weißen Flecken unter dem Halse, sondern sind daselbst ganz blau, und der gelbröthliche Gürtel auf derselben ist auch mehr braunroth, dieß sind vermuthlich die sehr Alten.

Eben so fehlen dem Weibchen diese Perlen, und das Blaue ist auch weniger schön, besteht nur in zwey Streifen nach der Länge des Halses; der gelbrothe Bruststrich fehlt; die Kehle ist weißlich, an den Seiten derselben ein schwarzer Strich der Länge nach und die Füße sind fleischfarben.

Nest

Merkwürdige Eigenschaften. Nach Gestalt und Betragen hat dieser überaus schöne Vogel vieles mit der Nachtstelze, dem Nothschwänzchen, dem traunkehligen Steinschmätzer gemein. Er hat die hohen dünnen Beine, den laufenden Gang und bogensförmigen Flug der erstern und die Haltung des Körpers des zweyten und dritten. Er schnellt den Schwanz in die Höhe, breitet ihn oft fächerförmig aus, und schüttelt überhaupt Flügel und Schwanzfedern beständig, ruft immer Sied, Sied! und schnalzt darzu; singt aber leyerartig, d. h. schnurrt in einem weg als Grundstimme und es ist dars zwischen einige laute angenehm klingende Strophen, so daß es scheint, als wenn er zweyerley Stimme zugleich von sich gebe. Sein Gesang ähnet daher vielmehr dem der weißen Nachtstelze, als dem der Nachtigall, und er führt mit Unrecht den Namen Wassernachtigall *). Im Freyen singt er besonders bey Sonnen Auf und Untergang, und in der Stube setzt er sich allzeit in Sonnenschein hin, dabey legt er sich ganz mit dem Bauch auf. Er ist nicht scheu, und kann leicht geschossen und gefangen werden; dafür ist er aber sehr zornig und eifersüchtig, und leidet seines Gleichen schlechterdings nicht um sich.

Im Zimmer ist er mit dem gewöhnlichen Nachtigallensfutter, sowohl im Käfig als frey herumlaufend, leicht zu erhalten, besonders wenn man ihm gleich Anfangs Ameiseneyer und Mehlwürmer vorlegt. Er ist auch des Nachts

Op 3 munter,

*) Daß er sich wie die Grasmücke singend in die Luft erhebe, daselbst kräufele und wieder auf den Busch fliege, von welchen er abgeflogen wäre, habe ich nie bemerkt, vielmehr habe ich ihn allzeit in den Hecken oder auf der Erde sitzen sehen, wenn er sang.

munter, läuft bey und ohne Licht beständig herum und singt auch im Dunkeln. Schade daß er im Zimmer bey dem ersten Mausern, den schönen Glanz seiner Federn verliert, besonders wird das Blaue an der Brust viel matter, und zuletzt gar blafschi-melfarbig. Man kann ihn ohne Mühe vier bis sechs Jahre am Leben erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Blauehlchen bewohnt, obgleich in geringer Anzahl, ganz Europa und das nördliche Asien, und liebt vorzüglich die gebirgigen Gegenden, daher man es in Schweden, Lappland, Rußland, Sibirien, in der Schweiz, in den Pyrenäen, in Deutschland, in Oesterreich, Schlesien, am Harz, im Hessischen, und in den Thälern des Thüringerwaldes antrifft.

Es ist, wie das Rothkehlchen, ein Zugvogel, zieht in der letzten Hälfte des Septembers weg, und kommt zu Anfang des Aprils wieder an. Man findet es alsdann in den Hecken, an kleinen Bächen, und wenn noch ein Schnee fällt, auch auf den Höfen, wo es auf dem Miste seine Nahrung sucht. Es macht seine Züge selten in großen Heerden, sondern man sieht es gewöhnlich in Gesellschaft von zwey, vier und höchstens sechsen, die sich in einer großen Hecke, welche nahe an einem Bache liegt, vertheilen, und des Nachts bey dem Mondschein unbemerkt sich weiter verfügen. So lange in den Gebirgen noch Schnee liegt, bleiben sie in den Hecken, und Gärten, alsdann aber begeben sie sich in die Thäler derselben, und suchen solche Orter auf, wo feuchte Wiesen, Maräste, Erlengebüsche, Weiden, Teiche, Bäche u. s. w. sind. Im August, wenn die Heckezeit vorbey

bey ist, gehen sie wieder aus den Gebirgen heraus in die Gärten, und an solche Hecken, und buschreiche Orte, wo Kraut, Rüben, Salat, Bohnen und andere Küchengewächse in der Nähe gebaut werden, an welchen sie ihre Nahrung suchen. Man trifft sie alsdann in Gesellschaft der braunkehligen Steinschmätzer auf den Krautestauden sitzend in Thüringen ziemlich häufig an. Sie streichen auch wieder familienweise weg.

Nahrung. Sie nähren sich im Freyen von Insecten, Fliegen, Käfern, Käupchen, Mücken, und lieben besonders die Wasserinsecten, daher ihr Aufenthalt an feuchten Orten. Im Frühjahr suchen sie in dem abgefallenen Laube der Hecken Puppen und Insecten auf, und sind sehr begierig in den Gärten auf die Regenwürmer, wenn die Beete umgegraben werden. Sie baden sich sehr gern, und zwar, wie ich bemerkt habe, fast allezeit des Nachmittags.

Im Herbst lesen sie Käupchen in Kohlfeldern von den Kohlstauden ab, und fressen auch Hollunderbeeren, besonders rothe.

Sortpflanzung. So gemein sie auf ihrem Zuge im Frühjahr in Thüringen sind, so selten sind sie im Sommer. Doch nisten sie einzeln in den von Bächen durchschlängelten Thälern desselben in dem Gebüsche, in den Walddörfern in den dichten Hecken und an den Felchusfern in den ausgewaschenen Wurzeln der Sträucher. Das Nest ist gut gebaut und besteht äußerlich aus dörren Grashalmen und inwendig aus Thierhaaren. Die fünf bis sechs längliche Eier

sehen bläulich grün aus. Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am Oberleibe schwärzlichbraun, am Unterleibe weiß, und an den jungen Männchen sieht man auf der weißen Kehle und Brust einige braune Flecken.

Sang. Sobald sie im Frühjahr in Hecken bemerkt werden, macht man das Gras und Moos von einem kleinen runden Plaze an derselben weg, daß die schwarze Erde erscheint, legt einige Regen- und Mühlwürmer hin, und bestreut ihn mit Leimruthen. Hierauf geht man längs der Hecke hin und treibt sie langsam nach dem Orte zu. Sie erblicken ihre Lockspeise schon von weiten und fangen sich sogleich. Eben dieß thut man auf der Miststätte, wenn sie auf die Höfe kommen, und an den Bächen, wo man sie bemerkt.

Sie gehen auch bey der nämlichen Lockspeise auf die horizontal in die Hecken gesteckten Stäbe, die mit Leimruthen bestreut sind, in das Nachtigallengarn und in den Meisenkästen, wenn man die beyden Nester an die Stäbe stellt, wo sie in seichem Wasser Insecten suchen.

Auf den Tränkheerd gehen sie im Herbst nur sehr selten.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt sehr angenehm und ihres Gesangs und ihrer schönen Farbe halber hält man sie in Käfigen.

Namen. Bleykehlen; Blaulehlein; Spiegelvogelchen; Schildnachtigall; Wegflecklein; Weidenguckerlein;
Carls

Carlsvogel; Ostindische und Itallänische Nachtigall; Blauskröpel; in Thüringen blaues Rothkehlchen.

Varietäten. Das einzige oder die mehreren weißen Perlenflecken an der Brust geben nur Verschiedenheiten des Alters an die Hand.

Das Blaukehlchen von Gibraltar (Gorge bleu de Gibraltar. Brisson.) ist nichts anders als das Weibchen von unsern Vogel.

(232) 14. Der Wistling oder das Hausrothschwänzchen. *).

Motacilla Erithacus.

Motacilla Tithys. Latham.

— *atra et gibraltariensis.* Lin.

Le Rouge - queue. Buff.

The Grey Redstart. Penn.

(Taf. XVIII.)

Pl 5

Kennt'

*) Der Wistling, das Rothschwänzchen (*M. Phoenicurus.* Lin.) das Weibchen und die Jungen des Blaukehlchens (*M. fuscia*) werden in den naturhistorischen Werken oft mit einander verwechselt, so daß bald ihre Beschreibungen, bald ihre Eigenschaften und Lebensart vermengt sind. Man wird daher jene Beschreibungen noch der meinigen, die treu nach der Natur gemacht sind, verbessern können; denn jeden Schriftsteller, auch die neuesten hier anzuführen und zu verbessern, würde zu

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist grau; der Unterleib bis zur Brust schwarz; der Schwanz gelbroth.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt sechs Zoll, der Schwanz drittes halb und die Breite der Flügel neun Zoll *). Letztere reihen zusammengelegt etwas über die Mitte des Schwanzes hinaus.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, rund, spitzig, der obere Kiefer mit einem kleinen Ausschnitte auf beiden Seiten, etwas übergekrümmt, mit länglichen Nasenbüchern, schwarz, mit gelben Ecken und Rachen, und schwarzen Barthaaren; die Augen schwarzbraun; die geschilderten Füße schwarz, die Beine ein Zoll hoch, die mittlere Zehe achtehalb und die hintere sechs Linien lang.

Der ganze Körper ist mit langen, feinen und dichten Federn besetzt, daher er auch sich vor der Kälte nicht fürchtet, im Herbst sehr spät wegzieht und im Frühjahr besonders bald wieder da ist.

Der Oberleib ist schön tief bläulich grau; die kurzen Deckfedern des Schwanzes dunkelgelbroth; der Augenkreis weiß

zu viel Platz einnehmen und auch in diesem Werke zwecklos seyn. Man sehe hierüber nach, was ich in der Uebersetzung von Latham's Synopsis II. 2. bey der Beschreibung jedes dieser Vögel gesagt habe. Gewöhnlich beschreibt man das Weibchen vom Rothschwänzchen und giebt ihm zum Männchen ein junges Blaufleischchen.

*) P. M. Länge 5 $\frac{1}{4}$ Zoll; Breite 8 Zoll.

weißgrau; ein Streifen vom Schnabel bis zum Augen, die Wangen, Kehle und Brust schwarz; zuweilen an der Brust schön weiß geblüht; der Bauch und die Seiten wie der Rücken tief bläulich grau, weiß überlaufen; der After röthlichgelb; die Kniefedern schwarzgrau mit hellgrauen Rändern; die Deckfedern der Flügel schwärzlich, hellaschgrau gerändert; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern schmal weiß kantirt, die hintersten fast mit breiten weißen Ranten, wodurch auf den Flügeln nach dem Rücken zu ein länglich weißer Fleck entsteht; die Schwanzfedern gerade, die beyden mittelsten dunkelbraun, die übrigen dunkelgelbroth, die vierte und fünfte mit einer dunkelbraunen Spitze; die untern Schwungfedern grau, und ihre Deckfedern graulichweiß.

Das Weibchen ist gar merklich verschieden. Der Oberleib ist schmutzig dunkelashgrau, der Unterleib aschgrau röthlich überlaufen, das Kinn und der Unterbauch röthlich weißlich, die Ränder der Schwung- und großen Deckfedern weißlich; die der kleinen Deckfedern weißgrau.

Merkwürdige Eigenschaften. Wegen seiner Lockstimme: Sit, sit, si, za! und seines rothen Schwanzes, welches beydes Eigenschaften der Nachtigall sind, hat er vor einigen den Namen Mauernachtigall erhalten, denn sonst hat er nichts mit ihr gemein. Sein Gesang ist strausrig, und wunderbar. Er besteht aus drey Strophen, wovon die mittlere ein unangenehm klingendes krächzendes Geschrey ist, fast wenn er vomiren wollte, die vordere und hintere aber aus hell pfeisenden Tönen besteht. So unangenehm es manchen Personen aber immer seyn mag, so schön muß er ihm

ihn selbst klingen, denn er läßt ihn nicht nur vor Tagesanbruch bis in die späte Nacht, sondern auch den ganzen Sommer hindurch hören, und damit er recht weit erschallen möge, so setzt er sich dazu auf einen erhabenen Ort, und auf die Fahne der höchsten Thürme.

Er fliegt sehr leicht und schnell und sobald er sich gesetzt hat, ruft er: *Sitezazaza!* schüttelt den Schwanz abwärts, und seitwärts, und buckelt sich hurtig, wie ein Rothkehlchen. Wenn er höse ist, so läßt er auch noch eine schnarrende Stimme hören. Eine ganze Familie bleibt bis zum Wegzuge beisammen, und alt und junge jagen und necken sich unaufhörlich.

Uebrigens ist er, so nahe er auch den Menschen wohnt furchtsam und scheu. Es verlohnt sich auch nicht der Mühe, ihn zu zähmen; will man es aber, so darf man ihn nur Nachtigallenfutter mit Ameiseneiern, Fliegen und Wehlwürmern vermischt, geben, so erhält man ihn ein Jahr, länger aber schwerlich; denn er ist sehr weichtich. Ich habe ihn auch mit Mühe an die Universalfütterung gebracht. Wenn man ihn in die Stube bringt, so muß man ihn die Flügel verschneiden, sonst stößt er sich den Kopf ein, welches er auch in dräthernem Vogelbauer thut. Es verursacht dieß seine Weichheit.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser Vogel bewohnt Europa und das nördliche Asien. In Deutschland wird er, besonders in gebirgigen Gegenden, in ziemlicher Anzahl angetroffen.

Er

Er ist einer von den Zugvögeln, die am frühesten im Jahre wieder erscheinen; denn nach der ersten Hälfte des März, wenn nur einige warme Tage kommen, hört man ihn schon sein Lied pfeifen. In der Mitte des Octobers nimmt er in kleinen Gesellschaften wieder von uns Abschied, und zwar singt er, welches etwas seltenes unter den Singvögeln ist, bis auf den letzten Augenblick, da er uns verläßt, auch bey der kältesten und rauhesten Witterung. Er bewohnt in Städten und Dörfern die höchsten Gebäude, als Thürme, Kirchen, Schlösser, Mauern und im Walde die Felsenspitzen und Felsenwände. Vorzüglich häufig ist er in solchen Gegenden, die hohe steile, kahle Kalkgebirge haben. Nur im Herbst und Frühjahr besucht er seiner Nahrung halber auch das Gebüsch und die Gärten.

Nahrung. Obgleich diese Vögel so früh im Jahre eintreffen, so finden sie doch immer reichlich ihren Tisch gedeckt. Sobald nämlich nur einige warme Sonnenblicke kommen, so kriechen an Häusern und Felsen eine Menge Fliegen aus ihrem Winterschlaf hervor, die ihnen zur Nahrung dienen, und diese Insectengattung macht dann aber auch ihre vorzügliche Speise zu allen Jahreszeiten aus. Zur Bruzeit suchen sie noch andere Insecten und Kohltruppen auf, und im Herbst fliegen sie nach den kleinen Erdkäfern und wenn diese der Frost verschleicht, nach den schwarzen Hollunderbeeren.

Sortpflanzung. Sie nisten des Jahrs zweymal in den Klippen der höchsten Felsen, der Mauern und unter und auf dem Gebälke hoher Häuser. Am meisten findet man ihre Nest auf den hohen, und wenig besuchten Böden der Kirchen
und

und Schläffer, und zwar auf den Balken, die durch dieselben hinlaufen frey stehen. Es ist sehr fest aus Grasshalmen und Haaren zusammengewebt, und enthält fünf bis sechs schöne glänzend weiße Eyer, die in dreyzehn Tagen ausgebrütet sind. Die Jungen sehen röthlichgrau aus, oben dunkler unten heller, und die Kanten der hintern Schwungfedern sind schmal und röthlichgrau, werden aber schon am Männchcn nach dem ersten Mausern heller und breiter, so wie auch der Unterleib dunkler.

Wenn man das Glück hat die Jungen aufzubringen, so verlieren sie doch ihre Wildheit nicht leicht, und werden selten so zahm als man es wünscht.

Feinde. Die Katzen, und Marder suchen ihre Brut auf, und auch der Kuckuk soll in ihr Nest legen, welches aber um deswillen nicht zu vermuthen steht, da der Kuckuk nicht in die Häuser fliegt, und in die Fels- und Mauerrißen nicht kommen kann.

Es zeiget dieß wieder an, daß man unter dem Namen *Motacilla E. yth.* einen andern Vogel verstanden hat.

Sang. Dem Platz, wo man sie oft hinfliegen sieht, besteckt man mit Leimruthen, an welche man etliche Mehlwürmer hängt. — Im Herbst fängt man sie auch einzeln in Sprenkeln, wenn sie großer Hunger zwingt, Hohlunderbeeren zu fressen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist nicht unschmackhaft, und durch die Vertilgung des weißen Kornwurms auf den Kornböden werden sie vorzüglich nützlich.

Was

Namen. Schwarzkehlchen; Röchling; Stadtröthkna; Stadtrothschwänzchen; Bastrothschweif; Hausröthle; schwarzkehlige Mauernachtigall. In Thüringen: schwarzer und blauer Rothschwanz.

Verschiedenheiten. Es giebt 1) Alte, die überall bis auf die Flügel und dem Schwanz schwarz sind, am Unterleibe kohlschwarz, am Oberleibe nicht so dunkel. Sie sind wenigstens acht Jahr alt, ehe sie diese Farbe bekommen, und werden zuletzt an der Brust so gar blau schimmelfarben. Die Flügelränder sind etwas heller, und der Unters Leib dunkler, wenn es Männchen sind.

Im System ist diese eine besondere Art unter den Namen *Motacilla atrata* Lin. Black Red-tail. Latham.

2) Solche die dem Weibchen mehr ähnlich sehen, als dem oben beschriebenen Männchen. Diese sind die Eins und Zweyjährigen. Sie sehen am Oberleibe aschgrau, am Unterleibe röchlich aschgrau aus.

Die neueste Beschreibung dieses Vogels, die ich kenne, hat Latham gegeben, aber wie man sieht mit steter Hinsicht auf Buffon (s. Geschichte der Vögel von Otto Uebers. B. 15. S. 184). Ich führe sie hier bloß deswegen an, damit man sieht, daß sie aus der Beschreibung des gemeinen Rothschwänzchens und des Blauekhlchens, wie ich oben in der Note sagte, zusammengesetzt ist. Er sagt, der Rothherz (Redtail) so nennt er diese Art, ist ein wenig stärker denn der Rothschwanz kedstart. *M. Phoenicurus* L.); der Schnabel schwarz; der Scheitel, Hinterhals Rück-

Rücken, Schulterfedern und kleinen Deckfedern der Flügel sind grau; Strich und Schwanz gelbroth; Kehle und übrige Unterleib weißgrau, irregulär mit blaß gelbroth gemischt; Seiten, untere Flügel und Deckfedern des Schwanzes von letzterer Farbe; größere Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern graubraun, mit gelbroth gerändert; der Schwanz ganz gelbroth und ein wenig gabelförmig; die Füße schwarz. (Das Weibchen des gemeinen Rothschwänzchens).

Dies ist die Beschreibung des Weibchens. Das Männchen ist etwas verschieden; denn es hat vorzüglich einen breiten braunen Fleck an dem Vorderhalse, von Gestalt wie ein Hufeisen, mit der Höhlung nach oben gekehrt; zwischen dem Schnabel und Augen ist ein schmaler brauner Fleck; die zwey mittlern Schwanzfedern sind braun, die übrigen gelbroth. (Ein einjähriges Weibchen des Blauschälchens, wie man sie im Frühjahr auf dem Wiederzug in Menge fängt).

(233) 15. Das gemeine Rothschwänzchen.

Motacilla Phoenicurus. Lin.

Le Rossignol de muraille. Buff.

The Redstart. Penn. *)

(Taf. XIX.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist bläulichgrau, die Kehle schwarz, die Brust und der Schwanz rostroth.

Beschreibung.

Seine Länge ist sechs Zoll und die Flügel klappern neun und einen halben Zoll *), Der Schwanz misst drittheilb Zoll und die Flügel legen sich auf der Hälfte desselben zusammen. Das Gewicht ist ein Loth.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, rund zugespitzt, mit rundlichen Nasenlöchern, schwarz, an den Winkeln und inwendig gelb; der Augenstern schwarz; die geschilderten Füße desgleichen, die Zehen schlank und fein, die Nagel spitzig, die Weine elf Linien hoch, die Mittelzehe neun Linien lang, und die hintere sechs.

Eine Einfassung des Oberschnabels, so wie Wangen und Kehle schwarz, letztere weiß bespritzt, der weiße Vorder

*) Frisch Taf. 19. Fig. 1. a. Taf. 20. Fig. 1. a. Fig. 2. a. b.

*) P. W., Länge $5 \frac{1}{4}$ Zoll; Breite $8 \frac{1}{2}$ Zoll.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. 219

Der Kopf verliert sich in einen weißen Streifen über die Augen; Hinterkopf, Hinterhals, Rücken, Schultern und kleinere Deckfedern der Flügel sind dunkelashgrau, röthlich überlaufen; die mittelmäßigen Steißfedern rostroth; die Brust, Seiten, und der Oberbauch rostroth, letzterer weiß gewölkt; der Unterbauch und die mittelmäßigen Aftersfedern rostaelb; die großen Deckfedern der Flügel und ihre Schwungfedern dunkelbraun, rostgelb eingefast; der Schwanz gerade, rostroth, die beyden mittlern Federn dunkelbraun.

Das Weibchen ist gar sehr verschieden, fast wie das Weibchen des Wistlings, nur heller gefärbt. Es ist oben röthlich ashgrau; die Kehle weißlich, nur ohngefähr vom fünften bis sechsten Jahre an schwarz und weiß gewölkt; die Brust schmutzig rostfarben, weiß gewässert; der Bauch schmutzigweiß; der Steiß röthlichgelb; die größern Deckfedern der Flügel und die hintern Schwungfedern rostfarben eingefast *).

Nur nach dem ersten Musern bekommen Männchen und Weibchen erst diese bestimmte Kleidung; und die jungen Männchen sind alsdann noch überdieß an der schwarzen Brust, mit Weiß überzogen; welches sich erst im folgenden Sommer verliert; auch an der Stirn haben sie nur einen weißen

* Wenn das Weibchen sehr alt wird, so bekommt es alle Farben des Männchens, nur weniger lebhaft, wie ich an vielen Wbaeln beobachtet habe; solche Weibchen legen gewöhnlich nicht mehr, und fliegen daher von einem Orte zum andern den Sommer hindurch. Bey den gezähmten Vögeln bemerkt man diese sonderbare Eigenschaft unter andern auch an den Fasanen und Pfauen.

weißen Streifen, der über die Augen läuft, und an dem Bauche sind sie mehr weiß als rostgelb. Man darf daher die Beschreibung nicht von einem Herbstvogel nehmen, wenn man nicht Gefahr laufen will, junge statt der Alten zu beschreiben.

Merkwürdige Eigenschaften. Das Rothschwänzchen, unter welchen Namen man diesen Vogel in ganz Deutschland kennt, ist ein lebhafter Vogel, dessen Körper und Schwanz stets in Bewegung ist; mit dem Körper macht es kurze Verbeugungen und den Schwanz schüttelt es immer auf und nieder, hin und her. Fliegen und hüpfen verrichtet es mit Schnelligkeit. Im Herbst und Frühjahr hält es sich mehr an der Erde im niedern Gebüsch, im Sommer aber sucht es hohe Bäume oder die Dachsröste auf, und singt auf denselben einige nicht unangenehme Strophen, die es gewöhnlich durch seine Gelehrigkeit noch mit einigen Strophen aus dem Gesange des Singvogels, der sich in seiner Nachbarschaft aufhält, vermehrt *). Seine Lockstimme ist ein durchdringendes helles: *Hüt, Hüt! Hüt, hüt, diddit!* das im Zorne noch mit einem schnalzenden *Tzä!* begleitet wird. Es läßt sich zähmen, will aber anfangs sich nichts als Mehlwürmer und Ameiseneyer, und im Herbst noch schwarze Hollunderbeeren haben. Wenn, man dieses

292

Futtee

*) So singt z. B. ein Rothschwänzchen, das an meinem Hause nistet, auch den Finkengesang, denn der Fink, den ich immer vor dem Fenster hängen habe, schlägt; und nicht weit von mir sitzt eins in einem Garten, das einige Strophen aus dem Gesange des Rindchs singt, der sich dort aufhält.

Futter aber mit dem Nachtigallensfutter oder mit in Milch geweichten Semmeln und Gerstenschrot vermengt, so geht es zulezt auch an dieses; ist aber dem ohngeachtet so zärtlich, daß es aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht länger als zwey Jahre im Zimmer dauert; und zwar muß es frey herumlaufen; denn im Käfig hält es fast immer das erste Mausern nicht aus. Artig ist es, daß wenn man demselben eine Leckerey hinwirft, z. B. Ameiseneyer, wenn es schon an die Stubenkost gewöhnt ist, es für Freude und Begierde so lange dazu Sit locket, bis es satt ist.

Hey dem unter der Nahrung der Nachtigall angegebenen Universalfutter und etwas Hanf möchte es sich noch am besten befinden.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Rothschwänzchen bewohnt ganz Europa, und das nördliche Asien bis zum Arctischen Kreise.

Da es Zugvogel sind, so halten sie sich den Winter über in wärmern Gegenden auf, verlassen uns also in der ersten Hälfte des Octobers, und kommen zu Ende des März oder Anfang des Aprils wieder zurück. Im Herbst und Frühjahr halten sie sich einige Zeit in Hecken und niedern Gebüsche auf; im Sommer aber findet man sie in Gärten, um die Flüsse herum in den Weidenbäumen, auch in den Laubhölzern, und zwar in den tiefften Wäldern. Diejenigen, welche in Gärten wohnen, gehen auch in die Städte, setzen sich allda auf die Mauern und Häuser, und vergnügen die Menschen durch ihren Morgen- und Abendsgesang.

Nab

Nahrung. Außer den verschiedenen Arten fliegens der Insecten fressen sie auch Regenwürmer, Johannisbeeren, und im Herbst Hoslunderbeeren. Raupen gehen sie, so viel ich weiß, nicht an. Sie haben ein so scharfes Gesicht, daß sie das kleinste Insect vom Dachforste herab im Staube sich bewegen sehen, und es wegholen *).

Sortpflanzung. Ihr Nest machen sie in Baumhöhlen, besonders in die Löcher der Weidenbäume, die an den Seiten des Stammes hineingehen, auch in Mauereckscher, und unter die Dächer. Es ist aus Grashalmen, Federn und Haaren schlecht zusammengewebt, und man findet gewöhnlich fünf bis sieben hellblaugrüne (apfelgrüne), sehr zugespitzte Eyer darin. Sie werden vierzehn Tage bebrütet, und sobald die Schwanzfedern ausgetrocken sind, schlüpfen die scheuen Jungen aus denselben, und lassen sich auf einem Baumaste unter beständigen Geschrey von den Eltern groß füttern. Sie sehen bis sie sich mausern, am ganzen Leibe rothgrau und weißlich geschuppt aus. Die jungen Weibchen haben im Herbst fast einerley Farbe mit der Nachtigall, und damit man sie nicht verwechselt, darf man nur auf den schwarzen Schnabel und die schwarzen Füße sehen, die der Nachtigall fehlen. Es fliegen gewöhnlich des Jahrs zwey Bruten aus.

Q 9 3

Wenn

*) Bey diesen und ähnlichen Beobachtungen ist mir die vielleicht nicht unwahrscheinliche Vermuthung eingefallen, ob nicht die Augen der Vögel eine mikroskopische Beschaffenheit hätten, so daß sie alles vergrößert sehen. Diese Sache verdient wirklich eine genauere Untersuchung; es würde sich sodann sehr vieles erklären lassen.

Wenn der Ruckuk in ein Mauerloch zum Neste dieses Vogels kommen kann, so legt er auch sein Ey in dasselbe.

Feinde. Die Eyer und Jungen sind den Verfolgungen der Katzen und Wiesel ausgesetzt, deswegen verlassen letztere auch so früh das Nest.

Jagd und Fang. Mit der Flinte sind sie leicht zu erreichen, mit dem Blasrohre jaber die Jungen kaum, so sehr fürchten sie den Menschen.

Im Frühjahr treibt man sie, wie die Rothkehlchen auf die Leimruthen, die man auf Stöcke, welche man aus der Hecke, in welcher man sie sitzen sieht, steckt, oder fängt sie, wie die Nachtigallen, mit Mehlwürmer unter dem Garn oder den Leimruthen.

Im Herbst werden sie in Menge in den Gärten und Feldhölzern in der Schneuß gefangen, wenn schwarze Holzlunderbeeren vorhängen.

Sie sind leicht auf den Tränkbeerd zu fangen.

Nutzen. Sie gehören unter die kleinen Schneußvögel, und ihr Fleisch ist eine leichtverdauliche und gesunde Speise.

Schaden. Da wo sie in der Nähe von Bienensstöcken wohnen, thun sie bey regenhafter und träber Witterung, wo ihnen die fliegenden Insecten fehlen, großen Schaden, indem sie viele Bienen wegfangen.

Namen.

Namen. Rothschwanz; Rothstätt; Rothsterzchen; Rothbrüstlein; Rößling; Gartenrößling; Gartenrothschwänzchen; Schwarzkehlchen; Mauernachtigall; Hausrothschwänzchen; Hausrothschwefel; Saulcker; Fritschen.

Varietäten. Es sind alle die Vögel, welche hier als Varietäten angegeben, keine wirkliche Varietäten, sondern entweder dem Alter oder Geschlecht nach verschiedene Vögel des Rothschwänzchens oder Wistlinge.

1. Das aschgraue gemeine Rothschwänzchen. Rossignol de muraille cendré. Brisson.

Er hat bloß eine weiße Linie an der Stirn; der Rücken ist mehr aschgrau und der Grund des Bauchs nicht weiß.

Latham nennt (Uebersicht der Vögel. Uebersetz.) II. 2. S. 423.) es sey eine Varietät des Männchens. Es ist aber eine bloße Verschiedenheit des Alters. Ein Männchen nach dem ersten Mausern.

2. Das Rothschwänzchen mit gefleckter Brust. Rossignol de muraille à poitrine tachetée. Brisson. Die Brust ist roth gefleckt.

Latham sagt, dieß ist eine Varietät des Weibchens. Es ist aber entweder ein bloß altes Weibchen, oder ein junges Männchen in der Mauser.

3. Das schwarzbrüstige Rothschwänzchen. Motacilla Tithys. Lin. Ed. 10. No. 23.

Scopoli beschreibt diesen Vogel zuerst unter dem Namen Hausrothschwänzchen (s. Uebers. der Bemerkungen aus der Naturgeschichte von Gänther S. 192. Sylvia Turhus). Er sagt: dieß ist die Motacille mit schwarzlichten Schwungfedern und rothem Schwanz, dessen zwey mittlere Federn braun und auswendig röthlich sind. Das Männchen ist von oben aschgrau mit schwarzer Kehle und Brust; der Bauch ist zwischen den Schenkeln weiß, übrigens aber weiß und schwarzbunt. Das Weibchen sieht durchgängig bräunlich aschgrau.

Wer sieht hier nicht die gewöhnliche Beschreibung des Wistlings?

Dritte Familie:

Mit einem sehr dünnen und spitzigen Schnabel, schlanken Beinen und einem langen horizontalstehenden Schwanz. Sie genießen bloß Insecten, und nisten in Klüften: Bachstelzen. Drey Arten.

(234) 16. Die weiße Bachstelze.

Motacilla alba. Lin.

La Lavandiere. Buff.

The White-Wagtail. Penn.

Kennzeichen der Art.

Die Brust ist schwarz und die zwey äußersten Schwanzfedern sind über die Hälfte schief abgeschnitten weiß.

Bv

Beschreibung.

Ihre Länge ist acht Zoll, der Schwanz vier Zoll, und die Breite der Flügel ein Fuß und ein halber Zoll *). Die Flügel bedecken nur einen Drittheil des Schwanzes.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, gerade, abgerundet, spitzig, an der Spitze etwas ausgeschnitten, schwarz, mit länglichen offenen Nasenlöchern und herabhängenden schwarzen Baarthaaren am Oberkiefer; der Augenstern dunkelbraun; die häutige Zunge mit vielen Fasern; die geschilderten Füße dünn, und mit den Nägeln, wovon besonders der hintere lang, fast wie bey den Lerchen ist, schwarz glänzend, die Deine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe acht und die hintere sieben Linien lang.

Der spitzig zulaufende Kopf ist vom Scheitel bis zum Nacken schwarz; der übrige Oberleib mit den Seiten der Brust und den kleinen Deckfedern der Flügel bläulich aschgrau; die Stirn, die Wangen und Seiten des Halses schneeweiß; die Kehle bis zur Hälfte der Brust schwarz; der übrige Unterleib weiß; die Flügel dunkelbraun, die Deckfedern und hintern Schwungfedern stark weiß kantirt, daher auf den Flügeln etliche weiße Linien entstehen; die Schwanzfedern schwarz, die erstern fast ganz weiß bis auf einen kleinen keilförmigen dunkelbraunen Flecken auf der innern Fahne, die zweyte über die Hälfte keilförmig weiß, die beyden mittelsten, welche etwas länger und spiziger als die übrigen sind, und den Schwanz eintgermaßen keilförmig machen, an der äußern Seite weißgestreift.

Q 9 5

Dem

*) P. M. Länge 7 Zoll, Breite 11 Zoll.

Dem Weibchen fehlt die reine, weiße Stirn und Backenfarbe des Männchens, die große schwarze Kopsplatte, und großen weißen Flügelkanten, welche letztere ohne hin auch mehr grau als weiß sind; ja man findet auch Weibchen, welche nur eine halbe schwarze Kopsplatte oder gar keine haben, sondern wo die Farbe des Kopfes dem Rücken gleich ist.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein munterer und sehr unruhiger Vogel, bewegt den langen Schwanz unaufhörlich *), und bringt durch sein Geschrey, das er bey dem Anblicke eines Raubvogels erhebt, alle benachbarte Vögel in Aufruhr, verfolgt und neckt den größten Falken, wird aber auch, wiewohl selten, wenn diesen seine Großmuth verläßt, dessen Beute. Er kann sehr schnell laufen, und geschwind fliegen. Sein Flug ist ruckweise und er schreyt beständig darzu: Qui, qui, quirri! Sonst lockt er im Sitzen: Tzai! Er hat auch einen angenehmen, obgleich leisen und geschwinden Gesang, welcher aus vielen aneinanderhängenden Strophen besteht, und das ganze Jahr hindurch gehört wird.

Er dauert auch im Zimmer sehr gut aus, nimmt mit allerhand Nahrungsmitteln vorlieb, ist aber wegen seiner dünnen Excremente, die er so häufig fallen läßt, in reinlichen Zimmern den Frauenzimmern unseidlich.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese Bachstelze ist ein in der alten Welt allgemein bekannter Vogel. Sie geht

*) Daher der lateinische Name: Motacilla.

geht bis Island und Kamtschatka hinauf, erstreckt sich aber nicht bis zum Arktischen Kreise. In Thüringen und dem übrigen Deutschland ist sie allenthalben in Menge zu Hause.

Hey ihrem Abzuge im Herbst versammeln sich die Bachstelzen, wie die Schwalben, schon im September auf den Dächern, besonders der einzeln im Felde liegenden Häuser, oder in Städten und Dörfern auf hohen Gebäuden, auf Schlössern, Kirchen u. d. g., und sind dabey so muthwillig, daß sie fast keinen Vogel vorbeý fliegen lassen, ohne ihm nachzujagen. Sie stellen sich dabey so ernsthaft an, ob es gleich nur Neckereyen sind, die sie treiben, daß mancher schwache Vogel sie für einen Feind ansieht und ängstlich schreyet. Dieß wollen sie auch nur; sie kehren alsdann wieder zurück, und stimmen untereinander ein großes Freudengeschrey über den gelungenen Streich an. Hey ihrem Zuge besuchen sie die Teiche, wo Schilf wächst, in welche sie nicht nur am Tage ihre Nahrung finden, sondern auch darin schlafen, und die Brack- und Hafersäcker, und man trifft alsdann allenthalben an diesen Orten große Schaaren an. Wenn in der ersten Hälfte des Octobers der erste harte Nachtfrost kommt, so verlassen sie uns in der folgenden hellen Nacht alle. Sie gehören aber unter diejenigen Zugvögel *), welche ihr eigentliches Vaterland so bald als möglich wieder besuchen. Schon in den letzten Tagen des Februars oder in den ersten des März, so

*) Doch scheinen sie nicht weiter als Italien, und die mit demselben einerley Klima habenden Länder zu ziehen; denn in Frankreich, ja sogar in England bleiben einige den Winter über.

sobald einige warme Frühlingstage hintereinander folgen, sind sie wieder da, und da sie in großen Gesellschaften und in einem Fortreisen, so gehören sie auch unter diejenigen Zugvögel, die bey einbrechender Kälte oft viel ausstehen müssen, und wovon mancher zu Grunde geht. Ueberdies ist es auch eine vieljährige Erfahrung, die ich gemacht habe, daß ungeheuerere Schaaren Dachtelzen wegziehen und nur immer wenige wieder kommen. Sie müssen also in denjenigen Gegenden, wo sie überwintern, entweder häufig gefangen, oder durch Raubvögel, Hunger und Kälte umsommen. Denn ihre Vermehrung müßte sonst ungeheuer seyn, da sie in vielen Gegenden Deutschlands unter diejenigen Vögel gehören, deren man aus einer natürlichen Zuneigung schont, und die also alle Jahre ungestört reichliche Bruten machen.

Sie lieben die Gesellschaft der Menschen und des Viehes, halten sich nicht nur in der Nähe der Häuser in Dörfern und Städten, sondern auch auf dem Felde in der Nähe der Bäche und auf den höchsten Gebirgen und in den größten Wäldern, wo Wiesen, Flüsse, Steinhäusen und Felsen sind, auf. Diejenigen, die in Feldern und Wäldern wohnen, findet man immer bey den Viehheerden, wo sie ihr Futter häufig antreffen.

Nahrung. Diese besteht aus Mücken, Fliegen, und dergleichen Insecten, die sich von den Säften des Rindviehs nähren. Im Frühjahr haschen sie vorzüglich die Fliegen an den Häusern und an abgetölpften Weiden; und Erlenstämmen weg, die sobald als einige warme Sonnentage aufeinander

ander folgen, häufig aus ihrem Winteraufenthalte und ihren Puppen hervorschlüpfen. An Bächen, Teichen und Sümpfen verfolgen sie die Mücken, Schnaken, und andere Wasserinsecten, waten in seichten Bächen herum, haschen die Mückenpuppen und gehen dem Ackermanne hinter dem Pfluge nach, um die ausgepflügten Insectenlarven und Puppen aufzulesen. Ihre Jungen füttern sie vorzüglich mit kleinen Tag- und Nachschmetterlingen, mit kleinen Heuschrecken, denen sie die Flügel und Beine vorher abbeißen, mit Schnaken, Schnepfenfliegen, Ohrwürmern u. d. g. Wenn man sie zähmen will, so verlangen sie anfänglich Ameiseneyer, Mehlwürmer und allerley Insecten, gewöhnen sich aber bald an Semmel und Milch, an Fleisch, Brod und Semmelkrumen.

Sortpflanzung. Sie nisten des Jahrs zweymal, auch wohl drey mal. Ihr Nest zeigt wenig Kunsttrieb, und es ist ihnen jeder Ritzen und Höhle, wo sie nur eine schickliche Unterlage finden, gut genug, dahin zu bauen, im Felde hohle Bäume, besonders Weidenbäume, Steinbrüche, Steinhäusen, Höhlen in Ufern und Rändern, im Walde hohle Bäume, Holzhausen, Felsen und Steinritzen, und bey den Häusern Holzstöbe, Strohdächer, Höhlen unter den Dächern und in Mauern. Es besteht aus dürren Graewurzeln, Moos und Heustengeln, die platt hingelegt, und inwendig mit Schweinsborsten, Röh- und Haasenhaaren und Wolle ausgefüttert sind. Gewöhnlich trifft man schon in der Mitte des Aprils fünf bis sechs blaulichweiße und schwarz gesprenkelte Eyer in demselben an, welche das Weibchen mit dem Männchen abwechselnd vierzehn Tage bebrütet. Bey
der

der Begattung bezeigt sich das Männchen (so wie bey den beyden folgenden Arten) außerordentlich zärtlich, und wiederholt dieselbe, wie der Sperling zwölf bis sechzehnmal hinter einander.

Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern am Obertheile grau oder aschgrau aus, an der Kehle und dem Bauche schmutzigweiß, über die Brust geht gewöhnlich eine halbmondsförmige graue oder graubraune Binde, und die Flügel sind weißlich kantirt. So bald diejenigen, die in Städten und Dörfern erzogen werden, sich selbsternähren können, so müssen sie sich von den Alten trennen, und dann auch, wie diejenigen, welche auf dem Felde auskommen, auf die Triften, auf abgemähte Wiesen u. s. w. begeben. Daher man vom Mat an bis in August auf den Triften, Rieden und Wiesen, besonders bey den Viehheerden eine so große Menge Bachstelzen antrifft. Sie vermehren sich in Deutschland auch deswegen so außerordentlich stark, weil man sie, wie die Schwalben, ungestört wohnen läßt. Sie bauen alle Jahr wieder in das Haus, Steinhausen u. d. g., wo es ihnen zum erstenmal gefallen hat, obgleich nicht in die nämliche Höhle oder Klust.

Feinde. Sie sind den Verfolgungen sehr vieler Raubvögel, besonders der Sperber ausgesetzt.

Die Füchse, Katzen, Marder, Iltisse, Wiesel, Ratten und Wanderratten vertilgen oft ihre Stut; auch leidet sie, wenn sie die Erziehung eines Kuckuts übernehmen müssen.

Sang.

Sang. Wenn im März noch Schnee fällt, so kann man sie vor den Fenstern auf einem entblößten Platze, auf welchen man einige Mehlwürmer legt, mit Leimruthen fangen. Eben so kann man sie auf den Steinen, Holzstöcken und dergleichen Orten bekommen, wo man sie oft nicht versehen sieht.

Wenn man einen Mehlwurm an eine Leimruthen hinget, und diese locker dahin steckt, wo sie oft sitzen, so sind sie auch wie die Wiedehöpfe zu fangen s. oben B. II. (I.) S. 548.

Wer es bey sich verantworten kann, der wird sich eher am leichtesten mit Leimruthen über dem Neste bemächtigen können.

Im September pflegt man auch einen ordentlichen Heerd auf dem Felde, doch nicht weit von den Häusern, zu schlagen, auf welchen man einige gezähmte als Läufer ans bindet (ansittet), welche man alsdann, wenn man einige vorbeystreichen hört, anreget, um diese zum Aufsehen zu reizen.

Mit dem Blasrohr lassen sie sich leicht schließen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist gesund und wohlschmeckend, und sie könnten daher im Herbst mehr benutzt werden.

Sie fressen auch viele schädliche Insecten besonders den weißen Kornwurm auf den Kornböden *).

Sie sind bey den schwedischen Pächtern von Vorbes deutung und man hat dort ein Sprichwort, welches sich auf

*) Daß sie kleine Fische fangen, und dadurch schädlich würden, ist ungegründet.

auf diesen Vogel und den Weißschwanz (*M. Oenanthe*) bezieht: „Wenn die Bachstelze zurückkommt, so kann man die Schafe ins Feld treiben; und wenn man den Weißschwanz sieht, so kann man das Korn säen.“

In der Natur sind sie vorzüglich zu Wächtern für die andern Vögel bestimmt, um allen Raubvögeln aufzulauren, sie mit großen Geschrey zu verfolgen, und das durch die übrigen Vögel zu warnen. Und in der That, so bald sich nur ein Raubvogel sehen läßt, so ziehen sich alle Bachstelzen einer Gegend zusammen, fliegen eine Strecke hinter ihm her, schreyen und singen dazu aus vollem Halse, und alle Vögel groß und klein sind, wenn sie dieß Geschrey hören, auf ihrer Hut, und der Raubvogel, der sich dadurch verrathen sieht, eilt so geschwind als möglich weg.

Namen. Bachstelze; gemeine, blaue, graue, schwarzkehlige Bachstelze; Wassersterz; Wasserstelze; Stitsfräulein; Klosterfräulein; Wegesterz; Quecksterz; Wackelstört; Wippstört; Vebeschwanz; Haus- und Steinsbachstelze; in Thüringen Ackermännchen.

Varietäten. Man unterscheidet gewöhnlich die weiße (*M. alba*) und aschgraue Bachstelze (*Motacilla cinerea*. Lin.) als zwey verschiedene Arten. Büsson thut dieß vorzüglich, und nennt die erstere la Lavandiere und die andere la Bergeronette grise. Allein eine kleine Aufmerksamkeit und Beobachtung in der Natur selbst kann jeden so gleich überzeugen, daß unter den aschgrauen Bachstelzen (*Bergeronettes grises*) weiter nichts zu verstehen seyn, als die Jungen, wovon die
weißen

weißen (Lavandieres) die Eltern sind, und daß nichts als der so merklich verschiedene Aufenthalt der letztern die Ursach gewesen sey, sie in zwey verschiedene Arten zu trennen; denn die Beschreibung der aschgrauen Bachstelze trifft genau mit der überein, welche oben von der jungen weißen ist gegeben worden, und Junge giebt es auch vom Mai an bis im October im Felde, wo sich jene nur aufhalten sollen. Hierzu kommt noch, daß auch die Herbstfarbe der jungen und alten weißen Bachstelzen kurz nach dem Mausern, ehe sie wegziehen, der Beschreibung der aschgrauen so nahe kömmt, daß man nur einen sehr geringen Unterschied bemerkt, und daß man auch im Frühjahr noch Bachstelzen findet, die im vorigen Herbst zu spät ausgebrütet wurden, welche die Farbe des schwarzen Kopfs, der weißen Stirn, Backen und des Seitenhalses, der weißen Flügelantenn und schwarzen Brust noch nicht völlig ausgebildet haben, und daher ebenfalls noch auf die Beschreibung der aschgrauen Bachstelzen passen.

Auch die Farbe der Weibchen der weißen nähert sich oft gar sehr der Farbe der aschgrauen.

Im Herbst verwandelt sich gewöhnlich der graubraune Streifen über der Brust der Jungen vom ersten Gehecke nur in einen schwärzlichen, und die übrige Farbe bleibt, und verschönert sich erst in der Zwischenzeit, da sie uns verlassen.

Da also die grauen Bachstelzen im Grunde weiter nichts als die Jungen der weißen sind, so läßt sich leicht begreifen, warum sie nach Buffons Angabe auch etwas kleiner, als diese, seyn mußten.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bb. Nr

Auch

Auch die weißliche Bachstelze (*Motacilla albidula*. Lin.) ist bloß eine junge weiße Bachstelze. Es wird von ihr gesagt, sie sey weißlich mit aschgrauen Rücken und Deckfedern der Flügel und röthlichen Schnabel und Füßen.

Mehr sind folgende Vögel Varietäten der weißen Bachstelze.

1. Die ganz weiße Bachstelze. *M. alba candida*.

Sie ist am ganzen Leibe weiß. Man hat welche angetroffen, die am Hinterleibe gelblich waren.

2. Die weißköpfige Wasserbachstelze. (*Mot. alba leucocephala*). Sie hat bloß einen ganz weißen Kopf und ist übrigens der gewöhnlichen gleich.

3. Die bunte weiße Bachstelze. (*M. alba varia*.) Sie ist unregelmäßig weiß gefleckt an denjenigen Theilen des Leibes, die sonst anders gefärbt sind. Ich habe auch Exemplare gesehen, die bloß weiß waren bis auf die schwärzlichen Flügel; andere die an der ganzen Vorderhälfte und wieder andere, die an der ganzen Hinterhälfte weiß waren.

4. Die weiße Bachstelze mit dem Halsbände. (*The Collared Wagtail*. Latham.) Sie ist so groß, wie die gemeine; der Schnabel schwarz; der Stern nussbraun; die Stirn, so weit als der Scheitel reicht, die Gegend um den Schnabel herum, Wangen und Kehle sind weiß; Hinterkopf und Hals, unterer Vorderhals und Brust schwarz; der Rücken aschfarben; quer über die Flügel ein weißes Band, das vom Astersügel anfängt; die Schwungfedern schwarz.

schwarz, weiß gerändert, die äußern Federn ganz schwarz; der Schwanz schwarz, ausgenommen die zwey äußern Federn, die ganz weiß sind; die Füße schwarz.

Sie bewohnt die Insel Luzon. Latham sah auch ein Exemplar, das aus Kamtschatka kam.

Ich selbst habe mehr als ein Exemplar der Art gesehen, und nach meinen Erfahrungen sind diese sehr alte Männchen,

(235) 17. Die graue Bachstelze *).

Motacilla Boarula. Lin.

La Bergeronette jaune. Buff.

The grey Wagtail Latham.

(Taf. XX.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und der Unterhals sind (am Männchen) schwarz, und die drey äußersten Federn des langen Schwanzes sind fast gänzlich weiß.

Pl. 2

Be

*) Die Verworrenheit, die bey den Beschreibungen dieser Art der folgenden Art in den meisten Ornithologien herrscht, daß es auch für Kenner oft schwer hält, sich herauszufinden, hoffe ich hier aus langer und behutsamer Beobachtung gänzlich auseinander gewickelt zu haben. Soviel ich durch Vergleichung sehe, ist Buffon der einzige, der sowohl die Beschreibung dieser beyden Vögel als auch und noch vielmehr die Geschichte desselben gehörig unterschieden hat. Wenn aber z. B. in Gmelins Ausgabe von Linné Syst. Vol. I. T. 2. p. 998. gesagt wird, daß die graue Bachstelze
in

Beschreibung.

Sie hat die Größe der gemeinen Bachstelze, ist aber etwas schlanker gebaut und hat einen etwas längern und dünnern Schwanz.

Sie ist acht Zoll lang, wovon der Schwanz allein vier und ein Viertel Zoll mißt, die Flügelspitzen stehen elf und einen halben Zoll auseinander *), und reichen zusammengelegt kaum über einen Drittheil des Schwanzes.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, gerade, beyde Kiefern von gleicher Länge, in der Mitte an der Seite ziemlich eingebogen, mit eyrunden offenen Nasenlöchern und etlichen schwarzen herabwärts stehenden Barthaaren am Obertiefer und schwarz; der Augenstern braun; die geschilderten Veine neun Linien hoch, die Mittelzehe sieben und die Hinterzehe sechs Linien lang, wovon die etwas gerade und in die Höhe stehende

in Schweden den ganzen Sommer das Vieh begleite, und ihm die Fliegen wegklinge, so ist hier, so wie in der ganzen folgenden Geschichte, die von diesem Vogel gegeben wird, von der folgenden gelben Bachstelze die Rede. Eben so wird in eben dem Werke S. 263, so wie in vielen andern, selbst in Latham unter dem Männchen der gelben Bachstelze ein einjähriges Männchen der grauen Bachstelze beschrieben; und nur die Beschreibung des Weibchens trifft zu. Beide Weibchen der gelben und grauen Bachstelze sehen aber auch einander so ähnlich, daß man sie leicht verwechseln kann, wenn man nicht auf den langen Schwanz und die Farbe der Füße sieht. Man vergleiche, was ich hierüber in Latham's Uebersicht der Vögel II. 2. bey Gelegenheit dieser Vogel gesagt habe.

*) Par. M. Länge 7 Zoll; Breite 10 Zoll.

hende Klaue die Hälfte ausmacht, die ganzen Füße dunkel fleischfarbig, die Zehen auf der untern Seite gelb.

Die Farbe ist am ganzen Oberleibe mit den kleinern Flügeldeckf. dern dunkel aschgrau, bloß der schmale, spitzig zulaufende Kopf ist etwas olivengrün überzogen und die kurzen Steißfedern sind schön grüngelb; über die Augen geht ein weißer Streifen, vom untern Schnabelwinkel nach dem Halse herab ein anderer, und vom obern bis zum Auge ein schwarzer; Kehle und Unterhals bis fast zur Hälfte der Brust ist schwarz; Brust und übriger Unterleib hochgelb (ungemein schön!); die Flügel sind schwarz, die Schwungfedern der zweyten Ordnung von der Wurzel bis zur Hälfte weiß, daher im Fluge eine weiße Binde über die Schwingen läuft, die drey letzten röthlichweiß kantirt, daher beim Zusammenlegen der Flügel drey weiße Linten über dieselben gehen, die untere Reihe von Deckfedern weißlich; die folgende aschgrau kantirt. Der Schwanz, (unter den einheimischen Nachstelzen ist diese mit den längsten versehen) hat lauter zugespitzte Federn, die erste ist ganz weiß bis auf den Schaft an der Wurzel, die zwey folgenden sind weiß, aber an der schmalen Fahne, die Spitze ausgenommen, schwarz kantirt, die übrigen schwarz, die mittlere röthlich weiß eingefast; die untern Deckfedern der Flügel weiß, die Schwingen schwarzgrau.

Das Weibchen ist auf dem Rücken mehr rothgrau überlaufen; die schwarze Kehle fehlt, und diese Gegend ist dafür röthlichweiß, welche Farbe sich bis über die Brust erstreckt, wo die gelbe Farbe des Männchens, die aber weniger lebhaft ist, anfängt.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein kleiner Vogel, der die Menschen wenig scheut. Sein Flug ist wegen seines langen Schwanzes schwer, wellenförmig und ruckweise. Er schreyt; Zi, zizri! und singt angenehmer, stärker und melodienreicher, als die vorhergehende Bachstelze. Im Ganzen hat aber der Gesang aller dreyer Bachstelzenarten viel Aehnlichkeit.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft diesen schönen Vogel in Europa und Asien in den gemäßigten Himmelsstrich, aber nicht höher als Schweden und Kamtschatka hinauf, an. Man will ihn auch am Senegal angetroffen haben *). In Deutschland ist sie nicht selten, und in Thüringen sehr gemein.

Sie ist seltner als die vorhergehende und nachfolgende Art, und wohnt in schattigen, besonders gebirgigen und waldigen Gegenden, an kalten Kieselwässern.

Als Zugvogel begleitet sie sich in Thüringen zu Ende des Octobers in kleinen Gesellschaften von zwey, drey und vier Vögeln weg, und ist zu Ende des Hornungs oder Anfang des März, mehrentheils eher als die weiße, wieder da. Sie fliegt bey ihren Wanderungen so hoch, daß man sie selten fliegen sieht, aber allzeit schreyen hört. In Frankreich und in andern mildern Gegenden bleibt sie auch den Winter über. Ja in den gelinden Wintern 1790 und

91

*) Zu Bologna nennt man ihn Boarola oder Boarina, daher der Name, der aber nach der Geschichte dieses Vogels zu urtheilen, mehr der folgenden Art zukommen sollte, vom Linne' aber verwechselt worden ist.

91 blieb sie sogar in Thüringen, und hielt sich, wenn die Bäche zu froren, auf den Miststätten auf.

Nahrung. Sie nährt sich vorzüglich von Wasserinsecten, und liest sie in seichten Bächen von den Steinen und Wasserkräutern ab. Ihre Jungen füttert sie mit Schnaken, Mücken und besonders mit Haften und Wassermotten. Sie läßt sich auch mit Mühe bey Nachtigallensfutter eine Zeitlang im Zimmer erhalten. Am besten befindet sie sich bey dem unter der Nachtigall angegebenen Futter aus gerösteten Semmelgrieß.

Fortpflanzung. Ihr Nest, das schon etwas künstlicher als das der weißen gebaut ist, und auswendig aus durren Grashalmen und Moos besteht und inwendig mit Thierhaaren ausgeflochten ist, findet man im März schon zum erstenmal unter den Ufern, in den Mühlbetten, Steinhäufen und in den Steinbrüchen, die in der Nähe der Flüsse liegen. Zu Ende des Maies nistet sie schon zum zweytenmal. Das Weibchen legt fünf bis sechs schmutzig weiße, an den stumpfen Ende dunkelfleischfarben marmorirte, oben dicke, unten sehr zugespitzte Eyer. Bey den männlichen Jungen ist im ersten Jahre nach dem Ausfliegen die Kehle schwarz und weiß gesprenkelt, bey den weiblichen aber bloß gelbweiß.

Feinde. Wenn ihre Brut nicht so sehr der Raubsucht der Wiesel, Iltisse und Wasserratten ausgesetzt wäre, so müßten sie sich, wenigstens im Thüringerwalde, außerordentlich stark vermehren, da sie hier nicht selten sind, und zuweilen des Jahrs dreyimal nisten.

Fang. Wenn man über das Gewässer, in welchem man sie oft herum laufen sieht, einen Stock legt, und diesen mit Leimruchen, an welchen man einige Mehlwürmer bindet, besteckt, so kann man sie fangen. Mit dem Blasrohr und der Flinte sind sie ohnehin leicht zu schießen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist leicht verdaulich und läßt sich gut essen. Auch nützt sie durch ihre Nahrungsmittel, da sie verschiedene schädliche Insecten vertilgt.

Namen. Der gelbe Stricherling; Irilin; die gelbe Wachstelze mit der schwarzen Kehle.; die gelbbrüstige Wachstelze; das gelbe Ackermännchen.

Varietäten. Man führt noch die gelbe Wachstelze von Java (Bergenerotte de Java, Buff.) hier an. Ich beschreibe sie ebenfalls, um aufmerksam zu machen, ob man nicht auch bey uns Exemplare von dieser Varietät antreffe. Mir kommt es vor, als wenn sehr alte weibliche Vögel manchmal in diesen höhern Farben ausfallen müßten, wie man es bey mehreren Vögeln z. B. den Zeisigern antrifft.

Der Schnabel ist grau; der Kopf, Obertheil des Körpers, und die obern Deckfedern des Schwanzes olivengelb; Kehle und Hals grau; der übrige Unterleib gelb am tiefsten gegen den After hin; die großen Deckfedern der Flügel gel braun; die Schwungfedern eben so, doch die hintern weiß von der Hälfte der Wurzel an, die dritte nächst dem Körper so lang als die großen; die sechs mittlern Schwanzfedern schwärzlich, die zwey nächsten inwendig und an der

Epiz

Spitze weiß, die äußere Kante schwärzlich, die äußerste weiß, ausgenommen den Drittheil an den Schaft herab, wo sie schwärzlich ist; die Füße grau.

Sie wird auf der Insel Java angetroffen.

(236) 18. Die gelbe Bachstelze.

Motacilla flava. Lin.

La Bergeronette de Printemps. [Buff.

The Yellow Wagtail. Latham. *)

(Taf. XXI.)

Kennzeichen der Art.

Der Unterleib ist ganz gelb, die zwey äußersten Schwanzfedern sind über die Hälfte weiß.

Beschreibung.

Sie unterscheidet sich vorzüglich von der vorhergehenden durch den Mangel der schwarzen Kehle, und den kürzern Schwanz, und ist daher im Ganzen genommen, obgleich nicht am Körper und Gewicht, etwas kleiner als jene.

Ihre Länge beträgt sieben und ein Viertel Zoll, und die ausgebreiteten Flügel messen elf und einen halben Zoll *). Der Schwanz ist zwey und drey Viertel Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben.

R r 5

Der

*) Frisch Taf. 23. Fig. 2. a.

**) P. M. Länge 6 1/2 Zoll; Breite 10 Zoll.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, gerade rund, der Oberkiefer desselben etwas vorragend. die Farbe schwarzbraun; der Augenstern rußbraun; die Beine einen Zoll hoch, die Krallen des Hinterzehens, welche, wie bey der Lerche, fast gerade ausläuft, fünf Linien lang, die ganzen geschilderten Füße schwarz, die mittlere und hintere Zehe acht Linien lang.

Der Oberleib ist röthlichgrau (fahl) mit Olivengrün stark überzogen, das sich an den kurzen Steißfedern in Zeisiggrün verwandelt; der Kopf mehr röthlichgrau als grün und über die Augen läuft ein röthlichweißer Strich hin; der Unterleib ist prächtig gelb, an der Kehle und Brust schwächer, am Bauch und After höher; die Flügel sind dunkelbraun, und jede Feder ist röthlichweiß eingefast, die Deckfedern am stärksten, daher einige weißliche Schnüre auf denselben entstehen; der Schwanz ist schwarz, die zwey äußersten Federn davon fast ganz weiß, nur an der großen Fahne läuft von der Mitte ein schmaler, keilsförmiger schwarzbrauner Fleck nach der Wurzel zu *).

Am

*) Gewöhnlich beschreibt man das Männchen so: Der Kopf und die Obertheile des Körpers sind olivengrün, der Steiß am bläffesten; der Unterleib von der Brust an prächtig gelb; an der Kehle einige wenige schwarze Flecken; über den A g n ein gelber Strich, durch dieselben ein dunkelbrauner und unter den Augen ein dritter von der letztern Farbe. Die kleinen Deckfedern der Flügel sind wie der Rücken, die andern dunkel, blaßgelb gerändert; der Schwanz schwarz, ausgenommen die zwey äußern Federn, welche schief getheilt halb weiß sind.

Es kann wohl dieß kein anderer Vogel, als das einjährige

ge

6. Ordn. 51. Gatt. Gelbe Bachstelze. 635

Am Weibchen ist der Rücken mehr grau als grün, der hintere Unterleib nicht so schön gelb, der vordere röthlichgelb oder rothfarben gesprengt, und die Kehle weißlich.

Merkwürdige Eigenschaften. Diese Bachstelze fliegt weit schneller als die beyden vorhergehenden, singt fast alle die Strophen welche die weiße singt, aber feiner und leiser, lockt; Sipp! Sipp!, lebt mit der weißen im stäten Streite, und ist in Gesellschaft sehr selten.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese in Deutschland sehr gemeine Bachstelze soll in ganz Europa bis Schweden hinauf, in Daurien, Java, am Senegal u. s. w. wohnen.

Sie hält sich vorzüglich auf Tristen und Niedern in ebenen Gegenden auf, und läuft da beständig unter den Schaaf, und andern Viehheerden herum. Wenn man zu Ende des Augusts und im September allenthalben in der Luft, besonders des Abends und Morgens große Heerden Vögel hoch und hell Sipp! Sipp! schreyen hört, und sich dann auf den liegenden und noch stehenden Hafer, auf die frischgepflügten Drachäcker und ins Teichschif niederlassen, und auch daselbst schlafen sieht, so sind es diese Bachstelzen.

Es sind Zugvögel, die zu Ende dieses Monats unsere Gegenden verlassen und zu Ende des März wieder bey uns ankommen.

Nach

ge Männchen der grauen Bachstelze seyn. Wenigstens habe ich noch keine gelbe Bachstelze gesehen, die an der Kehle schwarz gefleckt gewesen wäre.

Nahrung. Sie halten sich deswegen zu den Schafen, und andern Vieh auf der Weide, weil sie sich von den Insecten, die um dasselbe sind, hauptsächlich nähren; ja, sie fliegen sogar auf die Thiere selbst und nehmen ihnen die Bremsen und Stacheliegen ab. Sonst fressen sie noch allerhand Insecten, kleine Käfer, grüne Käupchen, Motten, Mücken, Haste u. d. g. In der Stube lassen sie sich durch Ameiseneyer, Fliegen und Mehlwürmer und Gerstenschrot mit Milch angemacht, oder durch das bey der Nachtigall angegebene Universalfutter gewöhnen.

Sortenpflanzung. Sie nisten des Jahrs zweymal in die Uferhöhlen, in die alten Maulwurfslöcher, der Felder und Wiesenränder und Ruinen, auch mitten ins Getraide und in die Wiesen in eine kleine Vertiefung. Das Nest besteht äußerlich aus Graßhalmen und inwendig aus Wolle, und zeugt von wenig Kunsttrieb. In der Mitte des Aprils findet man fünf bis sechs weiße, purpurfarben und schwarz gefleckte und gestrichelte Eyer in denselben. Die Jungen sind am Unterleibe viel heller als die Alten, und sehen dem Weibchen sehr ähnlich.

Feinde. Verschiedene Raubvögel, Sperber, Thurm Falken u. d. g. verfolgen sie auf ihren Zügen, und die Elster, Raben und Wiesel suchen ihre Brut auf.

Sang. Wenn man sie nicht mit Leimruehen über dem Neste fangen will, so bekommt man sie nicht leicht in seine Gewalt; es müßte dann spät im Frühjahr noch
Schnee

Schnee fallen, daß man einen bloßen Platz mit Leimsruthen bestecken, und sie dahin treiben könnte.

Wenn sie neben den Schafen herum laufen, so lassen sie so nahe an sich kommen, daß man sie mit einer Vogelflinte erlegen kann.

Nutzen. Durch die Vertilgung mancher schädlichen Insecten, und durch ihr schwachhaftes Fleisch werden sie nützlich.

Namen. Rinderstelze ; Kuhbachstelze ; Kuhscheiße ; gelbe Viehbachstelze ; kleine Bachstelze.

Verschiedenheiten. a) Die Tschutsische Bachstelze (*Motacilla Tschutschensis*. Lin. Tschutschi Wagtail. Pen. Lath.) ist wohl keine eigene Art, sondern entweder das Weibchen von dieser oder der vorhergehenden Art, oder ein Junges von einer von beysden. Sie wird folgender Gestalt beschrieben: der Scheitel und Rücken tief olivenbraun; ein weißer Flecken zwischen der obern Kinnlade und dem Auge; Deckfedern und vordere Schwungfedern tiefbraun, erstere mit zwey querlaufenden weißen Streifen; Brust und Bauch weiß mit Rostfarbe bespritzt; der Steiß blaßgelb; der Schwanz lang; die ganze äußere und die halbe innere Seite der Fahne der äußersten Federn weiß, die übrigen dunkelbraun; Füße schwarz. Auf der Tschutschi Küste in der Beeringsstraße wurde sie gefangen.

b) Auch

b) Auch die Jungen von dieser gelben Bachstelze konnte Buffon unter seiner aschgrauen Bachstelze (Bergeronette grise) *) meynen. Denn diese sehen bis zum zweyten Frühjahre besonders die Weibchen am Oberleibe schmutzig aschgrau, unten bis zum Bauche weiß, vom Bauche bis zum Schwanz hellgelb aus, und haben eine deutliche aschgraubraune Binde unten um den Hals herum, welches Buffon für das Characterische dieser Bachstelze hält. Ich habe Junge dieser Art im Herbst in Menge geschossen, die alle dieß Halsband hatten; die aber keine eigene Art ausmachten, wie ich theils aus ihren Locktönen, theils aus ihrer Gesellschaft und andern Merkmalen nur gar zu leicht sehen konnte. Wenn man freylich eine solche Bachstelze neben ihrem schönen gelbbäuchigen Vater im Kabinette stehen sieht, so sollte man kaum glauben, daß sie Vater und Kind seyn, oder zu einer Familie gehörten.

c) Die Bachstelze von Timor (Bergeronette de l'isle de Timor. Buff.) Der Schnabel ist schwarz; der Obertheil des Körpers aschgrau, der Unterleib gelb; über den Augen eine weiße Linie von eben der Farbe; die großen Deckfedern der Flügel mit einer weißen Spitze, wodurch eine weiße Querverbinde entsteht; Flügel und Schwanz sind schwarz; die Füße blaßroth; die Hinterzehe zweymal so lang als die vordern. Der Schwanz erstreckt sich zwanzig Linien über die Flügel hinaus, und der Vogel schlägt ihn, wie die gewöhnlichen Bachstelzen im Gehen hin und her.

Sie wird auf der Insel Timor in Ostindien angetroffen.

*) S. oben S. 624.

Ich glaube nach der Länge des Schwanzes und der Farbe der Füße, so wie überhaupt nach der ganzen Farbe zu schließen, es ist ein Weibchen von der grauen Bachstelze; wodurch sie nicht hierher, sondern vielmehr zur vorsehergehenden Art gehörte.

Zwey wirkliche Varietäten von dieser Art sind mir bekannt.

1. Die gelbe Bachstelze mit weißem Bauche.
(M. Fl. leucogaster.)

Am Oberleibe ist sie wie die gemeine, am Unterleibe aber ist sie nur am After hellgelb, übrigen weiß.

Ich schoß sie im Herbst im Jahr 1789 auf den Haserstoppeln. Es schien mir ein junges Weibchen zu seyn, das sich aber schon gemausert hatte und also mit diesem weißen Unterleibe wenigstens das halbe Jahr noch leben mußte.

2. Die gefleckte gelbe Bachstelze. (M. Fl. varia).

Der ganze Kopf ist weißgefleckt; die hintern Schwungfedern des rechten Flügels sind weiß; übrigen wie gewöhnlich.

So war das Exemplar des Männchens, das ich im Frühjahr schoß. Ein Weibchen, das ich im Herbst fieng, war am Oberleibe weiß und aschgrau gefleckt, am Unterleibe aber wie gewöhnlich, und hatte einen weißen Schwanz.

Wier-

Vierte Familie:

Mit an der Wurzel breitem und nach und nach zugespitztem Schnabel und kurzem Schwanz.

Sie fressen nichts als Insecten, nisten an die Erde, halten sich in steinigten Gegenden auf, und machen den schicklichsten Uebergang zu den Fliegenfängern, mit denen sie in Gestalt und Lebensart vieles gemein haben. Sie bewegen den Schwanz oft, aber nie auf, sondern allzeit unterwärts: Steinschmäger. Drey Arten.

(237) 19. Der große Steinschmäger oder der Weißschwanz.

Motacilla Oenanthe. Lin.

Le Cul-blanc, Victrec, ou Motteux.
Buff.

The Wheat-Ear. Penn.

Kennzeichen der Art.

Die Stirn ist weiß, der Rücken grau, und durch die Augen geht eine schwarze Binde.

Beschreibung.

Der große Steinschmäger hat sehr vieles mit der weißen Bachstelze gemein, nur einen kürzern und dünneren Schwanz, und eine breitere Brust. Seine Länge beträgt sechs Zoll,
der

der Schwanz zwey Zoll, und die Breite der Flügel elf Zoll*); Letztere bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der schwarze Schnabel ist gerade, acht Linien lang und spitzig, ohne Ausschnitt mit schwarzen Nachen, der hinten einige kurze Bartborsten hat; der Augenstern schwarz; die geschilderten Füße schwarz; die Nasenlöcher sind eyrund: die Beine einen Zoll und zwey Linien hoch; die mittlere Zehe neun und eine halbe und die hintere sieben Linien lang.

Der längliche platte Kopf ist an der Stirn weiß, von da ist der ganze Oberleib, die Schulterfedern mit gerechnet bis zu den letzten kurzen Deckfedern des Schwanzes, die weiß sind, schön hell aschgrau mit einem unmerklich röthlichen gewässerten Anstrich; von der weißen Stirn zieht sich über die Augen ein gleichfarbiger Streifen, und von den Nasenlöchern läuft durch die Augen ein schwarzer Strich, der sich hinter denselben in breite schwarze Schläfe verwandelt; um die untere Schnabelwurzel herum sind die Federn röthlichweiß; Kehle Gurgel und Oberbrust sind hell rostfarben, (lohsfarben); der übrige Unterleib weiß, an den Seiten und am After rostgelb angeflogen; die Flügel sind schwarz, die großen Deckfedern und hintern Schwungfedern an der Spitze mit einer röthlichen Kante versehen; die untern Deckfedern der Flügel und die Schenkeledern schwarz, weiß kantirt; der Schwanz ist gerade und weiß, das Ende schwarz, das der beyden mittelsten Federn über die Hälfte.

Das

*) P. M. Länge 5 1/2 Zoll; Breite fast 10 Zoll.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. S. 4

Das Weibchen ist auf dem Rücken rothgrau und am Unterleibe dunkler als das Männchen; auch sind die kleinen Deckfedern der Flügel röthlich kantirt, die Schwanzfedern röthlichweiß; der Augenstreif nicht rein weiß, und statt des schwarzen unter demselben, ein brauner Fleck.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein hurtig laufender und schnellfliegender Vogel, der im Frühjahr bey seiner Ankunft und im Herbst bey seinem Abschiede sich allenthalben im Felde herum mit seines Gleichen und den Wachstelzen neckt und jagt. Er läuft außerordentlich geschwind auf dem Erdboden weg von einem Stein und von einer Erdscholle zur andern, setzt sich auf jeden solchen erhabenen Gegenstand, hüpft sich, bewegt und breitet den schönen Schwanz aus, ruft *Sit hit!* und giebt einen schwarzenden Ton von sich. Im Affecte schreyt er *Sitackrack!* Er hat einen kurzen, eben nicht unangenehmen Gesang, der sich durch einige trützende Töne besonders auszeichnet. Wenn man ihn mit Mehlwürmer an das Nachtigallenfutter gewöhnt, so kann man ihn ein Jahr, doch nicht länger im Zimmer frey herumlaufend erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieser Vogel erstreckt sich von dem heißen Bengalen bis zum kalten Grönland, ist in den gemäßigten und kalten Zonen ein Zugvogel und geht selbst im Sommer in Europa und Asien, wo nur das Land felsig ist, bis über den Arktischen Kreis hinauf. Von Ostindien sind auch Exemplare nach England gekommen. In ihn allenthalben Deutschland und Thüringen findet man im gebirgigen freyen Felde.

Et

6. Ordn. 51. Gatt. Großer Steinschmäher. 543

Er kömmt in der ersten Hälfte oder der Mitte des Aprils, wenn die starken Nachtfroste nachlassen in unsern Gegenden an, sucht den Steinhausen, Steinbruch, die Felsenwand, und das Kalkgebirge, das er voriges Jahr bewohnt hat, wieder auf, und leidet keinen von seinen Kammeraden in einem ziemlichen Umfange um sich. In der ersten Hälfte des Septembers verläßt er uns wieder, streicht bey uns dann familienweise zerstreut durch die Felder, setzt sich auf die Mark- und Gränzsteine und auf einzelne Ruthen und Stöcke, und besucht wärmere Gegenden den Winter über. In England ziehen sie in manchen Gegenden im Herbst in großen Schaaren durch und werden von den Schälfern in Schlingen in Menge gefangen.

Nahrung. Seine Nahrung besteht in verschiedenen kleinen Käferarten und in Fliegen, die er auf der Erde laufend wegsängt.

Sortpflanzung. Er macht des Jahrs einmal sein Nest in die Uferlöcher, leeren Kaninchenhöhlen, Felsenritze, Steinhausen, Maulwurfslöcher, am liebsten in die Ritzen der Steinbrüche auswendig von dürren Grasshalmen, und inwendig von vielen Vogelfedern. Das Weibchen legt fünf bis sechs grünlichweiße Eyer, die lang bebrütet grünblaulich aussehen, und am obern Ende sehr stumpf sind. Das Männchen brütet nur etliche Stunden des Nachmittags, unterdessen das Weibchen seiner Nahrung nachgeht, die es auch allenthalben in Menge antrifft. Das Männchen sitzt beständig an dem erhabensten Orte in der Gegend des Nestes auf einem Stein, und wacht, und wenn

Mensch oder Thier demselben zu nahe kömmt, so fliegt es immer um sie herum und giebt einen schmerzenden Ton mit vielen ängstlichen Verbeugungen von sich.

Die Jungen sehen vor dem Mausern oben braun und rothfarben gefleckt, und unten rothgelb und schwarz punkirt aus, und nach den Mausern behalten Männchen und Weibchen ein ganzes Jahr hindurch die röthlichgraue Rülfenfarbe des alten Weibchens mit braunschwarzlichen Flügeln und Schwanzenden.

Feinde. Die Wiesel vertilgen ihre Brut gar oft, und da die Jungen bald ausfliegen, und im freyen Felde sitzen, so verfolgen sie auch dann noch verschiedene Raubvögel, Falken und Sperber.

Sang. Wenn man sie fangen will, so steckt man in der Gegend ihres Aufenthalts ellenhohe Stöcke in die Erde und hängt Sprenkeln oder steckt Leimruthen drauf. Mit letztern belegt man auch die Steine, wo sie oft sitzen.

Sie sind scheu und lassen sich mit der Flinte nicht gern nahe kommen.

In England fängt man ihrer um Easturn in Essex jährlich 1840 Duzend, indem man Schlingen von Roßhaaren unter lange aufgestellte Rasen legt. Als furchtsame Vögel, oder auch vielleicht um hier Insecten zu finden, laufen sie unter die Rasen und fangen sich. Das Duzend kostet sechs Pfennige.

Fluz

6. Ordn. 51. Gatt. Großer Steinschmäger. 645

Nutzen. Ihr Fleisch wird gegessen. Im Herbst sind sie sehr fett. In England werden sie in Fäßchen, wie Ortolane, eingemacht, und versendet. Sie vertilgen schädliche Insecten.

Die Landleute glauben, wenn sie ankommen, daß sie nun vor den schädlichen Nachtfrostern sicher wären.

Namen. Weißlehlchen; Steinschmäger; Steinwickler; großer Steinpicker; Steinkittsch; Steinkietzsche; Steinschwacker; Weißlehllein mit schwarzen Backen; und in Thüringen; Steinklatzche.

Verschiedenheiten. Man unterscheidet gewöhnlich 1.) den Weißschwanz (Cul-blanc) und

2) den aschgrauen Weißschwanz (Cul-blanc cendré) als zwey verschiedene Arten, jenes mit grauen Rücken, röthlich schattirt, und mit röthlich braunem Bürzel, braunem Schwanz und Flügeln, und diesen mit weiß aschgrauem Oberleibe. Allein dieser Unterschied ist nicht in der Natur gegründet, sondern hat bloß Geschlecht und Alter zum Grunde; jenes sind Weibchen oder junge und einjährige Männchen, und dieses die alten Männchen von wenigstens zwey Jahren.

Weiter spricht man 3) von einem grauen Weißschwanz (Cul-blanc gris.) Dieser soll graulich weiße Wellenlinien quer über die graue Farbe haben und gelb schattirt seyn, so daß sich beyde Farben gleichfalls decken. Brissou setzt noch hinzu, die Federn der Brust sind mit kleinen grauen Flecken punctirt und die mittelsten Schwanz-

federn haben kein Weiß, obgleich die übrigen bis auf drei Viertel weiß sind. — Es ist, wie der Augenschein lehrt, ein junger Vogel.

Eine auffallendere Verschiedenheit macht

4) Der große Weißschwanz (*M. Oenanthe major*). Er hat fast die Größe einer Rothdrossel, und ist aschblau auf dem Rücken. Man trifft ihn zuweilen im Herbst unter den Bachstelzen auf Wehtriften an. Vielleicht, daß er aus einem günstigeren Klima, das ihn so groß macht, auf seinen Wanderungen zuweilen zu uns kommt, oder daß die Natur, wie unter allen Vögeln, also auch hier in der Größe zuweilen eine Ausnahme macht.

5) Der röthliche Weißschwanz (*Motacilla Stappazina*. Lin. Cul-blanc roux. Buff. Russet W. E. Lath.) Er ist von der Größe des gemeinen. Das Männchen ist am Kopfe, Halse, Rücken und Brust schmutzig blaß orangefarben, tiefer auf dem Rücken und schwächer an der Brust; quere über den untern Theil des Rückens geht ein schwarzer halbmondförmiger Fleck; Kinn, Wangen und Kehle sind schwarz; Steiß, unterer Bauch und die kurzen Deckfedern des Schwanzes weiß; die Schwungfedern lichtbraun; die zwey mittlern Schwanzfedern schwarz, die übrigen weiß mit einem schmalen schwarzen Rande; der Schnabel und die Füße schwarz.

Das Weibchen ist dem Männchen gleich, außer daß der schwarze Fleck rund, und blaß hinter den Augen ist, und nicht unter der Kehle, welche weiß ist.

Man

6. Ordn. 51. Gatt. Großer Steinschmäger. 647

Man hat diesen Vogel zu Gibraltar gefunden; auch trifft man ihn, wie wohl nicht gewöhnlich in Italien, um Bologna herum, an.

6) Der rothgelbe Weißschwanz. (Cul-blanc roussatre.) Der Kopf und Rücken sind rothgelb; die Schwungfedern halb schwarz und halb gelb; die Kehle, Brust und der Bauch sind weiß, schwach gelb überzogen; der Schwanz gegen den Steiß zu gelb, sonst schwarz; der Steiß und fast der ganze Schwanz weiß.

Man trifft ihn in Italien um Bologna, in Languedoc und in Lothringen an.

Im System wird dieser letzte Vogel für eine Varietät von No. 5. gehalten; allein Buffon und Latham meinen, daß diese Vögel wohl nur Verschiedenheiten des Alters, Geschlechts und Zufalls vom großen Steinschmäger wären, und deshalb setze ich sie hierher; vielleicht daß die Zukunft uns in dieser Sache gewisser macht.

7) Der weißrückige Weißschwanz. Scopoli sagt *): Um Tybein ist er von oben weiß; Kehle, Flügel und die ganz mittelsten Schwanzfedern sind schwarz, die übrigen Federn im Schwanz aber haben zwey schwarze Flecken.

*) S. Uebers. von Scopoli Vögeln durch Gänther S. 191.

(238) 20. Der braunkehlige Steinschmäger
oder das Koblvdogelchen *).

Motacilla Rubetra. Lin.

Le grand Traquet ou Tarier. Buff.

The Whin-chat. Pen **).

(Taf. XXII.)

Kennzeichen der Art.

Kehle und Brust sind röthlichgelb, auf den Flügeln
steht ein weißer Fleck.

Beschreibung.

Er hat ohngefähr die Größe eines Kochkehlchens ist
fünf und einen halben Zoll lang, und neun und einen hal-
ben Zoll breit ***). Der Schwanz misst einen Zoll neun Li-
nien, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte
desselben.

Der

*) Ich kann mich unmöglich entschließen, sowohl diesen Vo-
gel Braunkehlchen, als den folgenden Weißkehlchen
zu nennen, da weder dieser eine braune, noch jener eine wei-
ße Kehle hat, und doch die Namen etwas charakteristisches,
wenigstens nichts falsches an den Vogel ausdrücken sollen.
Ich habe daher die beyden Thüringischen Trivialnamen, als
die schicklichsten, und am wenigsten Verwirrung verursachen-
den beybehalten.

***) Frisch Taf. 27- Fig. 1. b.

***) G. M. Länge 4 Zoll 10 Linien; Breite 3 Zoll 5 Linien.

Der Schnabel ist rund, an der Wurzel dreyeckig breit, und so wie die geschilderten Füße glänzend schwarz; der Augenstern braun; die Nasenlöcher rundlich; die Beine elf Linien hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere acht Linien lang, die hintere Klaue sehr lang, und ein wenig gekrümmt.

Der ganze Oberleib ist schwarzbraun (bey sehr alten schwarz), alle Federn stark hellrostfarben eingefast, wodurch derselbe ein schwärzliches und rostfarben gestricheltes Ansehen erhält; von den Nasenlöchern an bis hinter die Ohren läuft eine weiße Linie; die Wangen sind schwarzbraun rothbraun besprenkt; die die Hälfte des Schwanzes bedeckenden Steißfedern haben außer der Rückenfarbe noch weiße Spitzen; an den Mundwinkeln stehen schwarze Bartthaare; Kehle und Brust sind schön röthlichgelb (chamois) erstere an dem Kinn und den Seiten weiß eingefast; der Bauch, die Seiten und die mittelmäßigen Astersfedern sind röthlichweiß; die Kniebänder röthlich und schwarzbraun gesprenkt; die kleinen Deckfedern und die vordern großen schwarzbraun mit hellrostfarbenen Kanten an der Spitze; die hintern entweder ganz oder halbweiß und bilden daher einen großen weißen Fleck auf dem Flügel; die Schwungfedern dunkelbraun, auswendig blaßrostfarben und inwendig weiß gerändert, die vordern überdieß an der Wurzel weiß; der Schwanz kaum merklich gespalten, die zwey mittlern Federn desselben dunkelbraun, und nur an der Wurzel weiß, die übrigen alle von der Wurzel bis über die Hälfte weiß, die Endhälfte dunkelbraun, rostgelb gerändert, und die äußerste auf der äußern Seite weiß eingefast.

Den halbweißen Schwanz sieht man nur im Fliegen; denn im Sitzen bedecken ihn die großen Deckfedern.

Das Weibchen ist im Ganzen heller; der Augensstreif gelblich weiß; der Oberleib dunkelbraun und rostfarben gefleckt; die Kehle röthlichweiß; die Brust hellröthlich gelb mit klaren runden schwarzbraunen Flecken; der weiße Fleck auf den Flügeln klein.

Merkwürdige Eigenschaften. Im Freyen ist dieser Vogel munter und unruhig, fliegt bald da bald dort hin und sehr schnell, häßt geschwind, bewegt den kurzen Schwanz auf und nieder, lockt dabey beständig *Gic!* und *schalzt* dazu zuweilen *Tza!* In seinen Sitten ist er den Dorndreher sehr ähnlich; er schlägt so wie dieser den Schwanz auf und nieder, und laurt auch wie dieser auf seinen Raub, den er mit großer Schnelligkeit faßt. Mit einem Zimmer voll Fliegen kann er in kurzer Zeit fertig werden.

Sein Gesang ist melodisch genug, und wird dadurch angenehm, daß er einige abgebrochene Strophen, die aus dem Stieglitzgesang zusammen gesetzt zu seyn scheinen, im Felde und in Ebenen hören läßt, wo man sonst nicht leicht Vögel hört, und zwar in der Abenddämmerung bis in die tiefe Nacht hinein.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet diesen Vogel in ganz Europa bis Schweden hinauf, auch in den gemäßigten Theilen von Rußland. Sonst war er vor dem Thüringerwalde nur einzeln, seit vier Jahren hat er sich aber so vermehrt, daß er fast so häufig wie die Dachtelzen ist, so daß man fast in allen Gärten und allen kleinen Wiesen,

6. Ordn. 51. Gatt. Braunkehl. Steinschmäker. 651

sen, die zwischen den Aeckern liegen, ein Nest findet, und der Gesang dieser Vögel des Abends und Nachts die ganze Gegend erfüllet.

Man findet ihn vorzüglich gern in steintigen Gegenden, wo einige Feldbüsche und einzelne Bäume stehen. Denn die Holzungen und Waldungen flieht er, ob er gleich am liebsten an ihren Gränzen wohnt. Er ist ein Zugvogel, der zu Anfange des Rates, zuweilen auch später zu uns kömmt, und uns in der letzten Hälfte des Septembers wieder verläßt. Man sieht ihn immer auf den Spitzen der Feldsträucher und Feldbäume, auf den Gränzsteinen und Erdhügeln sitzen, wo er seinem Raube aufpaßt; und ihn bald von der Erde bald aus der Luft holt.

Im August und September begiebt er sich familiensweise auf die Kohls und Krautäcker, und fliegt von einer Staude zur andern. Hier hält er sich bis zur Zeit seiner Abreise auf. Im Sommer findet man ihn auch auf den einzeln Reifern oder Kräuterstengeln, die aus dem Getraide hervorragen, und auf den Misthaufen sitzen, und den Insecten aufpassen.

Nahrung. Seine Nahrung sind besonders die kleinsten Erd- und Aaskäfer, aber auch andere fliegende Insecten z. B. wilde Bienen, Fliegen u. d. g. So bald er eines von diesen Thierchen gefangen hat, fliegt er entweder wieder kräuselnd zu seinem alten Platz und verzehret es, oder setzt sich auf einen andern erhabenen Ort. Man sieht ihn daher immer nahe an der Erde, und nur im Frühjahr, wenn
er

er durch seinen Gesang ein Weibchen an sich locken will, setzt er sich auf den Ast eines Feldbaums.

Unter zwölf Vögeln, die man von dieser Art ins Zimmer bringt, kann man kaum einen dahin bringen, daß er frisst, und man muß ihn doch im Anfang lauter kleine Käfer und Fliegen bringen. Wenn er erstlich die Mehlwürmer angeht, so lernt er auch bald nach den Ameiseneiern und dem Nachtigallfutter laufen. Allein er gewährt nicht viel Vergnügen; denn so lebhaft er im Freyen ist, so still verhält er sich im Zimmer, sitzt immer auf einem Fleck, zieht den Kopf tief in die Brust, lauft alsdann plötzlich nach seinem Troge, nimmt einige Schnäbel voll, und setzt sich stille wieder an seinem Ort. Zum Singen habe ich nie einen bringen können; ob ich gleich etliche Männchen ein ganzes Jahr mit vieler Mühe erhalten habe.

Einer meiner Freunde brachte einen durch halb lebensdige Fliegenfraß dahin, daß er das Universalmittel von gerösteten Semmeln annahm, ein anderer, der frey herum flog, wollte nichts als Hanf annehmen, durch welchen er aber zwey Jahre am Leben erhalten wurde. Er wurde sehr zahm, flog im November, ohne daß Schnee lag aus, und ließ sich durch einen Mehlwurm gleich wieder herein locken. Er setzte sich auf den Kopf, ließ sich ergreifen, ob er gleich nicht so dummdreist war, wie ein Rothkehlchen.

Sortpflanzung. Er nistet des Jahrs nur einmal, und baut sein Nest unter Steine, in Erdklüfte, unter Baumwurzeln; auch wohl nur wie die Lerchen in die Wiesen und Gärten ins Gras. Es besteht äußerlich aus einer Menge dicker

därter Grashalmen und Moos, und hat eine weiche Ausfütterung von Haaren und Federn.

Das Weibchen legt fünf bis sieben weißgrüne Eier, die am stumpfen Ende blaulich gefleckt sind. Es brütet sie in Gesellschaft des Männchens aus.

Es hält schwer ein Nest zu finden, da sie es mehrentheils an solche Orte bauen, wo man sich nicht verbergen kann, und sie nicht eher zum Neste fliegen, sie mögen brüten oder füttern, bis sie niemanden mehr in der Gegend desselben sehen. Auch fliegen sie nicht unmittelbar bis zum Neste, sondern setzen sich allzeit etliche Schritte vor demselben erst hin, sehen sich um, und laufen alsdann mit der größten Geschwindigkeit zu demselben, eben so behutsam sind sie, wenn sie vor dem Neste wegfliegen. — Die Jungen, welche man in der Erndte in großer Menge im Felde sieht, sind auf dem Rücken rostfarben und schwärzlich gefleckt, und alle Federn haben eine weiße Einfassung; am Unterleibe aber sehen sie wie ihre Mütter aus. Man darf daher um sich nicht zu irren, nie im Herbst einen Vogel von dieser Art beschreiben; wenn man das Geschlecht gehörig unterscheiden will. Ja ich habe so gar im folgenden Jahre noch Junge geschossen, welche sungen, und die, ob sie gleich auf dem Rücken dunkler geworden waren, doch auf der Brust noch schwarzbraune Flecken hatten. Es scheint daher, als ob dieser Vogel erst im dritten Jahre seine bestimmte Farbe erhalte.

Jagd und Fang. Ob sie gleich scheu sind, so kann man doch mit der Flinte an sie kommen. Man fängt sie aber viel leichter von der Mitte des Augusts an bis sie wegziehen

ziehen in Sprenkeln, mit Leimruthen und Schlingen in den Krautäckern. Wenn man sie mit Schlingen fangen will, nimmt man einen Stock, etwa drey Fuß lang, schneidet ihn oben spitzig, und spaltet ihn vier Zoll weit; in diese Spalte sticht man ein Queerholz eines Fingers lang, daß es die Gestalt eines Kreuzes giebt. Aunderthalb Zoll hoch über dem Kreuze müssen die Schlingen stehen, so daß sie dem Vogel, wenn er sich auf das Queerhölzchen setzt, vor die Brust reichen.

Zu den Leimruthen nimmt man eine Ruthe, drey Fuß lang, die oben eine Gabel hat. Diese Gabel kann ohngefähr vier Zoll lang seyn, und wird mit Leim bestrichen. Die Sprenkeln werden auf Stöcke oder auf Krautstauden gehängt. Wenn man nun eine ziemliche Menge solcher Sprenkeln, Leimruthen und Schlingen hat, so geht man damit auf die Krautstücke, wo man sieht, daß sich viele Krautvögel aufhalten. Dasselbst stellt man sie in die Mitte quer durch die Acker hin in einer Linie, etwa zwey oder drey Schritte auseinander, hernach geht man an das Ende, treibt die Vögel gemächlich fort, so werden sie immer von einer Kohlstaupe zur andern fliegen, bis sie an den Fang kommen, man bleibt alsdann ein wenig stehen, und läßt ihnen Zeit; es wird alsdann einer um den andern auf die Sprenkeln, Leimruthen oder Schlingenstücke sich setzen, um sich umzusetzen, und sich fangen. Wenn sie nun alle übergeflogen sind, so geht man hin, nimmt die Gefangenen aus, und stellt die Sprenkeln und Schlingen wieder auf, treibt alsdann von dem andern Ende der Acker wieder heraufwärts, bis sie entweder alle gefangen, oder die übrigen weggeflogen sind.

Hierauf

6. Ordn. 51. Gatt. Braunk. Steinschmäger. 659

Hierauf geht man wieder in eine andere Reihe Kohlstücke, und man kann auf diese Art viele fangen. Man kann auch die Spreukeln und Schleißen auf den Kohläckern hin und wieder herumstecken, und des Tages etlichemal durchsehen, denn auf diese Art fangen sie sich sehr gerne.

Er läßt sich leicht auf den Tränkheerd fangen.

Nutzen. Im Herbst sind sie sehr fett, und eine angenehme Speise. Einige halten sie an Wohlgeschmack den Ortolanen gleich.

Namen. Braunkehlchen; schwarzbraunes Braunkelchchen; bräunlicher Fliegenvogel; Todenvogel, weil er sich des Nachts hören läßt, welches abergläubische Leute für ein böses Zeichen halten; Pfäffchen; Fliegenstecher; Möhling; Braunellert; Krautterche; Krautvögelschen; Kleiner Steinschmäger; Strimpetsche; Gestattenschlinger; Mößelfinke; Messelfink; Steinflötsche; Fliegenstecherslein; *).

Varietäten. Hr. Latham führt in seiner Uebersicht der Vögel II. 2. zwey Varietäten an, welches aber beydes Junge sind.

Die eine ist von gewöhnlicher Farbe, ausgenommen der Bauch, welcher sehr weißgefleckt ist. (Ein junges Männchen vor der Mauser). Die zweyts ist merklich blaß.

*) Im Linne'schen System von Gmelin kommt das einjährige Männchen unter dem Namen *Motacilla aquatica* vor. (Aquatic Warbler. Lath).

Bläßgrau am Oberleibe gemischt, und die Schwanzfedern sind eben so gespitzt. (Ein sehr junger kaum ausgeflogener Vogel).

(239) 21. Der schwarzkehlige Steinschmätzer oder der Steinpicker.

Motacilla Rubicola. Lin.

Le. Traquet. Buff.

The Ston-Smith. Penn.

(Taf. XXIII.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle ist schwarz, die Brust rostroth und auf den Flügeln steht ein weißer Fleck.

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner als jener, fünf und ein Viertel Zoll lang und neun Zoll breit. Der Schwanz mißt ein und drey Viertel Zoll, und die zusammengelegten Flügel reichen bis in die Mitte desselben.

Die Schnabel ist sechs Linien lang, oben etwas übergebogen, vorragend, dünner als der des braunkehligen Steinschmätzers, und so wie die geschilderten Füße schwarz; die Nasenlöcher sind rundlich, und der Regenbogen im Auge rufbraun; die Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere sieben Linien lang.

Der

*) P. M. Länge 4 Zoll 8 Linien, Breite 8 Zoll.

6. Ordn. 51. Gatt. Schwarzf. Steinschmäher. 657

Der Oberleib ist braunschwarz, rostfarben weißlich eingefärbt, daher er ein geflecktes Ansehen erhält; der Kopf ist am dunkelsten, fast ganz schwarz; die langen Steiße dorn sind weiß, jegliche Feder in der Mitte mit einem schwarzen Fleck, und einer rostfarbenen Spitze, zuweilen auch ganz weiß, besonders nach dem Rücken zu; die Wangen und Kehle schwarz, letztere an den Seiten weiß eingefärbt, oder mit einem weißen Seitenstreifen besetzt; die Brust rostroth, nach dem Bauche und After zu weißlich auslaufend; die Flügel sind dunkelbraun, alle Federn rostgelb eingefärbt, und die hintern weißen Deckfedern derselben mit den beyden Schwungfedern bilden einen weißen Fleck; der Schwanz ist etwas ausgebreitet, gleichsam viereckig, und schwärzlich, alle Federn desselben und die Spitzen der aus fern blaß rostgelb gerändert.

Das Weibchen ist heller, am Oberleibe, den Kopf mitgerechnet, rostfarben gefleckt; der Steiß bräunlich, und nicht weiß; die Kehle weiß, schwarz gefleckt; der weiße Streifen an den Seiten des Halses ist nicht so sichtbar; die Brust und der Bauch sind blässer.



Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein wilder, unruhiger, einsamer Vogel, den man außer der Zeit der Paarung immer nur einzeln findet. Er giebt einen dumpfen schnalzenden Lockton, Tack! Tack! von sich, singt aber nicht so schön als der braunkehlige Steinschmäher, denn er bricht die Strophen oft ab und schnarcht darzwischen. Er setzt sich darzu auf einen Baum, drückt sich an einem Ast an, zieht den Kopf tief in die Brust und hält den Schnabel

Bechsteins Naturgesch. IV. Bb. 3 t bel

bel in die Höhe. Er hat daher auch eine kurze dicke Gestalt. Sonst ist er ein unstäter Vogel, der beständig von einem Strauch zum andern fliegt. Er tritt schon im März wieder bei uns ein, muß daher oft noch Schnee aushalten, und verläßt uns im September wieder. In England ist er kein Zugvogel, bleibt das ganze Jahr daselbst, und geht nur im Winter beim Insectenmangel nach feuchten Plätzen. Seinen

Aufenthalt wählt er sich auf Heiden und Tristen, und in gebirgigen steinigten Gegenden, die mit Holzungen und Gebüsch umgeben sind, und einsam liegen. Vorzüglich sucht er daher die Vorberge an einer Bergkette auf. Er sitzt immer auf Steinhäusern und einzelnen Sträuchen, Wiesen, und Weinbergspfähle, fliegt bald da bald dorthin, schüttelt beständig die Flügel und den Schwanz, und flattert unaufhörlich nach seiner

Nahrung in die Luft, oder hüpfet nach ihr auf der Erde hin in großen Sprüngen. Diese besteht in fliegenden Insecten, in Käfern, Fliegen u. d. g.

Sein Nest legt er unter einen Busch, Stein oder in einen Felsenrißen an. Es hat eine unordentliche Unterlage aus dürren Gras und ist mit Thierhaaren ausgefüllt. Das Weibchen legt fünf bis sechs grünlichweiße Eyer, die sehr wenig gelbroth gefleckt sind. Die Jungen sind dunkelbraun und rostgelb gefleckt; und Männchen und Weibchen unter denselben können bis zum folgenden Frühjahre nicht von einander unterschieden werden; denn die
juns

6. Ordn. 51. Gatt. Schwarzf. Steinschmäger. 659

jungen Männchen sehen nach den Mäusern gerade, wie die alten Weibchen aus.

Man kann Alte und Junge nur mit Mühe im Zimmer erhalten.

Sie sind scheu, und fliehen daher den Menschen, wo sie ihn erblicken, können aber doch mit der Flinke erreicht werden. Um ihr Nest nicht zu verrathen, sehen sie sich in einer großen Entfernung davon auf die Erde und laufen so unbemerkt durch das Gras und Gebüsch nach dasselbe hin. Es wird daher auch nur von ohngefähr entdeckt.

Da sie oft einen Busch in der Gegend, die sie bewohnen, zu ihrem Lieblingsaufenthalt machen, so darf man diesen nur mit etlichen Leimrutschen bestecken, wenn man sie fangen will.

Ihr Fleisch hat einen angenehmen Geschmack, da sie aber nicht häufig sind, so werden sie, wenigstens in Deutschland, nicht für die Küche geschossen.

Namen. Weißkehlchen; schwarz- und weißer Klingschnäpper; Braunkehlchen; Schwarzkehlchen; kleine Steinklatsche; Christöfl.

Fünfte Familie:

Sänger mit längerem Schnabel und einem Augenstriche. Sie genießen Insecten und Beeren. Da sie wegen ihrer Farbe fast nicht von den Blättern der Bäume zu unterscheiden sind, so heißen sie: Laubvögelchen: Acht Arten.

(240) 22. Die Bastardnachtigall *).

Motacilla Hippolais. Lin.

La Fauvette. Buff.

The lesser Petty - Chaps. Latham.

(Taf. XXIV.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist olivenfarbig aschgrau, der Unterleib gelblich, die hintern Schwungfedern sind stark gelblich weiß eingefast, und von den Nasenlöchern bis zu den Augen geht ein gelber Streifen.

Beschreibung

*) Es herrscht in den Beschreibungen dieser Vögel so viel Verwirrung, daß man bey aller Mühe doch nicht im Stande ist, durchzukommen. Dieß gilt vorzüglich vom Fitis, Weidenzeisig, Rohrsänger und Laubvögelchen. Da wo die meisten Synonymen zusammenstimmten, habe ich die Lateinische Benennung gelassen, wo dieß aber nicht war, habe ich eine neue beygesetzt. Wenn man die Natur nicht zu Hilfe nimmt, so ist es freylich sehr schwer, diese einander so ähnlichen Vögel gehörig zu unterscheiden; und daher kömmt es

Beschreibung.

Sie führt den Namen in der That, denn ihr Gesang ist stark, abwechselnd, abwechselnder als bey der Nachtigall, an einanderhängender und hat einige wunderbar schmeckende und kreischende, und einige Strophen aus dem Gesange der Rauchschnalbe. Sie sitzt dabey gewöhnlich erhaben auf einem freyen dürren Baumzweige, reckt den Hals weit vor, und bläst ihn stark auf. Die Töne, wodurch sie den Affect der Liebe und des Zorns auszudrücken pflegt, klingen: **Daf! da!** Sidhoi! sidhoi! Man findet sie in Europa bis Schweden hinauf, und in Deutschland in den mehrsten Gegenden, die Gebüsche und Holzungen enthalten.

Ihre Länge macht sechs und ein Viertel Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll, und ihre Breite mit ausgespannten Flügeln zehn Zoll *). Die zusammengelegten Flügel reichen ein Zoll vor das Schwanzende.

Der Schnabel ist sieben Linien lang, gerade, rund, stumpf, beyde Kinnladen von gleicher Länge, der Oberkiefer unmerklich ausgeschnitten, an der Wurzel platt und

T t 3

breit

es denn, daß man bald ungleiche Paare zusammengepaart, und gleiche getrennt; und so auch die Geschichte dieser so ähnlichen Vögel mit einander verwechselt hat. Ich habe die Sache so genau als möglich untersucht und daher werden meine Beobachtungen hoffentlich auch mit der Natur am genauesten übereinstimmen. Ich werde mich freuen, wenn kommende Naturforscher sich dadurch nun im Stande gesetzt sehen, diese Vögel gehörig von einander zu unterscheiden.

Was die eigentliche Critik über diese Vögel betrifft, so hat man diese in meiner Uebers. von Lathams Synopsis II. 2. zu suchen.

*) P. M. Länge 5 1/2 Zoll; Breite 8 3/4 Zoll.

breit, daher ein weites Maul entsteht, oben grau ins bläuliche und unten gelb ins fleischfarbene spielend, mit großen offenen, rundlichen, ausgedehnten Nasenlöchern, gelblichen Schnabekwinkeln, citronengelbem Rachen und einzelnen schwarzen vorwärtsstehenden Bartborsten. Die Augen sind groß, dunkelbraun, der Rand um dieselben gelblich; die geschilderten Beine zehn Linien hoch mit den Zehen bleysben, die Klauen grau; die mittlere Zehe acht und die hintere sechs Linien lang.

Der spitzig zulaufende Kopf, der Rücken, Steiß und die kleinern Deckfedern der Flügel sind olivenfarbig aschgrau; von den Nasenlöchern bis zu den Augen ein hellgelber Streifen; der ganze Unterleib und die innern Deckfedern der Flügel schön hellgelb, die untern Deckfedern des Schwanzes am hellsten; die Kniefedern gelb und grau gesprengt; die Flügel dunkelbraun, die ersten Schwungfedern sehr fein weißlich, die sechs letztern aber so stark weißgelb kantirt, daß die zusammengelegten Schwingen einen Spiegel bekommen; der Schwanz gerade, dunkelbraun, die äußerste Feder heller, und auf der äußern Seite weiß gerandet, die andern kaum merklich.

Das Weibchen hat eine blässere gelbe Farbe, und der Augenstreifen ist undeutlicher.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein munterer, schlauer, scheuer und schnellfliegender Vogel. Er ist sehr weichlich, vielleicht der weichlichste Vogel unter allen, läßt sich schwerer als die Nachtigall zähmen, will nichts als Insecten, Fliegen und Mehlwürmer fressen, und es gehört

fordert viel Kunst und Mühe dazu, ihn an das gewöhnliche und Unveralmachtigallensfutter zu gewöhnen. Allein er belohnt auch durch seinen sehr anmuthigen Gesang diese Sorgfalt zehnfach, ob er gleich nicht länger als zwey Monate damit anhält.

Aufenthalt. Als Zugvogel kommt er in den letzten Tagen des Aprils, wenn schon die Knospen der Bäume völlig ausgebrochen sind *). Er meldet seine Ankunft sogleich durch seine sehr angenehmen Lieder. Er lebt in Gärten, Feldhölzern, und Borhölzern, und liebt vorzüglich diejenigen Wäldchen von lebendigen Holze, die einzelne Fichten enthalten. In den letzten Tagen des Augusts zieht er schon einzeln oder familienweise weg, und mausert sich hier nicht.

Nahrung. Er nährt sich von glatten grünen Käupfen, Käfern, Mücken, Spinnen, und andern Insecten, die er unter dem Laube hervorsucht, daher er beständig die Büsche, Bäume und Hecken durchkriecht.

Sortpflanzung. Unter den künstlichen Vögeln nimmt er einen der obersten Plätze ein, indem er ein sehr niedliches Nest auf eine Fichten, oder hohe Büsche in einer Gabel, mehrentheils acht Fuß hoch von der Erde, baut.

T 4

E 0

*) Ich habe bemerkt, daß er in manchen Jahren sehr zahlreich in Thüringen ankommt, in manchen aber seltner. Der Grund scheint mir darin zu liegen, daß er auf seinem Zuge durch eintretende kalte Witterung aufgehalten wird, sich weiter nach Norden zu begeben, und sich also in südlichern Gegenden paart.

Es ist äußerlich meist aus weißer Birkenschaale, weichen Pflanzensteletten und Puppenhülsen, Wolle und am obern Rande aus einzelnen weichen Federchen fest in einander gewirkt, so daß es durch diese weiße Materialien das Ansehen bekommt *), als wenn es aus Papier verfertigt wäre. Inwendig besteht es aus den zärtesten, dürrn Grasshälmchen. Das Weibchen legt fünf dunkelfleischfarbene, ganz ovale Eyer, die mit einzeln großen dunkelrothen Punkten, besonders nach der Spitze zu, bestreut sind, und von Männchen und Weibchen wechselsweise dreizehn Tage besbrütet werden **). Das Männchen scheint wieder die Regel länger als bey andern Vögeln zu brüten, denn es sitzt auf denselben fast immer von Mittag an bis auf den Abend. Mehr als einmal darf man sich dem Neste nicht nähern, sonst verlassen die Eltern Junge und Eyer. Sie nisten nur einmal des Jahrs, die Jungen sind drey Tage blind und bleiben so lange im Neste, daß sie fast so groß und so stark besiedert, wie

die

*) Wo er die weiße Birkenschaale bekommen kann, nimmt er sie allemal, weil es sich damit am schönsten und nettesten bauen läßt; wo nicht, bedient er sich der andern Materialien und sitzt gleichsam sein Nest damit zusammen.

***) Latham spricht (Allgem. Uebers. II. 2.) von seiner Fortpflanzung so: dieser Vogel, der in verschiedenen Theilen von England häufig vorkommt, macht ein gewölbtes Nest, aus trocknen Binsen zusammengesetzt mit etwas Moos durchmischt und dicht mit Federn ausgefüllert. Man findet es auf der Erde unter einem Grashügel oder am Fuße eines Busches. Die fünf Eyer, die darin liegen, sind weiß, überall mit kleinen rothen Flecken besprengt, vorzüglich am dickern Ende.

Dies ist aber eine falsche Geschichte; denn, dieß gilt allein vom Fitis.

die Alten sind, he sie ausfliegen. Sie haben anfangs blutrothe Hälse und Zungen und orangefarbene Schnabelrinne, und sind sehr dünn mit Federn bedeckt.

Wenn man diesen angenehmen Vogel zu einem Stubenvogel machen will, so muß man ihn jung aus dem Neste nehmen, und ihn mit Ameiseneiern und Kinderherz auffüttern. Er muß aber beständig an einem warmen Orte unverändert hängen bleiben, darf auch nicht in einen andern Käfig gesteckt werden, wenn er nicht eben so wie der erste beschaffen ist, sonst trauert er, ermattet und stirbt in kurzer Zeit. Im December und Januar federt er sich. Aus dem allen sieht man, daß diese zärtlichen Vögel nicht eigentlich dem nördlichen sondern den südlichen Theil von Europa eigen seyn müssen. Noch Beyspiele ihrer Zärtlichkeit sind folgende. Wenn einer von ihnen von ohngefähr oder in Kämpfen mit seines Gleichen auf die Erde kömmt, so schreyt er sehr ängstlich, und schwingt sich sehr schnell wieder auf einen Baum; nimmt man ihn nicht mit der größten Behutsamkeit von der Leittruthe, so läuft ihm das Blut aus dem Schnabel; fängt man ihn auf der Tränke unter dem Sch'aggarn, so stirbt er auch gemetniglich gleich; setzt man ihn in die Stube, so ist die erste Bewegung, die er macht, sich den Kopf anzustoßen, und kömmt Rauch in das Zimmer, wo er ist, so stirbt er auch im Augenblick.

Feinde. Ihre Brut leidet sehr oft durch die Katzen, Marder, Wiesel und großen Haselmäuse.

Sang. Sie sind schwer zu schießen, noch schwerer aber zu fangen. Wenn man sie auf dem Neste fangen will,

so verlassen sie es oft lieber, als daß sie sich auf die Barnesen und darauf gestellten Leimruthen setzen sollten. Seltener fängt man sie im August in Sprenkeln.

Am ersten kann man sie noch mit Leimruthen fangen, wenn man sie mit Mehlwürmern behängt und auf Sträucher steckt, wo sie sitzen.

Sie gehen auch zuweilen auf den Tränkheerd.

Nutzen. Sie nützen durch ihre Nahrungsmittel und durch ihren Gesang, und thun ganz und gar keinen

Schaden.

Namen. Grüngelbe Grasmücke; Gelbbrust; Schadruthchen; in Oberdeutschland Spötterling; in Thüringen der Säger.

Abänderungen. Die Bastardnachtigall mit einem weißen Fleck auf den Flügeln. *Motacilla Hippolais maculata*. Sie hat ganz die Gestalt des Männchens von der gemeinen; allein auf jedem Flügel einen großen weißen Fleck, welche die zwey Reihen der großen Deckfedern verursachen.

(241) 23. Der Spitzkopf.

Motacilla camtschatkensis. Lin.

The longbilled Warbler. Penn.

Kennzeichen der Art.

Der lange Stirn ist braun; der Oberleib olivenbraun,
der Unterleib schmutzig weiß.

Beschreibung.

Dieser kleine Vogel, der mit seinem spitzigen Kopf, den er tief in die breite Brust einzieht, eine ganz eigne Gestalt hat, ist selten. Ich habe ihn nur in Hessen und Thüringen angetroffen, und noch nirgends als bey Pennant in seiner Art. Zool. (Uebers.) S. 393. unter dem Namen Langschnabel beschrieben gefunden, wo er als ein Kamtschatkischer Vogel angegeben wird. Er ist sechs Zoll lang, davon aber der nach dem Schnabel wie ein Keil spitzig zulaufende Kopf ein und einen Drittel Zoll und der Schwanz zwey Zoll ausmacht. Die Breite der ausgespannten Flügel, die zusammengelegt bis zur Hälfte des Schwanzes reichen, ist zehn Zoll *).

Der Schnabel ist neun Linien lang, gerade, rund, stumpf, beyde Kiefern gleich lang, der obere unmerklich eingeschneitten, mit etlichen kurzen, rückwärts gekrümmten Bartborsten, schwarzbraun, der untere weißgelb, der weite Kachen gelb; die Nasenlöcher sind groß, aufgeblasen oval; der Augenstern graubraun; die geschilderten Füße schmutzig
bleys

*) P. M. Länge 5 1/4 Zoll; Breite 3 1/4 Zoll.

bleifarben, an den Zehen ins olivenfarbige fallend. Die Beine neunzehn Linien hoch die Klauen lang und spizig und die hintern besonders groß und stark die mittlere Zehe acht und die hintere sieben Linien lang.

Der Oberleib ist schmutzigbraun nach dem Steiße zu am hellsten, und an der spizigen langen Stirn ins rostfarbige übergehend. Von den Nasenschern bis zu den Augen geht ein schmutzigrothgelber Streifen; die Flügel sind dunkelbraun mit röthlichgrauer Einfassung. Der Schwanz ist etwas spizig, indem alle Federn zugespizt und die äußern etwas kürzer als die innern sind, dunkelbraun, am Ende am dunkelsten, und auf den Mittelfedern am hellsten, alle Federn röthlichgrau eingefasst. Bey zusammengelegten Flügeln hat der ganze Oberleib die Rückensfarbe; der Unterleib ist schmutzig weiß, an der Brust, den Seiten und dem After rostgelb überzogen.

Das Weibchen ist oben rostfarben ins olivenbraune fallend, und an der weißen Brust und den weißen Seiten schmutzig gelblichgrau überlaufen.

Merkwürdige Eigenschaften. Muth und Schnelligkeit im Hüpfen und Fliegen zeichnen diesen Vogel besonders aus. Er zieht im Sitzen den Hals ein und reckt den langen Schnabel in die Höhe, öffnet und schließt den Schwanz beständig, wie einen Fächer, und ruft laut und kreischend darzu: Aesch! ärsch!

So wie in seinen Bau, so hat er auch in seinen Sitten und seiner Lebensart sehr vieles mit der Bastardnachtigall

gall gemein. Er kömmt mit ihr an, zieht aber etwas später weg, singt fast eben so laut und schön als sie, und bewohnt mit ihr die bergigen Laubhölzer.

Seine Nahrung besteht in glatten Käupchen, Motten u. d. gl. Insecten, und im Herbst in Hollunderbeeren.

Er baut sein Nest auf hohe Sträucher, oder junge Fichten, die einzeln in Laubhölzern stehen. Es besteht dasselbe äußerlich aus Grasshalmen mit Haaren vermischt, und ist inwendig mit Pferde- und andern Thierhaaren ausgefüllt. Die fünf Eyer sind blaßgrau mit olivengrünen Flecken, wie mit Sand überstreut, und werden in dreizehn Tagen ausgebrütet. Die befiederten Jungen sehen sogleich wie die Alten aus. Man kann sie wie die jungen Bastardnachtigallen aufziehen, und sie erfordern fast eben die Pflege, wie jene.

Da er scheu ist, so läßt er sich schwer schießen, fängt sich aber einzeln im September in den Laubhölzern in Sprenkeln, wo Hollunderbeeren vorhängen.

Der Spizkopf mit der Schwanzbinde.

Motacilla fasciata.

(Taf. XXV.)

Dieses Vögelchen, das ich, wenn nicht der Schwanz einige wesentliche Merkmale an die Hand zu geben schien, für nichts anders als eine Varietät von Spizkopf halten würde,

würde, weil es ihm so sehr ähnlich ist, habe ich nur ein einzigesmal gesehen, und auch kein Vogelsteller vor dem Thüringerwalde will es je bemerkt haben.

Ich fieng es in einem Sprengel in einen tiefstegenden Borhölzchen des Thüringerwaldes im September; erhielt es vierzehn Tage im Zimmer mit Ameiseneyern und Wehlswürmer, alsdann starb es am Durchfall, da es sich schlechtersdings an kein anderes Futter gewöhnen wollte.

Am Kopf, Schnabel, Füßen, Rücken und Bauchsebern war es dem Spitzkopf vollkommen gleich, und unterschied sich nur dadurch von ihm, daß es kleiner, nur fünf und einen halben Zoll lang und sieben Zoll breit war, einen zugrundeten Schwanz hatte, und über die Mitte desselben weg eine röthlichgelbe Binde. Der Größe nach stand es zwischen der Bastardnachtigall und dem Fittis mitten inne.

Der Schnabel war sieben Linien lang, und die Füße waren weißgrau; die Zehen unten gelb. Es verkroch sich im Zimmer beständig, zog den Kopf tief in die Brust, war also sehr scheu, und schrie zuweilen, wie der Spitzkopf Aetsch!

Dies ist alles, was ich von diesem Vögelchen zu sagen weiß. Ich habe es abbilden lassen, um zur Aufmerksamkeit zu reizen. Die Abbildung kann aber auch für den Spitzkopf gelten, wenn man sich nur die helle Schwanzbinde wegdenkt.

(242) 24. Der Rohrsänger.

Motacilla salicaria. Lin.

La Fauvette de roseaux. Buff.

The Sedge - Bird. Penn.

(Taf. XXVI.)

Kennzeichen der Art.

Er ist oben graulich unten weißlich und über die Augen läuft ein weißgelber Streifen.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt fünf und drey Viertel Zoll, der von der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll hält und die Breite der ausgespannten Flügel ist neun und drey Viertel Zoll. *) Die Flügel legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist acht Linien lang, dünn und braun; die Augen sind kastanienbraun; die Füße gelbröthlich, die Klauen grau, die geschilderten Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe sieben und die hintere sechs Linien lang.

Der Kopf mit der gestreckten schmalen Stirn ist grünlich grau; der übrige Oberleib aschgrau, zeisiggrün überlaufen, nach den Extremitäten zu ins Olivengraue übergehend; über dem Augen läuft eine gelblichweiße Linie; die Wangen sind olivbraun; der Unterleib ist weiß mit durchschimmernder grauer Farbe, und einem gelblichen Anstrich auf der Brust;

*) V. M. Länge 5 Zoll, Breite $8 \frac{2}{3}$ Zoll.

die Kniee sind olivengrau; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die hintern dunkelbraun, alle grünlich eingefärbt; die Deckfedern sind wie der Rücken, auf der untern Seite aber mit gelblichen Flecken, besonders an der Flügelkante; die Schwanzfedern wie die vordern Schwungfedern, aber mit deutlicherer grünlicher Einfassung.

Das Weibchen ist nicht sehr verschieden. Der Kopf ist hellbraun; eine weiße Linie über den Augen; der ganze Oberleib röthlichgrau, olivengrün überlaufen; die Schwungfedern sind dunkelbraun und die Schwanzfedern mit olivengrünen Rändern.

Merkwürdige Eigenschaften. Er hat fast einersley Lockton mit allen den gelben Vögeln, die wir Laubvögel nennen, denn er ruft *Hü!* und *Tza!* Sein Gesang gleicht einigermaßen dem der Bastardnachtigall, ist aber zu romantisch und die Stimme zu knirrend; doch wird er zuweilen mit einigen hellklatschenden Tönen unterbrochen. Er hat also den Werth nicht, den man dem Gesange der Bastardnachtigall beylegt, doch ist er in der That noch angenehmer genug, und er belebt dadurch die schilfreichen morastigen Gegenden, Wallgräben um die Städte und Dämme um die Teiche und Flüsse. Er singt auch des Abends.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Rohrfänger geht bis den Arktischen Kreis hinauf und wird in Deutschland in allen wässerigen Gegenden, wo Schilf, Weidengebüsche und anderes Gesträuch ist, angetroffen.

Er ist ein Zugvogel, der uns zu Anfang des Septem-

teme

tembers familienweise verläßt, und in der Mitte des Aprils wieder zu uns kömmt.

Nahrung. Seine Nahrung nimmt er von Wassersinsecten, Mücken, Ufermoos, Libellen, Florfliegen u d. gl. schnappt sie sowohl im Fliegenweg, als sucht sie am Schilf und Gebüsch auf.

Sortpflanzung. Da er so gerne um das Wasser ist, so macht er auch sein Nest ins Schilf, und in allem dikt des Gebüsch, das in und um den Sümpfen und S wässern steht, nahe an die Erde. Es ist groß, flach, breit, aus trockenen Grashalmen und Puppenhälsen zusammengewebt, inwendig mit etwas Haaren und Wolle ausgefüllert, und erhält fünf bis sechs Eyer, die schmutzigweiß und olivengrün gebüpfelt und gesprengt sind, besonders am stumpfen Ende. Da wo er sein Nest anlegt, leidet er keinen seiner Kammeraden, sondern jagt ihn immer, wenn sie sich seinem Bezirke nähern, fort.

Beide Eltern brüten gemeinschaftlich ihre Eyer in drey, zehn Tagen aus, und füttern ihre Jungen mit kleinen Insecten. Sie mausern sich gleich nach der Hecke im Julius, und werden oft die Pflegertern des jungen Kuckuks. Die Jungen pflegen sich an alles fest anzuhalten; dieser Trieb ist ihnen um deswillen nöthig, weil sie sonst vielleicht oft in Gefahr wären, ins Wasser zu fallen und zu erlaufen.

Sang. Nur mit Wehlwürmern, die man im Frühjahr auf einem aufgedragenen Plaz, den man mit keimem
 Dechsteins Naturgesch. IV. Bd. U u Suchen

ruchen besteckt, legt, kann man sie fangen. Sonst muß man sich ihrer entweder durch eben diese Leimruthe über dem Neste bemächtigen, oder sie mit Pulver und Blei erlegen.

Nutzen. Sie nützen durch ihre Nahrungsmittel und vergnügen auch durch ihren Gesang im Zimmer, wenn man sie mit Ameiseneiern und Nachtigallsfutter mit großer Mühe gezähmt hat.

Namen. Rohrsänger; Schilfschmäher; Weidenzucker; Rohrsperling; Rohrgrasmücke, Rohrschneiser; Schilfdornreich; Weidenmücke; kleine braungelbe Grasmücke; Wyderle; Zepste.

Verschiedenheiten. Der Rohrsänger, welchen Pennant in seiner Thiergeschichte der nördlichen Polarländer (Uebers. von Zimmermann II. Th. S. 392.) beschreibt, ist meines Erachtens nichts anders, als ein Junger; denn die ganze Zeichnung, außer, daß die weiße Linie über den Augen nicht so hell, und die darauf folgende schwarze nicht so dunkel ist, trifft mit unsern jungen Rohrsänger, die sich noch nicht vermausert haben, überein. Wenn es aber ein alter Vogel ist, den er beschreibt, so kennen wir gar diese Art in Deutschland nicht, wenigstens ist es nicht der gewöhnliche Rohrsänger. Er sagt: Der Kopf ist braun, dunkelbraunes streift; eine weiße Linie, welche oben wieder von einer schwarzen begrenzt ist, steht über jedem Auge; die Kehle ist weiß; Brust und Bauch weiß, gelb überlaufen; der Rücken röthlichbraun, schwarz gefleckt; der Rumpf hellbraun; der braune Schwanz macht einen weißen Cirkel, wenn er ausbreitet ist.

(243) 25. Dec

(243) 25. Der schwarzstirnige Sänger.

Motacilla nigrifrons. mihi.

(Taf. XXVII.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist schön dunkel zersiggrun, der Unterleib gelblichweiß, und hinter der spizigen Stirn steht ein schwarzes Querband.

Beschreibung.

Dieser seltene Vogel hat die Größe der Bastardnachtigall. Seine Länge ist fast sechs Zoll, wovon der Schwanz etwas über zwey Zoll wegnimmt; die Breite zehn Zoll, und die Flügel reichen bis hinter die Mitte des Schwanzes *).

Der Schnabel ist grade, gestreckt, rund, etwas stark, mit der langen Stirn grade fortlaufend, acht Linien lang, oben hornbraun, unten gelblichweiß; der Augenstern grau braun; die Füße sind schmutzig bleyfarben, die Klauen hornbraun, die geschilderten Veine fünf und eine halbe Linie hoch, die mittlere Zehe sieben und die hintere starke sechs und einen halben Zoll lang.

Der ganze Oberleib ist grau, schön zersiggrun überlaufen, so daß er ganz das Ansehen der zersiggrunen Farbe erhält; hinter dem langgestreckten steht ein breites schwarzes Querband; der Steiß ist heller als die Rückenfarbe; über die Augen lauft eine weilichgelbe

U u 2

Linie

*) Var. M. Länge 5 1/4 Zoll; Breite etwas über 1 Zoll.

Linie; die Wangen sind etwas dunkler als die Hauptfarbe; der Unterkorb ist weißlichweiß, mit grüngelbem Anflug auf der Brust; die Kniee sind grau; die Schwungfedern dunkelbraun, alle etwas heller gerändert, die Schwanzfedern grade, und etwas dunkler als die Schwungfedern, und ebenfalls mit hellerer Einfassung. — Beym Weibchen ist die Stirn rostrothlich, olivenfarben überlaufen.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein munterer, scharer Vogel, der sich fast gar nicht sehen läßt, sondern immer im dichtesten Gebüsch herumkriecht, und dabey *Zwit* und *Já!* lockt. Sein Gesang ist ziemlich angenehm, aber nicht so laut als der des Rohrsängers, den er sonst besonders in einigen klirrenden Strophen ähnlich klinket. Er singt unaufhörlich, wenn er im Gebüsch herum hüpfet. Man sieht ihn selten nach Insecten, wie die andern verwandten Vögel mit Augenstreichen, in die Luft fliegen, sondern er lieft sie fast alle von den Blättern und Zweigen ab.

Verbreitung und Aufenthalt. Ich habe noch nirgends seiner gedacht gefunden, und er ist auch in Thüringen nicht häufig, wenigstens trifft man ihn selten an, weil er sich in wasserreichen Gegenden, an Teichen, Flüssen und Bächen, die dicht mit Gebüsch bewachsen sind, aufhält, und selten frey herum hüpfet so daß man ihn suchen muß, wenn man ihn sehen will; und dieß auch nicht eher glückt, als bis man seine Lockstimme vernimmt, und dieser, wo es möglich ist, nachkriecht.

Er kömmt zu Anfang des Mays als Zugvogel an und verläßt uns auch schon zu Anfang des Septembers wieder.

Es

6. Ordn. 57. Gatt. Schwarzst. Sänger 677

Es muß ein sehr zärtlicher Vogel seyn, denn so bald als nur die geringste kühle Witterung eintritt, so hüpft er schon mit gestraubten Federn herum; welches das Gefühl des Hungers nicht verursachen kann, da seine Tafel doch eben so gedeckt ist, wie vorher.

Nahrung. Er frist Insecten, und zwar solche, die sich um das Wasser herum aufhalten, als Lafte, Wucken &c. Er muß überaus starken Appetit haben, denn man sieht ihn nichts thun als fressen. Vor seiner Abreise geht er auch noch nach schwarzen Hollunderbeeren.

Sorepflanzung. Sein Nest findet man im düstern Gebüsch. Es besteht äußerlich aus trocknen Gras und Krauterhalmen und ist mit Würzelchen und einzelnen Thierhaaren ausgefüttert. Ich habe die Eyer noch nicht gesehen, aber fünf Junge angetroffen, die der Mutter ähnlich sahen.

Jagd und Sang. Man kann diesen Vogel fast bloß durch Schiegewehr mit Bogeldunst geladen in seine Gewalt bekommen; denn mit dem Blasrohr kann man ihn in den dicken Gebüsch und wegen seiner Schnelligkeit nicht folgen. Nur im höchsten Nothfall geht er auch den Johannis, oder Hollunderbeeren in den Spreukeln nach.

Nutzen. Er trägt in der Haushaltung der Natur mit zur Minderung des Ueberflusses von Wasserinsecten bey.

Namen. In Thüringen: Weidenzeisig; Weidensanger.

(244) 26. Der Fitis.

Motacilla Fitis mihi *).

The Yellow Wren. (femina) Latham. **)

(Taf. XXVIII.)

Kennzeichen der Art.

Ueber die Augen läuft ein weißer Streifen; der Oberleib ist olivenfarben; die Wangen sind gelblich; die innern Deckfedern der Flügel sind schön gelb; die Füße gelb fleischfarben.

Beschreibung.

Der Fitis ist kein seltner Vogel, wenigstens in Thüringen. Er unterscheidet sich nicht nur von andern ähnlichen Vögeln durch seinen hellen Laut: Sic! den er beständig hören läßt, sondern vorzüglich durch seinen Gesang, den er in den Feldhölzern, und besonders in den jungen Schlägen der Borhölzer, die an Bächen liegen, von der Mitte des Aprils bis in August hören läßt, und welches folgende von einer Quinte secundenweis herabfallende, traurige, abnehmende Töne sind: Didi, Dühü, dehi, zia, zia!

Seine

*) Ich behalte diesen Namen bey, den die Vogelsteller diesem Vogel gegeben haben. Er ist von seinen Locktönen hergenommen. Diesen Fitis und den Weidenzeisig haben die Schriftsteller immer mit einander verwechselt, und beyde, wenn sie ja einen Unterschied bemerkt haben, als Männchen und Weibchen, nie aber als verschiedene Arten getrennt.

***) Frisch Taf. 24. Fig. 1.

Seine Länge beträgt fünf und ein Viertel Zoll, und die Breite der Flügel acht und einen halben Zoll *). Der Schwanz mißt zwey und einen Viertel Zoll und die Flügel reichen zusammengelegt bis über die Mitte desselben.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, sehr spitzig, der Obertiefer schlägt merklich über den untern her und hat zwey deutliche Ausschnitte, ist braun, und der untere und der Rachen gelb; die Nasenlöcher sind länglich eyrund; der Augenstern dunkelbraun; die Zehen gelb, die geschilderten Weisze gelbfleischfarben, drey Viertel Zoll hoch, die Mittelszehe sechs und die hintere fünf Linien lang; die Klauen braun.

Der Kopf ist fast ein längliches Viereck, und der ganze Obertheil des Körpers mit den kleinern Flügeldeckfedern tief olivenfarbig, am Kopfe und Rücken am dunkelsten, am Halse und Steiße am hellsten; von den Nasenlöchern läuft über die Augen ein weißgelber Streifen, durch die Augen ein fast unmerklich dunkelbrauner; an den Ohren ist ein rothgrauer Fleck; die Wangen sind gelblich; die Kehle und Brust weißgelb mit höhern Gelb bespritzt; Bauch und Steißfedern weiß, letztere mit einigen gelben Federn; die untern Deckfedern der Flügel gelb, die Achseln, Kniee und Augenlieder am schönsten; die kleinen Deckfedern sind wie der Rücken; die übrigen dunkelbraun olivenfarben eingefast; die Schwungfedern dunkelbraun, die andern schmal grünlich weiß eingefast und die hintern nach der Wurzel zu olivenfarben kantirt und mit weißen Spitzchen versehen; der Schwanz ist etwas gespalten, dunkelbraun, alle Federn nach der Wurzel zu kaum merklich olivengrau eingefast.

U u 4

Das

*) P. M.: Länge 4 Zoll 2 Linien; Breite 7 1/2 Zoll.

Das Weibchen ist etwas blässer am Unterleibe und unter den Flügeln, als das Männchen.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein unruhiges, hurtiges und lustiges Vögelchen, das beständig in Büschen herumkriecht, lockt oder singt.

Im Zimmer wird es sehr zahm und läßt sich mit dem bey der Nachtigall angegebenen Universalfutter von gerösteten Semmeln und etwas Hanf ein Paar Jahre erhalten, doch muß es dabey herum fliegen oder zu Zeiten frische oder dürre Ameiseneyer bekommen. Sie wählen sich gleich einen Standort, entweder eine Schranke, einen Käfig, oder am liebsten eine Schnur, an welcher man Käfige, die in Rollen in die Höhe gezogen werden, befestigt. Von dieser Stelle fliegen sie wenigstens alle Minuten zweymal in der ganzen Weite des Zimmers herum und fangen Fliegen. Diese tragen sie auf ihren Standort und verzehren sie. Diese Bewegungsart wird ihnen in kurzen so gewöhnlich, daß sie bey offenen Fenstern nicht herausfliegen. Sie beschmutzen das Hausgeräth sehr wenig, und sind am tauglichsten die Stuben in kurzer Zeit von Fliegen zu reinigen. Wenn die Fliegen anfangen zu mangeln, so begeben sie sich niedriger, und gehen dann zur Freckrippe. Sie scheinen dauerhafter zu seyn, als manche Grasmückenarten.

Aufenthalt. Es kömmt als Zugvogel in der Mitte des Aprils an, und zieht die schattigen Laubhölzer den Nadelhölzern vor, ob es gleich, wiewohl seltner, auch in diesen angetroffen wird. Von August an findet man es allenthalben besonders auf den Weiden herumspringen, und in

der

der letzten Hälfte des Septembers verläßt es unsere Gegenden wieder. Es ist gern in Gegenden, wo frische Quellen sind, weil es sich gern badet.

Nahrung. Seinen Unterhalt nimmt es vorzüglich von Blattläfern, Mücken, Schnaken, Fliegen, Käupchen und allerhand kleinen Insecten, die sich ans Laub ansetzen; daher es auch beständig die Büsche und Bäume durchsucht. Im Herbst frißt es auch Hollunderbeeren.

Sortpflanzung. Es nistet im Gebüsche an der Erde, oder auch, wiewohl seltner, eine Spanne hoch über derselben. Das Nest ist zugewölbt wie ein Dackofen, hat einen runden Eingang, und steht am öftersten in tiefem Moos. Die Unterlage sind dürre Grashalmen, und die Ausfütterung und Auswölbung ist ein Gemisch von großen und kleinen Pflaumsedern, der Raben, Rebhühner &c. In denselben liegen sechs bis sieben rundliche weiße, violett gesprengte Eyerchen weich und warm, und werden von dem beyden Eltern in dreyzehn Tagen ausgebrütet. Oft werden sie aber von einem Kuckuckswelchchen, das das feintige dafür einschleibt, herausgeworfen und zerstört. Die Jungen verlassen das Nest bald, weil sie in denselben den Verfolgungen so vieler Feinde ausgesetzt sind.

Feinde. Irlis, Igel, Katzen, Wiesel, Marsder, Füchse, Rabenkrähe und Elstern zerstören ihre Brut gar oft.

Sang. Sie sind nicht scheu, lassen sich leicht schliefen, und im Herbst singen sie sich auch einzeln in Spreuzeln, die mit Hollunderbeeren behängt sind.

Im Frühjahr kann man sie in den Hecken mit Leinwandstücken, an welche man kleine Mehlwürmer an Fäden so anbindet, daß sie sich bewegen, leicht fangen.

Sie gehen häufig auf den Trankheerd.

Nutzen. Ihr Fleisch ist schmackhaft; der ganze Vogel aber wiegt nicht über zwey Quentchen. Mehr Nutzen stiften sie wohl durch die Nahrungsmittel, die sie besonders ihren Jungen bringen, denn dieß sind lauter grüne Käupchen.

Namen. Großer Weidenzeisig; Sommerkönig; Bisperlein; Schmittl; Aflvogel; in Thüringen: Laubsvögelchen.

(245) 27. Der Weidenzeisig.

Motacilla rufa et lotharingica. Lin.

Motacilla accredula. Lin.

Fauvette rouse. Buff.

Roufous Warbler. Lath.

(Taf. XXIX.)

Kennzeichen der Art.

Er hat bräunliche Wangen; der Oberleib ist rothgrau; über den Augen ein schmutzgelber Streifen, und die untern Deckfedern der Flügel sind strohgelb; die Füße schwarzbraun.

30

Beschreibung.

Dies ist nebst dem Goldhähnchen der kleinste Vogel in Europa. Er verträgt fast alle Climate, Ostindien so wie das rauhe Kamschatka, und soll auch in den nördlichen Amerika angetroffen werden. In Deutschland ist er nicht selten, und in Thüringen, besonders in den Vorhölzern häufig. Je schwerer er durch seine Farbe von der vorigen Art zu unterscheiden ist, desto leichter ist er es durch seinen einsörmigen Gesang, der in folgenden sechs bis acht Eyllen besteht: Zip, zap, zap, zip, zap, zap! Sein Lockstimme ist fast der der vorigen Art gleich und schallt hoch: Te Soid.

Seine Länge ist vier und drey Viertel Zoll, die Länge des Schwanzes zwey Zoll und die Breite der ausgebreiteten Flügel sieben und drey Viertel Zoll *). Zusammengelegt reichen die Flügel bis zur Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel ist vier Linien lang, spitzig, oben etwas übergehend und ausgeschnitten, mit länglichen Nasensäckern, vielen schwarzen Barthaaren, schwarzbraun, innenwendig gelb; die Augen dunkelbraun; die Füße schwarzbraun; die Beine zehn Linien hoch; die Mittelzehe sieben und die hintere sechs Linien lang, die Nägel lang und scharf.

Der längliche Kopf, der Rücken, die Schultern und die mittelmäßigen Steißfedern sind dunkelgrau, unmerklich olivengrau überlaufen, der Kopf ist am dunkelsten, der Steiß am hellsten und am meisten ins olivengraue spielend; von den

*) P. M. Länge 4 $\frac{1}{4}$ Zoll, Breite 6 $\frac{3}{4}$ Zoll.

den Nasenbüchern geht über den Augen weg ein schmutzig strohgelber Streifen; die Backen sind bräunlich; die Seiten des Halses und der Brust grau, ins röthliche spielend; der Unterleib schmutzig weiß einzeln mit rostgelben Fleckchen bespritzt; die Kniee grünlichgrau; die kleinen Deckfedern der Flügel wie der Rücken; die großen und die Schwungfedern schwarzgrau, die vordern Schwungfedern schmal silbergrau und die hintern olivengrau eingefaßt; die Deckfedern der Unterflügel röthlichgelb; der Schwanz fast gerade, schwarzgrau, nach der Wurzel olivengrau und nach der Spitze zu kaum merklich graulichweiß eingefaßt *).

Das Weibchen ist fast durch gar nichts vom Männchen verschieden, außer daß der Oberleib röthlichgrau und der Unterleib noch sparsamer gelb bespritzt ist.

Merkwürdige Eigenschaften. Der Weidenzeisig ist ein munterer, lebhafter, lustiger, fecker und schneller Vogel, und so klein er ist, so zänkisch ist er, und so stark fühlt er sich, daß er sogar alle Vögel, die mit ihm ziehen, auch greife; als Drosseln u. d. gl. neckt, anfällt, verfolgt und wenn sie sich ihm entgegen stellen wollen, gleich in die Wähe vertriegt, und triumphirend sein *Soid, Soid!* zu wiederholtenmalen ruft. Eben so unfriedfertig bezeigt er sich gegen seine Kammeraden, mit denen er sich unaufhörlich herumbeißt, wenn sie seinem Stande, von welchem er einmal Besitz genommen hat, zu nahe kommen. Seiner Munterkeit halber möchte es wohl angenehm seyn, ihn im Zimmer zu halten; allein er läßt sich nach vielfältigen Versuchen

*) Dies ist der Vogel, welchen Habelquist Reis. p. 337 beschreibt.

sich sehr schwer an andere Nahrungsmittel gewöhnen, als die gemeinlich ihn in der Natur angewiesen sind, und stirbt sogleich, wenn er keine Fliegen mehr bekommt.

Verbreitung und Aufenthalt. Ohngeachtet er der kleinste Zugvogel ist, so hält er doch fast am längsten bey uns aus, und kommt auch früh wiederum an. Die Ursachen davon liegen theils in seiner Kleidung, da er wirklich mit mehreren Dunen überzogen ist, als andere Wanderer, theils in seiner Nahrung, da er sich mehrentheils von Fliegen und Mücken nährt, die so bald und so lange es Sonnenblicke giebt, da sind. Er kommt mit den Rothkehlchen nach der Mitte des März, also unter seinen nächsten Verwandten zuerst, und zieht zu Ende des Octobers wieder weg. Wenn er ankommt, kriecht er in den Gärten und Feldhölzern in allen Gebüschern herum, und wenn er wegzieht, thut er ein Gleiches. Zu Ende des Julius sedert er sich, und schon zu Ende des Augusts verläßt er seinen eigentlichen Stand, fliegt in die Gebüsche und Büsche, und am öftersten sieht man ihn alsdann in den Weidenbäumen, die an Gewässern stehen, wo die Mücken in Menge spielen, und sich an die Zweige derselben setzen. Im October zieht er familienweise weg. Zu seinem Standweilt er zum Unterschied der vorigen Art mehr die Nadel- als Laubhölzer, und in letztern trifft man ihn also seltener an.

Nahrung. Daß seine Nahrung vorzüglich Spinnen, Mücken und Fliegen sind, ist schon oben erwähnt worden. Er nährt sich aber auch noch von mehreren Arten Insecten

Insecten, und findet daher, wenn nach seiner Ankunft noch rauhe Bitterung einfällt, immer unter den Laube in den Hecken, die er durchtriecht, und in dem Moose, das er durchsucht, Blattläuse, Käupchen und Püppchen, die ihn das Leben erhalten. Auch wird er dadurch sehr nützlich, daß er die kleinen Spann- und andere Raupen aus den Knospen der Obstbäume hervorsucht, ehe die Blüten ausbrechen. Er ist daher auch immer lustig. Im Herbst frist er, wenn die starken Fröste die Insecten erstarren machen, Hollunders beeren.]

Sortpflanzung. Auch diese kleine Motacille baut ihr Nest auf die Erde zwischen abgefallenes Laub in eine alte Maulwurfshöhle, unter eine alte überhängende Fächergeleise, und zwischen dem Wasser an ausgeschwemmte Wurzeln *). Es steht mehr über der Erde als bey den andern kleinen ihm ähnlichen Vögeln, ist groß und hat eine kurze cylinderrörmige Gestalt. Die Oeffnung geht an der Seite heraus, doch mehr nach oben und ist auch größer als bey den Fitis, so daß man die Eyerchen darin liegen sehen kann. Wenn man bey ein Nest kommt, wo das Weibchen brütet und es störet, so wird es betrübt, flattert wie ohnmächtig an der Erde hin, ruft ängstlich *hoid, hoid!* und kann sich in langer Zeit nicht wieder erholen. Es besteht aus durren Grashalmen, inwendig aber aus Wolle, Haaren und Federn; und ist schlecht zusammen gewebt. Das Weibchen legt ein auch zweymal des Jahrs vier bis fünf Eyer, die sehr klein, oben stark abgestumpft sind, eis
nen

*) Gewöhnlich will man das Nest dieser kleinen Vögel zwischen den Weidenbäumen gefunden haben, allein es ist dieß eben so erdichtet, wie das, daß sie schnell laufen sollen.

nen schnerweißen Grund haben, und am stumpfen Ende dicht, übrigens aber nur einzeln mit klaren schönsten Purpurpünktchen besetzt sind. Sie werden in dreizehn Tagen ausgebrütet, und die Jungen mit Spinnen, Mücken, Fliegen und kleinen Käupchen ernährt.

Feinde. Die ganze Brut wird oft den Raizen, Füchsen, Wiesel, Baumrardern, Iltissen, und Rabenkrähen zu Theil; auch fangen die Würger, die ausgeflogenen Junge weg, und die Sperber verfolgen im Frühjahr und Herbst die Alten.

Sang. Im October sängt man sie häufig in der Schneuß.

In der Weisenhütte gehen sie auf den Kloben, und im Herbst fangen sie sich auf dem Vogelheerde, ohne daß man es will.

Mit der Glinte und dem Blasrohre sind sie leicht zu bekommen, da sie nicht scheu sind.

Nutzen. Obgleich ihr Fleisch schmackhaft ist, so nützt es doch den Menschen wenig, da der Körper nicht über anderthalb Quentchen wiegt; mehr Nutzen stiften sie durch Vertilgung vieler schädlicher Insecten.

Namen. Kleiner Weidenzeisig; grüner König; Kleinste Grasmücke; Tyrannchen; Schnittl; Weidenzeislein; eigentliche Grasmücke; kleine gelbrothe Grasmücke; Läufer *); Nitwaldelein; in Thüringen: kleinstes Laubvögeln.

(246) 28. Das

*) Woher? weiß ich nicht.

(245) 28. Das Laubvögeltchen *).

Motacilla Sibilatrix mihi.

Motacilla Trochilus. (mas.) Lin.

Pouillot ou Chantre. Buff.

Yellow Wreen. (mas) Latham.

Scotch Wreen. Penn.

(Taf. XXX.)

Kennzeichen der Art.

Die Stirn ist gestreckt; über die Augen läuft ein gelber Streifen; durch die Augen ein dunkelbrauner; der Körper ist oben zersiggrün; der innere Flügelrand ist gelb und dunkelbraun gefleckt; die Füße sind gelb, schwarz überlaufen.

Beschreibung.

Dies schöne Vögeltchen wohnt im Thüringerwalde, so wohl in Nadel- als Laubholz, im tiefen Gebirge häufiger, als in den Vorderbergen. Wegen seiner Gestalt und Farbe kann man es leicht mit der Bastardnachtigall und dem Fitis verwechseln; denn es hat ganz den Kopf und Schnabel der Bastardnachtigall, und fast die Farbe und Größe des Fitis, und ganz seinen Ruf: Sid! Sid! Doch unterscheidet es sich von beyden durch viele, sehr bemerkliche Kennzeichen, vorzüglich aber durch seinen auffallenden, nicht unan-

*) Weil man sie wegen seiner schönen Rückenfarbe nicht von den Baumblättern unterscheiden kann.

unangenehmen Gesang, welcher aus folgenden Strophen besteht: S s s s, r r r r, fid fid fid fid! Die beyden ersten klingen leise zischend und schnurrend (daher der lateinische Name!) die letztere aber hell und stark, wie ein Mensch pf. ist. Es läßt diesen Gesang im Mai und Junius oft hören, so wohl sitzend als im Fluge, wenn es sich von einem Baume zum andern begiebt. Es fliegt dabey sehr langsam und mit einer zitternden und sehr behaglichen Bewegung der Flügel.

Seine Länge ist fünf und ein Viertel Zoll, und die Breite der Flügel acht und drey Viertel Zoll *). Der Schwanz ist zwey Zoll lang und die Flügel bedecken anderthalb Zoll desselben.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, gerade, rund, von der Mitte bis zur Spitze fast gleich dick, an der Wurzel platt und breit, daher das Maul weit wird, der Oberkiefer unmerklich ausgeschnitten und übergehend, schwarzlich, der Unterkiefer und die Schnabelwinkel gelblich, der Rachen gelb, mit einzelnen, herabhängenden schwarzen Barthaaren besetzt; die Nasenlöcher groß, eyrund, und der obere häutige Rand etwas hervorstehend; der Augenfleck schwarzbraun; die geschilderten Füße gelb mit Schwarz überlaufen, die Zehen unten hellgelb, die Beine drey Viertel Zoll hoch und die Mittelzehe und die hintere sechs Linien lang.

Der längliche Kopf, der Rücken, die Schultern und die kleinen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind

*) P. M. Länge etwas über $4\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $7\frac{3}{4}$ Zoll.
Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. X

zeisiggrün, am Kopfe und auf dem Schwanze am hellsten, auf dem Rücken am dunkelsten; über die Augen läuft von den Nasenlöchern an ein gelber Streifen, der vor den Augen goldgelb, hinter denselben aber hellgelb ist; durch die Augen geht ein dunkelbrauner Streifen; die Backen, die Kehle, der Hals, die inwendigen Deckfedern der Flügel und die Achselfedern sind lichtgelb; der Flügelrand gelb und dunkelbraun gefleckt; die Brust, der Bauch, die Seiten weiß, verlohren gelb bespritzt; die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes schön weiß; die Kniee grün; die übrigen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern schwärzlich (vielmehr schwärzgrau), stark zeisiggrün gerändert; der Schwanz etwas gespalten, breit, schwärzlich, die äußerste Feder weißlich eingefaßt, die übrigen zeisiggrün kantirt; bey gefalteten Flügeln sieht daher der ganze Oberleib grün aus.

Das Weibchen hat einen blaßgelben Streifen über den Augen, und der Rücken fällt etwas mehr ins Olivengrüne *).

Merkwürdigk. In der letzten Hälfte des Aprils, wenn die Bäume zu grünen anfangen, kömmt dieser Vogel zu uns, hält sich etliche Tage in den Feldhölzern auf, und besucht dann die bergigen Wälder, wenn das Wetter in denselben milder geworden ist. In der ersten Hälfte des Septembers verläßt er uns wieder. Er schwimmt beständig durch Hülfe seines starken Schwanzes langsam durch die Luft, setzt sich in hohen Stichen auf die untere dürren Zweige, fliegt beständig von einem

*) Diesen Vogel beschreibt Hasselquist Reise S. 338. unter den Namen *Motacilla hispanica*.

6. Ordn. 51. Gatt. Laubvögelchen. 691

nem Baume zum andern in dem kleinen Bezirke, den er eingenommen hat, paßt den Flirgen, Mücken, Bremsen und Bremsen auf, und fängt sie im Fluge, wobey ihm sein weites Maul sehr gut zu statten kommt.

Sein Nest legt er im May in ausgehöhlte Baumwurzeln, oder abgehauene Strünke an. Es ist aus Moos und Haaren schlecht zusammen gebaut, und enthält vier bis sechs kleine weiße rothbraun punktirte und gestrichelte Eyer, die in vierzehn Tagen von beyden Gatten ausgebrütet werden. Nur so lange die Brütezeit dauert, singt das Männchen, alsdann vergißt es über der sorgfältigen Verpflegung der Jungen sein Lied. Da diese Vögel nur einmal nisten, und ihre Brut oft ein Raub der Wiesel, Baumarder und Füchse wird, so bleiben sie immer selten.

Da sie, wie man aus ihrer Nahrung sieht, in der Oekonomie der Natur einen sehr wichtigen Posten einnehmen, so erlegt man sie nicht gern mit Vogeldunst, obgleich ihr Fleisch, das mit gelben Fett überzogen ist, sehr angenehm schmeckt. Sie sind auch ohnehin wegen ihrer Kleinheit und Scheuheit schwer zu schießen.

Von den Vogelstellern und Jägern werden sie mit unter den allgemeinen Namen: Weidenzeisig begriffen, den sie allen kleinen Insectenfressenden Vögeln beylegen, die am Oberleibe grünlich und unten gelblich aussehen; übrigens haben auch wohl diejenigen, die die Weidenzeisige Seidenvögelchen nennen, diese gemeint. In Obersachsen heißen sie kleine Spötterlinge, weil sie der Bastardnachtigall ähnlich sehen, die der große Spötterling heißt, weil sie mehrere Vogelgesänge singt.

(247) 29. Das Goldhäbchen.

Motacilla Regulus. Lin.

Le Roitelet, Souci ou Poul. Buff.

The golden-crested Wren. Pen.

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel ist gelb, schwarz eingefaßt.

Beschreibung.

Dies ist unter allen Europäischen Vögeln der kleinste, ein wahrer Colibri, denn seine Länge beträgt nicht mehr als drey Zoll zehn Linien, die Breite sechs Zoll *), und sein Gewicht ungefähr ein Quentchen. Der Schwanz ist anderthalb Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis in die Mitte desselben.

Der Schnabel ist vier Linien lang, dünne, spitzig, fast ganz rund, schwarz, oben auf beyden Seiten eingeschnitten, die Ecken, der Nachen und die vierfach gespalte ne hornartige Zunge rothgelb; die großen Augen schwarzbraun; die Nasenlöcher oval, und (was bey andern Vögeln nicht ist) mit einer steifen, auf beyden Seiten geschliffenen, kammartigen Feder bedeckt; die geschilderten Beine hellbraun, die Zehen gelb, die Krallen groß, scharf und gelbbraun, die Höhe der Beine acht Linien, die Länge der Mittelzehe sechs und der Hinterzehe fünf Linien.

Die

*) V. M. Länge $3\frac{1}{2}$ Zoll, Breite $5\frac{3}{4}$ Zoll.

Die Stirn ist gelb, ins Kaffeebraune fallend; von der Schnabelecke bis zum Auge ein schwarzer Streifen, über den Augen ein weißer Streifen und unter denselben ein weißer Punkt; der Scheitel saffrangelb, an den Seiten goldgelb eingefast und vorns und an den Seiten mit einem schwarzen Band umgeben. Es wird dieser schöne gezeichnete Scheitel sein Federbüsch oder seine Krone genannt, weil er die Federn desselben aufrichten und niederschlagen kann; niedergeschlagen sieht man, wenn es nicht ein sehr altes Männchen ist, nur einen goldgelben Streifen mit zwey schwarzen Seitenstreifen. Die Wangen sind aschgrau; die Barthaare an der Wurzel des Oberkiefers schwarz; die Deckfedern der Nasenlöcher braun, an der Wurzel schwarz; die Seiten des Halses grüngelb; der Rücken, die Schultern und die mittelmäßigen Steißfedern zeisiggrün; die Kehle gelblichweiß; der übrige Unterleib schmutzig weiß mit einem kaum merkblichen Strich in der Mitte; die Deckfedern der Flügel schwarzgrau, die größern mit weißen Spitzen, welche zwey weiße Querlinien bilden; die Schwungfedern schwarzgrau mit gelblichen Ranten an der schmalen Fahne, die letztern mit kleinen weißlichen Spitzen, die der zweyten Ordnung an der Wurzel weiß; der Schwanz gerade, schwarzgrau, auf der äußern Seite grünlich kantirt.

Das Weibchen hat bloß einen goldgelben Scheitel, auch sind Stirn, Augenbraunen, und Zügel nur grau.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein munteres, lebhaftes Vögelchen, das beständig in Bewegung ist, von einem Baum und Aste zum andern, aber nicht weit fliegt, sich an die Spitzen der Zweige mit seinen scharfen

Krallen verkehrt anhängen kann, bey schönen Tagen das ganze Jahr hindurch leise zweiseitige und zwitschernde Strophen. die aber wenig Melodie haben, singt, und unaufhörlich ein zischendes seines Zit! Zit! Zirzitiß! als setz ne Lockstimme ertönen läßt. Es ist so wenig scheu, daß es sich mit dem Stocke nahe kommen und erschlagen läßt.

Es ist wegen seiner Kleinheit und Schönheit ein sehr angenehmes Stubenvogelchen. Freylich gehen mehrere ihrer Zärtlichkeit halber darauf, ehe man eines aufbringt; sind sie aber einmal gewöhnt, so sind sie auch dauerhaft, wenn sie nur nicht von andern Vögeln gebissen werden oder sich stoßen.

Sie können sehr häufig auf den Tränkheerd gefangen werden, und zeigen dann durch ihre häufige Ankunft, und das öftere Locken, Zit, zit! daß so eben die Sonne untergegangen ist. und die größern Vögel nun zu erwarten sind. Sie werden in etlichen Tagen außerordentlich zahm, so daß sie aus der Hand fressen. Mit halblebendigen Fliegen lassen sie sich leicht zu dem bey der Nachtigall angegebenen Universalfutter bringen, und fressen in der Folge auch den Hant gern. Die Insecten dürfen ihnen aber nicht so plötzlich entzogen werden, so wie sie auch immer nach der Zeit zuweilen eine Fliege (wovon sie die größte wegen ihres weiten Rachens leicht verschlucken können), frische oder dursre Ameiseneyer verlangen. Das Universalfutter darf aber weder zu klebrich noch zu feucht seyn, wenn sie nicht tränckeln und mehrere Jahre aushalten sollen. Sie dürfen auch nicht über Rübsaamen und Leindotter kommen können, sonst sind sie gleich dahin. Wenn man sie fängt, so muß man sie

ſie nicht zu lange in den Säckchen oder Häuschen laſſen, und behutſam mit ihnen umgehen, weil ſie nicht viel Lebenskraft haben. Läßt man ſie gleich in der Stube herumfliegen, ſo ſtoßen ſie ſich auch den Kopf ein. Am beſten thut man, ſie in einen überſtrickten weiten Käfig zu ſtecken, und darin an ihr beſtimmtes Futter zu gewöhnen.

Verbreitung und Aufenthalt. Man ſagt, daß es in der ganzen bekannten Welt zu Hauſe ſey; ſo viel iſt gewiß, daß es in ganz Europa bis Schweden hinauf, in den nördlichen Aſien und Amerika, und am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch, und in Deutſchland in den Gegenden, wo gebirgige Schwarzwälder ſind, in großer Menge anzutreffen iſt. Wirklich ziehen dieſe Vögelchen auch die Nadelhölzer den Laubhölzern weit vor.

In Deutſchland ſind es Standvögel, die ſich im Herbit familienweiſe zuſammenschlagen, und im Winter, in Geſellſchaft der Tannenmeiſe, von einem Baum und einem Berg zum andern ziehen, und auch in die Gärten kommen. In nördlichen Gegenden ſcheinen es Zugvögel zu ſeyn, denn man ſieht in Thüringen im März, wenn die Rothkehlchen ankommen, zuweilen alle Hecken davon wimmeln, welches diejenigen unmöglich ſeyn können, die ſich in der Nähe in den Waldungen aufhalten. Das theils ihre Menge beweist, die auch innerhalb vierzehn Tage verſchwindet, theils daß die Truppen die eigentlich in der Gegend zu Hauſe gehören, noch immer in ihre Reviere herumziehen, und gar nicht weggezogen ſind *).

T. 4

Nahs

*) Ein aufmerkſamer Beobachter kann ſehr gut wiſſen, wie viel

Nahrung. Ihre Nahrung machen kleine Insecten, Käfer, Schnaken, Mücken, Fliegen. u. d. gl. aus, und im Winter werden sie besonders dadurch nützlich, daß sie die Insectencyer, die in den Knospen der Bäume gelegt sind, hervorsuchen. Sie reinigen besonders die untere Seiten der Nester von Insecten, und schweben, um darzu zu gelangen, in der Luft. Den Tannen; Kiefern; und Fichtensaamen, verschlucken sie ganz, und man findet gewöhnlich eins oder zwey Saamentörner davon in ihrem Magen.

Sortpflanzung. Ihr rundes ballförmiges niedliches Nest, das bald die Oeffnung zur Seite, bald oben hat, findet man vorzüglich in den Schwarzwäldern bald hoch, bald tief, unten an den äußersten Enden der Zweige befestigt. Es ist sammtweich anzufühlen, besteht auswendig aus schön klar gebissenen Spitzen von Erdmoos, weiter innen aus Puppenhüllen und Distelsaamentröndchen, und inwendig aus Federn. Das Weibchen legt drey bis sechs Eyer, welche sehr stumpf, wie Zuckererbsen groß, sehr blaßfleischfarbig und mit einer etwas höhern Fleischfarbe schwach gewässert sind. Den Jungen fehlt vor dem ersten Mausern der gelb gefärbte Scheitel ganz, und sie sind mehr grau als grün. Auch die Männchen haben nach dem Mausern bis zum zweyten Jahre nur einen goldgelben Scheitel, der, wenn man ihn aufhebt, saffrangelt gefleckt ist.

Jagd

viel Truppen Meisen, Goldhähnchen, Sperlinge und andere Strandvögel eine gewisse Gegend durchstreichen, und in derselben also zu Hause gehören, und also die fremden Zugvögel, und wenn sie auch von einerley Art wären, gar gut von den einheimischen unterscheiden.

Jagd und Fang. Man darf sie nur mit Sand oder dem Blasrohr schleßen, denn es ist ein bloßer Zufall, daß man sie mit dem kleinsten Bogeldunst, da man ihnen wegen ihrer schnellen Bewegung und Kleinheit nahe seyn muß, nicht ganz zerschmettert.

Wenn man sie fangen will, so ist das beste Mittel, man nimmt einen Stock, bindet an das Ende desselben eine Leimruche, und schleicht einem Vögelchen so lange nach, bis man es mit der Leimruche anstoßen kann, worauf es kleben bleibt.

Es geht auch, wie ich schon gesagt habe, leicht auf den Tränkheerd.

Auf eine eigne Art kann man noch diesen, so wie andere kleine Vögel, welche sich nicht leicht fangen lassen, bekommen; wenn man sie nämlich mit Wasser schießt. Man ladet eine Vogelflinte mit Pulver und setzt einen Propf von Unschlitt, Licht darauf. Das Wasser trägt man in einem Fläschchen bey sich, bis man den beliebten Vogel sieht. Alsdann gießt man ohngefähr zwey Eßlöffel voll Wasser in die Flinte und setzt oben drauf wieder einen Propf von Unschlitt, Licht, aber sehr behutsam, damit das Wasser nicht übertritt. Auf zwanzig Schritte wird der Vogel von einem solchen Schuß ganz naß und man kann ihn mit den Händen nehmen; sind aber Hecken in der Nähe, so entkomme er doch oft. Zuweilen verunglückt auch der Schuß und der Propf trifft dem Vogel selbst. Es ist überhaupt bloß das letzte Hülfsmittel bey Vögeln, die man nicht anders zu erschleichen weiß. Bey Hausperlingen, Finken u. d. g. hat

es Mühe, weil sie leicht entkommen können. Man verspricht auch das Gewehr sehr.

Diese und andere kleine Vögel als Stieglitze ꝛc. habe ich auch mit dem Blasrohr schießen sehen, woben eine Leimrute mit beyden Enden in nasse Thonkugeln gesteckt, und so aus dem Blasrohr geschossen wird. Doch werden auf diese Art auch mehr Vögel todt geschossen, als für den Stubenvogelliebhaber gefangen.

Auch kann man es leicht todt werfen, oder auch durch einen starken Schlag auf den Ast, auf welchen es sitzt, so betäuben, daß es wie todt zur Erde fällt.

Nutzen. Man lobt sein gelbes Fleisch, als einen großen Leckerbissen, und soll sie in manchen Gegenden im Herbst im Menge deshalb fangen. Allein es ist schade, ein so niedliches kleines Geschöpf, das den Gärten und Waldbäumen durch Ablesung so vieler schädlichen Insecteneyer, so großen Vortheil bringt, um einer Leckerhaftigkeit willen zu töden.

Die Landleute thut es zuweilen in die Stube, lassen es herumfliegen, und die Fliegen fangen, mit welchen es sehr bald fertig wird, und schenken ihm alsdann seine Freyheit wieder. Man muß aber eilen, es loszulassen, denn nach einer zu großen Fliegenmahlzeit, macht es sich sogleich dick und stirbt nach kurzer Zeit.

Namen. Sommerzaunkönig; Haubenzaunkönig; Hausbänkönig; Königlein; gekrönter Zaunkönig; Ochsenäuglein;
Strauß,

Sträußlein; Zaunschlüpflein; Goldammerchen; Goldhammel; Gold; oder Kubingekrönter Zaunkönig; deutscher Colibri; Tannenmäuslein; Woldzeislein; Weidenmeise; Weidenzeislein; Ziselperte; Erainisch; Krattisch; Böhmisches; Zosthawel.

Varietäten. Zu manchen Zeiten habe ich folgende Varietät, die man wegen ihrer ausgezeichneten Kopffarbe, wenn man sie nicht unter den andern Goldhähnchen auf ihren Streifereyen vermischt anträfe, leicht für eine eigene Art halten könnte. Die Größe ist etwas kleiner. An den Seiten des Kopfs läuft ein schwarzer Streifen hin; ein weißer Streifen geht über die Augen; durch die Augen ein schwarzer mit den obern parallel; unter den Augen ein weißer Punkt; über der rothgelben Haube ein schwarzer Querstreifen; der Scheitel goldgelb. Diese Kopfzeichnung machen das Vögelchen in der Nähe annehmend schön. Der Ober- und Unterleib ist blässer als gewöhnlich. Ich glaube allemal bemerkt zu haben, daß so gezeichnete Vögel Junge waren, die sich zum erstenmal gemausert hatten. Merkwürdig genug ist deshalb diese Erscheinung immer.

Latham führt hier als Varietät noch einen Vögel nach Buffon an (Roitelet mesange ou Mesange huppée de Cayenne. Buff.) Er ist kleiner als das Goldhähnchen und unterscheidet sich vorzüglich durch den kleinern und kürzern Schnabel. Das Gelbe ist nicht in der Mitte des Scheitels, sondern quer über den Hinterkopf, oder vielmehr der Hintertheil des Straußes ist Jonquillengelb; der Oberleib ist grünlich; der Kopf zieht sich etwas ins Braune; Flügel und Schwanz sind dunkelgrün; quer über
die

die ersten laufen zwey blasse Streifen; die hintern Schwungfedern sind so gerändert, der Schwanz ohne die zwey mittlern Federn so gespißt; der Vordertheil des Halses ist blaßaschfarben; Brust und Bauch grünlich, die Aftergegend und die Seiten sind blaßgelb; die Füße dunkel.

Er hat, wie man sieht, viel Aehnlichkeit mit dem Goldhähnchen, und bewohnt im Winter die Weidenbäume und das Gebüsch in Cayenne.

(248) 30. Der Zaunkönig.

Motacilla Troglodytes. Lin.

Le Troglodyte. Buff.

The Wren. Penn.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist keilsförmig, und so wie die Flügel schwarz bandirt.

Beschreibung.

Die Länge dieses kleinen muntern, kecken und geschwinden Vögelchens, beträgt vier Zoll, der Schwanz anderthalb Zoll, und die Flügelbreite sechs Zoll *). Die gefalteten Flügel reichen bis an die Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, oben schwarzbraun, unten gelblichweiß, inwendig gelb, beyde Kinnladen vom

*) P. M. Länge 3 1/2 Zoll; Breite über 5 Zoll.

gleicher Länge, nach vorne etwas niedergebogen, rund, dünne, an den Seiten etwas zusammengedrückt, und macht daher mit dem gemeinen Baumläufer den schicklichsten Uebergang von den Waldvögeln zu den Singvögeln. Der Augenfleck ist rufbraun; die geschilderten Beine sind acht Linien hoch und mit den Zehen, wovon die hintere besonders stark ist, und den Klauen graubraun, die mittlere Zehe sieben und die hintere sechs Linien lang.

Der Kopf ist klein, läuft in eine sehr spitzige Stirn aus, und ist mit dem Rücken schmutzgrünbraun, undeutlich dunkelbraun in die Quere gestreift und am Kopfe am dunkelsten; über die Augen hin läuft ein rötlich weißer Strich; die braunen Flügel und der etwas rötlichere Schwanz schön schwarz gestreift, doch sind die ersten Schwungfedern mit etlichen weißen Flecken gemischt, die Deckfedern mit etlichen weißen Punkten bestreut, und die innere Fahne an allen Federn, so weit sie sich beim Zusammenlegen bedecken läßt, schwarzgrau, die Unterschwinger sind schwarzgrau und ihre Deckfedern schmutzig weiß und schwärzlich bandirt; die zwölf Schwanzfedern keilförmig geordnet, doch abgerundet und die Flügel stumpf; der ganze Unterleib ist rötlichgrau, am Bauche weiß, an den Seiten und After fuchsroth überlaufen und am Bauche, After und Seiten schwärzlich in die Quere gestreift; auch am After noch weiß punktirt.

Das Weibchen ist ein wenig kleiner, rothbrauner, oben und unten mit undeutlichen Querstrichen bezeichnet, und hat gelbliche Füße.

Merke

Merkwürdige Eigenschaften. Wegen der kurzen Fittige und des kurzen Schwanzes ist der Flug des Raunkönigs niedrig, kurz und immer abgebrochen. Er fängt daher seine Nahrung auch nicht im Fluge, sondern durchschlüpft schnell hüpfend und stets die Flügel bewegend alle Lächer, Winkel und Ritzen, wie eine Maus.

Den Schwanz trägt er beständig erhaben, und die Flügel an denselben herabhängend, und wenn er sitzt, macht er beständig mit der größten Schnelligkeit Bücklinge. So klein er ist, so stark ist seine Stimme, und er singt abwechselnd, angenehm, und hat einige Strophen in seinem Gesange von dem Canarienvogel, die desto angenehmer klingen, weil sie in einzelnen stark abgestoßenen und herabfallenden Tönen bestehen, und nicht nur im Frühjahr und Sommer, sondern auch mitten im Winter bey der größten Kälte und dem höchsten Schnee, wenn nur die Sonne scheint, gehört werden. Seine Lockstimme, die mit dem Ausdrücke aller seiner Leidenschaften, einerley Tone hat, klingt: *Trr! Trr! Tzererr!*

Er ist bis spät des Abends in steter Bewegung.

Er läßt sich, wiewohl mit einigen Schwierigkeiten, zähmen. Man steckt ihn in einen großen, eng gegitterten hölzernen Käfig, giebt ihm vorhero Mehlwürmer, Fliegen und schwarze Hollunderbeeren, und mischt diese Dinge nach und nach unter das Nachtigallensfutter, mit welchem er sich zu letzt allein begnügen läßt. Länger als ein Jahr hält er aber niemals aus. Er frist auch gern Hansf.

Wenn man ihn im Zimmer frey unter den Vögeln herum laufen läßt, so verunglückt er leicht, weil er zuwischen

sehen den Schränken und andern Hausgeräthe, das nicht parallel mit den Wänden steht, stecken bleibt. In einer eignen Vogelkammer herumfliegend hält er sich am längsten.

Verbreitung und Aufenthalt. Er bewohnt nicht nur das nördliche Europa bis zu den Heroeinseln hinauf, sondern auch Amerika, ist aber im letztern etwas grösser, und macht daher eine Ausnahme von der Bemerkung, daß Thiere von einerley Art in der neuen Welt kleiner, als in der alten wären. In Deutschland ist er allenthalben bekannt genug.

Er zieht nicht weg, hält sich im Sommer gern in geräugigen kalten Waldungen, wo Flüsse und Bäche nahe sind, auf, und verliert sich im Herbst einzeln in die Ebenen, in die Städte, Dörfer und Gärten, wo er auch im Winter bleibt, und wegen seiner vielen Pflaumsfedern die strengste Kälte gleichgültig ertragen kann, und wenn alle andere Vögel traurig sind und verdrießlich die Federn sträuben, immer lustig, lebhaft und vergnügt ist.

Nahrung. Seine Nahrung besteht im Sommer in verschiedenen Arten von Insecten, die sich in Höhlen und Ritzen verbergen, und man sieht sie daher immer unter hohlen Ufern, in hohlen Bäumen, in Erdklüften u. herum kriechen; im Herbst frist er darneben noch rothe und schwarze Hollunderbeeren und im Winter sucht er die schlafenden Insecten, Spinnen, Insecteneyer und Puppen in den Ställen, Scheunen, Kellern, Mauerrißen, Holzstöcken, auf den Böden, in den Zäunen, unter dem abgefallenen Laube, und dergleichen auf.

Forti

Fortpflanzung. Jede Art des Schlupfwinkels und verborgenen Orts ist ihm bequem genug sein Nest darin anzulegen. Man findet es daher in Erdklüften, Baumhöhlen, in den Wurzeln umgestürzter Bäume, in Bergwerkstollen, Strohdächern, unter den Dachsparren, in dichtgeflossenen Hütten, dichtgewachsenen Gehegen, und vorzüglich in den aus Riesen zusammengesetzten Kbhlerhütten. Die Kbhler sagen daher, daß wenn sie im Frühjahr ihre Hütten zu bauen anfangen, wäre gleich ein Päärchen da, säße freudig um sie herum, sähe ihnen fleißig zu, und sobald sie fertig wären, käme es hinein, besähe alles genau und baute sich dann sein Nest hinein. Dieß ist sehr künstlich, besteht aus einem großen Oval, das auswendig aufs dichteste aus grünen Erdmoos zusammengewebt ist, oben oder zur Seite eine kleine Oeffnung hat, und inwendig mit Federn, Haaren oder Wolle ausgefüllt ist. Wo es auf der Erde aufsteht oder aufgehängt ist, steht es so fest wie angeleimt, und wo es frey steht, hat es eine Menge Reiser und Gesmist zu seiner Unterlage, um das Moos derselben fest zu verbinden, und ein einziges solches Nest enthält daher oft so viel Materialien, daß man sie nicht alle in einem Hutnapfe fassen kann. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal sieben bis acht kleine, rundliche, weiße, verlohren roth punktirte Eyer. In dreizehn Tagen brüten sie Männchen und Weibchen gesellschaftlich aus, und müssen oft die Pflegereltern eines jungen Kuckuks werden. Die Jungen sehen überall rostfarben, weiß und schwarz gesprenkelt aus und werden mit grünen Käupchen, Schnaken und Mücken aufgefüttert. Wenn ein Päärchen einen Kuckuk aufziehen muß, so arbeitet und mattet es sich so sehr ab, daß es alles Fleisch vom Leibe und sogar die Federn verliert.

Seins

Feinde. Die Wiesel und Iltisse stellen ihrer Brut nach, und der Ruckuf wirft ihnen ihre eigenen kleinen Eyer aus dem Neste, damit sein großes Näs gewinnet.

Sang. Wenn man im Winter da, wo man sie oft sieht, einen Meisenkasten hinstellt, um und in welchen man Mehlwürmer an Stecknadeln steckt, so wird man sie leicht fangen.

Sie gehen auch im Herbst in die Sprenkel, vor welchen schwarze Hollunderbeeren hängen.

Nutzen. Obgleich ihr Fleisch sehr angenehm schmeckt, so leisten sie dadurch doch den geringsten Nutzen, weil der ganze Vogel nur drey Drachmen wiegt. Weit wichtiger werden sie durch die Vertilgung so vieler schädlichen Insecten, und besonders des weißen und schwarzen Kornwurms, den sie im Winter auf den Ebden verfolgen.

Auch ihr Gesang erfreut die Menschen, und soll dann, wenn sich das Wetter ändern will, am stärksten ersöhnen.

Schaden. Man sieht ihn aber auch wohl zuweilen im Winter und Frühling vor den Bienenstöcken sitzen, und die an den Fluglöchern sitzenden Bienen wegnehmen.

Hierher gehört auch folgender Aberglaube, den man in Thüringen antrifft.

Wenn ein Zaunkönig in ein Haus oder in einen Theil desselben baut, so ist es ein Glück für das Haus, und zwar auf folgende Art. Wenn die Jungen Zaunkönige ausges

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. 99 kre

frohen und etliche Tage alt sind — blind aber müssen sie noch seyn — so nimmt man sie aus, aber bey Leib und Leben nicht mit bloßen Händen, sondern mit Handschuhen, knetet sie lebendig in Brodteig und bäckt sie mit, giebt dieß Brod dem Hausviehe, es mag Namen haben, wie es will, zu fressen; dadurch gedeiht es nicht nur besser und wird vor Krankheiten bewahrt, sondern was das hauptsächlichste ist, es kann auch nicht behert werden.

Namen. Winterkönig; Winterzaunkönig; Schneekönig; Messelkönig; Zaunschlüpfer; Zaunschliefer; Weisenkönig; Dornkönig; Zaunschlipstein; Königlein; Troglodit; Konikerl; Erainisch: Stresch und Störschet; in Niedersachsen spottweise Brodt Jochen.

Varietäten. In andern Naturhistorischen Werken werden noch zwey Varietäten angeführt, die ich der Vergleichung halber aus Buffons Naturgeschichte der Vögel von Otto Uebers. B. 16. S. 231. hierher setze.

1. Der Zaunkönig von Buenosayres. (Roitelet ou Troglodyte de Buenos - Ayres. Buff.)

Dieser Vogel hat fast dieselbe Größe und dieselben Farben, die nur etwas mehr abstechend und deutlicher verschieden sind, er könnte also als eine Abar: des europäischen angesehen werden.

Herr Commerson, der ihn zu Buenosayres gesehen hat, sagt weiter nichts von seinen natürlichen Gewohnheiten, als daß man ihn an beyden Ufern des de la Plataflußes

ses sehe, und daß er sogar an die Schiffe komme, um dort Fliegen zu haschen.

2. Der Zaunkönig von Louisiana. (Le Troglodyte de Louisiana. Buff.)

Dieser zweyte Vogel ist ein Drittel kleiner als der erste. Das Vorderer und der Bauch sind gelblich falb; hinter dem Auge ist ein kleiner weißer Streifen; das übrige des Gefieders auf dem Kopfe, dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanze sind von gleicher Farbe und eben so gemasert, als unser Zaunkönig. Herr Commerson rühmt den Gesang des Canadischen Zaunkönigs, welcher wahrscheinlich einerley mit diesem aus Louisiana ist.

Herr Pennant sagt von dem amerikanischen Zaunkönig, er sey noch einmal so groß als der europäische, scheine aber von eben der Art zu seyn, und mache also eine Ausnahme gegen die Bemerkung, daß Thiere von einerley Art in der neuen Welt kleiner als in der alten wären. Er erscheint in der Provinz Newyork im Mai, legt im Junius, bauet sein Nest in Baumhöhlen, aus Wurzelfasern und Reifern, füttert es mit Haaren und Federn aus, und legt sieben bis neun weiße, verlohren roth gefleckte Eyer. Sein Betragen ist dem des europäischen ähnlich; der Gesang aber verschiednen und sehr angenehm. Er zieht im August, gegen Süden.

Sechste Familie:

Länger mit zur Seite eingedruckten Kinnsaden.

31. Die Alpengrasmücke.

Motacilla alpina. Lin.

Sturnus moritanus et collaris. Lin.

La Fauvette des Alpes. Buff.

The Collared Stare and alpine Warbler.
Lath.

(Taf. XXXI.)

Kennzeichen der Art.

Sie ist aschgrau, dunkelbraun gefleckt, mit weißer Kehle, die kleine braune Ruschelflecken hat, und mit braunrothen Seiten.

Beschreibung.

Dieser Vogel bewohnt die Schweizerischen, Pyrenäischen, Adritischen und Crainischen Berge. An Größe gleicht er der Feldlerche und macht Gestalt und Lebensart nach dem schicklichsten Uebergang von den Motazillen zu der Lerchengattung. Er ist achthalb Zoll lang und zwölf Zoll breit *). Der etwas gespaltene Schwanz ist drey Zoll zwey Linien lang, und die gefalteten Flügel bedecken zwey Drittel desselben.

Der Schnabel ist sieben Linien lang, gerade, rund, mit kleinen Auschnitten an der Seite, der Rand beyder Kinns

*) P. Ms. Länge $6\frac{2}{3}$ Zoll; Breite $10\frac{1}{2}$ Zoll.

Kinnladen: zu beyden Seiten etwas hineingedrückt *), an der obern Kinnlade dunkelbraun mit einem blaß gelblichen Rande, an der untern aber orangengelb mit einer dunkelbraunen Spitze; die Nasenlöcher liegen an der Wurzel in einer großen Haut und sind länglich; die Zunge ist gelb und gespalten; der Augenstern dunkelgelb; die geschilderten Füße hellbraun, die Zehe etwas dunkler und die Krallen hornbraun, die Beine vierzehn Linien hoch, die Mittelzehe einen Zoll und die hintere drey Viertel Zoll lang, die hintere Kralle am stärksten und längsten, doch nicht so lang als bey den Lerchen, sondern wie bey den Motacillen und halbmondsförmig gekrümmt.

Kopf, Ober- und Seitenhals und Rücken sind hellaschgrau oder vielmehr weißgrau, letzterer dunkelbraun gefleckt und die Seiten des Rückens noch überdies mit rostfarbenen Flecken; der Steiß röthlichgrau, die letztern mit telmäßigen Federn desselben rostbraun mit grünlichgrauen Rand und röthlichen Spitzen; die Kehle weiß mit kleinen dunkelbraunen Muschelflecken und nach der Brust zu mit einer dunkelbraunen Linie eingefast; die Gurgel und Brust weißgrau; die Seiten der Brust, des Bauches und unter den Flügeln schön braunroth, unter den Flügeln weißgefleckt; der Bauch grauweiß mit verloschenen dunkelgrauen Wellenlinien; der Aster dunkelbraun mit großen weißen Endspitzen; die kleinen Deckfedern der Flügel grau ins grünliche spielend; die zwey großen Reihen und der Asterflügel braunschwarz mit weißen Spitzen, daher auf den Flügeln zwey parallele Reihen weißer Flecken

By 3

stehen;

*) Wodurch er auch den Uebergang von den Motacillen zu den Ammern macht.

sehen; die vier ersten Schwungfedern braungrau, inwendig heller, mit einem weißgrauen Saum an der äußern Fahne, die zehn folgenden ebenfalls braungrau mit gelblichweißen Spitzen, und die letzten davon an der äußern Seite rötlich gerändert, die hintersten Schwungfedern aber schwarz mit rostgelbem Rande; die Schwanzfedern dunkelbraun, an der äußern Fahne olivengrau gesäumt und an den Spitzen, besonders der innern Fahne, mit einem rostgelben Fleck geziert.

Das Weibchen und die Jungen sind am Bauch und an der Brust dunkelbraun bunt, auch auf den Rücken dunkler, und die schöne Kehle ist wie verloschen.

Merkwürdigkeiten. Es ist ein Berg, aber doch kein Alpvogel; denn er hält sich auf dem an die Alpen gränzenden Mittelgebirge auf, nistet daselbst auf die Erde, oder auch in die Ritzen und Löcher der Felsen, daher er auch seinen Namen Flüelerche erhalten hat. Auf diesen weidenreichen Viehbergen ist er im Sommer zahlreich, fast so häufig als die Feldlerchen auf dem Felde. In schnee-reichen Wintern aber nimmt er seine Zuflucht in die Thäler und gelindere Gegenden aufs Feld, auf die Wiesen, an warme Quellen und fließende Ströme, nähert sich auch bald einzeln, bald in kleinen Schaaren den Dörfern, und fliegt in die Scheunen und vor die Häuser um Nahrung zu suchen. Es werden dann viele von ihnen gefangen, weil sie eine sehr angenehme Speise sind, und den Ortolanen gleich geschätzt werden.

Wenn sie ausruhen wollen, verbergen sie sich in Höhlen. Sie halten sich gemeiniglich auf der Erde auf, wo
 sie

ſie ſo geſchwind, wie eine Dachtelze laufen, und ſetzen ſich auf die Steine und ſetzen nur auf die Bäume. Ihre Stimme, womit ſie einander zurufen, iſt ein den Dachtelzen ähnliches Geſchrey.

Die Vogellichaber machen ſie zahm, und thun ſie wegen ihres angenehmen, obgleich ein wenig ängſtlichen und melancholiſchen Gefangs in Käfig, und nähren ſie mit gequetschten Hanf; und andern Saamen, auch mit Inſecten, beſonders den ſogenannten Ameiſenevern. Sie leben aber eingesperrt nur wenige Jahre. Ihren Leib tragen ſie ſchön und bewegen im Hüpfen öfters den Schwanz und die Flügel.

Namen. Flüelerche; Staar mit einem Halsbände (*Sturnus collaris*); Dachtelze der Alpen.

Die zwey und funfzigste Gattung.

Die Meise. Parus.

Kennzeichen.'

Der Schnabel ist etwas stark, kurz, spitzig, nicht ausgeschnitten, an der Wurzel mit Borsten besetzt.

Die Zunge ist abgestumpft, und endigt sich in vier borstenartige Fasern.

Die Füße sind Gangfüße; die Zehen bis an die Wurzel gespalten, und die hintere stark.

Ihr Leib ist federreich, die kleinen Federn sind fast alle geschliffen, daher seidenartig, und mit ihren muskulösen Rücken klettern sie wie die Spechte. — Ihre Nahrung besteht mehrentheils in Insecten, doch auch in Samen, Beeren und Früchten.

Ihr Naturell ist ungemein lebhaft, ihr Betragen posseltich und sie sind nicht scheu. Ihre Fruchtbarkeit ist groß und außer der Zeit der Fortpflanzung leben sie immer in größern oder kleinern Gesellschaften. In Deutschland sind acht Arten bekannt; in Thüringen sieben.

(249) 1. Die Kohlmeise.

Parus major. Lin.

La grosse Mesange ou Charbonniere.
Buff.

The great Titmouse or Ox-eye. Pen.*)

Kennzeichen der Art.

Sie hat einen schwarzen Kopf, weiße Ohrläpfe, und ein gelbes Genick.

Beschreibung.

An Größe kommt sie fast dem gemeinen Singen gleich, ist sechs und einen halben Zoll lang und neun Zoll vier Linien breit **). Der Schwanz ist zwey und drey Viertel Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel bedecken nur den Schwanz einen Zoll lang.

Der Schnabel ist sechs Linien lang, gerade, rund, hart, spitzig, kegelförmig, beyde Kiefern gleich lang und schwärzlich; der Augenstern dunkelbraun; die runden Nasenlöcher mit borstenförmigen Haaren bedeckt; die geschilderten Füße und Klauen bleifarbig, die Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere sieben Linien lang, die Klauen, besonders die hintere, stark und scharf. :

Der Kopf ist oben glänzend schwarz; mit dem Nacken verbindet sich die schwarze Kehle und der Vorderhals

V y 5

durch

*) Frisch Taf. 13. Fig. 1. Meine getreue Abbild. Heft III. Taf. 9. Fig. 1.

***) P. M. Länge 5 Zoll 10 Linien, Breite 3 Zoll 4 Linien.

durch ein dergleichen Band, wodurch die rein weißen Wangen und Schläfe ganz in schwarz eingeschlossen werden; das Genick ist grünlichgelb, mit etwas weiß vermischt; der Rücken und die Schultern sind schön olivengrün; die mittelständigen Steißfedern hellaschgrau; die Brust und der Bauch gelblichgrün, der Länge nach durch einen schwarzen Streifen, der am Unterbauche am breitesten ist, getheilt; der After in der Mitte schwarz an den Seiten weiß; die Schenkel weiß, schwarz gefleckt; die Seiten blaß olivengrün; die Deckfedern der Flügel hellblau, die großen mit weißen Spitzen, wodurch eine weiße Binde schief über die Flügel läuft; die Schwungfedern schwärzlich, die vordern, die beyden ersten ausgenommen, oben hellblau, unten weiß gerändert, die hintern obern olivengrün und unten weiß eingefast; die Schwanzfedern etwas gabelförmig und schwärzlich, die beyden mittelsten hellblau überlaufen, die äußerste an der äußern Fahne und noch etwas von der innern weiß, die übrigen alle auswendig hellblau gerändert, und die zweyte noch überdies mit einer weißen Spitze.

Das Weibchen ist kleiner, die Schwärze des Kopfs und die gelbe Farbe der Brust weniger lebhaft, und der schwarze Streifen am Bauche schmaler und nur bis in die Mitte des Bauchs reichend. Am letztern kann man auch schon die jungen Kehlmeisenmännchen von dem Weibchen unterscheiden, denen sie sonst völlig gleich sehen.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Kehlmeisen sind, wie alle Meisen außerordentlich thätig, munter und muthig. Man sieht sie daher stets in Bewegung, bald an dem Stamme eines Baums, wie ein Specht herumklettern, bald

bald an einem Zweige verkehrt hängen, bald hie bald da,
 hin fliegen und kriechen, und überall sich nach Futter um-
 sehen. Sie sind auch listig, denn so bald als eine nur ein-
 mal eine Unannehmlichkeit irgendwo empfunden hat, so
 scheut sie nicht nur den Ort, sondern flieht auch Menschen
 und Thiere, und jedes, was ihr fremd ist, von weiten.
 Durch ihren Zorn, ihre Grausamkeit und Stärke zeichnen
 sie sich aber besonders unter allen kleinen Vögeln aus. Sie tö-
 den nämlich nicht nur kranke Vögel, und solche, die sich in
 der Schneck gefangen haben, und hacken ihnen das Gehirn
 aus, sondern auch, wenn sie in der Gefangenschaft hungern
 müssen, solche, die weit größer als sie sind, z. B. Gold-
 ammern, Lerchen, Singspiel u. d. gl. und sogar ihres Gleichen.
 Kriechend kommen sie hierbey auf dem Vogel los,
 suchen ihn durch einen starken Anfall auf dem Rücken zu
 werfen, häckeln sich dann mit ihren scharfen Klauen tief in
 seine Brust und den Bauch ein, und hacken ihn mit derben
 Schlägen vermittelst ihres starken Schnabels in den Kopf,
 bis sie zu dem Gehirne kommen, welches ihr leckerhaftester
 Fraß ist.

Da sie wegen ihres ausgezeichneten Gesangs ange-
 nehme Stubenvögel sind, so müssen sie entweder in einem
 drathernen Vogelbauer (denn in einem hölzernen zernagen
 sie das Holz) allein gesteckt werden, oder wenn man sie un-
 ter andern Vögeln frey herum laufen lassen will, so müssen
 sie alle Tage vollauf, und zwar gutes Futter haben; denn
 diejenige, die kein Futter hat, fällt die andern Vö-
 gel an, und wenn sie einmal Vogelgehirn gekostet hat, so
 ist auch kein Vogel mehr vor ihr sicher, daß sie ihn nicht
 angreift.

Sie halten sich in Gebirgen und Ebenen in Waldungen auf auch da wo bloß Feldhölzer oder viele Gärten sind; doch scheinen sie diejenigen gebirgige Gegenden, wo Buchen und Eichenwälder mit Tannenwäldern und Gärten abwechseln, allen andern vorzuziehen.

Im October versammeln sich mehrere Familien zu einer Herde, und ziehen dann den ganzen Herbst und Winter durch von einem Garten und Wald zum andern, ohne jedoch ihr kaltes Vaterland mit einem wärmern zu vertauschen. Wenn im Herbst in einer Gegend verschiedene Schaaren Weisen folgen, so sagt man jetzt sey der Weisenstrich. Im März trennen sich diese Gesellschaften wiederum, und jedes Paar sucht sich zur Fortpflanzung einen schicklichen Ort aus.

Nahrung. Die Kohlmeisen nähren sich von Insecten, Sämereyen und Beeren. Die glatten Raupen, groß und klein, die Bienen, Fliegen, Heuschrecken, Mücken, und Motten haben daher große Verfolgungen von ihnen auszustehen. Sie klettern, wie die Spechte an den Bäumen herum, um Insecteneyer, Puppen, Holzwürmer u. d. g. unter der Rinde zu finden. Im Herbst und Winter fressen sie auch allerhand Gesäme und Körner, vornämlich Hanf, Fichten-, und Föhrensaamen, Hafer, auch die Kerne von dem wilden Obst, Bucheckern, Nüsse, auch Has. Ihre Speise fassen sie mit den Klauen, zerreißen sie mit dem Schnabel und lecken sie in kleinen Bissen mit der Zunge hnein.

In der Gefangenschaft fressen sie fast alles, was auf den Tisch kommt, Fleisch, Brod, Semmeln, süßen Käse,
und

und viele Zugemüße, Hasel- und Walnußkerne, Sommerrübsaamen, Mohn, Hanf, Hafer, Speck, Unschlitt und alles Fett, auch das gewöhnliche Futter von Gerstenschrot mit Milch vermengt, und es liegt daher bloß an der Wartung, daß man die Weisen aller Art: (nach allen Naturgeschichten) in Zimmern für zu zärtlich und nicht lange ausdauernd hält. Je besser man sie füttert, je besser singen sie auch, und je weniger ist man der Gefahr ausgesetzt, daß sie andere Vögel angehen möchten. Sie trinken viel und baden sich gern.

Fortpflanzung. Sie nisten in hohle Bäume, hoch und tief, je nachdem sie eine bequeme Höhlung finden, auch in alte verlassene Eichhörchens- Naben, und Elsternester und in die Mauerlöcher, machen eine unkräftliche Unterlage von Moos, Wolle und Federn und legen acht bis vierzehn weißliche mit großen und kleinen unordentlich röthlichen oder rostfarbenen Strichen und Punkten besprenkte Eyer, die Männchen und Weibchen gemeinschaftlich in vierzehn Tagen ausbrüten.

Die Jungen werden mit Insecten und vorzüglich mit grünen Raupen aufgefüttert. Es macht den Eltern sehr viel Mühe, die vielen Jungen aufzuziehen, gut ist es dabey, daß sie ihre Fütterung allenthalben und im Ueberfluß finden. Die Jungen fliegen nicht eher aus dem Neste, bis sie vollkommen ausgewachsen sind, und sehen am Unerleibe bis zum ersten Mausern sehr blaßgelb aus, und die schwarze Farbe ist matt. Sie machen gewöhnlich auch eine zweyte Brut, und wenn nicht in dieselbe Höhle, doch nicht weit davon.

Krank:

Krankheiten. Im Käfig sind sie oft den Taumel unterworfen, welches daher kommt, daß sie sich beständig überschlagen.

Die Auszehrung bekommen sie von zu vielen Hant; auch das Podagra soll daher rühren.

Auch den Kropf und der Epilepsie sind sie unterworfen, welchen man, wie gewöhnlich, curirt.

Feinde. Die Brut ist den Verfolgungen der Wieseln und in Gärten der Katzen ausgesetzt; letztere wissen die Jungen mit ihren Pfoten aus der Höhle zu holen, und wenn sie auch tiefer scheint, als sie reichen können.

Die Erwachsenen werden auf ihren Strich von dem Sperber und Baumfalken gefangen.

Jagd und Fang. Ohngeachtet sie scheu sind, so kann man doch mit der Flinte nahe genug an sie kommen; mühsamer mit dem Blasrohre.

Man fängt sie aber lieber, als daß man sie schießt, und der Meisenfang, wodurch nicht nur Kohlmeisen, sondern auch Tannenmeisen, Blaumeisen und andere Meisen gefangen werden, wird von den Vogelstellern für den angenehmsten unter allen gehalten. Die bequemste Zeit dazu ist der September. Er dauert bis in die Mitte des Novembers, und wird bey gutem Wetter auch im Winter fortgesetzt.

Vor allen Dingen ist darzu eine Meisenhütte nöthig. Die nach Beschaffenheit des Orts im Walde entweder auf der
Erde

Erde, oder in der Höhe auf drey nicht weit von einanderstehenden großen Bäumen, oder auch am Wasser, wo viele Weiden stehen, ins Gebüsch gebaut wird. Diejenige, die man auf die Erde baut, ist am bequemsten rund, und erhält in der Weite sechs Ellen zum Durchmesser. Sie wird folgendergestalt angelegt, man schlägt vier Endpfähle an einem solchen Orte ein, wo die Weisen ihre gewöhnlichen Wanderungen durchmachen, und wo etliche grüne Bäume nahe beisammen stehen, und durchflucht diese mit grünen als sicheren und tannenem Gesträuche so dicht, daß man nicht durchsehen kann, und legt auch eine solche Decke darüber. Wenn sie einen Windofen bekommen soll, so werden die Seiten und die Decke noch überdieß mit Brettern beschlagen oder gar ausgemauert. Gegen Südosten wird die Thüre angebracht, und nach Osten oder des Vogels Zuge zu, läßt man ein Zugloch, so wie etliche Löcher in den Seitenwänden, durch welche die Kloben gesteckt werden können. Ein solcher Kloben besteht aus zwey Stäben, die so der Länge nach ausgegraben oder eingefalzt sind, daß die Höhe des einen Stocks in die Vertiefung des andern paßt. Diese beyden Stäbe werden in einen gedrechselten Griff gestossen, so daß sie sich sperren, und mit guten Bindfaden so versehen, daß sich die Spalte, die die offenen beyden Stäbe machen, so genau zuzieht, daß sie ein Haar halten kann. Wenn sich nun eine Weise oder anderer Vogel auf einen von beyden Stäben, die auseinander gesperrt sind, setzt, so werden sie vermittelst des Bindfadens zusammengezogen, und der Vogel hängt mit seinen Klauen darzwischen. Sobald man merket, daß die Weisen streichen, so muß man früh bey Tages Anbruch schon in der Hütte seyn, die Kloben aus-

ausspannen, und zu den Seitenlöchern bis an die Hülsen hinausrecken. Unter den Kloben hängt man auswendig Bogelbauer, in welchen nachher die ersten Weisen als Lockweisen gesteckt werden. Vor die Kloben wird ein Stoc, der oben eine Gabel hat, gesteckt. Er muß aber etwas niedriger als diese stehen. An die Spitze desselben bindet man einen Faden eines Fußes lang und an das Ende desselben befestigt man eine todte oder lebendige Weise (Ruhr oder Rudelmeise) mit einer gekrümmten Stecknadel durch die Nasenlöcher. Unten an den Stoc bindet man eine Leine, die man in die Hütte leitet. Weil man nun nicht immer gleich Rudelweisen hat, so sucht man sie dadurch zu bekommen, daß man einen Fuchschwanz an einen Stoc bindet, die ersten Weisen die sich nähern, mit einer Lockpfeife (Weisenpfeife), die aus den Flügelknochen der Gänse gemacht, und nach der Stimme der Weisen gestimmt wird, herbey ruft, mit den angebundenen Fuchschwanz schnell zur Thüre hinausfährt, ihn sogleich wieder zurückzieht, und sie dadurch so reugertig macht, daß sie sich auf die Kloben der Hütte setzen. Diese zieht man sogleich zusammen, und hestet die Gefangenen theils an die Rudelstöcke (Ruhrstöcke), theils steckt man sie in die Käfige. Sind nun Lockvögel vorhanden, so geht der Fang gut, indem sie es sogleich melden, wenn Weisen in der Gegend sind, und diese sich durch sie und durch die Lockpfeife gereizt, auch gern der Hütte nähern. Kommen dann einige nahe an die Hütte, so rührt man die an dem Rudelstöcken hängenden Weisen, sie mögen todt oder lebend seyn. Jene wollen diesen zu Hülfe eilen, setzen sich auf die Kloben und werden gefangen. Je mehr die gefangenen schreyen, desto

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. 8 i wehe

mehr setzen sich von den noch vorhandenen auf die Asten, und man zieht oft auf einen Zug fünf bis sechs. Fliegen die Weisen stark, so können an einem guten Orte drey bis vier Personen auf diese Art in einem Vormittag, acht, zehn und mehrere Schocke fangen. Man muß sich aber wohl vorsehen, daß man keine verfehle (verzwicke); denn eine solche geklemmte und loßgerissene warnt sogleich die übrigen, daß von einem Schwarm nur noch sehr wenige, oft auch gar keine mehr sich aufsetzen. Neben diesen Astenfang kann man auch zur Vervollkommnung des Weisenfangs noch

2) einem Weisentanz errichten. Man setzt also da, wo die Bäume nicht zu dicht stehen, vier armsdicke Stangen in die Erde, fünf Fuß hoch, in einem Viereck, etwa zwey bis sechs Schritte weit von einander, oben legt man drey Stangen drauf, auf welche man eine Hand breit von einander Sprengel hängt. Diese stellt man auf, und zwar so, daß wechselseitig der Kopf oder das Stettlholz das eine auf die rechte, das andere auf die linke Seite steht. In die Mitte steckt man eine schlanke Ruthe in die Erde, welche über die Sprengel hinausreicht, befestigt oben, wie vorhin gezeigt wurde, eine todte Weise, und unten eine Leine. Lassen sich nun Weisen hören, so pfeift man ihnen nach, und wenn sie sich dem Tanze nähern, so zuckt man an der Leine (Rudelschnur), so daß die Weise (Rudelweise) wacker tanzet. Hat sich erst eine in einem Sprengel gefangen, so hat man nicht nöthig länger zu zucken (zu rudeln), sondern man läßt sie so lange auffallen, bis keine mehr will, als dann löst man die Gefangenen aus, und bindet eine lebendige Weise an einen andern Rudelstock, und zwar so, daß sie

ſie beſtändig flattern muß. Einige Vogelſteller ſind dabey ſo grauſam, daß ſie dieſer Kadelmeiſe die Beine zerbrechen, damit ſie ſich nicht anhalten kann, und alſo beſtändig flattern muß. Wer nicht gut pfeifen kann, der ſetzt eine gute Lockmeiſe in einen Vogelbauer, und hängt ſie unter dem Tanz, dieſe wird gewiß alle, die in der Gegend ſind, herbey locken; denn da alle Reiſenarren faſt drey Vierteljahre in Truppen zuſammen leben, ſo hat die Natur dieſenigen die ſich von dem Trupp verlohren haben oder die ihre Kameraden in einer gewiſſen Gegend, wo ſie viele Nahrungsmittel finden, wünſchen, oder die in Noth ſind, gelehrt, durch ein unaufhörliches Geſchrey die andern herbey zu locken, und dieß thut denn auch eine ſolche in einem Vogelhaus eingesperrte Meiſe.

3) Fängt man auch die Meiſen auf der Leyer. Hierzu bedient man ſich entweder der oben beſchriebenen Hütte, oder nur einer von grünen Reiſern zuſammengelegten, und veranſtaltet alſodann noch folgendes: Man ſchlägt zwey ſechs Fuß lange Pfähle, vier Ellen auseinander, bohrt oben große Löcher durch und macht alſodann eine Walze eines guten Arms ſtark, mit Zapfen an beyden Enden, die in die Löcher der Pfähle ſo paſſen, daß ſich die Walze drehen läßt. In die Walze werden Löcher, acht Zoll weit von einander, alſo gebohrt, damit zwey und zwey übers Kreuz kommen, und ungeſchälte haſelne Stöckchen von drey Fuß Länge drein ſteckt. In dieſe Haſelſtöckchen bohrt man zwey Paar kleine Löcher ſo unter einander, daß die Leimruthen, die in dieſelbe geſteckt werden, den folgenden Stock nicht berühren können. Die Leimruthen ſind neun Zoll lang, einer Federspule dick, und am Ende zum Einſtecken ſpitzig. In die Walze wird

ein hölzerner Nagel geschlagen, an welchem eine doppelte Leine also befestigt wird, daß die eine, wenn sie aufgewickelt ist, im Anziehen die Walze drehet, und sich ab: die andere aber aufwindet. Nach diesen Anstalten setzt sich der Vogelsteller in die Hütte, pfeifet fleißig, rührt die Rudelrute, die hierbey ebenfalls nöthig ist, dreht die Leier beständig, und wenn auch die ankommenden Weisen nicht gleich nach Wunsch sich aufsetzen sollten. Da nun die Weisen oft mit den Leimruthen auf die Erde fallen, so ist nöthig, daß der Platz unter der Leier von Gras entblößt und rein sey, und damit die Vögel nicht wegfliegen oder sich vertriehen können, führt man ein dichtes Zäunchen um die Leier herum auf. Ferner werden

4) die Weisen mit dem Kauz (Eule) gefangen. Man nimmt erstens darzu eine lange, glatte, mit vielen Löchern durchbohrte Stange (Leimstange). In diese Löcher, die nicht zu dicht und nicht gerade über einander stehen dürfen, werden Leimruthen gesteckt. Zweitens hat man noch eine glatte Stange nöthig oben mit einem runden Scheibchen (Zeller) auf welches der Kauz gebunden wird. Mit diesen Stangen zieht der Vogelsteller ins Gebüsch oder in den Wald, wo er viele Weisen vermuthet, steckt die Stange mit den Kauz, und neben dieselbe die mit den Leimruthen auf. Da nun alle Vögel die Eulen verfolgen, so kommen sobald alle nahen Weisen und andere Vögel, fangen an zu schreyen, ihn zu verfolgen, fliegen nach demselben, können sich aber auf der glatten Stange nicht ans hängen, und setzen sich daher auf die darneben stehenden Leimruthen und bleiben kleben. Will an einem Orte der

Fang

Fang nicht glücken, so geht man mit seinen Stangen zu einem andern.

5) Der Leimheerd. Dieß ist ein sehr gewöhnlicher Fang in vielen Gegenden Deutschlands, besonders, wo bloß Feldhölzer sind. Auf einem Holzschlag, durch welchen die Weisen häufig ziehen und wo einzelne Bäume z. B. Birken stehen geblieben sind, befestigt man an beweglichen Kloben glatte Stangen, die neben diesen Bäumen an der Erde in einer Gabel liegen, sich in den Kloben hin und her bewegen, und so lang sind, daß sie ausgerichtet über die abgestuzte Spitze der grünen Bäume in die Höhe reichen. Ehe man sie aufstellt, bindet man an ihre Spitzen eine geschälte Krone von einem Nadelholzbaume und bestreicht diese mit gutem Vogelklee. Dieser Fang dauert von September bis mitten im Winter. Wenn die Weisen ziehen, so lockt man sie mit einer Pfeife herbey, und wirft wenn sie etwa vorbeystreichen möchten, einen Fiederwisch, der an einen Stein befestigt ist in die Höhe. Diesen sehen sie für einen Raubvogel an, und fallen sogleich zur Erde nieder. Nach und nach kriechen sie an den grünen Baum wieder in die Höhe und kommen so auch auf die obersten Leimruthen. Sobald eine hängt, so schreyt sie und die andern eilen alle herbey und fangen sich.

Dieser sehr lustige Fang kann auf alle Zugvögel angewandt werden, wenn man sie durch Lockvögel bezulocken weiß.

Im Herbst fängt man die Kohlmeisen auch einzeln in der Schneuß, wo sie nach den Vögeln und schwarzen Hohlun-

berbeeren gehen. Es müssen aber pferdehaarige Schlingen eingezo- gen seyn, die leinene zerbeißen sie, wie die Mäuse, sobald sie sich gefangen fühlen.

Im Winter lassen sie sich mit Nuskernen, Speck und Hafer in den Meisenkästen locken. Dieß ist ein kleiner Kasten eines Fußes lang und acht Zoll hoch und breit, dessen Wände gewöhnlich aus Hollunderstöcken, die man auf vier runden Esssäulchen aufschränkt, gemacht werden, und der nur einen breiteren Boden und Deckel hat, welcher in Bindfaden läuft. In der Mitte des Bodens steht ein Pföckchen, auf diesem liegt ein Queerholz, an welchem auf der einen Seite eine halbe Wallnuß und auf der andern etwas Speck angebracht ist, und welches ein anderes in die Höhe stehendes Hölzchen fest, so wie den Deckel Handbreit, offen hält. Wenn die Meise auf das Queerholz springt, oder die Nuß und den Speck anhacken will, so fällt der Deckel zu, und schließt sie ein. Man setzt diesen Kasten auf ausgedroschenes Haferstroh, nach welchem die Meisen fliegen, und ihn also von weiten gewahr werden.

Sie gehen auch, wie alle Meisen, häufig nach dem Tränkbeerd, man trifft sie da gewöhnlich von sieben bis neun Uhr Vormittags und vier bis fünf Uhr Nachmittags an.

Nutzen. Ihr Fleisch schmeckt angenehm, und wird dem Rothkehlchensfleisch gleich geachtet.

Großen Nutzen stiften sie durch die Tödtung so vieler schädlichen Insecten, Raupen, Puppen und Eyer in Wäldern und Gärten. Besonders töden sie viele Ringelsaupeneyer.

Als Stubenvogel werden sie von vielen Liebhabern wegen ihres passirlichen Betragens und Gesanges geschätzt.

Schaden. Im Winter und Frühjahr besuchen sie die Bienenstöcke, klopfen mit ihrem Schnabel dran, und so bald als eine Biene herauströmmt, nehmen sie sie weg.

Man hat auch Beispiele, daß sie schlafenden Kindern in die Augen gehackt, und sie blind gemacht haben. Sie sind also aus allen Zimmern zu entfernen, in welchen kleine Kinder schlafen, oder müssen in Käfige gesperrt werden.

Namen. Grasmelise; Spiegelmelise; Brandmelise; Dickmelise; Finkenmelise; Weisensfink; Schwarzmelise; Speckmelise; Schinkenmelise; große schwarze Melise; Erainisch Orisa.

Varietäten. Herr Professor Otto erwähnt 1) einer Varietät der Kohlmeisen, die nicht viel größer als die Blaumelise, und einigen Jägern unter dem Namen der Kleinen Kohlmeise, Kleinen Speckmelise bekannt seyn soll. Er sagt von ihr in seinem Deutschen Buffon XVII. B. S. 43: „Man kann sie nur des Namens halber mit der folgenden verwechseln, von der sie übrigens ganz verschieden ist, da die Farben kaum von denen an der gemeinen großen Kohlmeise verschieden sind, so daß ich es nicht wage, sie als eine besondere Art anzugeben, obgleich sie sich nicht mit der großen paarweise zusammenhält. Sie ist feltner als diese im nördlichen Deutschland, und ich kenne ihr Nest nicht.“ Die Schriftsteller haben ihrer, so viel ich

weiß nicht erwähnt, und wenn man sie gesehen, hat man sie vielleicht ohne genauere Vergleichung, wenigstens in der Ferne, gar nicht verschieden von der großen gehalten.“ In Thüringen wohnt diese eigene getrennte Abart nicht, ob ich gleich oft kleine Kohlmeisen gesehen habe. Diejenige, die am letzten aus den Eiern kriecht, wird ja gewöhnlich kleiner. Die Veranlassung zu dieser kleinen Varietät hat vielleicht bloß der Name gegeben, da man auch die Tannenmeise Kleine Kohlmeise nennt.

2. Die Kohlmeise mit dem Kreuzschnabel.

Hr. Latham erwähnt ihrer in *Ind. ornithologicus* II. p. 567. Sie ist oben dunkler als gewöhnlich, an den Wangen aschgrüulich und hat einen langen, starken, wie bey dem Kreuzschnabel übers Kreuz gekrümmten Schnabel. Sie wurde in England getödet. Es war, nach der Farbe zu urtheilen, ein Vogel, der aus der Stube gekommen war, wo die Schnäbel so monströs wachsen.

(250) 2. Die Tannenmeise.

Parus ater. Lin.

La petite Charbonniere. Buff.

The Colemouse. Penn *)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist schwarz, der Rücken aschblau und die Brust und ein Streifen im Nacken weiß.

Beschreibung.

Sie ist etwas kleiner als die Blaumeise, vier und drey Viertel Zoll lang, und sieben und drey Viertel Zoll breit **). Der Schwanz mißt zwey Zoll, und die gefalteten Flügel decken ihn bis zur Hälfte. Das Gewicht ist zwey Drachmen.

Der Schnabel ist vier Linien lang, rund und spitzig, schwarz, an der Spitze heller, die rundlichen Nasenlöcher sind mit schwarzen Vorstenhaaren bedeckt; der Augenstern ist schwarzbraun; die geschilderten Füße und scharfen Klauen bleysfarben, die Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe sieben Linien lang und die hintere mit dem langen Nagel desgleichen.

Der Oberkopf und Hals sind schwarz; vom Hinterkopfe geht den Nacken herab ein weißer Streifen; die Wangen nebst den Seiten des Halses sind weiß, und bilden, wenn der Vogel ruhig sitzt, einen dreyeckigen weißen Fleck;

34 5

der

*) Frisch Taf. 13. Fig. 2. a.

**) P. M. Länge 4 Zoll 2 Linien; Breite fast 7 Zoll.

der Rücken und die Schultern dunkelashblau; die mittelmäßigen Steißfedern aschgrau grün; die Kehle bis zum obern Theil der Brust schwarz, die letzten schwarzen Federn mit weißen Spitzen; die Brust weiß; der übrige Unterleib weiß mit einer röthlichen Mischung (bey sehr alten röthlich grau); die kleinern Deckfedern der Flügel wie der Rücken; die großen schwärzlich mit weißen Endpunkten, wodurch eine doppelte weiße Binde entsteht; die Schwungfedern bräunlich aschgrau, äußerlich fein weißgrau und inwendig weißgerändert, die letztern mit weißen Spitzen; die Schwanzfedern bräunlich aschgrau, die äußerste äußerlich fein weiß färbt.

Das Weibchen ist kaum vom Männchen zu unterscheiden, weil es nur etwas weniger schwarz an der Brust und etwas weniger weiß an den Seiten des Halses ist.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Tannenmeise ist ein lecker und lustiger Vogel, der beständig in Bewegung ist, und sehr geschickt an den Stämmen und Zweigen der Bäume herum klettert, sich leicht zähmen läßt, und bey Nistensamen, Nüssen, Hanf, Gerstenschrot in Milch gezeit, viele Jahre im Zimmer ausdauert. Sie läßt verschiedene Locktöne, worunter am häufigsten: Ziptön! vorkommt und als Gesang eine Reihe wenig melodischer und abwechselnder klirrender Töne von sich hören; setzt sich aber dabey gewöhnlich so still und fest hin, als wenn sie was recht Wichtiges und schönes singen wollte. Das laute, wie ein Glöckchen so hellklingende Ziff, ziff, ziff! und Zidadididididil nimmt sich noch am besten unter den leisen, klirrenden Tönen aus. Sie ist auch zänkisch, und hängt sich allen Vögeln an den

den Schwanz an, wenn sie mit denselben wegen des Futters in Collision kömmt; ist aber zu ohnmächtig, um einen zu tödren. Ich habe eine sechs Jahr im Zimmer unterhalten, sie wurde zuletzt taumelnd, blind und starb vor Alter.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese kleine dickköpfige Meise wird in denjenigen Gegenden Deutschlands, die Schwarzwälder haben, in großer Menge angetroffen. Sonst bewohnt sie ganz Europa, Sibirien und das nördliche Amerika.

Sie hält sich bloß in großen Schwarzwäldern auf, und kömmt nur auf ihren Streifereyen im Herbst, Winter und Frühling in die Laubhölzer, Feldhölzer und Gärten. Als Standvogel bleibt sie den Winter bey uns, samlet sich aber nach der Heckezeit in großen Heerden, und zieht in Tannen; Fichten; und Kieferwäldern von einem Orte zum andern. Sie liebt die Gesellschaft der Goldhähnchen, die man also immer unter ihren Heerden antrifft, auch eine bis zwey Haubenmeisen gesellen sich ihnen immer zu.

Nahrung. Den Schwarzwäldern werden sie das durch sehr nützlich, daß sie die Eyer der schädlichen Insecten zwischen den Baumrinden und aus den Knospen hervorholen, die Baumwanzen und andere schädliche Insecten fressen. Die Jungen füttern sie mit Raupen. Sonst nähren sie sich vorzüglich von Tannen; Fichten und Kiefernsaamen, den sie sowohl aus den Zapfen hervorholen, als von der Erde auflesen; und da sie den Winter über bey uns bleiben, der Duft aber die Bäume oft viele Tage so bedeckt, daß sie ihre Nahrung nicht an den Ästen suchen können

können, so hat sie die Natur das Verstecken gelehrt; sie verstecken nämlich einen großen Vorrath von Fichtensaamen unter die rauhen Schuppen der Fichtenstämme, und holen ihn, wenn es ihnen an andrer Nahrung gebricht, wieder hervor. Dieser Erhaltungstrieb äußert sich auch im Zimmer, wo sie die überflüssigen und kostbarsten Nahrungsmittel z. B. Fichtensaamen und Nuskerne vor den andern Vögeln in Ritzen zu verbergen suchen, und beständig zu sehen, ob sie auch noch da sind. Die Kohl- und Blausmeisen tragen auch zuweilen etwas von ihrem Futter in einen Winkel; sie verbergen es aber nicht mit so viel Akkuratesse, und scheinen es bloß zufällig, aus höchster Noth und nicht so absichtlich und instinktmäßig zu thun, wie die Tannenmeisen.

Sortpflanzung. Sie nisten mehrentheils in die Erde in ein verlassenes Maulwurfs-, oder Mäuseloch, unter die hohlen Ränder alter ausgefahrner Wege, in alte hohle Baumstrünke, seltner in hohle Bäume, Felsen und Mauerrißen. Das Nest ist eine bloße weiche Unterlage von klargebissenem Erdmoos und Reh-, Hirsch-, oder Hasenhaaren. Das Weibchen legt sechs bis acht reinweiße mit hell leberfarbenen Punkten über und über bestreute rundliche, an einer Seite zugespitzte Eyer, und brütet sie mit Hülfe des Männchens in zwölf bis dreyzehn Tagen aus. Die Jungen haben sogleich, wenn sie aus dem Neste kommen, die Farbe der Alten, nur ist das Schwarze matter. Sie machen zwey Bruten.

Feinde. Baumarder, Wieseln, Füchse, Spitzmäuse und Rabenkrähen zerstören oft ihre Brut, und
der

der Sperber verfolgt sie zuweilen, wenn sie in Heerden fliegen.

Jagd und Fang. Da sie gar nicht scheu sind, so kann man sie nicht nur mit der Flinke und dem Blaserohr leicht schießen sondern auch mit einer Leimruthe, die man an eine Stange bindet, an sie kommen und sie ankleben.

Uebrigens werden sie mit dem Kloben, Meisentrutz, der Leyer u. s. w. so wie die Kohlmeisen und noch häufiger gefangen. Da wo sie nicht immer sind, trifft man sie wenigstens herumstreichend zu Ende des Septembers und Anfang des Octobers an; daher auch zu dieser Zeit ihr Fang am ergiebigsten ist.

Sie gehen auch auf den Tränkeherd.

Nutzen. Man kann sie essen; ob sie gleich nach den Fichtensaamen etwas bitter schmecken.

Sie werden auch durch Vertilgung schädlicher Insecten nützlich.

Namen. Wald; Holz; Hund's; oder Speer; Kreuz; Ketten meise; Schwarzmeise; kleine Kohlmeise; in Thüringen: Harz- oder Pechmeise.

Varietäten. 1. Die weiße Tannenmeise. *Parus ater albus.* Sie wird in den Schwarzwäldern des Thüringerwaldes, jedoch selten angetroffen. Sie ist entweder

weder ganz weiß, oder weiß, auf dem Kopfe und an der Brust oder aschgrau angelausen.

2. Die bunte Tannenmeise. *Parus ater varius*. Sie ist entweder weiß gefleckt, oder hat weiße Schwingen und einen weißen Schwanz. Von letzterer Art habe ich eine im Zimmer herum laufen; die noch das sonderbare hat, daß der weiße Schwanz und die weißen Flügel bey einer Mauser weiß, bey der andern aber wieder gewöhnlich gesärbt werden, und daß ihr die Kinnladen so stark wachsen, daß ich sie ihr alle acht Wochen abschneiden muß, sonst wird sie im Fressen gehindert.

(251) 3. Die Blaumaise.

Parus coeruleus. Lin.

La Mesange bleue. Buff.

The blew Titmouse. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Die Stirn ist weiß, der Scheitel blau.

Beschreibung.

Diese europäische Meise findet man im Sommer in Thälern nicht häufig. Sie ist fünf und ein Viertel Zoll lang, der Schwanz zwey und einen halben, und die ausgespannten Flügel acht und einen halben Zoll breit **).

Det

*) Frisch Taf. 14. Fig. 1. a. Meine getreuen Abbildungen Hest III. Taf. 9. Fig. 2.

***) Par. Nr. Länge 4 1/2 Zoll; Breite 7 1/2 Zoll.

Der Schnabel ist ein Viertel Zoll lang und schwärzlich; der Augenstern dunkelbraun; die geschilderten Füße drey Viertel Zoll lang und mit den scharfen Klauen bleifarbig.

Die Stirn, ein Streifen von derselben über den Augen weg um den Scheitel herum, und die Wangen sind weiß; von der Schnabelecke geht durch die Augen ein schwarzer Strich; der Scheitel ist hoch hellblau; die schwarze Kehle wird an den Seiten des Halses zu einem dunkelblauen Bande, das den Kopf einfaßt; durch diese dunkeln Bänder wird der Kopf wie eingedumt; hinter dem Nacken ist ein weißlicher Flecken; der Rücken hellzetsigrün; der Schwanz ein wenig gespalten, hoch hellblau, die erste Feder weiß geränder; die Deckfedern der Flügel hellblau, die untern mit weißen Spitzen, daher ein weißes Querband; die Schwungfedern schwärzlich, am äußern Rande blau, die letztere mit weißen Spitzen; die Unterschwingen grau, und die Deckfedern derselben gelb; der Unterleib gelb; in der Mitte des Bauches der Länge nach ein blauer Strich.

Das Weibchen ist etwas kleiner, hat ein mit Aschgrün vermishtes Blau, und der Strich am Bauche ist kaum merklich.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie lockt: **Si Querrreteteh!** und singt nur einige undeutliche Strophen. Sie läßt sich leicht zähmen, lebt in Zimmern zwey bis drey Jahre, zeigt sich eben so boshaft und zänkisch, wie die Kohlmeise, und sträubt die Kopffedern beständig; ist aber dabey wegen ihrer Schönheit, Munterkeit, und ihres fecken Wesen ein ungemein angenehmer Vogel. Sie kriecht
und

und durchsucht alle Winkel und klettert allenthalben schief an rauhen Gegenständen hinauf. Sie hüpfet auch schwif.

Aufenthalt. Sie ist ein Strichvogel, der in kleinen Herden von einem Gehölze zum andern zieht. Im Herbst und Winter ist sie sehr häufig in Thüringen.

Nahrung. Sie nährt sich von allerhand Insecten, besonders Raupen und Insecteneiern. Im Herbst frisst sie allerhand Beeren und Kerne, als Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Bucheckern &c. Im Winter wird sie vorzüglich den Obstgärten nützlich, da sie aus den Knospen die Insecteneierchen und an den Ästen die Kringelraupeneier sucht; wenn es aber stark duftet, daß sie nichts finden können, so frisst sie Hartriegelbeeren, die es den ganzen Winter durch giebt. In Zimmern nährt man sie, wie die Kohlmeise. Sie badet sich im Wasser.

Sortpflanzung. In Thüringen nistet sie nur einzeln, in andern Gegenden, z. B. in den Rheinländischen sehr häufig, und zwar in Eichen- und Buchwäldern. Sie sucht sich eine kleine Baumhöhle weit von der Erde an, reinigt sie von faulen Holze, und legt auf eine Unterlage von Moos, Haaren und Federn acht bis zehn röthlich weiße fein braun gedüpfelte und gefleckte Eier. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern sehr blaß aus.

Feinde. Sie sind im Winter den Verfolgungen des Sperber ausgesetzt.

Gang.

Fang. Man fängt sie auf eben die Art wie die Kohlmeisen, und sehr häufig in Sprenkeln, wo schwarze Hollunderbeeren vorhängen.

Nutzen. Ihr Fleisch ist schmackhaft; im Zimmer ist sie ein lustiger, schöner Vogel, und der übrige Nutzen ergiebt sich aus der Nahrung.

Schaden thut sie gar nicht.

Namen. Pimpel; Jungfer; Wehl; Käse; Weils; Pünelmeise; Blaumüller; und in Thüringen Bleymeise.

Varietäten. Die Sábysche Meise. *Parus Saebiensis*. Lin. *Musaeum Carlsonianum* Tab. 25.

Diese wurde auf des Ritters Carlson Landgut Sábby in Südermannland gefangen, und ist aller Vermuthung nach eine bloße Spielart unserer Blaumelise. Ich will daher ihre Beschreibung beyfügen.

Der Leib und Schwanz sind unten weiß, so auch die Kopfplatte, der Oberrücken, eine Querbinde der Flügel und einige Schwungfedern; blau sind oben der Schwanz, ein Quersfleck im Genick und einige Schwung- und Schwanzfedern; die obern Flügeldeckfedern sind blau, die untern weiß, und bilden einen weißen Querstreifen auf denselben; die erste bis zur fünften Schwungfeder sind graubraun, am äußern Rande weiß und an der Wurzel blau; von der sechsten bis zur dreyzehnten sind sie gleichfarbig mit weißen Spitzen; die übrigen sind am äußern Rande blau, am innern aber und an den Spizen weiß.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. A a a Der

Der Schwanz ist blau, unten weiß; die vier obersten Schwanzfedern blau mit weißen Spitzen und schwarzen Schaften. Die Füße und der Schnabel fallen braungelblich aus. An beyden Seiten läuft von dem Schnabel an ein schwarzer Strich über die Augen.

(252) 4. Die Haubenmeise.

Parus cristatus. Lin.¹⁾

La Mesange hupée. Buff.

The crested Titmouse. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf hat einen Federbusch, und um den Hals ist ein schwarzer Ring.

Beschreibung.

Ihre Länge beträgt fünf Zoll, davon der Schwanz ein und drey Viertel Zoll einnimmt, und die Breite ist acht und ein Viertel Zoll. Die zusammengelegten Fittige bedecken über die Hälfte des Schwanzes *).

Der Schnabel ist vier Linien lang, kurz, spitzig, und schwarz; der Augenstern dunkelbraun, die geschilderten Füße bleysfarbig, ihre Krallen grau, die Beine sieben Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien lang und die hintere sechs.

Der

*) Frisch Taf. 14. Fig. 1. b. Meine getreue Abbildungen. Heft VI. Taf. 7. Fig. 1.

***) P. M. Länge 4 1/2 Zoll, Breite 7 1/2 Zoll.

Der Kopf ist mit einem fast Zoll langen, sp'zig zulaufenden Federbusch versehen, der aus stufenweißen größern schwarzen Federn mit weißen Ranten besteht; die Stirn ist weiß und schwarz geschuppt; die Wangen sind hellaschgrau von unten und hinten schwarz eingefast; von der Schnabecke läuft ein breiter röthlichweißer Streifen bis zum Nacken; im Nacken befindet sich ein schwarzer Fleck, der wie ein Halsband den Hals einschließt und sich vorne an der Brust mit dem schwarzen Vorderhals und der schwarzen Kehle vereinigt; der Rücken und die Schultern sind röthlichgrau; die Brust und der Bauch weißlich; die Seiten röthlich; die Flügel und der gerade Schwanz graubraun, die vordern Schwungfedern mit weißlicher Kante, die Schwanzfedern röthlichgrau eingefast.

Das Weibchen zeichnet sich von dem Männchen nur durch die weniger hohe Haube aus.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie hat eine ganz eigene Lockstimme, wodurch sie sich vor allen Weibchen auszeichnet; sie klingt schnurrend: Górrrky; sonst singt sie auch noch einige unmelodische Töne.

Gezähmt ist sie zärtlicher als die andern Arten ihrer Gattung. Sie trägt den Schwanz etwas erhoben.

Verbreitung und Aufenthalt. Diese seltene Meise findet sich fast in ganz Europa, die kältesten Zonen ausgenommen. In der Normandie und den Thüringischen Schwarzwäldern ist sie noch am häufigsten.

Die Schwarzwälder verläßt sie nie, und zieht nur auf der Begattungszeit von einem Berge zum andern; wobey sie das besonders eigne hat, daß sich ihre Gesellschaft nie über vier erstreckt, welche gewöhnlich die Anführer von einer Cohorte Tannenmeisen oder Goldhähnchen sind, die sich durch ihre Stimme leiten lassen, wohin sie wollen. Sie kriecht immer in den niedrigsten Ästen und Gebüsch herum; daher sie auch die Gegenden, wo viele Wachholderbüsche sind, allen andern vorzieht.

Nahrung. Sie nährt sich von Raupen, Insecten, Insecteneiern, von Tannen, Fichten, und Kiefernscamen &c., fast wie die Tannenmeise.

Sortpflanzung. Ihr Nest findet man des Jahres zweymal in hohlen Baumstämmen, und Stöcken, in Steinrißen, in alten Mauern, auch in verlassenen Eistern, und Eichhornsnestern. Es besteht aus grünen und weißen Baummoos, und ist mit Schaf-, und Pflanzenwolle, Röh-, und Hirschhaaren ausgefüllt. Eier sind acht bis zehn. Sie sind schneeweiß, und oben mit blutrothen Flecken, die das meiste mal zusammengelaufen sind, bezeichnet. Die Jungen werden mehrentheils mit Raupen aufgefüttert.

Die Feinde aller Meisen sind auch die ihrigen.

Sang. Allein läßt sie sich schwer zum Sang locken; leichter in Gesellschaft der Tannenmeisen.

Ihr Nutzen ergiebt sich aus der Nahrung.

Schaden verursacht sie gar nicht.

Namen.

Namen. Kupp; Kupp; Schopf; Kobel; Strauß;
Haubel; Heidenmeise, und in Thüringen Hörnermeise.

(253) 5. Die Sumpfschneise.

Parus palustris. Lin.

La Nonnette cendrée. Buff.

The Marsh-Titmouse. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Der ganze Oberkopf ist schwarz; die Schläfe sind weiß.

Beschreibung.

Sie ist vier und drey Viertel Zoll lang, davon der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll mißt, und die Breite der ausgehulenen Flügel macht acht Zoll **).

Der kurze, vier Linien lange, schön abgerundete Schnabel ist schwarz; der Augenstern kastanienbraun; die geschilderten Füße schmutzig bleifarbig, und die scharfen Krallen hornfarbig, die Beine fünf Linien hoch, die mittlere Zehe eben so lang und die hintere vier Linien lang.

Den Kopf bedeckt bis in den Nacken eine schwarze Kappe, und da die Welse den Hals sehr einzieht, so scheint sie durch diesen schwarzen Oberkopf einen so langen Kopf bis zum Rücken zu haben; die Wangen und Schläfe sind weiß; der Leib oben rötlich aschgrau, unten außer der schwarzen Kehle, die an

A a a 3

der

*) Frisch Taf. 13. Fig. 2. b. Meine getreue Abbildungen
Heft VI. Taf. 7. Fig. 2.

***) P. M.: Länge 4 1/4 Zoll; Breite 7 Zoll.

der Gurgel schwarz gesprengt wird, schmutzig weiß, an den Seiten und am After mit röthlicher Farbe überlaufen; die Flügel und der gerade Schwanz sind schwarzgrau, mit schmaler röthlichweißer Einfassung an der äußern Fahne.

Das Weibchen hat eine unmerklich schwarze Kehle.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie ist unter ihren Verwandten Arten die flinkste, lustigste, und scheueste. Sie schreyt immer laut: *Dia, Dia!* *hizi äh äh!* und hat einen angenehmen leisen Gesang, der mit einigen helllautenden Tönen vermischt ist. Im Zimmer will sie gut gewartet seyn.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet diese Weiße in ganz Europa und in Thüringen besonders im Winter häufig.

Sie lebt Sommer und Winter in Gärten, in Laubbölzern, selten oder gar nicht in Tannenwäldern, wenn sie nicht von aussen mit lebendigem Holze eingefast sind, am häufigsten in niedrigem Gebüsche, das um Klippen, Teiche, Seen und Moräste steht. Sie sammelt sich im Herbst in kleine Haufen und zieht mit der größten Eile von einem Gebüsche und Garten zum andern, und zwar so, daß immer eine der andern nachfolgt, und sie zu verfolgen scheint.

Nahrung. Sie frist, was alle Weissen fressen, vorzüglich aber gern Hollunderbeeren, deswegen man sie nicht selten im Herbst in der Schneuß fängt; sonst zerhackt sie die Hanfhalmen, den Saamen der Sonnenblume, den Salat: Kohl; aber auch den Distel: Kletten: und Messelsaamen, die Raupen und Wespenester; Hafer genießt sie auch

auch gern. An den Obstbäumen zerstört sie vorzüglich die schädlichen Insectennester, und im Winter liefern ihr die Insecteneyer, die an den Schwarzdorn und Pflaumenbäumen sitzen, die häufigsten Nahrungsmittel, weil sie sich daselbst immer und am längsten aufhält.

Sortpflanzung. Sie legt des Jahres zweymal, zu Ende des Maies zum erstenmal acht bis zwölf silbergraue mit karminrothen Flecken, besonders am stumpfen Ende besetzte Eier in eine Baumhöhle, wozu sie, wo möglich, niedrige Obstbäume wählt, auf ein unkünstliches, aus Papierschnittchen, Heu, Gras, und Moos bestehendes und mit Hirsch- und Rühhaaren, Wolle, und Vogelfedern ausgefülltes Lager.

Sang. Durch Ruckstern und Hafer läßt sie sich im Winter in den Meisenkästen locken.

Nutzen und Schaden ersieht man aus der Nahrung; übrigens läßt sich ihr Fleisch gut essen.

Namen. Platten; Nonnen; Mönch; Mönch; Aschen; Riets; By; Hanf; Rohr; Grau Garten; Murre; Roth; Rind; Hundschneise, graue Meise; und in Thüringen Speckmeise; Schilfsperling; Meisenkönig; Dornreich.

Varietäten. Es giebt Naturforscher, unter welche auch Latham gehört, die diese Meise und die Tannenmeise für ein und eben dieselbe Art halten und nur jene für eine Varietät von dieser ausgeben möchten. Allein

ſie irren ſich; wie ein Blick in die Natur jeden ſogleich überzeugen wird, wenn er ihn da thut, wo beyde Vögel beyſammen leben.

Buffon und Latham geben aber noch zwey Varietäten an, deren Beſchreibung ich hier nach letzterm mittheilen will, ob ſie gleich, wie es ſcheint, da ſie die Zannenweiße und dieſe für einerley Art halten mehr Varietäten von jener ſind.

1. Die Sumpfweiße mit ſchwarzer Kehle. *Mesange à gorge noir.* Buff.

Sie iſt ſo groß als die Zannenweiße, der ſie auch ähnelt; aber ſowohl der weiße Fleck am Hinterkopfe als auch die Bänder auf den Flügeln fehlen; der ſchwarze Fleck an der Kehle iſt viel breiter, und die Farbe überhaupt tiefer; der Schwanz etwas keilsförmig.

Am Weibchen iſt der Kopf gelbrothgrau, faſt wie der Oberleib, aber dunkler.

Sie bewohnt Louisiana.

2. Die Sumpfweiße ohne ſchwarze Kehle. *Latham.*

Dieſer Weiße fehlte das ſchwarze Kinn und die ganze untere Seite war weiß. — Das eine Geſchlecht hat einen ganz ſchwarzen Kopf und ein weißes Querband am Hinterkopfe; an dem andern iſt nur der Scheitel ſchwarz und der Nacken gelblich.

Sie kam von der Japaniſchen Büſte.

(254) 6. Die

(254) 6. Die Schwanzmeise.

Parus caudatus. Lin.

La Mesange à longue queue. Buff.

The longtailed Titmouse. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel ist weiß, und der Schwanz länger als der Leib.

Beschreibung.

Diese Europäische Meise, die Sommer und Winter in Thüringen häufig angetroffen wird, unterscheidet sich durch ihren sehr langen, keilförmigen Schwanz von allen andern Meisen; dieser ist vier Zoll lang, und der ganze Vogel sechs und einen halben Zoll und seine Breite sieben Zoll. Die Flügel bedecken nur den vierten Theil des Schwanzes *).

Der schwarze, gedruckte Schnabel ragt kaum zwey Linien unter den Federn hervor; die Augen sind groß, schwarzbraun, mit einem gelben Liderrande; die geschälberte Füße so wie die Klauen schwarzbraun, die Zehe neun Linien hoch, die mittlere Zehe acht und die hintere sechs Linien lang.

Der Kopf ist klein, in den dicken Brust und Rückens federn versteckt, an Scheitel, Backen und Kehle weiß;

A a a 5

der

*) Frisch Taf. 14. Fig. 2. Meine getreue Abbildungen Heft II. Taf. 8. Fig. 1. 2.

**) P. M. Länge fast 6 Zoll; Breite 6 1/2 Zoll.

Der Oberleib schwarz mit einigen durchstechenden mattrosenrothen oder besser fleischbraunen Federn in der Mitte des Rückens und am Steiße, die weiße Kanten haben; von den Seiten des Halses legen sich auf die Schultern; und Deckfedern der Flügel herab schöne matt rosenrothe oder eigentliche fleischfarbene ins purpurrothe fallende lange Federn; der Unterleib ist weiß, am Bauche und After ins mattrosenrothe oder fleischfarbenbraune sanft übergehend; die Deckfedern der Flügel schwarz, die hintern heller und weiß gerändert, die vordern Schwungfedern fast alle schwarzlich, die letztern schwarzgraurothlich mit starken weißen Kanten auf der äußern Fahne; der Schwanz schwarz, die drey äußern Federn heller mit keilsförmigen weißen Flecken an der äußern Fahne.

Das Weibchen hat über den Augen einen schwarzbraunen breiten Streifen bis in den Nacken, und auch auf den Wangen zuweilen kleine schwarzliche und braunliche Striche.

Merkwürdige Eigenschaften. Diese Meise hat wegen ihres langen Schwanzes eine ganz eigene Form, und da sie sich immer struppig trägt, und nächst den Eulen am dicksten befiedert ist, so scheint an diesen langen Schwanz ein kleiner runder Federball angespießt zu seyn. Sie fliegt auch deshalb langsam, und schwer, und macht dabey ein großes Geschrey Ji, Ji, Ji! und Ge, ge, ge, geg! Sie ist zärtlich, und nicht leicht im Zimmer zu erhalten.

Einer

Einer meiner Freunde hat doch einen solchen Vogel drey Jahre erhalten. Hat er einmal Futter genommen, so dauert er bey den unter der Nachtigall angegebenen Universalfutter aus geröstetem Semmelgriß und Milch, etwas Hanf und Insecten, sehr lang. Es ist bekannt, daß man nicht alle Meisen gleich gut gewöhnen kann; denn von der Haubensmeise, Tannenmeise und Sumpfmeise sterben viele gleich den ersten Tag, wenn man sie einsperrt, sie setzen sich nämlich im Käfig auf die Springhölzer, blähen sich auf, suchen kein Futter, und sind des andern Tags todt. Eben so machen es auch die Schwanzmeisen, und zwar wegen ihres zärtern Körperbaues noch häufiger; haben sie aber den andern Tag erlebt, so gewöhnt man sie gar bald mit halb lebendigen Allegen an das Futter. Es müssen aber kleine Bissen seyn, und was sie nicht gleich schlucken können, nehmen sie zwischen die Beine und machen es klar. Sie werden dann sehr zahm. Ihr Lock ist aber sehr einförmig und unangenehm, und sie erschrecken auch oft durch ihr oben angegebenes Geschrey andere Vögel.

Die Schwanzfedern sitzen so locker, daß sie dem, der sie dabey angreift, sogleich in der Hand bleiben; deswegen nennen sie die Franzosen auch: *Perd sa Queu*. Ihre Lockstimme ist: *Tzrrrr!* und das Männchen singt auch einige leise Strophen, die sich in einen fallenden Klage-ton endigen.

Aufenthalt. Sie bewohnt die Berge und Wälder, die mit lebendigem Holze bepflanzt sind. Im Herbst findet man gewöhnlich nur einzelne Bruten, die sich aber im Winter

Winter oft zu ganzen Heerden zusammenschlagen, und wenn sie von einem Berge zum andern ziehen hoch in der Luft, oder wenn sie sich auf einzelnen Bäumen niederlassen, ein großes Geschrey machen.

Nahrung. Im Sommer nährt sie sich vorzüglich von Spinnen und ihren Eiern, von kleinen Käupchen, womit sie auch ihre Jungen füttern; im Herbst und Winter aber sucht sie zwischen den Baumrinden und Knospen die Baumwanzen, Käferchen, Maden, Raupen und Insectenspinnen hervor und wird dadurch den Stauden und Bäumen gar sehr nützlich. Im Zimmer will sie fast nichts als Hanf, stirbt aber auch bald von diesem hitzigen Futter.

Sortpflanzung. Man sucht ihr Nest mehrentheils vergeblich in hohlen Bäumen, wie bey den andern Weisensarten, sondern sie setzt es vielmehr in die Gabel etlicher dicken Zweige, oder am liebsten auf einen starken Ast an dem Stamm an. Es hat ein wunderbares Ansehen und die Gestalt eines Tobackstutels oder einer aufgeblasenen Kälbersblase. Es ist mehr als einen halben Fuß hoch und über vier Zoll breit; besteht auswendig aus weißem Baummoos, welches sie mit Wolle, Haaren und Spinnweben durchflacht und immer von eben dem Baume nimmt, auf welchem sie es bauet, um es ihren Feinden unsichtbar zu machen. Inwendig ist es mit lauter Federn so stark und dicke ausgefüllt, daß man aus einem einzigen Neste einen ganzen Hut voll sammeln kann.

Es ist oben zugebaut und nur an einer Seite geht oben ein kleines rundes Loch hinein *). Da es mehrentheils

*) Ich habe nie zwey Oeffnungen bemerkt, wie Frisch.

theils an dem Stamme einer Eiche oder Buche an; und unten auf einem Aste aufsitzt und von seiner Außenseite die Baumfarbe hat, so hält man es für einen Klumpen Moos, und entdeckt es nicht eher, als bis man die Alten aus; und einfliegen sieht. Nur dann, wenn sie in ihrer ersten oder zweyten Brut gestöhrt werden, bauen sie in einem alten faulen, geräumigen, oben offenen Baume, oder alten faulen Baumstamm. Das Weibchen legt zwölf bis funfzehn*) kleine stumpfe, weiße, am obern Ende mit röthlichen Punkten, die auch zuweilen zusammengelassen sind, eingefasste Eyer und zwar des Jahrs zweymal und brütet sie in dreyzehn Tagen aus. Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am Kopfe mehr gefleckt und haben nicht die glänzend schwarze Rückenfarbe der alten, gewöhnlich sind sie, wenn sie sich mausern wollen, am Scheitel weiß, die Seiten des Kopfs rauchschwarz, so wie der Rücken, und der Schwanz scheint vor den ersten Mausern immer länger zu seyn, als nach derselben. Vielleicht liegt der Grund bloß darin, daß sie Flügel und Schwanz zum erstenmal nicht ausmausern und am Körper noch wachsen.

Feinde. Die Haselmäuse, Baummarder und Wiesel zerstöhren ihre Brut und im Winter verfolgen sie die Sperber.

Sang. Sie läßt sich leicht locken und daher auch leicht fangen, und da sie unter allen Meisenarten am wenigstens scheu ist, so kann man sie auch mit dem Blasrohrs erlegen.

Man

*) Man sagt sogar bis zwanzig; allein davon habe ich keine Erfahrung.

Man fängt sie auf den Trankheerd, wie andere Meisen sehr häufig.

Ihr Nutzen ergiebt sich aus ihrer Nahrung und

Schaden thun sie gar nicht; denn daß sie die Knospen der Bäume im Herbst und Winter abstrafe, giebt man ihr mit Unrecht Schuld.

Namen. Moor; Belz; Schnee; Mehl; Berg; Vogel; Spiegelmeise; Teufelsbolzen; Teufelsbelzchen; Pfannenstiel; Pfannenstieglig; Backofendrescher; Weinsapfer; langgeschwänzte Meise; in Thüringen Zahlmeise *).

Varietäten. Die blasse Schwanzmeise. (P. C. pallidus.) Das, was schwarz ist, erscheint aschgrau. Es gewährt dieses in Verbindung mit den Schneeweißen einen sehr sanften angenehmen Anblick. Es scheint mir eine ausgeblichene Farbe zu seyn; denn man findet vor der Mauerzeit oft mehrere beisammen, die so gezeichnet sind.

*) In Thüringen heißt Zahl bey den Vögeln so viel als Schwanz.

7. Die Beutelmefse.

Parus pendulinus.

La Mesange de Pologne, ou Remiz.
Buff.

The Penduline-Titmouse. Lath.

Kennzeichen der Art.

Hinterkopf und Hals find afchgrau, unter den Augen weg läuft ein fchwarzer Streifen und die Flügel und Schwanzfedern find dunkelbraun mit weißen Rändern.

Befchreibung.

Diefe Meife hat die Größe der Blaumeife, ift fünf Zoll lang, und mit ausgefpannten Flügeln acht Zoll *) breit, die Schwingen legen fich auf dem dritten Theile des Schwanzes zufammen.

Der Schnabel ähnelt mehr dem Schnabel eines Sängers, ift länglich, fpitzig, fünf Linien lang und afchgrau; der Augenftern dunkelbraun; die gefchilderten Füße find röthlich afchgrau, die Klauen fchwärzlich; die Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere fechs Linien lang.

Der Vorderkopf ift weißlich; der Hintertheil und Nasen find afchfarben; die Stirn fchwarz, welches fich nach hinten zu in einem Bande unter jedem Augeweg verlängert; der Oberrücken und die Schultersfedern

*) P. M. Länge $4\frac{1}{2}$ Zoll, Breite $7\frac{1}{4}$ Zoll.

federn grau mit zimmetfarbiger und einiger röthlicher Mischung; der Unterrücken und Streiß blaßgrau; die Kehle und der Vorderhals sehr blaß aschfarben, röthlich besprenget; der übrige Unterleib blaß gelbroth, am After schwarz gezeichnet; die kleinen Deckfedern der Flügel braun, mit röthlichgelben Spitzen; die größern schwarzlich, nußbraun gerändert und mit blaß gelbrothen Spitzen; die Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, weiß gerändert, und letztere auch weiß geipicht.

Das Weibchen ist weniger roth als das Männchen, und seine Farben spielen etwas ins Grüne.

Der Gesang ist nur mittelmäßig.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Heimath dieser Reiße ist Pohlen, Lithauen, Ungarn, Italien und man findet sie auch einzeln in Schlesien. In Rußland ist sie sehr gemein.

Sie wohnt gern in wasserreichen Gegenden, wo Weidenbäume und Stauden, und Schilf sich befinden.

Nahrung. Sie nährt sich hauptsächlich von Wasserinsecten.

Fortpflanzung. Das, was diese Reiße vorzüglich merkwürdig macht, ist ihr sehr künstlich gebautes Nest. Es ist ein Oval, in Gestalt eines Beutels, das unten seinen kleinen Eingang in Gestalt eines Halses hat, der sich an der Seite in die Höhe zieht, und zum eigentlichen Neste führt. Dieser besondere Eingang ist daher ein Schutz gegen alles Wetter. Die Länge des Nestes ist sechs Zoll, die Breite

Brette oben mit dem Halse ebenfalls sechs Zoll, unten am Eingange des Halses nur vier Zoll. Es ist an die Spitzen von schlanken Weidenästen oder an Kobrstengel über das Wasser geflochten. Die Baumaterialien sind Hanffäden, Bastfäden, Grashalmen, Wolle von Pappeln, Weidenläschen, Distelflocken, Teichkolben (Typha), welche zu einem dichten, zähen, kaum zerreißbaren Filz verwebt werden. Die Kutsche oder der Stengel, an welchem das Nest schweben soll, ist mit Hanffäden, Bast, oder trockenem Wassergras, umschlungen, das äußere von Grastengeln und Hanf zusammengeflochten und mit Wolle durchschossen, und die innere Wand besteht aus einer zarten, feinen Wolle, womit auch der Boden sehr stark belegt ist. Zuweilen sind die Nester ganz und gar mit Hanf und andern Bastfasern übersponnen. Sie brütet des Jahrs zweymal fünf schnoeweisse, grauröthlich gewölkte Eyer in zwölf Tagen aus; das erstemal im April. Um ihre Brut gegen verschiedene

Feinde, die sie unter den Raubvögeln und Raubthieren hat, zu schützen, lehrte sie die Natur wohl diesen künstlichen Nesterbau.

Nutzen. In Pohlen und Rußland werden die Nester sackweise für einen Dukaten verhandelt. — Die Wolle derselben soll den Geschwulst der Hälse vertreiben. — Die Russen erwärmen ihre Füße damit. Sie haben oft schon die Gestalt der Schuhe.

Schaden. Die abergläubischen Italiener hängen die Nester als ein schützendes Mittel gegen den Blitzstrahl über die Hausthüren; ja halten sogar den Vogel für heilig.

Namen. Der Pendulin; die Pendulinmeise; Florentinermeise; Pohlische Beutelmeise; Sumpfbeutelmeise; der Kemig (in Pohlen); der Cottonvogel.

(255) 8. Die Bartmeise.

Parus biarmicus. Lin.

La Moustache et Mesange barbue.
Buff.

The bearded Titmouse. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel ist grau, und an der untern Kinnlade steht auf beyden Seiten bey dem Männchen ein langer schwarzer Federbart.

Beschreibung.

Diese schöne Meise trifft man sehr häufig in der Gegend des Kaspiischen und schwarzen Meeres und in dem Schilfe der hineinlaufenden Flüsse an; weniger häufig in dem nördlichen Europa, in Norwegen, Jütland, Schonen, England, Dänemark und dem nördlichsten Deutschland. In Thüringen wohnt sie das ganze Jahr auf dem Schwarzen See.

*) Frisch Taf. 8. Fig. 2. Meine getreue Abbildungen. Heft. II. Taf. 9. Fig. 1. 2.

Wenſee bey Erfurt, und wird auch einzeln hier und da in andern Gegenden dieſer Landſchaft geſehen.

Sie hat ohngefähr die Größe der Koblmeiße, doch iſt ſie nicht ſo dick. Ihre Länge beträgt ſieben Zoll und die Breite elf Zoll *). Der Schwanz hat faſt die Länge des Körpers und mißt drey und ein Viertel Zoll und die Flügel bedecken kaum ein Drittheil deſſelben.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, an der Spitze etwas gebogen, am Leben orangengelb, todt gleich hellgelb, und rund um mit ſchwarzen Vorſten beſetzt; die eyrunden Naſenlöcher ſind mit vorwärts fallenden weißen Federn bedeckt; der Regenbogen im Auge iſt gelb, die Pupille ſchwarz; die Beine, die Zehen und die etwas langen Krallen ſind ſchwarz. die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe neun Linien lang und die hintere ſechs.

Der Kopf iſt ſchön grau (perlgrau). Vom Schnabel bis an die Augen (die Zügel) läuft eine ſchmale weißliche Binde. Zwey dreyeckige Federhärte von faſt ein Zoll Länge haben zur Baſis die Gegend vom Schnabel bis zu den Augen, laufen in langen zugespitzten Federn an den Seiten des Halses herab, und geben dem Vogel ein eignes ſchönes Anſehen. Der obere Theil des Halses, der Rücken, Oreß und die Seiten des Leibes ſind braungelb (dunkelorange gelb). Die Schultern bedecken lange ſeidenartige weißliche Federn. Die Kehle und der Unterhals ſind weiß; Bruſt und Bauch weißlich etwas ins röthliche fallend; der Aſter ſchwarz; die Kniefedern weißlich. Die Deckfedern der

§ 6 § 2

Flügel

*) P. M. Länge faſt $6 \frac{1}{2}$ Zoll; Breite $10 \frac{1}{4}$ Zoll.

Flügel sind schwarz mit rothbraunen Bändern; die Federn des falschen Flügels ebenfalls schwarz, aber mit weißlichen Rändern; die sechs ersten Schwungfedern schwärzlich, an der äußern Fahne mit breiten schneeweißen Rändern versehen, so daß der zusammengelegte Flügel vorn ganz weiß aussieht; alle übrigen Schwungfedern bis auf die letzte sind schwarz mit lebhaft rothbraunen Rändern; wenn der Flügel daher zusammengelegt ist, so sieht man nichts als diese Ränder, und der hintere Theil der Flügel erscheint ganz rothbraun; die letzte Schwungfeder hat einen schwarzen Schaft, und ist an der äußern Fahne schwarz mit rothbraunem Rande, an der innern aber ganz weiß. Unten sind die Schwungfedern grau, und unter jedem Flügel stehen zwey schwarze Flecken. Der Schwanz ist keilförmig und besteht aus zwölf Federn. Die mittlern acht sind oben und unten rothbraun, die äußerste ist von der Wurzel an bis an die Hälfte ihrer Länge oben und unten weiß, und läuft dann schief schwarz aus, die zweite ist an der äußern Fahne schwärzlich, an der innern rothbraun, an der Spitze weißgrau, unten ist sie weiß.

Das Weibchen unterscheidet sich merklich vom Männchen. Der Schnabel ist etwas heller und zuweilen mit einer dunklen Spitze versehen. Die schwarzen Beine sind auch etwas höher als beym Männchen. Der Kopf, der obere Theil des Halses, der Rücken, Steiß, After, und die Seiten des Leibes sind schmutzig graugelb; doch fällt die Kopffarbe etwas mehr ins Graue und hat schwärzliche Flecken. Auch auf dem Rücken bemerkt man einige schwärzliche Streifen. Die schwarzen Bartbüsche fehlen. Die Schwanzfedern sind weit heller rothbraun als am

Männchen

Männchen; die zweite äußere Schwanzfeder ist fast ganz weiß. Alles übrige verhält sich wie beim Männchen.

Man trifft sie nur da an, wo Sümpfe und Seen große morastige und sumpfige Gegenden machen, die Gehäusch, Schilf und Rohr enthalten. Im Sommer bekommt man sie selten zu Gesicht, weil sie da Paarweise tief im Rohre leben; eher bemerkt man sie im Winter, wo sie familienweise bald da bald dort herum streifen, sich auch alsdann auf Bäume und Büsche setzen, wenn ihnen die Nahrungsmittel im Rohre ausgehen oder unter dem Schnee vergraben werden.

Ihre Nahrung besteht in vielerley Insecten, vorzüglich in Wasserinsecten und in dem Saamen des gemeinen Rohrs (*Arundo Phragmites*. L.)

Das Nest steht tief im Rohre, zwischen verwirrt in einander geflochtenen Rohrhalmen oder in den Rohrwurzeln und ist aus Grashalmen und Pflanzenwolle heuschneeförmig zusammengewebt. Das Weibchen legt vier bis fünf blaßrothe braungefleckte Eyer und brütet sie in Gesellschaft des Männchens in vierzehn Tagen aus. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern dem Weibchen ähnlich und haben einen dunkelbraunen Schnabel und braune Füße.

Diese Meisen sind nicht scheu, und lassen sich leicht mit der Slince und dem Blasrohre erlegen.

Ihr Fleisch schmeckt gut. Man kann sie auch im Käfig halten. Man füttert sie öfters mit Ameiseneiern und Mohlsaamen, bald lernen sie aber auch Hanssaamen und das gewöhnliche Stubenfutter fressen. Buffon sagt, ein Paar Bartmeisen, das die Gräfin Albemarle im Käfig gehabt und habe durchkommen lassen, wären die Stammeltern dieser Vögel in England. Allein dieß ist wohl ungegründet; denn jetzt weiß man, daß diese Vögel sehr häufig in England sind. Zu der Zeit, da Buffon dieß schrieb, hatte man diesen Vogel, der sich so gern dem menschlichen Auge entzieht, nur noch höchst selten bemerkt, daher diese Vermuthung.

Sie heißt noch: Bartmännchen; spißbärtiger Langschwanz; kleinster Neuntöchter und in Thüringen Kobromeise.

Die drey und funfzigste Gattung.

Die Schwalbe. Hirundo.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist klein, an der Spitze umgebogen und spitzig, und an der Wurzel platt.

Die Nasenlöcher sind rund und offen.

Der Rachen ist weiter als der Kopf, weil die Verbindung der äußern Haut weit nach hinten bis unter die Augen geht, und dient dazu, um die Insecten in der Luft desto sicherer wegzufangen.

Die Zunge ist kurz, breit, an der Spitze zerlappt.

Die Füße sind kurz, breit, fast immer bis an die Ferse mit Federn bedeckt und mit scharfen Klauen zum Anhängen versehen. Sie gehen wenig und schlecht, sitzen mehrentheils auf der Erde, und hängen sich gern an.

Die Flügel sind sehr lang, befördern ihren schnell anhaltenden Flug, und überkreuzen sich stark auf dem Schwanz.

Der Schwanz ist (meist) gabelförmig; und von ihm kommt der Name: Schwalbenschwanz.

Sie fangen ihre Nahrung löschen ihren Durst und baden sich im Fluge.

Sie halten sich gern um das Wasser auf, und sind Zugvögel.

Ihre Nester bauen sie aus Erde, Lehm, mit oder ohne Stroh und Grasshalmen vermischt, oder in Löcher und Erdhöhlen, und schlafen in denselben.

Erste Familie:

Schwalben die drey Zehen vorne und eine hinten haben.

(256) 1. Die Rauchschwalbe.

Hirundo rustica. Lin.

L'Hirondelle de cheminée ou Hirondelle domestique. Buff.

The common or Chimney Swallow. Penn. *).

Kennzeichen der Art.

Die schwarzen Schwanzfedern sind, die zwey mittlern ausgenommen, mit einem weißen Fleck bezeichnet.

Beschreibung.

Ihre Länge ist sieben und die Breite der Flügel dreys zehn und ein halber Zoll *). Der Schwanz ist drey Zoll vier Linien lang, und die gefalteten Flügel reichen bis an die

*) Frisch Taf. 18. Fig. 1.

**) P. W. Länge $6\frac{1}{4}$ Zoll Breite 12 Zoll.

die Mitte desselben, da wo sich der sogenannte Stachel ansängt. Das Gewicht ist eine Unze.

Der Schnabel ist vier Linien lang, an der Wurzel platt, an der Spitze übergekrümmt, schwarz, der Augenstern dunkelkastanienbraun; die Füße nackt und mit den scharfen Klauen schwarzbraun, die Beine fünf Linien hoch, die mittlere Zehe sieben und die hintere sechs Linien lang.

Die Stirn und Kehle sind kastanienbraun; der Kopf, Obertheil des Körpers, und die Deckfedern der Flügel schwarz mit einem blauen Glanze; ein Fleck vor den Augen mit vorwärts liegenden Federn dunkelbraun; die Wangen und Unterhals schwarz; Brust, Bauch, After und Seiten weiß mit einem rostfarbenen Ueberstrich; die Leetern nach dem Rücken zu, so wie die Schenkel, rothgrau; die Schwungs- und Schwanzfedern schwarz, mit einem grünen Anstrich, letztere, die beyden mittlern ausgenommen, am Ende mit einem weißen Fleck bezeichnet. Der Schwanz ist gabelsförmig und unter allen Schwalbenarten am meisten getheilt, so daß die beyden äußern Federn wie Stacheln aussehen; daher der Name Schwalbenschwanz.

Das Weibchen ist wenig verschieden; doch ist die Stirn nicht so stark braun, der Unterhals nicht so breit schwarz, der Unterleib heller weiß, und die äußerste Schwanzfeder kürzer.

Merkwürdige Eigenschaften. Diese Schwalbe ist außerordentlich schnell im Fluge, kann aber auch langsam umher schweben, und sich sogar in der Luft überputzeln,

sein, und für die andere Vögel ist sie um desto willen sehr wichtig, weil sie ihnen die Ankunft jedes Raubvogels durch ein unaufhörlich scharfes Geschrey, das wie Zifit klingt, ankündigt, und denselben so emsig, wie die weiße Dachsfliege, eine Strecke verfolgt. Sie kann letzteres auch um desto getrost, weil sie nicht nur durch die Schnelligkeit ihrer Flügel den Raubvögeln leicht entgehen kann, sondern auch ihr Fleisch denselben zuwider zu seyn scheint, da man sie nie von ihnen verfolgt sieht. Sowohl ihre Lockstimme womit sie ihre Zärtlichkeit und Abreise, als ihr klirrender und schmazender Gesang, womit sie in den Häusern den Tag anzukündigen pflegen, sind bekannt genug. Sie wäre ein angenehmer Hausvogel, wenn sie nicht durch ihr Ungezieser und ihren Koth so sehr beschwerlich würden. Man weiß daß ein Paar ihr Nest sechs und mehrere Jahre besuchen, sie müsse also noch älter werden.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Rauchschwalbe bewohnt die ganze alte bekannte Welt, geht weit gegen Norden hinauf, nur nicht bis zum arktischen Kreis. Auf der einen Seite sieht man sie von Norwegen bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung hin, und auf der andern von Kamtschatka bis Indien und China. In Nordamerika wird sie auch in allen Gegenden angetroffen und wandert daselbst wie bey uns von Norden nach Süden.

Diese, so wie alle Schwalben, sind Zugvögel, die uns im September, wenn kalte und neblige Bitterung einfällt, also bald oder spät verlassen, und in wärmere Gegenden,

vers

vermuthlich nach Afrika ziehen *); es ist noch gar nicht ausgemacht, daß sie alle, oder nur einige davon den Winter über im Schlamm, oder unter dem Ufer der Flüsse und Tetsche, in einer Art von Schlassucht, wie die Hamster, zuträchten; vielmehr sind die zuverlässigsten Erfahrungen und wichtigsten Gründe dagegen **).

Sie

*) Anderson (Voy. to Senegal p. 121) sagt: Die Schwalben werden um Senegal nicht eher, als nach dem October gesehen, und zwar mit den Habichten, Bachstelzen, Wachteln und ein gen andern Zugvögeln, welche jährlich von Kälte getrieben aus den gemäßigtern Theilen von Europa wegziehen. Sie bauen hier keine Nester, sondern liegen einzeln oder paarweise des Nachts an den Seeküsten, welche sie dem inneren Lande vorziehen. Und (p. 163.) weiter unten sagt er abermals, die Schwalben hätten in seiner Hütte, in der es sehr dunkel war, ihr Nachtquartier aufgeschlagen, und auf den Querbalken gefressen.

Kalm (Voy. I. 24) traf sie auf einer Seereise 920 Meilen vom Lande an.

**) Vergleiche auch II. B. S. 88 und III. B. S. 761. - Hier stehen vielleicht noch folgende Bemerkungen nicht am unrichtigen Orte:

Den 18ten September 1793 fiel nach einer neun wochenlangen Dürung ein kaltes Regenwetter ein, welches machte, daß alle Schwalben sich zu ihrer Abreise versammelten; den 20ten hatte es des Nachts auf dem Thüringerwalde einen 1 1/2 Fuß und in der Ebene 1/2 Fuß hohen Schnee gelegt; des Morgens beim Erwachen traf ich daher keine Schwalbe mehr an. Ich gieng so früh als möglich aus, sie aufzusuchen, und fand sie auch da wiederum über den Teichen hungrig herumschweben und an seichten Ufern erstarrt und verhungert sitzen — denn eine Schwalbe kann nicht lange hungern. So bald der Schnee geschmolzen war, welches

Sie versammeln sich, ehe sie ihre Reise antreten, auf hohen Dächern, Kirchen, auch im Schilf, und begeben sich später als die andern weg. Freylich giebt es unter diesen, wie unter allen Zugvögeln Spätlinge, die aber auch gewöhnlich mit dem Leben bezahlen müssen, und diese sind es, die man im späten October entweder erstarrt, oder gar todt im Schilf oder an den Ufern der Teiche findet, und zwar natürlich hier; weil die Gewässer allemal der letzte Zufluchtsort der Schwalben sind, wenn es ihnen an Nahrung fehlt; und sie hier immer noch, wenn sie nur nicht gefroren sind, Insecten und Insectenlarven ausfischen können. Im April kehren sie wieder zurück, und zwar unter den andern am ersten.

In

des noch den nämlichen Vormittag geschah, waren sie wieder in der Stadt, versammelten sich von neuem und machten Uebungen im gesellschaftlichen Reiseflug.

Weiter: Im Februar und März 1794. war es so warm, daß nicht nur alle Winterschläfer erwachten, sondern auch die Finken in der Mitte des März schon ihren Stand, die Raben schon ausgeflogene Jungen hatten, und die Stachelbeeren zu Ende dieses Monats blühten, und doch sah ich die erste Schwalbe nicht eher als in den ersten Tagen des Aprils. Hatte nun die schöne warme Witterung die Frösche aus dem Schlamm hervorgehohlet, warum sollte er nicht die Schwalben auch erweckt haben? Ja sogar Ottern habe ich schon in der letzten Hälfte des März entdeckt, die doch sonst so lange als möglich erstarrt bleiben. Andere Zugvögel, die mit ihnen einerley Nahrung bloß nur Insecten genießen, z. B. Nachtigallen, Rothschwänze und Mönche kommen aber freylich auch nicht eher als die Schwalben. Es ist daher natürlich, daß sie auch, wie diese, einerley Aufenthaltsort über und nicht unter der Erde haben.

In bewohnten Gegenden halten sie sich des Sommers über zu den Häusern, in unbewohnten aber zu den hohen Felsen und großen Brücken.

Nahrung. Die Nahrung dieser Schwalbe besteht in allerhand Insecten, Schnaaken, Mücken, Fliegen, Hummeln, Bienen, Feldwanzen, Motten, und da sie dieselben im Fluge fangen muß, so hat sie die Natur mit einem weiten Rachen besetzt. Die Rückenlarven holt sie, indem sie den Kopf ins Wasser taucht, aus den Teichen und Sümpfen heraus. Dieß thut sie besonders bey trüber und kalter Witterung, wo es in den hohen Lüften an Insecten mangelt. Daher hält man den niedrigen Flug der Schwalben auch für einen Vorboten unangenehmer Witterung. Auch fliegt sie aldann aufs Feld, und nimmt die an den Getreide- und Grashalmen sitzenden Insecten im Fluge weg.

Sortpflanzung. Diese Schwalben sind halbe Hausvögel. Sie legen in Städten und Dörfern innerhalb der Häuser an die Giebel, Balkenköpfe, in den Hausflur, in Stuben, Kammern, Schornsteine, Scheunen, Ställe, auf die Böden, unter den Dachfenstern und auch unter den Brücken, besonders da, wo sie ein Bretchen oder einen Nagel zur Unterlage haben, ihr Nest an. Dieß besteht aus nasser, thoniger oder anderer klebriger Erde mit Stroh oder Heu vermischt, wird wie eine Halbkugel fest angelebt, und läßt oben eine halbrunde Oeffnung zum Ein- und Ausfliegen. Inwendig ist es mit Moos, trockenem Graße und besonders mit Federn ausgelegt. Nur junge Schwalben vom vorigen Jahre, und diejenigen, denen die alten Nester

ster gestöhret werden, bauen neue, die andern beziehen die alten wieder, und bessern das nur aus, was dem Winter über daran beschädigt worden ist.

Es ist angenehm einen solchen Vogel im Hause zu haben. Im Frühjahr, ehe man es vermuthet und eheman ihn noch gesehen hat, meldet er seine Ankunft durch seinen Gesang im Hausflur.

Das Weibchen legt zweymal des Jahrs vier bis sechs Eyer, welche oben und unten stumpf, im Grunde weiß und hellbraun und violet klar punktiert sind.

Die Eltern erziehen die Jungen sehr sorgfältig, führen sie sobald als möglich in die freie Luft und füttern sie auf einem dünnen Baumzweige, auch in der Luft mit ihnen herumfliegend. Diese letzte Erscheinung ist dieser und allen Schwalben unter den inländischen Vögeln ganz eigen. Es sieht ungemein artig aus, wie die Alten in der Luft flatternd und gegen einander in die Höhe gerichtet, die Jungen füttern.

Diese sehen schon im Neste den alten gleich, doch sind alle Federn bis zum kommenden Frühjahr matter; und man kann daher, beim Wegzug dieser Vögel, die Jungen noch sehr gut von den Alten unterscheiden; welches aber bey ihrer Wiederkehr wegfällt.

In öden, unbewohnten Gegenden bauen sie auf hohen Felsen und Abhängen, besonders auf solchen, welche durch ihren Ueberhang Schutz gewähren.

Mit

Mit dem bey der Nachtigall angegebenen Universalfutter von gedörreten Semmelgrest kann man sie aufziehen, sie lernen aber selten selbst fressen, wollen auch immer herumfliegen und beschädigen sich dann gewöhnlich. Man behält keine über ein Vierteljahr.

Feinde. Die Schwalbenlausfliege und die Schwalbenlaus *), jene mit Flügeln, und diese ohne Flügel sind zwey große Feinde der Schwalben. Man findet oft todte und lebendige Junge im Neste, deren Säfte entweder ausgesogen, oder die von denselben angefressen sind.

Sonst werden Junge und Alte zuweilen den Katzen zu Theil; die Alten besonders, wenn sie bauen. Die Katze schleicht sich alsdann tief niedergedrückt an einen solchen Platz, wo diese und die Hausschwalben sich versammeln und Roth holen, thut einen unversehenen Sprung unter sie, und erschäckt gewöhnlich eine, zuweilen noch in der Luft.

Von den Raubvögeln haben sie nichts zu befürchten, da sich diese vielmehr vor ihnen fürchten.

Sang. Es giebt Gegenden in Deutschland und Europa, wo sie für den Fisch gefangen werden. Man stelle ihnen daher Schlagwände, wie den Lerchen, und die Halsoren in Halle fangen sie mit dem Spiegel.

Nutzen. In Itallen, Spanien, den Harz, und Halle wird ihr Fleisch gegessen. Nützlicher aber werden sie

*) *Hippobosca hirundinis* und *Pediculus hirundinis*. L.

sie durch Vertilgung mancher schädlicher Insecten, der Mücken, Fliegen, des Schmetterlings vom weißen Kornwurm.

Wenn man sie nahe über der Erde, oder auf der Oberfläche des Wassers schweben sieht, so hält man dieß für einen Vorboten von stürmischen und regnerischen Wetter. Es ist aber gewöhnlich auch schon am Himmel zu sehen.

Man hat sie auch wie die Tauben gebraucht, Briefe von einem Orte zum andern zu bringen.

In der Arzeney gebraucht man nichts mehr von ihnen.

Schaden. Den mehresten Nachtheil stiften sie bey dem gemeinen Manne durch Aberglauben; wovon ich nur folgendes bemerke. Man schätzt das Haus glücklich, wovon eine Schwalbe nistet, und glaubt sogar, sie schütze vor Feuergefähr; wenn man sie nicht beunruhige. Dasjenige Haus, an welchem man ein Schwalbennest oder junge Schwalben zerstört hat, soll vom Wetter getroffen werden, und der Pöbel sieht Leute, die sich unterstehen eine Schwalbe zu schießen, für gewissenlos an. In einigen Walddörfern leidet man keine solche Schwalbe in und nahe bey dem Viehstall, weil sie die Kühe in den Euter stechen sollen. Vermuthlich mit ihrem spitzigen Schwanz.

Einfältige Dirnen hängen ein Schwalbenherz vor die Brust, und glauben dadurch die jungen Mannspersonen ohne Widerstand an sich zu ziehen, u. s. w.

Sie sind es auch vorzüglich, die wenn sie Junge haben, oder bey regenhafter Witterung die Bienen vor dem Stöcken wegfangen.

Namen.

Namen. Feuerschwalbe; Bauernschwalbe; Küchenschwalbe; Stadtschwalbe; Stachelschwalbe; in Thüringen Stechschwalbe, und Crainisch Laustza.

Varietäten. 1. Die weiße Rauchschwalbe. *Hirundo rustica alba*. Es fällt zuweilen eine Schwalbe aus, die entweder rein weiß, oder gelblichweiß ist, auch wohl dabey ein röthliches Kinn hat. Sonderbar ist es immer, daß diejenigen alten Schwalben, die einmal weiße Jungen bekommen, es fast beständig thun.

2. Die aschgraue Rauchschwalbe. *Hirundo rustica cinerea*. Sie ist durchaus aschgrau, nur hier und da etwas rauchfarben. s. Befehle N. G. der Vögel Kurlands. S. 84.

3. Die Amerikanische Rauchschwalbe. *Hirundo rustica americana*.

Der Oberleib ist schwarz mit einem hochpurpurröthlichen blauen Glanze; die Seiten roth; die untere Seite rosthüblig.

(257) 2. Die Hauschwalbe.

Hirundo urbica. Lin.

L'Hirondelle à croupion blanc ou de
fenetre. Buff.The Martin, Martled or Martinet,
Penn *).

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist ungesteckt; der Rücken bläulichschwarz;
der Unterleib ganz weiß.

Beschreibung.

Ihre Länge ist fünf und einen halben Zoll, davon der
Schwanz zwey Zoll vier Linien mißt, die Breite ist aus-
gespannt ein Fuß**), der Augenstern dunkelbraun und die lan-
gen Flügel bedecken den dritten Theil des Schwanzes.

Der Schnabel ist vier Linien lang, schwarz, inwendig
gelb; die Beine sind neun Linien hoch, und bis an die Klauen,
welche auch weiß sind, die Zehen weiß, die Nägel grau,
die mittlere Zehe sieben und die hintere fünf Linien lang.

Der Kopf ist flach, kurz am Leibe aufsitzend, und so
wie der Hals und Rücken schwarz, am Rücken mit einem
blauen Glanze; die kleinen Baarthaare schwarz; die oberen
Deckfedern des Schwanzes, Kehle, Brust und Bauch
schneeweiß, an dem Hals etwas ins röthliche spielend; die
Schwung-

*) Frisch. Taf. 17. Fig. 2.

**) P. M. Länge 5 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

Schwungfedern schwärzlich, die drey letztern mit weißen Spitzen; die Unterflügel aschgrau; die Schwanzfedern bläulich schwarz.

Das Weibchen ist an der Kehle schmutzig weiß.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie fliegt nicht so geschwind als die Rauchschwalbe, aber desto höher. Wenn jene beim Regenwetter sich nahe an der Oberfläche der Erde aufhält, so schwingt sich diese fast bis zum Wolken in die Luft. Sie kommt einige Tage später als jene im Frühjahr an, und zieht auch einige Tage früher wieder weg. Sie ist es vorzüglich, die sich schon in der letzten Hälfte des Augusts auf den Dächern, besonders der Kirchen und Thürme in Menge versammelt, sich auf gewisse Zeichen in einem gleichzeitigen Abfluge übt und im September, je nach dem früh oder spät kalte und schlechte Witterung oder starke Nebel einfallen, dem Wind entgegen, in wärmere Länder begiebt. Sie lockt: Herr! und das Männchen hat einen tiefstöhnenden, geschwätzigen, anhaltenden Gesang, womit es seine Gattinn im Frühjahr im Neste und in der Luft sehr oft unterhält.

Verbreitung und Ansehalt. Sie ist in den gemäßigten und nördlichen Theilen der Erde allgemein bekannt.

In bewohnten Gegenden hält sie sich in der Nachbarschaft der menschlichen Wohnungen und in unbewohnten an den steilen Ufern der Flüsse auf. Sie kommt ungefähr vierzehn Tage später als die Rauchschwalbe an, und ist

auch eher wieder weg. Sie besiegt schon höhere Luftsgengen als jene, um da Insecten zu ihrer Nahrung aufzusuchen; bey starken Regen und kalten Wetter geht sie aber auch in die Tiefe und über die Tische herab.

Nahrung. Sie nährt sich von fliegenden Insecten. Bienen, Schnaken, Mücken, Fliegen u. d. g. und vorzüglich von solchen, die hoch in der Luft fliegen, als große Bremsen (Tabanus) u. d. g.

Sortpflanzung. Das runde Nest bauet sie in bewohnten Ländern ausserhalb der Häuser unter die Dachkranze Wetterbreiter, Rinnen, Balkenköpfe u. d. g. von Roth und Lehm, verschließt es ringsherum bis auf eine runde Oeffnung von der Dicke ihres Körpers und füttert es inwendig mit weichen Federn aus; in ungewohnten Gegenden aber hängt sie es unter die übers Meer hervorragende Felsenwände. Sie macht es von solchem Umfange, daß Eltern und Junge Platz darin haben. Wenn es im April und May anhaltendes heiteres Wetter ist, so bauet sie es in vierzehn Tagen fertig. Sie mauert die Roth und Lehms Klümpchen mit ihrem Schnabel so fest zusammen, daß man nicht wenig Gewalt nöthig hat, ein solches Nest zu zerstückeln. Da sie kein Stroh oder andere Verbindungsmittel darzu nimmt, wie die Rauchschnalbe, so hat sie auch nöthig ihre Materialien desto fester in einander zu sügen. Dieß thut sie auch mit ihren spitzigen Schnabel, und zwar mit einer solchen Anstrengung, daß die schnelle zitternde Bewegung ihres Kopfs dabey dem Auge fast unmerklich wird.

Wird. Diejenigen, die ihr altes Nest wieder beziehen können, nisten zweymal des Jahrs, diejenigen aber, die ein neues verfertigen müssen, gewöhnlich nur einmal; denn nicht nur der Bau erfordert zu lange Zeit, sondern auch die Unentschlüssigkeit und Wahl des Ortes, wo sich am besten anbauen läßt, nimmt den Neuvermählten viele Tage weg. — Sie begatten sich auf den Dächern.

Das Weibchen legt vier bis sechs egal eyrunde. weiße, mit braunen Punkten bestreute Eyer und brütet sie abwechslend mit dem Männchen in dreyzehn Tagen aus. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern am Unterleibe weiß mit aschgrau überzogen aus, und haben weiß und schwarze untere Deckfedern des Schwanzes. Sie schreyen beständig im Neste, und auch noch lange Zeit, wenn sie ausgeflogen sind, und werden mit Dremmen, Fliegen und dergleichen Insecten gefüttert, und zwar wenn sie ausgeflogen sind, im Flug, welches einen sehr artigen Anblick gewährt, da beyde Junge und alte Vogel fast senkrecht gegen einander anfliegen.

Krankheiten. Sie werden leicht aussäsig, schuppig, und sterben oft an der Durrsucht.

Feinde. Der Schwalbengeyer verfolgt sie; sie selbst aber verfolgen mit Gesch. ey alle Raubvogel, necken sie, und werden ihnen daher zuweilen zur Beute. Die Wiesel, Haselmäuse, Ratten besuchen ihre Nester, und die Sperlinge jagen ihnen dieselbe wieder ab, wie die Füchse den Dachsen ihre Baue. Ein solches Sperlingsnest erkennt man alsdann daran, daß lange Strohhalmen dem Eingange heraus

Hängen. Es währet oft etliche Tage, ehe die Schwalbe dem Sperlinge weicht, sie muß aber doch zuletzt als der schwächeren Theil fort, und rächt sich nicht, wie man vorgiebt, das durch, daß sie ihn in sein Nest, durch Verklebung des Eingangs mit Roth, einmauere.

Von den großen fliegenden Schwalbenläusen werden sie sehr geplagt, ja oft gar getödtet, und die gewöhnlichen Bettwanzen findet man auch in ihren Nestern.

Nutzen. Durch ihr Fleisch, das hin und wieder gegessen wird, und durch ihre Nahrung wird sie nützlich. Die Medicamente, die sonst von ihr gemacht wurden, sind aber außer Gebrauch.

Schaden. Sie fangen viel Bienen weg.

Namen. Fenster ; Stibel ; Leim ; Dorf ; Land ; Speirschwabe ; Speyerl ; in Thüringen : Mehlschwabe und Erainisch Juda urnik.

Varietäten. 1) Die weiße Hausschwalbe. *Hirundo urbica candida*.

Ich habe sie ganz weiß gesehen, sogar Schnabel und Augen, doch fiel der Stern der Augen etwas ins gelbliche.

2) Die bunte Hausschwalbe. *Hirundo urbica varia*.

Sie hat weiße Schwingen und Schwanz.

3) Die blasse Hausschwalbe. *Hir. urb. pallida*.

Die

Sie ist der gemeinen ähnlich, aber nur dunkelbraun an denjenigen Theilen, wo jene schwarz ist; die Schwingen, der Schwanz und seine obern Deckfedern sind an den Spitzen weiß.

Sie kömmt von Nordamerika.

Wenn man bey uns dergleichen Vögel sieht, so muß man sich wohl vorsehen, daß man sie nicht mit der Uferschwalbe verwechselt.

(258) 3. Die Uferschwalbe.

Hirundo riparia. Lin.

L'Hirondelle de rivage. Buff

Sand - Martin or Shore Bird. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Sie ist grau; Kehle und Bauch weiß.

Beschreibung.

Sie ist fünf und einen halben Zoll lang, der Schwanz ein und drey Viertel Zoll, und die Flügel sind zwölf Zoll breit **).

Der Schnabel dieser Schwalbe ist fünf Linien lang schwärzlich; der Augenstern schwärzlich; die Füße zehn Linien lang, schwarz und glatt, nur an der Wurzel der hinteren Zehen und an den Weinen herab stehen einige wollige schwarze Federn.

Ecc 4

Der

*) Frisch Taf. 18 Fig. 2. a.

***) P. M. Länge 3 Zoll; Breite 11 Zoll.

Der Kopf und Obertheil des Körpers ist aschgrau braun (mausefahl); die untere Seite weiß; die Kehle mit einem aschgraubraunen (mausefahlen) Ringe umgeben; der Flügel und Schwanz dunkelbraun. Der Schwanz ist so kurz, daß die Fittige darüber wegreichen.

Das Weibchen ist am ganzen Leibe etwas blässer.

Merkwürdige Eigenschaften. Sie fliegt außerordentlich schnell, und setzt sich auf die Bäume und Gebüsch, lockt Quezeln. Sie hat einen so schwankenden Flug, wie die weißen Schmetterlinge, neckt die Hauschwaben beständig, fliegt mit ihnen in ihre Nester, und beißt sich mit denselben darin herum.

Verbreitung und Aufenthalt. Es ist ein Vogel, der sich weit bis nach Norden in der alten und neuen Welt erstreckt und in Deutschland und Thüringen an Gestaden des Meeres und den Ufern der Flüsse und in den Gegenden der Seen nicht selten angetroffen wird.

Er bewohnt die sandigen Ufer des Meeres und der Flüsse, und hält sich besonders in den Rheingegenden häufig auf, daher sein Name Rheinschwalbe. Da wo er in Thüringen kein hohes Teich- oder Flußufer antrifft, quackert er sich in ein verlassenes Hauschwabennest oder in große Leimgruben oder Kalksteinbrüche ein, und lebt so gesellschaftlich, daß man in einem Steinbruche oft sunstige Nester antrifft.

Diese Schwalbe ist ein Zugvogel, der schon im August wegzieht, und auch später als die andern Schwaben
ben

den wiederkehrt. Sie schwebt mehrentheils über den Gewässern, steigt aber auch hoch in die Luft nach ihrer

Nahrung, die in Insecten aus jenem und diesem Elemente besteht.

Sortpflanzung. Ihr Nest legt sie in Höhlen der sandigen Gestade und Ufer vorzüglich in solche, die die Maulwürfe und Wasserratten gemacht haben, in den Ritzen der Steinbrüche und alten Mauern und in den Löchern der Limzrubenwände an, trägt auswendig bloß etwas Erde und Gras zusammen und inwendig Federn hinein, damit die fünf bis sechs weißen röthlich aschgrau gewölkten, glatten, länglichen Eyer, sanft liegen, zuweilen bedient sie sich auch der Baumhöhlen und, wie schon oben erwähnt wurde, für ihre Brut der Hausschwalbennester.

Wenn sie keine Höhlen vorfindet, so gräbt sie sich in sandigen Ufern mit ihrem Schnabel und Füßen selbst Höhlen ein, welches sie mit unglaublicher Geschwindigkeit bewerkstelliget. Nicht länger als zwey Jahre bewohnt sie eine Höhle, weil sie es vor Gestank und Ungeziefer nicht aushalten kann.

Feinde. Den Verfolgungen des großen und kleinen Wiesels ist sie in ihren Löchern sehr ausgesetzt, sonst verschiedener Raubvögel. Sie wird unter allen Schwaben am meisten von den Schwalbenläusen geplagt.

Ihr Nutzen besteht in Vertilgung schädlicher Insecten, und im Fleisch, das den Ortolanenfleisch am Geschmacke gleich seyn soll.

E c c 5

Namen

Namen. Graue Schwalbe; Felsenschwalbe; Seifenschwalbe; Wasser-, Strand-, Sand-, Dreck-, Koth-, Erdschwalbe, und in Thüringen; Meerschwalbe.

Varietäten. Es fällt auch zuweilen eine weiße Uferschwalbe aus (*H. riparia alba.*)

4. Die Felsenschwalbe.

Hirundo rupestris. Lin.

Rock-Swallow. Latham.

Beschreibung.

Es ist wohl keine eigne Art, sondern nur von der vorhergehenden, mit welcher sie einerley Größe hat, eine Varietät.

Sie ist oben mausfahl, unten weiß. Die Schwanzfedern haben an ihrer innern Seite, einen eyrunden weißen Fleck. Die Füße sind nackend und so wie der Schwanz schwarz. Die Schwungfedern sind etwas dunkler als der Rücken; der Schwanz ist etwas getheilt aber nicht gabelförmig und wie die Flügel gefärbt.

Sie baut ein Nest von Thon in die Höhlungen jener Felsen.

Sie bewohnt Crain.

Dies ist alles, was man von ihr weiß.

Zweyte Familie.

Schwalben die alle Zehen nach vorne gekehrt haben.

(259) 5. Die gemeine Mauerschwalbe.*).

Hirundo Apus. Lin.

Le Martinet noir. Buff.

The Swift. Penn **).

Kennzeichen der Art.

Die Kehle ist weiß, und alle vier Zehen liegen vorwärts.

Beschreibung.

Ihre Länge beträgt sieben Zoll, der Schwanz drey Zoll, und die ausgespannten Flügel siebenzehn Zoll ***).

Der Rachen ist groß und abwärts gebogen; der Schnabel kurz, drey Linien lang und gerade, oben auf denselben liegen die eyrunden Nasenlöcher mit einer erhabnen Strichhaut; die Seiten des Schnabels sind mit rostgrauem Federn

*) Sie macht nach ihrer Gestalt, besonders in Ansehung des Kopfs den schicklichsten Uebergang zu den Nachtschwalben, und man könnte sie wegen des Baues der Nasenlöcher, der niedergebogenen untern Kinnlade, des Schnabels und der vorwärts gekehrten Zehen und Füße zu einer eignen Gattung erheben.

***) Frisch Taf. 17. Fig. 1.

****) P. M. Länge 6 1/4 Zoll; Breite 15 Zoll

Federn umgeben, so daß an den Seiten und unten am Rinne kaum eine Linie vom Schnabel vorsteht; die Iris ist kastanienbraun, die Pupille indigblau; die Beine bis auf fleischbraunen Zehen oben mit wolligen Federn bedeckt und sechs Linien hoch; sie sind so platt, daß sie darauf zu gehen scheitern; alle vier Zehen liegen vorwärts, oder vielmehr zwey nach der rechten und zwey nach der linken Seite; dersjenige, welcher eigentlich der hintere seyn sollte, liegt inwendig ganz zur Seite, ist drey Linten lang, und kann sich im Nothfall auch rückwärts drehen, wie eine Hinterzehe, die mittlere ist sechs Linten lang und die stärkste.

Der ganze Leib ist schwärzlich, oben dunkler unten heller; das Kinn und die Seiten des Schnabels weißlich; die Stirn weiß und dunkelgrau gefleckt; der sehr flache Scheitel so wie der Steiß schwärzlich, graulich eingefaßt; die Flügel und der Schwanz oben schwarz, alle Federn zugespitzt und fein weiß, grau gesäumt, die Unterflügel schwarzgrau, so wie der After mit rostgrauen Federrändern; der ganze obere Flügelrand schwarz und sehr weißgrau gewellt.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Flügel sind sehr stark und lang, über den schmalgabelförmigen aus zehn Federn bestehenden Schwanz hinreichend, und daher zum schnellen Flug sehr geschickt. Die Füße sind mit starken, Muskeln und starken, scharfen, gekrümmten Krallen besetzt, wegen versehen, um sich an den steilsten Mauern und Felsen fest anhängen zu können. Vor den Augen ist eine muschelförmige Vertiefung, welche vorne nach den Schnabel zu mit einer Reihe kammförmig hingestellter Bartfedern besetzt

besezt, vermuthlich um zu verhüten, daß ihnen bey ihren Klettern an Mauern und Böchern keine Unreinigkeit in die großen Augen falle. Die Augen sind wahrscheinlich deß wegen so groß und mit einer so sehr sich weiternden Pupille versehen, damit sie in ihren dunkeln Klüften im Stande ist, gehörig zu sehen. Sie ruht bloß auf den Dächern und in ihrem Neste aus, nie auf der Erde; denn die gar zu langen Flügel und kurzen Füße machen es ihr fast unmöglich von der Erde wieder aufzusteigen. Wenn man sie in die Kleider einhäkeln läßt, so hat man viele Mühe sie wieder loszutreiben. Bey schwüler electrischer Luft durchschneidet sie dieselbe blißschnell in großen Gesellschaften und schreyt dabey aus Leibesträften.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie ist in der ganzen Welt bekannt, bewohnt im Sommer Europa bis Drontheim hinauf, und in den nördlichen Amerika ist sie auch nicht selten. In Thüringen findet man sie sehr häufig, und da sie sehr gesellschaftlich leben, gesellschaftlich an einem Gebäude, nur nicht in einem Neste, wohnen, und gesellschaftlich fliegen, so erkennt man sie leicht an ihrem stark schreyenden: J, J, J, J!

In den Böchern hoher Oerter, Kirchmauern, Thürme, den Dachhöhlen hoher Gebäude, auch in Felsenritzen, in hohen und ungangbaren Steinbrüchen, und hohlen Eichbäumen hält sie sich auf. Sie kommt sehr spät im April (den 22. bis 26.), und verläßt uns auch sehr früh wieder. Der 22ste August ist nach meinen Beobachtungen in Thüringen die späteste Zeit ihres Hierseyns.

Tab

Nahrung. Ihre Nahrung besteht in Käfern, Mücken, kleinen Wotten und andern fliegenden Insecten, die sich hoch in der Luft aufhalten, z. B. den großen Breiten. Da sie diese nicht eher als im Fluge fangen kann, so hat sie den ungeheuern Rachen nöthig, der einen großen Mannesbaumen leicht faßt, und dadurch noch mehr erweitert wird, da sie eine besonders große Pergamenthaut im Winkel des Schnabels hat, die sich weit ausdehnen läßt. Daß sie so bald wegzieht und so spät wieder kommt, hat einen doppelten Grund; weil theils die höhern Luftgegenden, die sie zu durchstreifen bestimmt ist, bald zu kalt für sie werden, theils die Insecten, die sie bewohnen, und die ihr zur Nahrung angewiesen sind, bald wieder verschwinden. Sie nehmen ein sehr großes Revier zu ihrer Jagd ein; dieß können sie theils wegen ihrer ungewöhnlichen langen Flügel, theils müssen sie es, da die höhern Luftregionen wenig Insecten enthalten. Wenn kalte Witterung einfällt, so begeben sie sich an entfernte Teiche, und schnappen von den Wassergräsern Frühlingsfliegen, Tagfliegen und Libellen weg.

Sortpflanzung. In Dach- und Mauerhöhlen, und auch in verlassene Hauschwalbennester trägt sie eiliche Federn, auf Dächern liegendes Gerüst und Käferflügel zusammen, laquirt dieses Nest inwendig mit einem aus dem Munde fließenden klebrigen Schleime und legt nach einer mit großem Geschrey verbundenen Begattung im Neste selbst gewöhnlich zwei, selten vier schmale milchweiße, kaum merklich grau gesprengte Eyer, und brütet des Jahrs nur einmal. Die Jungen sehen etwas heller wie die Alten aus, und fast alle Federn sind schmutzig weißgrau eingefast.

Seinde

Feinde. Die Wiefeln und Katten nehmen unter den Dächern ihre Brut aus, und die Schwalbenläufe plagen ſie ſehr.

Nutzen und Schaden. Conſt ſchrieb man ihrem Fleiſche und Nefte in der Arzeney heüſſame Kräfte zu. Wer es jetzt noch thut, iſt abergläublich.

Namen. Stein; Mauer; Kriech; Gener; Eptis; Spürſchwalbe; Speyer und in Thüringen: Feuerſchwalbe.

(260) 6. Die weißbäuchige Mauerſchwalbe.

Hirundo Melba. Lin.

Le grand Martinet à ventre blanc. Bull.

The White-bellied Swift. Latham.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt graubraun, an der Kehle und dem Bauche weiß, alle vier Zehen ſind vorwärts gekehrt.

Befchreibung.

Sie iſt in den mehrſten Stücken der vorhergehenden gleich, und bewohnt die höchſten Gebirge, beſonders die Alpen vom ſüdlichen Europa; man findet ſie daher auf der Inſel Malta, in Spanien bey Gibraltar, in der Schweiz und in der Graffſchaft Tyrol.

Den achten Junius 1791 ſah ich auf unſerm Thüringerwalde auch drey derſelben in einer feiſigen Gegend. Sie flogen

flogen so nahe und so lange um mich herum, daß ich deutlich genug ihre Größe und Farbe unterscheiden, und sie daher nicht mit der Mauer- und Fledermaus verwechseln konnte. Schon da ich keine Finte hatte. Ihre Stimme war ein helles, reines flötendes Scki! Scki! Ich habe sie in der Folge nicht wieder gesehen.

Diese Schwalbe ist um ein merkliches größer als die vorhergehende. Ihre Länge ist neun und einen halben Zoll *) und die Schwere fünf Unzen sieben Drachmen. Der Schwanz ist nur wenig getheilt und drey Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen an sechszehn Linien über seine Spitze gekreuzt hinaus.

Der Schnabel ist sieben Linien lang, etwas gekrümmt, und schwarz; der Regenbogen im Auge braun; die Füße sind kurz und bis auf die fleischfarbenen Zehen und einen dergleichen fahlen Streifen von hinten am Schienbein herab, mit einer graubraunen Wolle bekleidet.

Der Oberleib ist graubraun, die Schwingen und der Schwanz, welcher nur zehn Federn hat, am tiefsten mit einem rothen und grünen Glanze; die Gurgel, Brust und der Oberbauch weiß; der Hals bekommt durch seine dunkelbraunen Flecken auf weißem Grunde eine Art von Halsband; der Unterbauch und After wie der Rücken; die Seiten und Unterflügel dunkelgrau und weiß gemischt.

Merkwürdigk. Sie fliegt noch höher als die Mauer- und Fledermaus und kommt nie auf die Erde. Sie geht auf ihren Zügen im Frühjahr erst zu den Sümpfen, und bestiegt erst, wenn es in ihren höhern Regionen warmer wird, und Insecten

*) Par. Ms. Länge 8 1/2 Zoll.

6. Ordn. 53. Gatt. Weißb. Mauerfchwalbe. 785

für sie giebt, die Berge. Man trifft sie nicht häufig an.

Sie nistet in den Felsenhöhlen.

Ihr Fleisch wird unter die Delikatessen gezählt.

Sie heißt auch Alpenschwalbe und große Sibraltersfchwalbe.

Die vier und funfzigste Gattung.

Die Nachtschwalbe. *Caprimulgus*.

Der Schnabel ist klein, spitzig, etwas gekrümmt, an der Wurzel niedergedrückt, fast wie der der Schwalben.

Um den Mund steht eine Reihe steifer Borsten.

Die Zunge ist spitzig, ganz und kann herausgestreckt werden.

Die kurzen Füße sind vierzehig, die Seitenzehe ist mit der mittlern durch eine kleine Haut verbunden, die Kralle der mittlern Zehe ist breit gerandet und bey den mehresten gesägt.

Der Schwanz ist ganz und besteht aus zehn Federn.

Der Rachen und die Ohren sind sehr groß.

Sie gleichen in ihrer Lebensart den Schwalben gar sehr, nähren sich auch von bloßen Insecten, gehen aber bey Nacht ihren Geschäften nach. Eine Art.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bb. Dbb (261) 1. Die

(261) 1. Die Europäische Nachtschwalbe.

Caprimulgus europaeus. Lin.

L'Engoulevent. Buff.

The Europaean. Goatucker. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist aschgraulich mit dunkelbraunen Quersbinden und schwarzen und andern Flecken; der Körper überhaupt schwarz, aschgray, dunkelbraun, rothfarben und weiß gefleckt; die Nasenlöcher sind etwas röhrig.

Beschreibung.

An Größe und Gestalt gleicht sie dem Kuckuk. Ihre Länge ist ein Fuß und die Breite zwey Fuß *). Der Schwanz hat nur zehn Federn und misst sechs Zoll, ist abgerundet und die zusammengelegten Flügel bedecken ihn fast ganz.

Der Kopf ist in Verhältniß gegen den übrigen Leib groß; der Schnabel fünf Linien lang, dünne, platt, vorne etwas übergebogen und schwärzlich. Der Rachen ist erstaunend weit, öffnet sich abwärts bogensförmig bis unter die Augen, ist weich, so daß man nur am Unterkiefer ein hartes Eptischen fühlt, und weißgelb; die Ränder des Oberkiefers sind mit dicken, steifen, schwarzen Vorsten besetzt, die ihm zur Haltung seines Raubes beförderlich sind; die

Nas

*) Var. M. Länge 10 3/4 Zoll; Breite 1 Fuß 9 1/2 Zoll.

Nasenslöcher erheben sich cylindrisch, wie ein Trichter; die Zunge ist zart, klein, sehr spitzig und an dem Gnumen geheftet; die Augen sind groß, blau, und liegen tief; die Ohren sind, wie bey den Eulen sehr weit; die Füße gleichen den Taubensfüßen, sind dünn, klein, bis unter die Kniee besiedert, und fleischbraun, die mittlere Zehe fast noch einmal so lang als die übrigen, und inwendig mit kammförmig gezähnten Schuppen versehen, die Hinterzehe zur Seite stehend und vermögend sich vorwärts zu den andern zu drehen, die Nägel stumpf, die Veine sechs Linien hoch, die mittlere Zehe zwölf und die hintere vier Linien lang.

An Farbe sieht die Nachtschwalbe dem Wendehals ähnlich. Der Kopf und Rücken hat auf hellaschgrauen Grunde unzählige feine dunkelbraune Pünktchen und unregelmäßige Linien mit einzelnen starken der Länge nach spitzwinklich zulaufenden schwarzen Strichen, die besonders auf der Mitte des Kopfs sehr deutlich sind; die Wangen und Schläfe sind noch überdieß hellrothfarben eingefaßt und gewellt; vom untern Schnabelwinkel läuft bis in die Mitte des Halses ein weißer, rothfarben anaelaufener Strich, Kehle, Unterhals und Brust sind schwarzlich, mit hell rothfarbenen schmalen Wellen, und in der Mitte des Halses und der Brust mit einigen rothgelben rundlichen Flecken; der Bauch und die Seiten rothgelb und schwarz egal und klein gewellt; die Axtel, und Schenkelfedern blaßgelb mit einzelnen schwarzlichen Querstreifen; die kleinern Deckfedern der Flügel wie der Rücken und noch mit einzeln ungleichen rothfarbenen Querstreichen, die großen fein aschgrau und dunkelbraun gewellt, mit einzelnen eyrunden hellrothfarbenen Flecken; die Un-

terdeckfedern rothgelb und dunkelbraun gewellt; die Schwungfedern schwarzbraun auf der äußern und innern Fahne mit einzelnen rothgelben ungleichen Flecken, an den Spitzen aschgrau marmorirt, die drey ersten Schwungfedern haben auch einen weißen Flecken auf der innern Fahne, die letzten sind wie der Rücken; die Schwanzfedern röhlich aschgrau, dunkelbraun marmorirt und mit acht bis neun breiten schwärzlichen Querstreifen besetzt; die zwey äußern mit einem schwärzlichen Flecke an der Spitze.

Das Weibchen ist etwas heller, vom Schnabel bis in die Mitte des Halses läuft an den Seiten hin ein weißer Streifen und an der Kehle steht ein großer rothgelber Fleck; die weißen Flecken an den ersten Schwung- und den letzten Schwanzfedern fehlen.

Merkwürdige Eigenschaften. Es ist ein Nachtvogel, der in der Dämmerung des Morgens und Abends seinen Geschäften nachgeht, so lange es nicht äußerst finstler ist; die übrige Zeit pflegt er der Ruhe. Daher gleichen seine Augen und Ohren diesen Thellen bey der Nachtzeit. Er mußte nämlich deswegen so weite Ohren erhalten, das mit ihm am Tage das geringste Geräusch aufstrecke, und er entstehen könne. Und dieß geschieht denn auch; denn so bald als man sich ihm nähert, so steigt er auf, niedrig an der Erde weg, und setzt sich bald wieder. Er steigt wankend, wegen seines feinen weichen Gefieders so leise, aber schneller als die Eulen. Auf einem Baume sieht man ihn selten sitzen, lieber setzt er sich auf alte Baumstrünke, auf Erbhügel und in glatte ebene Wege und Gänge. Im Fluge

Fluge und des Nachts läßt er ein Castagnattenartiges anhaltendes Geklapper oder eigentlich Schnurren **Trrrrr**, **Urrrrr!** hören, das der gemeine Mann sonst für Unglück bedeutend erklärte und das man in schönen Mai- und Juniusabenden im Thüringerwalde allenthalben hört, und wo von das **Trrrr** höher als das **Urrrr** klingt. Wo ihrer mehrere sitzen, so wechseln sie gleichsam mit diesen schnurrenden Gesang, und einer lößt den andern ab, welches keine unangenehme Musik in einsamen Wäldern giebt. In der Angst aber, und wenn er aufgejagt wird, schreyt er hohl: **Bää!**, **Bää!** und zur Zeit der Begattung **J, J, Arr!** Wenn er schnurrt, so setzt er sich auf einen dünnen Baumzweig mit den Kopf zur Erde gedrückt, und zwar sitzt er nicht, wie andere Vögel, in die Quere des Astes, sondern nach der Länge desselben.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft diese Nachtschwalben in Europa, Asien und Afrika, wiewohl allenthalben nicht häufig an. Sie gehen weit gegen Norden. In Thüringen sind sie ziemlich gemein.

Sie gehören unter die Zugvögel, und zwar unter diejenigen, die spät ankommen und bald wieder weggehen; denn sie erscheinen erst zu Anfang des Maies, und zu Anfang des Septembers bemerkt man sie auch schon nicht mehr. Sie lieben die Wärme, und man trifft sie daher in Wäldern, und andern Gehölzen immer auf der Mittagsseite an solchen Orten, die viel Heidekraut und wenig Bäume haben, an. In Deutschland suchen sie bloß Waldungen zu ihrem Aufenthalte auf, in Sibirien aber auch freye Gegenden, wo sie nur Felsen und hohe Ufern zum Schutz finden.

Nahrung. Ohngeachtet dieser Vogel gewöhnlich tief in Waldungen wohnt, so geht er doch des Abends noch seiner Beute aufs freye Feld, daher man ihm gemeinlich bey trüber Witterung, ehe es regnet, in Hafersfeldern, über Schilfstreichen und feuchten Wiesen herumfliegen sieht. Er frisst im Fluge allerhand Käfer, Koflkäfer, Mattkäfer, Schnaken, Gaste, Tag-, Dämmerungs- und Nachtschmetterlinge, und andere Insecten. Bey Mondschein und Wärme fliegt er die ganze Nacht hindurch, sonst aber nur zu der Abend- und Morgendämmerung; denn bey Tage sieht man ihn gar nicht nach Nahrung gehen. Der Fliegen und anderer Insecten halber, fliegt er in waldigen Gegenden gar auf die Misthaufen und nach den Viehställen, woher die Fabel, daß er den Ziegen und Kühen die Milch auslaue, und die gemeinen Namen Ziegenmelker und Kuhflieger entstanden sind.

Sortpflanzung. Er baut kein eigentliches Nest, sondern man findet gewöhnlich auf der bloßen Erde zwischen dem Heidekraut, seltner in einem Felsenrisen seine zwey Eyalichen, im Grunde schmutzgelben, mit aschgrauen und hellbraunen Flecken marmorirte Eyer, aus welchen nach vierzehn Tagen durch wechselfeise Bebrütung des Männchens und Weibchens, die wolligen, schwarz und röthliche gefleckten Jungen ausschlüpfen. Wenn sie flügge sind, so haben sie beynah die Farbe des Wendehalses, sind oben braun aschgrau gesprenkt mit einzelnen schwarzen Streifen, unten am Hals und Brust weiß mit braunen und schwarzen Wellen, am Bauche gelblichweiß mit einzelnen schwarzen Querstreifen. Erst das folgende Frühjahr haben sie die

Die dunklere Farbe der Alten. Sie können daher des Winters über nicht in hohlen Bäumen versteckt liegen, wie man sonst geglaubt hat, weil sich da unmöglich die Farbe ausbilden würde. Sie mausern sich auch nicht bey uns, sondern wahrscheinlich in Afrika, oder in denjenigen Gegenden, wo sie den Winter über zu bringen.

Man kann die Jungen aufziehen, wenn man ihnen anfangs das bey der Nachtigall beschriebene Universalfutter mit Ameiseneiern vermischt giebt. Sie verdauren bald halbe Mäuse, die man ihnen auf einmal einsteckt. Sie erleben aber selten ein Paar Monate, weil sie gewöhnlich so dumm sind, daß sie das Fressen nicht finden können.

Jagd. Wegen seiner dunklen Erdfarbe sieht der Jäger diesen Vogel nicht leicht sehen; er muß also, wenn er ihn aufjagt, wohl acht haben, wo er sich hinsetzt, und ganz leise zu ihm schleichen, wenn er ihn mit klarem Jagel erlegen will. Am leichtesten bekommt man ihn mit der Flinte in der Dämmerung und im Mondschein, wenn er über den Teichen und Flüssen der Insecten halber schwebt.

Da er nicht häufig ist, so ist der Liebhaber oft genöthigt ihn fürs Cabinet auf dem Neste zu fangen, um und auf welches man nur Leimruthen zu legen braucht. Dies jenigen Hirten, welche im Walde weiden, finden ihre Nester leicht.

Nutzen und Schaden ergiebt sich aus dem vorhergehenden; doch ist noch zu bemerken, daß sein Fleisch einen angenehmen Geschmack hat, und daß er ein vorzüglicher
Vorsatz

Vertilger der Maikäfer und derjenigen Dämmerungs- und Nachtfliegen, die den Forsten schädlich werden.

Namen. Ziegensauger; Geißmeller; Milchfänger; Rindermeller; Nachtvogel; Nachtschatten; Nachtspate; Nachtwinderer; Nachtrabe; Rückenstecher; Psaffe; Hese; Tagschlaf; in Thüringen Tagschläfer.

Erster Anhang.

Vögelkalender,

worin nicht nur der veränderliche Aufenthalt und die Fortpflanzung der Thiere dieser Classe, sondern auch einige besondere Bemerkungen für Jäger, Oekonomie- und Liebhaber der Stubenvögel nach den Monaten kürzlich angegeben werden.

Jänner.

1. Aufenthalt.

Den Goldadler, gemeinen Adler, Seeadler und Fischadler trifft man in diesem, so wie in den übrigen Wintermonaten, wo es ihnen an Nahrung gebricht, in hohen gebirgigen Waldungen und vorzüglich um die Wilprettshege einzeln herumsehend an.

Die Kestrel und den Merlin findet man jetzt in den Ebenen auf den Feldbäumen, wo jene auf Feldhühner und dieser auf kleine Vögel lauert.

Der Stockfalk und Sperber kommen aus den Waldungen hervor und stoßen jener auf Feld- und Hausvögel, und dieser vorzüglich auf zahme Tauben, auch der gemeine Beyer kommt in den gebirgigen Theilen der Oberlausitz, und in Thüringen in die Wälder und Feldhölzern und um die Dörfer herum.

Die Eulen werden jetzt sehr wohlthätig, indem sie eine große Menge Feldmäuse verzehren, die nicht nur jetzt, sondern auch im Sommer durch ihre starke Vermehrung

dem Getraide so schädlich werden. Einige sogar fliegen in den Scheunen den Mäusen nach.

Von den Würgern sehen wir im Winter nur den großen grauen, der auf den Feldbäumen den Feldmäusen und kleinen Vögeln anflauert.

Der gemeine Raube streicht jetzt und im folgenden Monate allenthalben, besonders nach Raab herum, die Raubenkrähen aber, die nicht vor und in den waldigen Gebirgen wohnen, ziehen sich mit den Dohlen in große Gesellschaften zusammen, und gehen nach Misthaufen, besonders aber nach solchen Aeckern, wo der Wind Batzen oder Hafer ausgeschlagen hat, den sie vermittelst ihres bewundernswürdigen Geruchs unter den tiefsten Schnee wittern, und unter demselben hervorholen.

Die Nebels- und Saatkrahen halten sich jetzt mehr in den Städten und Dörfern auf dem Miste und unter den Fenstern auf.

Den Tannechheer trifft man in gelinden Wintern nicht nur in den Feldhölzern, sondern auch auf den Landstraßen einzeln an.

Die Spechte streichen im Winter von einem Holze und von einem Garten zum andern, nähern sich oft gar in Dörfern den Häusern, um aus den Strohdächern und Leinwänden die versteckten Insecten oder vielmehr ihre Puppen zu holen.

Auch die gemeine Spechtweise nähert sich in dieser Absicht den Dörfern zuweilen.

Der gemeine Eisvogel streift den ganzen Winter hindurch von einem Flusse zum andern.

Der gemeine Baumläufer begiebt sich aus den tiefen Waldungen heraus, und liest die kleinen Insecten
und

und ihre Eier von den Obstbäumen, besonders aber von den an Bächen und Flüssen stehenden Weidenbäumen ab.

Die Schneegänse (s. B. II. (L) S. 578.) ziehen zuweilen in großen Schaaren so niedrig über den Thälerwald, daß man sie mit der Klinte erreichen kann.

Der Kormoran und Fregatvogel streifen im Winter herum und kommen auch zuweilen auf die Landseen und Flüsse Deutschlands.

Der Auerhahn und das Haselhuhn leben stille und einsam in Thälern in dichtem Gebüsch; der Dirschhahn aber schweift in dichten Waldungen umher.

Man trifft jetzt Kothlerchen in Städten und Dörfern an.

2. Fortpflanzung *).

Nur von den Kreuzschnäbeln weiß man, daß sie in diesen, wie in den zwey folgenden Monaten nisten.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Wenn der Jäger in diesem und dem folgenden Monate an gefälltem Wildprete das Daseyn irgend eines Adlers bemerkt, so darf er nur Fuchseisen mit frischem Has belegen und er wird ihn gewiß fangen.

Die Fasanen müssen bey tiefen Schnee und anhaltender Kälte in ihren Gehegen gefüttert werden, sonst leiden sie nicht nur Noth, sondern verfliegen sich auch.

Wenn der Schnee tief ist und nicht knittert, so lassen sich

*) Die wichtige Rubrik Nahrung bleibt, wie bey dem Säugthierkalender zur Ausfüllung für den Jäger leer. Das, was bekannt ist, habe ich bey jedem Vogel angegeben.

Nach die Rebhühner, die sich auf den Weizenäckern so tief einscharen, daß sie zur grünen Saat kommen können, leicht mit Schneenehen überdecken oder zum Schuß nahe kommen.

Da wo die Sperlinge in zu großer Menge in den Dörfern liegen, kann man sie am besten jetzt bey tiefem Schnee im Schlaggarn fangen. Auch gehen die wohlgeschmeckenden Goldammern in diese Netze, doch nicht leicht mehr als einmal, weil sie schlauer, als alle Vögel sind, die im Winter die Gesellschaft der Menschen suchen.

Man beeret in der Schneuß auch gern noch einmal ein, wenn man viele Wachholder, Schwarz- und Mistelkroffeln bemerkt, die besonders jetzt sehr angenehm sind, und wovon das Stück gewöhnlich mit 1 Gr. bezahlt wird. Auch diese Vögel werden bey schicklicher Bitterung noch auf dem Vogelheerde gefangen. In dem kalten Winter 1795 wurden in Thüringen ganze Körbe voll Wachholderkroffeln auf den Vogelbeerbäumen geschossen, da die Kälte und der Schnee so hoch lag, daß sie nicht auf die bloße Erde und zu den Wachholderbüschen kommen konnten. Sie zogen wie Wolken umher.

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Diejenigen Oekonomen, welche jetzt Eyer von ihren Hühnern haben wollen, füttern sie mit erwärmten Weizen und Hafer und halten sie in einem Hühnerhause, das über einen Stall angebracht ist, in welchem viel Vieh steht, durch dessen Ausdünstung auch die Hühner wie eingeheizt sind.

Auf die Raubthiere wird jetzt ohnehin vom Jäger
Jagd

Jagd gemacht, an Orten aber, wo solche von Herrschaften zur Jagd gehegt werden, muß man fleißig auf die Beschädigung Acht haben, um allen Schaden, den sie von der Bitterung und vom Wilde selbst gelitten, zuvor zu kommen.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt ist die Zeit in Städten und Dörfern dem Hausenlerchen Leitnruthen oder Neze zu stellen, weil sie zu andern Zeiten in gar viele Gegenden Deutschlands, vorzüglich in die Südstichen und mittlern nicht kommen.

Auch Schneeammern, Bergammern u. weissen jetzt unter den Goldammern auf den Straßen und vor den Scheunen auf obige Art gefangen.

Februar.

1. Aufenthalt.

Vom Federwildpret im Walde gilt was ich im Jänner sagte.

Von Wandervögeln hatten ihren Einzug (Wiedersich) zu Anfang des Monats *): der rauhbeinige Falke; die Misteldrossel.

In

*) Wenn ich von der Ankunft und dem Bezuge der Zugvögel rede, so bestimme ich nur die gewöhnliche Zeit, außerordentliche Witterung beschleunigt oder verspätet aber ihre Wanderungen immer etwas, besonders im Monat Februar und März, doch nicht länger als einen halben Monat.

Ueberhaupt will ich hier noch bemerken, daß wenn man auf eine allgemeine Regel kommen will, worauf sich die Rückkehr der Zugvögel gründet, so muß man sie vorzüglich von denjenigen Vögeln abziehen, die unsere Gegend als Zugvögel durchstreichen, oder bey uns als Zugvögel nördlicher Gegenden überwintern. Im Jahr 1794 war im Februar, 4 Wochen

In der Mitte: die Feldlerche, der gemeine Baumfalke.

Zu Ende: die Waldlerche, der gemeine Finken, Tannenfink (in kleinen und einzelnen Gesellschaften); die Ringel- und Holztaube.

Die

den lang anhaltend gutes Wetter; alle wilden Gänse entfernten sich daher, und flogen in die nördlichen Gegenden, weil sie ohne Zweifel die Ankunft des Frühlings ahndeten. Es fielen etliche Tage hinter einander wieder kalte Winterstürme ein, und sie waren den dritten Tag wieder da. Sie waren also vermuthlich nur entweder mehr nordwärts, nicht aber ganz in ihre Heymath zurückgekehrt, oder man mißte annehmen, daß sie in zwey Tagen eine solche Reise bis nach ihrer Heymath und wieder zurück machen könnten. Möglicherweise ist vieles Lehrere, wie man die Ausrechnung leicht machen kann, und wahrscheinlich wird es auch dadurch, daß ich nie wilde Gänse aus südlichen Gegenden bey uns Halt machen gesehen habe, denn wie bekannt, hört man sie auch in der dunkelsten Nacht durch die hohe Luft ziehen. Da im März anhaltend schönes Wetter wurde, entfernten sie sich bald von neuem, und kamen auch nicht wieder zurück. Im März 1795 waren etliche Tage gutes Wetter, die vielen wilden Gänse, die in unsrer Gegend überwintern, zogen alle weg, und nur hin und da schwärmte eine einzelne verspätete herum, es fiel den vierten aber großes Schneewetter ein, den fünften waren sie daher alle wieder aus Norden gezogen und lagerten sich in unsere Felder. Auf diese letztere Art ist wohl der Zug der größern Zugvögel beschaffen, die hoch und weit fliegen und dabey lange hungern können z. B. Gänse, Enten und Störche u. s. w. Außerst aber wandern wohl die kleinem Vögel vorzüglich die insectenfressenden. Empfinden diese eine zeitlang die angenehmen Frühlingswitterung, so ziehen sie sich allmählig nordwärts, stößt ihnen auf dem Wege wieder Kälte auf, so kehren sie zurück, hält aber die warme Witterung zu lange an, so gehen sie vollends in ihre Sommerheymath, und hier trifft es denn oft, daß, wenn sie sich schon zur Paarung getrennt haben, Kälte und Hunger eintritt, die viele zu Grunde richtet.

Dar-

Die Raubvögel trifft man dann im Felde herum schwebend an, welche sich in Wäldern aufhalten, vor und in den Borshölzern.

2. Fortpflanzung.

Sobald zu Ende dieses Monats Frühlingstage eintreten, so fangen die Elster, die zurückgebliebenen Raubvögel, die Mistel und Singdrosseln an ihr Nest zu bauen. Auch habe ich schon mehrmalen den Wasserstaar zu Ende dieses Monats brütend angetroffen.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Zu Ende dieses Monats ist die beste Zeit die Raubvögel in den gewöhnlichen Garn und Fall'n wegzufangen.

Der wilde Entenfang ist jetzt sehr ergiebig.

Mit diesem Monate muß sich die Jagd auf Rebhühner der Nachzucht halber endigen, denn sie paaren sich jetzt. Auch sollte eigentlich von Fastnacht an bis Johanklein kein Geflügel der Fortpflanzung halber mehr gefangen oder geschossen werden. Daher es auch in manchen Län-

dern

Daraus läßt sich denn auch erklären, was von den Vorempfindungen der Witterung der Nacht zu halten ist.

Daß diese Beobachtung mit der Erfahrung übereinstimmt, sehen wir daher, weil wir durch Verschiedenheit der Witterung in Thüringen die nördlichen kleinen Zugvögel, die sich gar nicht bei uns aufzuhalten pflegen, bald oder spät auf ihrer Hin- und Herreise antreffen, hingegen wilde Gänse und Schneegänse als dann nur in der höchsten Luft des Nachts weiter ziehen hören.

Ich werde die Zugvögel nach der Ordnung, in welcher sie nach einander in Deutschland, besonders aber in Thüringen ankommen, auf einander folgen lassen, und diejenigen, welche einerley Zeitpunkt ihrer Ankunft haben, zwischen ein (;) stellen. Den Anfang des Monats nehme ich von 1ten bis zum 10ten, die Mitte von 11ten bis zum 20ten und das Ende vom 21ten bis zum letzten Tage.

bern verboten ist. weder auf das Berchenschießen, noch auf den Vogelfang zu gehen.

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Der Taubenliebhaber reinigt jetzt seine Schläge, und setzt, wenn ihn Sorten fehlen, dieselben an. In der warmen Stube verpaaren sich die Tauben bey gutem Futter, wie man sie haben will, man wirft sie dann gepaart in Schlag, füttert sie gut, und läßt sie bey schlechter Witterung des Nachmittags los. Der Mist kommt, so wie aus den Hühnerställen, an seinen bestimmten Ort, z. B. in Mistbeete, oder in Grasgärten zc.

Der Oekonom hat jetzt auf Enten und Gänse zu achten, daß sie ihm die Eyer nicht vertragen.

Einem Gänseweibchen, das man gern gegen das Ende dieses Monats setzt, legt man nicht mehr als zehn bis zwölf Eyer unter, die sie in 28 Tagen ausbrütet. Den Entenweibchen giebt man vierzehn. Die grauen Enten sind dauerhafter als die weißen, werden auch von den Raubvögeln nicht so leicht entdeckt und davongetragen. Wenn die Gänse und Enten drey Jahre alt sind, schaffe man sie ab, und ersetze ihre Stelle mit Jungen; über diese Zeit wird ihr Fleisch zähe, hart und ungenießbar.

Hausmütter, die gern frühzeitig junges Federvieh zu erhalten wünschen, können in diesem Monate Bruthühner setzen, obgleich die beste Zeit eigentlich um Ostern ist. Eine Henne bekommt nie mehr als 15 Eyer zu bebrüten.

Wenn die Hennen viel Eyer legen und bald brüten sollen, so füttern sie auch einige Oekonomen mit Hanssaamen. Man darf aber nicht zu viel füttern, sonst werden sie fett, und bekommen auch leicht die Darrsucht.

5. Bei

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt geht auch die Zeit an, sich allerhand Stubenvögel anzuschaffen, weil auf dem Wiederzuge man sehr leicht die Männchen ohne Weibchen erhalten kann, da beyde Geschlechter gewöhnlich getrennt streichen. Diesenigen Stubenvogel, wie Finken, Goldammern, Zeisige, Hänflinge, Stieglitze ic. welche nach der Locke gehen, werden auf den Lockbüschen mit Leimruthen gefangen, die insectenfressenden aber mit Insecten auf entblößten Plätzen, wie Braunellen u. s. w.

März.

1. Aufenthalt.

Einzug halten im Anfange dieses Monats: Die Gabelweyhe, die graue (wo sie wegzieht) und weiße Bachstelze, der gemeine Staar, der Kibitz; der Wespensfalk, Thurnsfalk, das gemeine Wasserhuhn, der gemeine Fink und Lannenfink (die erstern in großen Heerden, welche man den ganzen Monat durch sieht, die andern mit jenen vermischt).

In der Mitte: Die gelbe Bachstelze, der Bantersfalk; der weiße Storch, Krannich, Regenvogel; die rothbüchige Schnepfe, der Goldregenspeyer, der Gerstenaumer; die Braunelle, das Rothkehlchen, der Wistling, die Stingdroffel. Die wilden Gänse, verschiedene wilde Entenarten, die Wachholderdroffeln, Rothdroffeln, Seidenschwanz und Goldhähnchen ziehen theils von uns weg in ihre Heymath, theils gehen sie aus wärmern Gegenden her nur bey uns durch nach Norden. Der Rohammer, das grünfüßige Meerhuhn; die Nebelkrehe, Saatkrähe und Dohle,

die Pieplerche; der schwarzehlige Steinschmätzer, der Betsdenzelsig, der Strandpfeifer.

Man folgt eine lange Pause unter den Zugvögeln, weil sich die folgenden theils von Käupchen nähern, die mit Baumknospen aus ihren Eiern schlüpfen, theils von solchen Insecten, die zu ihrem Erwachen aus dem Winterschlaf und der Puppe eine wärmere Bitterung bedürfen.

2. Fortpflanzung.

Man findet in der ersten Hälfte: Eier von Eisvögeln, weißen und gelben Dachseltzen, und

in der zweyten Hälfte: von Kiebitzen, wilden Enten und Misteldrosseln, und den im Jänner und Hornung genannten Vögeln.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Jetzt sind die Auerhühner und Stirkhühner am besten in Falzen zu schießen; auch der Schnepfenstrich nimmt seinen Anfang. Wenn die letztern in Wiesen liegen, die feucht und mit Kuhdung belegt sind, so bekömmt man sie am besten in Steck- oder Klebgarnen. Sie sind aber jetzt mager und nicht so gut zu verspeisen als im Herbst. Man thäte daher besser, sie bloß im Herbst zu fangen und zu schießen. Die Fasanen falzen. Die Trappen leben sehr von der Kälte. Schwäne und Enten streichen sehr nach großen Gewässern, und letztere lockt man mit der Vorderente zum Schuß oder in Neze.

Der brave Jäger macht es sich auch jetzt zur Pflicht, den großen Verheerungen zu steuern, welche die Vögel stellen unter den Singvögeln anrichten, die eines kleinen

Ja

Interesses halber in manchen Ländern ganze Gegenden entvölkern. Sündlich ist es besonders, die unschädlichen Singvögel ohne einen edlen Zweck wegzufangen, wenn sie sich schon gepaart haben. Vor dem Thüringerwalde stellt man den gemeinen Finken, die gute Schläge (Gesänge) haben, so sehr nach, daß diejenigen Finken, welche z. B. den Bräutigam, Keißig, guten Doppelschlag, den scharfen Weingesang singen, fast gänzlich ausgerottet sind.

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Brut der Truthühner, da die Legzeit angeht, muß jetzt in Acht genommen werden, und besonders der Truthahn durch gutes Futter zur Begattung gereizt werden, denn sonst macht er zwar beständig Räder und Figuren um die Hennen herum, besteigt sie aber selten, sondern läßt seine Geilheit lieber an einer todten Henne oder Ente, oder gar an einem Stock oder Stein aus.

In guten Wirthschaften wird mit diesem Monate ausgefangen das Hühnerhaus nicht eher zu öffnen, bis alle Hühner geföhlt sind, damit sie die Eyer nicht verschleppen können; denn haben sie sich einmal an diese Unart gewöhnt, so lassen sie sich nicht leicht wieder in die Ordnung, an einem bestimmten Platz zu legen gewöhnen.

Die jung ausgebrochenen Gänse müssen nach der oben angegebenen Vorschrift behandelt, und besonders vor kalter Feuchtigkeit bewahrt werden.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt, und so lange der Wiederstrich dauert, ist die

beste Zeit sich mit Stubenvögeln zu versehen, weil sie in ihrem Winteraufenthalt und auf ihren Wanderungen rauher und unausgesuchter Nahrungsmittel gewohnt; auch der Raucher; oder einer andern Krankheit nicht so leicht ausgesetzt sind, wie im Sommer und Herbst, und sich daher leicht an den Käfig und an fremdes Futter gewöhnen lassen.

April.

1. Aufenthalt.

Einzug halten

zu Anfang dieses Monats: der braunköpfige Würger, die Haarschnepfe, Pfuhlschnepfe, die Pieplerche, das Blaukehlchen.

In der Mitte: der große Steinschmäger, die Rauch-, Haus- und Uferschwalbe; der braunteilige Steinschmäger, der Sperlingsammer, das Müllerchen, der Wönch, Rohrfänger, der Sprosser; die graue Grasmücke; die Nachtigall; die große Wasserralle, der Fitis; der Wensdehals; der Kuckuk; der punktirte Strandläufer.

Zu Ende: der kleine graue Würger; der Kampfhahn, Zaunammer; das Laubvögelchen; der schwarzkehlige Steinschmäger; die Bastardnachtigall; die rostgraue Grasmücke, die gemeine Grasmücke, der Spitzkopf; die Turteltaube; die gemeine Mauer- und Feldschwalbe; der Dornesher, der Gartenammer, der schwarzrückige Fliegenfänger.

Jetzt zieht auch (und zu Anfang des folgenden Monats) die gefleckte Meerschwalbe in Herden wieder nach dem Norden.

Es

So lange noch keine anhaltend gute Bitterung erfolgt, so verändern alle diese Zugvögel ihren Aufenthalt nach den Bedürfnissen ihrer Nahrung, und schwärmen das Her einzeln oder in kleinen Gesellschaften bald da bald dort herum; fällt aber gar Schneewetter ein, so vereinigen sie sich wieder in großen Gesellschaften, und diejenigen Vögel, welche sich bloß von Insecten nähren, gehen alsdann nach dem Wasser, nach Quellen, und besonders nach leerstehenden Teichen, wo sie immer im Schlamm unter den Ufern und an den dürren Grashalmen so viel Insecten antreffen, daß sie, wenn keine große Kälte einfällt, nicht Hungers sterben.

2. Fortpflanzung.

Die Spechte, Singdrosseln, Haus- und Feldsperlinge, rothköpfige Bürger, Kiebitze, gemeine Finken, und fast alle diejenigen Vögel, welche im vorigen Monate angekommen sind, nisten jetzt schon.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

In der ersten Hälfte dieses Monats schießt man ober fängt im Steckgarne die Haselhühner, die jetzt ihre Falzzeit haben. Auch die Wirtelhühner falzen nach. Von der Mitte an aber muß man dieß und anderes Federwildpret ruhen lassen, weil sich die Hennen zum Eyerlegen anschieken.

Die Kiebitze werden aufgesucht.

Diejenigen Jäger welche im Herbst einen Finkenheerd (auf welchen sich auch Goldammern u. fangen) bestellen wollen, müssen sich die Lockvögel einzufangen suchen.

Ein geschickter Jäger kann jetzt die im Paaren begriffenen wilden Tauben an sich locken und erlegen, er thut aber nicht wohl daran, weil ihr Fleisch zähe und hart ist; besser schmecken alsdann im Junius die Jungen.

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Man setzt noch Gänse, Enten und Truthühner.

Das junge Federvieh wird fleißig gewartet und mit gehackten Brennesseln, die mit Eyer und Kleie vermengt werden, gefüttert. Wenn man alten Hühnern gehackte Brennesseln mit Weizenkleie zu fressen giebt, so sollen sie viel Eyer legen.

Die Gänse können jetzt zum erstenmal gerupft werden.

Der Taubenfreund läßt jetzt die jungen Tauben ausfliegen, die er zur Nachzucht brauchen will. Thut er es in den Nachsommer, oder Herbstmonaten, so fällt die Manerzeit im Winter, wo ihrer viel daräuf gehen.

5. Besondere Bemerkungen für den Liebhaber der Stubenvögel.

Wenn sich die Vögel an denjenigen Ort begeben haben, wo sie nisten wollen (in den Stand), so lassen sie sich theils durch Lockvögel theils durch Lockspeisefaugen. Sie singen auch alsdann am besten und man kann sich den besten Sänger z. B. unter den Nachtigallen und gemeinen Finken auslesen. Wenn man es so früh als möglich thut, so wird dieser Fang, wo es ohnehin bloß auf die Männchen abgezielt ist, dadurch noch minder schädlich, weil das Weibchen noch keine Eyer gelegt hat, und sich leicht mit einem noch ledigen, aber im Nothfall auch mit einem

nem benachbarten gepaarten Vogel begatten kann. Sobald aber die Brutzeit da ist, muß dieser Fang bey strenger Forststrafe untersagt werden; denn alsdann geht der Gesand nicht bloß ein Vogel, sondern die ganze Nachzucht verlohren.

Maí.

1. Aufenthalt.

Einzug halten noch zu Anfang des Monats: die Gambette, der gemeine Strandläufer; die Meerlerche; der Fliegenfänger mit dem Halsbande, der gefleckte Fliegenfänger; die Wachtel, die Europäische Nachtschwalbe; der schwarzgraue Fliegenfänger; die Brachlerche, gesperrbete Grasmücke; der schwarze stirnige Sänger.

In der Mitte: die Europäische Nachtschwalbe; der kleine Fliegenfänger; die schwarze Meerschwalbe.

Zu Ende: der Wachtelkönig.

2. Fortpflanzung.

Jetzt sind die Stand- und Strichvögel, oder die in den vorigen Monaten angegebenen Zugvögel schon mit Bräuten beschäftigt und die in diesen angekommenen, machen, da sie die Weibchen sogleich bey sich haben, gleich in den ersten Tagen ihrer Ankunft Anstalt zum Nestbauen. Letztere brüten auch selten mehr als einmal des Jahrs, da sie auch wiewol zuerst wegziehen, weil theils ihre Nahrung zu beschränkt, theils ihrer weiblischen Natur die kalte und feuchte Herbstwitterung zuwider ist.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger sieht besonders darauf, daß die Bruten der Waldhühner, der Fasanen, überhaupt des Feders Wildprets, nicht durch Menschen, Eulen, Raubthiere und Raubvögel gestört werden. Letztere haben jetzt Junge, und thun besonders an diesem Geflügel viel Schaden.

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die auf die Weide gehenden jungen Gänse und Truthühner müssen vor kalten Regen sicher seyn, wenigstens nicht, wenn es geschehen ist, an einen dumpfigen kalten Orte eingesperrt werden.

Gänse, Enten und Hühner, die zeitig in diesem Monate ausgebrütet werden, sind gut zur Zucht.

Die jungen Gänse, die jetzt Flügel Federn bekommen, müssen gut gefüttert werden.

Die Haus hühner setzt man zur zweyten Brut an.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Wenn sich der Mensch als den Beherrscher der Geschöpfe, die ihm umgeben, ansehen darf, so ist es ihm ja auch wohl bey einer vernünftigen Mäßigung erlaubt, sich jetzt, die jetzigen Vögel aus dem Neste zu nehmen, die er zu seinem Vergnügen aufziehen will z. B. Stimpel, Hänflinge und gemeine Finken, wovon jene künstliche Gesänge, diese aber vorgeschriebene und von andern gehörte gute Finkenschläge ernen.

Auch

Auch die **Wachtel** Männchen können jetzt zu Straßenvögeln weggefangen werden, und zwar um so mehr, da ein Männchen mehrere Weibchen zu befruchten im Stande ist, und diejenigen Männchen, welche nur einzelne Weibchen haben, wegen ihrer Geilheit oft die Weibchen im Brüten verstoren und ihnen die Eyer zerbrechen.

Junius.

1. Aufenthalt.

Jetzt ändert sich der Aufenthalt der Vögel nicht sehr; nur die Männchen einiger Waldvögel, die ihre Brut ganz dem Weibchen überlassen, streifen hier und da herum z. B. Auer, und Birkhähne und werden vom Jäger wie billig, wenn sie ihm Schußrecht kommen, erlegt. Der Birkhahn fällt jetzt in die Fruchtfelder und das Huhn hält sich mit den Jungen in Dickigen auf.

Das **Rebhuhn** führt seine Jungen in die Walzfelder und Sommersaaten. Die **Fasane** haben zum Theil schon Junge, zum Theil aber brüten sie noch, wie die **Trappen**. Die **Schwäne** haben Junge wie die wilden Gänse und Enten. Das **Reiherhuhn** geht mit der Brut, der **Reiher** aber allein auf den Raub aus; aber der **Storch** und die **Kohrdommel** brüten ihre Jungen aus.

Die **Schnepfen** führen ihre Jungen an, und man muß sie in der Brütezeit durchaus nicht aussprengen, weil das Weibchen sonst die Eyer verläßt.

Alle Raubvögel jagen mit dem Ende dieses und zu Anfange des folgenden Monats ihre Jungen von sich, die nun allein für ihren Unterhalt sorgen müssen.

2. Fortspannung.

Die meisten Vögel haben Junge. Der Vogelsteller holt daher jetzt gern die Drosselarten, die er auf dem Heerde braucht aus dem Neste, wenn sie noch nicht ganz flügge sind, und füttert sie mit Gersten; oder Weizenschrot in Milch geweicht auf. Sollen es Lockvögel werden, so stellt er sie ins Finstere und rupft ihnen bald die Bauch-, bald die Steißfedern aus, damit sie nicht singen. Die Ruher- oder Käufervögel aber müssen im Hellen sitzen. Auch die jungen Holz- und Ringeltauben, die man im Herbst zum Verlocken der Heerden brauchen will, werden jetzt aus dem Neste genommen und mit Hirsen, Weizen, oder Erbsen aufgezogen. Man läßt sie gern in einer großen Kammer frey herum fliegen.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Diesen Monat, so wie den ganzen Sommer hindurch, sucht man die Forste der Raubvögel auf, und bemüht sich sonst auf alle mögliche Art sie zu vertilgen.

Jetzt fangen sich die wilden Enten an zu mausern; daher man sie ohne viele Mühe auf Seen und Teichen im Rohr und Schilf in die vorgestellten Netze treiben kann.

Jetzt kann man auch den kleinen Raub zum Vogelfang aus dem Neste nehmen. Wenn man den Alten ein Junges läßt, so verlassen sie nicht nur das Nest nicht, sondern verändern es auch niemals.

Nach

Nach Johanni, wenn die jungen Vögel ausgeflogen sind, fängt man an, den Meisen mit den Kloben nachzustellen, auch Staare zu fangen. Man fängt auch schon an, den Vogelheerd aus zuputzen und zuzurichten.

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Das spät ausgebrütete Federvieh wird verkauft und verspeist, denn es taucht nichts zur Zucht.

Junge Gänse werden an den Ohren mit Baumöl gegen kleine Mücken geschmiert; auch treibt man sie etwas spät aus, damit sie keine Regenwürmer finden und verschlucken; denn sie sind ihnen schädlich.

Junge Hühner klappt man.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt kann man die jungen Nachtigallen auch leicht finden. Man darf nämlich nur an diejenigen Stellen gehen, wo sie oft singen oder gesungen haben, so wird man, wenn man das Geschrey verfolgt, wodurch sie das Nest oder die schon ausgelaufenen Jungen anzeigen, feinem Zweck nicht verfehlen.

Julius.

I. Aufenthalt.

Viele Vögel, die zwey oder drey Gehecke machen, brüten oder füttern ihre Jungen jetzt, die andern aber, die bald wegziehen, oder die Jungen des ersten Nestes begeben sich

theils ins dicke Gebüsch, theils in die Hecken nahe am Felde, um Nahrung in Ueberfluß in der Nähe zu haben, und man fern sich daselbst. Die Fasanhenne führt die Jungen zur Nahrung in die Nesseln und an solche Oerter, wo sie Amossener finden. Die Trappenhenne hält sich mit ihren beyden Jungen verborgen, und pfeift sie wieder an sich, wenn sie gesprengt worden sind.

Die Schwäne gehen mit ihren Jungen nach großen Bässern und seichten Seen um ihre Nahrung im Ueberfluß zu finden.

2. Fortpflanzung.

Einige Vögel erziehen jetzt die zweyte oder dritte Brut.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger darf auf dem Strichteiche keine wilde Enten leiden, die der Fischbrüt jetzt ungemein viel Schaden thun. Auch auf die gemeine Reiher muß man achten, weil sie nach der Mitte dieses Monats schon von einem Teiche zum andern zu streichen anfangen.

Der Fang der wilden Enten, die sich mausern, im Rohr und Schilf dauert fort. Die kleine Schnepfenjagd wird jetzt stark getrieben.

Die Misteldrosseln gehen in Gebirgen schon nach Jacobi auf den Strauchheerden nach den Lockvögeln, wenn Stachelbeeren, Wachholderbeeren und Kirschen aufgelegt sind.

Ueberhaupt muß der Jäger nun alle die Dinge zu recht machen, welche zum Vogelfang gehören, das
mit

mit sie im folgenden Monate zu Stande sind. Dahin gehören Ausbesserungen der Netze, Vervfertigung der Dohner, Leimspindeln 2c.

Gleich nach Jacobi geht der Vogelfang mit dem R d u z s hen an.

Die gemeinen Kernbeißer fängt man auf Kirschbäumen mit Leimruthen, wenn man ein Paar Lockvogel in die Bäume hängt.

Die jungen Holz- und Ringeltauben werden in den Vorhölzern geschossen. Die jungen Finken fallen in den Gärten auf abgegraste und mit Hanf bestreute Plätze, die man mit einem Garn bestellt.

4. Besondere Bemerkungen für Dekonomen.

Die Gänse werden zum zweytenmal gerupft. Wegen des faulen Wassers und der starken Hitze sind die Hühner jetzt, besonders die von späterer Brut, dem P i p s sehr ausgefetzt. Gegen dieß Uebel thut man wohl, den Hühnern gestampften grünen Kohl mit Mehl vermischt zu geben.

H ä h n e und H ü h n e r werden noch geschnitten.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Diesjenigen jungen Finken, welche um Jacobi gefangen werden, und bey den Vogelstellern unter dem Namen J o p s f i n k e n bekannt sind, lernen mehrentheils noch den bessern Gesang, den sie in der Stube hören. Sie werden gewöhnlich an den bemerkten Stellen im Walde, wo sie zu Mittag sausen, auf Leimruthen gefangen.

W

Wer ein Liebhaber von den *Grasmückenarten* z. B. dem *Wdch*, der gemeinen und grauen *Grasmücke* ist, der muß jetzt in Gärten oder kleinen Laubhölzern *Sprengel* mit *Berghollunder*; und *Johannisbeeren* stellen, wo er sie leicht fängt. Auch die *Nachtigallen* gehen darnach.

Zu Ende dieses Monats wird bis im October, der *Erntheerd* fleißig besucht, welches die Fangart ist, wo man am sichersten und besten fast alle Arten von *Stubensvögeln* erhalten kann, (s. oben S. 532. Note *).

August.

1. Aufenthalt.

Alle diejenigen *Vögel*, welche sich bey uns mausern, stehen jetzt noch in der *Mauser*, und haben sich daher an solche Orte begeben, wo sie theils vor den *Räubvögeln* sicher sind, theils überflüssige *Nahrungsmittel* in der Nähe haben.

Auch fängt in diesem Monat der *Strich* der *Zugvögel* wieder an.

Zu Anfang; *Verschiedene* *Revenarten*, die im Norden brüten, treffen jetzt schon auf unsern deutschen *Seen* und großen *Teichen* ein.

In der Mitte: Es ziehen weg: die *Bastardnachtigall*, der *Spitzkopf*.

Zu Ende: Die kleine *Mauerschwalbe*; der *Pirol*; der weiße *Storch*.

2. Fortpflanzung.

Nur *Wachteln*, *Feldlerchen*, *Soldammern*, *Haussperlinge*, weiße *Dachstelzen*, *Rauchschwalben* und solche *Vögel*

Vögel trifft man jetzt noch brütend an, welche drey Gehecke machen. Die mehesten von diesen Spätlingen, welche Zugvögel sind, kommen aber auf eine oder die andere Art um, werden von Raubvögeln gefressen, oder sterben vor Kälte oder Hungers ic.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Jetzt sind die wilden Tauben aller Art am fettesten und wohlgeschmeckendsten, und halten sich in Heerden auf dem Felde in der Nähe der Feldhölzer auf; sie können daher jetzt am schicklichsten gefangen oder geschossen werden. Wenn man, geblendete Locktauben hat, so richtet man einen Heerd mit Schlagwänden im Felde in denjenigen Gegenden für sie auf, wo sie häufig niedersallen.

Zur Jagd der Wasser Schnepfen dressirt man jetzt die Hunde.

Auch die Rebhühner und Wacheln können, wenn die Felder fast leer sind, mit Steckgarnen und dem Firas gefangen werden. Letztere Jagd kann man auch auf die sich mausernden Lerchen anwenden.

Mit dem Anfange des folgenden Monats fängt das Schneuß- und Heerdstellen an, daher noch alles nöthige dazu anzuschaffen und vorzubereiten ist; besonders muß man die im finstern hingestellten Lockvögel nunmehr die Helling, doch nicht den Sonnenschein genießen lassen, damit sie zum Anlocken ihrer Kammeraden sich nach und nach gewöhnen.

Die kleineren Schneußvögel, z. B. die Grassmäckenarten, Rothschwänzchen ic. werden jetzt schon und am häufigsten zu Anfang des folgenden Monats in Spremsfeld

kein gefangen, vor welche man Johannisbeeren und auch rothe oder schon schwarze Hollunderbeeren hängt.

4. Besondere Bemerkungen für Defensomen.

Das Federvieh wird jetzt nicht mehr zum Brüten angefetzt, sondern glücksenden Hennen die Bruthitze auf die bekannte Art vertrieben.

Die Gänse werden noch einmal gerupft, besonders wenn sie, wie jetzt auch das übrige Federvieh, in die Stoppelu gehen.

Die letzten jungen Hähne werden gefappt.

Die Hühnereyer, welche jetzt gesammelt werden, halten sich am längsten und man legt sie deshalb in Herel, Hafer und Korn. Am besten aber ist es, wenn man sie auf eignen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ey das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht so sehr der Kälte ausgesetzt ist, aufgestellt, auch in der gar zu strengen Kälte mit Herel und Heu bedeckt.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubbenvögel.

Jetzt ist es Zeit sich die Grassückenarten z. B. die Wönche, die einen sehr angenehmen Gesang haben, zu verschaffen. Sie fangen sich auch sehr leicht, wenn man in die nahe an Laubwäldchen stoßende Gärten Spreitel mit Johannis- oder Hollunderbeeren stellt.

In diesem Monate mausern sich auch die meisten Stubbenvögel; sie verlangen daher eine besondere Wartung; besonders darf es den saamenfressenden Vögeln nicht an Wasser
 ser sand

ferland und frischem Wasser, und den Insectenfressenden außer letztern nicht an Mehlwürmern und Ameiseneiern fehlen.

September.

I. Aufenthalt.

Zu Anfange geht weg: der! Regenvogel, der schwarzstirnige Sänger; die Nachtigall, der Rohrsänger, die gesperberte Grasmücke, das Laubvogelchen; die Euro- päische Nachtschwalbe.

In der Mitte: die Mandelkrahe, die große Was- serralle, der Ruckut; der Wendehals, der gefleckte Fliegensänger, die rostgraue Grasmücke; die schwarze Meerschwal- be, der Zaunammer; das Malllerchen; der Kampfhahn, der punktirte Strandlufer, der gemeine Strandlufer; die Meerlerche; der Wachtelkönig, die Brachlerche; der große Steinschmäger.

Zu Ende: die Gabelwehne, der Thurmfalke, der Wies- dehopf; die gelbe Bachstelze, der Rohrdommel, der schwarz- kehlige Steinschmäger, die Doppelschnepfe; die Pfuhschnepfe, die Gambette, die Turkeltaube, das Blaukehlchen; der braunkehlige Steinschmäger; der Fitis.

Der Erappe, welcher zum Schießen angefahren oder angeritten wird, steht auf Saatsfeldern und ist feist. Der Fas- an fälle in Feldhecken, Brüche u. s. w., wie im Frühjahr.

Die wilde Gans kömmt in unsern Gegenden an, und die gefleckte Meerschwalbe zieht durch.

2. Fortpflanzung.

Einzelne trifft man noch junge Canarienvögel und Schwalben im Neste an.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Von Egidii an bis drey Wochen nach Michaeli muß der Vogelsteller täglich auf dem Vogelheerde seyn, und er hat nach einer allgemein angenommenen Regel einen guten Vogelfang zu erwarten, wenn der Sommer trocken gewesen ist. Auch die Dohnten, und Schneußvögel ziehen jetzt am stärksten, und werden um desto häufiger gefangen, je mehr Beeren es giebt, und je stärker und kälter die Frühlingsnebel eintreten.

Vierzehn Tage vor Michaeli nimmt auch der Lerschenschrick seinen Anfang, die man erst in Nachtgarnen, wenn sie aber in größern Schaaren kommen, in Taggarnen fängt.

Vierzehn Tage vor und nach Michaeli ist auch der beste Finkenstreich, und wenn der Heerd auf das Feld gemacht wird, so fängt man bey guten Lockvögeln nicht nur gemeine Finken, sondern auch Bergfinken, Goldammern, Kernbeißer, Grünlinge, Hänflinge, Stieglitze u. s. w.

Endlich gehen auch zu Ende dieses Monats die Haselhühner, die sich in Ketten zusammengezogen haben, nach der Pfeife, und werden in den tiefen und hohen Laubwaldungen, wo viele Bromm- und Vogelbeeren sind, am häufigsten angetroffen. Sie fangen sich auch in dem Aufschlagen und Dohnten, indem sie nach den Vogelbeeren fliegen.

4. Be-

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Man fängt an Gänse und anderes Federvieh zu mästen.

Hühner; und Taubenhäuser werden gereinigt, der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder in die Grassärten und Wiesen gebracht.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt lassen sich die insectenfressenden Vögel, Rothkehlchen, Rothschwänzchen u. s. w. am liebsten an das Stubenfutter gewöhnen, da man ihnen bis zur gänzlichen Gewöhnung Beeren mit unter dasselbe mischen kann.

October.

1. Aufenthalt.

Zu Anfange: Die Nebelkrähen und Haubenlerchen kommen aus den nördlichen Deutschland im mittlern und südlichen an, und überwintern allda. Die Piplerche zieht weg; der gemeine Staar, der Gerstenammer, gemeine Grasmücke.

In der Mitte: Der Kranich verläßt uns; die Heerschnecke; Feldlerche; Waldlerche; Hauschwalbe; Uferschwalbe, Rauchschwalbe; das gemeine Rothschwänzchen, die Braunelle, der Wisfling, die weiße Bachstelze. Die Saatskrähen ziehen aus den nördlichen Deutschland ins mittlere und südliche.

Zu Ende: So bald als das erste kalte stürmische Wetter einfällt, so ziehen sich die Rabenkrähen und Dohlen in großen Schaaren zusammen und streichen von einem

Orte zum andern. Dieser Zug dauert vierzehn Tage, wo man alle Morgen bis zu Mittag diese Heerden mit großen Geschrey in Thüringen von Morgen gegen Abend fliegen sieht. Wenn sie eine Strecke geflogen sind, so versammeln sie sich, indem sie unter noch größern Geschrey Cirkelbogen beschreiben und die hintern müssen den Zug anführen, so wie sich die vordern an das Ende des Zugs begeben. Wo sie eine einheimische Familie auf dem Felde antreffen, so stoßen immer etliche manchmal auch der ganze Schwarm zu ihnen herab, und suchen sie durch allerhand leichte Schwankungen und einen ganz eignen Ruf zu bereden, mit ihnen wegzuwandern. Es gelingt ihnen aber selten einen einheimischen Vogel zu bewegen, diese Reise mit zu machen, gesellt sich aber ein Reisegenie darunter, das Lust bezeigt, so ist die Freude außerordentlich, und die ganze Gesellschaft erhebt ein außerordentliches Jubelgeschrey, alle scheinen ihn zu begrüßen und fliegen im Cirkel um ihm herum, und wenn sie fortfliegen, so hört man das Geschrey noch eine halbe Stunde weit. Es ist dieß ein sehr artiges Schauspiel. Eben so sonderbar sieht sich ihre Kengstlichkeit mit an, mit welcher sie einander ihr Mißgeschick klagen, wenn sie wegen stürmischer und düsterer Witterung nicht über den Thüringerwald können. Ich habe sie oft vier Stunden ansitzen sehen, um über die Gebirge zu kommen, aber allezeit vergebens, und nur nach der größten Ermattung, welche durch ihr Angstgeschrey, das man eine Stunde weit hören kann, noch vermehrt wird, entschließen sie sich im freyen Felde, auf Erlen und Weidenbäumen den Sturm abzuwarten. Um ein Uhr begeben sie sich gewöhnlich ins Feld, und halten ihre Mahlzeit, welches auf ihrem Zuge nur eine einzige ist. Des

Mors

Morgens, wenn der Tag anbricht, machen sie sich aber, ohne zu fressen, auf den Weg. Anfangs fliegen sie tief und langsam, dann erheben sie sich immer höher und beschleunigen ihren Flug. Da ich nicht eher als im Winter ganze Heerden von diesen Zugvögeln in Thüringischen Feldern antreffe, so ungeheure Schaaren aber, die aus mehreren Millionen bestehen, über den Thüringerwald ziehen, so verlohnte es sich wohl der Mühe, daß Naturforscher, die vom Thüringerwalde aus nach Sonnenuntergange zu wohnen, Acht hätten, wo sie sich unterdessen versammelten und aufhielten, da sie alle einerley Zug nehmen.

Der stumme Schwan; Wandersafke, gemeiner Reiher, der Strandpfeifer, die rothbüchige Schnepfe, das grüne süssige Meerhuhn der Sperlingsammer, das Rothkehlchen, die graue Bachstelze, der Weidenzeißig ziehen weg, der Hänfling, Zeißig, Stieglitz und Gränling streifen herum.

Der Holz- und Tannenheher fängt auch vom Ende dieses Monats an bis zum März seiner Nahrung halber, hin und her zu streifen; jener in kleinen Gesellschaften, dieser einzeln.

Die einheimischen Taucherarten verlassen uns, so bald der erste hartnäckige Frost einfällt; doch entfernt sich der kleine Taucher bloß in den härtesten Wintern aus Thüringen.

Die großen Trappen sammeln sich in kleinen Gesellschaften und streichen den ganzen Winter hindurch von einem Orte zum andern. Daß sie keine eigentlichen Zugvögel sind, sieht man daher, weil sie bey tiefem Schnee und sehr kalter Bitterung sich in Thüringen so gar einzeln in den Wald verirren.

Die Flaßsfinken kommen mit den letzten Schneußvögeln an.

2. Fortpflanzung.

Bloß Haushühner und Tauben legen jetzt noch Eyer, und diese auch nur einzeln und selten.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.⁹

In diesem Monate ist der beste Schnepfenstrich. Da diese Vögel nur selten das Thal verändern, aus welchem sie aufs Feld streichen, so kann man sie hier nicht nur in der Dämmerung sehr leicht aus der Luft schießen, sondern auch, wenn es Windstille ist, in der Schnepfenpanthera, einem Garn, das an viertelhalb Klafter hohen, und sehr starken Stangen in die Höhe gerichtet wird, und halbe Mannshöhe von der Erde erhoben, frei in der Luft schwebt. In Feldhölzern werden sie auch in Laufdohren gefangen.

Der Lerchenfang wird diesen ganzen Monat durch fortgesetzt.

Die großen Schneußvögel, d. h. die meisten Drosselarten, werden so lange als das Laub hängen bleibt, noch in der Schneuß gefangen.

Wo sich zu viel Haus- und Feldsperlinge bey einem Dorfe aufhalten, kann man sie jetzt dadurch in großer Menge vernichten, daß man auf die einzelnen Feldbüschlein Ruthen legt, und sie dahin treibt. Man fängt sie auf diese Art zu hunderten.

4. Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Sänse können zum letztenmale gerupft werden.

Alle

Alte Hühner, die nicht mehr legen, werden geschlachtet oder verkauft und deren Stellen mit Jungen ersetzt.

Wenn man den Hühnern gesottenen Hafer füttert, so sollen sie noch fleißig legen.

November.

1. Aufenthalt.

Zu Anfang dieses Monats kommen viele (wilde) Entenarten aus dem Norden in ganzen Zügen nach Deutschland, und lassen sich auf Seen, Teichen und andern offenen Gewässern nieder. Sie streifen allenthalben herum, und sind immer da, wo sie aus Mangel des Eises ans Wasser kommen können. Die Tauchenten thun ein gleiches. Im März verlassen sie uns wieder. Diese Vögel machen auf ihren Streifereyen, die besonders im November, December und März oft in stockfinsterner Nacht geschehen, mit ihren Fittigen ein so außerordentliches Geräusch in der Luft, zwischen welchen man oft das laute Pfeifen der Pfeifenten hört, daß daher vielleicht mit die Fabel vom wüthenden Heere und dem wilden Jäger entstanden ist.

In der Mitte geht weg der gemeine Fink, der Wespenfalle; der Goldregenpfeifer.

Zu Ende: kommen, wenn es vielen Fichtensaamen giebt, in Schwarzwäldern die Kreuzschnäbel an, um nun wieder hier ihre Brut zu machen. Auch die Flachsfinken erscheinen in Heerden.

2. Fortpflanzung.

(fehlt.)

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Mit Anfange dieses Monats werden die wilden Enten und Taucherarten am häufigsten und leichtesten gefangen.

Die Gans, die jetzt nichts mehr im Felde finden, werden eingekirret, die Ueberflüssigen für die Küche inne gehalten, die andern aber, die zur Nachzucht dienen, wieder an ihren freyen Futterplatz gewöhnt.

Bis zu Martini kann man immer noch einzelne fette Lerchen im Nachtgarne fangen.

Auch die Misteldrosseln, die jetzt in die Gärten nach den Mistelbeeren gehen, kann man durch Lockvögel, die man an die Bäume hängt und mit Leimruthen häufig fangen. Doch streichen sie wenigstens in Thüringen, wenn der Schnee hoch, und die Kälte stark wird, meist weg.

Die Zeisige werden jetzt häufig auf dem Heerde gefangen und die Sumpel in der Schneuß, die man eigentlich nicht für sie, sondern für die Wachholderdrosseln, die jetzt aus dem Norden angekommen sind, stellt. Letztere lassen sich jetzt auch gern auf dem Heerde mit Lockvögeln fangen.

Decem^r

December.

1. Aufenthalt.

Die Wachholderdrosseln liegen da, wo Wachholderbeeren sind, eben so die Seidenschwänze. Wenn daher tiefer Schnee liegt, so hat der Vogelsteller auf dem Heerde und in Lausdohren einen guten Fang.

Die Berglerchen sieht man auch zuweilen einzeln in dem südlichen und mittlern Deutschland überwintern.

2. Fortpflanzung.

Bey gelinder Witterung fangen die zahmen Gänse an sich zu paaren, desgleichen die Kreuzschnäbel.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger in tiefen und gebirgigen Waldungen muß jetzt sein besonderes Augenmerk auf die Fuchseisen haben, nach welchen alle die verschiedenen Adlerarten, die im Winter in Deutschland herumstreifen, gehen.

Auch ist jetzt und in den beyden folgenden Wintermonaten die Erndtezeit, wo er für sein Kabinet, wenn er anders unter die kleine Zahl gehört, die auf das, worüber sie gesetzt sind, zu achten wissen, mit den seltensten ausländischen Vögeln bereichern kann.

Diejenigen Falkenarten die jetzt noch hier sind, sind meistens bloß schädlich, gehen nach Hühnern und Taus-

E f f 5

ben;

ben; daher es jetzt Zeit ist, ihnen nachzuschleichen, und sie zu vermindern.

Man räuchert jetzt die Fasaneu gern (s. B. III. (II.) S. 433.) damit sie sich nicht zu weit entfernen. Denn sonst gehen sie in Brüchen und an offenen Quellen, wo Beersträucher stehen, ihrer Nahrung nach.

4. Besondere Bemerkungen für Dekonomen.

Gänse und Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, nach Weihnachten aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eyerlegen nicht zu fett sey.

Zwey:

Zweiter Anhang,

welcher Zusätze zu dem ersten, zweyten, und dritten
Bande der Vögel Deutschlands enthält.

Zusatz zu B. I. S. 254. — vier Jahre erlegt)
und B. II. S. 773. — zu schenken).

Außer dem Federtreib hat die *Halbweh* noch
das auffallend ähnliche mit den *Eulen*, daß sie des Abends
nach Sonnenuntergang, ehe die Dämmerung eintritt, auf
den Feldern über dem Getraide herumschwebt und nach
Mäusen, Maulwürfen, Hamstern u. s. w. jagt. Ich
habe im Sommer 1793 eine alle Abend über dem Krauts-
felde herum fliegen sehen, und darzu wie ein Specht
schreyen hören: Gágarágá! Sie flog mir sogar alle
zeit über den Kopf weg, wie ein Kiebitz. Wenn es
wahr ist, was die Jäger sagen, daß dieser Vogel ins
Getraide niste und deswegen *Kornvogel* heiße, so läßt
sich dieß Fliegen nach dem Menschen leicht erklären.

Zu B. I. S. 370. — anzulegen).

Die Jungen sind statt der lichtbraunen Hauptfarbe
rothgrau, am Kopfe wollig und schwach weiß gewölkt;
die großen weißen runden flecken auf dem Rücken wer-
den deutlicher, und der röthlichweiße Unterleib hat auf
der

der Brust und an den Seiten schmälere graue Längsstreifen.

Zu S. 471 — deutlich merken konnte).

Herr Lieutenant von Schauroth in Meinungen schreibt mir über den kleinen und den rauchfüßigen Kauz folgendes, woraus doch zu erhellen scheint; daß beyde Vögel verschiedene Arten seyn können. "Der kleine und rauchfüßige Kauz. Ersterer läßt sich sehr leicht durch getrocknetes Schöpfensfleisch, aus welchem Haut, Knochen, und Fett abgelöst ist, und welches zwey Tage vor dem Füttern eingewässert wird, viele Jahre erhalten. Dadurch wird auch der üble Geruch der Excrementen geschwächt.

a) Der kleine Kauz hat die Größe der Misteldrossel auch etwas längere Krallen in Verhältniß gegen andere Eulenarten, sieht daher größer aus als jene, und die anliegenden Federn geben ihm auch ein schmutzeres Ansehen. Der meinige wich von andern Beschreibungen darin ab, daß er statt gelber Augenringe, sautgrüne hatte. Es war ein altes Weibchen, das ich im Winter in Rebhühnerschlingen gefangen hatte. Ich erhielt ihn fünf Jahre immer gesund. Er war kein Kostverächter. Sein Geschrey und Unruhe, besonders zur Paarungszeit empfehlen ihn freylich zu keinem Stubenvogel. Am besten hängt er vor dem Fenster in einer großen Art von Wachtelkäfig, daß man ihn von innen sehen kann, wo er durch seine seltsamen Geberden mir viel Vergnügen machte. Im Frühjahr hatte er immer Gesellschaft, und legte jedesmal zwey kugelförmige weiße Eyer, ohne sie zu bebrüten. Er wurde aber nie so zahm, daß er sich gefesselt auf

auf der Hand hätte tragen lassen, noch weniger wollte er gefesselt auf einer Stange sitzen. Ich bediente mich seiner zum Fallbaum und auf diese Art steht er einigermassen mit den Stubenvögeln in Verbindung. Er besam anderthalb Loth gedörrtes Fleisch und zuweilen Mäuse oder Vögel, welche er sogar mit den Schwungfedern fraß; fünf Mäuse konnte er auf eine Mahlzeit verschlucken, diese mochte er sich aber in seinen Winterquartier, unter einer Treppe, nicht fangen, ungeachtet es daselbst sehr viele gab. Von zwey Uhr des Nachmittags (auch im Sommer) wurde er ganz munter und fraß auch schon nach dieser Zeit. Diese Rauze hausen auf einem alten verfallenen Schlosse (der Schaumburg) und kommen in den Winter Nächten nach den Mäusen in die Scheunen. Nach fünf Jahren habe ich ihn wieder fliegen lassen.

b) Der rauchfüßige Rauz ist nicht größer als eine Rothdrossel (nämlich beyde ohne Federn) sonst sieht er größer aus, weil die Federn vom Körper abstehen. Er hat einen großen Schleyer um die Augen, auch ist die Stelle des Ohrs mit unmerklich höhern Federn bezeichnet. An den kurzen Füßen hatte er so viel Pflaumsfedern, daß man sie fast gar nicht erkannte. Uebershaupt sahe der ganze Vogel wie eine Puderquaste von Schwanenfell aus, nur daß er braun gefleckt war, welches in das rostfarbene fiel. Von vorne hatte er viel weiß. Die Federn des Schleyers (der manchmal größer als der ganze Körper des Vogels wurde) war schwarz und weißgemengt. Die Augenringe waren saffrangelb, der Schwanz sehr kurz mit Querbändern.

Dieser

Dieser Vogel wird leicht zahm, daß man ihn auf der Hand tragen und ihn angreifen kann. auch sitzt er auf der Stange, überhaupt ist er sehr geduldig, und gelassen, nicht so stürmend und lebhaft als jener. Au rohes Fleisch gewöhnt er sich nicht, er will nur Mäuse und Vögel. Wenn ich das rohe Fleisch in Vogelfedern wickelte, so nahm er es auch ein Paar mal, zuletzt starb wie einer lieber vor Hunger, ehe er sich bequeme.

Diese Mäuse fressen wenig, nur eine Maus oder einen kleinen Vogel, und zwar sehr reinlich, auch lassen sie ihre Exkremente alle auf einen gewissen Platz fallen, so daß sie in der Stube recht gut zu halten sind, wenn man sie alle acht Tage reiniget, nur darf beyden Arten kein Vogel zu nahe kommen, indem mir beyde (a. und b.) junge abgestogene Canarienvögel, die in ihre Behausung kamen (ehe ich den kleinen Kauz vor das Fenster hing) auffraßen.

Sev Tage war dieser rauchfüßige Kauz sehr still, machte kein solches Geräusch als der kleine Kauz bey Nacht, und hatte keinen so unangenehmen Laut; in der Paarungszeit aber schrie er manchmal sechs bis acht Minuten immer: Guck, Guck, Guck, Guck, Guck, mit einem stöhnenden Tone. Die öftere Wiederholung dieses Geschreys macht ihn unangenehm.

Diese Eulenart hält sich in hohen Nadelholz auf, und thut in der Schneuß Schaden. Wenn mir Vögel ausgerissen werden, so stelle ich gleich dahin einen Aufschlag, über den ich einen Vogel zur Lockspeise hänge, hat es ein rauchfüßiger Kauz gethan, so hängt er den andern Tag an den Weizen darin, hat er sich aber nur mit et

ne 1

nen gefangen, so verdreht er sich die Fänge, und geht darauf. Fast alle Jahre fang ich etliche auf diese Art. Weil sie aber nichts als Mäuse fressen wollen, so hab ich sie nie lange gehalten. „

Zu B. I. S. 378. — abrichten) und B. II. S. 776 — wie eine Lerche).

Der große graue Bürger läßt sich recht gut zähmen, und sogar an mein (bey der Nachtigall angegebnes) Unversalfutter gewöhnen, wenn er nur wöchentlich ein paarmal Fleisch bekommt.

Dieses ist ein gefährlicher Stubenvogel, der sogar die Misteldrossel (die sich gewiß gut wehrt) anfällt. In der Mitte des Octobers thun sie den meisten Schaden auf den Vogelhöfen und in Schreusen. Im Herabfliegen nach ihrem Raube machen sie allemal noch eine Schwungkung, daß sie ihre Beute von der Seite fassen können, doch müssen sie öfters mit einem Schnabel voll Federn vorlieb nehmen, weil sie sich nicht wie die andern Raubvögel der Fänge bedienen können. Sie lernen sehr bald freßen und nehmen einen das Futter aus der Hand. Am liebsten haben sie es, wenn man ihnen einen Ast mit etlichen Sabeln in den Käfig bindet oder die Springhölzer übers Kreuz befestigt, in diese Winkel werfen sie den Raub mit dem Schnabel, springen hinter sich vom Springholz auf die entgegengesetzte Seite, und zerren so lang bis ein Biß abreißt, welchen sie ihrer beträchtlichen Größe ungeachtet verschlingen; sie freßen vor ihre Größe viel, wenigstens zwey Loth Fleisch. Sie machen so wie der Lansenheher gar viele Stimmen nach, mit dem Gesang anderer

derer Vögel will es aber nicht recht glücken, desto schöner ist ihr eigener stötenartiger Ton, der viel mit dem Pfeifen des aschgrauen Papageyen Aehnlichkeit hat, wobey er die Gurgel wie ein Laubfrosch aufbläst. Schade nur, daß er nicht länger als in der Begattungszeit vom März bis Mai singt. Männchen und Weibchen singen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, da ich einen singenden vor das Fenster häng, welcher mir vier silbergraue Eyer mit violettgrauen Punkten legte *).

Man fängt sie auf Vogelheerden, in Schreusen (mit Aufschlägen, wo man Vögel aufgesteckt hat), im Sommer mit Leimruthen, unter welche man ein Nest mit jungen Vögeln setzt, wenn diese hungrig werden und schreyen, so sind sie gleich bey der Hand.

Wenn man ein Paar zusammensteckt, so bringt einer den andern um, in der Freyheit leiden sie einander auch nicht in der Nähe, und im Strich halten sie sich auch samilienweise zusammen.

Jägern und Vogelstellern ist er sehr nützlich auf Krähenhütten und Vogelheerden, in Doppeltkäfigen, die innerhalb und außerhalb Gemeinschaft haben. Gewöhnlich hält er sich in Vorkäfig auf, sieht er aber einen Raubvogel, so ist er mit großem Geschrey im Inkäfig, und macht seinen Herrn dadurch aufmerksam.

Vielleicht könnte man ihn zum Sprechen bringen, denn er hat Töne, welche der menschlichen Stimme ganz nahe kommen.

Er badet sich gern.

Zu

*) Ueberhaupt muß ich bemerken, daß mir Vögel, welche ich lange in der Stube hatte ohne zu legen, in der freyen Luft legten, vielleicht weil sie durch Mänchen ihrer Art frech gemacht wurden.

Zu B. I. S. 392. — zu erlegen.)

Die kleinen Bürgerarten lassen sich gut fangen, wenn man auf ihren Ständen eine Heuschrecke oder große Viehbremse (welches ihr Leckerbissen zu seyn scheint) mit zwey Weinen, zumal an ein Rosshaar, bindet. stattern läßt, und darneben Leimrathen steckt; zugleich muß man aber langsam dagegen treiben. Die alten des braunköpfigen sind sehr traurig und nehmen selten das Futter an. An Fleisch hab ich diesen sowie den folgenden nicht bringen können, bloß die Jungen ausdem Neste nahmen es an.

Er badet sich sehr gern so wie auch der folgende, da man sie auf Erden gegen Mittag fangen kann, wenn diese in der Nähe von Hecken angelegt sind. Ich habe schon viele braunköpfige in großen Pfützen ertrunken gefunden.

Zu B. I. S. 39. — tödet ihn).

Wenn man ihn in ein Zimmer, das mit Fliegen angefüllt ist, setzt, so hat er in gar kurzer Zeit aufgeräumt. Er fängt sie am liebsten, wenn sie im Fluge sind, wenn man ihn dann durch einen Ast etliche Nadeln sticht, so spießt er dieselben mit einer besondern Gebeerde darauf.

Sie haben außerordentlich gute Augen, und ihre Aufmerksamkeit auf die geringste Bewegung eines Insectes ist erstaunlich. Einem Raikäfer reißen sie nur die Beine aus nebst den Flügeln, und verschlingen sie ganz.

Die Alten wollen sich nicht recht an anderes Futter gewöhnen lassen.

Zum Liederspielen sind sie nicht gut abzurichten. Sie lernen sehr schnell und richtig; vergessen es aber eben so leicht, um was neugehörtes zu singen.

Zu B. I. S. 453. — Zungenband gelöst).

Der Holzheber frißt auch den bloßen Weizen und läßt sich Jahre lang damit erhalten, dann ist sein Mist auch nicht so süßig und übelriechend, und er verunreinigt sich nicht so leicht.

Auf den Trankheerd kann man sie auch häufig fangen, und im Julius ganz Junge bekommen mit halbgewachsenem Schwanz. Wenn man keinen aus dem Neste bekommen kann, so taugen auch diese noch zum Sprechen und Zähmen. Die alten werden gar selten zahm, sie verkriechen sich immer sobald sie einen Menschen gewahr werden, und fasten lieber halbe Tage. Die Jungen lernen auch das Trompeterstückchen etc.

Zu B. I. S. 428. — Ihrer Gattung).

Da wo die Rabenkrähen in der Nähe der Städte wohnen, und im Winter gewohnt sind, ihr Futter häufig und gut zu finden, z. B. wenn die Getraidemärkte frequent, und die Fleischbänke öffentlich in Buden auf dem Markte sind, finden sich die Rabenkrähen schon im October ein, und fliegen unter den Tauben auf dem Markte und in den Straßen einher.

Zu B. I. S. 443. — wie die Nebelkrähen.)

Wenn sie im Winter wilden Knoblauch auf dem Felde fressen, so stinken sie ganz außerordentlich und behalten den Geruch eine ganze Woche lang noch in der Stube.

Zu B. I. S. 459. und B. II. S. 781).

Der Tannenheber wird auf dem Trankheerd zu
weit

wellen gefangen. Sein stark gekrümmter Schnabel zeigt seine Lebensart gleich an; er bricht mit denselben die Tannenzapfen auf, frisst allerhand Beeren, am liebsten aber animalische Nahrung. In seinem Betragen ähnelt er dem Würger. Er zähmt sich eher als der Holzheher, läßt sich an alle Nahrung gewöhnen, auch an Weizen, am liebsten frisst er aber Fleisch ohne Auswahl. Der Appetit ist sehr stark, aber auch seine Kräfte. Um diese auf die Probe zu stellen, warf ich einen lebendigen Holzheher zu ihm, und in Zeit von einer Viertelstunde war dieser verzehrt; auch geschossene ganze Eichhörnchen (wovon sich andere kleine Raubvögel scheuen) fraß er ohne Bedenken. Die Stimme, die er oft von sich hören läßt, ist nur sehr unangenehm; sonst ist er so geschwätzig, wie der Holzheher, und der Gestalt der Jungen und seinen übrigen Tönen nach zu urtheilen, müßte man ihn jung gefangen, reden lehren können. Ich habe ihn wieder fliegen lassen.

Zu B. I. S. 467. — vorlieb.)

Sie verstecken den Vorrath von Lebensmitteln, wenn sie denselben häufig finden, und bewahren ihn bis zu einer andern Mahlzeit.

Diese Erbebe bemerkt man schon an den Jungen, die man aufzieht, so bald sie nur selbst fressen können.

Dies ist auch gewiß derjenige Vogel, der sich am meisten zähmen läßt, denn andere noch so zahme Vögel lassen sich nicht gern angreifen. Ich habe eine Elster aufgezogen, schreibt mir Herr von Schanroth, die so lange sich an mir herumstrich (wie die Katzen), bis ich sie streifte, sie lernte das Ausfliegen von selbst, und folgte mir

oft stundenlang, so daß ich die größte Noth hatte, sie von mir zu entfernen, und sie einsperren mußte, wenn ich sie nicht mitnehmen konnte, gegen andere Menschen war sie wild, mir aber konnte sie die geringste Gemüthsbewegung an den Augen absehen. Mit ihren wilden Rammeraden flog sie sehr weit, verstrich aber nie mit denselben. Sie hat einmal eine erwachsene Ente tödt gebissen, indem sie dieselbe auf dem Kopf hackte.

Zu B. I. S. 480. — untermischt ist.)

Ich habe auch sein Nest an Flüssen, die mit Erlen bewachsen waren, auf hohen Bäumen gefunden.

Zu B. I. S. 486. und B. II. S. 782.

Ueber die Zähmung des Kuckuks schreibt mir Herr Lieutenant von Schaur oth folgendes: Der Kuckuk hat fast keine empfehlende Eigenschaften zu einem Stubenvogel. Alt ist er zu trozig um zu fressen; überhaupt ist sein Hauptcharakter starrer Troß und Wuth, sonst sitzt er immer melancholisch still. Ich habe einige aufgezogen; den letzten fand ich in dem Neste eines Goldammer, der darüber sehr verlegen war, er war noch blind, und fiel demohngeachtet mit großem Ungestümme über mich her, als ich ihn ausnahm. Ich weiß daher nicht, wie die Dummheit ihrer Pflegertern zu entschuldigen ist. Ich hatte ihn kaum sechs Tage, so fraß er im Grimme schon alle vorgehaltenen Speisen (Vogelfleisch). Es währte aber sehr lang, ehe er aus seinem Freßtrog fressen lernte, und war so stürmisch in seinem Betragen und Springen, daß er alle kleinere Gefäße umstieß. Der Schwanz wuchs sehr langsam. Zähmen ließ er sich nie und

und fuhr mir immer nach dem Gesicht oder Händen, was ihm zu nahe kam, auch nach anderen Vögeln. Es war der blaue, vermuthlich das Weibchen, denn er hat in zwey Jahren keinen andern Laut von sich gegeben, als den, wie wenn er sich brechen wollte. Er fraß das Universalfutter der Nachtigall und zwar in bewunderungswürdiger Menge, wovon er sehr weich mistete, und sich damit sehr beschmutzte; auch fraß er seinen eignen Unrath. Mit seinen kurzen Kletterfüßen ist er äußerst ungeschickt, gehen kann er gar nicht, höchstens große Sprünge thun, desto geschickter fliegt er. Diejenigen welche im Sommer an die Häuser kommen, suchen vermuthlich Bachstelzen oder Grassäckennester auf, um ihre Eyer hinein zu legen; da alle diejenigen, welche ich nahe um die Häuser herum geschossen habe, ein vollkommenes Ey bey sich hatten.

Zu B. I. S. 497. — durchzusehen).

Er kommt allzeit etwas später als der gemeine Lufkuck.

Zu B. I. S. 507. — an den Seiten herabläuft),

und bey alten Grünspechten karmoisinroth überlaufen ist.

Diese Grünspechte, so wie alle Spechtarten sind zu unartig um sich zähmen zu lassen. Alte lernen auch nicht fressen; junge aber lassen sich mit Fleisch und Mäusen erhalten, müssen aber an ein Kettchen angelegt werden, so wild und störmisch sind sie.

Zu B. I. S. 521. — zwey Unzen).

An Größe steht er zwischen dem mittlern und kleinen Buntspecht in der Mitte.

Zu B. I. S. 525. — erhalten, und B. II. S. 783. — sehr gern).

Die gemeinen Spechtmeisen fressen den Hafer sehr gern, wovon sie in der Stube Sammlungen machen. Auf einen Heerd ließ ich etliche aus, und einfliegen, diese stopften die Ritze einer alten Kiefer von oben bis unten voll, auch in den Stuben die Dielenfugen. Sie stecken den stumpfen Theil des Kornes unten, den spitzigen obenhin, worauf sie hacken und es so spelzen. Im Zimmer fressen sie alles mögliche, und werden auch alt gefangen, sehr zahm. In der Paarungszeit haben sie eine gar sonderbar lautende Stimme, ich glaubte sonst es wären fremde durchstreichende Vögel, bis ich einen schoß; im Zimmer hört man diesen Laut nicht von ihnen. Sie baden sich gern und machen sich erstaunlich naß. Auf der Erde sind sie fleißig früh Morgens.

Zu B. I. S. 330. — wieder ertheilt).

Die alten Wendehälse lassen sich nicht alle fortbringen, die Jungen sind aber ganz wohl aufzuziehen. Ein Junger befand sich unter den bey der Nachtigall angegebenen Unversalfutter, etliche Jahre, wohl, zuweilen brachte ich ihm eine Schachtel mit Ameisen (welche man ja zu allen Zeiten haben kann), diese frist er so gern als Ameiseneyer. Er wird ungemein zahm, und hängt sich gern an die Kleider an. Er wird nie unterlassen, wenn

α

er seinen Herrn hört, zu zirpen, auch wenn er ihn nur von weiten sieht. Ich wurde öfters über den einen, der unaufhörlich zirpte, ungeduldig, und warf ihn zum Fenster hinaus (er war schon über acht Wochen alt). Wenn ich ihn Abends rufte, so antwortete er wieder, und ließ sich fangen; saß er aber auf einen hohen Baum, so durfte ich ihn nur seine Kressschachtel zum Fenster hinaushalten, so kam er. (Von oben herunter fliegen sie sehr ungern, es geschieht mit vielen Umschweifen). Wenn sie sich allein glauben, so sind sie still, sie müßten sich denn mit andern Vögeln zanken. Baden habe ich sie nie gesehen, und auch nie auf dem Trankheerde gefangen.

Zu B. I. S. 537. und B. II. S. 784.

Schreibt mir Hr. von Schauroth noch folgen, des: Der Eisvogel ist ein sehr ungeschicktes Thier im Zimmer, da er nur sitzen und fliegen kann, und in allen seinen Thun so ungestümm ist. Ich habe einen acht Tage gehabt, den ich in seinen Käfig eine große Schüssel mit Wasser setzte (kleinere stieß er um); in diese that ich kleine Fische, diese nahm er, indem er sich von dem Springholze herab ließ, dasselbe noch mit den Füßen fest hielt, und mit dem Kopf in die Schüssel tauchte. Bey dieser Beschäftigung machte er sich außerordentlich lang in meiner Gegenwart nahm er nichts, ich mußte nur durch einem Spalte in der Thüre zusehen. Schwimmtäfer und Libellen mochte er nicht, aber Blutigel und Regenswürmer fraß er; am Ende nahm er noch im Streifen geschnittenes Fleisch aus dem Wasser. Er stieß nachher, da er mir aus dem Käfige kam, den Kopf am Fenster ein-

Man kann sie leicht fangen, wenn man da, wo kleine Däche einen Wirbel machen, alles überhängende Strauchwerk und Pfähle, auch Wurzeln, hinwegschneidet, und ein Paar Stäbchen mit Spreukeln in das Wasser steckt (die Stellhölzer dürfen aber nicht über zwey Spannen über dem Wasser erhaben seyn) und ihn darauf zutreibt. Leimruthen wollen an seinen fettigen Federn nicht recht haften, um so mehr, da sie mit dem Vogel in das Wasser fallen. In dem Loch einer Wasserratte, an den Ufer eines Bachs, habe ich mir ein Nest mit acht Jungen zeigen lassen. Diese waren noch blind, und über und über so mit langen Rielen besetzt (wovon aber noch keiner aufgesprungen war), daß sie den Igelu vollkommen gleichen. Der Vogel wirft ein Gewölbe von Fischgräten, wie die Raubvogel von Haaren und Federn aus, und ehe'er dieses wirft, stellt er sich ganz krank, wie einige Raubvogel. Das Nest war aus nichts als klaren Wurzeln erbaut, und inwendig mit einigen Federn gepolstert.

Zu B. I. S. 549. — (Fleisch vorlieb).

Der Wiedehopf, schreibt mir Hr. v. Schaurotz, gewährt die angenehmste Unterhaltung im Zimmer, wenn er jung aufgezogen wird, und ist nach der Elster der verständigste Vogel, der jeden Wink seines Herrn verstehen lernt, der sich auch zu allem gewöhnen läßt, wenn man nur will. Ich bekam zwey junge aus dem Gipfel einer hohlen Eiche. Das Nest hatte aber eine halbe Kugelsdecke von Rühmst mit zarten Wurzeln durchknetet, und war nur auf faules Holz etwas Senfste gelegt mit eini-

gen

gen Federn. Die Jungen so wie das Nest rochen natürlich wie Ameisenhaufen. Die Jungen sind beschwerlich zu füttern, da sie eine herzförmige Zunge von der Größe einer halben Linse haben, und nur schwer schlucken können, ich fütterte dieselben mit Fleisch von jungen Tauben groß; sie brauchten aber fast sechs Wochen Zeit, ehe sie allein fraßen. Um dieses zu thun, mußten sie alles Futter in die Höhe werfen, den Schnabel öffnen, und mit dem Schlund auffangen, da sie mit der Zunge gar nichts aufnehmen können. Sie folgten mir überall, und wenn sie mich nur von Ferne hörten, so machten sie ein zwitscherndes Freudengeschrey und sprangen an mir in die Höhe (viel flogen sie nicht, aber mit ziemlicher Leichtigkeit wenn sie es thaten); setzte ich mich, so kletterten sie an meinen Kleidern in die Höhe, besonders wenn ich fütterte, und den Milchtopf, wovon sie die Ferkhaut sehr gern fraßen, angriff. Sonst stiegen sie so lange an mir in die Höhe bis sie auf den Schultern oder den Kopf saßen und sich an mich schmiegen konnten. Ich brauchte aber auch nur ein Wort zu sagen, um mich von ihrer Zubringlichkeit zu befreien, so giengen sie unter den Ofen, überhaupt sahen sie immer nach meinen Augen, um zu bemerken, ob ich aufgerdumt war, wornach sie auch ihre Laune richteten. Sie bekamen das bey der Nachtigall angegebene Universalfutter und zu Zeiten Käfer, (May und Kockkäfer sind ihre Leckerbissen, Regenwürmer mochten sie gar nicht), welche sie mit ihrem spitzen Schnabel so lang zerstechen, bis Füße und Flügeldecken abspringen und alles weich wird, dann werfen sie dieselben in die Höhe, und müssen sie fangen, daß sie der Lär-

ge nach in den Schlund fallen, kommen sie der Quere, so müssen sie wieder von vorne anfangen. Sie baden sich nicht im Wasser und auf den Sand wälzen sie sich nur herum. Ich nahm sie mit auf nahe Wiesen, um sie Insecten fangen zu lassen, bey welcher Gelegenheit ich ihre angebohrne Furcht vor Raubvögeln bemerkte. Sobald sich eine Taube oder ein Rabe im Fluge sehen ließ, so machten sie in weniger als einer Secunde eine artige Stellung, sie legten sich auf den Bauch nieder, breiteten die Flügel so weit aus, daß die äußersten Schwungfedern einander berührten, und der Vogel mit einem Kranz von Schwung- und Schwanzfedern umgeben war, legten den Kopf zurück auf den Rücken, und streckten den Schnabel in die Höhe. In dieser Positur sahen sie einem alten Lumpen ganz gleich; war der Vogel außer den Horizonte, so sprangen sie mit Freudengeschrey auf. Sie liegen sehr gern in der Sonne und strecken sich in derselben aus. Aus Wohlbehagen schreyen sie Wel welk welk in einem schwebenden Ton; im Zorne haben sie eine kreischende Stimme, und das Männchen (welches röthlicher ist) schrie ein paarmal hup, Sup. Das Weibchen hatte sein Futter öfters in der Stube herumgetragen, und kleine Federn, Fäden, Staub &c. darum gewickelt. Dies machte einen Ballen im Wagen, wie eine Haselnuß groß; es starb also an einer Unverdaulichkeit. Das Männchen erlebte den Winter und saß immer auf dem warmen Ofen, wovon sein Schnabel vertrocknete, daß er wohl einen Zoll auseinander stund, und so mußte es elend umkommen. — Dieser Vogel hat überhaupt wenig natürliche Wärme und ist immer kalt und frostig. —

Alte

Alte Wiedehöpfe werden nicht so zahm, bey jungen und alten aber schließt der Ober- und Unterschnabel nie genau.

Bei B. I. S. 548. muß folgendes von der Farbe der Jungen näher bestimmt werden:—

Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern, welches in wärmern Ländern geschieht, blässer als die alten aus.

Sie haben ein weißliches Kinn, weißgelbe Schnabel ecken und die weißen Bänder der Deckfedern und der hintersten Schwungfedern sind rothweiß, und die schwarzen schwarzbraun; übrigens sehen sie den alten gleich, haben auch schon den Federbusch.

Zu B. I. S. 555.

Im Saalfeldischen soll der Mauer specht oft gesehen werden.

Zu B. I. S. 581. (Singschwan.)

Der Singschwan wird auch im Winter in Thüringen angetroffen. Im Winter 1795 waren im Gothaischen mehrere Heerden. Es wurde auch einer geschossen, wo sich denn der Unterschied in Ansehung des innern und äußern Baues, zwischen den stummen Schwane, wie ich ihn oben beschrieben habe, sehr deutlich zeigte. Es freut mich um so mehr, daß diese Bemerkung des Unterschieds zwischen diesen beyden Vögeln von einem Jäger gemacht wurde, der auch, da der Vogel verspeißt wurde, die innern charakteristischen Theile wegen

gen ihrer Sonderbarkeit zurück bezieht. Wer weiß wie viel Dingschwäne schon bey uns sind geschossen worden, die man aber für stumme gehalten hat; denn einem Naturforscher von Profession kommen dergleichen Dinge nicht allzeit zu Gesichte. Wenn die Jäger erst, wie es doch den Anschein hat, anfangen auf solche Dingen zu achten, so haben wir wichtige Entdeckungen zu erwarten.

Zu B. II. S. 10 — bestehen scheinen.)

Die gemeinen Reiher lassen sich zähmen. Der Graf Mattuschka besaß einen, der sich in vier Jahren in den großen Reiher verwandelte. Hieraus folgte also, daß der große Reiher keine besondere Art ausmache. Dieser Reiher fraß weder Fische noch Frösche, sondern am liebsten Hühnergedärme, außerdem frug er auf dem gepflasterten Hofe täglich drey bis vier Sperlinge. Wenn die Hühner gefüttert wurden, stellte er sich mitten unter sie mit ganz eingezo-genem Halse. Nun kamen die Sperlinge von dem benachbarten Dächern herab, und nahmen Antheil an der Mahlzeit. Diese beobachtete der Reiher aufs genaueste, zog den langen Hals völlig an dem Leibe herunter, so daß der Kopfschild an dem Rücken zu stehen kam. In dieser Stellung blieb er so lange, bis einer der herumhüpfenden Sperlinge nahe genug zu ihm kam, daß er ihn mit ausgestrecktem Halse erreichen konnte; dann schnellte er plötzlich den Hals heraus und frug so sicher seine Beute, die selten seinem Schnabel schlüßgieng. Schwebend zerdrückte er den Sperling den Kopf, oder erwürgte ihn an der Kehle; alsdann trug er ihn zu dem Trinks

Erinknapf, benehete ihn ganz, drehte ihn so lange herum, bis der Kopf nach der Kehle zu lag, und verschluckte ihn dann ganz mit Federn und Knochen.

Zu B. II. S. 50.

In Thüringen kommen die Störche gewöhnlich von 10ten bis 20sten März an und fliegen in der Mitte des Augusts wieder weg. Die Regel des Wegzugs bey dem Landmann ist, wenn die Erbsen im Felde gehäufelt werden. Man zieht zwar auch noch im April und Mai einzelne Störche herumschwärmen, allein das sind solche, die sich nicht anpaaren können.

Das Männchen kömmt allzeit zuerst an, fliegt dann wieder fort und bringt das Weibchen mit, welches gewöhnlich schmutzig und kothig aussieht. Wo sie einzeln wohnen, fliegen die einzelnen Familien im August in einer ganzen Gegend zusammen, und rufen sich ab, um die Reise gemeinschaftlich zu machen. Es darf sich aber keine auf das Haus des andern setzen, auch nicht auf die Nachbarshäuser, wenn er nicht weggebissen werden will.

Von dem Blutgericht der Störche (S. 53. Note. *) scheint so viel gegründet zu seyn, daß sie bey der Versammlung zum Wegzuge diejenigen tödten, welche unfähig sind, die Reise mit zu machen. Man bemerkt auch allzeit an den auf diese Art verwundeten Fehler an den Flügeln. Daher auch vermuthlich ihre Verfolgen der Gezähmten.

Auch gezähmte Störche, wenn sie nicht jung aufgezogen sind (wo sich dieser Naturtrieb verliert), werden zur Zeit der Wanderung unruhig, heben sich mit dem Schwingen, und versuchen fortzuziehen. Ja wir hatten

in Schnepfenthal einen, der den ganzen Sommer da war, und da man ihn die verschütteten Flügel wachsen ließ, so artige Schwenkungen über dem Hause machte, wenn er des Abends von seiner Frosch- und Mäusejagd zurück kam, daß es ein Vergnügen war, ihm zu zuschauen. Im Herbst zog er aber mit andern Störchen davon. Es kam zwar im folgenden Frühjahr wieder ein Storch und machte seine Schwenkungen über dem Hause, ließ sich aber nicht ganz herab. Vielleicht war es der entflohene; denn man sieht selten Störche in jener Gegend des Thüringerwaldes.

Nahrung. Sie suchen auch die Eyer der Schnepfen und Enten auf.

Der selbige **Soez**e fand in dem Magen eines Storchs Stücke zerbrochener Glasscheiben, über ein Schock Kirschkerne, Kieselsteine und eine Federmesserklinge, ohne daß seine Magenfaulen nur im geringsten verletzt waren.

Korfpflanzung. Wenn die alten Störche die Jungen füttern, so haben sie gewöhnlich den Schlund voll Frösche und im Schnabel eine Maus oder einen Maulwurf. Diesen legen sie ihnen zum Spielen hin, und erstern speyen sie ihnen vor. Auf dem Schlosse Friedrichswerth im Götthalschen, dessen Hof und Garten mit Mauern und einem großen Wasser umgeben ist, steht ein Nest, und man hat daher, wenn die Störche Junge haben, beständig auf dem Schloßhofe herunter gefallene Maulwürfe, die sich eingraben, und auch im Garten, wenn sie eher verlohren gehen, als sie bey dem Neste sind. Die jungen Störche fangen nämlich einen großen Lärm an, ehe die Alten zum Neste kommen; diese denken oft, bey dem Hören des Geschreyes, sie seyen schon bey dem

Beim Neste sperren den Schnabel auf, und lassen die Maduse und Maulwürfe fallen. Auch lassen sie die Jungen auswollen im Neste noch entkommen, wenn sie mit ihnen spielen. Merkwürdig ist, daß gewöhnlich eins von den Eltern so lange auf dem Neste sitzen bleibt, bis der andere wiederkommt.

Silberschlag erzählt eine artige Anekdote vom Nestbau der Störche. Einst kamen sie zurück, da es noch frost, und sie fanden auf der nahen Wiese nichts, womit sie ihr Nest ausfüttern konnten. Sie berupften daher das Scheunendach und zogen so viel mürbes Stroh heraus, als erforderlich war, ihr neues Lager zurecht zu machen. Wie die jungen Störche so weit erwachsen waren, daß sie auf dem Dache herum spazieren konnten, holten die Alten eine Menge abgebrochenes Reißholz zusammen, und steckten es in die Löcher, welches sie durch Ausraufen des Strohs gemacht hatten, so daß das Dach mit lauter Reißig gespickt erschien.

Silberschlag bezeugt auch aus eigener Erfahrung, daß die Alten ein Junges ungemein behutsam aus dem Neste auf den Misthaufen des Hausbesizers brachten, und wenn diese es in Abwesenheit der Alten wieder ins Nest legten, so brachten sie es von neuen herab, und bezeugten mit Flügelschlagen und Klappern ihre Freude.

Schaden. Ich weiß auch ein Beispiel, daß zahme Störche, die nicht zur gehörigen Zeit gefüttert wurden, die jungen Hühnchen im Hofe haschten, todt bisßen und verschluckten.

Zu T. II. S. 58.

Die schwarzen Störche legen zwey schmutzig weiße mehr

mehr gerundete und etwas kleinere Eyer als die weißen Störche.

Den Römern waren die schwarzen Störche heilig, indem sie glaubten, daß sie die Schlangen noch mehr verfolgten, als die weißen.

Zu Bb. II. S. 69.

Die Dohlen machen die Kraniche auch zahm und richten sie zum Tanzen ab.

Zu Bb. II. S. 94.

Fortpflanzung. So wie alle Vögel, also has den auch die Waldschnepfen ganz eigne Bewegungen und Töne der Zärtlichkeit, wenn sie sich paaren wollen. Sie gehen um das Weibchen mit vielen Verbeugungen herum, schlagen mit ihrem kurzen Schwanze ein Rad, lassen die Flügel auf der Erde schleifen wie ein Truthahn, blähen sich auf, daß die Federn am Bauche gerade wegstarren, legen zugleich den Schnabel am Halse herunter auf die Brust, rufen immer darzu Piß, piß! und lassen bey jedem Piß, piß einige knarrende Winde von sich. Diese Art des Falzens sollen alle Schnepfenarten mit einander gemein haben; nur bey einigen der Tönen sie mit der Kehle von sich geben etwas anders klingen.

Auch diese Vögel lassen sich zähmen. Vor zwölf Jahren war eine gezähmte im Englischen Garten zu Carlshuh in einem mit Drath überzogenem Plaze. Sie lief aus ihrem Häuschen den Fremden entgegen und schlug ein Rad, wie wenn sie falzen wollte.

Zu B. II. S. 113.

Die Heerschnepe soll sich auch zähmen lassen und alsdann sehr artig seyn.

Zu B. II. S. 120.

Die Pfuhlschnepe heißt auch
Budelschnepe und Mohrschnepe.

Zu B. II. S. 139. — Er läßt sich zähmen.)

Die Kiebitze schreyen zu sehr, als daß man sie in der Nähe des Wohnzimmers gern duldet. Ihre Stimme ist gar zu einförmig und traurig; sonst lassen sie sich ohne viel Mühe ans Stubenfutter gewöhnen. Man kann die Eyer den Tauben unterlegen, und sie ausbrüten lassen. Man muß aber sehr sorgfältig acht haben, weil die Jungen gleich, wenn sie ausgeflogen sind, davon laufen. Mit Ameiseneyern lassen sie sich aufziehen.

Zu B. II. S. 194:

Hier ist ausgelassen:

(236) 66. Der gestreifte Strandläufer.

Tringa striata. Lin.

Le Chevalier rayé. Buff.

The striated Sandpiper. Penn. Lath.

Kennzeichen der Art.

Die Füße sind orangengelb; der Oberleib dunkelbraun und aschgrau gewölkt; die meisten Schwungfedern sind weiß.

Beschreibung.

Dieser Vogel, der die Größe eines gemeinen Staats
Becksteins Naturgesch. IV. Bd. H h hat

hat, elf und drey Viertel Zoll lang und ein und zwey Drittel Fuß breit ist *), wird auch in Thüringen an den Ufern des Schwanensees, ohnweit Erfurt angetroffen. Die Jäger sagen, daß sie ihn alle Jahre sähen. Ich habe nur ein Exemplar gesehen, auch eine Beschreibung davon genommen, allein sie ist mir aus den Händen gekommen, daß ich also jetzt nur geben kann, was ich in andern Büchern von diesem Vogel aufgezeichnet finde. Aus dem Gedächtniß mag ich ihn nicht beschreiben, da sich vielleicht ein Irrthum einschleichen könnte. Ich muß daher meine Leser um Geduld bitten, bis ich dieß Frühjahr wieder ein Exemplar erhalte, alsdann soll in dem folgenden Bande eine getreue Beschreibung nachgeliefert werden.

Der Schnabel ist anderthalb Zoll lang, die Wurzelhälfte roth und die Endhälfte schwarz; der Oberleib ist wellenförmig dunkelbraun und aschgrau gezeichnet. Der Vordertheil des Halses ist dunkelbraun; Brust und Bauch ist weiß; die vordern und hintern Schwungfedern schwarz, die letztern mit weißen Spitzen, die der dritten Ordnung weiß mit einem schwarzen Streifen; der Schwanz schwarz, die Federn an den Seiten aschgrau weiß eingefast.

Linne' sagt: Stelz und Schwanz sind weiß, der letzte braun gestreift; der Unterleib weiß, mit Längs- und Querstreifen durchzogen. — Wenn dieß kein anderer Vogel ist, so ist es wahrscheinlich eine Geschlechtsverschiedenheit.

Merkwürdigkeiten. Dieser Vogel bewohnt die kältern Gegenden von Europa; denn er wird in Schweden

*) W. M. S. Linnæ 9 1/4 Zoll: Breite 1 1/2 Fuß.

den und Norwegen gefunden. Er ist auch in Island und Grönland, weniger häufig aber in Rußland und Sibirien zu Hause. In Grönland bleibt er auch den Winter durch, und fängt die Insecten weg, die die Meereswellen ans Ufer treiben. Um zu brüten zieht er aber in das Innere der Bayen und legt sechs Eyer, welche etwas stärker als Staarsrenever sind, und blaßbraune Flecken haben. Er fliegt sehr schnell über die Oberfläche des Wassers und hascht Insecten, berührt aber nie das Wasser mit seinem Leibe oder Füßen, sondern vermeidet geschickt auch die höchsten Wellen. — Er zwitschert wie eine Schwalbe; ist kein scheuer Vogel; wird oft in Schlingen gefangen und sein Fleisch rechnet man unter die Delikatessen. Die Federn werden zum Ausstopfen gebraucht.

Man rechnet hieher auch folgende Varietät:

Der kleine gestreifte Kiebis.

Tatarus naevius. Brisson.

Er ist kleiner als der vorhergehende. Die obern Theile des Kopfs, Halses und der Rücken sind schwärzlich, mit rothgrau gerändert; die Schulterfedern sind eben so, nur an den Seiten grau in die Quere gestreift; der untere Theil des Rückens und der Steiß sind weiß, an den Seiten ins gelbrothe sich ziehend; Brust und Bauch weiß, mit kleinen schwarzen Flecken bezeichnet; der Unterbauch und After ganz weiß; die Deckfedern der Flügel grau braun, einige derselben am Ende gelbrothgrau und schwarz in die Quere gestreift; die Schwungfedern dunkelbraun, inwendig grauweiß, die Schäfte der erstern weiß; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes weiß; die

Seiten und der Schwanz schwarz und weiß in die Quere gestreift.

Ich kann nicht entscheiden, ob es eine besondere Art sey, oder ob sie zu der vorhergehenden gehöre. Brissons Figuren scheinen einander sehr ähnlich zu sehen; doch weicht im Gegentheile die Beschreibung auch wieder sehr ab.

Zu B. II. S. 273. die mittlere Wasserralle). —

Der ganze Habitus dieses Vogels, schreibt mir Herr von Schauroth, der einen gezähmten gehabt hat, ist wie beym Wachtelkönig. Er wurde außerordentlich zahm. Wenn ich nur eine Bewegung machte, so steckte er sich oder drückte sich unbeweglich an die Erde, daß man ihn fortstoßen konnte, sonst lief er den ganzen Tag mit vorgestrecktem Kopfe sehr schnell herum, und aus den Händen wand er sich wie eine Schlange los. Er fraß der Nachtigallen Universalfutter, sonst mochte er aber weder Geswürme noch Insekten; halb verfaulte Nasen (aus Laubfroschgläsern) liebte er, wovon er die weißbeschlagenen Würzeln fraß. Baden that er sich gar oft des Tages, dabey legte er sich auf die Seite, wie die Hühner im Sand. Er gieng im Gefäße, wo das Wasser über Querhand hoch stand. Er ließ seine Stimme wenig hören, welches ein sehr langes Sit war, sonst hatte er noch einen murrenden, bellenden Laut, wie ganz junge Hunde.

Dieser schöne Vogel war im Winter an einer warmen Quelle mit Schlingen gefangen worden, da ihn der Major, von Buttlar bekam. Dieser hatte ihn fünf Jahre, nach dessen Tode habe ich ihn noch vier Jahre besessen, zuletzt bekam er Beulen an den Füßen, und da er die

die Beine gar nicht aufhob, so verwickelte er sich beständig, daß auch drey Zehen nach und nach fast ganz abfielen, zuletzt biß ihn des Nachts ein weißer Igel todt, der seinen Kasten durchbrochen hatte. Er flog fast gar nicht auf, und wenn er es that, so that er es stillschweigend. Des Nachts war er sehr unruhig, besonders bey Mondschein. Gegen andere Vögel war er sehr verträglich, hatte eine besondere Freundschaft mit einem Staare geschlossen, vor diesem legte er sich nieder, und dieser strich ihn die Federn aus. Er fraß sehr wenig.

Zu B. II. S. 177.

Merkwürdige Eigenschaften. Die Meerlerche lockt außerordentlich zärtlich und angenehm, besonders in der Abenddämmerung mit den hohen Tönen *Hidúzi!* Sie kann auch schwimmen und untertauchen, wenn sie z. B. flügelahm geschossen oder von einem Hunde oder sonst etwas verfolgt wird.

Nahrung. Sie holt ihre Nahrung auch mit dem Schnabel unter den Steinen hervor, ja wendet sogar die kleinen Steine um. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß alle Strandläuferarten *Steindreher* sind.

Man kann diesen Vogel auch in der Stube halten, wo er wegen seines niedlichen Ansehens ein ungemein anmuthiger Vogel ist. Er frisst das gewöhnliche Stubenfutter und man gewöhnt ihn mit Regenwürmern. Man muß aber das Trinkgeschirr weit von dem Futtergeschirr setzen, sonst trägt er alles hinein, weil er sein Futter gern so naß als möglich genießt. Er säuft alle Augenblicke, und wenn er sich badet, so nimmt er den Schnabel voll

h h h 3

Wass

Wasser, und zieht so die Federn am Leibe durch denselben. Artig ist es, wenn er fliegende Insecten fängt. Er schleicht sich nämlich grade wie eine Raube langsam an sie mit niedergedrücktem Kopfe, schnellst diesen alsdann geschwind auf sie zu, und fängt sie fast allzeit.

Zu B. II. S. 279. Großer Trappe.

Latham sagt in seiner allgemeinen Uebersicht der Vögel. Der Wasserbeutel diene ihm, wenn das Weibchen über dem Neste, das gewöhnlich in einiger Entfernung von Wasser wäre, oder auch die Jungen, bis sie sich selbst vom Neste entfernen könnten, zu tränken. Allein dies scheint gegen andere Erfahrungen zu seyn, da ja der Trappe wie bekannt in Polygamie lebt, also das Weibchen zur Brütezeit allein ist, und die Jungen auch gleich aus dem Nest laufen, wenn sie ausgetrocknen sind. Bemerkungswerther ist, was er hinzusetzt. Zu Marokko, wo man die Habichte nach den Trappen fliegen läßt, hat man gesehen, daß der Trappe bey dem Angriffe des Habichts sich seines Wasserbeckens bedient, um ihn gegen seinen Gegner auszuspritzen, der nicht selten dadurch in die Flucht geschlagen wird.

Zu B. II. S. 476. — sonderbare Töne von sich.)

Ich will hier das Falzen des Auerhahns etwas näher beschreiben: Wenn er des Morgens anfängt, so läßt er einzeln die Töne: D d d t, d d d t! hören. Nach und nach ruft er den Laut D d d e l, d d d e l! wohl zweifmal hintereinander und immer geschwinder, so daß er sich zuletzt in ein Schnurren D d d e l r r r verwandelt, worauf die
Schmay

schmaßende Sylbe **Glack** folgt, nach welcher er die wegzehenden wunderbaren Töne **Hede hede he, hede hede he, hede hede he!** von sich giebt, und während welchen man ohngefähr drey große Schritte oder Sprünge nach seinem Stande thun kann. Nach diesen fängt er wieder von vorne an **Dödel** u. und dieß Falzen währt ohngefähr vier bis achtmal hinter einander; alsdann wiederholt er wieder, wenn er nicht recht hitzig ist, die einzelnen Töne **Dötd!** Die erstern Töne nennt der Jäger das **Klatzen** oder **Knappen**, und sie klingen grade, wie wenn jemand zwey dürre Stäbe gegen einander schlägt; der Laut **Glack** heißt **Hauptschlag** und die wehenden Töne das **Schleifen**, weil sie klingen, als wenn jemand mit einer Sense wehret als schleift.

Nach diesem Aufkommen die Hühner herben und geben ihre Ankunft durch die Töne **Kack Kack, Gäck, Gäck, Gäck!** zu erkennen. Er steigt alsdann vom Baum herab, tritt eine nach der andern und macht dabey sehr artige Bewegungen und Sprünge, und auch das salzende Gesräusch.

Da der Auerhahn unter dem Feldwildpret, so wie der Hirsch unter dem mit vier Läusen versehenen Wild unstreitig den Vorzug verdient, so will ich hier noch eine merkwürdige, von einem selbstbeobachtenden Naturforscher entlehnte Stelle über diesen Vogel einrücken. Sie ist vom Hrn. von **Wildungen** (s. Neujahrs Geschenk für Jagd- und Forstliebhaber auf das Jahr 1794. S. 26). Er sagt: Der Auerhahn wird gleich dem Hirsche, in der Periode seiner Begattung, dem Naturforscher und Jäger doppelt merkwürdig. Seine **Walz** oder **Falzeit** fängt bey

uns im März (nach Verschiedenheit der Bitterung bald früher bald später) an, und dauert gewöhnlich so lange, bis der Mai die Bäume wieder belaubt hat; doch hat man auch zuweilen junge Hähne noch im Junius und Julius balzen gehört. Gerne besucht er dann, wenn jener allgewaltige Trieb in ihm erwacht, seinen vormals schon erwählten Stand wieder, auch scheint er den Abhang eines Berges, den die ersten Strahlen der Morgen-sonne vergolden, der Ebene vorzuziehen. Pünktlich findet er an jedem Abend nach Sonnenuntergang in dieser Gegend sich wieder ein, wo er endlich mit weit hör- barem Geräusche auf einen (gewöhnlich nicht allzu hohen) frey stehenden Ast einer nahen Eiche, Buche oder Fichte sich emporschwingt, von dem er, oft schon lange vor Anbruch des Tages, jene weder nachzuahmenden noch füglich zu beschreibenden Töne hören läßt, die man eigentlich Balzen oder Falzen zu nennen pflegt. Das Vorspiel macht ein gewisses lautes zweytöniges Schnalzen, (in der Kunstsprache: Knappen) welches er oft zur Ungebuld des lauschenden Jägers in bald längern bald kürzern Zwischenräumen unzählichemale wiederhohlet, ehe er wirklich zu balzen sich entschließt. Das Balzen selbst aber, bey dessen letztern Tönen er mit gesenkten Flügeln und ausgebreitetem etwas erhobenen Schweife sich auf dem Aste hin und her zu bewegen pfleget, fängt dann zuerst mit einer zusammenhängendern Wiederholung jenes Schnalzens an. Diesem folgen einige andere mehr sargelnde Töne, bis zu einem leicht zu unterscheidenden vorzüglich lauten und hochklingenden Knall, welcher der Hauptschlag genennt zu werden pflegt, und, wohl zu mers-
ten,

ten, erst das eigentliche Signal für den Jäger ist, sich ihm nun nähern zu dürfen; weil unmittelbar nach diesem Hauptschlag das sogenannte Schleifen ertönt, welches, wie andere schon bemerkt haben, dem Wehen einer Sense nicht ganz unähnlich lautet, und währenddessen allein er wirklich nicht siehet und höret. Diese letztern Töne aber sind, ohngeachtet sie kaum zwey Sekunden dauern, doch hinlänglich, um inzwischen zwey Sprünge oder auch vier kürzere aber geschwinde Schritte machen zu können, mittelst deren man dem balzenden Hahn sich nähern, doch jedesmal schon wieder stille stehen muß, ehe derselbe ganz zu schleifen aufgehört hat. Ganz unrichtig ist es also, was so viele Naturforscher, die, wie gewöhnlich, nicht selbst zugleich Jäger waren, behauptet und so viele andere ihnen nachgeschrieben haben, daß der Auerhahn während aller hier beschriebenen Töne, (die sogar, wie Buffon glaubte, eine Stunde lang ununterbrochen fortdauern sollten) des Gesichts und Gehörs beraubt sey. Mich wenigstens haben unzählige misslungene Versuche nur allzu überzeugend belehrt, daß er nicht allein in den oft langen Zwischenräumen seines Balzens, sondern auch noch bis zu dem erwähnten Hauptschlag so unglaublich scharf sehe und höre, daß selbst die allerkleinste, unvorsichtige Bewegung des Jägers oder das diesem selbst kaum hörbare Zerknicken eines Reises ihn augenblicklich zum Absteigen bewegen könne. Eben so ungegründet ist es auch, daß das Schleifen wieder mit einem so prallenden Laut oder Knall, als jener Hauptschlag war, sich endige. Wahrscheinlich hat man (welches, wenn der Hahn sehr hitzig und folglich kurz nach einander zu

Hh 5

bal

balzen pflegt, einem Ungeübten leicht begegnen kann) das Anfangs beschriebene Schnalzen, womit der Hahn aufs neue zu balzen anfieng, zu dem vorhergehenden Balzen mitgerechnet.

Mehrmals hat man zwar gesehen, daß ein Auerhahn, wenn er während des Schleiſens gefehlt worden ist, seinen Stand nicht verlassen, sondern aufs neue gebalzt und einen zweyten Schuß abgewartet habe; eine weit auffallendere, doch glaubwürdig erzählte Jagdgeschichte aber, daß nämlich im lezten Frühjahr im Gräf. Wirgensteinischen, ein Auerhahn des Abends, da er nicht balzte, neun Schüsse, ohne abzusteigen, ausgehalten habe, weiß ich nicht anders zu erklären, als daß dieser vom ersten Schusse im Kopfe verwundet, und hiers durch zwar nicht getödtet, doch so bedudt seyn müsse, daß er nicht mehr habe entfliehen können.

Die Bitterung hat, wie die Erfahrung mich lehrt, auf das Balzen der Auerhähne keinen so wesentlichen Einfluß, als manche Jäger behaupten wollen. Zwar scheinen sie an rauhen und vorzüglich an stürmischen Morgen weniger eifrig und anhaltend als an warmen windstillen Morgen zu balzen, doch weiß ich auch, daß selbst Schnee und ein sehr hoher Grad von Kälte sie nicht im mindesten daran verhindert habe. Die alten Hähne sollen der Sage nach die jüngern vertreiben und jene daher nach weidmännischer Regel vorzüglich weggeschossen werden.

Indessen habe ich oft in der Balzzeit fünf bis sechs Hähne in einem Bezirk von ohngefähr tausend Schritten

ten im Umkreise beysammen stehend gefunden, und nur dieß bemerkt, daß deren einige, die sehr nahe bey einem eifrig balzenden Hahn stunden, ganz stumm! geblieben sind, welches dann wahrscheinlich die jüngern gewesen seyn werden. Doch pflegen auch nicht selten zwey Auerhähne sehr hartnäckig, nach andrer Hahnen Art, auf der Erde mit einander zu kämpfen, und mir selbst ist ein Beyspiel bekannt, wo es dem versteckten Jäger glückte, beyde vom Zorn verblendete Kämpfer auf einen Schuß zu erlegen.

Der Aufgang der Sonne, der erwachende Gesang des übrigen Waldgesiebers beschließt an jedem Morgen die feyerliche Scene und majestätisch läßt dann der Auerhahn, wenn sein günstiges Geschick alle Versuche, ihn klistig zu erschleichen oder vielmehr zu erspringen, vereitelte, von seinem Thron sich herab, die herbey gelockten mit einem brünstigen Kokkot sich meldenden Schönen im sichern Gebüsch zu lieblosen.

Zuwellen pflegt auch der Auerhahn, wenn er Abends sich einschwingt, etwagemal zu Knappen, auch wohl ein oder zweymal zu balzen, höchst selten aber (wovon ich doch noch im letztern Frühling ein Beyspiel gesehen habe) balzt er dann so anhaltend und hitzig, daß man alsdann auch aus einiger Entfernung sich ihm schußmäßig nähern könne.

Außer der Balzzeit kommt man ihm, ohne Irrend einen glücklichen Zufall, sehr selten so nahe, um ihn mit einem Flintenschusse erlegen zu können. Doch hat man in einigen Gegenden besonders abgerichtete Hunde,

de, die ihn auffuchen und unten am Baume, auf den er dann sich empor schwingt, ihn anbellen, während dessen der Jäger die nur auf den Hund gerichtete Aufmerksamkeit des sonst so schlauen Vogels benutzt und vorsichtig heranschleicht. Bey Nacht bleibt er, der unter ihm hergehenden Menschen ohnerachtet, auf dem erwählten Aste unbeweglich stehen, und man soll auch schon mehrmals mit glücklichem Erfolge versucht haben, ihn mit Hülfe einer Blendlaterne herabzuschleßen.

Daß man bey einem todten Auerhahn die Zunge nicht am gewöhnlichen Orte finde, ist gegründet, da sich diese im Moment des Sterbens vermöge eines ganz eigenen Mechanismus beynah eine Hand breit in den Hals zurück zieht. Ob dieß bey den Hühnern, wie ich doch glaube, auch geschehe, werde ich gelegentlich noch genauer untersuchen und besonders bekannt machen.

Höchst auffallend, doch zuverlässig, ist übrigens die nicht unbekante Anekdote, daß vor mehrern Jahren in einem der Markgräfl. Anspachischen Forst, ein Auerhahn in der Balzzeit zwey sägende Holzhauer wüthend übers fallen, mit den Flügeln heftig geschlagen und mit seinem starken Schnabel verwundet, dieß auch mehrere Morgen nach einander und so lange fortgesetzt habe, bis er von den hiervon benachrichtigten Jägern während eines solchen Anfalls gefangen worden sey. Sollte er vielleicht den klirrenden Ton der Säge für das Balzen eines andern Hahns und die unschuldigen Holzhauer für seine Nebenbuhler gehalten haben? Ein anderer, mir bekannter Fall, da ein Auerhahn ganz aus dem Walde
her

heraus auf ein daran stoßendes Feld flog, sich den Pferden eines Ackermanns zornig in den Weg stellte und diese scheu machte, wäre dann aber noch unerklärbarer.

Gegen das Ende der Balzzeit fangen die Auerhühner zu legen an. Ihre Nester bereiten sie auf der Erde (in jungen Schlägen, in der Heide, in Reiserhausen) ohne große Kunst aus kleinen Reisern und Moos. Seltener pflegen sie mehr als acht oder neun, selten weniger als fünf Eyer zu legen. Doch hat man deren auch zuweilen zwölf bis dreyzehn in einem Neste gefunden. Die Eyer, über welchen das Huhn ohngefähr vier Wochen lang brütet, sind gelbbraunlich zart gefleckt, und nach Verhältniß des Vogels auffallend klein, so daß sie kaum einem gewöhnlichen Hühnerey an Größe gleich kommen. Das Ey einer Schnepfe hat völlig zwey Drittheile der Größe eines Auerhühnereyes. Das Auerhuhn brütet mit so unglaublichem Eifer, daß man es leicht auf dem Neste fangen kann. Ein sehr augenscheinlicher Grund, warum dieses edle Vogelgeschlecht, so sehr man auch die Hühner zu schonen pflegt, doch in einem so geringen Grade sich vermehre, indem jeder Fuchs oder Marder, der ein solches Nest ausgewittert hat, das Huhn ohnfehlbar ergreifen und so die ganze Brut zerstören kann.

Die jungen kaum ausgekrochenen Auerhühner, welche die zärtlichste Mutter auf das sorgfältigste führt und schützt, und deren Lieblingsnahrung in Ameiseneyern, Heidelbeeren &c. besteht, wissen sie sehr schnell und listig zu verbergen.

Da

Da es ohnmöglich scheint ihren angeborenen Freyheitsfinns zu unterdrücken, und ihnen die gewohnte abwechslungsreiche Nahrung zu verschaffen, welche die weise Natur ihnen so reichlich darbietet; so sind alle bisher angestellten Versuche, junge Auerhühner in Fasanengärten aufzuziehen oder alte zufällig gefangene Hähne und Hühner lebendig zu erhalten und zu zähmen, meines Wissens, wo nicht ganz fruchtlos, doch wenigstens von keinem lange dauernden glücklichen Erfolge gewesen.

Im Frühling, seltner im Herbst, trifft man zuweilen Auerhähne und vorzüglich Hühner auch in solchen Waldungen an, in denen sie gar nicht einheimisch sind, in andern lange von ihnen bewohnten Revieren hingegen, und in denen vielleicht die veränderte Holzung ihnen missfällt, siehet man sie oft auf einmal verschwinden. Es ist also nicht daran zu zweifeln, daß sie oft weit wegzustreichen pflegen.

Mit Recht wird übrigens dieser prächtige Vogel, dessen Erlegung dem ächten Kenner und Liebhaber ein so hohes Vergnügen gewährt, den edlen Gegenständen der hohen Jagd beygesetzt.

Zu B. II. S. 510.

Aufenthalt. Das Schneehuhn, so wie das weiße Waldhuhn ist in den Salzburgischen Gebirgen nicht selten, wie ich dieß von einem Augenzeugen, der mehrere Jahre dieselben mit der Flinte bestiegen hat, weiß. Die erstern halten sich etwas tief im Gebirge auf

auf, die Letztern aber trifft man bloß in der Gegend an, wo sie den Schnee oder den Gletschern nahe sind.

Zu B. II. S. 533.

Fortpflanzung. Wenn das Frühjahr gut ist, so trifft man die ersten jungen Rebhühner zu Ende des Maies und Anfang des Junius an, obgleich die Alten schon im Februar gepaart sind, denn es geht nach der ersten Begattung ein ganzer Monat hin, ehe das Weibchen zu legen anfängt. Gewöhnlich sieht man daher auch erst in der Mitte des Junius oder Anfang des Julius Junge.

Ich traf einmal gerade eine Heerde kaum ausgekrochener Junge an, wie sie aus einem Gartenzaun kamen. Da ich ihnen zu nahe war, so konnten sie sich weiter nicht verbergen, als daß sie in eine tiefe Fahrgrise hüpfen und darin auf und abließen. Ich nahm ein Paar Haselreiser und steckte sie hinein, im Augenblick waren sie alle drunter, und ich fieng sie mit einem Griff alle funfzehn. Die Mutter lief unterdessen ängstlich um mich in der Hecke herum und war außer sich vor Freude, da ich sie ihr wiedergab.

Zu B. II. S. 564.

Hier muß ich widerrufen, was ich von den einerley Mausern der Wachteln gesagt habe. Sie mausern sich allerdings zweymal des Jahrs, aber freylich nicht allezeit ganz aus; im Herbst am stärksten und im Frühjahr am schwächsten.

Zu B. III. oben S. 86.

Die alt gefangenen Ringeltauben lernen schwer fressen; die meisten sterben lieber Hungers, wenn man sie nicht wie junge Tauben stopft; sonst werden sie ziemlich zahm.

Sie gehen wie die Holztaube am liebsten zwischen 11 und 1 Uhr auf den Eränkheerd, sind aber sehr behatsam dabey. Nach Sonnenuntergang kommen sie auch zuweilen.

Oben zu S. 127.

Die Waldlerche kann man auch auf eben die Art fangen, wie man es bey den Finken thut, nämlich durch Stecken, indem man nämlich eine Waldlerche mit einem gabelförmigen Leimruthenzweiglein da laufen läßt, wo ein Vogel der Art seinen Stand hat. Hierdurch ist der Liebhaber der Stubenvögel auch sicher, daß er ein Männchen bekommt. Manche Vögel unter ihnen sind so eigensinnig, daß sie schlechterdings nicht in der Stube singen wollen, wenigstens nicht, wenn ihnen ein Mensch zuhört. Solche hängt man in einen Vogelbauer, der die Gestalt hat, wie der, den man der Feldlerche widmet, ans Fenster. Gewöhnlich sind diese Halsstarrigen, wie unter den Finken, die besten Sänger.

Oben zu S. 141.

Die Pieplerche ist ein gewöhnlicher Eränkvogel, den man bis im September auf dem Eränkheerde fangen kann. Jung aufgezogen lernt er gern den Gesang des Canarienvogels.

Oben

Oben zu S. 150.

Die Berglerche fängt man, wie ich höre, auf der Mittagsseite des Thüringerwaldes mehr als auf der Morgen- und Mitternachtsseite, besonders wird sie dort auf ihrem Heimzuge, wenn noch ein starker Schnee im März fällt mit Leimruthen und kleinen Garnen gefangen. Sie ist aber immer so abgezehrt, daß sie nicht leicht ans Stubenfutter, selbst nicht an Wehlwürmer geht. Sie sitzt sehr gut auf Aesten, wie die Waldlerche.

Oben zu S. 161.

Im Voigtlande behandelt man die Staaren wie die zahmen Tauben, man nimmt ihnen nämlich die Jungen aus, ehe sie ausfliegen. Auf diese Art hecken sie dreymal des Jahrs. Die letzte Hecke läßt man aber gewöhnlich ausfliegen theils um den Stocck zu erhalten, theils die Alten zu vermögen, daß sie sich nicht weggeswöhnen.

Oben zu S. 169.

Der Wasserstaar läßt sich auch zahmen und mit Fliegen, Ameiseneyern ic. zu dem Universalfutter, das bey der Nachtigall angegeben ist, gewöhnen. Schade, daß er so schwer zu fangen ist!

Oben zu S. 184. — reichlich.)

Die Misteldrossel ist neugefangen, sehr trotzig und wild, geht auch sehr schwer an das Fressen, so daß viele verhungern, nachher wird sie aber desto zahmer.

Bechsteins Naturgesch. IV. Bd. 311 Wenn

Wenn man sie das zweyte Jahr als Käufer auf den Vogelheerd bringt, so sieht es artig aus, daß sie sich vom vorigen Jahr alles noch erinnert. Wenn Vögel einfallen und sie glaubt, daß nun hinlängliche auf den Busche sitzen, so drückt sie sich nieder, weil sie nun das Ueberfallen des Varns gewärtig ist, und wenn man sie abbinden will, so braucht man ihr nur Gehäuß vorzuhalten, so kriecht sie von selbst ein. Doch thun es nicht alle. Die Jungaufgezogenen werden sehr zahm, aber gern erstaunlich beißig sogar gegen ihren Herrn. Lernen will sie aber nichts. Im Dezember bis Februar kann man sie unter Bäumen, wo Mistel wächst, mit Laufern stechen, und fast alle acht Tage wieder kommen.

Sie geht nach Sonnenaufgang auch auf den Tränkeheerd, und als sehr dumm in die Lauffschlingen.

Dieser Vogel zerstößt seine Federn sehr.

Oben zu S. 199. Var. 1.

Es ist mir auch seitdem ein Vogel dieser Art bekannt geworden, der schneeweiß war, mit einen großen herzförmigen ziegelfarbigen Flecke auf der Brust.

Var. 3. Eine schöne hierher gehörige Varietät sah auf dem ganzen Leibe wie die gewöhnliche auf der Brust aus.

Oben zu S. 204. — Jahr alt.)

Die Singdrossel geht nach der Misteldrossel am schwersten an das Futter und ist ein sehr unruhiger Vogel, der sein Gefieder leicht bestößt. Sie werden im September und October häufig auf Tränkeheerden gefangen, vor Sonn

nen

nenaufgang oder nach Sonnenuntergang, oft so spät, daß man sie nicht mehr erkennen kann, sondern nach dem Gehör gehen muß. Wenn sie ins Wasser gehen, muß man ihnen Zeit lassen, weil sie sich gesellschaftlich baden und manchmal acht bis zehn auf einen Zug zu fangen sind. Sie haben einen ganz eignen Lockton zum Baden, die erste, welche Wasser findet (oder wenn sie es schon weiß und darnach fliegen will) schreyt erstaunlich laut **SIF SIF, SIF, SIF, SIFI, Tschak, Tschak**, und sogleich antworten alle in der Gegend, und machen sich bey. Sie sind aber sehr vorsichtig und gehen selten eher ein als bis sie sehen, daß sich ein Rothkehlchen u. s. w. ohne Gefahr baden kann, ist erst eine eingegangen, so folgen die andern auch, wenn sie Platz finden können, sonst giebt es Krieg. Es ist gut wenn man des guten Vespels halber neben dem Wasser einen Finken zc. andäufert.

Oden zu S. 211. — erhalten.)

Herr von Schauroth hat mir folgende Bemerkungen über die Rothdrossel mitgetheilt:

Die Rothdrossel ist ein sehr zahmer, geduldiger artiger Vogel, der sich augenblicklich in alle Umstände zu fügen weiß, und gleich zahm wird. Er ist weniger dumm als unvorsichtig, sehr gewandt in allen seinen Bewegungen. Der Gesang bedeutet wenig, und doch besitze ich seit fünf Jahren eine, die das ganze Jahr (drey Wochen in der Kaiserin ausgenommen) unaufhörlich, ungefähr wie eine schlechte Singdrossel singt, hingegen im Herbst auf dem Heerd (ohne verhalten zu seyn) übertrifft sie bey dem Anblick von Drosseln, den lautesten Gesang der

Singdrossel, in einer süßenartigen Melodie, die schön steigt und wahre Nachtigallenstrophen hat; außerdem läßt sie diesen Laut nicht hören. Sie lockt aber fast gar nicht, ich fieng sie mit andern und steckte sie zur Locke ein, da sie schon acht Tage darauf mit ihrem Lockgesang anfieng. Sie bekommt das bey der Nachtigall angegebene Unterversalfutter. Unter vierzig bis funfzig Stücken ist dieses die einzige, die so einschlug. Ich bekam hie meist fünf Junge abgewürgte zum Kauf angeboten.

Oben zu S. 220.

Fang. Die Schwarzamseln gehen sehr gern auf den Tränkheerd und haben die Wasserlocke, wie die Singdrossel, nur etwas anders modulirt. Sie kommt meist im dunkeln auf das Wasser.

Oben zu S. 225. *).

Hier habe ich in der Note bemerkt, daß die schwarze braunen Amseln, die von den Vogelstellern und Liebhabern auch Stoßamseln und Meeramseln genannt werden, nichts anders als Weibchen wären. Noch neuerlich aber behaupteten mir einige Vogelsteller, die ich sonst als gute Beobachter kenne, mit Gewißheit, sie wären verschieden, ja einer hatte sogar ein Nest vor zwey Jahren ausgenommen, die alle einerley Farbe behalten, und auch sonst verschiedene Eigenschaften aufzuweisen hatten. Eine das von habe ich gesehen. Sie sahe, wie gesagt, dem Weibchen der Schwarzdrossel ähnlich, und die ganze Beschreibung ist folgende: Der Vogel, der zwey Jahre alt war, übertraf die gewöhnliche Schwarzdrossel um ein merkliches an Größe. Der Oberleib war rauchschwarz, der Unterleib aschgrau schwarz am Bauche am hellsten, an der Brust rostbraun überlaufen, und die Kehle mit weiß

weißgrauen und schwarzen Längsstreifen besetzt, welches einen angenehmen Anblick gewährte; der Schnabel war orangeroth, an der Wurzel aber braun; der Rand der Augenlieder weißgelb; der Augenstern dunkelbraun; die Füße schwarzbraun.

Dieser Vogel war unterrichtet worden, und sang seine Stückchen vortrefflich. Er lockte zuweilen Gry, wie eine Wachtel, wenn sie ausfliegt.

Ich weiß zwar sehr wohl, daß die aufgefütterten jungen Vögel gewöhnlich etwas größer werden, als die im Freyen wohnen, weiß auch, daß sie oft die Farben der Weibchen, die weniger schön ist, beyhalten. Allein ich bin doch zweifelhaft geworden, ob dieß nicht eine beständige Varietät der Schwarzdrossel ist, wenn auch keine eigene Art, da die Vogelsteller doch allgemein davon sprechen.

Ich will hier noch mittheilen, was mir Hr. von Schauröth über diese Sache geschrieben hat. Er sagt: Hier machen die Vogelsteller einen großen Unterschied zwischen Schwarzamsel und Stockamsel, von diesen letztern habe ich ein altes lahmes Männchen und ein Junges gehabt. Sie haben nur einen hellgelben Schnabel, die Augenlieder nicht hochgelb sondern fast weiß, und das Gefieder mattschwarz, welches daher rührt, daß alle Federn eine unmerkliche graue oder braune Einfassung haben, dieses wird auf den Flügeln am deutlichsten, und die Schultern sind wie bestäubt graulich eingetaucht. Die Jungen verhalten sich wie bey der Schwarzamsel, bekommen aber auch die Einfassung der Federn, und lernen schön singen. Sie sollen viel stärker pfeiffen fast auf Pirotenart, und ihre Nester auf die Erde an oder auf Stöcke

te setzen. Die alte verstämmelte (die mir ein Vogelsteller schickte, der sie gewiß kennen wollte) lebte nicht lang, die Junge aber, die ich hatte, sang, wie andere, recht angenehm. Es ist wahr, ich habe im Gehölze welche sehr laut und abgerundet singen hören, kann aber nicht bestimmen ob es gerade diese waren. Es wird hier viel Wesens daraus gemacht, und sie soll sich sehr selten fangen lassen, aus Nestern soll sie eher genommen werden.

Oben zu S. 230.

Fang. In der Gegend um Eoburg sind vor ohmgefähr 20 Jahren nach einer allgemeinen Sage der Vogelsteller, eine Menge Steindrosseln in Lauffchlingen gefangen worden. Sie hätten aber kaum Beeren fressen wollen.

Oben zu S. 127. vor Feinde.)

Krankheiten. Sie sind den meisten oben bey der Feldlerche angegebenen Krankheiten ausgesetzt und haben noch das besondere, daß in der Stube ihre Füße leicht anbrüchig werden. Man muß daher sorgfältig darauf sehen, daß sie immer retnliche Füße haben; denn jedes Haar schneidet ein, und macht daß ein Zehen abschwärt. Mit dem Alter, das in der Stube höchstens vier Jahre dauert, (länger habe ich sie mit aller angewandten Sorgfalt nicht beym Leben erhalten können) werden obnehin die Beine so mürbe, daß sie sehr leicht zerbrechen. Die meisten Vögel dieser Art sind mir an einen Bruch der Beine gestorben. Es ist dieß ganz was Eigenes, das ich an keinem andern Vogel bemerkt habe.

Oben zu S. 151.

Die Sibirische Berglerche (*Alauda flava* Lin.) ist auch in Hessen angetroffen worden.

Dritter

Dritter Anhang,

welcher nach Borkhausens Anleitung eine etwas bestimmtere Terminologie zum Verständniß systematischer Beschreibungen der Vögel enthält.

Der Körper der Vögel wird in den Kopf mit dem Hals, den Rumpf und die Gliedmaßen eingetheilt.

Der obere Theil des Kopfs heißt der Oberkopf oder die Haube (pileus). Diese hat vorn die Stirn (frons), in der Mitte den Scheitel (vertex) und hinten den Hinterkopf (occiput). Die äußern Federn am Rande des Kopfs, welche den Schnabel umgeben, heißen die Halfter (capistrum), und die nackten Streife, welche an den Seiten bis an die Augen gehen, die Zügel (lora). Der Augenkreis (orbita) umgiebt die Augen, und die gebogene Reihe stärkerer Federn über den Augen machen die Augenbraunen (supercilia). Die Gegend zwischen den Augen und Ohren nennt man die Schläfe (tempora) und, zwischen den Augen und der Kehle, die Wangen (genae). Der Schnabel (rostrum) besteht aus zwey einander deckenden Kinnladen. Er ist 1) nach seiner Gestalt und Richtung: gerade (rectum), unter sich gebogen (incurvum), wo er theils haakenförmig (aduncum, uncinatum) d. h. kurz und stark gekrümmt, theils bogenförmig (arcuatum) d. h. länger als der vorhergehende und wie ein Stück eines Zir,

keltogens gekrümmt ist — säbelförmig (*cylindricum*),
 zugespitzt (*acuminatum*, *attenuatum*), gebrochen (*in-*
tractum), verengt (*coarctatum*), ausgebreitet (*dila-*
tatum), fadenförmig (*filiformae*), pfriemensförmig (*sub-*
ulatum), röhrenförmig (*tubulatum*) eingedrückt (*si-*
mmum). 2) Nach der Spitze: spitzig, scharf (*apex acu-*
tus, stumpf, abgesehen, zugrundet, plattgedrückt,
 ausgerundet (*emarginatus*), tellerförmig (*orbiculato-*
dilatatus), sanft abwärtsgebogen (*descendens*, *de-*
clivis), haakenförmig heruntergebogen (*aduncus*, *un-*
cinatus), eingebogen (*inflexus*), zurückgebogen (*reflexus*),
 mit einem Nagel versehen (*unguiculatus*), keilförmig (*cu-*
neatus), rinnenförmig (*canaliculatus*), röhrenförmig
 (*tubulatus*), gerändert (*marginatus*), biegsam (*flexilis*).
 3) Nach seiner Wurzel: zusammengedrückt (*basis com-*
pressa), plattgedrückt (*depressa*), höckerig (*tubercula-*
ta, erhaben (*gibba*), keilförmig (*conoidea*), dreieckig:
 (*trigona*), gerundet (*rotundata*), mit einer Wachshaut
 (*corra instructa*), mit Schwelten (*callosa*), mit Fleischnarben
 umgeben (*carunculis circumdata*), mit feinen
 wolligen Federn bedeckt (*plumis tomentosis tecta*), mit
 flachliegenden Borsten bedeckt (*setis patulis tecta*), mit
 steifen Haaren, wie mit einem Knebelbart besetzt (*vibrissis*
circumdata), gefranzt (*ciliata*). 4) Nach seiner Länge lang
 (*rostrum longum*), d. h. länger als der Kopf, kurz (*breve*)
 mittelmäßig (*mediocre*), eben so lang als der Kopf. 5) Nach
 seiner Oberfläche: eben, runzlig, nach der Länge oder Quere
 gefurcht (*longitudinaliter vel transverse sulcatum*),
 mit kleinen Erhabenheiten (*tuberculatum*), mit großen
 Höckern besetzt (*gibbosum*), gehörnt (*cornutum*), ausge-
 furcht (*exaratum*), ziegelförmig geschuppt (*imbricatum*),
 mit einer dünnen Haut überzogen (*epidermide tectum*).
tum,

6) Nach seinem Umfang; rund (teres), eckig (angulatum), dreieckig (trigonum), viereckig (quadrangulare), vieleckig (polyedrum), fischförmig (carinatum), messerförmig (cultratum), zusammengedrückt (compressum), platt gedrückt (depressum), gewölbt (fornicatum); dick (crassum), dünn (tenue). 7) Nach dem Rand der Kinnladen. Dieser ist zahnlos (margo edentulus), mit einer scharfen hervorstehenden Ecke (angulum exserens), gezähnt (dentatus), gesägt (serratus), gefämmt (pectinatus, lamellos odentatus), gefranzt (ciliatus), ausgerandet (emarginatus), verjüngt (incrassatus), verengt (coarctatus), offenstehend (patens), verbreitet (dilatatus), eingebogen (inflexus). 8) Nach dem Verhältniß der Kinnladen gegen einander: die beyden Kinnladen sind von gleicher Länge (mandibulae aequales), die obere ist länger als die untere, die obere ist kürzer als die untere erhaben gewölbt (rostrum convexum) und endlich die untere ist inwendig hohl und liegt in der obern wie in einer Scheide verborgen (mandibula superior vaginans inferiorem).

Die Nasenlöcher (nares), 1) nach ihrer Lage betrachtet: sie liegen hinter der Wurzel des Schnabels (pone rostri basin), auf der Wurzel des Schnabels (supra basin rostri), in der Mitte des Schnabels (in medio rostri), zu beyden Seiten des Schnabels (nares laterales), auf dem Rücken des Schnabels (in dorso rostri). 2) Nach ihrer Gestalt sind sie: gerundet (rotundatae), eckig rund, mondformig (lunatae), länglich (oblongae), röhrenförmig (tubulosae), gerändert (marginatae), hervorstehend (prominulae), gewölbt (fornicatae). 3) In Absicht ihrer Größe und Weite: weit geöffnet (patulae), eng und fast liniensförmig (lineares), kaum wie ein sichbarer Rißen (nares rima oblitterata). 4) In Absicht

Ihrer Bedeckung: nackt, halb bedeckt (*semitectae*), ganz bedeckt (*tectae*). Diese Bedeckungen sind a) Fleischlappen (*carunculae*) b) eine Wachshaut (*cera*. c) eine weiche aufgeschwollene Haut (*membrana mollis tumida*), d) eine härtere knorpelartige Haut (*membrana cartilaginea*). e) steife Borsten (*vibrissae*), f) borstenartige Federn (*pennae setaceae*), oder g) zurückgeschlagene Federn (*pennae recumbentes*). 5) In Absicht ihrer Innern Einrichtung: die Nasenlöcher sind durch eine Scheidewand abgesondert, oder gehen von einer Seite zur andern durch (*nares perviae*.)

Die Zunge (*lingua*) ist 1) nach ihrer Gestalt: ganz (*integra*), gespalten (*bifida*), eingeschnitten (*incisa*), ausgezackt oder zerrissen (*lacera*), pfeilsförmig (*sagittata*), gefranzt (*ciliata*), ausgerandet oder ausgeschnitten (*emarginata*) federartig (*pennacea*), flach (*plana*), breit (*lata*), schmal (*angusta*), gleichbreit (*linearis*), wurmförmig (*teres s. lumbriciformis*), faden- und röhrenförmig (*filiformi-tubulosa*), dreyseltig (*triquetra*). 2) Nach der Spitze: stumpf, abgeschnitten, spitzig, boldähnlich (*mucronata*), zerrissen (*laciniata*), mit Widerhaaken besetzt (*retrosum aculeata*) borstig (*setacea*), mit einem fadenförmigen Ansatze (*antice filamentosa*). 3) Nach ihrer Substanz: fleischig (*carnosa*), knorpelartig (*cartilaginea*). 4) Nach ihrer Länge: lang d. i. von der Länge des Schnabels, kurz.

Wenn die Halfter (*capistrum*) sich über den Schnabel herunter biegt und die Wurzel desselben bedeckt, so wird sie eine zurückgebogene Halfter (*capistrum re-*
ver-

versum) genannt. Die Zügel (lora) sind allzeit nackend (nuda) aber bisweilen mit harten, bisweilen mit weichen Warzen besetzt (verrucosa vel papillosa).

Die Wangen (genae) sind: mit weichen Federn (plumosae), mit federartigen Linien besetzt, (lineis plumosis), sind nackend oder mit Fleischklappen besetzt (carunculatae).

Die Schläfe (tempora) sind von eben der Beschaffenheit.

Die Stirn (frons) ist: entweder mit Federn besetzt (plumosa), oder nackend, in diesem Fall ist sie: leber, ruzlich, beinartig (ossea), gehörnt (cornuta), doppelt gehörnt (bicornis), ungehörnt (mutica), fleischig (carnosa) mit schwammigen Fleischwarzen besetzt (spongiose caruncalata).

Die Augenkreise (orbitae) sind entweder mit Federn besetzt oder nackend.

Die Augenlieder (palpebrae) sind entweder mit Federn oder mit steifen Haaren (ciliis) besetzt, oder sind nackend. Bisweilen bilden sie eine scharfe fleischarne Spitze (palpebrae mucronatae).

Die Augenbraunen (supercilia) bestehen entweder aus einem Federbogen (plumata), oder aus einer Reihe harter (verrucosa) oder weicher Warzen (papillosa.)

Die Stirn und die Gegend um die Augen bis an die Schläfe nennt man das Gesicht (facies.) Dieß ist entweder

weder bedeckt (tecta) oder nackt (nuda). Im letztern Fall ist es runzlich, mit einer warzigen Haut (papillosa), oder mit einer Fleischart überzogen, die mehrere ungleiche warzenähnliche Erhöhungen hat (carunculata).

Wenn man auf die Bedeckung des Kopfs sieht, so ist er: ganz mit Federn bedeckt (pennis tectum); nur mit zarter Wolle bekleidet (lanugine tectum), nackt (nudum).

In Rücksicht seiner Gestalt ist er: erhaben gewölbt (gibbum, fornicatum convexum), wenig gewölbt (convexiusculum), platt gedrückt (depressum), zusammengedrückt (compressum), ein Kragkopf (caput felinum) wie bey den Eulen.

Der Kopf der Vögel ist auch oft mit mancherley Zierathen versehen: 1) mit einem Federbusch (Holle, crista), der an den Ohren wie bey manchen Eulen, den Namen Federohren (caput auriculatum) erhält. 2) Mit Hörnern (caput cornutum). 3) Mit einem fleischernen Kamm (caruncula) 4) An der Kehle heißen die fleischern Auswüchse Lappen (palearia). Der Truthahn hat auch auf der Brust einen Büschel steifer Haare. Der Federbusch (crista) besteht entweder aus gewöhnlichen (pennacea), oder aus schlanken, biegsamen (cirrhata) oder aus borstigen Federn (setosa). Er ist auch 1) seiner Gestalt und Richtung nach verschieden: kuglich, zugespitzt, oben ausgebreitet, pfriemenförmig, zusammengedrückt, plattgedrückt, aufgerichtet zurückgebogen (reversa), herabhängend (dependens), beweglich (plicatilis). 2) Nach seinem Standort; auf der Stirn (frontalis), auf dem Scheitel (verticalis), auf dem Hinterkopfe

pfе (occipitalis), auf den Augenbraunen (superciliaris), oder verbreitet sich fächerförmig über den ganzen Kopf von der Stirn bis in den Nacken.

An dem Halse ist besonders merkwürdig: 1) der Halskragen (collare), den lange Federn bilden, die den Hals rund umgeben. 2) Der geflügelte Hals (collum alatum), welchen zu beyden Seiten lange bewegliche Federn machen. 3) Die Wdhnen (collum jubatum) welche aus langen Federn bestehen, die den Hals oben hinabglitschen.

Die Kehle ist auch zuweilen mit einem Federbart (barba pennacea) mit einem Haarbart (pilosa) oder mit einem Vorstenbart (setosa) besetzt.

An dem Rumpfe (truncus) der Vögel, der gewöhnlich eysförmig und nur bey einigen entweder zusammengedrückt oder plattgedrückt ist, unterscheidet man den untern (pars prona) und obern Theil (supina). Der obere Theil heißt der Rücken (dorsum), und wird in dem Oberrücken (interscapulinum) der zwischen den Flügeln liegt, in den Mittelrücken (tergum) und das Ende des Rückens oder den Stetß (uropylgum) eingetheilt. An den Seiten des Oberrückens gleich an jedem Flügel liegen die Schultern (humeri), unter den Flügeln die Achseln (axillae) und weiter nach hinten, zur Seite des Bauchs die Weichen (hypochondria). Der untere Theil hat gleich vorn hinter dem Halse die Brust (pectus), auf diese folgt der Bauch (abdomen), und dann die Gegend zwischen den Füßen und dem Schwanz, oder der After (crissum).

Noch

Noch müssen wir hier einige vorzügliche Benennungen der Federn (pennae) beybringen *). Sie sind lang, kurz, klein, mittelmäßig und groß — alles dieß im Verhältniß gegen den Körper; breit und schmal — im Verhältniß gegen die Länge; einfach (simplices) doppelt (duplices): weitstrahlig (laxae) — Drossel; engstrahlig (densae — Staar, dunenartig (villosae), haarig (pilosae; weich (molles) — Fink, hart, (durae), starr (rigidae; rund rotundatae) an der Spitze, stumpf (obtusae), herzförmig (cordatae), viereckig (quadratae) — Truthuhn, spizig (acutae) — Sperling, zugespizt (acuminatae) linienförmig (lineares), pfriemensförmig (subulatae) — Staar, fadenförmig (strictae) d. h. wenn man die Strahlen kaum bemerkt, pinselförmig (pennicillatae), an der Spitze mit einem Warte versehen, gekräuselt (revolutae) — Struphuhn.

Zu den Gliedern der Vögel gehören die Flügel, die Füße und die Schwanzwurzel.

Die Flügel werden nach ihrem Bau und ihrer Bekleidung betrachtet. In Ansehung des Baues besteht jeder aus 11 Knochen. Der Hinterarm (brachium) hat 1) den Vorderarm (antibrachium) 2, die Handwurzel (carpus) 2, die Unterhand (metacarpus) 2; an dieser hat der Daumen und die zwey Finger jeder 2 Gelenk. Diese verschiedenen Knochen sind mit Haut und Fleisch überzogen und enthalten die Schwungfedern (remiges) mit ihren Deckfedern tectrices. Erstere werden in die größern oder vordern (maiores s. primares), und in die kleinern und hintern (minores

*) Weitläufiger sehe man dieß in Merrem's Grundriß der allgemeinen Geschichte und natürlichen Eintheilung der Vögel. Leipzig 1788.

res et secundariae) eingetheilt. Liegen an den Hintersarmen zuweilen noch große Federn, so nennt man diese die Schwungfedern der dritten Ordnung (*terti ordinis*). Die kleinen steifen Federn am Daumen machen den Aftersflügel (*alula, ala spuria*) und wenn sich ein Dorn daran befindet, Dorn; oder Spornflügel (*alae calcaratae, spinosae*), and wenn unter den Flügeln, wie bey den Enten und einigen Meisen, steife Federn liegen so machen diese den Bastardflügel (*ala notha*) aus.

Bev den Flügelfedern sind noch einige besondere Benennungen zu wissen nöthig. Diese sind daher: ganz (*remiges integrae*) — Staar, winklich (*angustae*) d. h. wenn die Schwungfedern nach der Spitze hin, ungefähre in der Mitte plötzlich mit einem Winkel schmaler werden, spizig, zugespizt, rundlich (*orbiculatae*) fast ein halber Zirkel, abgerundet (*rotundatae*) mehr spizig als rundlich, beym Staar die vordern Schwungfedern stumpf, beym Buntspecht schief abgestumpft (*oblique truncatae*) — die zweyte Ordnung beym Staar, lanzetförmig (*lan ceolatae*), die hintern der Pieplerche, herzförmig (*cor datae*), stumpfeckig (*rhombeae*) die hintern des Kerns beißers, an der Spitze pergamentartig (*apice membra naceae*) — Seidenschwanz, säbelförmig (*ensiformes*), schildförmig (*cutatae*) d. h. wenn die breite Fahne viel größer ist als die schmale und bey zusammengelegten Flügeln lothrecht in die Höhe steht — Sommerente, sägenförmig (*serratae*) — Schleyereule.

Aus der Schwanzwurzel oder dem äußersten Stücke des Rumpfs entsteht der Schwanz (*cauda*), welchem die

Die Schwanzfedern (*rectrices*) bilden. Er ist 1) nach der Länge: kürzer, wenn er kürzer als die Flügel ist (*avis brachiura*); lang (*avis marcoura*). 2) Nach dem Verhältnis der Schwanzfedern gegen einander; ganz (*integra*), zugerundet (*rotundata*), keilförmig *cuneata*, (*conica*), gabelförmig (*bifurca*) — Schwalbe, getheilt (*bifida*), — Hänfling, auseinandergesogen (*divaricata*) — Vorkahn, etwas getheilt (*subbifida*) — Eperling, eingeschnitten (*subincisa*) — Pieperke, scheerenförmig (*forficata*), ausgerandet (*emarginata*), zugespitzt (*acuminata*), ausgebreitet (*dilatata*). 3) Nach der Länge der Schwanzfedern: flach (*plana*), zusammengebrückt (*compressa*). 4) Nach der Art, wie ihn der Vogel trägt: gerade (*recta*) aufgerichtet, (*erecta*), hängend (*pendula*) — Peruhuhn, fächerförmig (*plicatilis*) — Auerhuhn, niedergebogen (*deflexa*) — Fasan, sichelförmig (*falcata*) — Hahn.

Wenn man die Schwanzfedern (*rectrices*) einzeln betrachtet, so sind sie: hart (*durae*) — Staar, weich (*molles*) — Fink, sehr weich (*mollissimae*) — Strauß, federhart (*elasticae*) — Specht, breit (*latae*) — Fink, schmal (*lineares*), linienförmig (*strictae*), wenn die Fahne nicht oder kaum so breit ist als der Schaft; halbgesädhelt (*semibarhatae*), fadenförmig (*cirrhosae*), pinselförmig (*penicilliformes*) — an der Spitze nur mit einer breiten Fahne versehen, haarig (*pilosae*), spitzig, zugespitzt, pfriemensförmig, keilförmig (*cuneiformes*) — Baumläufer, abgebrochen (*truncatae*), wenn der Schaft kürzer ist als die Fahne — Specht, rund, herzförmig, vierckelt (*quadratae*), boestenförmig (*setaceae*). d. h. linienförmig in eine feine Spitze sich endigend, nadelförmig (*spinosae*) an der Spitze

ge stumpf und spitzig, flach liegend (planæ) — Fink, lothrecht stehend (verticales), krümmgebogen (inflexæ), gekräuselt (recurvatae) — Hausentrich, und endlich geschnirkelt (lunatae) an der Spitze seitwärts herumgebogen.

Die Füße der Vögel bestehen aus dem aus drey Knochen zusammengesetzten Schenkel (nach einigen Lende femur), aus dem Schienbein (Schenkel, tibia) und den Zehen (digiti). Die 3 Knochen des Schenkels sind das Hüftbein (os femoris) und 2 Schenkelbeine (ossa cruris) Bey den meisten Vögeln ist der Schenkel auch mit Fleisch und ganz mit Federn oder Wolle bedeckt; nur bey den Sumpfvögeln ist er an den untern Theilen unbesiedert. Das Gelenk, welches den Schenkel und das Schienbein verbindet, heißt das Knie (genu) und über denselben liegen bey den Wasserhühnern die gefärbten Kniebänder (armillae).

Die Schienbeine sind meist walzenförmig und ohne Fleisch. In Rücksicht ihrer Bedeckung und des Sporns sind sie: häutig (membranacea), lederartig (coriacea), hornartig (cornea), geschildet (scutatus), d. h. wenn die Abtheilungen der Haut über sie ganz breit laufen, wie bey Finken, gepanzert (lamellatus) d. i. wenn die Oberhaut aus lauter sechseckigen oder achteckigen Blättern zu bestehen scheint, wie bey dem Schwan, schuppig (squamatus) d. h. wenn sie mit lauter ziegelförmig über einander liegenden zugerundeten Blättchen bedeckt ist, sägenförmig (serratus) d. h. wenn das Schienbein zusammengedrückt ist, und die Schilde vorn oder hinten nicht dicht an einander schließen, halbbesiedert (semilanatus), besiedert (la-

natus), vorn befiedert (antice lanatus), gespornt (calcaratus), doppelt gespornt (bicalcaratus).

Die Zehen (digiti) sind: verbunden (palmati), wie bey der Gans, halbverbunden (semipalmati), etwas verbunden (subpalmati) z. B. der Hahn; breitlappig (pin-nati) — Taucher; schmallappig (suppinati) — grünesfüßiges Meerhuhn; gekrümmt (lobati) — gemeines Wasserhuhn; gefranzt (denticulati) — Auerhuhn; verwachsen (connati); halbverwachsen (semiconnati) — Eisvogel; krumm verwachsen (subconnati) — Kröte; frey oder ganz gespalten (liberi s. penitus fissi) — Nacke; nackt, befiedert, halb befiedert oder ganz befiedert. — Sie sind ferner nach ihrer Länge, die sich nach dem Verhältniß gegen das Schienbein und die Zehen unter sich richtet, verschieden.

Endlich sind die Nägel und Krallen der Länge und Gestalt nach verschieden: flach, rund, kurz, mittelmächtig, lang, sehr lang, gerade, fast gerade (rubrecti), gebogen (subincurvi, gekrümmt (incurvi) — Finken. Krallen (adunci), spitzig (acuti) — Fink, zugespitzt (acuminati) — Eule, stumpf (obtus), — Taube, abgestumpft, schneidend (cultrati) — Eule, sägenförmig (serrati) — Reiher; und kammsförmig (pectinati) — Nachtschwalbe.

Vierter Anhang.

Ankündigung einer Anstalt

zur

Bildung junger Jäger, Forstmänner
und Kameralisten

als Vorläuferin einer künftigen Forstakademie.

Allgemeine Klagen über den zunehmenden Mangel an Holzproducten, und die aus der Natur der Sache selbst einleuchtende Wichtigkeit einer guten Bewirthschaftung der Forste zog seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit aller Sachverständigen mehr als jemals auf diesen für die Menschheit wichtigen Gegenstand, welcher einem der ersten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse abhelfen soll. Es ist, was sich beynähe von allen Wissenschaften sagen läßt, in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts über diesen Gegenstand mehr gedacht und gesagt worden, als in allen vortigen zusammen genommen; es ist aber auch, wie sich das gleichfalls von den meisten Dingen sagen läßt, gewöhnlich bey dem denken und sagen geblieben, und der Einfluß, welchen

die neue Theorie auf die Forstwissenschaft hatte, war noch immer zu unbedeutend und zu wenig allgemein. Die Klagen dauern trotz alles Schreibens und Geschreibfels fort, und — werden ohne weitere Anstalten fortdauern.

Man hat in moralischer Rücksicht endlich angefangen, den Grund der mehrsten Uebel, über die wir seufzen, in der Erziehung zu suchen, und ich darf wohl keinen Widerspruch befürchten, wenn ich die Mängel, über die man bey der Forstwissenschaft klagt, größtentheils der Art zuschreibe, wie unsere Jäger und Forstmänner gewöhnlich ihre Bildung erhalten. Man hat dieß längst eingesehen, und es hat auch seit einiget Zeit nicht am Unterrichte gefehlt, aber ohne mich auf eine nähere Prüfung desselben einzulassen, zeigt ja die Folge und die fortdauernden Klagen noch immer, wie wenig zweckmäßig er gewesen seyn muß. Er war einerseits bloß empirisch, auf der andern bloß theoretisch; die Natur der Sache giebt es aber an die Hand, daß beydes miteinander verbunden werden muß, wenn wir Frucht davon erwarten wollen.

Schon seit mehreren Jahren war der Plan zu einer Anstalt bey mir reif, wo junge Leute von den Elementen der Forstkenntnisse an, bis zur höhern practischen Ausbildung derselben, mit Inbegriff aller dahin einschlagenden Hilfskenntnisse, geschickt gemacht werden sollten. Er erhielt schon damals nicht nur den Beyfall unsers Durchl. Herzogs und seines verehrungswürdigen Ministerii, sondern auch des Herrn Coadjutors von Dalberg und unserer vorzüglichsten Forstmänner und Naturforscher; jetzt endlich bieten mir meine Lage und zusammentreffende Umstände die Hand, die Ausführung dieses Plans wirklich unternehmen
und

wod allen Eltern und Erziehern, welche ihre Söhne oder Pfleglinge für dieses Fach geschikt machen wollen, die Eröffnung meines Instituts ankündigen zu können.

Es gehört jetzt zur herrschenden Mode Erziehungsschicks zu auszuhängen. Seitdem einige in Ruf stehende Anstalten den Td: angegeben haben, glaubt so mancher, der auf einer Reise eine oder die andere flüchtig sah, und in einigen neuen Erziehungsschriften geblättert hat, den Pädagogogen machen zu können; daher die unglücklichen Anstalten, welche von der Stunde ihrer Geburt an, ihrem unvermeidlichen Tode entgegen gehen. Eigene Erfahrung in der Pädagogik, durch meine Verbindung mit der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt, hinlängliche Kenntnisse in den Forstwissenschaften, wovon meine vieljährigen Bemühungen um die Naturgeschichte und die mit ihr verschwistereten Forstwissenschaft, Beweise geben mögen, Verbindungen mit Männern, welche in ihrem Fache ausgezeichnete Kenntnisse besitzen, und zum Theil schon als Schriftsteller und Praktiker bekannt sind, überlegter Plan, und eine zu diesem Zweck von der Natur begünstigte und ausgesuchte Lage setzen mich in den Stand dem Publikum etwas mehr als einen Versuch ankündigen zu können.

Ich besitze jetzt ein zu dieser Anstalt bestimmtes Freygut bey Waltershausen, die Kempte genannt, am Thüringerwalde, in der Nähe von Schnepfenthal gelegen, welches die zum Sitze eines solchen Instituts wünschenswerthe Lage, und alle hierzu dienende Hülfsmittel und Vortheile in der Nähe hat. Es kann bey keiner Anstalt mehr als bey der vorliegenden in Betrachtung kommen, wie die Lage des dazu bestimmten Orts ist, wenn man den jungen Leuten

ten die Wissenschaften nicht nach der gewöhnlichen Methode vordociren will, sondern wenn sie, die einst zu Haushaltern in der Natur bestimmt sind, die Natur selbst haushalten sehen, und durch den Augenschein und durch Uebung belehrt und angeführt werden sollen. Die Kemnotte liegt unmitelbar am Thore des Thüringerwaldes, auf der Grenze zwischen Ebene und Gebirge; vor ihr in einer schön mit einzelnen Feldhölzern bestreuten Ebene die Stadt Waltershausen; eine Nachbarschaft, die in vielem Betrachte sehr vortheilhaft ist. Durch die Nähe mancher geschickten Männer erhalten die Zöglinge Gelegenheit außer den nothwendigen Berufswissenschaften sich manche andere Kenntnisse und Fähigkeiten, die zu einem Manne von Welt erforderlich werden, ohne großen Kostenaufwand, zu erwerben; sie werden durch eine zu große Entfernung von der Welt nicht, was man oft getadelt hat, von den Menschen entwöhnt, unter denen sie einst leben und handeln sollen; auf der andern Seite aber ist Waltershausen keine große und vollkreisliche Stadt, welche, aus Gründen, die sich jeder leicht selbst sagen kann, für ein Institut der Art ein für allemal nicht taugt.

Gegen Süden hat die Kemnotte unmittelbar den Wald hinter sich, und die benachbarsten Forste, welche sich durch ihre Verwaltung vortheilhaft auszeichnen, bestehen theils aus Laub, theils aus Nadelholz, wodurch man Gelegenheit hat, den Jünglingen die Bewirthschaftung aller Holzarten durch den Augenschein selbst zu zeigen. Neben ihr liegt sowohl das Jagdzeughaus für den ganzen Thüringerwald Gotha'schen Antheils, wo die Zöglinge unter der Aufsicht unsers geschickten Försters Herrn *Hellmanns* mit dem Jagde

Jagdzeuge umgehen lernen werden, als auch das Herzogl. Forstamt selbst, auf dem Schlosse Tenneberg.

Man wird bekennen, daß in allem Betracht keine wünschenswerthere Lage für ein solches Institut gedacht werden kann. Dazu kommt noch die Nähe geschickter Forstmänner, welche sich für das Institut thätig interessieren, unter denen ich nur den würdigen Herrn Oberforstmeister von Uetterodt nennen darf, welcher sechs in der Nähe gelegene Forste dirigirt, und die Güte haben wird, bey allen vorkommenden Forstgeschäften dem Institut davon Anzeige thun und die Zöglinge gegenwärtig seyn zu lassen.

Alles dieses zusammengenommen zeigt, dünkt mich, deutlich genug, was sich bey Fleiß und einem wohlgeordnetem zweckmäßigen Unterrichte von der Anstalt erwarten läßt. Um von dem wesentlichen und dem Gange dieses Unterrichts selbst einen Begriff zu geben, will ich kurz den Lectionsplan hersetzen;

Erstes Jahr, erste Classe.

- 1) Rechts und Schönschreiben.
- 2) Practisches Rechnen bis zur Endigung der Bruchrechnung.
- 3) Deutsche Stillübungen.
- 4) Anfangsgründe der Zeichenkunst.
- 5) Latein, in sofern es nicht nur für jeden cultivirten Stand, sondern auch zum Verstande der in der Forstwissenschaft vorkommenden Terminologien nöthig ist.
- 6) Kenntniß einzelner Naturproducte, zur Auffuchung der Unterscheidungscharacteren um zum Beobachten und Vergleichen zu gewöhnen, nach Anleitung meiner gemeinnützigen Spaziergänge.

Zweites Jahr, zweite Classe.

1) Keine Mathematik, nach allen ihren Theilen, ohne Rücksicht auf Forstwissenschaft und Forstmathematik, da sie zu einer gründlichen mathematischen Forstkenntniß durchaus nöthig ist, und Grundsätze, hie und da aus dem Zusammenhange gerissen, nur Stümper machen.

2) Fortsetzung von Nr. 3. 4. 5. der ersten Classe.

3) Systematische Naturgeschichte nach allen drey Reichen, mit richtiger Erkenntniß der Terminologien, doch nur in entfernter Rücksicht auf Forstwissenschaft, nach Anleitung meiner kurzgefaßten Naturgeschichte für Schulen.

4) Holztechnologie, oder Besichtigung und Erklärung aller derjenigen Handwerker, welchen der Forstmann sein Werk, und Nutzholz liefert. — Ein wichtiger bis jetzt noch immer vernachlässigter Gegenstand *).

5) Verfertigung der Herbariensammlungen, der Holzbibliotheken, Ausstopfen, Büchersäften und Binden.

Drittes Jahr, dritte Classe.

1) Forstmathematik nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch im Walde.

2) Forstnaturgeschichte, im Sommer Forstbotanik und Forstmineralogie, im Winter Forstzoologie.

3) Forst

*) Eine solche Holztechnologie mit den nöthigen Zeichnungen arbeite ich so eben aus, und hoffe dadurch manchen Forstmann und Kameralisten keinen unwichtigen Dienst zu leisten.

3) Forstphysik und Chemie, in Rücksicht der verschiedenen Lage, der Binde, der Schwere des Holzes, der Kohlen 2c.

4) Oekonomische Forstechnologie, von der Holzwirtschaftung 2c.

5) Forst-Kamerals- und Polizeywissenschaft, und alles übrige, was man gewöhnlich zur höhern Forstwissenschaft zu rechnen pflegt.

6) Erklärung der Forstrechte.

7) Praktischer Unterricht zur Erlernung der Jagdkenntnisse, welcher lectionsmäßig von dem obengenannten Förster Hrn. Hellmann gegeben wird, der auch zugleich den nöthigen Lehrbrief darüber ausfertigt.

Außer diesen Wissenschaften, welche unmittelbar die künftige Bestimmung der Zöglinge betreffen, kann noch auf Verlangen gelernt werden: Französisch reden und schreiben — Englisch — Musik — Reuten — Tanzen.

Alle Wissenschaften werden nach Schnepfenthäler Erziehungs-methode gelehrt, das heißt den Schülern nicht vordocirt, sondern sie werden in theoretischen Dingen überall zum Selbstdenken und Selbsterfinden der aus deutlichen Grundbegriffen fließenden Wahrheiten angeführt; überall wird ihnen, wo es nöthig ist, die Natur selbst vor Augen gestellt, und die Praxis lernen sie nicht vom Rathes der, sondern durch Uebung in der Natur selbst.

In pädagogischer und moralischer Rücksicht wird man keinen Fleiß sparen, durch allerley schickliche Mittel z. B. durch geführte Protocolle über sittliches Betragen und Fortschritte in den Kenntnissen, durch für Alter und Betragen passende

passende Prämien u. s. w. den Zöglingen sowohl den Unterricht zu erleichtern und ihren Fleiß und ihre Thätigkeit zu befeuern, als auch sie zu moralisch guten und brauchbaren Menschen zu machen. Da man weiß, wie leicht bey der gewöhnlichen Art die Jägererey zu erlernen, die Jünglinge, welche sich in ihren Lehrjahren zu viel selbst überlassen bleiben, für immer in Rücksicht ihrer Moralität Schaden nehmen, oder von Grund aus verderben werden können, so verdient dieser Punkt vorzüglich die Beherzigung aller Eltern und Pflegeeltern, welche ihre Kinder zur Jägererey bestimmt haben.

Alle Uebungen und Beschäftigungen in den Erholungsstunden bis auf die Spiele herab, wird man in Beziehung auf die künftigen Beschäftigungen der Jünglinge wählen. Z. B. Aufstellung der Schneusen, der Jagdzeuge, Beywohnung der Jagd, Bürschengehen, Scheibenschießen u. s. w. kann für die Erholungsstunden aufbewahrt werden. Da die jungen Leute für diese Beschäftigungen gewöhnlich sehr eingenommen sind, so kann die Erlaubniß dazu, oder die Versagung derselben, als Belohnung oder Strafe betrachtet, zugleich ein kräftiges Hülfsmittel werden, den Fleiß zu ermuntern.

Um den Beobachtungsgelbst zu schärfen und die Kenntnisse zu erweitern, können von Zeit zu Zeit größere und kleinere Forsttreffen unternommen werden, auf welchen die Zöglinge Bemerkungen sammeln lernen, die dann einen schicklichen Stoff zu Stielübungen geben.

Aus dem obigen Lectionsplane ergiebt sich, daß alle die Wissenschaften gelehrt werden, welche nicht allein der Jäger

Jäger und Forstmann sondern auch der künftige practische Cameralist nöthig ist, und da diese practischen Kenntnisse weder auf Gymnasien, noch Academien erworben werden können, so wird das Institut auch für den letztern eine sehr nützliche Vorbereitung auf Academien seyn, besonders da mit die Lage der Anstalt Gelegenheit giebt, für Unterricht in der practischen Baukunst, Bergbaukunde und Oekonomie zu sorgen.

Die Zöglinge werden vom dreyzehnten bis zum siebenzehnten Jahre in das Institut aufgenommen, und können den oben beschriebenen Course selbst bey mittelmäßigen Fähigkeiten füglich in drey Jahren endigen. Haben die Zöglinge bey ihrer Ankunft schon Kenntnisse in einem oder dem andern Fache, so wird man sie nach ihren Bedürfnissen in den verschiedenen Classen ordnen. Auch für diejenigen, welche schon die Jägererey ausgelernt haben und sich vielleicht nur noch in einigen theoretischen Kenntnissen geschickt machen wollen, wird gesorgt werden.

Die Pensionsgelder, die halbjährig vorausbezahlt werden, sind 40 alte Louisd'or jährlich, und 2 Louisd'or Einschreibegelder bey Eintritt in das Institut. Dafür erhalten die Eleven Unterricht, Wohnung mit Licht und Heizung, Tisch, Reinhaltung der Wäsche, Aufwartung u. d. gl. Mitgebracht wird, ausser den nöthigen Leibwäsche, ein Bett mit Matratze, ein silberner Löffel, ein gutes Besteck Messer und Gabel, 6 Servietten, 6 Handtücher. Die Kleidung der Zöglinge ist gleichförmig und einfach: ein kurzes grün tuchenes und zeuchenes Kleid, nach Verhalten und Fortschritte mit oder ohne Epau-

lettes

lettes, und gelbe Unterkleider im Sommer von Manting, im Winter von Casimir. Für diese, so wie für den Unterricht in den Nebenkennntnissen, Reuten, Tänzen, Englisch u. s. w. wird auf Rechnung der Eltern gesorgt.

Sollten manche Eltern bloß in pädagogischer Rücksicht für ihre Kinder, die zu Forstmännern oder Cameralisten bestimmt sind, früher als im dreizehnten Jahre gesorgt haben wollen, so soll es außer dem für ihr Alter schicklichen Unterrichte, auch an zweckmäßiger Religionsunterweisung nicht fehlen.

Den ausführlichen Plan, wie diese Anstalt zu einer allgemeinen Forstakademie auch für unbemittelte gedeihern kann, so wie die Rechenschaft über den Fortgang derselben findet man künftig in dem hiermit zugleich angekündigten

Journal

zur Erweiterung der Natur- Forst- und Jagdkunde, welches ein Repertorium neuer Entdeckungen, Berichtungen und Zusätze in der Naturkunde und den ebengenannten Wissenschaften seyn wird.

Waltershausen, im Herzogthum Gotha, 1795.

J. M. Bechstein,

R e g i s t e r.

Uasträhe I.	424	Adlerstein I.	212
- - I.	432	Aegriff I.	446
Uastrabe I.	412	Aelte I.	469
Accipitres I.	162. 196	Aelscholver I.	788
Achselfedern I.	25	Aelster I.	496
Achseln I.	24	Aster I.	24
Ackerdrossel III.	240	Asterfalte, grauer großer I.	382
Ackerträhe I.	438	Asterfedern I.	25
Ackervogel, schwarzgelber II.	205	Asterflügel I.	25
Ackertrappe II.	288	Asternachtigall III.	549
Ackerlerche III.	119	Asterzehe I.	38
Ackermännchen III.	624	Agelaster I.	469
- gelbes III.	632	Agerluster I.	469
Adebaar II.	56	Aigle commune I.	212
Adler I.	205	- grand I.	205
- aschgrauer I.	226	- petit I.	226
- bärtiger I.	222	Aigrette II.	43
- brauner, schwarzer I.	219	- grand II.	41
- gefleckter, geschächter I.	228	Alaster I.	469
- gemeiner I.	212	Alauda I. 192. III.	141
- kleiner I.	226	- alpestris III.	148
- weißer I.	212	- arborea III.	122
- weißköpfiger I.	234	- arvensis III.	109
- weißgeschwänzter	226	- brumalis III.	142
- -	219	- campestris III.	128
Adlereule I.	339	- cristata III.	143
Adlersnester, Nuzen für die		- flammea III.	870
Rühe I.	211	- mosellana III.	152
		- pratensis III.	133
		- spinoletta III	134

Alau-

*) I bedeutet den ersten, II den zweyten, und III den dritten Band der Vögel Deutschlands, oder den zweyten, dritten und vierten Band der Naturgeschichte Deutschlands, wovon die Säugethiere den ersten ausmachen.

Alauda stoporola Ill.	142	Ammer braunfalter Ill.	327
- trivialis Ill.	140	- bunter Ill.	338
Albatros I.	176	- gemeiner Ill.	310
Alca I.	176. 743	- großer Ill.	310
- baltica I.	749	- mit olivengrüner Brust	
- Pica I.	747	Ill.	323
- Tordal.	744. 177	- rother Ill.	316
Alcedo I.	533	- schwarzköpfiger Ill.	342
cristata I.	539	- von Carlsruh Ill.	349
Ispida I.	534	Ampelis I. 191. II.	173
Aleister I.	469	- garrulus Ill.	173
Algaster I.	—	Amsel Ill.	234
Algarte I.	—	- blauköpfige rothe Ill.	230
Al l.	749. II.	Anas I.	558
- Saltischer I.	749	- acuta I.	174
Alute I.	744	- adunca I.	651
Alouette Ill.	103	- albifrons I. 576.	681
- de marais Ill.	152	- Anser I.	585
- de mer II.	173	- domesticus I.	596
- de près Ill.	133	- ferus I.	586
de Virginie Ill.	148	- Bernicla I.	621
- grosse huppée Ill.	143	- Boschas domestica	
- de mer de St. Domin-		I.	681. 705
go II.	180	- tera I.	682
- Pipi Ill.	135	- major I.	705
Alpengrasmücke Ill.	708	- naevia I.	—
Alpenrabe I.	470	- nigra	—
Alpenschwabe Ill.	785	- Cinerea I.	660
Alpenstrandläufer II.	734	- Circia I.	669
Alpenstrandvogel II.	194	- Crecca I.	666
Alphahn II.	482	- Cygnus I.	581
Alter der Bgael I.	84	- Clypeata I.	675
Alwagrin Plover. II.	203	- Erythropus I.	576.
Amazal Ill.	224	-	623
Amazonenpapagey,		- ferina I.	656
gemei-		- Fuligula I.	721
ner II.	728	- fusca I.	568
- weißköpfiger II.	728	- glacialis I.	654
Ammer I. 190. Ill.	298	- Glaucion I.	677
- Daadenscher Ill.	348	- hyemalis I.	578
		Anas	

Anas hyperborea l.	654	Ardea Grus ll.	60
- juncea l.	704	- maculata-ll.	53
- leucocephala l.	680	- major ll.	15
- marila l.	640	- minuta ll.	30
- melanura l.	681	- nigra ll.	56
- minuta l.	673	- nivea ll.	44
- mollissima l.	625	- Nycticorax ll.	37
- monocha l.	680	- purpurata ll.	21
- moschata l.	636	- purpurea ll.	18
- nigra l.	573	- rhenana ll.	14
- Olor l.	559	- rufa ll.	22
- Penelope l.	648	- stellaris ll.	24
- perspicillata ll.	574	- Xanthidactylus ll.	44
- Querquedula l.	662	Avoyette l. 181. ll.	216
- rufa l.	659	Arteria coeliaca l.	66
- rufina ll.	754	Artste l.	441
- segetum l.	620	Ascaris l.	218
- strepera l.	642	Aschenente l.	642
- Tadorna l.	540	Auenmetze ll.	743
- torrida l.	681	Astvoael ll.	682
Anhima l.	179	Aster l.	469
Anhinga l.	170	Astráha l.	432
Anseres l.	173. 558	Athem, kurzer l.	289
Aponeurose l.	58	Agel l.	469
Aptenodytes demersa l.	176	Auerhuhn ll.	470. 736
Ara rougel.	—	Auerhahn, kleiner. ll.	496
Arctic Finch ll.	482	Autenhalt der Wögel l.	85
Ardea l. 180. ll.	5	Ausschlag (Schneuß) l.	134
- alba ll.	23	Auge l.	12. 42
- atra ll.	24	Augenbraunen l.	12. 23
- badia ll.	34	Augendecke (innere) l.	12
- castanea ll.	45	Augentied l.	—
- ciconea ll.	48	Augentreib l.	23
- cinerea ll.	5	Augenring l.	12
- comata ll.	46	Auk l.	744
- danubialis ll.	34	- blackbilled l.	747
- Egretta ll.	41	Autour ll.	268
- Gazetta ll.	43	Autruche ll.	186
- grisea ll.	38	Auebälgen l.	140
		Austerdieb ll.	230
			Austern

Musterfischer II.	226	Barge Abayese II.	132
Musterfresser I. 184. II.	230	- brune II.	189
Mustersammler II.	230	- commune II.	116
Neststopfung der Vögel I.	138	- grand rousse II.	132
	143	Barge grise II.	123
Aves erraticae I.	88.	- verie II.	130
- migratoriae I.	90	Barlaß I.	526
Avocette II.	223	Bartammer III.	331
		Barvatelle II.	519
		Bartgeyer I.	199
		Bartmeise III.	741
		Bastardeisvogel I.	172
		Bastardente mit der Vie-	
		samente I.	718
		Bastardente mit dem	
		Haushuhn I. 719. II.	411
		Bastardflachsfinke III.	449
		Bastardfeldsperling III.	403
		Bastardgimpel III.	279
		Bastardgrünling III.	289
		Bastardhänfling III.	443
		Bastardhausperling III.	196
		Bastardnachtigall III.	535
			660
		Bastardnachtigall mit eis-	
		nen weißen Fleck auf	
		den Flügeln III.	666
		Bastard-Plover II.	136
		Bastardstieglitz III.	421
		Bastardspertling III.	396
		Bastard-thikkneed II.	197
		Bastardtruthuhn II.	332
		Bastardwalehuhn II.	497
		Bastardzeisig III.	431
		Bastdohne I.	130
		Batsch, Classification I.	160
		Bauch I.	24
		Bäuerling III.	213
		Bauernschwalbe III.	769
		Baumlaus große I.	356
		Baum:	

B.

Bachamsel III.	171
Bachstelze I.	192
- aschgraue III. 624.	638
- blaue III.	624
- der Alpen III.	711
- gefleckte gelbe III.	639
- gelbe III.	633
- gelbbrüstige III.	732
- gelbe mit schwarzer	
Kehle III.	632
- - mit weißem Bauche	
III.	639
- gemeine III.	623
- graue III.	133
- von Java III.	632
- kleine III.	637
- mit dem Halsbände III.	626
- schwarzkehlig III.	624
- weiße II. 740. III.	616
- weißliche III.	626
- weißköpfige III.	626
- Eschschische III.	637
- von Timor III.	638
Backenträger I.	15
Backofendrescher III.	750
Bad I.	97
Balbusard I.	229
Beutamahuhn II.	404

Baumeule kleine l.	348	Belzmeise III.	750
Baumfalke l. 315. II.	727	Buphaga africana l.	168
Baumfink l. 317. III.	402	Bergadler l.	219
Baumhäkel l.	515	Bergammer III.	340
Baumhacker l.	165	Bergamsel III.	218
- - kleiner l.	554	Bergdrossel III.	213
Baumhazel l.	457	Bergelster, kleine l.	387
Baumlerche III. 122.	142	Bergente l.	572
Baumläufer l.	550	Bergere mit l.	472
- Europäischer l.	554	Bergenerotte grisell.	624
- gemeiner l. 550 II.	729		638
- großer l.	554	- jaune III.	627
- kleiner l.	557	- de Printemps	
Baumkleber, krumschnäblis		III.	633
ger l.	554	Bergfalke l. 300.	306
Baumklette l.	554	Bergfasan II.	482
Baumpicker l.	526	Bergfink III.	373
Baumreuter l.	554	- bunter III.	380
Baumrutscher l.	554	- Japanischer III.	380
Baumschnepfe II.	549	- weißköpfiger III.	380
Baumspertling III.	402	- weißer oder weiß	
Baumsteiger, grauer, ges		grauer III.	380
meiner l. 554. II.	70	Berghu l.	339
Bay - Ibis II.	70	Berghuhn II.	524
Been Goos l.	620	Berglerche III. 448.	865
Bebeschwanz l.	624	- Sibirische III. 151.	870
Bebrüten der Eyer l.	79	Bergnachtigall III.	594
Becasse l.	90	Bergmeise III.	750
Becasseau II.	162	Bergschnepfe II.	107
Becassine II.	110	Bergrebhuhn III.	554
- petite II.	120	Bergreither II.	21
Bec croisé III.	246	Bergsperting III.	402
Bec de l'oiseau Rhi-		Bergtaube III.	13
noceros l.	171	Bergzeißig III.	449
Bec - enciseau l.	175.	Bernsteigans II. 577.	633
Bec - figue III.	577	Bestandtheile des Eyer II.	87
Beden l.	41	Beutelgans II.	756
Bec Eater common l.	541	Beutelmeise III.	751
Beginnen II.	161	Beutel, schwarzer im Au-	
Bein l.	34	ge l.	42
Bechsteins Naturgesch IV. Bb.		§ 11	810

Bibertaucher I.	731	Blaukröpfel III.	601
Bickelchen I.	671	Blaumeise II. 740. III.	734
Bienensalbe I.	268	Blaumüller III.	737
Bienensänger I.	544	Blaurock I.	477
Bienensfresser I. 268.	541	Blauspacht I.	526
il.	730	Blautaube III.	13
- gelbköpfiger II.	753	Blauvogel III.	230
- gemetner I. 264.	541	Blauziemer III. 199.	230
Bienenwolf I.	544	Blennius I.	744
Bierseel I. 480.	483	Bleyfalke I.	356. 250
Bierhold I.	483	Bleykehlen III. 576.	600
Bihoreau II.	37	Blochtaube III.	13
Birkheher I. 169. 472. II.	728	Blongois de Suisse II.	30
- leberfarbiger I.	477	Blutsajan Chinesischer. II.	450
Birkhähnchen II. 483.	763	Blutstink III.	276
- weißes II.	573	Bluthänfling III.	449
Bisamente I. 636. II.	731	Blumenbachs Classification	
	785	I.	159
Biset III.	3. 15	Blumente	705
Bitern II.	24	Bodenschneuß I.	104
- little II.	30	Böhmlein III.	180
7 rayed II.	34	Böhmer III.	180
- Swabian II.	33	Bohnengans I.	620
Blauauge I. 168.	679.	Bollenbeißer. III.	267
- aschgraue I.	169	Bondrée I. 263.	264.
Black Bird III.	219	Bourse noir I.	42
Black-cap III.	540	Bouscarle III.	563
- Duck I.	574	Bouvreuil III.	268
Blässengans I. 624.	570	Braacher, gemeiner I.	544
Blässe I.	8	Brachamset III.	322
Blässente II.	258	Brachhennel II.	211
Bläßhuhn II. 258.	244	Brachhuhn II.	79
- großes II.	260	Brachlerche III. 119.	128
Bläßgrote II.	258	133. II.	737
Blasetaube III.	38	Brachvogel, großer II.	73
Blaubäckchen I.	327	-	201
Blaubeerschneipe II.	83	- kleiner II.	146
Blaufuß I. 296 307. II.	83.	- mittler II.	83
Blauehchen II. 740. III.	595	Brambling III.	276
- von Gibraltar III.	601	Brommeß	—

Brams

Canard à long queue l.		- Himantopus ll.	201
	651	- Morinellus ll.	211
- à long queue de Ter-		- Oedicnemus ll.	197
re neuve l.	654	- torquatus ll.	221
- brun l.	673	- vociferus ll.	220
- de Miclon l.	654	Charbonniere ll.	713
- domestique l.	705	- petite ll.	729
- musqué l.	636	Chardonneret ll.	409
- sauvage l.	682	Chaperon l.	280
- siffleur l.	648	Chat huant l.	556
- - huppé l.	754	Chej de Vol l.	106
Canarienvogel ll.	739.	Che snut-Heron ll.	34
	ll.	Chevalier aux pieds rou-	
	450	ges ll.	127
Canariensperlinge ll.	476	Chevêche l.	367
Canary Finch ll.	450	- grande l.	364
Canarienvogel und Flachs-		Chipeau l.	642
bastard ll.	478	Choiroidea l.	43
- und Zeisigbastard ll.	478	Choucas l.	439
Cancroma cancrotopha-		- à Collier l.	446
ga l.	183	- blanc l.	446
Canut ll.	183	- noir l.	417
Caprimulgus l.	190	Chouette l.	364
- europaeus ll.	786	- à longue queue l.	372
Cardinaivogel ll.	738	- epervier l.	372
Cartivogel ll.	601	- petite l.	367
Carrion Crow l.	412	Christöffel l.	659
Caspar, schwarzer ll.	271	Cicogne blanc ll.	48. 56
Casse noix l.	457	Ciconia l.	181
Castagneux l.	798	- alba ll.	48
Certhia l.	170	Cini ll.	294
- familiaris l.	—	Circus ll.	327
- major l.	554	Citrel ll.	481
- muraria l.	555	Citronchen ll.	449
Chaffinch ll.	353	Citronensint ll.	350. 480
Chantre ll.	688	Classification der Vögel l.	151. 161
Charadrius l.	184		
- Alexandrinus ll.	216	Eloata l.	61
- Apricarius ll.	203	Colemouse ll.	729
- Hiaticula ll.	214	Coliou du Cap de bonne	
		Es-	

perance l.	189	Cormoran l.	756
Coline capensis l.	189	— petit l.	761
Columba l. 192. Ill.	1	Corneille l.	412
- domestica l.	14	- mantelée l.	425
- livia l.	13	Corrira italica ll.	223.
- Oenas Ill.	3	Ill.	352
- palumbus Ill.	82	Corvus l.	169. 401
- risoria Ill.	97	- Caryoratactes l.	457
- saxatilis Ill.	13	- Corax l.	402
- Turtur Ill.	88	- Cornix l.	425
Colymbi l.	783	- Corone l.	412
Colymbus l.	177	- Eremita l.	470
- arcticus l.	775	- frugilegus l.	432
- auritus l.	796	- Graculus l.	447
- cristatus l.	783	- glandarius l.	449
- Grylle l.	772	- infaustus Ill.	228
- Immer l.	780	- Monedula l.	439
- ignotus l.	782	- Sibiricus Ill.	228
- minor l.	798	Coucou l.	484
- obscurus l.	794	Coulon-chaud I.	146
- rubricollis l.	795	Coulon-chaud grise de	
- septentrionalis l.	778	Cayenne ll.	146
- stellatus l.	—	Courlis ll.	73
- subcristatus l.	790	de Terre ll.	197
- Troile l.	764	- petit ll.	80
- Urinator l.	792	- verd ll.	70
Conserviermittel für ausge-		Couroucou à ventre rou-	
stopfte Vögel l.	141	ge l.	165
Conservierpulver l.	141	Crabier roux ll.	34
Coot common ll.	251	Crake - Gallinule ll.	262
- greater l.	259	Crane - common ll.	63
Coq commun ll.	334	Grave l.	447
- de Bruyere à queue		Craw hooded l.	425
forchue ll.	483	Crax Alector l.	187
- de roche l.	190	Creeper l.	550
- grand de Bruyere ll.	470	Cresserelle l.	311
Coracias l.	472	Crisson I.	24
- garrula l.	472	Crossbill common. Ill.	246
Corbeau l.	402	Crotophaga Ani l.	167.
		Ill.	352

Crotophaga ambula-		Dittchen II.	217
- toria I.	167	Diver black-throated I.	775
Crow. red legged I.	447.	- speckled L.	778
III.	352	Dörpfint III.	371
Cuculus I.	167	Dohle I. 439. II. 728.	780
- canorus I.	484	- bunte L.	447
- rufus I.	495	- mit dem Halsbände I.	445
Cuckoo Europaeenl.	484	- schwarze I.	447
Cujelier III.	122	- weiße I.	446
Cuilliere brune I.	183	Dohmpfaffe III.	276
Cul-blanc II. 162. III	640	- Finnifcher III.	293
Cuntur I.	202	Dohnen I.	130
Cures I.	284	Dohnenfteige I.	132
Curlew II.	73	Döllmeifcher II.	148
Curruca fulvescens III.	563	Doppelfchnepfe II. 73.	733
Curwillet II	194	- rofthrofpunktirte II.	79
Cuthbert Duck I.	625	- weiße II.	79
Cygne I.	559	Dorffchwalbe III.	774
- savage I.	581	Dorndrechsler I.	399
Cylopterus Lumpus I.	224	Dorndreher I. 392. 400.	
	D.	II.	727. III. 833
Darre I.	19	- gefchädter I.	400
Daumen I.	24. 35	- fchneeweißer L.	400
Daunfedern I.	17	Dorngruel I.	400
Deckfedern der Flügel.	26	- kleiner III.	569
Devil Pittele II.	482	Dornkönig III.	706
Dhal I.	446	Dornreich III.	554. 743
Diancnamfel III.	218	- gemeiner III.	563
Dickkopf I.	647	- großer I.	400
Dickfnabel III.	267	- kleiner III.	569
- grüner III.	289	- weißkopfiger III.	585
Dickfnäbler, grüngelber		Dornreter I.	399
III.	288	Datterl II.	211
Dichus ineptus I.	186	Draine I.	181
Dindon II.	306	Dreckhahn I.	549
Diomedea demersa I.	176	Drehhals I.	533
- exulans I.	—	Drehvoegel I.	533
Ditfelint III.	418. 504	Dronte I.	186
Ditfelvoegel III.	418		
			Droffel

Drossel l. 191. Ill. 180. 207	Ebeher ll.	56	
- blaue Ill.	230	Eichelheber l.	457
- haarzopfige Ill.	240	Eichelkehr l.	457
- rosenfarbige	237	Eicheltrabe l.	457
- zweydeutige Ill.	240	Eider l.	625
Drossing Ill.	208	Eidergans l. 625. ll.	785
Duc ou grand Duc	333	Eidervogel ll.	636
- petit	346	Eisente l.	654. 742
Duckchen l.	803	Eistraucher l.	742
Duck l.	681	Eisvogel l. 172. 533. Ill.	839
- common tame l.	708	- gemetner l.	534. 539
- hook-billed l.	719	Ill.	730. 784
- grey-headed l.	677	- mit dem Federbusch	
- Indian l.	636	l.	539
- tittle brown and		Elster l. 462. ll.	728. 781
white	673	Ill.	835
- longtailed l.	654	- aschraue und weiß	
- red crested l.	754	gesteckte l.	470
- tufted l.	721	- bunte l.	470
- wild l.	682	- weiße l.	469
Dudux l.	186	- wilde l.	382
Dullerche ll.	128	Eiservolk l.	747
Dütchen ll.	246	Eisterrchen l.	743
Dunen l.	17	Eisterrabe l.	469
Dunghill - Cock and		Eisterrspecht l.	515. 518
Hen ll.	534	Emberiza l. 190. Ill.	298.
Duntein ll.	190. 194	- badensis Ill.	348
Dunnbein ll.	203	- brumalis Ill.	349
		- Cia Ill.	328
E.		- Cirrus Ill.	323
Eagle black l.	212	- Citrinella Ill.	298
- cinereous l.	222	- - candida Ill.	305
- owoll.	333	- - naevia Ill.	305
- spotted l.	226	- coccinea Ill.	349
Ecorcheur l.	392	- Elaeathorax Ill.	323
Estraie ou Effraise l.	559	- hortulana Ill.	317
Egerste l.	469	- - albicilla Ill.	322
Egret great ll.	41	- - candida Ill.	312
- little ll.	43	- luctuosa Ill.	350
		- milearia Ill.	306
		2114	Em.

Emberiza alba Ill.	310	Entenever l.	225 253
- montana Ill.	340	Entenkäfig l.	116
- mustelina Ill.	340	Entensumpf l.	117
- nivalis Ill.	332	Entenstöber l.	226
- passerina Ill.	343	Entlein, schäckiges l.	668
- Schoeniclus Ill.	311	Epeihe petit l.	518
Emberig Ill.	305	Epidermis l.	58
Emmering Ill.	305	Erlensinf II.	429
- geschäcker Ill.	337-343	Eremit l.	472
Engelchen Ill.	429	Erztaucher l.	792
Entchen, Niederländisches l.	742	Eselchreyer l.	756
Ente l.	174. 558	Ethelbert l.	293
- afrikanische l.	662	Etourneau Ill.	154
- aschgraue l. 660 ll.	787	Eule l.	163. 330. 333
- braune l.	659	- braune l.	356
- braunköpfige l.	659	- fuchsrothe l.	356
- breit Schnäblige l.	679	- gefleckte l.	364
- gebäubte l.	718	- gelbe l.	359
- gemeine l.	681	- gemeine l.	356
- - wilde	705	- graue l.	359
- glatköpfige l.	718	- - braune l.	367
- krummschnäblige l.	719	- große weiße l.	353
ll.	731	- hellbraune l.	359
- Persische ll.	731	- heulende l.	367
- Pfeilschwänzige Ill.	786	- Isländische weiße	353
- rothköpfige l.	659	- kleine l.	371
- schmutzige l.	674	- Krainische l.	349
- schwarze l.	574. 576	- mit dem Federbusch	
- schwarzackige l.	681	l.	333
- schwarzschwänzige l.	681	- rothe l.	355
- spitzschwänzige ll.	731	- weißbäuchige l.	374
- Türkische l.	636	- weißbunte l.	353
- unterirdische l.	642	- - schlichte l.	353
- weißköpfige l.	680	- weiße l.	364
- wilde ll.	787	- wilde l.	374
- wilde braune l.	570	Ey l.	77
ll.	731	Eyer, Maass derselben l.	201
- zahme l. 705. ll.	731	Eyerstock l.	201
Entenadler l.	226		

S

Had I.	457	- pygargus I.	252
Häbrute III.	298	- rufus I.	261
Hahne I.	16	- facer I.	298
Falco I.	163. 204	- stellaris I.	296. 307
- aeruginosus I.	249	- subbutio I.	317
- Aesalon I.	328	- - major I.	315
- albicilla I.	222	- Tinnunculus I.	311
- albus I.	212. 294	Falcon gentle I.	273
- apivorus I.	263	- peregrine I.	300
- aquila I.	259	- rough-legged I.	228
- austriacus I.	261	- spotted I.	306
- barbatus I.	199	Falke I.	163. 204
- Bohemicus I.	258	- alter, oder buckliger	294
- brunneus III.	748	- blauer I.	258
- Buteo I.	238	- brittischer I.	299
- cigneus I.	256	- brauner II.	726
- chrysaëtos I.	205	- braunrother II.	748
- fulvos et Mela-		- buntrostiger I.	252
nötos I.	212	- edler I.	273
- gallinarius I.	262	- gefleckter I.	300. 306
- gentilis I.	273	- - Isländischer I.	296
- gibbosus I.	294	- gemeiner Deutscher	
- glaucopis I.	234	I.	274
- Gyrfalca I.	308	- großer I.	311
- Haliaetus I.	229	- - gefleckter I.	273
- hornatinus I.	249	- heiltiger I.	299
- Islandus I.	259	- Italienscher I.	294
- lagopus I.	228	- junger I.	294
- Lanarius I.	296	- Isländischer I.	295
- leucocephalus I.	233	- raubbeiniger I.	228
- Lithofalco I.	328	II. 769. III.	728
- maculatus I.	306	- rostiger I.	252
- Milvus I.	249. 279	- schwarzer I.	260. 305
- montanus I.	300	- weißer I.	294
- naevius I.	226. 306	Falke weißschwänziger I.	256
- ossifragus I.	219	- wolliger I.	297
- palumbarius I.	268	Falken, eigentlicher.	238
- peregrinus I.	300	Falkennier I.	106
		Falkenbiller I.	284
		Falkeneute, kleine I.	373
		211 5	Falkens

Falkenhof I.	106	- tacheté I.	300
Falkenjagd in Europa I.	293	Fauconnierie I.	105
Falkenierkunst I.	105	Fauvette III. 550.	660
Falkner I.	106	- à tête noir III.	540
Falknercy I.	105	- babillarde III.	564
Faisan II.	412	- d'Hiver III.	570
- blanc de la Chine II.	451	- de roseaux III.	671
- cornu I.	187	- des Alpes III.	708
- doré de la Chine II.	443	- grise III.	558
Fallende Such: der Vögel I.	289	- rouse III.	682
Fang der Vögel I.	102	Federn I.	16
Fanghäzen III.	9	Federbüsche I.	15
Fantastie I.	47	Federhahn II.	482
Farben der Federn I.	22	Federkreiß der Eulen I.	14
Farlouse III.	133	Federohren I.	15
Fasan I.	198	Federspiel I.	287
- bunter II.	441	Feigenfresser III.	577
- gemahlter II.	450	- großer III.	582
- gemeiner II. 413	736	Feinde der Vögel II.	101
- mit dem Halsringe II.	797	Feldbachstelze III.	137
- rother II.	450	Felddieb III.	394
- Türkischer II.	441	Feldhuhn II.	553
- weißer II.	440	Feldläufer II.	205
- weißer aus China II.	454	Feldlerche II. 737 Hl.	103
- weißer Chinesische II. —	—	- bunte III.	120
Fasanenbastard II.	442	- langbeinige III.	121
Fasanerie II.	420	- mit rothbraunem	—
Fasanscheier II.	79	- Kopfe III.	120
Faucon I.	300	- rothe III.	—
- bossu ouhaggard I.	294	- schwarze Hl.	119
- gentil I.	273	- weiße III.	—
- passager I.	305	Feldkrähe schwarze I.	438
- sors I.	294	Feldpfaue II.	143
		Feldperling II. 739 III	397
		- Amerikanischer III.	400
		- bunter III.	402
		- weißer III.	—
		Feldtauben III.	23
		- getüpfelte III.	—
		Feldstaube III.	13
		Feldstaube	

Helstanbe gemeine III.	23	Fischer I.	812
- weiße III.	13	Fischweve I.	812
Hessenschwalbe III.	778	Fischweyer I.	262
fensterschwalbe III.	774	Fischweiber II.	15
Hettammer III.	322	Fischweiber I.	737
Hetzdrüsen I.	19	Fistelfink III.	418
Heucharsch I.	761	Fitis II. 740 III.	678
Heuerraben I.	449	Flachsfink II. 739 III.	441
Heuerschwalbe III. 769	783		444
Hichtendickschnabel III.	293	Flamant I.	179
Hichtenhacker III. 267	293	Flamingo: Kernbeißer III.	277
Hichtenkernbeißer III.	257	Fledermaus, rauchflügelige	
	289	II.	742
Fieldfare III.	190	Fliegensänger I. 191. II.	
Field-lark III. 128.	103		490
Fig-eater III.	577	- gefleckter III.	498
Finger I.	24	- grauer II.	729
Fink I. 189 III.	353	- kleiner III.	505
- Arktischer III.	482	- mit dem Halsbände III.	
- blaßer gemeiner III.	373		495
- bunter gemeiner III.	371	- schwarzgrauer II.	739
- gemeiner II. 738 III.	353	III.	503. 578
- weißer III.	371	- schwarzer III.	501
- grüngelber III.	289	- schwarzrückiger II.	739.
- rothhäubiger III.	483	III.	499
- sitrongelber III.	481	Fliegenschneider III.	495
Finkenbeißer I.	390	- brauner III.	580
Finkensalke I.	327	- graugestreifter III.	491
Finkenhabicht I.	—	- schwarz und weißer III.	
Finkenheerd I.	113		659
Finkenmeise III.	727	Fliegenstecher III.	655
Finkensperber III.	327	- brauner III.	576
Finkenwürger Vogel I.	392	- schwarzer III.	501
Fianen der Falken I.	288	Fliegenvogel, bräunlicher III.	
Fischschaar I. 229	253	- braunröthlich bunter III.	
Fischadler I.	222		576
- gemeiner I. 726.	769	- schwarz und weißschäc-	
- großer I.	223	ger III.	501
- kleiner I.	223	Flüelerche III.	711
- weißköpfiger	—	Flügel (Knochen) I.	41
			810

Vügel, ihre Eigenschaften I.	24	Küße gefiederte I.	36
Kocke II.	41	Fulica I.	181
Form der Vogelneſter I.	76	- Aethiops III.	258
Foulque II.	251	- 'aterrima III.	259
- grand II.	259	- atra III.	251
Fraſenvogel, Neuholländi-		- cloropus III.	1277
ſcher II.	760	- fistulans III.	250
Frayonne I.	452	- flavipes III.	249
Fregat II.	756	- fusca III.	245
Fregatvogel II.	—	Fuchſeule I.	344
Fringilla I. 189. III.	294	Fuchsgang I.	572
- calcarata III.	553		
- canaria III.	450	G.	
- canabina et linotta		Gaalammer III.	305
III.	431	Gabelgeyer I.	249
carduelis III.	409	Gabelweihe I. 243. II.	770
- citrinella III.	350.	Gacke I.	446
	410	Gadwall I.	642
- coelebs III.	353	Gäbler III.	379
- domestica III.	381	Galgenvogel I. 412.	477
- flammea III.	483	Gallenblaſe I.	64
- flavirostris III.	482	Gallengang I.	60
- lapponica III.	485	Gallinae I. 184. II.	277
- linaria III.	444	Gallinule brown II.	245
- montana III.	397.	- piping II.	250
	441	- ſpekled II.	248
- montifringilla	III.	- spotted II.	271
	373	- Yellow - legged II.	249
- nivalis III.	404	Gambette II.	143
- spinus III.	422	Gambettſtrandvogel II.	146
- tristis III.	450	Gangfüße I.	35
Friquet III.	397.	Ganner I.	733
Friſch, J. E. I.	192	Gans I.	586
Friſchen III.	615	- Schottiſche I.	623
Froſchgeyer I.	268	- wilde I. 586. II.	730
Füße (Knochen) I.	41	- zahme I. 596. II.	731.
Füßletten I.	505		784
Füße der Vögel I.	33	Gänſeadler I. 222.	226
		Gänſer	

Gänsehacht I.	273	Geißkopf, rother II.	134
Gänsehirt I.	545	Geißkopfschnepfe II.	132
Gänsefägetaucher I.	732	Geißmelter III.	792
Garbenkrähe I.	477	Geißvogel II.	143
Garganay I.	662	Geister, schwarze mit feurigen Augen I.	449
Garrulus I.	472	Gemsenadler I.	226
Gartenammer II. 738. III.	317	Gemsenjagd I.	285
- gelber III.	322	Genick I.	23
- mit weißem Schwanz	322	Ger. oder Gyrfalte I.	311
- schwarzer III.	323	Gerente III.	213
- weißer III.	—	Gerrault I.	308
Gartensint III.	372	Gerolst I.	483
Gartengrasmücke III.	550	Gereuthlerche III.	143
Gartennachtigall III.	534	Gerstammer III. 306	310
Gartenröthling III.	615	- weißer III.	310
Gartenrothschwänzchen III.	—	Gerstendieb III.	402
Gazellenjagd I.	285	Gersthammer III.	310
Geay I.	449	Gerstling III.	310
- blanc I.	456	Geruchsorgane I.	44
Gebärmutter I.	71	Gesang I.	54
Gebüschfalke I.	382	Gesangdrossel III.	207
Gebirgamsel III.	230	Geschmack I.	45
Gebirgspferling III.	402	Geschübe I.	279
Gedächtniß I.	47	Gestattenschleyer III.	655
Gedärme I.	61	Gestattenschwalbe III.	778
Geelstint III.	305	Geyer I. 162. 196.	311
Geelgerst I.	—	- brauner I.	253
Gefühl I.	45	- - großer, grauer, I.	199
Gehling III.	305	- gemeiner I. 197. II.	769
Gehien I.	45	- grauweißer I.	258
Gekrösdrüse I.	61	- kleiner I.	202
Gelbgans III.	305	Geyerle, blaues I. 259.	373
Gelbbrust III.	666	Geyersfalke, Isländischer	310
Gelbling I. 483. III.	305	- Norwegischer I.	310
Gelbschnabel I.	226	- weißer I.	310
Gelbvogel I.	483	Geyerschwalbe III.	783
Gelinule III.	500	Giarole II.	235
		Gibraltarschwalbe III.	785
		Gierter	

Vieker III.	672	Golddroffel I.	483
Virtig II.	294	Golden-Eagle I.	205
Vierfalte I.	311	Fold-Finch III.	409
Vimpel II. 738. III.	268	Goldfink III. 276.	379
- bunter III.	277	Golden plover II.	206
- schwarzer III.!	277	Goldfasan II.	443
- weißer III.	276	Goldfuß mit schwarzem	
- weißköpfiger III.	278	Schnabel I.	327
Vixere III. I	213	Goldgänsechen III.	305
Gloreola I.	184	Goldgeyer I.	202
- austriaca II.	231	Goldhahn, Chinesischer	450
- naevia II.	235	Goldhahnel III.	180
- torquata II.	233	Goldhähnchen II. 740 III.	692
Vlastkästchen I.	147	Goldkrähe, wilde I.	477
Vlastschranke I.	151	Goldmerle I.	483
Vlead I.	243	Goldrabe I.	412
Vliedmaßen der Vögel I.	5	Goldregensfeifer II. 206. 734	
Vloat II.	250	Goosander I.	724
Vlut II.	201	Goose tame I.	595
Vlut II.	251	- white fronted I.	576
Vlutthuhn II.	250	Gorge-bleu III.	595
Vmelin J. F. I.	197	- - à tâche blanche	
Goatsucker, euro-		III.	595
paean III.	786	Goshawk I.	268
Gobe-mouche III.	490	Gotwit II.	116
- de Lorraine III.	499	Grabeule I.	356
- noir à collier III.	495	Gracula religiosa I.	169
Gochevir III.	143	Grallae I. 178. II. I	
Godwit common II.	132	Grand-Faconnier I.	106
Goëland noir I.	815	Grand-Mountain III.	485
Goëland varié I.	814	Grand paille en cul I.	174
Goiser, türkischer II.	83	Grangdroffel III.	208
Goldadler I.	205	Gray I.	642
Goldammer II. 738. III.	298	Gray-leg-goos I.	586
- aschgrauer III.	331	Grasshopper III.	135
- gefleckter III.	305	Grashuhn II.	273
- weißer III.	305	Grasmeise III.	727
- Weisscher III.	310	Grasmücke, blaue III.	569
Goldammerchen III.	699	- braungefleckte III.	576
Goldamsel I.	483		580
			Gras

Grasmücke, eigentliche		Grillvogel II.	204
III.	687	- gesprenkelter II.	319
- fahle III.	563	Grimmer I.	202. 250
- gemeine III.	558	Grimpezeau I.	550
- geschwähzige III.	564	- de muraille I.	555
- gesperberte III.	580	- grand I.	554
- graue III.	550	Grinzling III.	289
- große, graue III	563	Grisard I.	814
- größte III.	582	Grisette III.	558
- grüngelbe III.	666	Grive II.	201
- kleine gelbrothe III.	687	- d'eau II.	150
- - graue III.	569	Groht Jochen III.	705
- kleinste III.	687	Gros-bec III.	260
- rostbraue III.	555	Grosbeack, green III.	282
- weiße III.	554	Großfalk I.	299
- weißköpfige III.	585	Großmaul, Capsches I.	168
- weißstirnige III.	583	Grue II.	60
Grasmückchen III.	549	Grünbein II.	132
Grasmürsche III.	563	Grünfink III.	288. 298
Grasspecht I.	510	Grünkrähe I.	477
Grauentchen I.	668	Grüntz III.	256
Graufink II. 739. III.	407	Grünlting II.	738. 282
Graukopf I.	314	- und Canarienvogel	
Graumeise III.	743	Dastard III.	478
Grauspecht I. 526.	533	- weißer III.	289
Greater Brambling III.	332	Grünshilg III.	305
Grebe I.	792	- doppelter III.	310
- de riviere I.	798	Grünschnäbler II.	201
- dusky I.	794	Grünschwanz III.	288
- eared I.	796	Grünspecht I. 170.	505.
- great crested I.	783	II. 729. III.	837
- huppé I.	783	Grünvogel III.	288
- little I.	798	Grus I.	181
- petit I.	794	- communis II.	60
- - huppé I.	796	Gryllentaucher I.	775
Greif I.	202.	Guacco II.	46
Greve I.	790	Guckay I.	495
Griegelstler I.	382	Gucker I.	—
Griektrappe II.	292	Gückerlein III. 133.	142
Grieffhennel II.	219	Guckgut I.	495
			Gü.

Güepier I.	541	Hahle III.	276
- à tête jaune II.	753	Hahn, Kalkuttischer II.	330
Guernsey Partridge	619	- Indianischer II.	—
Gugelfahraut I.	483	- Welscher -	—
Guignard II.	201	Haidentseifer II.	203
Guignette II.	168	Halbenten I.	666
Guillemot III.	764	- zweite I.	778
- black I.	772	Halbweyhe I. 252 253 II.	726
Guillemot foolish I.	764	-	771 III. 827
- petit noir I.	772	Halfter I.	8 23
Güsvogel II.	83	Hals I.	51
Gull blackbacked I.	815	Hahn, Hamburgischer II	397
- common I.	808	- Türkischer II.	330
- greater white of		Hahn von Madagaskar II	410
Bellonius I.	812	Haidenthuhn II.	161
Gnupel III.	275	Haidentrossel III.	213
Gurzel I.	23	Halbhuhn, Indisches	411
Gurzelhahn II.	483	Halbschnepfe II.	123
Gimpel, und Canarienvogel		Halskrausentaube III.	43
- gelbastard III.	479	Hambourg - Crosbeak	
Gyrfalkon I.	308	-	III. 279
		Hambouvreux III.	—
		Hanffint III.	441
		Hanfmelze III.	743
		Hänfling III.	495
		- brauner III.	441
		Hänfling, blauer oder gelber	
		- meiner III.	431
		- gelber III.	442
		- grauer III.	441
		- grüner I. II.	289
		- grüner, schwarzplätzig	
		- tiger III.	429
		- kleiner, rothplättiger	
		-	III. 449
		- mit orangengelber	
		- Brust III.	442
		- rother III.	441
		- schwarzer III.	443
		- Strasburgischer III.	—
			Hänse
Haarschnepfe II.	120 173		
-	734		
Habichtseule I.	372 776		
Habicht, blauer I.	256		
- gefleckter I.	306		
- großer I.	273		
- schwarzbrauner I.	305		
- weißgesperrter I.	327		
Hägert I.	457		
Haematopus	184		
- Ostralegus II.	226		
Hämmertling III.	305		
Häfter I.	469		
Häzler I.	457		
Hafmeve I.	808		
Hagelgänse I.	581		

Hänfling weißer III.	—	Haubentönig III.	698
weißköpfiger III.	—	Haubenterche III.	143
Hängedohnen I.	131	Haubenmeise II. 741. III. 738	
Hanck I.	656	Haubensteißfuß großer I. 790	
Harc Vulture I.	202	Haubentaucher, graufehliger	
Harfang I.	350	I. 790. II.	791
Harle I.	724	Haubenzaunkönig III.	697
- à mauteau noire I.	737	Hauehr I.	249
- couronne I.	742	Hauseute I.	719
- étoilé I.	732	Hausbachstelze III.	624
- huppé I.	452	Haushuhn, gemeines II.	334
Harlekin I.	673	796. 736	
Harlequin-Duck I.	672	Haushuhn (innere Theile)	
Harn I.	65	I.	57
Harngang I.	64	Hausstraße I.	424
Harnröhre I.	—	Hauslerche III.	147
Harpy I.	26	Hausfchwalbe II. 741 III.	
Harpaye I.	261	-	770
Harzmeise III.	773	Hausrothschwänzchen III.	601
Hasenadler I.	222	615	
Hasenahr I.	—	Hausfchmäher III.	495
Hasengeyer I.	202	Hausfperling II. 739 III.	381
Hasel-Hen II.	500	-	395
Haselhuhn II.	500. 736	- aschgrauer III.	396
- weißes II.	513	- blauer III.	395
Haselwildpret II.	507	- bunter III.	—
Hatschne I.	719	- schwarzer III.	—
Haube I.	23	- weißer III.	394
Haubeimeise III.	743	Hauftaube II. 736. III.	26
Haubentaucher II.	732	Hauftaufel II.	161
- großer I.	783	Hausvögel I. 184. II.	277
- brauner I.	—	Haut, harte der Augen I.	42
Haubenente I.	723	Haw-Finch II.	260
- Europäische I. 725. II.	731	Haw-owl, little I.	372
- mit weißem Unterleibe		Haxler I.	457
I.	723	Heck, das I.	115
- schwarze I.	—	Heck enammer III.	32
Haubenhuhn II.	398	Heckengrasmäcke III.	564
Heckens Naturgesch. IV. Bd		Heckengrünling III.	322
		Heckensmacher III.	563
		Hed-	

Hedge-Warbler III.	570	Stingritze III.	298. 449
Heepen I.	116	Sirnhügel I.	46
Heerdschnepfe II.	115	Sirsvogel III.	288
Heerholz I.	457	Hirondelle de fenetre III.	770
Heeringsmeve I.	732 794	- de rivage III.	775
Heerschnepfe II.	110 733	Sirsenfink III.	288
Heervogel I.	449	Hirundo I.	191
Heher I.	457	- Apus III.	779
- acmetner	469	- Melba III.	785
Heidelerche III.	128 142 147	- pratineola II.	231
Heidelhahn II.	496	- riparia III.	775
Heidenelster I.	477	- rupestris III.	778
Heidenmeise III.	741	- urbica III.	770
Heidenztemer III.	213	Hobby I.	317
Helbragel I.	477	Hobreau III.	-
Henne von Iftmus II.	411	Hochschneuß I.	104
Hen Harrier I.	256	Hocko I.	187
Hermit-Craw I.	470	- Gutanischer I.	187
Herrald I.	457	II.	736
Heron common II.	5	Hode I.	70
- black II.	24	Hohlente I.	647
- blanc II.	23	Hohlkrähe I.	505
- hupé II.	15	Hohlschnabel I.	183
- noir II.	24	Hohltaube III.	13
- pourpré II.	21	Holzbockel.	217
- rufous II.	22	Holzdreher I.	533
- spotted II.	35	Holzeule I.	374
Heronniers II.	13	Holzacker I.	526
Harz, seine Theile I.	63	Holzheber I. 449. II.	728
Heumäher I.	545	780. III.	834
Heuschreckenvogel III.	240	- geschäcker I.	457
Heuvogel I.	544	- weißer I.	456
Heye III.	792	Holzhuhn I.	504
Heyer I.	457	Holzkrähe I.	-
Here I.	469	- blaue I.	477
Hibou. I.	340	Holzschneepfe I.	107
Himmelsgeiß II.	116	Holzmuschel III.	402
Himmelsziege II.	113	Holzschreyer I.	457
Hinkeltaube III.	43	- Türkischer I.	462
Hinterarm I.	24	Holz	

Räferentchen I.	803	I.	189
Räuzchen I.	371	Rehle I.	23
- aschfarbiges I.	349	Rehröthchen III.	593
- gehörntes I.	349	Reilhaafen II.	73
Räuze I.	333. 396	Kernbeißer I. 189. III.	245
Räuzlein I.	344	- brauner III.	267
Raine I.	242	- Hamburgischer III.	270
Rakatu, gelbhaubiger II.	728	- gemeiner III.	260 268
Ralekuter II.	330	- semmelgelber, gemei-	
Kamichy I.	180	ner III.	268
Kampfhahn II. 155.	734	Kernfresser III.	293
Kanariensinken III.	446	- großer III.	293
Kamutsvogel II.	183	Kestril I.	311
Kanarienvogel, Staffen-		Kiebitz II.	143
schcr III.	298	Kiebitz, gefleckter II.	150
Kanarienvogel und Stiegs-		- gemeiner II.	136
ligbassard III.	477	- grauer II.	151
Kanarienzetschen III.	298	- Lappländischer II.	194
Kappenriegerle II.	233	- rothbeiniger II.	154
Kardinalchen III.	549	Kieder I.	359
Karnchel I.	438	Kiel I.	16
Karaffer I.	732	Kielrabe I.	212
Karminhänfling III. 441.	449	Kildir II.	220
Karnel I.	668	Kingfisher European	
Karnellen I.	668	I.	534
Karmelthertaube III.	46	Kirchente I.	364. 367
Karock I.	438	Kirchenfalk I.	314
Karpfenforelle I.	224	Kirreute I.	359
Kasemaise III.	737	Kirschbeißer III.	267
Kasuar II.	735	Kirschdieb I.	483
Kaseneute I.	344	Kirschdrossel I.	483
Kauz I.	367	Kirschfresser III.	554
- großer I.	364	Kirschnestler III.	267
- kleiner I. 367. II.	727	Kirschfink I. 738. III.	267
III.	828	Kirschhacker III.	267
- rauchsfüßiger kleiner		Kirschholde I.	483
I. 371. III.	828	Kirschknäpper III.	267
Kauzeute I.	364	Kirschleste III.	—
Kayte I.	446	Kirschvogel I.	483
Regelschnäbler, Kapischer		Käte I.	243
			Kittl.

- black I.	259	Kobelrearterlein II.	233
Kittiwake I.	408	Kobelstaucher, großer I.	790
Klaas I.	446	Köllje I.	647
Klaser I.	526	- Quene I.	—
Klangente I.	667	König, grüner III.	687
Klammerfüße I.	26	Königlein III.	698
Klappe des Herzens I.	63	Königsfischer I.	439
Klathhanick I.	656	Königswenhe I.	249
Klatschtaube III.	45	Kohlamsel III.	224
Klauen I.	38	Kohleule I.	364
Klaustrapp I.	472	Kohlhalke I.	306
Kleberblauspecht I.	526	Kohlmeise II. 740. III.	713
Klebgarn I.	104	- kleine III. 733.	727
Kleber I.	526	- mit dem Kreuzschnabel III.	720
Kleins Classification I.	152	Kohlvogelchen II. 740. III.	648
Kleinspecht I.	554	Kolbentaucher, großer I.	732
Kleiner I.	526	Kolibri I.	120
Kletter III.	418	- deutscher III.	699
Klettersfüße I.	35	- goldgrüner II.	730
Kletterspecht I.	557	- kleinster I.	176
Klettervogel I.	554	Konikerl III.	706
Klobensfang der Meisen III.	770	Kopf der Vögel und seine Eigenschaften I.	4
Klosterfräulein III.	624	Kopffstel I.	40
Klosterwenzel III.	549	Koppel I.	299
Klubalk I.	747	Kormoran I. 756. II.	732
Kluthuhn II.	402	- kleiner I.	761
Knackente I. 662	731	Kornfink III.	322
Knappeule II.	356	Kornlerche III. 110.	310
Knecht alter II.	267	Kornspertling III.	394
Knipper III.	331	Körperbau, äußerer I.	5
Knochenbau der Vögel I.	39	- innerer	39
Knarreule I.	359	Kothhahn I.	549
Knarrhuhn II.	466	Kothlerche III.	133
Knot II.	183	Kothmönch III.	147
Knurte II.	330	Kottler I.	526
Kobelente I.	647	Koulik I.	165
Kobellerche III.	147		
Kobelmeise III.	741		

Krabitz III.	394	- gemeiner III.	246
Kragente I.	672	- großer III.	257
Kragentaube III.	36	Kreuzvogel III.	256
Krdge I.	432	Kricke I.	668
Krähc I. 434. III.	767	- kleine I.	671
- blaue I.	477	Krickente, kleine I.	665
- bunte und graue I.	432	Krickelster I.	382
- graubunte I.	432	Kriechelster I.	477
- schäckge I.	424	Kriechen (Ente) I.	668
- schwarze I. 424.	432	Kriechente I.	668
- schwarz und weißbunte I.	432	- braune mit weißen Kopffedern I.	674
- Straßburger I.	477	Kriechschwalbe III.	783
- weiße I. 424.	432	Kriegente I.	668
Krähendohle I.	449	Kriegschiffvogel I.	176
Krähenhütte I.	420	Kriegsvogel III.	180
Krähenspelikan I.	763	Kriekente I.	666
Krähenspecht I.	505	Kriekpapagey II.	728
Krährabe, schwarze I.	728	Kropf I.	57
Kraltsch III.	699	Kropfgans I. 750. II.	732
Kralen I.	38		790
Krametsvogel III.	199	Kropfpelikan I.	756
- großer III.	189	Kropftaube III.	38
Krametsvogel, kleiner III.	245	Krückelster I.	392
- rosenrother III.	240	Krumchnabel II. 79. III.	256
Kranich I. 181. II.	733	Kranich III.	256
III.	848	Kubertsente I.	636
Kräuselschnäbler III.	43	Küchenschwalbe III.	769
Kratte I.	424	Kuckuk I. 167. 484. III.	836
Krauthänfing III. 414.	449	- aschgrauer I.	495
Krautlerche III. 142.	655	- braunrother I.	495
Krautvogel III.	142	- Europäischer I.	495
Krautvögeln III.	655	- gemeiner I. 484. II.	730
Krebsfresser I.	183		782
Kremer II.	226	- singender I.	495
Kreuzdohle I.	447	Kuckuckammer III.	563
Kreuzente I.	742	Kuckuckstöfer I.	549
Kreuzmeise III.	733	Kuhbachstelze III.	637
Kreuzschnabel II.	738	Kuhscheiße III.	637
- Amerikanischer III.	752	Kuhstelze II.	740
			Kulans

Aufauza l.	495	Lanner l.	296
Aulkrabe l.	412	Lapland Finch Ill.	485
Kunstklepper Ill.	310	Lappige Füße l.	36
Kuppmeise Ill.	741	Lapwing ll.	156
Kuriffer Ill.	732	Larus l.	177. 803
Kurre ll.	496	- canus l.	808
Kurrier l.	181	- cinerarius l.	812
- Italtänischer l. 181		- marinus l.	815
ll. 223, 768 Ill.	513	- Rissa l.	804
Kurzseffeln l.	279	- tridactylus l.	805
Kurzschwanz mit weißen		Lathams general sy-	
Ringeln l.	219	nopsis of Birds l.	197
Kutvogel Ill.	288	Laubfink Ill.	476
		Laubhahn ll.	496
		Laubodacthen Ill.	682. 688
		- kleinstes Ill.	687
		Laubika Ill.	119
		Laubsüße l.	35
		Läufer Ill.	687
		Lauterfalk l.	268
		Läuse, fliegende l.	218
		Lavandiere Ill.	616
		Leder l.	63
		Leewart Ill.	119
		Leicheneule l.	871
		Leichenhühnchen l.	371
		Leichvogel l.	371
		Leimheerd Ill.	725
		Leimrutschen l.	104
		Leimspindeln l.	104
		Leimvogel l.	142
		Leimfink Ill.	441
		Lende l.	33
		Lepelgänse l.	679
		Lepfelscheute l.	677. 679
		Leps Ill.	394
		Lerche l.	192. Ill. 102. 119.
		Lerche braunfalbe Ill.	133
		- Florentinische Ill.	134
		- gelbbärtige Ill.	151

L

Mallard l.	682	Mausern l.	19
Manatin l.	190	Mäusevogel III.	449
Mannbarkeit der Vögel l.	84	Mäusewächter l.	268
Manchot du C. d. b. E.		Mauerschwalbe III.	783
l.	176	- gemeine III.	779
Mandelsträhe l. 472. II.	782	- weißbäuchige III.	783
Mantelmeve l. 815. II.	794	Mauvais III.	209
Markolph l.	462	Mayspecht l.	526
Markwart l.	457	Mediastinum I.	65
Marotte III.	271	Meeradler l.	222
Marsin - Lark III.	152	Meeramsel III. 218.	768
- titmouse III.	741	Meerdrehals l.	798
Martin l.	258	Meerelster II.	226
Martin III.	770	Meerhuhn l. 84. II.	132
Martinet III.	770	- braunes II.	245
Martinet grand à ven-		- geflecktes II.	248
tre blanc III.	783	- gelbfüßiges II.	249
- noir III.	729	- großes braunes II.	248
- pecheur I.	534	- grünfüßiges II. 237.	634
Martled III.	770	Meerlerche II.	173
Martinsgans l.	620	- kleine von Dominus	
Mayente l.	705	go II.	180
Maschente große wilde l.	705	Meerrachen l. 732.	790
Maskenentaube III.	33	- brauntöpfiger l.	737
Matertallen zu den Ne-		- bunter l.	137
stern l.	75	- schwarzer l.	737
Mattkern II.	249	Meerschwalbe l. 177. II.	795
Maubeche, petite		III.	778
grise II.	194	- gemeine II.	732
Mauerklette l.	557	- schwarze II. 732.	795
Mauerläufer l.	557	Meerspatz III.	315
Mauernachtigall III.	615	Meerstieglitz III.	337
- schwarzkehlig III.	607	Mehlmeise II.	737
Mauerspecht l.	555	Mehltrabe l.	432
Mäuseaar röthlicher l.	228	Mehlschwalbe III.	774
Mausadler l.	297	Meiße l. 191. III.	712
Mauseule l.	256	- große schwarze III.	727
Mäusefalte l. 242.	268	- größte l.	526
Mäusehabicht l.	268	- Sächsische III.	737
- Böhmischer l.	258	- spechtartige l.	526
		M m m 5	Reh

Weisenfink III.	727	Merops congener II.	753
Weisenkönig III.	706. 743	Mesange a longue	
Weisenleyer III.	723	queue III.	745
Weisentang III.	722	- bleu III.	741
Weleagriden II.	314. 461	- de Pologne III.	751
Meleagris I.	187	- grosse III.	713
- Gallopavo II.	306	- huppée III.	738
- Satyra I.	187	Meye I.	177. 803
Melker I.	259	- aschgrau I. 812. II.	794
Menagerie die deutsche I.	149	- dreyzehige I.	808
Merch I.	732. 790	- gefleckte I.	814. 794
Merchente I.	742	- gemeine I. 808. II.	793
Merganser I.	724	- grau I.	813
- red-breasted I.	732	- graubraune, gros	
Mergi I.	775	se I.	815
Mergus I.	174. 724	- große aschgrau I.	814
Mergus Albellus I.	738	- größte grau I.	814
- Castor I.	731	- Isländische I.	804
- cristatus I.	737	- kleine aschfarbene I.	814
- leucomelanus I.	737	- weiße I.	808
- Merganser I.	724	- weißgrau I.	812
- minutos I.	742	Mevendücker I.	742
- mustelinus I.	743	Mevenschnabel I.	772
- niger I.	737	Miechuhn II.	271
- Pannonicus I.	743	Milan I.	249
- rubricapillus I.	732	- rother I.	250
- Serrator I.	722	Milane I.	252
- Serratus I.	736	Milan noir I.	259
Merle I. 191. III.	224	- royal I.	243
- violetterfarbig I.	191	Milchgefäße I.	66
Merle à plastron blanc		Milchsauger I. 359. III.	792
III.	214	Millouin I.	656
- couleur de rose		- à tête brune I.	659
III.	237	- noir I.	659
- d'eau III.	167	Millouinan I.	640
- noir III.	216	Milwürger, mandelbrau	
- petit de roche III.	225	ner I.	399
Mersin I. 328. II.	727	Mulvus albus I.	249
Merops I.	172. 541	Müß I.	64
- Apiaster I.	264. 541	Müno I.	169
		Mis-	

Missel-Trush l. i. III.	181	Moostreher II.	30
Mißgeburt l.	84	Moosweyhe l.	252. 253
Misteldrossel II. 737. III.	181	Mooschnepfe II.	116
	865	Morastlerche III.	153
- graue III.	188	Morillon l. /	677. 721
- weiße III.	189	Mornell II.	211
Mistfink III.	379	- Englischer II.	214
Mistler III.	189	Mornellen II.	214
Mittelente, rothe l.	659	Mornellstrandläufer II.	149
Mittelsalte l.	311	Morelle II.	251
Mittelsell l.	65	Mosellerche III.	153
Mittelslerche III.	128	Motacilla l.	192. 508
Mitteltrüben l.	23	- accredula III.	682
Mittelschnepfe II. 108.	733	- alba III.	616
Moderente l.	642	- albida III.	626
Möhren l.	732	- albifrons III.	583
Möhrenhuhn II.	408	- alpina III.	708
Möhrenkopf III.	549	- aquatica III.	655
Möhrensaube III.	26	- atrata III.	601
Möhrenwasserhuhn II.	258	- atricapilla III.	540
Moineau III.	381	- camtschatkensis III.	667
Mönch II. 740. III.	540	- cinerea III. 564.	624
- bunter III.	549	- Curruca III.	564
- kleiner III.	549	- dometorum III.	564
- louisianischer III.	549	- Erithacus III.	601
- weißstehiger III.	549	- fasciata III.	669
Mönchente l.	680	- Ficedula III.	577
Mönchmeise III.	743	- Fitis III.	678
Mönchstaube III.	29	- flava III.	633
Mönstet II.	161	- fruticeti III.	555
Mountain-Bunting III.	340	- gibraltariensis III.	601
Montenegrinertaube III.	40	- griseathorax III.	576
Moor Buzzard l.	249	- Hippolais III.	660
Moorente l.	642	- hortensis III.	550
Moormeise III.	750	- lotharingica III.	682
Moosohse II.	30	- Luscinia III.	509
Moosammerling III.	313	- modularis III.	570
Moosgeyer l.	229	- nisoria III.	580
Mooshahn II.	496	- oenanthe III.	640
Moostuh, kleine II.	32		Phi.

Neß I.	74	Mußen der Wägel I.	135
Neße zum Vogelheerd I.	108		
Neunmörder I.	382	O.	
Neuntödder, blauer I.	—	Oberfalkonier I.	106
- gemeiner I.	—	Obersteiß I.	24
- großer rother I.	392	Ochsenhacker I.	168
- kleiner I.	400	Ochsenduglein III.	698
- aschgrauer I.	387	Oiseau de Paradis I.	170
- mittlerer I.	392	- du tempête I.	177
Neuvogel III.	337-343	- St. Martin I.	252 256
Nichhaut I.	12	Oiseau-mouch, les plus	
- Beweglichkeit derselben		petit I.	171
I.	13	Oistercatcher, pied II.	
Mierenl.	62		226
Nigaud I.	761	Okoho II.	450
Night-heron II.	37	Olimerie I.	483
Nightingale III.	379	Olivenvasserhuhn II.	246
Nitowitz III.	—	Ohr I.	14 44
Nimmerfart I.	180. 756	Ohreule, gemeine I.	344
II.	70	- große gelbbraune I.	339
Niverolle III.	404	- kleine rothgelbe I.	344
Nonne, weiße I.	742	- kleinste I.	346
Nonnenentchen I.	—	- mittlere I.	340. 727
Nonnenmeise III.	743	Ohrentaucher I.	796
Nonnette cendrée III.	741	Ohrtauz I.	344
Nörks I.	737	Ohrvogel I.	756
Nößelfink III.	655	Ombrette I.	184
Numenius II.	72	Orfraye I.	219
Numida I.	188	Orgasmus venerens I.	71
- Meleagris II.	455	Oriole I.	478
Mußbeißer I.	457. 462. III.	Oriolus I.	170. 477
	267	- Galbula I.	478
	462	Ornithologie I.	3
Mußbrecher I.	457. 462	Oriolan III.	310. 317
Mußhacker I.	457. 462	Ortolan Bunting III.	317
Mußheber I.	462	- de neige III.	532
Mußkrähe I.	—	- de passage III.	340
Mußknacker I.	—	- de roseaux III.	311
Mußpfeifer I.	—	Oru I.	424
Nutcracker I.	457	Os-	
Nuthatch I.	523		

Osprey I.	229	- westindischer I.	167
Ossifrague I.	219	Papagentaucher I.	176. 743
Otis I.	185	Paradisea Apodal.	170
- Tarda II.	278	Paradiesvogel I.	165. 170
- Tetrax II.	288	Pardel II.	211
Otterwindel I.	533	Partit, rothköpfiger, Gult neischer II.	729
Outarde II.	278	Partsvogel III.	293
petite II.	288	Parra variabilis I.	182
Ouzel - Rose - or carna- coloured III.	237	Partridge common II.	527
Owl brown I.	364	- greek II.	525
- great white or sno- wy I.	350	Parus I.	191
- grey I.	353	- ater III.	729
- little I.	367	- caudatus III.	745
- longeared I.	340	- caeruleus III.	734
- short-eared I.	346	- cristatus III.	738
- tawny I.	356	- major III.	713
- white I.	359	- palustris III.	741
Ox-eye III.	713	- pendulinus III.	751
Oye I.	596	- saebyensis III.	737
- à duvet I.	625	Passeres I.	188. III, 1
- de neige I.	578	Pavabette III.	40
- riense I.	576	Pavo I.	187. III, 293
- sauvage I.	586	- cristatus II.	293
p.			
Pagabette III.	40	Peacock crested II.	293
Pagati II.	466	Pechmeise III.	733
Palamadea cornuta I.	180	Peintade II.	455
Pantros I.	61	Pelecanus I.	749
Pantera I.	104	- Aquilus II.	756
Pantamimentaube I.	45	- Carbo I.	756
Paon I.	293	- graculus I.	761
- de mer II.	155	- Onocratulus I.	750
Papagen I.	165	Petitán I.	177. 749. II, 4
- deutscher I.	477	- deutscher I.	677
- gemeiner aschgrauer II.	728	- schwarzer I.	761
		Penduline - Titmouse III.	751
		Penesope I.	187
		Penelope nigra I.	659
		Pene-	

Penelope satyra l.	659	Pfeisammer III.	317
Penelopeente l.	651	Pfeisdroffel III.	207
Pengwin, schwimmender l.	176	Pfeisen l.	52
Perdix graeca ll.	525	Pfeisente l. 648. 653. ll.	731
Perdrix de mer ll.	231	Pfeischwanz l.	651
- greque ll.	525	Pfingstvogel l.	483
- grise ll.	527	Pfisterlein ll.	173
- rouge de Barbariell.	525	Pflanzenmäher, seltner l.	189
- rouge de l'Europe ll.	519	Pflaumfedern l.	17
Perleute I.	359	Pförtner l.	60
Perlhuhn l. 188. ll.	735	Pfuhlschnepfe ll.	116
- gemeines ll.	455	- kleine ll.	116
- buschiges ll.	468	- gemeine ll.	134
- weißes ll.	467	- große ll.	132
- wildes ll.	—	Phaëton aethereus l.	174
Perlhuhnbastard ll.	—	Pharaohuhn ll.	466
Perlin ll.	496	Phasianus l.	188
Perpetiga ll.	580	- colchicus ll.	412
Peruckentaube III.	36	- gallus ll.	324
Pestilenzvogel III.	495	- Nycthemerus ll.	451
Pestooael III.	180	- pictus ll.	453
Petrel l.	177	Phesant ll.	412
Petychaps III.	550	- painted ll.	443
- lesser III.	660	- pencilled ll.	451
Peyersche Erichter l. 58. 62		Philomela III.	434
Pfaffe ll. 258. III. 549. 791		Phönicopterus ruber l.	179
Pfaffchen III.	276. 655	-	190
Pfannenstieglitz III.	750	Phytotoma rara l.	168
Pfannenstel III.	738	Pic-boeuf l.	399
Pfau I.	187	- noir l.	511
- gemetner II.	293	- varié l.	516
Pfauenmädchen III.	44	- a tête rouge l.	521
Pfauenreißer ll.	733	- ondé l.	462
Pfauentaube III.	42	Pica l.	163 401
Pfeffervogel, eigentlicher l.	165	Picae l.	727
Pfefferstraß l.	164	Pickmeiße III.	167
		Picus l.	516
		- medius l.	511
		- major l.	499
		- Martius l.	Pi-

Picus minor l.	518	Plattenmeise III.	743
- tridactylus l.	521	Plattenmönch III	449
- viridis l.	505	Plauberrackervogel l.	477
Pie l.	462	Ploureuse III.	28
- griechische grise l.	376	Plöcktaube III.	87
- d'Italie l.	382	Plongeon grand l.	780
- rousse l.	387	- petit l.	778
Pied - Flycatcher III.	499	- petit de mer de Nord	
Piemontesertaube III.	43	- l.	775
Pienten III.	378	Plotus Anhinga l.	175
Piepersche III. 738 III.	135	Plover noisy II.	220
- bunte III.	142	Plover nudged II.	214
- weiße III.	—	- longlegged II.	201
Piepsvogel III.	495	Plumote l.	673
Piettel.	738	Pluvier à collier l.	213
Pigeon common III.	14	- de S Domingo II.	221
- de nos Colombiers		- doré II.	206
- III.	17	- à gorge noire II.	203
- sauvage III.	3	- grand II.	197
Pimpelmeise III.	737	Pochard l.	656
Pinçon III.	353	Pocker l.	—
- brun III.	482	Polarentel.	778
- d'Ardenne III.	373	Polartaucher l.	—
- de neige III.	404	Poolsnipe II.	127
- huppè III.	433	Poseneule l.	349
Pine - Grosbeak III.	289	Postonia l.	226
Pinselmeise III.	737	Postola l.	315
Pingouin l.	744	Pouacre II.	55
- petit l.	747	Pouillot III.	688
Pin-tail l.	651	Pouie II.	692
Pipi II.	330	Poule commune II.	334
Pipra rupicola l.	190	- d'eau II.	257
Pirof l. 170 477 II.	730	- grand d'eau II.	248
- III.	836	Poul - Sultane mouche-	
- gemeiner l.	478	- tée II.	248
Pisperting III.	142	Poulette d'eau II.	245
Platalea l. 179 II.	1	Prata l.	469
- leucorodia II.	2	Pratincole austrian II.	
Plätscher III.	45	-	251
Plattensopf III.	549	- collared II.	253
		Pra-	

Raven I.	402	Reiher, gemeiner II.	733
Razor-bill I.	744	III.	844
Rebhuhn II.	735	- braunrother II.	22
Rebhuhn gemeines II.	527	- bunter I.	41
	798	- gefleckter II.	35 733
- graues II.	553	- gestrichelter II.	34
- Griechisches II.	524	- goldgrüner II.	205
- Italiänisches II.	—	- grauer II.	15 38
- rothes II.	—	- grüneliblicher II.	22
- rothfüßiges II.	—	- großer II.	14 15 733
- Schwäbisches II.	22	- großer weißer II.	23
- Welsches II.	524	- grünelber II.	33
- weißes II.	513	- Indischer II.	43
Rebhühnertreibzeug I.	121	- kastanienbrauner II.	34
Recurvirostra Avo-		- kleiner II.	46
cotta II.	223	- kleiner weißer II.	45
Red-breast III.	586	- schwarzer II.	24
Redpole, lesser III.	444	- Türkischer II.	16 43
Redstart III.	609	Remitz III.	751
- grey III.	607	Rennfüße I.	35
Redhank II.	127	Renomist II.	261
- spotted II.	123	Reuter, rother	146
Redwing III.	209	Rhamphastos piperi-	
Reed-Trush II.	231	vorus I.	165
Regendogen im Auge I.	12	Rheinvoegel II.	249
Regenbogenhaut I.	43	Rheinreither II.	14
Regenläge I.	483	Rheintaucer I.	742
Regenpfeifer I. 184. II.	197	Rhynchops nigra I.	175
- Alexandrinischer II.	216	Ribben I.	40
- grüner II.	211	Riedmeise III.	743
- mit dem Halsbando II.	221	Riedschnepe II.	115
- schreendes II.	220	Riemenbett II.	203
Regenschnepe II.	130	- fuß II.	—
Regenvogel II.	80 733	Riesenpelikan I.	756
Regenwarp II.	83	Rinderfleber I.	554
Regenfalte I.	311	Rinderstaar III.	156
Rehlein III.	421	Rinderstelze III.	637
Reiher I.	180 II. 5	Ringamsel III.	218
- gemeiner II.	5	Ring-Dove III.	82
		Rins	

Ringdrossel II.	737. III.	214	Roitelet mesange II.	699.
- bunte III.		218	Roller I.	477
- große III.		—	Rollier de Europe I.	472
- weiße III.		—	Rooke I.	438
Ringelsalke I.		256	Rosente I.	705
Ringelfink III.		371	Rossignol III.	509
Ringelgans I.		623	- de muraille III.	609
Ringelgeyer I.		256	- grand III.	536
Ringelsperling III.		402	Rosweyhe I.	249. II. 726
Ringeltaube II.	736. III.	82	Rötelweib I.	314
- weiße III.		87	Rötelweyhe III.	593
Ringmerle III.		218	Rothbläschen II.	244
Ring. Ouzel III.		214	Rothbrüstchen III.	593. 615
Ringschwanz I.		215	Rothdrossel II.	737. III. 868
Ring-sparrow III.		407	- bunte III.	213
Ringspertling III.		409	- weiße III.	214
Ring-tail I.		252	Rothsalk, kleiner I.	330
Ringtaube III.		87	Rothfink III.	276. 370
Ritttelgeyer I.		315	Rothfußgans III.	624
Rittertaube III.		40	Rothhals I.	659. 792
Rock-Pigeon III.		15	Rothhalsgans II.	731
Rock-Swallow III.		778	Rothhänfling III.	441
Rock-Trush III.		225	Rothhuhn II.	507 519. 736
Rochier I.		328	- Barbarisches II.	525
Rohrammer II.	738. III.	311	- Griechisches II.	525
Rohremmering III.		315	- weißbuntes II.	527
Rohrbrüller II.		30	Rothkeichen II.	740. III. 586
Rohrdommel II.	34. 733	733	- buntes III.	594
- kleine II.	30. 733	733	- blaues III.	601
Rohrdrossel III.		231	- von Bologna III.	549
Rohrgeyer, brauner I.		252	- weißes III.	593
Rohrgrasmücke III.		674	- weißbrüstiges III.	593
Rohrmeise III.		743	Rothkopf I.	650. 392
Rohrsänger III.	671. 674	674	- kleiner III.	449
Rohrschliefer III.		674	Röthling III.	607. 651
Rohrschnepfe II.		128	Rothkröpfchen III.	593
Rohrspaz III.		316	Rothschentel, kleiner II.	130
Rohrspertling III.	316. 674	674	Rothschleyer III.	276.
- großer III.		236	Rothschwanz III.	605
Roitelet III.		692	- blauer III.	607.

Und 2

Roths

Rothschwanz, schwarzer		Edger, gezopfter I.	737
III.	607	Edgeschnäbler I.	736 737
Rothschwänzchen II.	740	Edgetaucher, wahrer I.	737
- aschgraues, gemeines		- weißer I.	742
III.	615	Salatterche III.	147
- gemeines III.	609	Sammetente I.	568
- großes III.	230	Sammethuhn II.	278
- mit gefleckter Brust		Sanderling II.	194
III.	615	Sandhuhn, geflecktes II.	235
- schwarzbrüstiges III.	615	- mit dem Halsbände	
Rothspekling III.	402	II.	233
Rothsterzchen III.	615	- Oestreichsches II.	231
Rothvogel III.	418. 534	Sandläufer II.	194
Rotjes I.	623	- bunter und mittlerer	
Rüttelgeyer I.	315	II.	178
Rouge-gorge III.	586	- gemeiner II.	173
- queue III.	601	- kleinster II.	181
Rousseline III.	152	- grauer II.	—
Rousserolle III.	231	Sand Martin III.	775
Rowart III.	379	Sandpfeifer II.	173
Rückgrat I.	5	Sandpiper ashcolou-	
Ruberfedern I.	31	red II.	186
Ruft II.	155	- common II.	168
Ruhvogel II.	113	- green II.	162
Rumpf I.	4. 23. 40	- grey II.	151
Rüttelweyhe I.	242	- hebridal II.	146
		- little II.	178
		- spotted II.	150
		Sandregertein II.	219
		Sandvogel II.	—
		Sanglerche III.	119
		Sänger III.	508. 666
		- graubrüstiger III.	576
		- schwarzstrniger III.	675
		Sarcelle I.	662
		- d'été I.	669
		- petite I.	666
		Sattelkrähe I.	432
		Sausocker III.	615
		Schächchen I.	671
			Schals

S

Saamengefäße I.	70
Saatkrähe I.	432. 438
II.	728. 779
Saatlerche III.	119
Saatrabe I.	438
Saatvogel II.	83
Säbelschnabel II.	226
Sacker I.	299
Sackerfalk I.	299
Suckgans I.	756
Edger, langschnäbliger I.	737

Echacker III.	199	Echinkammerl III.	727
Echacruthchen III.	666	Echlechter, großer I.	297
Echaden der Vögel I.	137	Echlaf I.	47
Echafft der Federn I.	17	Echlafe I.	23
Echalaster I.	469	Echlagen (Pfeifen) der Vögel I.	55
Echallente I.	679	Echlaghahn I.	796
Echaluhorn I.	761	Echlagtaube III.	45
Echarb I.	26	Echlagwachtel II.	586
Echarbege I.	737	Echlagwände I.	104
Echars II.	267	Echlangenvogel I.	175
Echaufelente I.	642	Echleier, Kuffe I.	364
Echeckente I.	742	Echleiercule I. 1359. II.	727
Echeerengeyer I.	229	Echleiertaupe III.	35
Echeermesserschndbler I.	747	Echlofferte III.	449
Echeerschwanzel I.	250	Echlucker I.	764
Echeidenschnabel I.	182	Echmalente I.	704
Echettel I.	23	Echmeervogel III.	128
Echelladler I.	228	Echmelvogel I.	112
Echellentent I.	679	Echmert I.	330
Echellententadler I.	228	Echmittelente II.	731
Echeller I.	472	Echmierlein I.	330
Echenkel I.	33	Echmittl III.	682
Echerian I.	70	Echmünze I.	651
Echiebchen III.	316	Echnabel, Eigenschaften desselben I.	6
Echießpferd I.	123	Echnarf II.	267
Echießvogel I.	175	Echnarter III.	267
Echildamsel III.	218	Echnarrdroffel III.	189
Echildeute I.	677. 705	Echnarre III.	—
Echildfink III.	371	Echnarrgänse I.	732
Echildhahn II.	496	Echnarrwachtel II.	267
Echildkrähe I. 432. II.	496	Echnatterente I.	642
Echildnachtigall III.	600	Echnatterer I.	718
Echildreiger II.	41	Echnesammer II. 267.	738
Echildtaube III.	44	II.	332
Echilddornreich III.	674	- gefleckter III.	338
Echilffschmäßer III. 315	674	- schwarzbrüstiger III.	338
Echilffperling III.	743	Echneedohle I.	446
Echilffvogel III.	315	Echneemmerling III.	337
Echimmel I.	642	Nun 3	Echneer
Echindelkriecher I.	554		

Schneeeule I.	350. II. 775	Schubut I.	339
Schneefink III.	338. 379.	- rothgelber I.	344
	404	Schuffut I.	339
Schneegacke I.	446	Schuhu I.	340
Schneegans I.	578. 595.	- kleiner I.	344
	756. II. 784.	Schulterfedern I.	25
Schneehase II.	513	Schultern I.	24
Schneehuhn II.	508	Schutz von Witten I.	483
Schneekönig III.	706	Schufkrete I.	104
Schneelerche III.	151. 337	Schütteltante III.	42
Schneemeiße III.	750	Schwalbe I.	191
Schneesperling III.	337	- graue III.	778
Schneevogel III.	180. 342	Schwalben Winter Schlaf I.	87
	337	II.	762
Schniel III.	276	Schwalbenaule I.	327
Schnepfe I.	181. II. 72	Schwalbengerer I. 226.	327
- dunkelbraune II.	189.	Schwalbenschwanz I.	250
	734	Schwalbentaube III.	27
- gemeine II.	107	Schwan, stummer I.	559.
- krummschnäblige II.	79	II.	730
- punktirte II.	88	- wilder I.	586
- rothbüchige II.	84	- zahmer I.	567
- rothfüßige II. 127.	734	Schwanengans I.	730
- schwarz und weißell. 230		Schwanentaucher I.	756
- türkische II.	83	Schwanzel III.	28
Schnepfi III.	563	Schwanzfedern I. 26.	28.
Schnepfhühner II.	107		32
Schnepf I.	130	Schwanzbein I.	41
Schneufußvogel I.	93	Schwanzzeisvogel I.	544
Schnöbbeje I.	732	Schwanzmeiße II. (741. III.	
Schoia I.	457		745. 750
Schomerling III.	199	Schwarzamsel III.	224
Schopflerche III.	147	Schwarzdrossel II. 737. III.	
Schopfmeiße III.	741		219. 868.
Schouua I.	505	- bunte III.	225
Schrecke I.	267	- perlgraue III.	224
Schreckvogel I.	737	- weiße III.	—
Schreitfüße I. I	25	- weißköpfige III.	225
Schreyadler II.	727	Schwarzflügel I.	258
Schreyer I.	226	Schwarzköpfer III.	549
		Schwarz	

Schwarzkehlchen III.	607.	Scythrops novae Hol-	
	615. 659	landiae II.	766
Schwarzkeppchen III.	449	Sea-Eagle II.	219
Schwarzkopf III.	549	Sedge-Bird III.	671
Schwarzmeise III.	727. 733.	Seeadler I. 219. II.	726
Schwarzplatte III.	549	Seeamstel III.	172. 318
Schwarzschnabel I.	749	Seefasan I.	677
Schwarzspecht I. 499. II.	729	Seeflunder großer I.	782
- große I.	505	Seehöher I.	763
Schwärzer III.	180	Seeträhe I.	763
Schwederte III.	498	- große I.	812
Schweizereremit I.	472	Seelerche II.	219
Schweizerträhe I.	449	Seemeve I.	812
Schweizertraben I.	—	Seemorell I.	148
Schweizertaube III.	28	Seepfau II.	161
Schwimmer I. 250. 297.		Seerabe I.	761. 732
	327	Seerachen I.	732
Schwimmfüße I.	36	Seetaube I.	775
- halbe I.	—	Seidenschwanz I. 191. II.	
Schwoinz III.	288		737. III. 173
Schwöpen I.	115	- gemeiner I. I. III.	173
Schwungfeder I.	24. 25	Seidenschweif III.	180
Sclerotica I.	42	Serin III.	294
Scolopax I.	181	Serin de Canaries III.	450
- arquata II.	73	Shag I.	761
- Aegocephala II.	132	Sheldrake I.	570
- Calidris II.	127	Shore-Bird III.	775
- fusca II.	189	Shore-Lark III.	148
- Gallinago II.	110	Shoveler III.	675
- Gallinula II.	120	Shrike, great II.	376
- Glottis II.	130	- redbacked III.	392
- limosa II.	116	Shwan, wild or whistling	
- major II.	108	I.	581
- Phaeopus II.	80	Staf I.	222
- pygmaea I.	87	Stoltisch I.	315
- rusticola I.	90	Sichelschnäbler II.	70
- subarquata II.	84	- kastantenbrauner	72
- Totanus I.	123	Silberfasan II.	451
Scopus Umbretta I.	184	Silberreiter großer II.	41
Scotch Wren III.	688	- kleiner II.	43
		Run 4	Ein

Sinneswerkzeuge der Vögel		Souchet I.	675
I.	42	Souci III.	692
Singdrossel II. 737. III. 201.	866	Soulcie III.	407
- bunte III.	208	Sourde II.	120
- graue III.	—	Spanter III.	576
- mit dem Halsringe III	—	Sparrow III.	381
- weiße III.	—	- hawk I.	320
- weißköpfige III.	—	Spatelgans II.	4
Singen I.	52	Spatelente I.	677
Singschwam III.	843	Spatule II.	2
Singvogel I. 55. 188. III. 1		Spas III.	394
Sitta I.	170. 522	Spaßeule I.	371
- Europaea I.	523	Specht I.	167 498
Sitelle I.	523	- dreizehnter I.	521
- petite I.	526	- - Amerikanisches I.	522
Stettich, Carolinischer oder		- gemeiner I.	505
 orangentköpfiger II.	729	- gesprenkelter I.	515
- gelber II.	729	- kleiner I.	518
- Jünesischer II.	729	- tapferer I.	505
Stittvogel, Europäischer I.	526	Spechtartige Vögel I.	163
Sizerin ou petite Vignette de Vignes III.	414	Spechtträhle I.	505
Sky-lark I.	113	Spechtweise I. 522. II.	729
Smew I.	738	- blaue I.	783
Smirring II.	249	- gemeine I. 523. II.	526
Snipe dusky II.	189	783. III.	438
- great II	108	Speckente I.	651
- spotted II.	115	Speckmeise III.	727
Snow Finch III.	404	- kleine I. 526. III.	727
- Goose I.	578	Speermeise III.	733
Sommerdrossel I. 483. III.	208	Speiseröhre I.	62
Sommerhalbente I.	669	Sperber I. 320. II.	727
Sommerkönig III.	682	- kleiner I.	330
Sommerzaunkönig III.	698	- rother I	315
Sonneur I.	470	Sperbereule I.	373
Sorex todians II.	746	Sperling III.	394
Soubuse II.	252	- wilder III.	576
		Sperlingsammer III.	343
		Sperlingsmeise III.	743
		Spiegel am Flügel I.	26
		Spies	

Spiegelente I.	668.	705	Staaenhals III.	25
Spiegelvogelchen III.		600	Stachelschwalbe III.	769
Spillhahn II.		496	Stadtröthlina III.	607
Spießente I.		653	Stadtschwalbe III.	769
Spießlerche III.		242	Standvoael I.	86
Spinolette III.		134	Stare collared III.	708
Spipolette III.		128	- common III.	154
Spitzschwalbe III.		774	Starry-Falcon I.	307
Spitzheyer, kleiner I.		254	Stauden-Regel II.	32
Spitzkopf III.		667	Stechflig III.	18
- mit der Schwanzbinde III.		669	Stechschwabe III.	769
Spitzmaus, grabende II.	746		Stechgarn I.	104
Spitzmaus I.	653.	656	Steinadler I. 219. 222 226	
Spoon-bill II.		2	- kurzschwänziger I.	219
Spornflügel I.		181	Steinamsel III.	230
- Amerikanischer I.		182	Steinauffe I.	367 371
Sporn I.		102	Steinbeißer III.	567 645
Spornhenne II.		450	Steindreher II.	146
Spötterling III.		666	Steindrossel III.	225 870
- kleiner III.		692	Steinemmerling III.	327
Spottvogel III.		563		331
Sprehe III.		165	Stetnouse I.	367
Sprekel I. 104 130	133		Sternfalkel.	328
Spranzchen I.		327	Steingeyer I.	226 249
Sprinz I.		—	Steinheber I.	462
Sprue III.		165	Steinhuhn II.	513
Spreusint III.		371	Steinkauz I.	367
Sprosser III.	534	535	Steinklatsche III.	645
Spule I.		16	- kleine III.	659
Spürschwalbe III.		783	Steinklitsch III.	645
Staar I. 192 III.	153		Steinkrähe I.	449
- aschgrauer III.		166	Steinlerche III.	128
- gemeiner III.		254	Steinmerle II.	230
- geschächter III.}		165	Steinpardel II.	201
- mit dem Halsbände III.		711	Steinpicker II. 178 III.	656
- schwarzköpfiger III.		166	- großer III.	645
- weißer III.		265	Steinrabe I.	412 472
- weißköpfiger		—	Steinrapp I.	472
			Steinröthel III.	230
			Steinschmaek I.	314
			St n n 5	Steins

Steinschmücker III.	645	Stockfalle I 268 299 II.	727
- braunkehliger III.	648	Stocksterner III.	218
- großer III.	655	Ston - Smith	656
- schwarzkehliger III.	656	Stoppelsche III.	142
Steinschößling III	449	Storch I.	181
Steinschwalbe III.	783	- gemeiner H.	56
Steinwälder II.	148 197	- schwarzer II.	56 733
	734		III. 847
Stellbüchchen I.	133	- weißer II. 48	733 III.
Steigenläufer I. 178 III.	203		845
Steiß I. 5 23	26	Störrente I.	704
Steißfäße I.	783 790	Stork II.	56
Stern im Tage I.	12	Stork blackll.	—
Sternal.	177	- white II.	48
Sternfalle I.	273	Störset III.	707
Sternente I.	704	Stößer I.	249 327
Steuersfedern I.	32	Stoßfalle' I.	299 320
Sticherling, gelber III.	632	Stoßgeyer I.	249
Stückup II.	120	Stoßvogel I.	—
Stiftsfräulein III.	624	Strandläufer II.	135
Steglich II. 739 III.	409	- aschgrauer II.	186
- Amerikanischer III.	430	- gemeiner II.	168
- mit gelber Brust III	419	- kleiner II.	178
- mit gelben Halfter III.		- Lappländischer II.	193
- mit gestreiftem Kopfe		- punktirter II. 89 162	734
III.	419	- schwarzer II.	188
- schwarzer III.	420	Strandpfeifer II.	214 734
- schwarzköpfiger III.	419	- gefleckter II.	125
- weißer III.	420	Strandschnepfe II.	123
- weißköpfiger III.	419	Strandvogel gefleckter II.	182
- weißlicher III.	—	- grüner II.	151
Stimme I.	52	Strandreuter II.	201
Stimmröge I.	49	Strauchheerd I.	106
Stinzhahn I.	549	Strauß gemeiner I.	186
Stirn I.	23	Straßburger Zaucher I.	742
Stock - Dove III.	3	Straußente I.	647
Stoßaar I.	273	Straußhahn III.	662
Stoßadler I.	219	Sträußlein III.	699
Stoßamset III.	868	Straußmeise III.	741
Stoßeulen I.	349 359	Straußtaucher I.	790
		Strich	

Strichvogel l.	88		
Streithuhn ll.	161	Sumpfnachtigall Ill.	744
Strettooget ll. 161 Ill.	337	Sumpfschnepfe ll.	115
Stresch Ill.	706	Sumpfschneuze, kleine ll.	276
Striges inauricolatae l.	350	Sumpfvogel l. 178. ll.	1
Strix accipetrina l.	372	Sumpfwaihe l.	242
- Aluco l.	353	Swan tame or mute l.	559
- Bubo l.	333	Swift Ill	779
- Corniolica l.	349	- white bellied Ill.	783
- Flammea l.	359		
- Noctua ll.	776	T.	
- Otus l.	340	Tafelente l. 616. ll.	731.
- palustris l.	344		787
- passerina l.	367	Tadorne l.	570
- dasypus l.	371	Tageule l.	353
- rufa l.	356	Taglerche Ill.	119
- Scops l.	346	Tagnachtigall Ill.	534
- Stridula l.	356	Tageschlafl Ill.	792
- Sylvestris l.	374	Tanagra violacea l.	192.
- Ulula l.	364	- du Bresil l.	141
Strumpfwieber l.	310	Tannensint Ill.	379
Struphuhn ll.	405	Tannenbeher l. 457. Ill.	728
Struptaube Ill.	46	781. ll.	834
Struthio camelus l.	186	- weißer l.	462
Sturmvoget l.	176	Tannenmeiße ll. 740. Ill.	729
Sturnus l. 192 Ill.	153	- bunte, Ill.	734
- Cinclus Ill.	167	- weiße Ill.	733
- collaris Ill.	708	Tannenpapagen Ill.	256
- moritanus Ill.	—	Tannenvogel Ill.	—
- vulgaris Ill.	154	Tantalus l.	180
Summer - Teal l.	669	- Falcinellus ll.	70
Sumpfbuffard l.	252	Tarin Ill.	422
Sumpffente l.	659	Tarock l.	808
Sumpffente l.	344	Taschenmaul l.	677
Sumpflerche Ill.	152	Taube l. 192. Ill.	1
Sumpfmelße Ill. 740. 741	744	- Arabische Ill.	39
- mit schwarzer Kehle Ill.	744	- Cretische Ill.	43
- ohne schwarze Kehle Ill.	744	- gemeine Ill.	14
		- Grönländische l.	575
		Taube	

Taube, große wilde III.	87	Taucherhühner I.	764
- Persische III.	39	Taucherhuhn I. 764. II. 732	
- Pohlische III.	42	- schwarzes I. 772. II. 732	
- Spanische III.	41	Tauchertiebitz I.	732
- Türkische III.	139	Tauchermeyre I.	772
- wilde II.	736	Tauchertauben I.	775
- zahme III.	17	Teal European I.	666
Taubenfalk I.	273	Terminologie der Vögel	
Taubengeyer, brauner I.	—	III.	871
Taubenhäbicht I.	—	Tersch I.	358
Taubenhäuser III.	59	Terzelot I.	274
Taubenkasten III.	52	Teststein I.	70
Taubenräder III.	59	Tetrao I.	188
Taubenschläge III.	55	- albus II.	513
Taubenstößer I.	327	- Bonasia II.	500
Täublein, Türkisches III.	100	- Coturnix II.	556
Tauchente I. 174. 724. 757		- Lagopus II.	508
- kleine I.	742	- rufus II.	619
- mit braunen und weißem		- Perdix II.	527
Kopfe I.	743	- Tetrix II.	483
- Ungarische I.	743	- Urogallus II.	420
- weiße I. 738. II. 732		Tétras I.	470
Tauchenten I.	803	- petit II.	483
- Taucher I. 177. 775		Teufelsbögen I.	750
	763	Thale I.	446
- dunkelbrauner I.	794	Thauschnarre II.	271
- gespreizelter I. 778. II.		Thornträger I.	382
	791	Thorngraser I.	383
- großer gehaubter I.	790	Thumpaffe II.	276
- kleiner I. 798. II. 732		Thurmfalk I. 311. II.	727
	792	- weißer I.	315
- Pyrenäischer II.	792	Thurmeule I. 364. II.	741
- rothkehliger I.	778	Thurmweidhops I.	472
- schwarzkehliger I.	775	Tiercelet I.	274
	791	Timpfahn II.	260
- schwarzlicher I.	803	Tipped - Grebe I.	792
- unbekannter I.	782	Tiraffe I.	105
Taucherchen, gemeines I.	803	Tit - lark III. 133.	135
Tauchergans I. 724. II.	731	Titmouse blew III.	734
- rothköpfiger I.	732		

Tit-

Titmouse crested Ill.		- arenaria ll.	194
- great Ill.	738	- atra ll.	188
- longtailed Ill.	713	- canutus ll.	183
Tobeneule l.	364-371	- cinclus ll.	173
Tobentöpschen Ill.	507	- cinerea ll.	186
Todenvogel l. 371. 557.		- erythropus ll.	154
Ill. 444. 494 501. 655		- Hypoleucus ll.	168
Todier d'Amerique		- Interpres ll.	146
septentrional l.	172	- littorea ll.	162
Todus viridis l.	172	- macularia ll.	150
Tölpel l. 186. ll. 769		- Morinella ll.	146
Töppelstörche Ill.	147	- ochropus ll.	162
Torcal l.	427	- pugnax ll.	155
Tordalk l.	747	- pusilla ll.	178
Totler l.	526	- squatarola ll.	151
Tourdelle l.	190	- Vanellus ll.	136
Tourne-pierre ll.	146	- varia ll.	151
Tourterelle à collier	97	Trochilus minimus l.	170
- grise de l'isle de			171
Luçon Ill.	95	Troglodit Ill.	706
Traine Buisson Ill.	570	Trogon l.	165
Tränkheerd l.	104	- Curucui l.	165
Trappe l. 185. ll. 277.	735	Trosttaucher ll.	772
- gemeiner ll.	288	Trommelfell l.	74
- großer ll.	276	Trommeltaube Ill. 34.	35
- kleiner ll.	288	Trompetenvogel, gemein	
Trappenzweig ll.	292	ner l.	183
Trappgans ll.	288	Tropickvogel, fliegender l.	174
Traquet Ill. 502.	656	Trostle Ill.	201
- grand Ill.	648	Trunt l.	97
Trauerammer Ill.	305	Trunt Ill.	418
Trauerente l.	573	Truthahn ll.	735
Tranervogel Ill.	501	Truthuhn l.	187
Tree-sparrow Ill.	397	- gemeines ll.	306
Treibzeug l. 105.	124	- wildes ll.	330
Trieltrappe ll.	292	Zul l.	446
Trigla volitans l.	176	Zumler Ill.	45
Tringa l.	181	Turdus l. 191. Ill.	180
- alpina ll.	190	- arundinaceus Ill.	231
		- dubius Ill.	240
		Tur-	

- Iliacus III.	209	Unkenfresser I.	242
- merula III.	222	Upupa L.	170. 544
- musicus III.	201	- Epops L.	544
- pilaris III.	190	Untersteiß L.	24
- roseus III.	237	Urana I.	432
- torquatus III.	214	Ureter I.	64
- viscivorus III.	181	Urhahn II.	492
Turkey II.	306	Uriae I.	764
Turkeltaube II. 736. III. 88		Uropygium I.	24
- gemeine III.	100		
- mit geflecktem Hals		V.	
III.	96	Vaginalis alba I.	182
- mit schwarzem Hals		Vanneau II.	156
bande III.	100	- Pluvier II.	151
- von Luzon III. I	95	Vautour grand I.	197
- Portugiesische III.	94	- doré I.	199
Turkeltaublein, Indianis-		Wald Oru L.	412
ches III.	100	Velvet-Duck I.	568
Turtle III.	88	Venticulus succento-	
- collared III.	97	riatus I.	58
Turtle-Dove III.	88	Verbreitung der Vögel I.	58
- luzonian III.	95	Verdauungswerkzeuge I.	57
- Portugal III.	94	Verdier III.	282
- spotted-necked		Verkehrtschnabel, schwar-	
III.	96	zer I.	175
Tutter III.	389	Vespertilio lasiopte-	
		rus II.	742
U		Wichbachstelze III.	637
Uferlerche II. 219. III. 151		Wielstraß I.	731. 756
Uferschnepfe II.	134	Wierduglein I.	647
Uferschwalbe II. 741. III. 775		Viuthi L.	539
- weiße III.	778	Vögel Deutschlands I.	795
Uferstrandläufer II.	167	- sperlingsartige I.	188
Uhu I. 333. II. 727. 774		Vogel Pählöy I.	483
Uhueule I.	334	Vogelbaize I.	105
Umbrette I. 183. 184		Vogelbeerd L.	106
Ungewittervogel I.	177	Vögelkalender III.	793
Universalfutter der Vö.		Vögelkäufe I.	217
Ugel I. 99. III. 523		Worderarm I.	24
Unglücksvogel III.	227	Worloß I.	287
		Wormagen I.	57
		Vul-	

Wasserhuhn I.	181 II.	236	Weidenmeise III.	699
- gemeines II.	251	734	Weidenlänger III.	677
- kleines II.		271	Weidenperling III.	402
- schwarzes II.		259	Weidenzeisig III.	674 677
Wasserhühnchen II.	116	123	- großer III.	682
- kleines II.	243	246 276	- kleiner III.	687
Wassernachtigall III.		534	Weidewall II.	483
Wasserochs II.		30	Weihrauchvogel III.	—
Wasserrabe I.	761 II.	732	Weindrossel III.	208
		791	Weinzapfer III	750
Wasserralle große II.	277	735	Weißbäckchen I.	230
- kleine II		274	Weißbacken mit langen	
- Europäische II.		273	Schwanzfedern I.	656
- mittlere II.	271	735	Weißbartel III.	569
Wasserhühner II.		107	Weißbläße II.	258
Wassersäbler II.		226	Weißdrossel II.	208
- gemeiner II.		223	Weißkehle, große III.	353
Wasserschnabel I.		747	Weißkehlchen III.	569 645
Wasserschnepfe II.	115	123		659
Wassersperling III.		315	Weißkehle kleine III.	563
Wasserstaar III.	167	865	Weißkopf I.	202 226
Wasserstelze III.		624	Weißmüller III.	569
schwarze I		271	Weißschwanz I. 740 III.	640
Wassersturz III.		624	- aschgrauer III.	645
Wassertreter, schwarzer II.	271		- grauer III.	—
Wasserotelfraß I.		756	- großer III.	646
Wasservogel I.	242	756	- rothgelber III.	647
Wasserögel I.	173	558	- röthlicher III.	646
Wasserögelfang I.		114	- weißrückiger III.	647
Warbler - Crake III.	167		Weißspecht I.	518
- Ouzel III.		—	Weißstirn I.	681
- rail II.		267	Weißzopf I.	742
Waterhen common II.			Weißer Vogel I.	22
	237 III.	173	Weißel III.	213
Waxen - chatterer III.	624		Wendehals I.	167 527
Wegsturz III.		624	II. 729 783 III.	838
Wegstecklein III.		600	- gemeiner II.	783
Weglerche III.		49	- weißer I.	532
Weichen I.		24	Wendeltaube II.	45
Weindrossel III.	214	236	Wespenfalle III.	263
			Wetters	

Bettervogel II.	79 83	Wintermeve I. 805 II.	793
Beyhe I.	242 250	Winternachtigall III.	576
- kleine I.	252 253	Wintersperling II.	337
- rostige I.	153	Wintervogel III.	343
- röthliche I.	250	Winterzaunkönig III.	706
- weiße I.	258 249	Wirbelbeine I.	40
Benhsatte I.	249	Wistling III.	601
Wheat - Ear III.	640	Wölke I.	668
Whewer I.	548	Wollhuhn II.	406
Whim I.	—	Wood - chat I.	387
Whimbrel II.	80	Wood - Grouse II.	470
Whin - chat III.	648	- lark III.	122
White - throat III.	558	Woodcock europaean	
- lesser III.	555	II. 90	
White - Wagtail III.	616	Woodpecker green I.	505
Wiedehopf I.	170 544	- greater spotted I.	811
II. 730 III. 840		- greatest black I.	499
- gemeiner I.	549 544	- lesser spotted I.	518
Wiederwall I.	483	- middle spotted I.	—
Wiederstrich der Vögel I.	91	- throated I.	521
Wiederzug - I.	—	Wren III.	700
Wigeon I.	648	- golden crested III.	
Wiesenammer III.	330 331		692
Wiesenammerig III.	331	Wryneck II.	527
- grauföpfiger III.	327	Würgvogel I.	382
Wiesenkrieger II.	267	Würger I.	163 375
Wiesenscherbe III.	133	- blauföpfiger I.	399
Wiesenschwalbe II.	233	- Französischer I.	297
Wimper I.	12	- großer grauer I.	376
Winderer I.	77	727. 776 III.	831
Wind - Trush III.	209	- großer blauer I.	382
Wintche III.	371	- kleiner bunter I.	399
Wippstort III.	624	- grauer I. 382 III.	727
Winterammer III.	349	- rothgrauer, kleinster I.	
Winterdrossel III.	213	- rothöpfiger I. 381 II.	
Winterente I. 654 742 II.	786		727
Winterkönig III.	706	- schädiger I.	399
Winterkrähe I.	432	- tyrannischer II.	727
Winterlerche III.	142 151	Wühlgans I.	572
Winterling III.	337	Wüstling III.	563

	3.		Zeumer III.	190
			Ziemer -	189
Zahnteife III.	650		Ziering III.	189
Zarfenbetter III.	356		Ziesel -	429
Zapfenlager III.	—		Zifis II.	143
Zariger -	189		Zimmermann I.	519
Zaunammer -	323		Zingerelle III.	180
Zaunemmerife III.	327		Zipammer III.	328
Zaunkönig I. 740 II.	700		Zipdroffel -	207
- Amerikanischer III.	707		Zirammer III.	327
- gekrönter III.	698		Zirzente I.	671
- von Buenos Ayres			Zischeule I.	359
	III. 706		Zitringhen III.	481
- von Louisiana -	707		Zizi -	323 327
Zaunschliefer III.	706		Zogelmeife -	750
- großer -	576		Zopftaube -	36
Zaunsperring -	—		Zorch I.	790
Zehen II.	33		Zöfcherlein III.	149
Zeißig II.	739		Zügel I.	23
- aus Newyork III.	430		Zugvögel I. 90 II.	765
- bunter III.	429		Zunge I.	10
- gemeiner III.	422		Zuckervogel III.	476
- mit schwarzer Brust			Zwergente I.	673
	III. 429		Zwergente I.	371
- olivenfarbiger III.	430		Zwergfalte I.	330
- schwarzer III.	429		Zwergfell I.	65
- weißer -	—		Zwerghuhn II.	403
Zeißigfink -	—		Zwergreuter II.	181
Zeißchen III.	—		Zwergtrappe -	292
Zorzer III.	189		Zwitterturteltaube III.	101
Zetscher -	379		Zwölffingerarm I. 60	62
Zugungstheife der Vögel			Zwuntsche III.	288
	I. 70			

Ende der Naturgeschichte der Vögel Deutschlands.

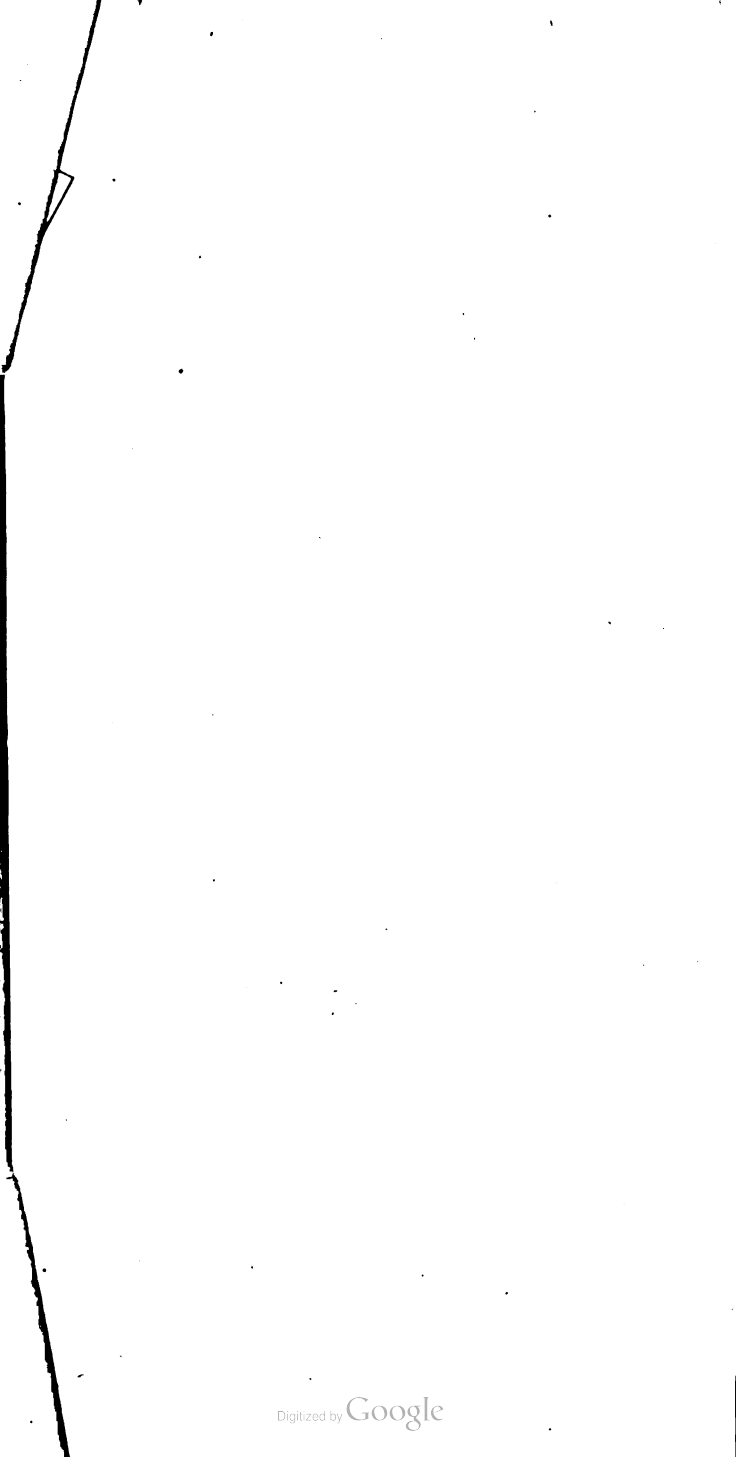


S. II.

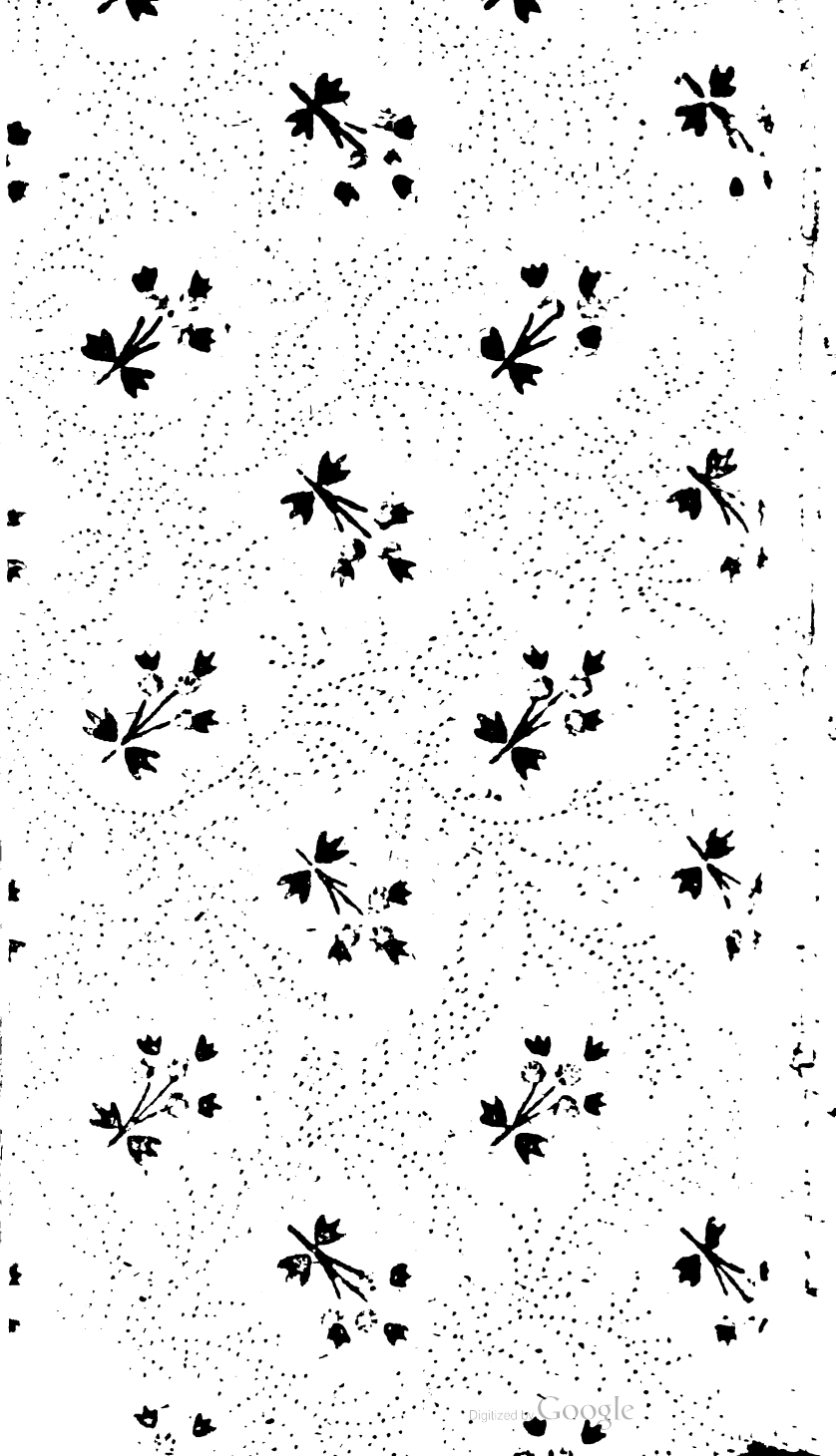
VII.

XXVII.





Mar 30/4 40/100



A

694,065

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06597 9968

Museums

